

**Wissenschaftsforschung zur Genese der Psychologie in Deutschland
vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis Mitte des 20. Jahrhunderts**

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde an der
Fakultät für Verhaltens- und
Empirische Kulturwissenschaften
Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

Erster Gutachter: Herr Prof. Dr. Joachim Funke
Zweiter Gutachter: Herr Prof. Dr. Wolfgang U. Eckart

vorgelegt von

Frau Dipl.-Psych.
Susanne Guski-Leinwand
53604 Bad Honnef

Inhaltsverzeichnis

TEIL I: THEORETISCHER UND METHODISCHER BEZUGSRAHMEN

1.	Einleitung: Zum Werdegang der Themen- und Problemstellung für die vorliegende Arbeit	S. 1
1.1	<i>Vorbemerkungen zur Quellenlage</i>	S. 6
1.2	<i>Einführung: Abriss von den Anfängen der „Science of science“ zur Wissenschaftsforschung im 21. Jahrhundert</i>	S. 9
1.3	<i>Zur Bedeutung des Kontextes für die Wissenschaftsforschung</i>	S. 18
2.	„Perspektivität“: Ihre Bedeutung für die Wissenschaftsforschung und ihre Integration in die Wissenschaftsforschung	S. 23
2.1	<i>Wissenschaftsforschung mittels des Perspektivitätskonzeptes: Erörterung der externen und der internen Perspektivität in Aufgaben, Leistungen und Bezug zueinander</i>	S. 26
2.2	<i>Perspektivität und ihre Komponenten: Erläuterung und Darstellung der metawissenschaftlichen Perspektiven</i>	S. 30
2.2.1	<i>Inhaltliche Abgrenzungen der Metadisziplinen der Wissenschaftsforschung</i>	S. 33
2.3	<i>Zum gegenwärtigen Stand und Verständnis von Wissenschaftsforschung in der deutschsprachigen Psychologie und zur Positionierung der Psychologie im Wissenschaftssystem</i>	S. 44
3.	Problemstellung und theoretischer Bezugsrahmen für die vorliegende Arbeit	S. 52
3.1	<i>Gang der Untersuchung zur Genese der Psychologie in Deutschland vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis Mitte des 20. Jahrhunderts</i>	S. 53

TEIL II:

UNTERSUCHUNGEN ZUR GENESE DER PSYCHOLOGIE IN DEUTSCHLAND

Einführung in die Kapitel 4 bis 9	S. 57
4. Untersuchung zur Genese der Psychologie in Deutschland vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis Mitte des 20. Jahrhunderts aus wissenschaftstheoretischer Perspektive	S. 59
4.1 <i>Abriss ausgewählter Stationen theoretischer Diskussionen zur Psychologie in Deutschland vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis Mitte des 20. Jahrhunderts</i>	S. 60
4.1.1 <i>Zeit der Kontroversen, Polarisierung und Abgrenzung (ab ca. 1895)</i>	S. 61
4.1.2 <i>Zeit der rassentheoretischen Einflussnahme auf die Psychologie (ab ca. 1899)</i>	S. 71
4.1.3 <i>Zeit der Entwürfe und Synthetisierung (ab ca. 1904)</i>	S. 78
4.1.4 <i>Zeit der Politisierung und Nationalisierung (ab ca. 1918)</i>	S. 82
4.1.5 <i>Zeit der Totalisierung, Diversifizierung, Ideologisierung und Rassifizierung (ab ca. 1924)</i>	S. 94
4.1.6 <i>Zeit der Etablierung, Defensive und Kritisierung (ab ca. 1946)</i>	S. 107
4.2 <i>Hintergründe zur Vernachlässigung der wissenschaftstheoretischen Diskussion in der Genese der Psychologie in Deutschland zwischen ca. 1930 und 1960</i>	S. 114
4.3 <i>Zusammenfassende Diskussion der Ergebnisse aus der Untersuchung der Genese der Psychologie in Deutschland aus wissenschaftstheoretischer Perspektive</i>	S. 116
5. Untersuchung zur Genese der Psychologie in Deutschland vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis Mitte des 20. Jahrhunderts aus wissenschaftssoziologischer Perspektive	S. 118
5.1 <i>Überblick über den Schulnbegriff und die „Schulen“ als soziale Orte in der Genese der Psychologie in Deutschland</i>	S. 119
5.1.1 <i>Schulen, die der sogenannten objektiven Psychologie zuzuordnen sind</i>	S. 121
5.1.2 <i>Schulen, die der sogenannten subjektiven Psychologie zuzuordnen sind</i>	S. 122
5.1.3 <i>Zusammenfassende Betrachtung zur Einordnung der Schulen als Schulen der objektiven bzw. subjektiven Psychologie</i>	S. 123

5.1.4	<i>Schulen, die einen integrierten Ansatz verfolgten</i>	S. 126
5.1.5	<i>Schulen, die als nationalpsychologische Schulen eingeordnet werden können</i>	S. 127
5.1.6	<i>Zusammenfassende Diskussion zu den Schulen der Psychologie in Deutschland und zu ihrer Bedeutung für die Institutionalisierung der Psychologie mittels der Diplomprüfungsordnung</i>	S. 136
5.2	<i>Die Psychologie und ihre wissenschaftliche Gemeinschaft: Untersuchung ausgewählter sozialer Ereignisse zur Genese der Psychologie in Deutschland im frühen 20. Jahrhundert</i>	S. 139
5.2.1	<i>Untersuchung zur Genese der Gesellschaft für experimentelle Psychologie, ihr Verhalten während der „Aktion gegen die Psychologie“ und während des „Thüringer Hochschulkonflikts“ (1913 und 1923)</i>	S. 140
5.2.2	<i>Untersuchung zur Genese der Deutschen Gesellschaft für Psychologie im Kontext mit anderen Gesellschaften und politischen Zielsetzungen zwischen 1929 und 1945</i>	S. 150
5.2.3	<i>„Wissenschaftlicher Antisemitismus“ und die Psychologie in Deutschland: Kritische Gedanken zur Verantwortlichkeit</i>	S. 156
5.3	<i>Zusammenfassende Diskussion der Ergebnisse der Untersuchung zur Genese der Psychologie in Deutschland aus wissenschaftssoziologischer Perspektive</i>	S. 164
6.	Untersuchung zur Genese der Psychologie in Deutschland vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis Mitte des 20. Jahrhunderts aus wissenschaftspsychologischer Perspektive	S. 166
6.1	<i>Der Lebensweg in seiner Beziehung zum wissenschaftlichen Weg: Die Biographie Felix Kruegers in ihrer Bedeutung für die nationalistische Prägung der Psychologie in Deutschland</i>	S. 168
6.1.1	<i>Felix Kruegers Familien- und Studienjahre</i>	S. 169
6.1.2	<i>Die ersten rund zehn Jahre der wissenschaftlichen Laufbahn Felix Kruegers</i>	S. 171
6.1.3	<i>Felix Kruegers Neuausrichtung als Bruch in der wissenschaftlichen Biographie</i>	S. 172

6.1.4	<i>Militärische und Politische Betätigungen Felix Kruegers in der Zeit des Ersten Weltkrieges und der Weimarer Republik</i>	S. 174
6.1.5	<i>Felix Krueger in seiner Beziehung zum Nationalsozialismus</i>	S. 179
6.1.6	<i>Felix Kruegers verborgenes letztes Lebensjahrzehnt</i>	S. 188
6.2	<i>Einordnung und Bewertung der Lehre Felix Kruegers als Frage nach der Motivation des Forschers und ihrer Rolle in der Struktur wissenschaftlicher Revolutionen</i>	S. 191
6.3	<i>Zusammenfassende Diskussion der Ergebnisse aus der Untersuchung der Genese der Psychologie in Deutschland aus wissenschaftspsychologischer Perspektive</i>	S. 198
7.	Untersuchung zur Genese der Psychologie in Deutschland vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis Mitte des 20. Jahrhunderts aus wissenschaftsanthropologischer Perspektive	S. 201
7.1	<i>Abriss verschiedener Menschenbilder in der Psychologie in Deutschland zwischen dem ausgehenden 19. Jahrhundert und der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts</i>	S. 202
7.2	<i>Das Menschenbild Wilhelm Wundts in seinen Publikationen</i>	S. 205
7.3	<i>Das Menschenbild Felix Kruegers in seinen Publikationen</i>	S. 208
7.4	<i>Zusammenfassende Diskussion der Ergebnisse der Untersuchung der Genese der Psychologie in Deutschland aus wissenschaftsanthropologischer Perspektive</i>	S. 212
8.	Untersuchung zur Genese der Psychologie in Deutschland vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis Mitte des 20. Jahrhunderts aus wissenschaftspolitischer Perspektive	S. 214
8.1	<i>Wissenschaftspolitik im Kaiserreich und ihre Bedeutung für die Genese der Psychologie in Deutschland zwischen dem ausgehenden 19. Jahrhundert bis zum Beginn der Weimarer Republik</i>	S. 215
8.2	<i>Die Psychologie zwischen Anwendungsorientierung und Drittmittelförderung in der Weimarer Republik</i>	S. 221
8.3	<i>Nationalsozialistische Gewaltherrschaft und die Genese der Psychologie in Deutschland bis 1945</i>	S. 230

- 8.4 *Psychologie in Deutschland nach 1945: Einordnung ihrer Genese in Ost- und Westdeutschland und der Vernachlässigung der wissenschaftspolitischen Analyse des Faches über Jahrzehnte* S. 241
- 8.5 *Zusammenfassende Diskussion der Ergebnisse aus der Untersuchung der Genese der Psychologie in Deutschland aus wissenschaftspolitischer Perspektive* S. 244
- 9. Untersuchung zur Genese der Psychologie in Deutschland vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis Mitte des 20. Jahrhunderts aus wissenschaftshistoriographischer Perspektive S. 246**
- 9.1 *Das Mikroklima in seiner Bedeutung für die Genese der Psychologie in Deutschland: Eine vernachlässigte Größe in der Geschichtsschreibung* S. 250
- 9.2 *Die Veränderungen in der Genese der Psychologie während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als Manifestation des Mikroklimas und in ihren Auswirkungen auf das Makroklima für die Psychologie in Deutschland zwischen etwa 1900 und 1960* S. 256
- 9.3 *Die Auswirkungen von Mikro- und Makroklima unter dem Begriff der Ganzheitspsychologie während der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus auf die Psychologie in Deutschland* S. 262
- 9.4 *Zusammenfassende Diskussion der Ergebnisse der Untersuchung der Genese der Psychologie in Deutschland aus wissenschaftshistoriographischer Perspektive* S. 266

TEIL III:

DISKUSSION DER ERGEBNISSE UND IHRER RELEVANZ FÜR DIE PSYCHOLOGIE IN DEUTSCHLAND

- 10. Abschließende Diskussion der Ergebnisse aus den Untersuchungen in der vorliegenden Arbeit: Die Genese der Psychologie in Deutschland im Spiegel von Verantwortungsethik, Verantwortlichkeitsfeldern und zukünftigen Herausforderungen S. 270**
- 10.1 *Zusammenfassung der Ergebnisse aus den Kapiteln 4 bis 9 der vorliegenden Arbeit* S. 272

10.2	<i>Die Verantwortlichkeitsfelder der Psychologie in ihrem Bezug zur Genese der Psychologie in Deutschland zwischen etwa 1900 und 1960</i>	S. 279
10.3	<i>Ausblick: Die Wissenschaft Psychologie als „moral science“</i>	S. 288
10.4	<i>Reflektion und Bewertung der multiperspektivisch konzipierten Untersuchungsmethode in der vorliegenden Arbeit</i>	S. 293
10.5	<i>Zusammenfassende Diskussion der Inhalte des 10. Kapitels</i>	S. 294

TEIL IV QUELLENVERZEICHNISSE

11.	Literaturverzeichnis	S. 296
12.	Archivalien	S. 334
12.1	<i>Schriftliche Auskünfte zu Archivalien</i>	S. 339
	Erklärung	S. 339
	Übersicht über die Abbildungen	S. VIII
	Liste der Abkürzungen	S. IX
	<i>A) Bestände in Archiven und Museen</i>	S. IX
	<i>B) Bibliotheken</i>	S. IX
	<i>C) Zeitungen und Zeitschriften</i>	S. X
	<i>D) Vereinigungen und Gesellschaften</i>	S. X
	<i>D.1) wissenschaftliche Vereinigungen</i>	S. X
	<i>D.2) politische Vereinigungen/Parteien</i>	S. X
	Zum Gedenken und als Dank	S. XI
	Zusammenfassung	S. XIII

Übersicht über die Abbildungen

<i>Abb. 1</i> Die Dimensionen des Kontextes	S. 22
<i>Abb. 2</i> Aspekte und Orte von Einflussfaktoren auf Wissenschaft	S. 22
<i>Abb. 3</i> Die sechs Perspektiven der Wissenschaftsforschung hexangulär dargestellt	S. 31
<i>Abb. 4</i> Wissenschaftsforschung durch Beteiligung von sechs Metadisziplinen der Wissenschaftsforschung	S. 32
<i>Abb. 5</i> Externe Perspektivität: Schaubild der metadisziplinären Fragestellungen	S. 43
<i>Abb. 6</i> Externe Perspektivität in ihrer Aussagekraft zur Klärung der internen Perspektivität	S. 44
<i>Abb. 7</i> Schaubild zur speziellen Wissenschaftsdynamik	S. 277
<i>Abb. 8</i> Schaubild zur speziellen Wissenschaftsdynamik in der Psychologie in Deutschland zwischen dem ausgehenden 19. Jahrhundert bis etwa Mitte des 20. Jahrhunderts	S. 278

Liste der Abkürzungen

A) Bestände in Archiven und Museen

BArch B	Bundesarchiv Berlin
BArch B, FA	Bundesarchiv Berlin, Filmarchiv
BArch B, R/.....	Bestand des Bundesarchivs Berlin, Abt. Reich
BArch B, NS ...	Bestand des Bundesarchivs Berlin, NS-Akten
BArch KO	Bundesarchiv Koblenz
BayHstA München	Bayerisches Hauptstaatsarchiv München
BBAW	Brandenburgische Akademie der Wissenschaften Berlin
DMM	Deutsches Museum München
IfZ	Institut für Zeitgeschichte München
UABN	Universitätsarchiv Bonn
UADD	Universitätsarchiv Dresden
UAF	Universitätsarchiv Frankfurt
UAHaS	Universitätsarchiv Halle a. d. Saale
UAJ	Universitätsarchiv Jena
UAL	Universitätsarchiv Leipzig
UAT	Universitätsarchiv Tübingen
UAM	Universitätsarchiv München
HLS	Handschriftenlesesaal
HS	Handschriftensammlung
NL	Nachlass
PA	Personalakte
PAW	Preußische Akademie der Wissenschaften
REM	Reichsministerium für Erziehung
SächsHStA Dresden	Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden
StA Leipzig	Stadtarchiv Leipzig
StA Göttingen	Stadtarchiv Göttingen
StaA Leipzig	Staatsarchiv Leipzig

B) Bibliotheken

DBL	Deutsche Bücherei Leipzig
UBL	Universitätsbibliothek Leipzig
UB GI	Universitätsbibliothek Gießen
UBL SH	Universitätsbibliothek Leipzig Sondersammlungen Handschriften
ULB BN	Universitäts- und Landesbibliothek Bonn
SLUBGö	Staats-, Landes- und Universitätsbibliothek Göttingen
SuUBB	Staats- und Universitätsbibliothek Berlin

C) Zeitschriften und Zeitungen

BfDP	Blätter für Deutsche Philosophie. Zeitschrift der Deutschen Philosophischen Gesellschaft.
DAZ	Deutsche Allgemeine Zeitung
DE	Deutschlands Erneuerung
DNN	Dresdner Neueste Nachrichten
FZ	Frankfurter Zeitung
FAZ	Frankfurter Allgemeine Zeitung
JPhPS	Journal of Philosophy, Psychology and Scientific Methods
LNN	Leipziger Neueste Nachrichten
NZ	National-Zeitung
PB	Psychological Bulletin
PR	Psychologische Rundschau (ab 1949/Deutschland)
SZ	Süddeutsche Zeitung
VB	Völkischer Beobachter
VZ	Vossische Zeitung
WOZ	Die Wochenzeitung, CH-Zürich
ZPP	Zeitschrift für Pädagogische Psychologie

D) Vereinigungen und Gesellschaften

D.1) Akademische und außerakademische Gesellschaften

DGfP	Deutsche Gesellschaft für Psychologie
DGP	Deutsche Gesellschaft für Psychologie
DGPs	Deutsche Gesellschaft für Psychologie e. V.(Zusatz seit 1962)
DGfPF	Deutsche Gesellschaft für psychische Forschung
DPG	Deutsche Physikalische Gesellschaft
DPhG	Deutsche Philosophische Gesellschaft
GeP	Gesellschaft für experimentelle Psychologie
KWG	Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft
KWI	Kaiser-Wilhelm-Institut

D.2) Politische Vereinigungen/ Parteien

GDS	Gesellschaft „Deutscher Staat“ e. V.
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands

Zum Gedenken und als Dank

Über die Jahre der Entstehung dieser Arbeit wurde ich in angenehmer Weise von meinen beiden Doktorvätern, Prof. Dr. Joachim Funke und Prof. em. Dr. Carl Friedrich Graumann, begleitet und bestärkt. Ihnen beiden bin ich zu aufrichtigem Dank verpflichtet für ihre Offenheit, ihre Geduld und ihre Kritik in den zurückliegenden Jahren. Diese waren wesentliche Voraussetzungen für die Suche nach Antworten auf viele Fragen, welche die Genese der Psychologie in Deutschland aufwirft.

So stand im Prozess der Entstehung dieser Arbeit vor allem der Erwerb der Fähigkeit des wissenschaftlichen Fragens im Vordergrund, der jenem des wissenschaftlichen Denkens und Handelns vorgelagert ist und eine eigene Reifung braucht. Dieses wissenschaftliche Fragen stärkte Carl Friedrich Graumann durch seine zuverlässig erwartbare Frage nach konkretem Wissen, wenn zu manchen Überlegungen Hinweise aus ‚notwendigen Quellen‘ (vgl. hierzu Kapitel 1, Abschnitt 1) fehlten. Dieses wissenschaftliche Fragen entsprach letztlich –im positiven wissenschaftlichen Sinne- jener „Philosophie du non“, wie sie Gaston Bachelard 1940 formulierte. Eine solche „Philosophie des Nein“ (Bachelard, 1978) hatte dabei stets konstruktiv hinterfragende, reflektierende und differenzierende Wirkung und verfolgte jenes Ziel von Wissenschaftsforschung, „Wissenschaft und Nichtwissenschaft sauber voneinander zu trennen“ und „ die Aufklärung über Wissenschaft zum Bestandteil des Wissenserwerbs zu machen.“ (Lepenies, 1989, zit. in Felt u. a., 1995). Mit dieser Zielsetzung habe und werde ich Carl Friedrich Graumann in meiner weiteren wissenschaftlichen Arbeit stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Doch ohne eine Philosophie des Ja wäre die vorliegende Arbeit nicht die geworden, die sie ist. Hier verdanke ich Joachim Funke über all die Jahre konsequente Ermutigung und Unterstützung, die dafür gesorgt haben, dass die Inhalte zu jener Qualität heranwachsen konnten, wie sie hier vorliegen. Durch seine Unterstützung, die ich besonders durch die Freiheit kennzeichnen möchte, die er mir sowohl in der methodischen Vorgehensweise als auch in den Recherchen ließ, gelang es mir, die tabuisierten Inhalte (vgl. Geuter, 1980a, S. 6) mutig zu formulieren und national wie international zu recherchieren. Dabei danke ich ihm und dem Dekan der Fakultät für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaft, Prof. Dr. Hans-Werner Wahl, auch für verschiedenste Empfehlungsschreiben und andere im Verlaufe der Ereignisse notwendig gewordene Unterstützung, die manche Archivtür leichter öffnen ließ und die Promotion trotz verschiedener erschwerender Umstände zügig voranschreiten ließ.

Ein weiterer besonderer Dank im Zusammenhang mit dieser Arbeit gilt dem Leiter des Instituts für Geschichte der Medizin an der Universität Heidelberg, Herrn Professor Wolfgang U. Eckart. Besonders die Ansätze Wolfgang Eckarts, die eine historische Traumaforschung betreffen (Seidler & Eckart, 2005), halfen mir, die Untersuchungsfragen in Verbindung mit ihrem historischen Hintergrund zu denken und unter den verschiedenen Aspekten von Verantwortlichkeit zu diskutieren. Dass Wolfgang Eckart sich dann nicht nur spontan bereit erklärte, als Mitglied der Prüfungskommission mitzuwirken und überdies auch die Begutachtung meiner Arbeit an Stelle von Carl Friedrich Graumann zu übernehmen, hat mich sehr gefreut und dafür danke ich ihm herzlich.

Dass mich auf diesem Weg auch der Betreuer meiner Diplomarbeit, Herr Professor Hans Joachim Ahrens, ein weiteres Mal (dieses Mal als Mitglied der Prüfungskommission) begleitete, war mir ebenfalls eine besondere Freude und nimmt deshalb eine besondere Position in meiner wissenschaftlichen Biographie ein.

Auch die stetige Bereitschaft von Prof. Dr. Horst Gundlach, Leiter des Instituts für Geschichte der Psychologie in Passau, zu vielen und langen Gesprächen, als auch seine Mitwirkung in der Prüfungskommission sind für mich Anlass für besonderen Dank.

Vielen weiteren Menschen habe ich außerdem aufrichtig zu danken, weil sie mich in vielfältiger Weise bei der Entstehung dieser Arbeit unterstützten. Sei es, dass sie mir an verschiedenen Stellen bei der Recherche von Dokumenten halfen oder diese zur Verfügung stellten, sei es, dass sie mir zu Gesprächen zur Verfügung standen oder vor Ort in Archiven und Bibliotheken weiterhalfen. Ihre Unterstützung war vielfältig, wichtig und unverzichtbar.

Von ganzem Herzen möchte ich nicht zuletzt, doch an dieser Stelle, meinem Mann und meinen Kindern Dank sagen. Sie haben mein wissenschaftliches Interesse mit mir geteilt und mich mit ihrer besonderen und fröhlichen Aufgeschlossenheit begleitet. Ihnen verdanke ich viel Unterstützung und Bestärkung. Meinem Freund, Herrn Fred H. Friedmann, bin ich in gleicher Weise dankbar. Seine Anteilnahme, seine eigene mutige und engagierte Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und mit den dadurch persönlich erlittenen Gefahren, Verletzungen und Verlusten, ließen mich meine Arbeit auch als Antwort auf individuelle Fragen verstehen.

Bad Honnef im September 2007

Susanne Guski-Leinwand

Zusammenfassung

Ausgehend von der Forderung, dass Wissenschaftsforschung eines interdisziplinären Zugangs bedarf (vgl. Felt u. a., 1995) stellt die vorliegende Arbeit eine Untersuchung dar, welche aus sechs Perspektiven (Wissenschaftstheorie, Wissenschaftssoziologie, Wissenschaftspsychologie, Wissenschaftsanthropologie, Wissenschaftspolitik, Wissenschaftshistoriographie) die Genese der Psychologie in Deutschland beschreibt und erklärt. Hierzu werden relevante Ereignisse, die das Gegenstandsfeld der einzelnen Metadisziplin betreffen, zusammengetragen und in ihrer Relevanz für die Genese der Psychologie in Deutschland analysiert.

Die Ergebnisse in den Untersuchungskapiteln zeigen auf verschiedene Weise, wie die von Wilhelm Wundt begründete experimentelle Psychologie auf Basis der naturwissenschaftlichen Erkenntnistheorie der positiven Wissenschaften bereits um die Jahrhundertwende zugunsten einer subjektiven Ausrichtung der Psychologie kritisiert wird. Die auf der abstrakten Erkenntnistheorie basierende ‚subjektive Psychologie‘ geht davon aus, „dass allem Individuellen und Speziellen als Determinationen das gemeinsame Wesen zu Grunde liegt“ (Schuppe, 1895, S. 55). Dieses „gemeinsame gattungsmäßige Wesen“ (Schuppe, 1895, S. 55) und „Gesetzlichkeit der Gefühlsreaktion“ (Schuppe, 1895, S. 53) fand bereits vor dem Ersten Weltkrieg verstärkt Eingang in die fachwissenschaftliche Diskussion. Nach dem Ersten Weltkrieg – getragen von verschiedenen politischen Konnotationen auf eine Nationalpsychologie hin – gelangte sie schließlich nach dem Tod Wilhelm Wundts Anfang der zwanziger Jahre zu einer Etablierung in der Psychologie und verdrängte die konsequente Ausrichtung der Psychologie auf Basis der naturwissenschaftlichen Erkenntnistheorie der positiven Wissenschaften. Begünstigt wurde dadurch eine als Ganzheitspsychologie bezeichnete Lehre, welche letztlich – auch auf Basis anderer kontextueller Ereignisse – als eine *Psychologie für den Nationalsozialismus* wirkte. Diese Wirkung lässt sich an antisemitischen Einstellungen, Haltungen und öffentlichen Darstellungen aus dem Kreis der Psychologie bereits in den Jahrzehnten vor 1933 belegen. Der ab 1933 im Kreis der Psychologie in Deutschland weitgehend geduldete und initiierte ‚wissenschaftliche Antisemitismus‘ zeigt demnach - entgegen der gängigen wissenschaftshistoriographischen Auffassung – die Psychologie in Deutschland in „geistiger Mittäterschaft“ (Ash, 2000; Eckart, 2006) für die politischen Umwälzungen und die damit einhergehenden Verbrechen gegen die Menschheit. Diese Ergebnislage erforderte schließlich eine grundsätzliche und konsequente Diskussion zur Verantwortlichkeit und ethischen Verankerung der Psychologie.

TEIL I: THEORETISCHER UND METHODISCHER BEZUGSRAHMEN

1. Einführung: Zum Werdegang der Themen- und Problemstellung für die vorliegende Arbeit

Das ursprüngliche und impulsgebende Forschungsthema zur vorliegenden Dissertation sollte zunächst als Dissertation mit einem heuristischen Bezugsrahmen (vgl. Kapitel 3) die „Darstellung der Psychologie in der Öffentlichkeit innerhalb des hundertjährigen Zeitrahmens 1904-2004“ untersuchen. Hierzu waren die einhundert Jahre Anlass, die zwischen der Gründung der Gesellschaft für experimentelle Psychologie im Jahre 1904 und der Jubiläumsfeier der Deutschen Gesellschaft für Psychologie im Jahre 2004 lagen. Dieser hundertjährige Zeitraum der Genese der Psychologie in Deutschland erfuhr eine spezielle Würdigung durch die Herausgabe der Supplementa der Psychologischen Rundschau zu ausgewählten Aspekten der Psychologie unter dem Titel „Geschichte der Psychologie“ (Lukas & Schneider (Hrsg.), 2004). An dieser Würdigung als auch zu verschiedenen anderen Zeitpunkten zeigte sich eine enge Verbindung zwischen der Genese der Psychologie in Deutschland und ihrer wissenschaftlichen Gesellschaften (Gesellschaft für experimentelle Psychologie und Deutsche Gesellschaft für Psychologie e. V.). Die Art und der Verlauf dieser Verbindung erschien als untersuchungswürdig, da verschiedene Ereignisse auf Brüche und Veränderungen sowohl in der Zusammensetzung und Zielsetzung der wissenschaftlichen Vereinigung¹ als auch in der Disziplingenese selbst hindeuteten (vgl. hierzu Krueger, 1926a; Krueger, 1932a; Geuter, 1982; Traxel, 1983; Geuter, 1983a): Bereits zum Zeitpunkt der Gründung der ersten wissenschaftlichen Vereinigung der Psychologie in Deutschland zeigte sich in einer bedeutenden zeitgenössischen Schrift eine starke Ablehnung und Kritik an der wissenschaftlichen Psychologie (Chamberlain, 1904; vgl. hierzu Becker, 1989 und 1990) als auch einzelne Konnotationen in Zeitungsartikeln in der Zeit des Nationalsozialismus, welche auf mögliche Veränderungen in der Genese der Psychologie in Deutschland hindeuteten (z. B. „Psychologie wird lebensnah“, Der Tag, 8.6.1934, S. 2 u. 7). Überdies wurde bereits kurz nach dem Ende des politischen Nationalsozialismus festgestellt, dass „die Führer des „Dritten Reiches“ es in einem noch nie dagewesenen Maße darauf anlegten, ihre Herrschaft nicht nur

¹ Die „Gesellschaft für experimentelle Psychologie“ wurde seit 1930 als „Deutsche Gesellschaft für Psychologie“ (Volkelt, 1930) bezeichnet, wenngleich diese Namensgebung auch nicht durchgängig bzw. eindeutig benutzt wurde (z. B. Sommer, 1932, S. 12), wie es auch Korrespondenz-Nachlässe zeigen (z. B. ULBN, HLS, NL Rothacker).

durch äußeren Zwang, sondern auch in der Form zu sichern, dass sie ihr in den Seelen der Staatsbürger ein „weltanschauliches“ Fundament bereiteten“ (Litt, 1947, S. 23). Diese Aussage über die Einwirkung auf Seelisches durch einen Wissenschaftler und Zeitzeugen wurde zum Anlass genommen, sich innerhalb der vorliegenden Arbeit verstärkt mit der Frage nach der Errichtung eines „weltanschaulichen Fundaments“ „in den Seelen der Staatsbürger“ als Untersuchungsfeld der wissenschaftlichen Psychologie zu beschäftigen²: Da der Verlauf der Psychologie in Deutschland zu bestimmten Zeiten und in unterschiedlicher Weise mit regimekonformem –antisemitischem- Verhalten gegenüber jüdischen Mitbürgern und Wissenschaftlern verknüpft war, wurde im Rahmen der Recherchen auch besonders der Frage nachgegangen, inwieweit die Psychologie in Deutschland für die nationalen Veränderungen in Deutschland eine Rolle gespielt haben könnte, wenn – wie oben zitiert – nicht nur die nationalen Verhältnisse auf krude Weise beherrscht wurden, sondern offenbar auch auf die Individuen und ihre Psyche eingewirkt wurde. Konsequenterweise führt dies dann auch zu der Frage nach einer potentiellen „Mittäterschaft“ der Disziplin Psychologie an den politischen Ereignissen. Die Frage nach einer „Mittäterschaft“ innerhalb der Geisteswissenschaften wurde von Ash (2000) für die Geschichtswissenschaften aufgeworfen und kann prinzipiell auch an die Genese der Psychologie gestellt werden³. Dabei ist eine solche Frage in der vorliegenden Arbeit von der Haltung des Verstehen-Wollens geprägt (vgl. Arendt, 1996), was wiederum auf die Fragen nach dem „Was tun wir, wenn wir tätig sind“ (Ludz, 1996, S. 20; Arendt, 2002b) und „Was tun wir, wenn wir denken“ (Ludz, 1996, S. 20; Arendt, 2002a) besonders auf Psychologen zielt, die lange Zeit ein Selbstverständnis als „Psychologie ist, was Psychologen tun“ formulierten (vgl. Graumann, 1983, S. 73).

Aus diesen verschiedenen Fragen ergab sich schließlich die Überlegung, ob die wissenschaftsimmanente Kontinuitäts- und Kohärenzbeschreibungen bzw. Defensivbeschreibungen⁴ für die Genese der Psychologie in Deutschland bzw. für die Genese ihrer verschiedenen Ansätze – besonders unter sozial-historischen Gesichtspunkten (vgl. Kusch, 2006) - aufrechterhalten werden können bzw. der „Kritik einer widerspruchsfreien

² Auch unter der Forderung der Veränderung des Denkens nach 1945 (Einstein, 1948) erscheint hier als originär psychologische Frage jene, die nach der Art und Weise des Denkens – besonders zwischen 1933 und 1945 fragt.

³ Der Terminus „Mittäterschaft“ entstammt dem juristischen Kontext, d. h. dem Bereich der Strafgesetzgebung für Individuen (§§ 25, 47 und 49 StGB) und ist immer mit einer Schuldfrage zur Klärung eines Ereignisses verbunden und kann somit nicht eins zu eins auf die Wissenschaft übertragen werden (vgl. auch Montada, 1981), sondern ist auf der Metaebene hinsichtlich der wissenschaftlichen Verantwortung zu diskutieren (vgl. Kapitel 10 dieser Arbeit). Vielmehr ist hier – ähnlich wie bei der historischen Erforschung der Rechtsprechung – davon auszugehen, dass sich das Verständnis von „Täterschaft“ nicht nur in Bezug auf den Rechtsbegriff gewandelt hat bzw. wandelt (vgl. Wolfrum, 2005), sondern auch im Sinne inhaltlicher „Mittäterschaft“ (Ash, 2000) über das Individuum hinaus gegenwärtig anders bewerten lässt als noch vor einigen Jahrzehnten.

⁴ Vgl. hierzu die Darstellung der „Psychologie in Not“ (Cornwell, 2004, S. 193-198).

Darstellung“ (Weber, 2001) systematisch nachgegangen werden kann. In diese Frage reicht auch die Frage hinein, inwieweit die Ausrichtung der Psychologie in Deutschland einer konsequenten innerwissenschaftlichen Dynamik unterlag oder inwieweit externe Einflüsse auf ihre Kognitionen bzw. auf die Kognitionen relevanter Repräsentanten eingewirkt haben⁵. Die Beeinflussung von Wissenschaft durch externe Impulse oder Notwendigkeiten als soziale Faktoren (Mannheim, 1925) sind von Schäfer (1978) als „Externalismus“ oder als „externer Kognitivismus“ bzw. „sozialer Kognitivismus“ (Schäfer, 1978, S. 384) bezeichnet worden. So steht zur Untersuchung der Genese der Psychologie in Deutschland vor allem die Klärung der Anteile von „Internalismus“, d. h. wissenschaftsimmanenter Dynamik, versus „Externalismus“, d. h. außerwissenschaftlicher Einflüsse im Vordergrund.

Um diesen Aspekt untersuchen zu können, bedarf es einer umfassenden Methodik, die sich nicht allein auf wissenschaftshistorische Aspekte konzentrieren darf, sondern neben wissenschaftssoziologischen auch wissenschaftspolitische und andere Aspekte einbeziehen muss. Diese Überlegungen führten letztlich zu der Entscheidung, die vorliegende Arbeit als einen Beitrag zur Wissenschaftsforschung zu verstehen und zu konzipieren. Damit stellte sich – zu den zuvor grob umrissenen inhaltlichen Fragen – die Frage nach der methodischen Vorgehensweise zur Untersuchung der Genese der Psychologie als Beitrag zur Wissenschaftsforschung. Denn vorliegende Untersuchungen unter dem Terminus „Wissenschaftsforschung“ verstehen Wissenschaft als Naturwissenschaft (*science*) (Kuhn, 1984; Knorr-Cetina, 1988)⁶. Für die Geistes- und Sozialwissenschaften als Teil der

⁵ Zwar ist in Teilen die Genese der Psychologie in Deutschland hinsichtlich der „Dienlichkeit der Psychologie oder einzelner ihrer Lehren für Faschismus und Nationalismus“ (vgl. hierzu z. B. Harrington, 2002) als auch in bezug auf den Nutzen für die „Professionalisierung der Psychologie im Nationalsozialismus“ (Geuter, 1988) untersucht worden. Doch die Frage, inwieweit „die Psychologie oder einzelne ihrer Theorien bestimmte Praktiken des NS-Systems legitimieren“ (Graumann, 1985, S. 5) konnte, bedarf noch immer einer Antwort, wengleich im Zusammenhang damit die Diversifizierung innerhalb der Psychologie nach 1945 verschiedentlich kritisch diskutiert ist (vgl. Graumann, 1997). Auch wurde in verschiedenen Untersuchungen festgestellt, dass lange Zeit die Frage nach inhaltlicher Ausrichtung der Psychologie im Nationalsozialismus „tabu“ war (Geuter, 1980a, S. 6; vgl. auch Hiebsch, 1955), nicht zuletzt, weil nach 1945 einige Lehren als „unwissenschaftliche Strömungen“ angesehen wurden (Schunter-Kleemann, 1980, S. 58).

⁶ Die Wissenschaftsforschung wie sie Kuhn (1962/1967) als Herausarbeitung der Voraussetzungen für wissenschaftliche Revolutionen durchführte, widmete sich der Untersuchung der Naturwissenschaften. Sie untersuchte die Bedingungen für das Aufstellen oder Verwerfen naturwissenschaftlicher Gesetze. Bei Erstarren der Diskussion um Wissenschaftsforschung in Deutschland in den 80-er Jahren des 20. Jahrhunderts hat Kuhn auf die naturwissenschaftliche Bezogenheit aufmerksam gemacht: „der deutsche Leser angelsächsischer Texte muss angesichts der Wörter „science“ und „scientific“ immer gewärtig sein, dass das, was nach unserem Sprachverständnis Wissenschaft überhaupt bezeichnet, dort eigentlich nur die Naturwissenschaft vertritt“ (Kuhn, 1984, S. 40). Im Sinne einer wissenschaftlichen Revolution hat Wilhelm Wundt selbst die experimentelle Psychologie durch die Darstellung ihrer Aufgaben erklärt (vgl. hierzu Wundt, 1862 und o. J.). Verschiedene Arbeiten des 20. Jahrhunderts haben die Genese der experimentellen Psychologie intensiv untersucht (vgl. hierzu z. B. Ash, 1980 und 1985a; Gundlach 1992) als auch die gesamte Psychologie in ihren Teildisziplinen reflektiert und dargestellt (Rammsayer, Th. & Troche, St., 2005). Der „*atmosphärische Hintergrund*“ (Traxel, 2004, S. 22) blieb jedoch weitgehend unbeachtet.

Wissenschaft liegt bisher kein wissenschaftlicher Begriff zur Wissenschaftsforschung vor (vgl. Pulte, 2004 a), wohl aber gibt es Konzepte und Forderungen, welche eine interdisziplinäre Ausrichtung der Wissenschaftsforschung vorsehen (Felt, Nowotny & Taschwer, 1995, S. 114ff.; Campbell, 1975; Cramer, 1986; Diettrich, 1989; Mayntz, 1990; Richerson, 1977; Schöppe, Tschacher & Brunner, 1989), um auch die Geistes- und Sozialwissenschaften in die Wissenschaftsforschung einbeziehen zu können.

Die vorliegende Arbeit versucht insofern der Forderung nach interdisziplinärer Wissenschaftsforschung nachzukommen, als sie wichtige Metadisziplinen der Wissenschaftsforschung als Teilbereiche der Untersuchung heranzieht, um Wissenschaftsforschung auch als „logische Selbstbesinnung“ (Gadamer, 1990, S. 9) zu verstehen. Im Mittelpunkt dieser Selbstbesinnung steht das Streben nach Verstehen als ein „Sichversetzen“ (Gadamer, 1990, S. 309f.), d. h. das Einnehmen verschiedener Perspektiven und das Betrachten verschiedener Situationen vor ihrem historischen Horizont, vor denen sich gesellschaftlich-geschichtliche Ereignisse – deren die Psychologie in Deutschland ein Teil ist - verstehen lassen: „Horizont gewinnen meint immer, dass man über das Nahe und Allzunahe hinaussehen lernt, nicht um von ihm wegzusehen, sondern um es in einem größeren Ganzen und in richtigeren Maßen besser zu sehen.“ (Gadamer, 1990, S. 310). Der Horizont bildet sich in der vorliegenden Arbeit durch die Untersuchung der Genese der Psychologie in Deutschland aus verschiedenen Perspektiven. Das generelle und zentrale Interesse dieser Arbeit als Beitrag zur Wissenschaftsforschung definiert sich demnach wie bei Felt, Nowotny und Taschwer (1995, S. 18-19) beschrieben als „eine Vielzahl verschiedener sozialer Phänomene im Zusammenhang mit Wissenschaft und deren Einbettung in die Gesellschaft, die über die traditionellen Untersuchungen der Wissenschaftstheorie und der Wissenschaftsgeschichte hinausgehend – Gegenstand systematischer wissenschaftlicher Analyse wird“. Diese Vielzahl sozialer Phänomene im Zusammenhang mit der Wissenschaft Psychologie und ihrer Einbettung in Politik und Gesellschaft kann nur als Beschreibung in Form einer „metadisziplinären Synopse“ geleistet werden, d. h. durch Untersuchung der Genese der Psychologie in Deutschland aus den relevanten Perspektiven für Wissenschaftsforschung (vgl. Kapitel 2). Überdies verlangt das umfassende Quellenmaterial, das für die Erstellung dieser Arbeit zusammengetragen wurde, nach einer speziellen Systematik der Verarbeitung und der Reflexion über die Methodologie (vgl. Funke, 2004, S.8f.) als auch einer gewissen Kreativität im Umgang mit komplexen Fragestellungen.

Für die Untersuchung einer natur-, geistes- bzw. humanwissenschaftlich ausgerichteten Disziplin wie der Psychologie in Deutschland wurde jedoch kein geeignetes Modell zur Wissenschaftsforschung gefunden, wenn es auch verschiedene Konzepte und Vorgehensweisen zu ausgewählten meist quantitativen Aspekten der Wissenschaftsforschung unter Einbeziehung geisteswissenschaftlicher Disziplinen gibt (vgl. hierzu de Solla Price, 1969; Kuhn, 1962/1967; Schäfer, 1978). Die Untersuchung der Genese der Psychologie in Deutschland für den Zeitraum der gut ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sollte mit heuristischem Bezugsrahmen inhaltlich auch die Genese einzelner Lehren ((Genetische) Ganzheitspsychologie, Charakterologie, Typenlehre, u. a.) einbeziehen⁷: Verschiedene Betonungen und Paradigmenwechsel der akademischen Psychologie in Deutschland erfordern eine multidisziplinäre, metawissenschaftliche Untersuchung: Diese geht über die eigentliche Wissenschaftsrekonstruktion hinaus und bezieht wichtige, externe Ereignisse und Bedingungen bei der Betrachtung der wissenschaftlichen Dynamik und des wissenschaftlichen Verlaufs der Psychologie in Deutschland mit ein. Somit musste zu der Forderung, einen Beitrag für die Wissenschaftsforschung und für die wissenschaftliche Psychologie zu leisten, eine Methodik gefunden werden, die sich an den inhaltlichen

⁷ Die Frage, inwieweit einzelne Lehren der Psychologie politischen Systemen zur Legitimation oder gar zur Durchsetzung verhalf (vgl. Graumann, 1985) ist dabei besonders für die Psychologie als eine Humanwissenschaft (vgl. Jüttemann, 2004) keine nebensächliche Frage und sie bedarf dringend der Klärung. Vor allem auch deshalb, weil Systemteile des NS-Regimes als psychologisches Experiment/Training erkannt wurden (Boder, 1945; Utitz, 1948; Adler, 1955;). Bisherige Arbeiten zu diesem Thema betonten die Anbiederung (Geuter, 1979), Anpassung spezifischer Lehren und Schulen an die Inhalte des Nationalsozialismus (Herrmann, 2004) oder die Wegbereitung für den Faschismus durch Lehren der Psychologie ab 1933 (Schunter-Kleemann, 1980, S. 49) als „Wissenschaft im totalitären Staat“ (Lange, 1955), welcher „Die Wissenschaft im Dienst der deutschen Volkspolitik“ (Gradmann, 1932) als Zielsetzung vorangegangen war. Doch stellt sich die Frage, welcher Weg zur Anbiederung der Psychologie möglicherweise schon vor 1933 nachzuweisen ist, vor allem begründet durch zeitgenössische Aussagen „dass der politischen Umformung eine tiefgreifende revolutionäre Wandlung auch in der Grundhaltung der Lehre von der seelischen Wirklichkeit gleichläuft und z. T. vorangegangen ist“ (Sander, 1937) und eine Bereitschaft zur „Wandlung und ein Neubauen“ (Morgenthaler, 1942) in der deutschsprachigen Psychologie. Die Frage nach dem Beitrag einzelner Lehren der Psychologie betrifft damit vor allem auch die Frage nach dem Zustandekommen des Nationalsozialismus auch deshalb, weil in den letzten zwei Jahrzehnten vermehrt über die wissenschaftliche Beteiligung am Nationalsozialismus am Beispiel verschiedenster Disziplinen gearbeitet wurde und somit auch die zum Teil langjährige Tätigkeit verschiedener wissenschaftlicher Psychologen ab 1933 für das NS-Regime offenbar wurde (vgl. z. B. die Angaben in Grüttner, 2004; Haug, 1989; Klee, 2003), im einzelnen jedoch kaum Rezeption in der Disziplin Psychologie selbst erhielten. Überdies ist aus der wissenschaftlichen Psychologie der Nationalsozialismus als „normatives Modell“ erkannt worden (Welzer, 2005). Dieses Ergebnis drängt hin zu der Frage nach der Identität der Wissenschaft Psychologie und ihres Beitrags zu einem solchen „normativen Modell“. Das Ausbleiben von weiterführenden Untersuchungen den Beitrages der Psychologie in Deutschland zum Nationalsozialismus betreffend lässt sich möglicherweise an den „herrschenden Denkmodellen“ (vgl. Vinnai, 1993) in der Psychologie erklären, die in einzelnen Untersuchungen als Blockade bei der offenen Suche nach Erkenntnis im Zusammenhang mit der Kritik am bestehenden Universitätsbetrieb und dem Fach Psychologie angesehen wird. Gleichzeitig wird für die Psychologie immer wieder eine stärkere Aufarbeitung und Orientierung an der „Erkenntnishaltung“ innerhalb der psychologischen Forschung gefordert (vgl. Heinemann, 1988), ohne dass die Frage nach einer vorbereitenden, aktiven – und somit manipulierenden - Rolle der Psychologie für politische bzw. gesellschaftliche Umwälzungen untersucht wurde.

Fragestellungen *und* am Stand der Diskussion um die Wissenschaftsforschung orientiert. Aus diesem Grund wurde für die vorliegende Arbeit ein System von Fragestellungen aus den unterschiedlichen Perspektiven der Wissenschaftsforschung zusammengestellt, um die Genese der Psychologie – als einer Disziplin, die sich naturwissenschaftlich wie geisteswissenschaftlich (bzw. kultur- und erfahrungswissenschaftlich) definieren lässt – eine adäquate methodische Basis zur Wissenschaftsforschung zu geben. Das System der Fragestellungen wird in Kapitel 3 dargestellt, nachdem in Kapitel 1 ein kurzer Abriss zum Stand der Wissenschaftsforschung sowie in Kapitel 2 eine Einführung in das Konzept der Perpektivität (Graumann, 1960) vorgenommen wurde. In den Kapiteln 4 bis 9 finden Untersuchungen aus wissenschaftstheoretischer, wissenschaftssoziologischer, wissenschaftspsychologischer, wissenschaftsanthropologischer, wissenschaftspolitischer und wissenschaftshistorio-graphischer Perspektive unter ausgewählten metatheoretischen Fragestellungen statt. Im Kapitel 10 wird zu den Ergebnissen aus den Kapiteln 4 bis 9 mit Blick auf die aus der Vergangenheit erwachsenden Verantwortung der Wissenschaft Psychologie in/aus Deutschland Stellung genommen und hinsichtlich aktueller Forderungen an Geistes- und Humanwissenschaften diskutiert (vgl. Gethmann, Langewiesche, Mittelstraß, Simon & Stock, 2005). Im Zusammenhang damit erfolgt im letzten Kapitel der vorliegenden Arbeit, Kapitel 11, eine Reflexion zur methodischen Vorgehensweise in der vorliegenden Arbeit als auch eine Disputation eines generellen Beitrages der Psychologie als Wissenschaftspsychologie zur Wissenschaftsforschung.

1.1 Vorbemerkungen zur Quellenlage

Die Erstellung dieser Arbeit erforderte ein umfassendes Studium vielzähliger historischer Dokumente. Der Grad der inhaltlichen Bedeutsamkeit war sehr unterschiedlich, so dass sich die Quellen aus dem Blickwinkel der inhaltlichen Tragweite in „notwendige“ und „hinreichende“ Quellen unterscheiden lassen.

Quellen, die Fragen nach den – strittigen – Gründen und Ereignissen (z. B. rund um die Umbenennung von GeP zu DGPs) eindeutig klären, werden als *notwendige Quellen* bezeichnet, da sie für die *eindeutige* Beantwortung umstrittener Fragestellungen als notwendig angesehen werden. Zu den bedeutsamen Dokumenten aus der Gruppe der notwendigen Quellen zählen die Akten der wissenschaftlichen Gesellschaften für

Psychologie: Allein die Recherchen zu den wissenschaftlichen Gesellschaften gestalteten sich jedoch schwierig und erforderten einen hohen zeitlichen Aufwand, da die Akten seit Gründung der Gesellschaft für experimentelle Psychologie als auch der Deutschen Gesellschaft für Psychologie nicht aufgefunden werden konnten. Diese gelten für den Zeitraum bis 1945/47 als verschollen.

Auch jene Quellen werden als *notwendige Quellen* bezeichnet, die originär einer natürlichen oder juristischen Person entstammen oder andere direkt auf die betreffende Person zielende Informationen birgt (z. B. Standesamts- und Einwohnermeldedaten; Eintragungen in amtliche Register u. ä.). Hierzu sind sowohl der Nachlass eines Wissenschaftlers oder einer wissenschaftlichen Organisation zu zählen als auch amtliche Dokumente, die eine natürliche oder juristische Person betreffen. Im Hinblick auf einen Nachlass ist zu unterscheiden zwischen Nachlass und Korrespondenz: Nachlass bezeichnet originale Handschriften bzw. originäre Unterlagen der betreffenden Person (Briefabschriften, Notizen, Manuskripte etc.), während Korrespondenz alle gesendeten und/oder empfangenen Briefe und Materialien von anderen Personen an die betreffende Person bezeichnet. Dies ist jedoch nicht immer strikt getrennt, vielmehr findet sich häufig unter der Bezeichnung Nachlass eine Vielzahl von Korrespondenz in verschiedenen Archiven.

Der originär von einer bestimmten Person stammende Nachlass-Bestand als auch die sich in diesem Zusammenhang findende Korrespondenz wird in der vorliegenden Arbeit deshalb als notwendige Quelle bezeichnet, da er im Sinne wissenschaftspsychologischer Fragestellungen (vgl. Kapitel 9) die Motivation und wissenschaftliche Linie eines Wissenschaftlers oder einer wissenschaftlichen Vereinigung und damit auch den Verlauf einer Disziplin oder den Werdegang und das Interesse eines Wissenschaftlers nachzeichnen lässt. Zu diesen notwendigen Quellen werden auch Personalakten gezählt, die in den Universitätsarchiven aufbewahrt werden. Diese notwendigen Quellen sollten dazu verhelfen, Eindeutigkeit herzustellen, wenn durch Materialien anderer Quellen wissenschaftliche und/oder politische Tendenzen ausgemacht werden konnten, die nach einer weitergehenden Prüfung verlangten.

Für die GeP und die DGPs lassen sich für den Zeitraum von 1904 bis 1945 /1947 lediglich in einzelnen Archivbeständen noch Schreiben der Vorsitzenden oder Schriftführer

finden. Hierüber besteht jedoch bis heute keine systematische Sammlung über bisher gefundenes Material oder Aufarbeitung der GeP und DGPs für den genannten Zeitraum.

Als *hinreichende Quellen*⁸ dieser Arbeit werden jene Quellen verstanden, die nicht aus namentlich eigenen Beständen des jeweiligen Urhebers (GeP oder DGPs) stammen, sondern GeP oder DGPs durch Ihre Vorsitzenden in Schriftstücken repräsentieren oder erwähnen lassen: Entweder als Absender oder als Adressaten in einem Bestand eines Empfängers oder als Passive, über die in einem Schriftstück die Rede ist. Beispiel hierfür sind Schreiben der Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, die sich in verschiedenen Beständen des Bundesarchivs in Berlin oder in diversen Hauptstaats- oder Staatsarchiven nachweisen lassen (vgl. hierzu vor allem die Kapitel 4-9). Weiter werden zu den hinreichenden Quellen auch alle Dokumente gezählt, die inhaltlich und zeitlich gebunden einen Bezug zu gesuchten Personen und Institutionen der Wissenschaft Psychologie bzw. der Zeitgeschichte herstellen lassen (Zeitungen, Radioberichte, Bücher...), die im Zusammenhang mit der Fragestellung der vorliegenden Arbeit nach Verlauf und möglicher Mittäterschaft als relevant erschienen. Innerhalb der hinreichenden Quellen sind deshalb neben archivierten Beständen und Nachlässen auch Handschriften in Bibliothekssammlungen der Städte, Stadtarchive oder Universitäten von besonderer Bedeutung, da sich in diesen die Briefe von Wissenschaftlern und Persönlichkeiten der Zeitgeschichte befinden, die eher selten noch als Abschrift in den eigentlichen Nachlässen des Betreffenden (d. h. in den sog. notwendigen Quellen) erhalten sind.

Die Beachtung und die Bedeutung der hinreichenden Quellen wurde als besonders wichtig erachtet, da manches - besonders in der nationalen Zeitgeschichte des 20. Jahrhunderts unter dem Deckmantel der Wissenschaftlichkeit – vor allem im geisteswissenschaftlichen Bereich- sehr verdeckt ablief (vgl. hierzu Hausmann, 2001a). Die notwendigen Quellen sind zwar für die Klärung bestimmter Inhalte notwendig. Sie garantieren aber deshalb noch keine Transparenz. Zu einer solchen können hinreichende Quellen jedoch beitragen – wenn auch auf einem zeitlich und methodisch aufwändigerem Weg.

⁸ Die Quellen werden deshalb „hinreichend“ genannt, da sie zu neuen Gedanken und Forschungsüberlegungen hinüber reichen und damit unter Umständen auch neue Wege weisen lassen, die beispielsweise den Blick von Ereignissen innerhalb einer bestimmten Disziplin (wie hier der wissenschaftlichen Psychologie in Deutschland während des 20. Jahrhunderts) auf Ereignisse innerhalb einer anderen Disziplin (wie zum Beispiel innerhalb der Physik in Deutschland) oder zu disziplinernem Engagement (Politik, Gesellschaft...) lenken können und somit von interdisziplinären zu „supradisziplinären“ – d. h. über die Wissenschaft hinausgreifende – Fragestellungen hinführen (können).

Insgesamt wurden also neben der Fachliteratur zur Wissenschaftsforschung für die vorliegende Arbeit auch Sekundärliteratur (s. Teil IV, 11. Literaturverweise) sowie weitere Quellen, die als relevant für die inhaltlichen Fragestellungen zur Genese der Psychologie in Deutschland erachtet wurden und Materialien aus Nachlässen und anderer Bestände einzelner Wissenschaftler, wissenschaftlicher Organisationen sowie außerwissenschaftlicher Organisationen, Personen und Behörden einbezogen (s. Teil IV, 12. Archivalien). Die Dokumente der in dieser Arbeit aufgeführten Archive und Nachlässe sind jeweils mit einer eigenen Abkürzung versehen, die der Liste der Abkürzungen zu entnehmen ist. Erläuterungen zu den betreffenden Beständen finden sich zu Beginn der Arbeit. Die Artikel aus Fachpublikationen sind in der üblichen Weise (DGPs, 1997) zitiert⁹. Auszüge aus Artikeln aus Fach-, Tages-, Wochen- oder politischen Zeitschriften sind mit eigenen Abkürzungen versehen, die ebenfalls der Liste der Abkürzungen zu entnehmen sind.

1.2 Einführung: Abriss von den Anfängen der „Science of science“ zur Wissenschaftsforschung im 21. Jahrhundert

Die vorliegende Arbeit ist mit einem heuristischen Bezugsrahmen konzipiert. Daher sollen zunächst die zentralen Begriffe als theoretischer und methodischer Bezugsrahmen erläutert werden. Das vorliegende Kapitel 1 hat seinen Schwerpunkt in der Darstellung der theoretischen Prämissen. Im vorliegenden Abschnitt soll deshalb zunächst ein Abriss über die Genese des Begriffes und der metatheoretischen Disziplin ‚Wissenschaftsforschung‘ gegeben werden. Dem Terminus ‚Wissenschaftsforschung‘ ging über viele Jahrzehnte die Diskussion über die ‚Wissenschaftswissenschaft‘ voran. Ihre Genese wird im folgenden erläutert:

Der Begriff *scientia scientiarum* (Wissenschaft der Wissenschaften) wurde schon 400 n. Chr. von Isidorus Pelusiota unter der Angabe der Definition vieler Philosophen angegeben, die Philosophie sei die Wissenschaft der Wissenschaften wie sie auch die Kunst der Künste sei. Augustinus sprach von der „dialectica“ als der „disciplina disciplinarum“. Diese wird seit dem 12. Jh. zunehmend als Charakteristikum für der Logik bzw. Dialektik verwendet. Im Verlauf der Jahrhunderte wurde die Wissenschaft der Wissenschaft vor allem als ein

⁹ Innerhalb mancher Zitate war es bedingt durch das Computerprogramm nicht immer möglich die zeitgeschichtlich korrekte Rechtschreibung zu übernehmen, da es der codierten Rechtschreibung des Computerprogramms widersprach (Schreibweise für „dass“ nicht mit „ß“ möglich).

„komprehensives Universalwissen“ göttlichen Charakters verstanden. So prägte Thomas von Aquin den Begriff des *omnium scientiarum scientia*“ als „*verbum divinum*“, während jenes Universalwissen nach Nikolaus Cusanus auch das Wissen über Gott miteinschlösse und daher die allerhöchste Form allen Wissens darstellte. Der Begriff der *scientia scientiarum* erfuhr neben gedanklich-religiöser Bedeutung auch politische Verwendung als Würdigung für Regierungskunst (Feijoo). Eine alle Einzelwissenschaften umfassende Universalwissenschaft auf der Grundlage der Gedanken von Cusanus bildete den Ausgangspunkt, eine *scientia scientiarum* nicht als aggregierte Wissenschaft zu verstehen, sondern sie – nach Izquierdo – als eigenständige Wissenschaft zu definieren, die in ihrer Universalität alle menschlichen Wissenschaften – inklusive sich selbst – umfasst, so dass sie als „Wissenschaft von der Wissenschaft bzw. von dem Wissen und dem Wißbaren im allgemeinen die menschliche Wissenschaft bzw. das menschliche Wissen schlechthin zum Gegenstand hat“ (Meier-Oeser, 2004; vgl. hierzu auch die weiteren und die Angaben oben). Die Wissenschaftslehre Fichtes knüpfte hieran mit dem Anspruch als einer „das ganze Gebiet des menschlichen Wissens vollkommen“ erfassenden Wissenschaft der Wissenschaft an.

Mit seinen Studien über Logik war es Peirce (1882), der der komprehensiven Wissenschaft der Wissenschaft eine methodologische Variante bot, aus der sich über die Auseinandersetzungen zur Wissenschaftsanalyse und –logik die Wissenschaft der Wissenschaft zu einer Diskussion einer Wissenschaft von der Wissenschaft, auch Wissenschaftswissenschaft, gebildet hat. Für den Betrachtungszeitraum der vorliegenden Arbeit ist von Interesse, wie sich die genitivische Wandlung des Begriffes „*scientia scientiarum*“ – vom genetivus subiectivus zum genetivus obiectivus – im Untersuchungszeitraum bis um die Mitte des 20. Jahrhunderts auswirkte.

Hier zeigt sich, dass verschiedene Wissenschaftler versuchten, den originären Charakter der Wissenschaftsforschung entweder inhaltlich zu definieren (vgl. oben, Meier-Oeser, 2004) oder an Beispielen zu Bestrebungen der Institutionalisierung eines Wissenschaftswissenschaftsgedankens festzumachen (z. B. Lepenies, 1979), wonach diese auf das 19. Jahrhundert, d. h. auf das Jahr 1832 und den Soziologen Comte verweisen, auf dessen Vorschlag 1832 am Collège de France zumindest ein „*Chaire d’Histoire générale des sciences physiques et mathématique*“ eingerichtet werden sollte, wenn dies letztlich auch nicht erfolgte.

Im zwanzigsten Jahrhundert wurden die ersten Gedanken um eine Wissenschaftsforschung als „The Science of science“ Mitte der dreißiger Jahre besonders populär. Die russischen Forscher Ossowska und Ossowski prägten den Begriff der „Wissenschaft von der Wissenschaft“ unter dem obigen angloamerikanischen Titel 1936 mit der Orientierung auf eine Wissenschaftsentwicklung – und steuerung hin (vgl. auch Ossowska & Ossowski, 1965; Dobrov, 1966/1969). Inwieweit diese Veröffentlichung – die erstmals 1936 in der Zeitschrift *Organon* erschien - sich implizit auch auf Forschungen unter Stalin zu den Zyklen in der Wirtschaft als Folge wissenschaftlicher Entdeckungen wie technischer Erfindungen zu sehen sind, konnte im Rahmen der Recherchen zur vorliegenden Arbeit nicht geklärt werden, soll aber an dieser Stelle wenigstens Erwähnung finden.

Wenige Jahre vor der Veröffentlichung von Ossowska und Ossowski erschienen 1934 zwei wichtige Werke für die Reflexion der Wissenschaft: Karl Popper veröffentlichte sein Werk über Logik in der Forschung und Rudolf Carnaps Analyse der Wissenschaftsgenese über die Sprachgemeinschaft der Wissenschaftler (s. u.) erschien in Erstauflage ebenso wie Poppers Werk. Im gleichen Zeitraum forderten die Biologen Hogben und Needham sowie der Biochemiker Haldane und der Mathematiker Levy eine Etablierung einer Wissenschaft von der Wissenschaft (vgl. hierzu Weingart, 1985, S. 40f.).

Kurz vor dem zweiten Weltkrieg begann international die Diskussion um eine ‚Wissenschaftswissenschaft‘. Ende der 30-er Jahre war es der amerikanische Soziologe Merton, der Wissenschaft als soziales System am Beispiel der Entwicklung der modernen Wissenschaften im England des 17. Jahrhunderts analysierte (Merton, 1938; 1970). In den vierziger Jahren, d. h. während des zweiten Weltkriegs, wurden die Bemühungen um eine „science of science“ vor allem in den USA durch James Bryan Conant fortgesetzt, der somit eine Kontinuität für den wissenschaftlichen Exkursen ermöglichte (vgl. hierzu Weingart, 1985).

Nach dem zweiten Weltkrieg hat die Diskussion um die „science of science“ die Betrachtung der Wissenschaft als sozialem System vor allem durch Bernal's „The Social Function of Science“ (1939) und „Sozialgeschichte der Wissenschaften“ (1954/1970) und seiner Aussage „The science of science, or the self-consciousness of science ... is the real drastic advance of the second part of the twentieth century“ (zit. in Weingart, 1985, S. 40) wieder in den Mittelpunkt der Metaforschung über die Wissenschaften gerückt (vgl. auch

Bernal & Mackay, 1966). In diesem Zusammenhang fand die Bernal-Polanyi-Debatte statt, in der die Dynamik von Wissenschaft unter gesellschaftlich-politischen Bedingungen steht (vgl. Hierzu auch Polanyi, 1951; 1961 und 1962). Auf diese Debatte wird heute innerhalb der Wissenschaftsforschung kaum noch Bezug genommen (vgl. Weingart, 1985, S. 47), wenn auch für einzelne Disziplinen wie der Psychologie besonders zum Ende des 20. Jahrhunderts hierzu Arbeiten entstanden sind (Kusch, 1995/2006). In den USA knüpfte an die Bernal-Polanyi-Debatte vor allem ein neu entstehender Forschungsstrang an, der im Zusammenhang mit der „science of science“-Diskussion steht: die sogenannten „science-policy-studies“. In der deutschen Sprache werden diese Forschungen mit dem Begriff „Wissenschaftspolitikanalyse“ gleichgesetzt. Die hierzu aus der OECD (1972) entstandenen Pionierarbeiten als „science-policy-country-studies“ setzten Maßstäbe für die weitere wissenschaftspolitische Forschung. In den USA hat sich hieraus ein einflussreiches wissenschaftliches Beratersystem zur Einflussnahme auf die Politik außerhalb der legitimierten Entscheidungsstrukturen entwickelt (vgl. Weingart, 1985).

In den 50-er und 60-er Jahren haben vor allem die Fragen um die Wissenschaftslogik (Popper, 1959; 1973) und die Fragen nach dem Selbstverständnis der Wissenschaften (de Solla Price, 1961; 1963) sowie nach der Institutionalisierung von Wissenschaft, der Herausbildung der Berufsrolle des Wissenschaftlers und der Wissenschaftsorganisation im Vordergrund wissenschaftssoziologischer Forschung gestanden (z. B. Dobrov, 1969; Pfetsch, 1972; Price, D. J. de Solla 1962 und 1964b).

Die Institutionalisierung der Wissenschaftsforschung als eines interdisziplinären akademischen Forschungsgebietes erfolgte seit Anfang der sechziger Jahre zunächst in den USA und England: Auf internationalen Kongressen – wie dem „International Congress for Logic, Methodology and Philosophy of Science“ (vgl. hierzu z. B. van Rootselaar & Staal, 1968) wurde über die Analyse von und über die theoretischen Bedingungen für Wissenschaft gearbeitet. An Universitäten wurden „interdepartmental-units“ gebildet, die prinzipiell alle der sozialwissenschaftlichen und historischen Analyse der Wissenschaft und ihrem gesellschaftlichen Kontext gewidmet waren. Hierzu zählen auch das Science, Technology and Society-Center an der Cornell University oder das Technology and Society-Program an der Harvard University. Zu den ersten Gründungen eigener Forschungszentren gehörte in Sussex/England das Science-Policy-Research-Unit an der University of Sussex, die durch die

ökonomischen Untersuchungen zur Forschungs- und Technologiepolitik international eine führende Position einnahmen.

Auf Seiten der östlichen Länder wurde Anfang der siebziger Jahre das erste Komitee zur Wissenschaftsforschung ins Leben gerufen wie z. B. die Polish Academy of Sciences mit dem dortigen Committee of the Science of Science (1971). Diese Initiative ist in die von Weingart angegebene „zweite Gründungswelle“ einzuordnen, zu der das Department for the History and Sociology of Science an der University of Pennsylvania, das Institut de l’Histoire et Sociopolitique de Science an der Université de Montreal oder das Office for History of Science and Technology in Berkeley. Das Massachusetts Institute of Technology (MIT) in den USA verfügt vermutlich über das größte Forschungsprogramm der „Science-Technology and Society-Forschung“.

In Abgrenzung zur Wissenschaftswissenschaft¹⁰ erhielt die Wissenschaftsforschung seit den sechziger und siebziger Jahren auch in Deutschland besonders über deutsche Forschungsorganisationen ein größeres Forum (z. B. Forman, 1971; Lundgreen, 1986;

¹⁰ In der weiter oben aufgeführten Fachliteratur wird offenbar, dass Wissenschaftswissenschaft sich auf einer Metaebene über der Metadisziplin Wissenschaftsforschung ansiedelt und die Wissenschaftsforschung somit als ein Teil der Wissenschaftswissenschaft erscheint, deren Aufgaben sich inhaltlich zwar zur Wissenschaftswissenschaft verbinden lassen, bzw. ihnen zuarbeiten, aber funktional gegenüber der Wissenschaftswissenschaft zu differenzieren sind und zueinander stehen wie Haupt und Glieder mit wechselwirkender Impulsgebung in einem Organismus. Zur Differenz zwischen Wissenschaftswissenschaft und Wissenschaftsforschung gehört der als kritisch reflektierte Anspruch der Wissenschaftsforschung (vgl. Gethmann, 1981), die zentrale Aufgabe der Philosophie aufheben zu wollen, nämlich die Reflexion des wissenschaftlichen Wissens namentlich als Wissenschaftstheorie. Dieser Anspruch hängt zusammen mit der Berufung auf die Identität der Wissenschaftsforschung „gewissermaßen als Resultat einer philosophischen Diskussion“ (Gethmann, 1981, S. 11), das sich aus der Orientierung von einer strukturalistischen Wissenschaftstheorie (bei den logischen Empiristen) über eine Gegenüberstellung von Theoriendynamik und logischem Verständnis (Stegmüller, 1974) zu einer dynamischen Wissenschaftstheorie etablierte, wie sie von Popper (1934/1973), Lakatos (1974a) und Kuhn (1962/1967) vertreten wurde. Während die Rolle der Wissenschaftsforschung als „Resultat“ hier strittig diskutiert wird, kann ihr die Rolle als „Resultante“ jedoch kaum strittig gemacht werden (vgl. hierzu auch Schäfer, 1978). Der Unterschied zwischen Resultat und Resultante lässt sich sehr deutlich auch über die Ethymologie verstehen: Während ein Resultat, verstanden als Ergebnis (Duden, 1974), ein Einbringen verschiedener beteiligter Komponenten voraussetzt, genügt für die Resultante die Vorhandensein der Komponenten an sich im Sinne einer Quelle, aus der das inhaltlich folgende entspringt, sich herleitet, zurückspringt (widerhält). Die Wissenschaftsforschung selbst – als eine interdisziplinäre Methode – bleibt eine Resultante ihres wissenschaftlichen Hintergrundes wie die Metadisziplinen selbst auch Resultanten ihres theoretischen Hintergrundes sind: Aus der Soziologie ist die Wissenschaftssoziologie hervorgegangen, aus der Philosophie die Wissenschaftsphilosophie, aus der Psychologie die Wissenschaftspsychologie, aus der Anthropologie die Wissenschaftsanthropologie, aus der Historiographie die Wissenschaftshistoriographie. In den „Wissenschafts-Wissenschaftsdisziplinen“ spiegelt sich der Wiederhall der grundlegenden Forschungsorientierung ihrer Bezugswissenschaft. Eine Metawissenschaft überträgt die forschungsleitenden Fragen der Bezugswissenschaft auf die Ebene der Metabetrachtung und -erforschung von Wissenschaft. Wissenschaftsforschung nimmt somit also auch die Rolle einer integrierten Forschung (s. Abschnitt 2 des 2. Kapitels) ein, die über das Verständnis von einer „historischen Wissenschaftsforschung“ (Burrichter, 1979) noch hinausweist.

Mayntz, 1985; Meja & Stehr, 1982), das sich besonders auch im Folgejahrzehnt ab 1980 von der Wissenschaftssoziologie bis zur Wissenschaftstheorie unter verschiedenen Aspekten technischer, gesellschaftlicher Fragestellungen (Gibbons & Johnston, 1974; Knorr-Cetina, 1988) und genderspezifischer Betrachtungen erstreckte (z. B. Cole, 1980; Etzkowitz, Kemelgor, Neuschatz & Uzzi, 1992; Harding, 1986 und 1991; Hausen & Nowotny, 1986; Keller, 1985). Innerhalb dieser Fragestellungen wurden auch die Entstehung von Wissen als Wissenskonstruktion, wissenschaftliche Tatsachen und Wissenssoziologie (z. B. Knorr-Cetina, 1984) aufgegriffen, wie sie ebenfalls bereits Mitte der dreißiger Jahre von Fleck (1935/1980) erstmals diskutiert und wieder aufgegriffen wurden (Fleck, 1983). Ebenso wurden die mögliche Artefakte und Anpassungen von Wissenschaft an wirtschaftlich-technologische oder politische Forderungen in kritischer Weise untersucht (z. B. Hack, 1988; Di Trocchio, 1993).

In diesem Zeitraum wurde auch der Begriff der „Wissenschaftsgesellschaft“ geprägt (Kreibich, 1986). Unter der Betrachtung „Wissenschaft der Gesellschaft“ (Luhmann, 1990) führte er zu Untersuchungen über die Wechselwirkung von Wissenschaft und Gesellschaft. Der Wechselwirkung zwischen verschiedenen politischen und gesellschaftlichen Instanzen (nationale und internationale Ministerien, Gremien, Stiftungen, öffentliche und private Zuwender) ist seither mit zunehmender Differenzierung nachgegangen worden, so dass aus diesen Wechselwirkungen auch Einflüsse auf die Themenwahl von Forschungsstätten untersucht wurden (z. B. Mayntz, 2001). Auch die Öffentlichkeitswirksamkeit und die Notwendigkeit des öffentlichen Diskurses von Wissenschaft(en) und über Wissenschaft(en) wird international seit den siebziger Jahren (z. B. Ben-David, 1971) und national, d. h. in Deutschland seit den achtziger Jahren stärker diskutiert (z. B. Felt & Nowotny, 1993; Haller, 1987), nachdem C. F. von Weizsäcker von einer „Politik durch Wissenschaft“ in seiner „Prognose für 1970 bis 1980“ gesprochen hatte (zit. in Weingart, 1985; vgl. auch von Weizsäcker, 1975) und dies auch innerhalb der Psychologie zu Diskussionen und Veränderungen führte (vgl. hierzu Kapitel 8 sowie Böhme, 1980, S. 198-211; Braun & Holzkamp, 1977; Graumann, 1969; Herrmann, 1974; Jacobsen, 1969).

Zwischen dem wissenschaftlichen und dem außerwissenschaftlichen Interessenfeld liegt noch das Feld der Netzwerke und ihrer Organisation, die wissenschaftspolitisch sehr bedeutsam sind. Auch hierzu gibt es bereits seit den achtziger Jahren vermehrt Untersuchungen über das Funktionieren von Netzwerken und ihrem Einfluss auf

wissenschaftlichen Fortschritt (vgl. hierzu Hohn & Schimank, 1990; Mayntz, 1991; Rogers & Kincaid, 1981) bis hin zur gegenwärtigen Governance-Diskussion, wonach Netzwerke bei besonderer Professionalisierung und Profilierung im bzw. zum Wissenschaftsleben beitragen (vgl. hierzu Lengwiler & Simon, 2005) und Möglichkeiten zu alternativen Entwürfen der Reflexion sowie Evaluation und Qualitätssicherung bieten (vgl. hierzu z. B. Jansen, 2004; Weingart, 2005a).

Aus einem wissenschaftlichen Netzwerk entstand in der ehemaligen DDR in den achtziger Jahren das erste deutschsprachige „Wörterbuch der Wissenschaftswissenschaften“ aus einem Kreis der am Institut für Kybernetik der Akademie der Wissenschaften der damaligen Ukrainischen SSR in Kiew innerhalb des Sektors Wissenschaftswissenschaft tätigen Mitarbeiter in Kooperation von Mitarbeitern der Sektion Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsorganisation der Humboldt-Universität in Berlin (vgl. hierzu Dobrov & Engelbert, 1984).

International wurde der Begriff der Wissenschaftswissenschaft auch von der UNESCO (1971) definiert. Diese Definition fand auch in diesem ersten russisch-deutsch-englischen Wörterbuch zur Wissenschaftswissenschaft ihren Niederschlag. Wissenschaftswissenschaft wurde dort definiert als „ein Ensemble von Disziplinen, deren Forschungsobjekt die Wissenschaft als gesellschaftliche Erscheinung und die Probleme ihrer Leitung sind“ (Dobrov & Engelbert, 1984, S. 5). In der von der UNESCO (1971) veröffentlichten Liste wissenschaftswissenschaftlicher Fragestellungen erschien eine metadisziplinäre Aufzählung (zitiert nach Baitsch, Fliedner, Kreutzkam & Spiegel-Rösing, 1973, S. 13f.).¹¹ In der ehemaligen DDR wurden diese Aspekte als „Übereinstimmung mit der von der UNESCO vorgenommenen Gliederung“ jedoch unter Auslassung einzelner bedeutsamer Aspekte - wie z. B. der internationalen und innerstaatlichen Zusammenarbeit sowie der Voraussage

¹¹ Hierzu zählten Philosophie (einschließlich der Methodologie und Logik) der Wissenschaft, Theorie der Wissenschaft, Ethik der Wissenschaft, Soziologie der Wissenschaft, Klassifikation wissenschaftlicher Forschungsbereiche und Disziplinen, Kreativität und Psychologie des Forschers, Geschichte der Organisation von Wissenschaft und der scientific communities als auch die Organisation, Verwaltung und Management von Forschung und Entwicklung (einschließlich Information und Kommunikation in Wissenschaft und Technologie), die Ökonomie, Produktivität, Effizienz, Finanzierung etc. von Forschung und Entwicklung, Statistik der Wissenschaft und Technologie sowie Planung von Forschung und Entwicklung, Planung menschlicher Ressourcen in Wissenschaft und Technologie, public policy für Wissenschaft und Technologie (einschließlich der Beziehungen zum Ausbildungssektor, zur Wirtschaft, Außenpolitik, Industrie, Gesundheit und Landwirtschaft, Umwelt etc.) zählten. Auch die Voraussage technologischer Entwicklung, Futurologie, Internationale Wissenschaftspolitik, internationale Zusammenarbeit in Wissenschaft und Technologie, vergleichende Untersuchungen der Wissenschaftspolitik verschiedener Länder sowie die Rechtsprechung in Wissenschaft und Technologie, der Technologietransfer, das ‚Technology assessment‘ und der Aspekt ‚Wissenschaft und Gesellschaft‘ als Popularisierung der Wissenschaft gehörten dazu (UNESCO, 1971).

technologischer Entwicklung als auch der Rechtsprechung- sowie unter Nichtangabe der Quelle zusammengefasst als „Wissenschaften, die verschiedene Aspekte der Wissenschaft untersuchen“ (Dobrov & Engelbert, 1984, S. 5).¹² Interdisziplinär gewann die Wissenschaftsforschung zum Ende des 20. Jahrhunderts an Bedeutung: Besonders in der letzten Dekade des 20. Jahrhunderts schenkte man ihr zunehmendes Interesse¹³, indem sie vor

¹² Für bzw. aus Deutschland ist für die Wissenschaftswissenschaft bzw. die Wissenschaftsforschung außerdem interessant, wie sich diese Begriffe in den beiden deutschen Staaten bis 1989 definierten (in der BRD wurde 1973 das „Memorandum zur Förderung der Wissenschaftsforschung in der Bundesrepublik Deutschland“, vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft herausgegeben, nachdem 1972 für die Germanistik auf Initiative des Deutschen Germanistenverbandes bereits hierzu eine Initiative stattgefunden hatte. Spiegel-Rösing (1973) lieferte zur Wissenschaftsforschung eine erste deutschsprachige Einführung und Materialien unter dem Focus von „Wissenschaftsentwicklung und Wissenschaftssteuerung“; Kröber & Steiner (1972) brachten das Interesse an der Motivation des Forschers als wissenschaftspsychologische Fragestellung ein.) und wie in den Jahren nach 1989 „Wissenschaftserneuerung“ (Frühwald, 1993) unter dem Aspekt der Forschungsförderung organisatorisch und inhaltlich nach der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten vollzogen wurde bzw. sich vollzieht. Die Frage nach „Wissenschaftserneuerung“ ist jedoch nicht nur eine nationale Frage, die einen intrakulturellen (deutsch-deutschen) Vergleich ermöglicht (vgl. hierzu Dobrov, 1971), sondern sie ist auch eine internationale Frage nach der wissenschaftlichen Situation in anderen Ländern wie z. B. China (Spengler, 1978). Diese Fragestellungen bergen ein Forschungspotenzial hinsichtlich des interkulturellen Vergleiches von Wissenschaftsverläufen unter bestimmten politischen Bedingungen etc. und sprechen eine interkulturelle Wissenschaftsforschung an, zu der es bisher ebenso wenig ein Modell gibt wie zur Wissenschaftsforschung an sich. Allerdings hat de Solla Price (1969) eine erste Erhebung als Vergleich der Wissenschaften aus Israel zur weltweiten wissenschaftlichen Situation auf Basis einer scientometrischen Messung der Wissenschaften am Beispiel der Anzahl der wissenschaftlichen Autoren pro Nation („scientific manpower“) erstellt.

¹³ Erste inneruniversitäre Veränderungen zugunsten der Wissenschaftsforschung zeigten sich in der Gründung von Hochschulschwerpunkten an den Universitäten Bielefeld und Ulm sowie an einer Schwerpunktbildung innerhalb der Universität Erlangen am Institut für Gesellschaft und Wissenschaft als eine starke Hinwendung auf die Wissenschaftsforschung. Innerhalb anderer Forschungsinstitute und –vereinigungen wurde der Wissenschaftsforschung ein anspruchsvolles Forum geboten, wie z. B. innerhalb des Max-Planck-Institutes, das eigene Ansätze der Wissenschaftsforschung erarbeitete. In der „Deutschen Gesellschaft für Soziologie“ wurde bis in die achtziger Jahre hinein eine eigene Sektion „Wissenschaftsforschung“ aufrechterhalten. Außeruniversitär gab es in den achtziger Jahren eine Reihe von Forschungsprojekten im Bereich der Wissenschaftsforschung, die neben dem „Stifterverband der Deutschen Wissenschaft“ auch durch die „Stiftung Volkswagenwerk“ und die „Fritz-Thyssen-Stiftung“ getragen wurden (vgl. hierzu Gethmann, 1981). So erschien ab Mitte der siebziger Jahre auch das „Standardprofil Wissenschaftsforschung“ als jährliche Erhebung des Informationszentrum Sozialwissenschaften innerhalb der Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftlicher Institute e. V. Bonn. Auch der Aufbau der Informationsbank FORIS (Forschungsinformationssystem Sozialwissenschaften) und SOLIS (Literaturinformationssystem Sozialwissenschaften), die durch Mittel des Bundesministers für Forschung und Technologie gefördert wurden (heute über die Datenbank wisonet abrufbar), fällt in diesen Zeitraum. Aufgenommen wurden in die Veröffentlichungen Projekte und Forschungsarbeiten, welche die sozialen Strukturen und Prozesse von Wissenschaft und Forschung sowie ihre historische Entwicklung als auch ihre sozialen, politischen und ökonomischen Bedingungen und Folgen, sowie die Wechselwirkung zwischen Wissenschaft und Gesellschaft und die Rekrutierung und berufliche Situation von Wissenschaftlern untersuchten (vgl. hierzu IZ Sozialwissenschaften 1982; IZ Sozialwissenschaften 1996). Zu Beginn der 80-er Jahre herrschte innerhalb der theoretischen Diskussionen um die Wissenschaftsforschung eine Aufspaltung der Wissenschaftswissenschaft in eine (analytische) Wissenschaftstheorie und eine (empirische) Wissenschaftsforschung, die von verschiedenen Wissenschaftlern kritisch reflektiert wurde (vgl. hierzu Janich u. a., 1981). Nachdem dann Mitte der 80-er Jahre die Situation der Wissenschaftsforschung für Deutschland als „stecken“ geblieben (Weingart, 1985, S. 53) und für die der Wissenschaftsforschung zugewandten Wissenschaftler als „gezwungen in ihre Disziplin zurückzukehren, um überhaupt eine Aussicht auf Förderung zu haben“ (Weingart, 1985, S. 54) charakterisiert wurde, erfuhr die Wissenschaftsforschung Ende der achtziger Jahre eine Wiederbelebung: 15 Jahre nach Veröffentlichung des ersten Memorandums wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) das Schwerpunktprogramm „Wissenschaftsforschung“ gegründet. Dieses übernahm die seit Jahren diskutierte Aufgabe, konzeptuell und untersuchungspraktisch zu klären, inwieweit Wissenschaftsgeschichte (bzw. Wissenschaftshistoriographie), Wissenschaftssoziologie, Wissenschaftsphilosophie, Wissenschaftstheorie sowie Wissenskonstruktion/-soziologie lediglich als

allem zu Überlegungen über die Transferierbarkeit zwischen Natur- und Sozialwissenschaften anregte (Bredenkamp & Graumann, 1973), was besonders für eine multidimensionale Wissenschaft wie die Psychologie von Relevanz ist, welche auch einen engen Praxisbezug hat (Hohlfeld, 1978).

Für die Wissenschaftsforschung selbst als auch für den Gegenstand ihrer Untersuchungen, die Genese einzelner Disziplinen, stellt der Kontext, in dem sie diskutiert werden, eine wichtige Rolle. In diesem Zusammenhang erfuhren die Ansätze zur Wissenschaftsforschung auch mannigfaltige Kritik: Die Kritik zielte dabei zumeist auf die wissenschaftspolitischen Aspekte der kapazitären Steuerung von Wissenschaft, während andere Aspekte inhaltlich die Definition der Wissenschaftsforschung an sich und ihre Funktion betreffend behandelten. Als zwei Pole in der kritischen Diskussion um die Wissenschaftsforschung stellen sich das ‚Was‘ und das ‚Wie‘ der Wissenschaftsforschung. Während hinsichtlich des ‚Was‘ verschiedene Konzepte – wie sie beispielsweise zur Untersuchung der Wissenschaftsdynamik – vorliegen (vgl. z. B. Schäfer, 1978), werden in bezug auf das ‚Wie‘ der Wissenschaftsforschung konzeptionelle Vorschläge zur Ausrichtung der einzelnen an der Wissenschaftsforschung beteiligten Metawissenschaften gemacht (vgl. z. B. Mittelstraß, 1981)¹⁴. Stärkste und deutlichste Kritik an der heutigen Wissenschaftsforschung ist von seiten einer methodologisch und normativ orientierten

„Zulieferer“ zu den einzelnen Disziplinen zu betrachten sind oder sich als unterschiedlich zu aktivierende Untersuchungsprogramme für „Wissenschaftsforschung“ erweisen und inwieweit diese „Zulieferer“ gedachten Disziplinen zu einer noch zu begründenden disziplinären Einheit zu einer „Wissenschaftswissenschaft“ verbunden werden können bzw. verbunden werden müssen. Bereits Mitte der achtziger Jahre identifizierte Weingart die Wissenschaftsforschung mit der „Funktion der Reflexions- und Orientierungswissenschaft“ (Weingart, 1985, S. 56). Auf diese Funktion wird in der vorliegenden Arbeit besondere Betonung gelegt. Die Beteiligungen und Beiträge aus den Metadisziplinen zur Wissenschaftsforschung werden hierzu nach dem Stand gegenwärtiger Forschungsansätze herangezogen (s. Kapitel 1., Abschnitt 2). Zu diesen Metadisziplinen gehört auch die Wissenschaftspsychologie, wie sie Maslow (1969) und Fisch (1977) konzeptionell und für die metatheoretische Betrachtung von Wissenschaften unter der Betrachtung der Persönlichkeit des Forschers als notwendige Komponente darstellten (vgl. hierzu auch Graumann, 1994).

¹⁴ Während hinsichtlich des ‚Was‘ verschiedene Konzepte – wie beispielsweise zur Untersuchung der Wissenschaftsdynamik – vorliegen (vgl. z. B. Schäfer, 1978), werden in bezug auf das ‚Wie‘ der Wissenschaftsforschung konzeptionelle Vorschläge zur Ausrichtung der einzelnen an der Wissenschaftsforschung beteiligten Metawissenschaften gemacht (vgl. z. B. Mittelstraß, 1981). Möglicherweise liegt hier der Grund für das Fehlen um eine begriffliche Abgrenzung der Wissenschaftsforschung von der Wissenschaftswissenschaft, denn auch hier sind ‚Was‘ und ‚Wie‘ die zentralen Fragen, wie z. B. Was leistet die Wissenschaftsforschung für eine Wissenschaftswissenschaft? Welche Zielsetzungen verfolgt sie und wo finden sich dieser auf der Ebene der Wissenschaftswissenschaft wieder? Wie will/kann Wissenschaftsforschung diese Ziele erreichen? (obgleich zu dieser letzten Frage bereits hinsichtlich z. B. des empirischen Charakters der Wissenschaftsforschung erste Antworten gegeben sind). Für die Wissenschaftswissenschaft liegen bereits Definitionen zu Fragen „Was will die Wissenschaftswissenschaft als Wissenschaft erforschen?“ (vgl. z. B. Ossowska & Ossowski, 1936; Dobrov, 1984; de Solla Price, 1963) und „Wie will sie dies erreichen? Welche Erwartungen/Forderungen hat sie an die Wissenschaftsforschung?“ vor.

Wissenschaftstheorie angeführt worden. Sie hält vor, dass die Wissenschaftsforschung noch über keinen eigenen bzw. inhaltlich trennscharfen Wissenschaftsbegriff gegenüber der Wissenschaftswissenschaft verfüge und daher ihre eigenen Ansprüche nicht rechtfertigen könne (vgl. hierzu Pulte 2004 a). Janich (1981) betrachtete die „verbreitete Aufspaltung wissenschaftlicher Beschäftigung mit Wissenschaft in eine bloß analytische und eine bloß empirische Wissenschaftsforschung“ als problematisch (Janich, 1981, S. 7). Demnach fehlten einerseits der analytischen Wissenschaftstheorie Einsichten, die nur einer Berücksichtigung wissenschaftlicher Institutionen im weitesten Sinne zugänglich sind und andererseits der empirischen (wie z. B. der wissenschaftssoziologischen oder –historischen) Erforschung der Wissenschaft die Einsicht in die Unverzichtbarkeit von Standards im normativen wissenschaftlichen Sinne (vgl. hierzu auch Schwemmer, 1981). Dennoch gab es bereits in den siebziger Jahren Bemühungen, einer begrifflichen Bestimmung und Identität von Wissenschaftsforschung über den Begriff einer „historischen Wissenschaftsforschung“ näher zu kommen (Burrichter, 1979). Wissenschaftsforschung war sogar als „eine noch relativ junge „soziale Erfindung“ (Dedijer, 1963) bezeichnet worden. Die Kritik an der Wissenschaftsforschung kann an dieser Stelle jedoch nicht erschöpfend diskutiert werden. Es sollte vielmehr herausgestellt werden, dass Wissenschaftsforschung selbst vor einem kritikreichen Kontext diskutiert wird und als solche für die vorliegende Untersuchung noch kein eigenes Untersuchungsmodell bietet. In der vorliegenden Arbeit wird ein Beitrag zur Wissenschaftsforschung insofern angestrebt, als durch die Untersuchung des Kontextes, innerhalb dessen die Genese der Psychologie in Deutschland stattfand, Ergebnisse über Wissenschaftsdynamik und Wissenschaftsverlauf gefunden werden sollen. Im folgenden wird dargelegt, welche Bedeutung der Kontext für die Disziplinengese hat und welchen Aufschluss er für ihre Genese geben kann. Im folgenden Abschnitt werden die Relevanz und die Dimensionen des Kontextes dargestellt.

1.3 Zur Bedeutung des Kontextes für die Wissenschaftsforschung

Bei allen metawissenschaftlichen Fragestellungen steht die Kontextabhängigkeit von Wissenschaft¹⁵ im Mittelpunkt, denn „Kontexte sind sowohl räumlich als auch zeitlich bestimmt und damit naturgemäß relativ. Der Kontext bindet Dinge, Sachverhalte und Entwicklungen an ihre eigene Geschichte. Er bindet sie aber auch an andere Dinge,

¹⁵ An dieser Stelle muss angemerkt werden, dass der hier benutzte Begriff ‚Kontext‘ ursprünglich aus der Sprachwissenschaft stammt (vgl. Peckhaus & Thiel, 1999).

Sachverhalte oder Entwicklungen, die am gleichen Ort, zur gleichen Zeit feststellbar sind. Wer den Kontext dessen berücksichtigt, was ihn eigentlich interessiert, erkennt möglicherweise Aspekte, die ihm bei Fokussierung auf den eigentlichen Gegenstand seines Interesses entgangen wären“ (Peckhaus & Thiel, 1999, S. 7).

Die wissenschaftsphilosophischen und wissenschaftstheoretischen Diskussionen um die Bedingungen für Wissenschaft und ihres Kontextes zur Erlangung von Erkenntnis hat der Wissenschaftsforschung im Prinzip bereits durch die Diskussionen der Ansätze Carnaps und Poppers den Weg geebnet und ist für die Geistes- und Sozialwissenschaften besonders relevant. Während der Ansatz Carnaps sich mit der Genese von Wissenschaft auf die Wissenschaftsgemeinschaft als „language community“ (1934/1968) bezog, bezog sich Popper in seinem Ansatz zur Wissenschaftsanalyse auf die Wissenschaft als „Growth of Science Knowledge“ (1963) auf Basis seiner wissenschaftslogischen Konstatierungen, die er 1934 bereits zur „Erkenntnistheorie der modernen Naturwissenschaften“ erarbeitete. Hier zeigt sich bereits zu einem – politisch – denkwürdigen Zeitpunkt das verstärkte Interesse innerhalb zweier – in ihren Erstausgaben auf deutsch verfassten – Veröffentlichungen und Forschungsrichtungen das Bedürfnis bzw. die Notwendigkeit, Wissenschaft in ihrer Entstehung zu verstehen und zu (über?)denken, als sich in Deutschland eine völkische Wissenschaft bereits in periodischen Schriften (z. B. als Beilage zur Monatsschrift „Die Westmark“, Heidelberg/Saarbrücken) konstituierte und sich die Forderungen nach einer sogenannten „germanischen Wissenschaft“ - wie sie von Houston Stewart Chamberlain in seinem zweibändigen Buch „Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ in den 25 Auflagen zwischen 1898 und 1944 formuliert wurde - schließlich zu einer „gläubigen Wissenschaft“ und zum sog. „Ahnenerbe“ in zahlreichen Veröffentlichungen und Aktivitäten wie internationaler Forschungsreisen bis 1945 manifestierte (vgl. hierzu Jacobeit, Lixfeld & Bockhorn, 1994) und danach verworfen wurde bzw. heute für die wissenschaftshistoriographische Forschung von Interesse sind. An dieser umrissenen Darstellung zeigt sich die Bedeutung des Kontextes, in dem und für den Wissenschaft entsteht, sehr deutlich. Dass vor dem Hintergrund dieses Kontextes parallel bis etwa Mitte der dreißiger Jahre noch ein anderes Erkenntnisstreben existierte, zeigen die Ansätze der Wissenschafts(er)forschung von Carnap und von Popper.¹⁶

¹⁶ Die Diskussionen um die Entstehung von Wissenschaft, im Sinne der Reflexion der Wissenschaftsgenese, ging jedoch bereits aus dem schon in den zwanziger Jahren aus dem „Wiener Kreis“ (vgl. Schlick, Carnap & Hahn, 1929) hervor. Der Wiener Kreis untersuchte die neuzeitliche Wissenschaft unter ihren sozialen Ursprüngen (vgl. hierzu Zilsel, 1979). Unter diesen Aspekten zur Reflexion und Untersuchung der Genese von Wissenschaft entstanden Begrifflichkeiten wie Logischer Empirismus, Neopositivismus u. a. (vgl. hierzu Schlick, 1984).

Sie wurden erstmals zu einer Zeit diskutiert und veröffentlicht, als – nicht nur in Deutschland, dort aber am meisten politisch durch die Nationalsozialisten gesteuert – ein zirkuläres Denken in Form des Rassegedankens Einzug gehalten hatte (vgl. hierzu Weingart, Kroll & Bayertz, 1988; Becker, 1990), in das auch die Wissenschaften in unterschiedlicher inhaltlicher Ausprägung mit einbezogen wurden. In Veröffentlichungen außerhalb Deutschlands wurde bezüglich des politisch wie wissenschaftlich diskutierten Feldes „Rasse“ von einem konzertierten Ereignis gesprochen (Lakhovsky, 1934), das sich auf etwas gründe, das nicht existiere: „(...) je me suis proposé de démontrer que les races (...) n’existent pas.“ (Lakhovsky, 1934, S. 1). Dem zirkulären Denken stand der sogenannte „Wiener Kreis“ entgegen: Aus ihm heraus formulierte sich die „Wissenschaftliche Weltauffassung“ in der Tradition der von Ernst Mach zugrundegelegten Gedanken zur Erforschung wissenschaftlichen Wachstums und Engagements (vgl. hierzu z. B. Mach, 1906): Mit der wissenschaftlichen Position des Logischen Empirismus war innerhalb des Wiener Kreises auch das Bemühen um eine metaphysikfreie Wissenschaft verknüpft (vgl. hierzu z. B. Schlick, 1928 sowie Schlick 1938).¹⁷ Wie weit sich das zirkuläre Denken auf die Genese der Psychologie in Deutschland auswirkte, bzw. welche Bedingungen hierfür wissenschaftstheoretisch, wissenschaftssoziologisch etc. vorlagen, wird in den Kapiteln 4 bis 9 dieser Arbeit untersucht.

So zeigt sich am Beispiel des Wiener Kreises, dass der Kontext als systemische Bedingtheit von Wissenschaft zwar letztlich entscheidend ist (da über ihn Sanktionen auch auf die Wissenschaft einfließen können), dass jedoch unterschiedliche Kognitionen innerhalb eines gemeinsamen Kontextes existieren können. Erst einige Jahrzehnte später wurde die Frage nach Erkenntnisfortschritt und seiner Einflussparameter wieder in der Weise diskutiert, wie es der Wiener Kreis vorgegeben hatte: In den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts stellten hier die Beiträge zur Chaostheorie und zum (radikalen) Konstruktivismus zentrale Erkenntnisse zu nur bedingter Objektivität von Erkenntnis, Wissen und Wissenschaft, ihrer Selbstorganisation (Autopoiesis) zur Verfügung. Die Notwendigkeit der Reflektion der systemischen Bedingtheit von Wissenschaft/en in ihrer Genese erfuhr vielfältige Disputation (vgl. hierzu Bammé, 1986; Feyerabend, 1992; Kamlah & Lorenzen, 1973; Knorr-Cetina, 1984; Krohn/Küppers, 1989; Maturana & Varela, 1984; Popper, 1959, 1972 und 1995; Popper & Eccles, 1984; Stichweh, 1987 und 1990; von Foerster, 1981, 1984 und 1985; von Glasersfeld, 1981 und 1985; Willke, 1982; Zeleny, 1980). Die Positionen des Radikalen

¹⁷ Die Auffassungen des Wiener Kreises sahen – besonders durch einzelne ihrer Mitglieder wie Otto Neurath vertreten - in ihrer letzten Konsequenz eine sozialistische Umgestaltung der Gesellschaft vor (vgl. hierzu Neurath, 1979).

Konstruktivismus sind sowohl kritisch-wohlwollend als auch scharf in ihren Annahmen als auch in Bezug auf einzelne Disziplinen diskutiert worden, nicht zuletzt auch mit Bezug zur Wissenschaft Psychologie (vgl. zu diversen Positionen z. B. Schmidt, 1992; Suarez, 1981; Kruse & Stadler, 1986 sowie Fischer, Retzer & Schweitzer, 1992 u. a.)¹⁸.

Für die Entwicklung der „neueren Wissenschaftsforschung“ (Felt, Nowotny & Taschwer, 1995, S. 114f.), d. h. der Wissenschaftsforschung in den letzten drei Jahrzehnten, lassen sich als zwei Hauptstränge der Wissenschaftsforschungen makrostrukturelle Untersuchungen und mikrosoziologische Arbeiten unterscheiden. Während die makrostrukturellen Untersuchungen sich an der traditionellen Wissenschaftssoziologie orientieren, liegt der Bezugspunkt mikrosoziologischer Arbeiten mehr bei der älteren Wissenssoziologie, die sich der Genese wissenschaftlichen Wissens hinsichtlich der sozialen Interessen, Forschungspraktiken und kognitiven Einstellungen relativ eng umrissener „scientific communities“ widmet¹⁹. Hier hat in den letzten Jahren das sog. „Strong Programme“ verstärkt Anwendung gefunden (vgl. hierzu Bloor, 1976/1991). Für die beiden Ausrichtungen makrostruktureller und mikrosoziologischer Untersuchung erscheint - bei kontroverser Diskussion - eine gemeinsame Tendenz, wonach wissenschaftliche Erkenntnisse und Tatsachen als sozial konstruiert ausgewiesen werden und der Wissenschaft ein privilegierter Wahrheitsanspruch wie auch ein Fortschrittscharakter abgesprochen werden (vgl. hierzu Pulte, 2004; Knorr-Cetina, 1984; Hacking, 2002; Sokal & Bricmont, 1999). In diesem Zusammenhang bleiben jedoch die inhaltlichen Kategorien interessant, welche für die Entstehung und Genese einzelner Disziplinen leitend sind. Die sozialen Konstrukte von Wissen – als ein bedeutender Teil des Kontextes von Wissenschaft - und die hiermit verbundenen Inhalte bilden sich in der Genese einer Disziplin ab (vgl. Graumann, 1994).

¹⁸ Vorgehend auf die Darstellungen in Kapitel 10 soll an dieser Stelle angemerkt werden, dass der Radikale Konstruktivismus sich letztlich dem meristematischen Ganzheitsbegriff, welcher im Gegensatz zum organischen Ganzheitsbegriff steht, zuordnen lässt. Eine intensive Erörterung würde an dieser Stelle jedoch zu weit vorgehen, da die Unterscheidung und die Prämissen zur Unterscheidung der Ganzheitsbegriffe erst im Zusammenhang mit den Untersuchungen in dieser Arbeit gefunden werden konnten und diesen nicht an dieser Stelle vorgegriffen werden kann.

¹⁹ Zur Mikroebene gehört auch das Mikroklima (vgl. Dathe, 1999). Hierzu zählen biographische Daten und Angaben über persönliche Interessen, Erfahrungen etc. der Wissenschaftlerpersönlichkeit (vgl. hierzu auch Grathoff, 1989, S. 165 und S. 252), also die Erlangung von Kenntnissen über die Person als eine Aufgabe des Wissenschaftlers, wie sie Maslow (1966) als wissenschaftspsychologische Aufgabe definierte. Ansatzpunkt für die Rekonstruktion des Mikroklimas ist das von einem Wissenschaftler bearbeitete Problem einschließlich der damit verbundenen Nebenprobleme, welche sowohl ungedruckten als auch gedruckten Texten der historischen Persönlichkeit zu entnehmen sind. Für die Psychologie liegen hierzu seit Anfang der siebziger Jahre in Deutschland verschiedene Bände der „Psychologie in Selbstdarstellungen“ vor (z. B. Pongratz, Traxel & Wehner, 1972). Auf Basis dieser Selbstdarstellungen hat Kaufmann (1985) eine Untersuchung mit dem Titel „Wissenschaftliche Psychologie“ veröffentlicht.

Da Kontexte neben der raum-zeitlichen Dimension auch eine sachlich-dingliche (d.h. gegenständliche) sowie eine dynamische Dimension haben (vgl. Peckhaus & Thiel, 1999, S. 7), lässt sich der Kontext als ein perspektivisches Gebilde erfassen, sodass Aspekte, die bei – eindimensionaler- Fokussierung auf den eigentlichen Gegenstand des Interesses verborgen bleiben würden – zum Vorschein kommen. Folgende Darstellung soll Kontext als mehrdimensionales Gebilde verdeutlichen:

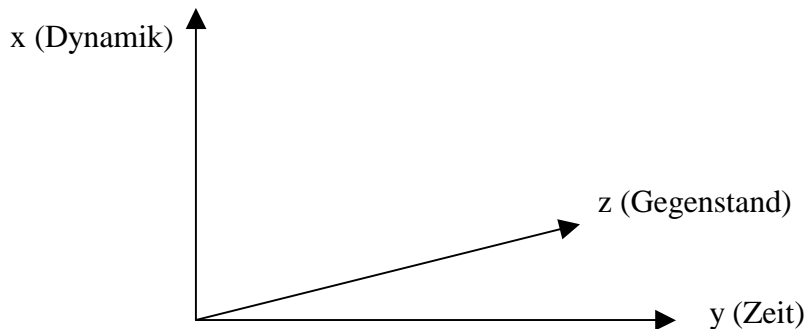


Abb. 1: Die Dimensionen des Kontextes

Wissenschaft unterliegt einer kontextuellen Dynamik: Die Vollständigkeit in der Erfassung des Kontextes beeinflusst das Ergebnis als Wissenschaftsforschung, da Wissenschaft auch wesentlich von externen – z. T. nichtfachlichen – Komponenten (politische Ideologie, finanzielle Förderungsbedingungen, Forschungsinteresse der Praxis etc.) beeinflusst ist. Unter dieser kontextuellen Einflussnahme wird die „spezielle Wissenschaftsdynamik“ (Schäfer, 1978, S. 384) einer Disziplin untersucht. Hinsichtlich der externen Komponenten und ihrer wechselwirkenden Bedeutung auf die wissenschaftsdynamik hat Mayntz (2000) kontextuelle Wechselwirkungen zwischen ideellen sowie sozialen Aspekten und Orten von Wissenschaft im Zusammenhang mit anderen Teilsystemen untersucht und dies in einem Schaubild in bezug auf den Einfluss auf Inhalte, Struktur und Faktoren dargestellt:

Ort		Wissenschaft	Andere Teilsysteme
Aspekte			
ideell		Wissenschaftliche Inhalte	Kulturelle und ideologische Faktoren
sozial		Soziale Struktur	Ökonomische, politische und andere Faktoren

Abb. 2: Aspekte und Orte von Einflussfaktoren auf Wissenschaft

(Quelle: Mayntz, R. in: Schönert, J. (2000): Literaturwissenschaft und Wissenschaftsforschung, S. XXVIII)

Wenn nun Wissenschaftsforschung den – vor allem sozialen – Kontext oder besser: den „Umkreis mitmenschlichen Sich-Verhaltens“ (Graumann, 1960, S.127) in die Untersuchung der Wissenschaftsgenese einbezieht, so geschieht die Untersuchung desselben letztlich mit einer Zukunftsorientierung: Indem bisher ungesehene Aspekte der Wissenschaftsgenese herausgearbeitet werden, werden diese sichtbar und für die Zukunft für weitere Untersuchungen oder Richtungswechsel nutzbar gemacht. Hierzu ist es wiederum notwendig den Kontext der Wissenschaftsgenese akribisch zu untersuchen und detailliert zu kennen. In der vorliegenden Arbeit soll der Kontext der Genese der Psychologie untersucht werden. Hierzu wird das Perspektivitätskonzept (Graumann, 1960) herangezogen, um die Genese der Psychologie in Deutschland aus unterschiedlichen Perspektiven und mit spezifischen metawissenschaftlich orientierten Fragestellungen gleichsam „auszuleuchten“. Durch das Perspektivitätskonzept wird ein Brückenschlag möglich, der stammhalterisch anstelle eines Modelles für Wissenschaftsforschung fungiert, um die Genese einer Disziplin – im Sinne einer speziellen Wissenschaftsdynamik (Schäfer, 1978) – analysierend und beschreibend mittels geeigneter Quellen und Belege zu untersuchen. Den Blick aus unterschiedlichen Perspektiven auf die Vergangenheit bzw. das Gewordensein einer Disziplin wie hier der Psychologie zu richten, verlangt – in der Absicht Wissenschaftsforschung zu leisten - sowohl nach einem retrospektiven, als auch einem reflektiven (vgl. hierzu Heit, 2004) sowie schließlich einem prospektiven Beitrag. Diese Absicht lässt sich mittels des Konzeptes der Perspektivität erarbeiten. Im folgenden wird das Konzept „Perspektivität“ (Graumann, 1960), wie es für die Psychologie verstanden wird und für die vorliegende Arbeit als konzeptionell relevant betrachtet wird, erläutert.

2. „Perspektivität“: Ihre Bedeutung für die Wissenschaftsforschung und ihre Integration in die Wissenschaftsforschung

Die Begrifflichkeit *Perspektive* entstammt originär der kunsttheoretischen Terminologie. Dort bezeichnet Perspektive den Blick auf die Welt von einem bestimmten Blickpunkt auf einen sogenannten Fluchtpunkt hin. Während der Blickpunkt die Position des Betrachters meint, stellt der Fluchtpunkt einen bestimmten Punkt in der Ferne dar, auf den die verschiedenen

Blickrichtungen zulaufen²⁰. Überträgt man nun diese Begrifflichkeiten auf das Wissenschaftsgeschehen, so kann Wissenschaftsforschung als Prozess verstanden werden, der sich entlang verschiedener Blickrichtungen bzw. aus verschiedenen Blickwinkel vollzieht und dabei als Fluchtpunkt eine Einzeldisziplin oder die Wissenschaft allgemein für einen Zeitpunkt Z (d.h. für die Zukunft) focussiert. Innerhalb einer Blickrichtung ist der Standpunkt des Betrachters festgelegt. Der Künstler hingegen kann den Standpunkt wechseln und wechselt dann auch die Blickrichtung, bzw. ändert den Blickwinkel. Bei seiner Abbildung – soll sie „naturgetreu“ sein – muss er in der bildlichen Darstellung das Verhältnis der betrachteten Teile zu einander ermitteln. Aus diesem Verhältnis lässt sich bestimmen, wie eine jede Sache aus einem gegebenen Blickwinkel betrachtet, aussehen muss, und nach welchen Regeln sie gezeichnet werden soll, damit die Abbildung ebenso deutlich wird wie die gesehene Sache selbst (vgl. König, 1989, S. 365)

Nun können die Regeln perspektivischer Darstellung wie folgt auf Wissenschaftsforschung übertragen werden, um sie als Brücke während der noch fehlenden Modelle der Wissenschaftsforschung zu nutzen: Aus verschiedenen metatheoretischen Blickwinkeln können für die Genese einer Einzeldisziplin, wie in der vorliegenden Arbeit die Psychologie in Deutschland, Vorgehensweisen festgelegt werden, welche festlegen, nach welchen Fragen die Genese der Einzeldisziplin Psychologie (nach)gezeichnet werden soll, um ihre Genese so vollständig und transparent wie möglich abzubilden. Die unterschiedlichen metatheoretischen Blickwinkel umfassen die Wissenschaftstheorie, die Wissenschaftssoziologie, die Wissenschaftspsychologie, die Wissenschaftsanthropologie, die Wissenschaftspolitik und schließlich auch die Wissenschaftshistoriographie. Jede dieser Metadisziplinen hat ihre eigenen Untersuchungsfragen, die sie weitgehend von den Untersuchungsfragen der anderen Metadisziplinen abgrenzen lässt. Diese Untersuchungsfragen stellen jene Regeln dar, die für die perspektivische Darstellung das zeichnerische Soll bedeuten: Entlang dieser Fragen wird der Weg einer Disziplin nachgezeichnet, der dann in Summe der Betrachtung aus verschiedenen metatheoretischen Blickwinkeln ein Gesamtbild ergibt, das sich um größtmögliche Vollständigkeit bzw. Übereinstimmung mit der erkannten Wirklichkeit bemüht, ohne die tatsächliche Wirklichkeit erreichen zu können, wie es die Perspektivenlehre selbst besagt, denn ihr Ziel ist, dass „der

²⁰ In der Kunst heißt es folglich, die Linien fliehen auf den Punkt zu, daher der Begriff Fluchtpunkt. Den Begriff der Perspektive führte J. H. Lambert 1774 in der zweiten Auflage seiner Schrift „Die freye Perspective, oder Anweisung Jeden Perspectivischen Aufriß von freyen Stücken und ohne Grundriß zu verfertigen“ als ein Regelwerk in die Malerkunst ein, wonach Abbildungen gemäß dem Verhältnis der betrachteten Teile zueinander gestaltet sein müssen.

Abriss eben so in die Augen falle, als wenn die Sache selbst gesehen würde“ (Lambert, 1774, zit. in König, 1989, S. 365).

Leibniz (1714) führte den Begriff der Perspektive bzw. den Begriff des Gesichtspunktes als auch den hiermit verbundenen Begriff des Standpunktes in die Philosophie ein. Die semantische Belegung des Begriffes ‚Perspektivität‘²¹ bezeichnet eine Grundstruktur verschiedener Standpunkte, von denen aus die Welt bzw. weltliche Ereignisse betrachtet werden können. Nicht die weltlichen Ereignisse präsentieren sich dem Betrachter unterschiedlich, sondern der Betrachter selbst macht diese Unterschiede durch seinen veränderbaren Blick auf die Welt. Die auf Erfassen eines Gesamtzusammenhangs, der Einheit, ausgerichteten Monadologie von Leibniz wurde in der Psychologie vor allem von Graumann (1960) diskutiert und weiterentwickelt. In der Psychologie wurde die Struktur der Perspektivität als Gesetzmäßigkeit der räumlichen Wahrnehmung nicht als partielle Wahrnehmung an sich, sondern als eine auf einen Horizont verweisende Gerichtetheit dargestellt: Diese „horizontale Verweisungs-Ganzheit“ (Graumann, 1960, S. 67) bewirkt ein „Vorwegnehmen, das alles per-spicere zum pro-spicere macht“, indem neben dem Hier-und-Jetzt des eigenen Standpunktes „das Dann eines unmittelbar folgenden Wahrnehmens impliziert“ ist (Graumann, 1960, S. 71). Diese Kernaussagen zur Struktur der Perspektivität lassen sich analog auf die Ziele der Wissenschaftsforschung übertragen: Diese soll letztlich die Wahrnehmung in bezug auf ein „reflexives Wissen“ (Felt, Nowotny & Taschwer, 1995, S. 11) schärfen bzw. überhaupt ermöglichen und – im Sinne des „Dann“ – auf weiterführende Überlegungen oder Konsequenzen verweisen, die dann aus dem reflexiven Wissen für den Einzelnen innerhalb einer Disziplin bzw. auch für die Disziplin selbst durch kritische Betrachtung zu ziehen sind. Gemäß der Struktur der Perspektivität, wie sie Graumann als ein Verweisen auf einen situativen Horizont darlegte, sollte Wissenschaftsforschung eine Struktur liefern, die ein Verweisen auf einen disziplinspezifischen Horizont²² ermöglicht. Hierin drückt sich die Zukunftsbezogenheit der Wissenschaftsforschung aus, welche nicht nur retrospektiv nachzuzeichnen hat, sondern perspektiv für Transparenz und damit prospektiv für

²¹ ‚Perspektivität‘ in seiner ethymologischen Bedeutung als ‚Durchsichtigkeit‘ heißt für die Wissenschaftsforschung, eine Nachvollziehbarkeit bezogen auf das historische Ereignisfeld, innerhalb dessen die Wissenschaft/en sich entwickeln, zu gewährleisten. Daraus entspringt die Aufgabe, Transparenz über die Bedingungen des Entstehens wissenschaftlicher Verläufe unter einer bestimmten Gerichtetheit auf ausgewählte Zusammenhänge im interdisziplinären oder zeitgeschichtlichen Zusammenhang herzustellen.

²² Der Begriff des Horizontes (Gadamer, 1960/1990), vor dem sich wissenschaftliche Situationen als Teil der historischen Situation ereignen, steht hier in engem Zusammenhang mit dem Begriff und Konzept der Perspektivität (Graumann, 1960): Für die vorliegende Untersuchung wird die Verbundenheit von Horizont und Situation vorausgesetzt – dies bedeutet, dass die Genese der wissenschaftlichen Psychologie in Deutschland unter Einbeziehung des historischen Horizontes der etwa ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als Beitrag zur Wissenschaftsforschung untersucht wird.

Orientierung zu sorgen hat²³. Zur retrospektiven Nachzeichnung können verschiedene Perspektiven eingenommen werden (vgl. Felt u. a., 1995, S. 114ff.), welche helfen, die „kognitiven Verhaltensmodi“ (Graumann, 1960, S. 1) –verstanden als Verhaltensoptionen gegenüber verschiedenen Kognitionen - innerhalb einer Disziplin aufzudecken²⁴. Dabei ist die Erforschung der Perspektive, aus der heraus das zu untersuchende Wissen entstand, der Beschreibung der eingenommenen Perspektive während der Untersuchung der Zusammenhänge als Ergebnis nachgelagert. Beide zu benennen und zu unterscheiden ist wichtig, um für den Verlauf der Untersuchungsdisziplin Transparenz zu schaffen und so zu „sozialer Sichtbarkeit“ (Merton, 1973, S. 448-449 und 458) beizutragen.

2.1 Wissenschaftsforschung mittels des Perspektivitätskonzeptes: Erörterung der externen und der internen Perspektivität in Aufgaben, Leistungen und Bezug zueinander

Wissenschaftsforschung unter der Beachtung der Perspektivität, wie Graumann sie als psychologischen Begriff definiert hat, kann als wissenschaftspsychologischer Begriff übernommen und somit als Untersuchungsbegriff zur „Gerichtetheit“ einer Wissenschaft und ihrer Repräsentanten erweitert definiert werden.

Eine aus der Psychologie definierte Perspektivität in der angewandten Wissenschaftsforschung fragt danach, worauf das Augenmerk innerhalb der wissenschaftlichen Forschung einer Einzeldisziplin und/oder eines einzelnen Wissenschaftlers liegt und lag. Das „liegt und lag“ kennzeichnet die dichotome Bedeutung des Perspektivitäts-Konzeptes: Welches Augenmerk von seiten der Wissenschaftsforschung auf einer Einzeldisziplin *liegt*, kann als eine externe Perspektivität, im Sinne einer von außen angelegten Perspektive, bestimmt werden. Durch die Übernahme einer oder mehrerer ausgewählter Perspektiven der Wissenschaftsforschung (z. B. wissenschaftssoziologische und/oder wissenschaftshistoriographische Perspektive) wird eine externe Perspektivität angelegt, mittels derer Ergebnisse herausgearbeitet werden, die wiederum die Frage nach

²³ Wissenschaftsforschung kommt allgemein „die Funktion einer Reflexions- oder Orientierungswissenschaft“ zu (Weingart, 1985, S. 56).

²⁴ Dabei hängt möglicherweise die kognitive Orientierung eines Wissenschaftlers eng mit einem Paradigma zusammen. Es existieren nur wenige „paradigmatische Untersuchungen der deutschen Psychologie“ (Bredenkamp, 2004), welche auf außerordentliche Untersuchungen in der Psychologie eingehen, die ein neues Paradigma begründeten. Während jedoch der Begriff des Paradigmas eine Art wissenschaftliches Vorbild für wissenschaftliche Herangehensweisen an bestimmte Problemstellungen unter Anwendung anerkannter oder neuer Methoden (Kuhn, 1976, S. 25ff.) umfasst, greift der Begriff des „kognitiven Verhaltens“ insofern weiter, als er die Untersuchung von Umdeutungen von Begriffen im Theoriegebäude mit einbezieht.

Perspektivenübernahme innerhalb der zu betrachtenden Disziplin beantworten lässt. Diese soll als interne Perspektivität bezeichnet werden. Aus der externen Perspektive eines/r Wissenschaftsforschers/in wird erarbeitet, welche Perspektivität eine Disziplin im Verlaufe ihres Gewordenseins auf Inhalte *legte*, worauf also das Interesse einer Disziplin *lag*. Dies kann erst durch Wissenschaftsforschung ausgemacht werden, und zeigt dann als Ergebnis eine Aussage über die interne Perspektivität einer Disziplin.

Eine Aufarbeitung der internen Perspektivität verlangt in der Wissenschaftsforschung die empirische Aufarbeitung der Struktur kognitiver Verhaltensmodi innerhalb einer Wissenschaft, um beispielsweise den individuellen Einfluss einer Forscherpersönlichkeit oder den Einfluss sozialer Faktoren auf die Untersuchungsdisziplin darzulegen. Eine empirische Aufarbeitung bedient sich einer deskriptiven Methode und der Inhaltsanalyse. Als kognitive Verhaltensmodi können hierbei in Bezug auf die Psychologie zunächst die beiden Ausrichtungen Natur- oder Geisteswissenschaft als grundlegende kognitive Verhaltensmodi innerhalb der Wissenschaft Psychologie festgestellt werden, bevor die Psychologie als Humanwissenschaft definiert wurde.

Innerhalb der Fragestellungen der vorliegenden Arbeit betrifft dies in Bezug auf die deutschsprachige Psychologie besonders die Externalismusthese (vgl. Böhme, van den Daele & Krohn, 1972; 1973) mit der Frage nach dem Einfluss soziokultureller Bedingungen auf den Wissenschaftsverlauf. Besonders eine solche innere Perspektivität einer Disziplin ist für die Wissenschaftsforschung von besonderem Interesse (vgl. hierzu Steins/Wicklund, 1993). Von dort aus lassen sich weitere Strukturen kognitiver Verhaltensmodi untersuchen.

Hierunter fallen Fragen nach dem Inhalt, theoretischer Ausrichtung und nicht zuletzt auch kontextueller Einbettung der Wissenschaftsdynamik und des Wissenschaftsverlaufs einer zu untersuchenden Einzeldisziplin im Kontext nicht-wissenschaftlicher Ereignisse und/oder interdisziplinärer wissenschaftlicher Ereignisse. In diesen Zusammenhang fallen das Eruiieren der kognitiven Verhaltensmodi anhand der Herausarbeitung der Verhaltensweisen der Forscher/innen bei wissenschaftlichen Wendepunkten und/oder wissenschaftlichen Veränderungen mittels geeigneter Materialien, Quellen und Belege. Zu einem solchem Forschungsmaterial zählen Nachlass-Korrespondenzen, amtliche Dokumente in diversen Archiven, öffentliche Dokumentationen wie Fachveröffentlichungen oder Berichte in außerwissenschaftlichen Medien. Für die Untersuchung der Genese der Psychologie in

Deutschland kann mit Hilfe des Perspektivitätskonzeptes Transparenz geschaffen werden. Methodologisch wird es dabei zunächst als eine Auswahl verschiedener einzunehmender Metaperspektiven angewendet. Aus den Ergebnissen zweier (oder mehrerer) externer Perspektiven erarbeitet die Wissenschaftsforschung Zusammenhänge – oder sinnvolle Verbindungen (vgl. Schönert, 2000) -, die als kognitive Verhaltensmodi einer Disziplin beschrieben werden können. Dies kann als externe Perspektivität bezeichnet werden, da die Genese der Psychologie durch von außen angelegte Perspektiven betrachtet wird. Diese Auswahl an möglichen Perspektiven für eine angewandte Wissenschaftsforschung werden in Kapitel 2, Abschnitt 2 am Schaubild erläutert. Nach Einführung dieser externen Perspektivität lässt sich zum Abschluss der Untersuchung ein Resümee zur internen Perspektivität der Disziplin geben. Dieses zielt auf die Frage nach dem wissenschaftlich-kognitiven Verhalten innerhalb der Disziplin unter Einbeziehung des wissenschaftlichen und außerwissenschaftlichen Kontextes. Hierdurch wird eine Aussage über die interne Perspektivität, d. h. über die vorherrschende Perspektive innerhalb der Disziplin für den Untersuchungszeitraum möglich. Für die Wissenschaftsforschung ist die Erforschung der inneren Perspektivität einer Disziplin insofern von besonderem Interesse als sie Fragen nach der Haltung und dem wissenschaftlichen wie außerwissenschaftlichen Engagement der scientific community als auch einzelner Wissenschaftler/innen diskutieren lässt, als auch Fragen nach der gesellschaftlich-politischen Reputation und Relevanz der untersuchten Disziplin reflektieren lässt.

Ausgehend von der Ergebnislage zur internen Perspektivität lassen sich zum Abschluss einer Untersuchung als Wissenschaftsforschung schließlich Konsequenzen für die zukünftige Ausrichtung der Disziplin aussprechen²⁵. Die Auswahl bzw. die Wahl der externen Perspektive und das Ergebnis über die interne Perspektive halten vor Augen, dass die jeweilig gefundenen Ergebnisse Erklärungen im Sinne von Ausschnitten aus einem größeren Gesamtereignis sind, das sich aus verschiedenen Komponenten (vgl. Felt u. a., 1995, S. 9f.) zusammensetzt²⁶. Das Bewussthalten des Ausschnittes eines größeren Gesamtereignisses

²⁵ Wenn unter den Ergebnissen zur internen Perspektivität innerhalb einer Disziplin Tendenzen ausgemacht werden können, müssen sie weiterführend dahingehend untersucht werden, ob sie einem Verhaltensmuster folgen, das einer Art Tradition unterliegt, die in ihren Auswirkungen in der Vergangenheit bisher (noch) nicht kritisch (genug) reflektiert worden sind, jedoch hinsichtlich der Fragestellung zum Wissenschaftsverlauf sowohl für die externe Perspektivität relevant sind und somit auch für die interne Perspektivität reflektiert werden müssen. Hierfür hat ebenfalls Graumann (1970) eine kritische Betrachtung von Tendenzen angeregt.

²⁶ „Perspektivität“ als psychologischer Begriff der „Gerichtetheit“ innerhalb der Wissenschaftsforschung trägt zu einer Konzentration auf ausgewählte und für relevant angesehene Kapitel zur Erforschung des Wachstums und der Veränderung einer zu untersuchenden Wissenschaft bei. Sie ermöglicht eine Systematisierung und Kanonisierung der zu erforschenden wissenschaftlichen Ereignisfelder. Aus dem Begriff „Ereignisfelder“ deutet

verweist auf den Umgang mit Komplexität (Funke, 1986; Klauer, 1995; Müller/Funke, 1995; Funke, 1999; Funke, 2003)²⁷, um die es sich handelt, wenn Wissenschaft in ihrem zeitlichen Gewordensein unter Einfluss wissenschaftsrelevanter Komponenten des Umfeldes erforscht wird. In bezug auf komplexes Problemlösen kann hier als zentrale Fragestellung beispielsweise leitend sein: Wie hat die Disziplin X die Komplexität wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Ereignisse zu einem Zeitpunkt Z verarbeitet? Auf diese Frage wird im Rahmen der vorliegenden Untersuchung in den verschiedenen Untersuchungskapiteln 4 bis 9 als auch im Kapitel 10 eingegangen. Die Erforschung der internen Perspektivität einer Disziplin führt zu Transparenz und Konsequenz für eine Disziplin, welche über eine metawissenschaftliche Erkenntnis über eine Disziplin hergestellt wird. Ein transparenter und konsequenter Umgang mit den metawissenschaftlichen Ergebnissen trägt schließlich zu einer „Trustworthiness“ bei, wie sie Bourdieu (1998a) konstatierte und in jüngerer Zeit unter dem Verhältnis von Wissenschaft und Öffentlichkeit mit gewachsenem Interesse diskutiert wird (vgl. hierzu Weingart, 2005b)²⁸. Durch die Verwendung des Konzeptes Perspektivität bzw. durch die Auskunft über die externe Perspektivität anhand der Anwendung des Perspektivitätskonzeptes sowie durch die Ergebnisse hieraus im Hinblick auf die interne Perspektivität wird eine Beliebigkeit in der Darstellung der Genese einer Disziplin verhindert,

sich bereits an, dass die auf eine Einzeldisziplin angewandte Wissenschaftsforschung, wie sie in der vorliegenden Arbeit stattfindet, niemals vollständig den gesamten Wissenschaftsverlauf einer Disziplin aus der gewählten Perspektive erklären kann, sondern die Perspektivität, d.h. die Gerichtetheit, einer Wissenschaft innerhalb des zu betrachtenden Ausschnitts gilt.

²⁷ Wissenschaftsforschung muss also auch unter der Frage nach der internen Perspektivität als Frage nach dem Umgang mit Komplexität innerhalb einer Disziplin verstanden werden. Komplexität bzw. der Umgang mit Komplexität kann daher als Charakteristikum der Bedingungen zur Wissenschaftsforschung angesehen werden. Hier können Modelle komplexen Problemlösens auf die Wissenschaftsforschung übertragen werden. Konkrete Forschungsfragen hierzu könnten – z. B. aus wissenschaftssoziologischer Perspektive – sein: Wie haben sich die gesellschaftlichen Strömungen/Veränderungen/Revolutionen/Bedürfnisse etc. innerhalb der Disziplin X niedergeschlagen? Aus wissenschaftspsychologischer Perspektive stellte sich dann die Frage, welche Forscherpersönlichkeiten hierzu besonders beigetragen oder entgegengewirkt haben etc. Die Ergebnisse, die sich bezüglich der einzelnen externen Perspektiven (wie oben Wissenschaftssoziologie und Wissenschaftspsychologie) ergeben, zeigen – metaphorisch ausgedrückt – den Charakter eines Netzes, da sie unter ausgewählten Fragestellungen – sozusagen großmaschig – an ein komplexes Feld (Wissenschaft) herantritt, zu dem es relevante Aspekte „einfängt“, die „vergessene und/oder verdrängte Alternativen“ (Schäfer, 1978, S. 402) einer Wissenschaft betrifft. Aus der Anwendung des Begriffes „Verdrängung“ zeigt sich auch die Möglichkeit psychoanalytischer Wissenschaftsforschung, die in Anfängen bereits verfolgt wird, im Rahmen dieser Arbeit jedoch vernachlässigt wird, da sie sich einer komplexen individualpsychologischen Theorie zuwendet, die jedoch innerhalb der Forschergemeinde zur Wissenschaftsforschung mit Skepsis diskutiert worden ist, da „die überwiegend individualpsychologischen Kategorien der Psychoanalyse nicht ohne weiteres (...) nutzbar gemacht werden können und im übrigen die Geschichtswissenschaft vor einer Überschätzung der Psychoanalyse eher zu warnen“ geneigt ist (vgl. hierzu Lepenies, 1979, S. 29). Wenn auch in den Diskussionen der Ergebnisse der einzelnen Kapitel dieser Arbeit Begriffe wie „Widerstand“, „Abspaltung“ oder „Abwehr“ verwendet werden, so werden sie hinsichtlich der Beschreibung von Verhaltensmodi und -auswirkungen mit Bezug zu kontextuellen Ereignissen herangezogen.

²⁸ Das durch Transparenz und Konsequenz entstehende Vertrauen *in* und die Glaubwürdigkeit *von* Wissenschaft werden nicht zuletzt durch Kommunikation innerhalb wie außerhalb des wissenschaftlichen Feldes getragen (vgl. Dernbach, 2005). Die Forderung der (Selbst-) Reflexion der Wissenschaft stellt in diesem Zusammenhang einen wichtigen Beitrag dar (vgl. hierzu Heit, 2004).

denn „der Ausschnitt und mit ihm der korrespondierende Blickpunkt liegen fest“ (Graumann, 1960, S. 21). Hierin kann ein Beitrag zur Qualitätssicherung in den Geisteswissenschaften gesehen werden, der in dieser Weise bisher jedoch noch nicht diskutiert wurde.

Nachdem nun in diesem Abschnitt das Perspektivitätskonzept erläutert wurde, sollen im folgenden Abschnitt die verschiedenen Perspektiven zur Untersuchung der Disziplin Psychologie, wie sie für die vorliegende Untersuchung ausgewählt wurden, vorgestellt werden. Die Perspektiven werden auch hinsichtlich ihrer spezifischen Fragestellungen zur Untersuchung der Disziplingenese im folgenden Abschnitt näher erläutert.

2.2 Perspektivität und ihre Komponenten: Erläuterung und Darstellung der metawissenschaftlichen Perspektiven

Die Perspektiven der Wissenschaftsforschung zu erörtern bedeutet, die „methodische Diversität und Fragmentiertheit“ (Pulte, 2004) der Wissenschaftsforschung aufgrund der Vielzahl ihrer Gegenstandsbereiche, Methoden und des Forschungsinteresses zu begreifen und nutzbar zu machen. Für die vorliegende Arbeit bedeutet dies also, eine multiperspektivische Untersuchung der wissenschaftlichen Psychologie im 20. Jahrhundert in Deutschland als Natur- wie als Geistes- bzw. Humanwissenschaft im Kontext ihrer gesellschaftlich-politischen Ereignisse durchzuführen.

Folgt man der Identifikation der Wissenschaftsforschung, nach der sie eine « empirische Metawissenschaft » (Pulte, 2004, S. 959) ist, so muss sie die Integration anderer metawissenschaftlicher Disziplinen in Anspruch nehmen. Für die vorliegende Untersuchung wurde der Integration verschiedener metawissenschaftlicher Disziplinen in der Form nachgekommen, als die in nationalen und internationalen Diskursen zur Wissenschaftsforschung erkannten relevanten Metadisziplinen ausgewählt wurde. Diese sind nach Ergebnislage der Recherchen zur vorliegenden Arbeit folgende Metadisziplinen (vgl. hierzu Baitsch, Fliedner, Kreuzkam, & Spiegel-Rösing, 1973; Felt, Nowotny & Taschwer, 1995; Fisch, 1977; Graumann, 1994; Knorr-Cetina, 1984; Maslow, 1969; Pulte, 2004): Die Wissenschaftstheorie, die Wissenschaftssoziologie, die Wissenschaftspsychologie, die Wissenschaftsanthropologie, die Wissenschaftspolitik sowie die Wissenschaftshistoriographie. Die methodische Verknüpfung der an der

Wissenschaftsforschung beteiligten Metadisziplinen, wie sie für die vorliegende Arbeit beabsichtigt ist, setzt jede Metawissenschaft als gleich wichtig gegenüber der jeweils anderen. Die ausgewählten Metadisziplinen als Teildisziplinen oder Teilaspekte einer Wissenschaftsforschung, werden gemäß ihrer Gleichwertigkeit in einem Schaubild dargestellt²⁹. Die hexanguläre Darstellung zeigt die an der Wissenschaftsforschung beteiligten Disziplinen. Sie tragen einzeln als auch kombinatorisch zur Wissenschaftsforschung bei³⁰.

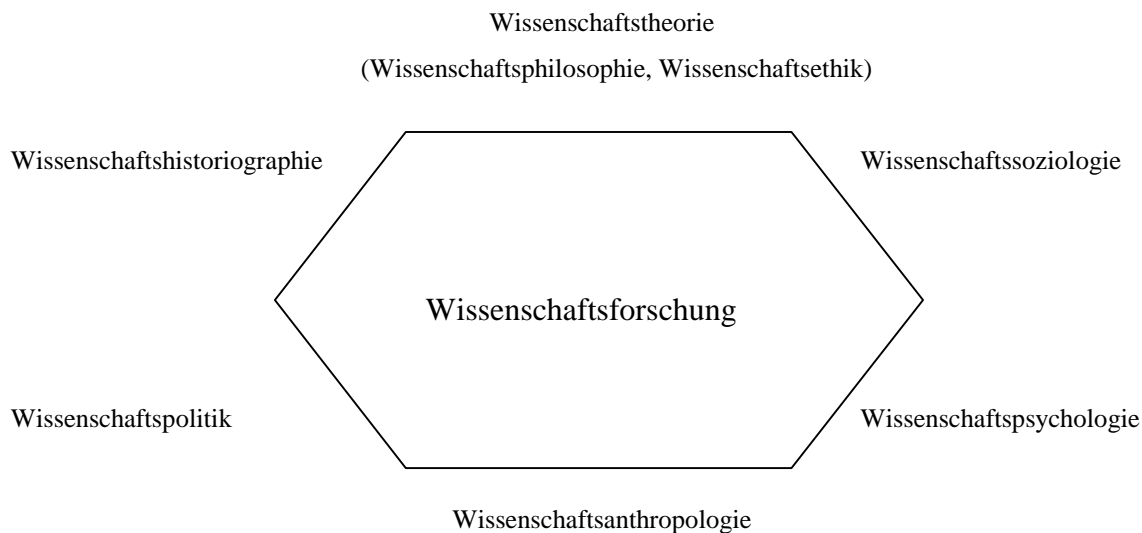


Abb. 3: Die sechs Perspektiven der Wissenschaftsforschung hexangulär dargestellt

In der vorliegenden Arbeit wird die Einbeziehung aller sechs Metadisziplinen vorgenommen³¹. In der vorliegenden Arbeit wird der Versuch unternommen, den

²⁹ Hierfür wurde die hexanguläre Darstellung gewählt: Als prinzipiell gleichrangig/gleichwertig Beteiligte stehen die Teildisziplinen der Wissenschaftsforschung zueinander wie Geraden in einem sechswinkligen Gebilde.

³⁰ Frühere Arbeiten zur Wissenschaftsforschung empfehlen die gleichzeitige Kombination von mehreren, d. h. mindestens zwei, Teildisziplinen zur Wissenschaftsforschung. Dies entspricht der Forderung nach einem interdisziplinären Konzept für Wissenschaftsforschung (Weingart, 1985, S. 42; Felt u. a., 1995). Ein interdisziplinäres Konzept erfordert vor allem die Integration verschiedener Fragestellungen in Bezug auf eine Kernfragestellung. Insofern kann der dieser Arbeit zugrunde liegende Untersuchungsansatz als „integrierte Wissenschaftsforschung“ bezeichnet werden, da durch die Kombination mehrerer Metadisziplinen die Verbindung einer Vielheit von Fragestellungen als sich gegenseitig ergänzende Beteiligte auf eine Untersuchungsfragestellung (Genese der Psychologie in Deutschland) hin beabsichtigt ist.

³¹ In der Statistik gibt es zwei verschiedene Wege aus verschiedenen Variablen Kombinationen zu bilden (vgl. Bamberg & Baur, 1989, S. 83f.): Entscheidend ist dabei, ob die Reihenfolge der Beteiligung der Variablen bei der Ergebnisfindung eine Rolle spielt. Für die Ergebnisfindung in der vorliegenden Arbeit war die Reihenfolge des Vorgehens zufällig bzw. inhaltlich vom jeweiligen Zwischenstand der Ergebnisse bestimmt. Die beiden statistischen Wege lassen sich wie folgt darstellen: Bei der Annahme der Beteiligung der hier für die Wissenschaftsforschung zusammengestellten sechs Metadisziplinen und der Voraussetzung, dass die Reihenfolge unbedeutend ist, lassen sich bei einer Kombination von zwei der an der Wissenschaftsforschung beteiligten Metadisziplinen als Summe 30 Möglichkeiten ausmachen. Dabei wird diese Summe jedoch nur als Summe der beiden kategorialen Begriffe für die Metadisziplinen verstanden und nicht für die in ihr enthaltenen möglichen Unterthemen, die sich quantitativ derzeit nicht fassen lassen. Im weiteren lassen sich bei einer Unbedeutendheit der Reihenfolge und einer Verfügbarkeit von sechs Metadisziplinen (= Variablen) für die Kombination von drei Variablen miteinander insgesamt 120 Kombinationsmöglichkeiten, für die Kombination

wissenschaftlichen Verlauf der Psychologie in Deutschland für den gewählten Untersuchungszeitraum aus allen sechs beteiligten Metadisziplinen innerhalb der Untersuchung als einem integrierten Ansatz der Wissenschaftsforschung zu berücksichtigen³².

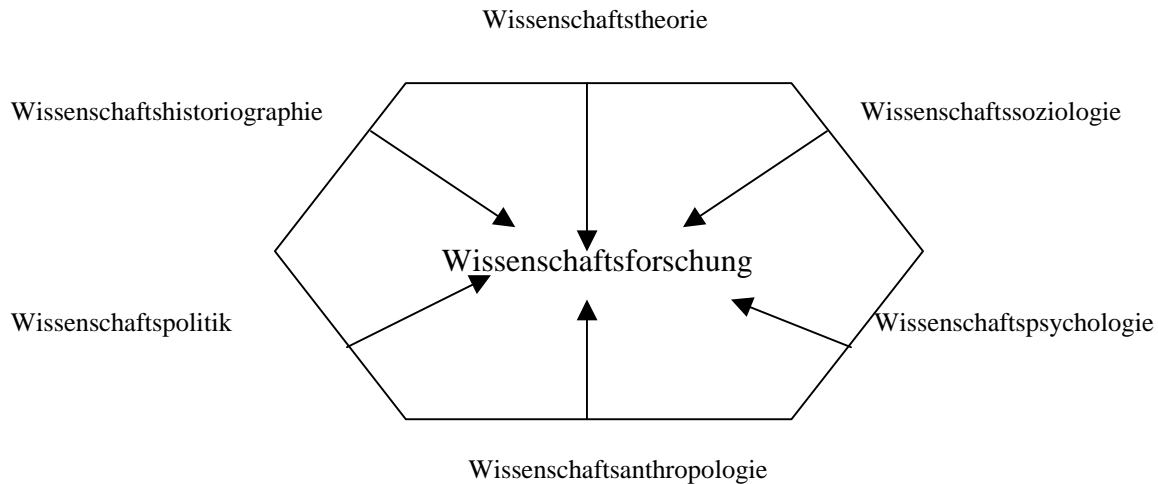


Abb. 4: Wissenschaftsforschung durch Beteiligung von sechs Metadisziplinen der Wissenschaftsforschung

Somit steigt der Komplexitätsgrad der Untersuchung mit der Anzahl der ausgewählten Perspektiven und sodann auch mit der Anzahl der zu stellenden Forschungsfragen aus den einzelnen Metadisziplinen. Es wird allerdings hieraus der Nutzen erwartet, dass mit Zunahme der Perspektiven eine Steigerung des Untersuchungsergebnisses hinsichtlich der Klärung der Untersuchungsfragestellung erzielt wird, das unter eindimensionaler Betrachtung (d. h. einer beispielsweise nur wissenschaftshistoriographisch ausgerichteten Untersuchung einer Disziplin) sich so nicht zeigen würde.

von vier Variablen 360 Kombinationsmöglichkeiten und für die Kombination von fünf Variablen 720 Kombinationsmöglichkeiten ausmachen.

Bei der Annahme der Beteiligung der aufgeführten sechs Metadisziplinen liegt nach den Gesetzen der statistischen Wahrscheinlichkeitsrechnung und Regeln der Berechnung zur relativen Häufigkeit bei einer Bedeutsamkeit der Reihenfolge jedoch eine geringere Summe und damit quantitativ geringere Kombinationsmöglichkeiten vor, wie z.B. bei der Kombination zweier Metadisziplinen (= Variablen): Hier sind 15 verschiedene Möglichkeiten errechenbar. Die Errechnung dieses Beispiel ist derart zu verstehen, dass man sich dem Untersuchungsgegenstand (bei dem es sich in der vorliegenden Arbeit um die Genese der Psychologie in Deutschland über einen mehrere Jahrzehnte umfassenden Untersuchungszeitraum handelt) beispielsweise zunächst aus wissenschaftspsychologischer Perspektive nähert und diese Ergebnisse dann in Verbindung mit der wissenschaftshistoriographischen Perspektive bringt. Bei der Annahme der Beteiligung der hier aufgeführten sechs Metadisziplinen liegt bei einer Kombination von jeweils drei dieser Metadisziplinen bei einer Bedeutsamkeit der Reihenfolge eine Summe von 10 Kombinationsmöglichkeiten, bei Kombination von vier dieser Metadisziplinen eine Summe von 6 Kombinationsmöglichkeiten und bei Kombination von fünf dieser Metadisziplinen eine Summe von drei Kombinationsmöglichkeiten vor.

³² Dies bedeutet jedoch nicht, Wissenschaftsforschung immer nur in dieser sechsfachen Kombination von Metadisziplinen anwenden bzw. durchführen zu können. Vielmehr wird unter Verwendung aller sechs Metadisziplinen als Perspektiven für die Wissenschaftsforschung der Anspruch verfolgt, inhaltlich jede Perspektive gleichwertig zu berücksichtigen.

Die in der hexanguläre Darstellung konzipierte Untersuchungsmethode ist bisher nicht vergleichbar aus der Wissenschaftsforschung hervorgegangen, sondern für die hier vorliegende Arbeit vielmehr als Synthese verschiedener Forderungen an Wissenschaftsforschung im Hinblick auf die zu verfolgende Interdisziplinarität in der Wissenschaftsforschung zusammengestellt worden. Inwiefern die Erwartung einer Steigerung des Untersuchungsergebnisses durch die vorliegende Methode bestätigt werden kann, soll im Kapitel 11 abschließend diskutiert werden.

Zunächst soll im folgenden Abschnitt auf die grundsätzliche inhaltliche Ausrichtung der verschiedenen Metadisziplinen zur Wissenschaftsforschung eingegangen werden. Diese werden – mit Blick auf ihre modellhafte Funktion als Perspektiven für die Wissenschaftsforschung – in ihren Fragestellungen inhaltlich voneinander abgegrenzt vorgestellt.

2.2.1 Inhaltliche Abgrenzungen der Metadisziplinen der Wissenschaftsforschung

Wenn Wissenschaftsforschung dazu verhelfen soll, „mit ihren Theorien und Modellen (...), Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft einer Disziplin in sinnvolle Verbindungen zu setzen“ (Schönert, 2000, S. XXVI), so bedarf es auch unterschiedlicher Perspektiven, aus denen heraus die Verbindungen möglich werden. Die einzelnen Teil- bzw. Metadisziplinen der Wissenschaftsforschung bieten inhaltliche Orientierung an, die voneinander abgegrenzt werden können. Die inhaltliche Abgrenzung ist jedoch nicht als „gegenseitige Abschottung“ (Weingart, 1985, S. 42) zu verstehen, sondern dient der Trennschärfe in den Fragestellungen bzw. in den zu untersuchenden Inhalten. Im folgenden wird eine abrissartige Unterscheidung der Metadisziplinen gegeben:

Wissenschaftstheorie

Der Begriff der Wissenschaftstheorie steht ebenso wie die Wissenschaftsphilosophie für die theoretische Reflexion der Grundlagen, Methoden und Zielsetzungen mittels derer Wissenschaft stattfindet bzw. als Tätigkeit verstanden wird (vgl. Weingartner, 1971). Unter einer Theorie versteht man im allgemeinen ein System von Hypothesen und Gesetzen. Für die Wissenschaftstheorie der Psychologie stellt sich dabei die Frage nach dem

Systemzusammenhang der Gesetze, aufgrund derer wissenschaftlich-psychologische Forschung im 20. Jahrhundert stattfand und wie sich hieraus ein Kern identifizieren lässt. In ihrer Gesamtheit oder in bezug auf eine bestimmte Einzeldisziplin sind Wissenschaftstheorie und –philosophie häufig bezogen auf den historischen Verlauf und die Anwendung von Wissenschaft (vgl. hierzu Pulte, 2004b).

Wilhelm Wundt definierte die Philosophie als „Wissenschaftslehre“ (Wundt, 1921, S. 678) in Anlehnung an Fichte, der die Philosophie als Grundlage für alle anderen Wissenschaften sah. Wundt bezeichnete dies jedoch als „Ding der Unmöglichkeit, weil ihr das Objekt fehlt. Nach Wundt kann die Philosophie nur Wissenschaftslehre „in dem anderen Sinne sein, dass sie umgekehrt die Methoden und Ergebnisse der Einzelwissenschaften als den eigentlichen Gegenstand ihrer Forschung betrachtet.“ In diesem Sinne wird das Verständnis von Wissenschaftstheorie der vorliegenden Arbeit zugrundegelegt, wenn es darum geht, den Verlauf der wissenschaftlichen Psychologie im 20. Jahrhundert für Deutschland zu untersuchen, wobei sich dies auf den hier zitierten Satz Wundts beschränkt und nicht über ihn hinausgeht. Die vorliegende Arbeit verfolgt als ihr Ziel vielmehr, herauszuarbeiten, unter welchen theoretischen Prämissen sich das Wissenschaftsverständnis innerhalb der Psychologie in Deutschland bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts formulierte und welche Methoden und Ausdifferenzierungen für diesen Zeitraum festzustellen sind. Hierzu zählt auch die Frage, wie Veränderungen und Diskussionen zu den theoretischen Grundlagen der Psychologie herbeigeführt und begründet wurden (z. B. beim Übergang von der experimentellen zur sog. Ganzheitspsychologie mit ihren Teilgebieten der Ausdruckskunde, Charakterologie, Typologie etc.)

Wissenschaftssoziologie

Die Wissenschaftssoziologie bezieht sich auf die Frage, wie in einer Gesellschaft „gesichertes Wissen“ entstehen kann (vgl. hierzu Pulte, 2004c). Merton u. a. haben hierzu intensiv seit den 40-er Jahren des letzten Jahrhunderts nach den funktionalen sozialen Bedingungen der Wissenschaft, d. h. nach den wissenschaftsinternen sozialen Strukturen und Prozessen gefragt (Merton, 1942/1972; Storer, 1966). Die Frage nach den Bedingungen wird als Parallele zu der Frage verstanden, wie Wissen entsteht und wie Wissen sozialen Gruppen zugerechnet werden kann. Terminologisch werden diese Aspekte jedoch unter die Wissenssoziologie gefasst, während die wissenschaftssoziologische Fragestellung wiederum

sich auf die Entstehungs- und Akzeptanzbedingungen des Wissens bezieht und somit u. a. auf die wissenschaftliche Gemeinschaft fokussiert (vgl. hierzu z. B. Kuhn, 1974).

Das 1935 von Fleck veröffentlichte Buch „Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache“ führte in die Diskussion ein, die Sozialgebilde, in die ein Wissenschaftler eingebunden ist, zu erfassen und darzustellen. Dathe gab hierzu die relevanten „analytischen Orte“ (Dathe, 1999, S. 70f.) für einen Wissenschaftler innerhalb des Netzes der Wissenschaftlergemeinschaft an, wie sie in der Untersuchung in der vorliegenden Arbeit vorausgesetzt wurden³³. Den von Dathe aufgeführten analytischen Orten wird in der vorliegenden Arbeit – besonders unter dem Kapitel der wissenschaftssoziologischen als auch –psychologischen Fragestellungen – nachgegangen. Hierzu gehören aber auch Untersuchungen zur Einbettung der Wissenschaftler in das nichtwissenschaftliche Feld, d. h. die Reflexion der Rolle des Wissenschaftlers in und für die Gesellschaft (vgl. hierzu Ben-David, 1971 bzw. für die Psychologie: Hetherington, 1964). Strukturen und Wechselwirkungen innerhalb und außerhalb des wissenschaftlichen Feldes stehen hier im Zentrum des Forschungsinteresses (vgl. hierzu Weingart, 1976). Für die vorliegende Arbeit konzentriert sich das Forschungsinteresse in der Frage nach den sozialen Strukturen innerhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft der Psychologie und ihrer Nachbarwissenschaften und deren Bedeutung für die Genese der Psychologie in Deutschland im 20. Jahrhundert. Der „context of discovery“ steht im Mittelpunkt der wissenschaftssoziologischen Fragestellung und meint hier sowohl den rein wissenschaftlichen Kontext als auch den gesamtgesellschaftlichen Kontext. Für die Psychologie konstatierte Graumann eine „Abstinenz von der Reflexion auf die soziale Struktur der eigenen Wissensproduktion“ (Graumann, 1994, S. 381), die sich erst seit Danzigers (1990) sozialwissenschaftlicher Analyse der Forschung für die Psychologie verändert hat.

Wissenschaftspsychologie

Die Wissenschaftspsychologie konzentriert sich auf Wissenschaft als Produkt der menschlichen Natur des Wissenschaftlers, nicht nur auf den vorsichtigen, traditionellen Forscher, sondern genauso auf den wagemutigen bahnbrechenden Revolutionär. Hierbei

³³ „1. Jeder Wissenschaftler gehört einer disziplinären/subdisziplinären *scientific community* an. 2. Jeder Wissenschaftler gehört einer wissenschaftlichen Generation als einem synchronischen Schnitt in einer *scientific community* an (vgl. Moulines, 1991, 10-15). 3. Jeder Wissenschaftler hat seine spezielle wissenschaftliche Gemeinschaft, die disziplinübergreifend ist und die kognitiven kommunikativen Beziehungen umfasst, die er während eines bestimmten Forschungsprozesses eingeht. 4. Er hat als Teil von 3) seine für ihn relevante lokale Wissenschaftlergemeinschaft. 5. Er unterhält darüber hinaus Beziehungen zu anderen Wissenschaftlern, die keine kognitiven Berührungspunkte aufweisen.“ (Dathe, 1999, S. 70f.)

werden Fragen nach Werthaltungen, Individualitätsstreben, Gewissenhaftigkeit, Schönheit und Ästhetik sowie Transzendenz der Forscherpersönlichkeit nachgegangen. Diese Forschungsweise wird auch als „Rehumanisierung“ oder „Trans-Humanisierung“ der Wissenschaft bezeichnet. (vgl. Maslow, 1966). Obgleich die Wissenschaftspsychologie innerhalb ihrer eigenen Disziplin, der wissenschaftlichen Psychologie, noch keinen etablierten Stand hat, haben sich seit Beginn des 20. Jahrhunderts zahlreiche Wissenschaftler verschiedener Disziplinen wissenschaftspsychologischen Fragestellungen gewidmet und diese für die Bedeutsamkeit der Forschung herausgestellt: Mach nannte hierzu als Grundsatz, „die *einzelnen* den Forscher leitenden *Motive* zu erspähen“ (Mach, 1906, S. V, Kursivdruck i. Orig.) und führte 1895/96 in seiner Vorlesung „Psychologie und Logik der Forschung“ die der Erkenntnistätigkeit zugrundeliegende Dynamik „auf autochthone Gedanken der Naturwissenschaft“ zurück (Mach, 1906, S. VI u. S. 275-303.) und nannte sie selbst eine „naturwissenschaftliche Methodologie und Erkenntnispsychologie“ (Mach, 1906, S. VII). Die Frage nach Erkenntnisgewinnung, ihrer Bedingungen und Folgen wurde später vom Wiener Kreis (vgl. Kap. Abschnitt S.) vertieft, kam aber unter dem psychologischen Aspekt erst lange nach dem zweiten Weltkrieg durch Maslow wieder zur Diskussion. Hierbei stellte er geisteswissenschaftlich orientiert die Frage, inwieweit eine Wertfreiheit der Wissenschaft bzw. eine wertfreie Wissenschaft überhaupt bestehen kann (Maslow, 1966, S. 119-127) und stellte die individuelle und kulturelle Prägung des Wissenschaftlers als leitend in Bezug auf den Wahrheitsbegriff und leitend in Bezug auf die Werthaltung von Wissenschaft und ihrer Werte heraus. Hierbei stellte Maslow die westliche wissenschaftliche „Weltanschauung“ als hinderlich für das Verständnis von Erkenntnissen von und für andere Kulturkreise (vgl. Wirth, 1966, S. X). Selbstreflektion und Selbsterkenntnis des Wissenschaftlers werden von Maslow als bedingende Faktoren für den/die Forschende zur Überwindung der Unzufriedenheit mit dem vorherrschenden Forschungsverständnis beschrieben. Für die Psychologie ist die Notwendigkeit der erkenntnislogischen Reflexion des Forscherhandelns vor allem in Bezug auf die Datenerhebung diskutiert worden (z. B. Bungard, 1980; Steinert, 1984; Esser, 1986; Welzer, 1990; u. a.).

Zur „Logik der Forschung oder der Psychologie wissenschaftlicher Forschung“ arbeitete Kuhn (1970, S. 1-23) heraus, welcher Logik bzw. welchem Verlauf der Wissenschaftler folgt, wenn er seine Erkenntnisse innerhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft etablieren will. Kuhn bezog sich dabei auf die von Popper postulierte Logik der Forschung und dessen Definition der Erkenntnispsychologie als Frage nach den

Überzeugungserlebnissen des Wissenschaftlers und deren Zustandekommen (vgl. Popper, 1973, S. 18ff.). Popper selbst unterschied hinsichtlich der Erkenntnispsychologie scharf zwischen objektiver Wissenschaft und „unserem Wissen“, das er als „eine psychologische Angelegenheit, vage beschreibbar als ein System von Dispositionen“ definierte (Popper, 1973, S. 64f.). Dieser Aspekt ist auch auf die kritische Reflexion autobiographischer Texte in der Wissenschaft anzuwenden, worauf besonders in den letzten Jahren hingewiesen wurde (vgl. hierzu Ash, 2003; Bruder, 2003; Welzer, 2003).

Für die vorliegende Arbeit wird die wissenschaftspsychologische Perspektive aus der sozialpsychologischen Fragestellung betrachtet: Bei dieser Frage liegt der Akzent auf der beruflichen Lebensgeschichte und Subjektivität des einzelnen Forschers in Anlehnung an die analytische Sozialpsychologie. Innerhalb dieser Frage wird versucht die Überzeugungserlebnisse einzelner wissenschaftlicher Psychologen des 20. Jahrhunderts zu eruieren und zu rekonstruieren und mit ihren Lehren und Ansätzen in Zusammenhang zu bringen. Hierzu wird weitgehende Klärung aufgrund von Quellenbelegen versucht, wenn dies auch bedingt durch verschiedene rechtliche Grundlagen (wie z. B. Schutz der Persönlichkeitsrechte; Landesarchivgesetze) und Bedingtheit der Quellenlage nicht vollständig gelingen werden wird.

Aus psychoanalytischer Sicht hat Sigmund Freud auf den erkenntnispsychologischen Aspekt der Selbstreflexion des Wissenschaftlers hingewiesen, der „seine soziale und kulturelle Verflochtenheit mit dem Gegenstand seiner Erkenntnis“ zu hinterfragen habe (vgl. hierzu Freud, 1930; Krovoza & Schneider, 1986, S. 31). Diese Forderung nach Selbstreflexion ist von Freud neben zwei weiteren Forderungen im Zusammenhang mit der Untersuchung kultureller Phänomene formuliert worden. Freud warnte in diesem Zusammenhang auch davor, theoretische Begrifflichkeiten innerhalb ihrer Übertragung auf andere als des Kontextes zu beziehen, dem sie entspringen. Dies entspricht der Gefahr der Verkürzung des wissenschaftlichen Hintergrundes wie er für den Verlauf der Sprache der Psychopathologie festgestellt wurde (vgl. Warsitz & Küchenhoff, 1987).

Desweiteren wird unter wissenschaftspsychologischen Untersuchungen in der vorliegenden Arbeit versucht jeweils den Verlauf des wissenschaftlichen Diskurs der Theorien einzelner Verfechter innerhalb der scientific community im Sinne Kuhns

nachzuzeichnen und somit inhaltlich eine Verbindung zur wissenschaftstheoretischen Perspektive gezogen.

Wissenschaftsanthropologie

Die Wissenschaftsanthropologie fragt nach der Art und Weise, dem ‚Wie‘, wissenschaftlichen Vorgehens (vgl. Knorr-Cetina, 1984, S. 48f) und untersucht analog zu anthropologischen Fragestellungen, wie die Mitglieder einer Gruppe den Eindruck gewinnen, dass sie existiert. Dies kann auf Wissenschaft übertragen werden als Frage danach, wie Wissenschaftler (im Labor) Erkenntnis produzieren und transformieren, wobei „weniger eindeutig ist, was sich im Labor zur Beobachtung anzeigt. (...); um eine Betrachtung „von innen“ zu erreichen, müssen wir uns darüber hinaus an die Bedeutungen halten, die die beobachteten Ereignisse *für und durch* die Wissenschaftler erhalten. Um zu diesen Bedeutungen zu gelangen müssen wir uns der Sprache bedienen. (...) Um diese Vorgänge zu identifizieren, müssen wir ihnen „zuhören“: (...).“ (Knorr-Cetina, 1984, S. 50).

Die geforderte Betrachtung von innen bedarf nicht zuletzt auch einer „Theorie der Disziplinbeziehungen“ (Lepenes, 1977, S. 141), die nach Kategorien sucht bzw. Kategorien untersucht, die Problemfelder in unterschiedlichsten Fächern in vergleichbarer Form strukturieren. Über die Anwendung einer solchen Theorie der Disziplinbeziehungen können die Notwendigkeiten der disziplinär aufgezeigten Verlaufsstufen erklärbar und sichtbar werden. Die aus diesen Ergebnissen resultierenden „Entwicklungstheorien“ (deren Begriff hier wegen der Verwechselbarkeit mit dem Begriff der Entwicklungstheorien der Entwicklungspsychologie in Anführungsstriche gesetzt, im Original von Lepenes (1977, S. 142) so benutzt wird), würden dann als Stufentheorien erscheinen, deren inhaltliche Ausrichtung der Rekonstruktion von Entwicklungsstufen, dem Aufweis von Diskontinuitäten, dem Ermitteln semantischer Brüche in Wissenschafts- und Umgangssprache und den Epochenschwellen als Kernthemen folgt. Zu der Erforschung der Epochenschwellen hatte bereits Elias (1939/1969) die Frage nach den langfristigen Transformationen in Gesellschaft und Persönlichkeitsstrukturen als Frage nach Entstehung und Veränderung von Zivilisation untersucht. Auch Fragen nach den Irrwegen der Metaphysik gehören in diesen Forschungszusammenhang (vgl. hierzu Neurath, 1979, S. 89f.) und werfen in diesem Zusammenhang auch die Frage nach dem forschungsleitenden Menschen- und Forscherbild auf, der unter dieser Perspektive in der vorliegenden Arbeit besonders nachgegangen werden soll.

Mit der wissenschaftsanthropologischen Fragestellung nach den Disziplinbeziehungen ist auch eine *archäologische* Betrachtung verbunden, wie sie Foucault (1974) für die Humanwissenschaften geprägt hat, und damit vor der „Gefahr der Anthropologisierung der Wissenschaften“ (Foucault, 1974, S. 417) als innere Gefahr aufgrund der Komplexität der erkenntnistheoretischen Konfigurationen warnte, innerhalb derer sich die Humanwissenschaften befinden. Bei einer *Archäologie des Wissens* wird nach den Ordnungen des Wissens gefragt. Foucault konstatierte als zentrales Ereignis innerhalb der Ordnung des Wissens die Tatsache, dass seit Mitte des 19. Jahrhunderts „der Mensch isoliert oder in der Gruppe zum Gegenstand der Wissenschaft geworden ist. Dies führte zu einer allgemeinen Neuverteilung der episteme, deren Gebiet sich seither als einem „voluminösen und nach drei Dimensionen geöffneten Raum vorzustellen“ anbietet, welches Foucault das „Trieder des Wissens“ nennt (Foucault, 1974, S. 414-418). Für die Wissenschaftsarchäologie benennt Foucault zwei Aufgaben: Bestimmung der An- bzw. Zuordnungsweise der Humanwissenschaften gemäß der Episteme sowie Definition der Beziehungen zu anderen (Nachbar-)Wissenschaften, die jedoch nicht als angrenzende Wissenschaften vorauszusetzen sind, da es sich nicht um zwei konnexe Wissenschaften handeln muss.

So ist das Thema der Verwurzelung das gemeinsame Thema von Wissenschaftsanthropologie und Wissenschaftsarchäologie – mit dem Unterschied, dass der anthropologische Ansatz sich auf die aufbauenden Elemente konzentriert, während der archäologische Ansatz neben einer hieraus ableitbaren Ordnung außerdem die „Berührungspunkte“ einer Wissenschaft herausarbeitet und somit eher zu einem „Netz“ als einem „Stamm-Baum“ (wie er für sich für die wissenschaftsanthropologische Sichtweise anbieten würde, vgl. hierzu Kriz, 1991, S. 25) in der Darstellung der Ergebnisse gelangen würde.

In der vorliegenden Arbeit kann nur der Frage nach den Disziplinbeziehungen nachgegangen werden, indem herausragende Tendenzen innerhalb der Wissenschaften in Deutschland bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts herausgearbeitet und in Bezug zur wissenschaftlichen Psychologie in Deutschland gestellt werden. Alle darüber hinausgehenden Forderungen anthropologischer Betrachtungsweise wie z. B. die Ermittlung von Kategorien über die Entwicklung der verschiedenartigsten Disziplinen über längere Zeiträume hinweg können im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht geleistet werden, da sie eine umfassende

Untersuchung der Temporalstrukturen im Gegenstandsbereich, der Theorieform und der Organisationsstruktur verschiedener Disziplinen als einer „internalistische Rekonstruktion“ (Lepenes, 1977, S. 147) bedürften sowie einer Herausarbeitung von Parallelen des Verlaufs als Veränderungen in Alltagswelten der gleichen Epoche zur Ermittlung von Epochenschwellen als auch Versuche unternommen werden, die veränderten alltagsweltlichen Strukturen mit externen Faktoren des alltäglichen Lebens zu verknüpfen. Dieses alles bedarf einer eigenen umfassenden und systematischen Arbeit, die im vorliegenden Rahmen nicht leistbar ist, da sie überdies einer weitgefasteren Daten- und Faktenbasis bedarf als hier der Fall ist.

Wissenschaftspolitik

Der Begriff der Wissenschaftspolitik wird häufig synonym für den Begriff „Forschungspolitik“ gesetzt. Hiermit ist vor allem der Aspekt der Forschungsförderung verbunden, die zu einem Teil aus staatlichen Geldern, zu anderen Teilen aus wirtschaftlichen, die zweckorientiert als auch innen- wie außenpolitisch bestimmt sind. Zur Organisation der Wissenschaftspolitik und –förderung in der Bundesrepublik Deutschland findet sich erstmalig für das 20. Jahrhundert eine ausführliche Übersicht in Lohmar (1967) zu den gesetzlichen Grundlagen als auch den verschiedenen Räten, Konferenzen, Gesellschaften, Vereinigungen und Verbänden sowie Stiftungen und Instituten mit wissenschaftspolitischen Aufträgen bzw. Bestrebungen und ihrer Organisation. Für die Gegenwart und Zukunft wird unter dem Aspekt schwindender staatlicher Gelder ein „Politikwechsel in der Wissenschaftspolitik“ (Hoff & Sitte, 2001) diskutiert, der u. a. kritisch die Folgen einer hochschulpolitischen Wende „vom öffentlichen Bildungsauftrag zur privaten Dienstleistung“ (Bultmann, 2001) diskutiert.

Inhaltlich stellt sich im Zusammenhang mit der Forschungsförderung in der Wissenschaftspolitik die (politische) Frage nach der Nutzbarkeit und den Funktionen der Wissenschaft für Gesellschaft und Staat unter bestimmten Erfordernissen (vgl. Beck, 1968), wengleich die Hochschulen an einem „meist nicht näher präzisierten Autonomieanspruch“ festhalten (vgl. Lohmar, 1973, S. 10). Hierzu zählt das Bestreben, den Universitäten einen möglichst großen gesellschaftspolitischen Freiraum zu gewähren und gleichzeitig „gesellschaftspolitische Zielvorgaben durch den Staat in die wissenschaftliche Arbeit mit hinein(zu)nehmen“ (Lohmar, A. o.) und auch den gesellschaftlichen Verwertungszusammenhang wissenschaftlicher Forschungs- oder Entwicklungsergebnisse oder Ausbildungsinhalten im Blick zu behalten. Grundsätzlich steht innerhalb der

Wissenschaftspolitik die Frage im Mittelpunkt, wie „Wissenschaft als Produktivkraft am effektivsten in den gesamtgesellschaftlichen Produktionsprozess eingebettet werden kann“ (vgl. Schuon, 1972, S. 9). Diese Einbettung geschieht u. a. durch wissenschaftliche Forschungsprogramme, die hinsichtlich ihrer Vorgaben und Methoden jedoch kritisch zu reflektieren sind (vgl. hierzu Lakatos, 1974b und c, dort besonders S. 114f.).

Die Prioritätenbildung und die gesellschaftspolitischen Forderungen bei der Förderung von Wissenschaft zeigen, dass Forschungs- oder Wissenschaftspolitik ein Teil der gesamten Politik des Staates sind. Die Abhängigkeit wissenschaftspolitischer Entscheidungen von Leistungs- und Nutzenorientierung und damit verbunden auch die Planung von Forschung und Entwicklung ist vielfältig diskutiert und evaluiert worden (vgl. hierzu z. B. die Veröffentlichungen des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft). In die wissenschaftspolitischen Entscheidungen reichen die Verfassungsgrundlagen des Staates mit hinein: Für eine demokratische Verfassung bedeutet dies, dass die Planung von Forschung und Entwicklung nicht allein aus sachlichen Notwendigkeiten ableitbar ist, sondern „eine verstärkte Kooperation der beteiligten Partner Staat, Wissenschaft, Wirtschaft, d. h. die Herstellung von Öffentlichkeit für den Beratungs- und Entscheidungsprozess“ (Lohmar, 1973, S. 61) erfordert. Wenn diese Voraussetzung zwar auf Basis einer demokratischen Verfassung formuliert ist - und in der Gegenwart besonders für den Aspekt der Herstellung von Öffentlichkeit einen eigenen Teilbereich der Wissenschaftspublizistik und -kommunikation (vgl. z. B. Bammé, Kotzmann & Reschenberg, 1989; Zetzsche u. a., 2004) - ist die Frage nach der Art der Kooperation zwischen Staat, Wissenschaft und Wirtschaft in Bezug auf den Verlauf der wissenschaftlichen Psychologie in Deutschland bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts eine forschungsleitende Fragestellung aus wissenschaftspolitischer Perspektive. Hierzu wird in der vorliegenden Arbeit versucht, die als relevant angesehenen Stationen der wissenschaftlichen Psychologie in bezug zu politischen Zielsetzungen und Vorgaben skizzenhaft darzustellen.

Wissenschaftshistoriographie

Die Wissenschaftshistoriographie bezieht sich auf die Geschichtsschreibung zu bzw. in den Disziplinen. Sie betrachtet eine Disziplin in ihrem Verlauf unter vornehmlich fachlichen Gesichtspunkten und legt weniger Gewicht auf die Persönlichkeit und Motivation des Forschers/der Forscherin als vielmehr auf das Nachzeichnen der Historie einer Disziplin über gewisse Zeitabschnitte und mittels der Schriften ihrer Repräsentanten unter den hierin

bestimmenden Paradigmen. Oft ist hiermit die Idee von Wachstum und Fortschritt verknüpft (vgl. Popper, 1934; Diederich, 1974), welche wiederum Anlass zu Reflexion und Kritik an der Wissenschaftsgeschichtsschreibung ist (Kuhn, 1976), die sich häufig sogar des „atheoretischen“ Vorwurfs in einzelnen Disziplinen – wie in der Psychologie – stellen muss (vgl. Graumann, 1994, S. 382). Im Verlaufe dieser Diskussionen wurde auch die Forderung nach „kontextueller und interdisziplinärer Disziplingeschichtsschreibung“ laut (vgl. Balsiger, 1999; Peckhaus & Thiel, 1999), wobei Kontexte nicht nur außerwissenschaftliche Bezüge, sondern auch andere Disziplinen sind, so dass ein kontextuelles Vorgehen eine Strategie zur Analyse interdisziplinärer Beziehungen bietet. Lepenies forderte bereits Jahrzehnte zuvor eine multidisziplinär orientierten Wissenschaftshistoriographie: „Die Geschichte einer Disziplin lässt sich nicht schreiben, ohne auf Entwicklungen in Vorbild-, Nachbar-, Konkurrenz- und Hilfsdisziplinen einzugehen“ (Lepenies, 1979, S. 36). Daher soll in der vorliegenden Arbeit auch untersucht werden, inwieweit „beobachtete“ Verläufe in der Psychologiegenese auch in anderen Disziplinen nachgewiesen werden können. Innerhalb des Kontextes lassen sich drei Ebenen analytisch unterscheiden und gesondert erforschen: Makroebene, Mikroebene und persönlich-individuelle Ebene (vgl. hierzu Dathe, 1999). Während innerhalb der Disziplingeschichtsschreibung diese drei Ebenen beschrieben werden können, können sie ebenso unter die einzelnen sechs Perspektiven der Wissenschaftsforschung eingeordnet werden wie sie der vorliegenden Arbeit zugrundegelegt werden: Zur Makroebene zählen dabei die überregionalen strukturellen Bedingungen politischer, ökonomischer, kultureller und allgemein wissenschaftlicher Art, die in ihrer Gesamtheit auch der wissenschaftssoziologischen Fragestellungen zuordenbar wäre und in Teilen auch die Mikroebene, die das Mikroklima des Wissenschaftlers rekonstruiert. Gleichzeitig kann die Mikroebene ebenso wie die persönlich-individuelle Ebene auch der wissenschaftspsychologischen Fragestellung zugerechnet werden³⁴.

Innerhalb der vorliegenden Arbeit soll auf die zusammengetragenen Fragen nicht einzeln, sondern als Bericht innerhalb der Bearbeitung der einzelnen Perspektiven der

³⁴ Lakatos (1974c) stellte vier Theorien der Geschichtsschreibung heraus, in denen bei dreien der Fokus auf der internen, d. h. intellektuellen, Geschichte im Gegensatz zur externen, d. h. der Sozialgeschichte einer Wissenschaft, liegt und bei der vierten Theorie der Fokus der Methodologie von Forschungsprogrammen gewählt wird (vgl. hierzu Lakatos, 1974c, S. 55-119). Der Wissenschaftler muss dabei scharf reflektieren, welchem theoretischen Fokus er sich zuwendet und wie er zu diesem die wissenschaftstheoretischen Grundlagen stellt. Gemäß dieser Forderung versucht die vorliegende Arbeit durch die multidisziplinär unterschiedliche Perspektivität Rechnung zu tragen und methodologisch die interne Geschichte mit der externen Geschichte – zumindest stellen- oder streckenweise – abzugleichen und auch kritisch die Frage mit einzubeziehen, wer Psychologiegeschichte schreibt und über welche Wege ein Zugang zu psychologiehistorischen Texten zu finden ist (vgl. hierzu Eco, 1995; Billmann-Mahecha, 2003).

Metadisziplinen von Kapitel 4 bis 9 eingegangen werden, um den Umfang einer Dissertation nicht zu sprengen.

Abschließend zu den vorangegangenen inhaltlichen Abgrenzungen wird der methodische Rahmen für die Untersuchung in der vorliegenden Arbeit im Schaubild dargestellt:

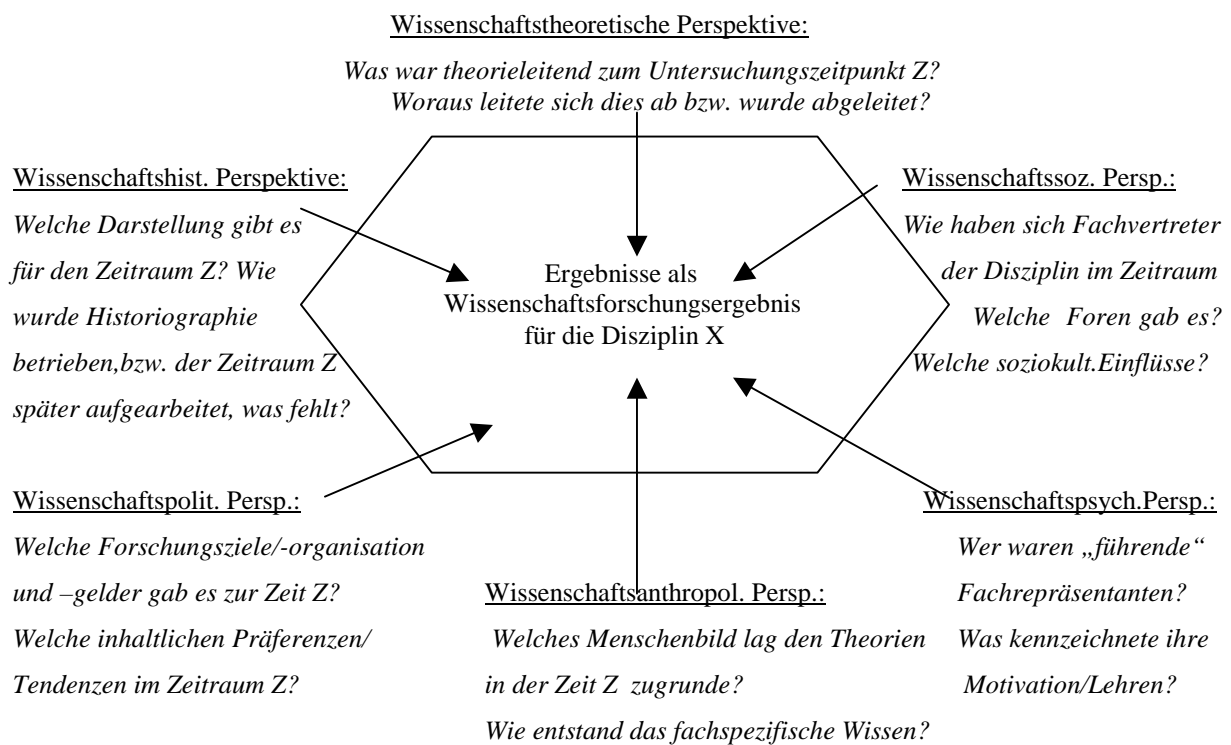


Abb. 5: Externe Perspektivität: Schaubild der metadisziplinären Fragestellungen

Über externe Perspektivität gelangt man zu Einzelergebnissen hinsichtlich spezifischer Fragestellungen. Aus den Einzelergebnissen bezogen auf die Fragestellungen aus den einzelnen Perspektiven entstehen gesamt die Ergebnisse als Wissenschaftsforschung für eine bestimmte Disziplin (X). Aus diesen Ergebnissen lässt sich sodann eine Aussage über die interne Perspektivität einer Disziplin (X) über einen bestimmten Zeitraum Z machen. Eine Erhöhung der Fragestellungen erhöht die Anzahl der Ergebnisse, die im Sinne eines Resultates der Wissenschaftsforschung formulierbar sind. Dass sich aus diesem Resultat Aussagen zur internen Perspektivität einer Disziplin innerhalb eines bestimmten Untersuchungszeitraumes ableiten lassen, verdeutlicht das Schaubild (Abb. 6):

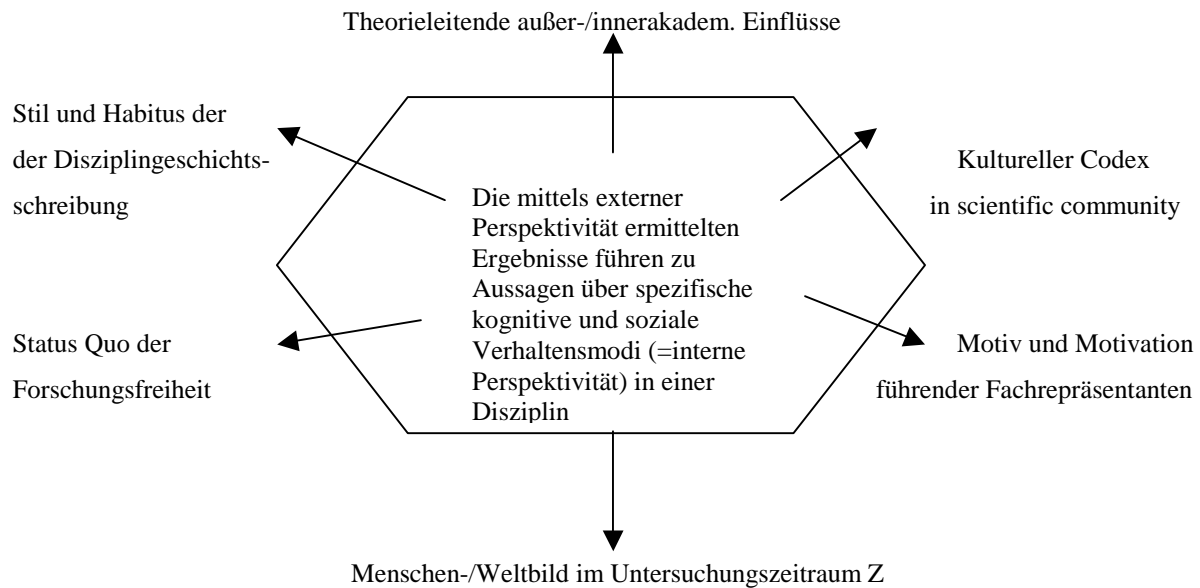


Abb. 6 Externe Perspektivität in ihrer Aussagekraft zur Klärung der internen Perspektivität

Inwieweit für die Genese der Psychologie in Deutschland – im Zeitraum zwischen etwa 1900 und 1960 – Wissenschaftsforschung unter diesem bzw. unter einem anderen Verständnis stattgefunden hat, wird im nachfolgenden Abschnitt erläutert.

2.3 Zum gegenwärtigen Stand und Verständnis von Wissenschaftsforschung in der deutschsprachigen Psychologie und zur Positionierung der Psychologie im Wissenschaftssystem

Wenn der gegenwärtige Stand zur Wissenschaftsforschung in der deutschsprachigen Psychologie über eine Online-Recherche zu den bisherigen Buchveröffentlichungen erhoben wird, so zeigt diese unter Eingabe der beiden deutschsprachigen Begriffen „Wissenschaftsforschung“ und „Psychologie“ lediglich einen Titel aus dem Jahr 2002 an: „Wissenschaftsforschung in der Psychologie“ ist bisher in Deutschland mit nur einer Veröffentlichung erschienen. Die Autoren des Buches, Günter Krampen und Leo Montada (2002) bringen die Situation der Wissenschaftsforschung in der Psychologie als „keinem populären Forschungszweig“ (Krampen & Montada, 2002, S. 7) auf den Punkt.

Bei der Recherche von Fachaufsätzen und Einzelbeiträgen zur Wissenschaftsforschung in der Psychologie zeigt die Online-Recherche einige wenige Ergebnisse mehr an. Ausgeprägter zeigen sich demgegenüber die Veröffentlichungen zur

Disziplinengeschichtsschreibung als auch wissenschaftstheoretischen Aspekten, weiter unten ausgeführt ist.

Der Begriff der Wissenschaftsforschung hat jedoch inzwischen auch Eingang in die psychologischen Fachlexika gefunden (z. B. Lexikon der Psychologie, 2001). Im Vergleich mit den einzelnen Fachaufsätzen zeigt sich, dass Wissenschaftsforschung im Kontext der Psychologie unterschiedlich verstanden, definiert und angestrebt wird: Während sich verschiedene Veröffentlichungen dezidiert mit den unter Kapitel 2, Abschnitt 2 dargestellten Teildisziplinen für die Erforschung der Wissenschaftsdynamik in der Psychologie beschäftigen, wird im Lexikon der Psychologie (2001) der Begriff Wissenschaftsforschung mit dem einzigen Verweis auf „Scientometrie“ erfasst. Hiernach bedeutet Wissenschaftsforschung: „Scientometrie, auch *Bibliometrie*, *Informetrie*, neue Form der Wissenschaftsforschung, die Wissenschaft der Publikations- und Zitationsanalysen; eröffnet einen neuen Zugang zur Erforschung von Strukturen und Prozessen in den Wissenschaften (z. B. Analyse der Regelmäßigkeiten in wissenschaftlichen Publikationen). So haben die Popularität von Ranglisten sowie der Ruf nach einer Forschungsbewertung mittels transparenter Indikatoren – in jüngster Zeit vor allem verursacht durch den Kampf um knapper gewordene Forschungsgelder – die Bewertung wissenschaftlicher Leistungen durch Methoden der Scientometrie zu einem aktuellen Thema gemacht (...)“ (Lexikon der Psychologie, 2001, Band 4, S. 118; vgl. auch Band 5, S. 12). Eine so verstandene Wissenschaftsforschung bezieht sich auf einen quantitativ-reputationsorientierten Aspekt einzelner Disziplinen und Wissenschaftler/innen sowie deren ihrem Informationsverhalten und folgt damit den Ursprüngen der Wissenschaftsforschung, in der sie als statistische Untersuchungen/Erhebungen zu Wissenschaftsepochen, -disziplinen und „scientific communities“ – teils mit Erfassung nationaler Verteilung - ihren Beginn nahm (de Solla Price, 1961; 1963/1974; Goldsmith, 1965).

Eine statistisch-quantitative Wissenschaftsforschung kann jedoch die – wie unter Kapitel 1 aufgeführten – qualitativ-inhaltlichen Aspekte der Dynamik einer Wissenschaft kontextuell und interdisziplinär nicht ausreichend erklären, wohl aber in einzelnen Aspekten quantitativ verdeutlichen (für die deutschsprachige Psychologie vgl. Geuter, 1986 und 1987). Wissenschaftsforschung als Scientometrie verstanden (oder Bibliometrie/Informetrie) beinhaltet wichtige Aspekte für ein „Controlling“, wie es in der Wirtschaft als Steuerung eingesetzter Mittel und ihrer Erträge betrieben wird. In dieser Funktion stellt die quantitative

Erfassung der Wissenschaftsrezeption einen wichtigen Beitrag zur Wissenschaftsforschung unter wissenschaftspolitischen Aspekten dar, da sie Argumente zur Förderung und Notwendigkeit psychologischer Forschung bezogen auf spezifische Themen und deren sozialen Bezug untermauert und die Relevanz wissenschaftlicher Ergebnisse belegt.

Eine qualitativ-inhaltlich angelegte Wissenschaftsforschung als Ergänzung zur scientometrischen Wissenschaftsforschung ist der Reflektion (und letztlich auch Evaluation) des Verlaufs einer Wissenschaft verpflichtet. Sie bedarf der ausführlichen Betrachtung der inneren Merkmale der Disziplin – hier der Psychologie -. Eine wie die vorliegend konzipierte Arbeit als Beitrag zu einer qualitativ-inhaltlichen Wissenschaftsforschung unterscheidet sich inhaltlich als auch methodisch von einer quantitativen Wissenschaftsforschung wie sie durch scientometrische Arbeiten verfolgt wird (vgl. Krampen, G. & Montada, L., 2002; Schui, 2004) und die sich mehr dem Aspekt der „scientific manpower“ widmen, wie sie seit den sechziger Jahren von de Solla Price (1969) konzipiert wurde. Der Ansatz quantitativer Untersuchungen zur Genese der Psychologie wurde bereits seit der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts verfolgt (vgl. z. B. Wellek, 1951, S. 54ff./1955, S. 61ff./1956, S. 157ff., S. 247ff., S. 340ff.; Mitteilungen – Communications, 1955; Geuter, 1987 u. a.).

Die qualitativ-inhaltliche Wissenschaftsforschung stellt jedoch ebenfalls für Controlling-Prozesse, die der Effizienzsteuerung der Mittel einer Disziplin dient, eine wichtige, wenn nicht wesentliche Größe dar: Durch die Ergebnisse qualitativ-inhaltlicher Wissenschaftsforschung wird der wissenschaftliche Gehalt einer Wissenschaft überprüft, indem durch Reflektion der Verlauf der Disziplin unter verschiedenen Aspekten (s. 1.1) untersucht wird. Aufgrund dieser Ergebnisse und unter Berücksichtigung des Status Quo der Gegenwart lassen sich Empfehlungen und Notwendigkeiten für die Zukunft einer Disziplin, hier für die Psychologie, formulieren (vgl. Kapitel 11). Dieser Teil der Wissenschaftsforschung bedeutet wiederum für die Wissenschaftspolitik eine wichtige inhaltliche Maßgabe für die Förderung von Forschungsfeldern und -projekten.

Die qualitativ-inhaltliche Wissenschaftsforschung in der Psychologie ist ein bisher noch wenig erarbeitetes Fachgebiet in der deutschsprachigen Psychologie. Im Gegensatz zur kontinuierlichen Auflage unterschiedlicher Werke zur Wissenschaftsgeschichtsschreibung (vgl. Kapitel 2, Abschnitt 5) in der Psychologie, gibt es an Beiträgen zur Wissenschaftsforschung für die deutschsprachige Psychologie bisher im Verhältnis zu

allgemeinen Arbeiten über Wissenschaftsforschung nur wenige Beiträge (z. B. Brandstädter & Reinert, 1973; Brauns & Schmitz, 1989; Graumann, 1994; Krampen & Montada, 2004). In diesen Zusammenhang gehört auch die seit 1970 kontinuierlich erfolgte Reflektion zur „Lage der Psychologie“, die durch die Präsidenten der Deutschen Gesellschaft für Psychologie unter verschiedenen Aspekten geleistet wurde (vgl. hierzu Herrmann, 1973; Pawlik, 1975; Feger, 1977; Irle, 1979; Roth, 1981; Heckhausen, 1983; Kornadt, 1985; Weinert, 1987; Foppa, 1989; Lüer, 1991; Bredenkamp, 1993; Baumann, 1995; Spada, 1997; Amelang, 1999; Kluwe, 2001; Silbereisen, 2003; vgl. auch Hoyos, 1964, und Irle, 1982). Unter der Skizzierung des Terminus „Lage der Psychologie“ ließen sich im Rahmen der Recherchen zu dieser Arbeit außerdem die Veröffentlichungen von Schering (1937) „Zuschauen oder Handeln? Beitrag zur Lage und Aufgabe der Psychologie“ sowie Hofstätter (1984) „Psychologie zwischen Kenntnis und Kult“, welcher ein Vortrag über die „Lage der Psychologie“ zugrundelag (vgl. Kuhn, 1984) als auch Dultz (1947) „Zur gegenwärtigen Lage der Psychologie“ ausmachen.

Zahlreiche Archivmaterialien zur deutschsprachigen Psychologie sind bisher hinsichtlich ihrer qualitativ-inhaltlichen Aussagekraft noch nicht erschlossen; die wenigen und in unterschiedlichen Publikationen zitierten Einzeldokumente aus ausgewählten Archiven liegen noch in keiner systematischen Veröffentlichung – z. B. als Verzeichnis von Beständen, die für die Genese der deutschsprachigen Psychologie relevant sind - vor. Die Identität und Rolle wissenschaftlicher Vereinigungen der deutschsprachigen Psychologie, wie der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, und ihrer Nachbargesellschaften wie der Deutschen Philosophischen Gesellschaft im Untersuchungszeitraum zwischen 1917 und 1945 ist u. a. wegen der unvollständigen Aktenlage noch nicht erschöpfend diskutiert, während bisher tendenziell eine Dichotomisierung hinsichtlich politischer (Teil-) Identität vorliegt (vgl. hierzu Geuter, 1985, S. 173; Haug, 1989; Laugstien, 1995). Die vorliegende Untersuchung will einen qualitativ-inhaltlichen Beitrag zum Verständnis der Genese der Psychologie in Deutschland leisten. Dabei orientiert sie sich am Selbstverständnis und der Positionierung der Psychologie im Wissenschaftssystem des 20. Jahrhunderts: Hierzu soll die wissenschaftliche Einteilung, wie sie Weingartner (1971) vorgenommen hat, herangezogen werden, in der er die Wissenschaften in drei Gruppen teilte: deskriptive Wissenschaften, normative Wissenschaften und jene, die sowohl deskriptiv als auch normativ sind. Daneben bestehen auch andere Möglichkeiten der Einteilung, die hier jedoch außer Acht gelassen werden, um auf eine grundsätzliche Einordnung zu fokussieren, die dann im weiteren Verlauf der Untersuchungen in der vorliegenden Arbeit die Psychologie hinsichtlich ihrer Paradigmenwechsel im 20. Jh.

leichter zuordnen lässt. Generell wird die Psychologie unter die deskriptiven Wissenschaften eingeordnet. Hierbei steht die Wertfreiheit der Aussagen innerhalb der deskriptiven Wissenschaften im Mittelpunkt, die sie von den normativen Wissenschaften grundsätzlich unterscheidet. Zunächst sollen die beiden Einteilungen der Psychologie als Naturwissenschaft und der Psychologie als Geisteswissenschaft in ihrer Einordnung innerhalb der deskriptiven Wissenschaften sowie die jüngere Diskussion zur Konzeption als Humanwissenschaft kurz vorgestellt werden. Danach wird ein kurzer Abriss der weiteren Einordnungen deskriptiver, normativer sowie deskriptiv-normativer Wissenschaften vorgenommen.

Zum Verständnis der Psychologie als Naturwissenschaft

Die Psychologie als Naturwissenschaft wurde von Weingartner unter die „Nicht-mathematische deskriptive wertfreie Wissenschaft“ gezählt. Demnach ist eine Wissenschaft nur dann eine deskriptiv wertfreie und nicht-mathematische Wissenschaft, wenn „diejenigen Sätze, die in der Wissenschaft erklärt werden, Aussagen sind, die keine Wertprädikate (wesentlich) enthalten“, sie „keine mathematische Wissenschaft ist“ und „wenn diejenigen Sätze, die in der betreffenden Wissenschaft erklärt werden, Aussagen (vorwiegend Basisaussagen) sind, die keine Wertprädikate (wesentlich) enthalten.“ (Weingartner, 1971, S. 125). Neben der Psychologie zählen zu den nicht-mathematischen deskriptiv wertfreien Wissenschaften alle Naturwissenschaften, die anthropologischen Wissenschaften, die Sozialwissenschaften (sofern sie wertfrei aufgefasst werden), die geographischen Wissenschaften, die Sprachwissenschaften und die Geschichtswissenschaften.

Zum Verständnis der Psychologie als Geisteswissenschaft

Die Geisteswissenschaften teilte Weingartner als eine Untergruppe der nicht-mathematisch deskriptiv wertfreien Wissenschaft ein, wobei jedoch „in den Geisteswissenschaften eine Begründung oder Erklärung durch ein Einordnen in einen Sinn- und Zweckzusammenhang geschieht“ (Weingartner, 1971, S. 128), so dass hier ein nicht-wertfreier Aspekt mitwirkt. Weingartner fasste zusammen: „In verschiedenen Geisteswissenschaften werden Sätze, in denen keine Wertprädikate oder solche, in denen Wertprädikate nur unwesentlich vorkommen, erklärt und begründet“. Als unwesentlich vorkommende Wertprädikate gelten jene, die über Normen etwas aussagen, ohne diese Normen begründen zu wollen (vgl. Weingartner, 1971, S. 128f.) und der Wahrheitswert eines Satzes nicht eindeutig auf wahr, aber auch nicht eindeutig auf falsch zuzuordnen ist. Auch Sollensaussagen gehören hierzu.

Zum Verständnis der Psychologie als Humanwissenschaft³⁵

Wie in den beiden vorherigen Verständnissen dargelegt, stellt sich eine Gegensätzlichkeit im Verständnis der Psychologie als Natur- und als Geisteswissenschaft dar. Dadurch besteht die Gefahr einer Spaltung der Disziplin, die durch die Schaffung einer gemeinsamen thematischen Klammer gebannt werden kann. Vor diesem Hintergrund und angesichts des ethischen Anspruchs für die wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Tätigkeitsfelder der Psychologie wird gegenwärtig die Notwendigkeit einer humanwissenschaftlichen Konzeption der Psychologie diskutiert (vgl. Jüttemann u. a., 2004). Hierunter lassen sich auch die sozialpsychologische und kulturpsychologische Ausrichtung der Psychologie fassen, die innerhalb der Untersuchungen in der vorliegenden Arbeit unter dem Terminus „Völkerpsychologie“ von besonderem Interesse sind. Vorgreifend auf diese Ergebnisse und orientiert an den Forderungen für eine humanwissenschaftliche Konzeption der Psychologie bedarf diese Positionierung der Psychologie besonders der Offenlegung des philosophisch-ethischen Bezuges psychologisch-humanwissenschaftlicher Erklärungen und Begründungen. Wird diese nicht vollzogen, besteht die Gefahr psychologische Begründungen oder Erklärungen zum Deckmantel von Ideologischem zu machen, wie Weingartner unter Anregung von Weinzierl dies exemplarisch für die Geschichtswissenschaften erläutert hat (vgl. Weingartner, 1971, S. 132, Anmerkung 4).

Wenn die Geisteswissenschaften auf das „sittliche Wissen“ (Gadamer, 1990, S. 317-346) abzielen, wie es für die Geisteswissenschaften nach aristotelischer Definition formuliert wird als „gut ist das, was von allen (unbewusst durch natürliche Triebe, bewusst durch Wünschen und Wollen) erstrebt wird“, werden Wertprädikate übernommen und gelten damit als uneigentlich begründet. Eine solche Verwendung eines Wertprädikates heißt deshalb

³⁵ Neben der Einteilung der wissenschaftlichen Psychologie als deskriptiver Wissenschaft in ihrer Definition als Geisteswissenschaft bzw. als Naturwissenschaft hat Foucault (1974) eine „Archäologie der Humanwissenschaften“ vorgelegt, innerhalb deren „das Gebiet der Wissenschaften vom Menschen durch drei „Wissenschaften“ ausgefüllt wird“ (Foucault, 1974, S. 426). Hier weist er dem „psychologischen Bereich“ einen Platz dort zu, „wo das Lebewesen in der Verlängerung seiner Funktionen und seiner neuromotorischen Schemata, seiner physiologischen Regulierungen, aber auch in der Kippe, die sie unterbricht und begrenzt, sich der Möglichkeit der Repräsentation bietet.“ Das Lebewesen in all seinen – qua natura und supra natura – möglichen Repräsentationen als Gegenstand des psychologischen Bereiches. Ferner ist wichtig hervorzuheben, dass Foucault – zeitgleich zu Weingartner – Analogien und Beziehungsgeflechte zwischen den Disziplinen herstellte und dabei die Konzentration auf die Abhängigkeit (wissenschaftlicher) Systeme von kulturellen „Ordnungscodes“ (Foucault, 1974, S. 24) betonte, unter denen wissenschaftliche Disziplinen unter dem Aspekt der Kontinuität und Einheitlichkeit nicht mehr verstanden werden können. Vielmehr zeigt diese Reflexion epochale Brüche und Unvereinbarkeiten auf, die auch für die Positionierung der Psychologie im Wissenschaftssystem von Bedeutung war und unter der Frage, inwieweit die Psychologie in Deutschland im Verlaufe der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts Charakteristika aufweist, die über die Einteilung deskriptiver Wissenschaft als Natur- bzw. Geisteswissenschaft hinausging, an anderer Stelle aufgegriffen und diskutiert werden müssen (vgl. Kapitel 10).

uneigentlich, weil sie keine „Realdefinition“ ist und damit nicht normativ wirkt, sondern human-teleologisch abgegrenzt ist oder das verwendete Wertprädikat zum allgemeinen Sprachgebrauch gehört. Weingartner (1971, S. 131) erläuterte für das Vorkommen von wesentlichen Wertprädikaten, wenn diese als zusammengesetzte Aussage eine unmittelbare Wahrheitswertfunktion haben. Als Beispiel nannte Weingartner die Motivforschung als Teil der Psychologie, die sich der Wiedergabe wertmotivierter Aussagen widmet, ohne diesen Wert als Norm zu setzen. Die Psychologie gehört zu den humanteleologisch abgegrenzten Wissenschaften, wenn sie sich der Wertprädikate innerhalb der Übernahmen aus anderen Disziplinen wie der Philosophie oder des allgemeinen Sprachgebrauchs (der auf Aristoteles zurückführbar ist, vgl. Weingartner, 1971, S. 131) in ihren Begründungen bedient und dies offen legt.

Neben diesen Positionierungen der Psychologie im Wissenschaftssystem ist für die Wissenschaftsforschung in der Psychologie außerdem die Einordnung der Wissenschaft zu beachten: Hier kann die Psychologie als „deskriptive wertfreie Erfahrungswissenschaft“ versus „deskriptive Wert-Wissenschaften“ (vgl. Weingart, 1971, S. 126f.) diskutiert werden, denn Anfang des 20. Jahrhunderts gab es Bestrebungen, die Psychologie analog und im Verbund mit der Biologie als „Gesetzeswissenschaften“ (Krueger, 1915, S. 146) einzuordnen. Beide Kategorien sollen hier abrissartig dargestellt werden: In den deskriptiv wertfreien Erfahrungswissenschaften steht die äußere Sinneserfahrung ebenso wie die sogenannte innere Erfahrung als das Erleben der eigenen Bewusstseinsvorgänge und der aus diesen beiden resultierende Erfahrungshintergrund im Gedächtnis im Mittelpunkt der Einteilung. Voraussetzend hierfür gilt, dass die allgemeinen Hypothesen, Theorien und Gesetze aller Wissenschaften und damit auch der Erfahrungswissenschaften hinsichtlich ihrer notwendigen Bedingungen für die Wissenschaft als Tätigkeit möglichst gehaltvolle und allgemeine Aussagen und Normen als Axiome, Grundnormen, Hypothesen, Theorien oder Gesetze enthalten müssen (vgl. Weingart, 1971, S. 38-50). Die Erfahrungswissenschaften sind jedoch nicht auf Beobachtungssätze reduzierbar und auch nicht aus solchen ableitbar. Vielmehr gibt es in jeder Wissenschaft – und so auch in der Erfahrungswissenschaft - Theorien, Hypothesen, Gesetze der Wissenschaft, die über die Erfahrung hinausgehende Elemente enthält, wie Popper dies an der Newtonschen Theorie beschrieben hat, in der Beobachtungen immer konkreter Natur sind, während Theorien abstrakt bleiben und so etwas wie die sog. Newtonschen Kräfte nicht beobachtet werden können, sondern vorausgesetzt werden. Diese Voraussetzungen wiederum lassen eine metrische Prüfung der Aussagen zu, so dass an

diesem Beispiel deutlich wird, dass eine Theorie abstrakte, unbeobachtbare Objekte enthält, auch wenn sie unter einer Erfahrungswissenschaft eingeordnet ist. Im Zentrum steht dabei neben dem Begriff der Erfahrung – und der unbeobachtbaren Elemente – der Begriff der Wertfreiheit. Dieser Hinweis soll an dieser Stelle noch einmal betont werden, da der Begriff „Erfahrung“ mehrdeutig ist und auch innerhalb des Verlaufes der wissenschaftlichen Psychologie in Deutschland als auch im außerdisziplinären Kontext ge- bzw. missbraucht wurde, als es vor der Mitte des 20. Jahrhundert um die Durchsetzung rassistischer und antisemitischer Zielsetzungen mittels der Wissenschaften ging.

Den deskriptiv wertfreien Erfahrungswissenschaften stehen die deskriptiven Wert-Wissenschaften gegenüber: Als deskriptive Wert-Wissenschaft gilt, welche (nach Weingartner, 1971, S. 132): „(1) eine deskriptive Wissenschaft ist“ (d. h. wenn diejenigen Sätze, die in der betreffenden Wissenschaft erklärt (begründet werden), deskriptive Sätze, d. h. Aussagen sind, singuläre mathematische Gegebenheiten ausdrücken, aus allgemeineren Gesetzen bestehen, Theorien, Hypothesen sowie mathematische oder empirische Strukturen beschreiben und mit Hilfe von einschränkenden Bedingungen deduktiv abgeleitet werden können (vgl. hierzu Weingartner, 1971, S. 124)), und „(2) wenn unter den Sätzen, die in der Wissenschaft erklärt werden, Aussagen (vorwiegend Basisaussagen) sind, die Wertprädikate (wesentlich) enthalten. Zu den deskriptiven Wert-Wissenschaften gehört die Ästhetik und die reine Wertlehre oder Werttheorie“ (Weingartner, 1971, S. 132).

Inwiefern die Psychologie in Deutschland im Verlaufe der gut ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts möglicherweise zeitweise einer deskriptiven wertfreien Erfahrungswissenschaft oder gar einer deskriptiven Wert-Wissenschaft zugeordnet werden kann, kann erst zum Ende der Untersuchungen in der vorliegenden Arbeit gesagt werden, soll aber gedanklich miteinbezogen werden, da sich einzelne Lehren und deren Vertreter (z. B. Felix Krueger) die Psychologie als Erfahrungswissenschaft bezeichneten und sich mit Werttheorien beschäftigten, als auch Wertprädikate in ihren Lehren benutzten (z. B. Krueger, 1932b).

Der Psychologie als deskriptiver Wissenschaft – als die sie unter dem Aspekt als Natur- wie auch als Geisteswissenschaft gilt –, steht die Gruppe der normativen Wissenschaften und die der deskriptiv-normativen Wissenschaften gegenüber: Während die normativen Wissenschaften Normen und Regeln (vorwiegend Basisnormen) als Begründungen im Sinne eines Vorschreibens liefern, die individuell Gebotenes oder

Verbotenes aus universellen Gesetzen, Theorien, Normensystemen u. a. deduktiv ableiten (wie die –normative- Rechtswissenschaft), bestehen die deskriptiv-normativen Wissenschaften sowohl aus deskriptiven Sätzen (Aussagen) als auch aus normativen Sätzen (Normen). Zu den deskriptiv-normativen Wissenschaften werden gezählt: die Philosophie (mit Metaphysik, Logik, Erkenntnistheorie, Ethik), die Literatur- und Kunstwissenschaften, die Rechtswissenschaften, Volkswirtschaftslehre, Pädagogik, Politische Wissenschaft und die Theologie (wobei letztere aufgrund ihrer Prämissen in geeinigten Glaubenssätzen noch einen Unterschied zu den übrigen aufgezählten Wissenschaften darstellt) (vgl. zu den letzten drei Absätzen Weingartner, 1971, S. 133-148). In wie weit die Psychologie in Deutschland im 20. Jahrhundert möglicherweise normativen oder deskriptiv-normativen Charakter hatte, kann erst nach Durchführung der Untersuchungen in dieser Arbeit beantwortet werden und soll gedanklich an dieser Stelle für den späteren Diskurs zur Verfügung gestellt werden.

Nach diesen verschiedenen theoriegeleiteten Ausführungen soll nun im folgenden Kapitel der Werdegang der Problemstellung der vorliegenden Arbeit, ihr theoretischer Bezugsrahmen als auch der Gang der Untersuchung dargestellt werden.

3. Problemstellung und theoretischer Bezugsrahmen für die vorliegende Arbeit

Die Problemstellung der vorliegenden Untersuchung änderte sich in der Vorbereitungszeit, d. h. vor Erstellen der Dissertationsschrift mehrfach, wie unter Kapitel 1, Abschnitt 1 erläutert: Dies führte schließlich zu der veränderten Problemstellung, die Genese der Psychologie in Deutschland in ihrer kontextuellen Einbettung und vor dem historischen Hintergrund der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verstehen und erklären zu wollen. Unter dieser Problemstellung sollen vor allem die verschiedenen Veränderungen in den Aufgabendefinitionen und Begriffen der akademischen Psychologie (vgl. Ash, 1999 und 2003b) herausgearbeitet und dabei auf den „Charakter der Zeit“ (Wundt, 1917, S. 5 und 18) und die kontextuellen Bedingungen, innerhalb derer sie entstanden sind, geachtet werden (vgl. Mischel, 1981, S. 143f.). Die ursprünglich als eine wissenschaftshistoriographisch geplante Untersuchung muss somit weitere Aspekte wie wissenschaftssoziologische und auch wissenschaftstheoretische Aspekte einbeziehen. So erfordert die Untersuchung ein interdisziplinäres Konzept, wie es unter Kapitel 2 ausführlich dargestellt ist und welches die

verschiedenen Aspekte und Bedingungen für die Genese der Psychologie in Deutschland integrieren kann. Unter der Absicht, die Genese der Psychologie in Deutschland über den Zeitraum von etwa 1900 bis ca. 1960 verstehen und erklären zu wollen, will die vorliegende Arbeit einen Beitrag zur Wissenschaftsforschung leisten, indem sie sich auch als „eine datenreiche Untersuchung ausgegrenzter Abschnitte“ (vgl. Guntau, 1987) versteht.

Im theoretischen Bezugsrahmen ist für die vorliegende Untersuchung eine heuristische Vorgehensweise gewählt worden. Diese hat im allgemeinen die Aufgabe, Aussagen über ein Untersuchungsobjekt in einen theoretischen Zusammenhang zu stellen und damit zur Beschreibung und Erklärung von nicht genügend verstandenen oder beherrschten Phänomenen beizutragen (vgl. Kubicek, 1977, S. 17). Dabei kann hinsichtlich logischer Konsistenz und Operationalität naturgemäß nicht den strengen Anforderungen entsprochen werden, die von Theorien zu fordern wären (vgl. Eichhorn, 1979). Der heuristische Bezugsrahmen umfasst allgemein gehaltene Hypothesen, die tendenzielle Zusammenhänge abbilden, aus denen sich weiterer – theoretischer wie praktischer – Nutzen erwarten lässt (Witte, 1981). Er liefert damit in erster Linie ein beurteilendes Erklärungsmodell zur Beschreibung komplexer Probleme und kommt einer Orientierungsfunktion nahe. Ein heuristischer Bezugsrahmen zur Wissenschaftsforschung für die Psychologie soll vor allem die unterschiedlichen Perspektiven, aus denen heraus eine Problemstellung betrachtet werden kann, miteinander verbinden (vgl. hierzu Kapitel 2). Der hiesigen Untersuchung sind hierfür die verschiedenen Kernfragestellungen und –ergebnisse der interdisziplinär an der Wissenschaftsforschung beteiligten Metadisziplinen zugrundegelegt worden. Die sich hieraus ergebenden Fragestellungen zur Durchführung der vorliegenden Untersuchung sind im vorangegangenen Kapitel bereits übersichtsartig aufgeführt worden und werden in konzentrierter Form den einzelnen Untersuchungskapiteln jeweils vorangestellt.

3.1 Gang der Untersuchung zur Genese der Psychologie in Deutschland vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis Mitte des 20. Jahrhunderts

Der Gang der Untersuchung lässt sich analog zu den Aufgaben der Psychologie (Schneewind, 1977, S. 16ff.) beschreiben, die zuerst als Beschreiben von Beobachtbarem und Erklären des Beobachteten beschrieben worden sind. Wenn sich die Aufgaben der Psychologie zwar ursprünglich auf das Individuum als Gegenstand der Psychologie richten, so lassen sie sich

auch auf die Genese der Wissenschaft Psychologie übertragen, weil selbige durch Individuen geprägt wurde, indem die Erkenntnisse aus der Wissenschaft sich durch Kognitionen formulieren, die von Individuen stammen und durch diese weitergetragen wurden. Methodisch wurden die Aufgaben des Beobachtens, Beschreibens und Erklärens in folgender Weise bearbeitet: Aus den Beobachtungen, wie sie als Studium von zeitgenössischen Berichten in Zeitungen, Fachzeitschriften oder Publikationen gemacht werden konnten, entstand der Eindruck, dass es in der öffentlichen Darstellung der Psychologie verschiedene Umdeutungen zu den Aufgaben und Zuständigkeiten der Psychologie in regionalen oder lokalen Tageszeitungen vor allem in der Zeit des Nationalsozialismus, doch in Teilen auch schon davor, gab. Dieser Befund nimmt analog zu den Aufgaben der Psychologie (Schneewind, 1977, S. 16f.) den Status eines Beobachtungsergebnisses ein. Inhaltlich verlangten die verschiedenen Beobachtungsergebnisse zunächst nach einer Beschreibung von Umständen und Kontext, in dem sich die Genese der Psychologie in Deutschland vollzog. Hierzu war zusätzlich ein umfangreiches Studium der geschichtlichen, politischen und gesellschaftlichen Genese in Deutschland für den Untersuchungszeitraum notwendig, um bei der Untersuchung der Genese der Psychologie in Deutschland auch mögliche externe Einflüsse auf die Disziplingenese zu erfassen³⁶. Diese Kenntnisse wurden als unerlässlich betrachtet, da innerhalb der Genese der Psychologie verschiedene außerakademische Aktivitäten einzelner Wissenschaftler (wie z. B. Felix Krueger) auffielen, die teilweise auch eng mit gesellschaftlich oder politisch bedeutsamen Persönlichkeiten zusammenhingen (vgl. Kapitel 6 und 8). Um in einem späteren Schritt des Erklärens der Genese der Psychologie keine vorschnellen oder einseitigen Darstellungen zu liefern, wurde der Erwerb dieser umfangreichen Kenntnisse als unerlässlich auch für die Erklärung der Veränderungen der Psychologie in Forschung und Lehre vor dem Hintergrund wechselnder Staatsformen

³⁶ „Versteht man unter „externer Wissenschaftssteuerung“ Maßnahmen, die ihren Ursprung außerhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft zum Zwecke der Förderung wissenschaftlicher Innovationen haben, dann gelten solche Maßnahmen nur dann aussichtsreich, wenn es gelingt, sie in interne Wissenschaftssteuerung zu übersetzen. Der Erfolg einer externen Steuerungsmaßnahme ist also daran gebunden, dass die Wissenschaftlergemeinschaft (oder ein Teil einer solchen) die externen Zwecke auch zu ihren Zwecken macht. Während nämlich aus einer internen Prämisse/Regel jederzeit eine Institution (im weiteren Sinne) entstehen kann, ist dies für externe Zwecke und Normen keineswegs unmittelbar möglich.“ (Gethmann, 1981, S. 36). Hierunter muss auch die Genese von Wissen als Wissenssoziologie beachtet werden, welche nicht ausschließen, dass soziale Interessen als Erklärungsfaktoren für die Geltung von „wahrem“ und „falschem“ Wissen verantwortlich zu machen sind (Mannheim, 1925; vgl. hierzu auch Swartz, 1958; Schäfer, 1978; Pulte, 2004b). Hierzu gehören auch Fragestellungen unter wissenschaftssoziologischer, -psychologischer und -philosophischer Perspektive, inwieweit sich unter den Wissenschaftlern besonders in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts die damaligen rassistischen und/oder antisemitischen Tendenzen hinsichtlich einer politisch dienlichen Lehre/Haltung nachweisen lassen und wie sich diese über die als kognitive Strukturen in der Psychologie in Deutschland manifestiert haben. Diese Fragen sind von Seiten der Psychologie in Deutschland bisher kaum untersucht worden (Graumann, 1985, S. 5).

angesehen³⁷. Dies konnte jedoch nicht erschöpfend diskutiert werden: So konnte beispielsweise auch keine weitreichende wissenschaftspolitische Diskussion zur Psychologiegenese in Ost- und Westdeutschland nach 1945 geführt werden (vgl. hierzu Heinemann, 1999), um den Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht zu sprengen und sich auf die Genese der Psychologie in (West-) Deutschland zu konzentrieren³⁸. Auf Basis dieses umfassenden Studiums zu Kontext und Zeitgeschichte erfolgte eine umfangreiche Einsichtnahme in zahlreiche Archivalien in Archiven innerhalb und außerhalb Europas, die teilweise erschütternde Zeugnisse zu Einstellungen und parteipolitischen Verbindungen wissenschaftlich-psychologischer Repräsentanten zu Tage förderten (so z. B. zu Felix Krueger, gefunden im Bundesarchiv in Berlin; zu Oswald Kroh, gefunden im Bayrischen Hauptstaatsarchiv in München; zu Alfred Wellek, gefunden im Sächsischen Hauptstaatsarchiv in Dresden u. a.)³⁹.

Die Untersuchungen erfolgten als schriftliche Darlegung mit den Untersuchungsergebnissen in Form der vorliegenden Arbeit. Die Anfertigung der Dissertation erfolgte formal in Anlehnung an die „Richtlinien zur Manuskriptgestaltung“ der DGPs (1997)⁴⁰.

³⁷ Der Erwerb dieser Kenntnisse gestaltete sich jedoch insofern sehr aufwändig als innerhalb des Untersuchungszeitraums im Wechsel vier verschiedene Staatsformen Deutschland regierten, von denen der Nationalsozialismus als Gewaltherrschaft mit millionenfachem Völkermord besonders kritisches Augenmerk für die Wissenschaftsgenese allgemein, im besonderen aber für die Psychologie erforderte, die sich den psychischen Auswirkungen der Lebensbedingungen (besser: Überlebensbedingungen) jüdischer Deutscher bis auf einzelne Ausnahmen (Traxel, 1988) gar nicht zuwendete und auch den Konsequenzen der radikalen Gesetze auf Seiten jüdischer und nicht-jüdischer Deutscher nach 1945 nicht widmete, sondern erst einige Jahrzehnte später (Bergmann, Jucovy, & Kestenber, 1995) und dann erst wieder etwa seit Ausgang des 20. Jahrhunderts zu diesen Themen hinfindet (z. B. Welzer, 2005).

³⁸ Überdies sind viele Archivalien, die Aufschluss über das Verhalten bedeutsamer Repräsentanten der Psychologie innerhalb der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts geben könnten, bisher kaum bekannt bzw. erschlossen.

³⁹ So formulierte der Wundt-Nachfolger Felix Krueger 1933 als Vorsitzender für die Deutsche Philosophische Gesellschaft, dass sie „nach dem Januar 1933 eine Umstellung nicht vorzunehmen brauchte“ (Gumprich, 1933/34, S. 173), weil sie „seit ihrem Bestehen (1917) diejenigen geistigen Strömungen, die mit der nationalen Revolution zur Herrschaft gekommen sind, stets gepflegt und vertreten hat“ (H. Landry, Vossische Zeitung, 3.10.33). So stellt sich die Frage, inwieweit Krueger, der zu diesem Zeitpunkt als langjähriger Vorsitzender der Deutschen Philosophischen Gesellschaft sprach, hiermit auch Aussagen über die von ihm mit Antritt des Leipziger Lehrstuhls für Philosophie und experimentelle Psychologie im gleichen Jahr (1917) verbreiteten Lehren der Psychologie gemacht hat und – wenn sofern sich hierfür Anhaltspunkte ergeben – wo diese ihren Ursprung nahmen und wie diese sich fortgesetzt haben über den Verlauf des 20. Jahrhunderts. Wichtig ist in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, dass offenbar Teile der Theorien Kruegers zu Beginn des 21. Jahrhunderts wieder an Bedeutung gewinnen (vgl. Steinberg, 2001, S. 163), ohne dass der politische Gehalt geklärt ist, bzw. die einander widersprechende Auffassungen zur Person und Lehre Kruegers mangels notwendiger Quellen noch keine abschließende Klärung zuließen (vgl. z. B. Geuter, 1980b; Herrmann, 2004).

⁴⁰ Die Teile I bis III der Arbeit sind in Kapitälchen fett und unterstrichen gedruckt, Kapitelüberschriften sind nur fett gedruckt, Abschnitte und Unterabschnitte sind fett und kursiv gedruckt (vgl. DGPs, 1997, S. 34ff.).

Der Gang der Untersuchung lässt sich in 3 Teilschritten (,Vorbereitung', ,Durchführung der Untersuchung' und ,Abschluss und Bewertung der Untersuchungsergebnisse') darstellen. Diese finden sich kapitelweise in der vorliegenden Arbeit wie folgt wieder: Während der Teilschritt ,Vorbereitung' größtenteils in den Kapiteln 1 bis 3 als ,Teil I: Theoretischer und methodischer Bezugsrahmen' enthalten ist, findet sich der Teilschritt ,Durchführung der Untersuchung' im ,Teil II: Multiperspektivische Untersuchung zur Genese der Psychologie in Deutschland' in den Kapiteln 4 bis 9. Das 10. Kapitel ,Abschluss und Bewertung der Untersuchung und der Untersuchungsergebnisse' umfasst Teil III der Arbeit eine Zusammenfassung der Ergebnisse, Bewertung der Methode und Impulsfunktion der vorliegenden Arbeit für die Psychologie in Deutschland, um den Anspruch der Wissenschaftsforschung als eine Zukunftsorientierung einer Disziplin (Weingart, 1985) zu verwirklichen. Dabei soll die Zukunftsfähigkeit einer Disziplin unter dem Aspekt der Vertrauenswürdigkeit (,Trustworthiness")⁴¹ einer Wissenschaft diskutiert werden⁴² (Bourdieu, 1992; 1998a, S. 23).

⁴¹ Im Rahmen der Wissenschaftstheorie ist z. B. die Vertrauenswürdigkeit einer Theorie im Zusammenhang mit Kuhns Modell der Wissenschaftsentwicklung (1969) und dem strukturalistischen Theoriekonzept (z. B. Westermann, 1986; Westmeyer, 1987) diskutiert worden. Wenn Kuhns Modell auch kritisch – von wissenschaftlichen Psychologen bzw. für die Psychologie - diskutiert wurde (vgl. hierzu Brauns, P./Schmitz, B., 1989, S. 152-164; Kirsch, 1977; Westmeyer, 1980; Schmidt, 1981), so liefert es doch den Impuls zu einer weitergefassten Betrachtung des Begriffes Vertrauenswürdigkeit und der Diskussion von Kriterien für Vertrauenswürdigkeit. Auf Basis der gefundenen Ergebnisse in dieser Arbeit wird der Aspekt der Vertrauenswürdigkeit unter den Verantwortlichkeitsfeldern der Psychologie in Kapitel 10 diskutiert. Verantwortung bzw. Verantwortlichkeit wird in diesem Zusammenhang jedoch nicht eindimensional im Sinne kausal-logischer Erklärung vorausgesetzt, sondern wird betrachtet als eine „Menge an Betrachtungsmöglichkeiten“, aus denen sie sich zusammensetzt (Auhagen, 1999, S. 27), und in seiner (moral-) wissenschaftlichen Bedeutung für zukünftige Aufgaben der Psychologie definiert. Dies besonders auch deshalb, da die vorliegende Arbeit im „Jahr der Geisteswissenschaften“ vorgelegt wird und in der Diskussion um die Zukunft der Geisteswissenschaften (vgl. Gethmann, Langewiesche, Mittelstraß, Simon & Stock, 2005) einen Beitrag leisten möchte. Diese bis hier genannten Zielsetzung werden in Kapitel 10 verfolgt. Das darin anschließende Kapitel 11 gibt eine abschließende Bewertung der Untersuchungsmethode als auch eine Reflektion der Rolle und Aufgaben von Psychologen/innen in der Wissenschaftsforschung. Mit dem nun folgenden Kapitel 4 als erstem Kapitel des Teil II.

⁴² Bourdieu (1998a, S. 23, vgl. auch Bourdieu, 1992), spricht im Zusammenhang der Werthaltung wissenschaftlicher Erkenntnisse von einem „wissenschaftlichen Kapital“, welches als symbolisches Kapital zu verstehen ist, „das auf der Anerkennung (oder dem Kredit) beruht, den die Gesamtheit der gleich gesinnten Wettbewerber innerhalb des wissenschaftlichen Feldes gewährt.“ Diese Kreditgewährung hängt von der Einschätzung der „Trustworthiness“ ab, wie sie Bourdieu in diesem Zusammenhang erläuterte. Für die Psychologie aus Deutschland ist auffallend, dass ihre „Trustworthiness“ hinsichtlich ihrer Akzeptanz im internationalen und interdisziplinären Kontext aufgeworfen und kontrovers diskutiert worden (vgl. Reber, 1996a; Herrmann, 1996; Reber, 1996b; Markowitsch, 1996), wenig jedoch explizit hinsichtlich kritischer –apriorischer- Annahmen in ihrer Genese (vgl. Sturm & Brandstätter, 2003) untersucht worden ist.

TEIL II:

UNTERSUCHUNGEN ZUR GENESE DER PSYCHOLOGIE IN DEUTSCHLAND

Einführung in die Kapitel 4 bis 9

In den folgenden 6 Kapiteln wird aus Sicht und Forschungsstand der sechs Metadisziplinen der Wissenschaftsforschung (vgl. Kap. 2, Abschnitt 1) die Genese der wissenschaftlichen Psychologie in Deutschland während des Zeitraums ausgehend des 19. Jahrhunderts bis etwa Mitte des 20. Jahrhunderts untersucht. Vor dem Hintergrund verschiedener politischer Umbrüche und Systeme dieses Jahrhunderts (vgl. hierzu Papenfuß & Schieder, 2000) wird der „atmosphärische Hintergrund“ (Traxel, 2004), der diese Veränderungen für die Psychologiegene in Deutschland bedeutet haben kann, mitbetrachtet.

Dabei ziehen die einzelnen Untersuchungen verschiedene Forschungsergebnisse aus den Metadisziplinen und der Historiographie zur Psychologie aus den letzten Jahrzehnte heran und beziehen diese wiederum auf Befunde in verschiedenen Archiven, die größtenteils bisher noch nicht bekannt geworden oder diskutiert worden sind. Die Forderungen und Ansprüche an eine Wissenschaft bzw. hier an die Wissenschaft Psychologie werden mit maßgebenden Kriterien der Metadisziplinen Wissenschaftstheorie, der allgemeinen Wissenschaftsgeschichte als auch speziellen Aspekten der Wissenssoziologie, Wissenschaftspsychologie, Wissenschaftsanthropologie und der Wissenschaftspolitik (inklusive Aspekten der zeitlich relevanten staatlichen Politik) in den vorliegenden Untersuchungen abgeglichen bzw. diskutiert. Vollständigkeit kann nicht beansprucht werden, sondern eher die unfreiwillige Widerspiegelung von Schwerpunkten und Lücken der Forschungslage. Die Problemstellung konzentriert sich auf die Betrachtung der akademischen und außerakademischen Psychologie als auch auf das Engagement wissenschaftlicher Psychologen/innen außerhalb der Universität als Psychologen/innen, soweit es für die Fragestellung der vorliegenden Arbeit bedeutsam ist.⁴³ Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass die Universitätspsychologie innerhalb der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts eine andere Formation hatte als die heutige: Namhafte

⁴³ So kann in der vorliegenden Arbeit nicht die Gesamtheit aller im Untersuchungszeitraum lehrenden akademischen Psychologen erstrebt werden, denn das würde Rahmen und Zielsetzung der vorliegenden Arbeit in Richtung eines Personenlexikons der Psychologie (was es leider bisher noch nicht gibt) verändern. Zwar können einzelne Forscherpersönlichkeiten ausführlich unter den Untersuchungsaspekten in ihrem Engagement, ihrer Lehre u. a. diskutiert werden, dies aber nur dort, wo es für die Problemstellung (z. B. als Frage nach Implementierung externer Interessen in Theorien der Psychologie) von Bedeutung ist. Die Gerichtetheit, d. h. Perspektivität der Forschung, ihre Auswahl von relevanten Phänomenen und ihre Form der Untersuchung kann erheblich von individuellen, sozialen und praktischen Erfordernissen beherrscht sein und die Reflexion ihrer Hintergründe sollte heutigen Psychologen/innen wichtig sein (vgl. Ash/Sturm, 2003).

Vertreter der Psychologie (wie Wundt, Bühler, Wertheimer, Köhler u. a.) hatten Lehrstühle für Philosophie inne. Aus diesem Grund – und aufgrund zeitweiliger Doppelvorsitze einzelner Repräsentanten der Psychologie in anderen wissenschaftlichen Feldern und Vereinigungen (z. B. Felix Krueger in der Deutschen Philosophischen Gesellschaft von 1927 bis 1934 und in der Deutschen Gesellschaft für Psychologie von 1933 bis 1936 einschließlich) werden auch Bezüge zur Genese der Philosophie und Physik im Untersuchungszeitraum hergestellt, soweit sich hieraus relevante Erkenntnisse im Hinblick auf die Psychologiegenese oder im Vergleich mit der Genese der Psychologie in Deutschland ziehen lassen.

Auch kann auf die Genese der einzelnen Teildisziplinen der Psychologie nicht explizit eingegangen werden, sondern es soll eine Konzentration auf die als richtungsweisenden Lehren und Theorien stattfinden. Zur Genese der Teildisziplinen innerhalb der letzten einhundert Jahre sei an dieser Stelle auf die Veröffentlichung von Rammsayer & Troche (2005) hingewiesen.

Bei der vorgenommenen Auswahl der Dokumente darf nicht übersehen werden, dass Auswahl immer auch schon Bewertung bedeutet (vgl. hierzu Graf-Stuhlhofer, 1995), auch wenn diese Auswahl zunächst unabhängig von konkreten Urteilen über Personen und Ereignisse erfolgt. Dieses Auswählen ist für die vorliegende Arbeit nicht leicht gefallen, denn innerhalb der Auswahl schwang jeweils auch die selbstkritische Frage mit, ob nicht manche/r übergangene Wissenschaftler/in doch hätte berücksichtigt werden müssen. Dies soll jedoch keine Abwertung der Leistung der unerwähnten Wissenschaftler/innen sein, sondern vielmehr aufzeigen, dass hier noch erheblicher Bedarf zu weiterer Bearbeitung vorliegt. Bei der Wahl der in dieser Arbeit diskutierten Dokumente war vor allem das Kriterium der Unbekanntheit archivierter Unterlagen bzw. der möglichen Doppeldeutigkeit bekannter Publikationen des Untersuchungszeitraums leitend, um anhand ihrer Inhalte die bisherigen Forschungsergebnisse und die Genese der Psychologie unter verschiedensten Staatsformen im Hinblick auf mögliche inhaltliche Korrelationen zu reflektieren und zu untersuchen.

Innerhalb der vorliegenden Arbeit soll auf die Fragen, wie sie pro Perspektive im vorliegenden Abschnitt genannt wurden, nicht streng einzeln, sondern in Form eines Berichtes innerhalb der Bearbeitung der einzelnen Perspektiven der Wissenschaftsforschung von Kapitel 4 bis 9 eingegangen werden, um den Umfang einer Dissertation nicht zu sprengen.

4. Untersuchung zur Genese der Psychologie in Deutschland vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis Mitte des 20. Jahrhunderts aus wissenschaftstheoretischer Perspektive

Die Untersuchungen der Genese der Psychologie in Deutschland sollen ihren Anfang mit der Untersuchung aus wissenschaftstheoretischer Perspektive nehmen, um für den hermeneutischen Bezugsrahmen dieser Arbeit jenes „Vorverständnis“ (Bultmann, zit. in Gadamer, 1990, S. 336) über die verschiedenen theoretischen Ausgangslagen der Psychologie in Deutschland als Voraussetzung zu liefern, welche den „Bezug zur Sache, die durch den Text vermittelt wird“ vorab liefert, und „nicht erst durch das Verfahren des Verstehens erzielt“ (Gadamer, 1990, S. 336), wie es bisher in der Disziplingeschichtsschreibung zur Psychologie verfolgt und auch kritisiert wurde (Graumann, 1983). Innerhalb des folgenden Kapitels soll deshalb die theoretische Genese der Psychologie in Deutschland im Zeitraum des ausgehenden 19. Jahrhunderts bis etwa Mitte des 20. Jahrhunderts untersucht werden. Die relevanten Positionen werden erläutert und in zeitlichen Abschnitten dargestellt.

Im Anschluss daran wird die Frage nach der Identität der Wissenschaft Psychologie bzw. die Frage nach einem möglichen Identitätsproblem der wissenschaftlichen Psychologie in Deutschland untersucht. Hierzu werden relevante interne Positionen als auch externe Positionen zur Psychologie berücksichtigt. Für das vorliegende Kapitel sind somit folgende Untersuchungsfragen leitend: Welche theoretischen Diskussionen lassen sich um die Jahrhundertwende für die wissenschaftliche Psychologie finden? Wie und wo finden diese statt? Welche Veränderungen zeigen sich über dieses gute halbe Jahrhundert des Betrachtungszeitraumes? In welchem Verhältnis standen die theoretischen Ausrichtungen der Psychologie zu der Aussage, „dass der politischen Umformung eine tiefgreifende revolutionäre Wandlung auch in der Grundhaltung der Lehre von der seelischen Wirklichkeit gleichläuft und z. T. vorangegangen ist“ (Sander, 1937)? Welcher Identität folgte die wissenschaftliche Psychologie in Deutschland über die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts hinweg und welchen Einflüssen unterlag sie? Diese Fragen verstehen sich nicht als erschöpfend für die wissenschaftstheoretische Perspektive, sondern haben orientierende Funktion, um im Rahmen der vorliegenden Arbeit angemessene Aussagen treffen zu können. Diese werden am Ende des 4. Kapitels als zusammengefasstes Ergebnis einen ersten Beitrag zur Wissenschaftsforschung für die Psychologie in Deutschland unter wissenschaftstheoretischer Betrachtung leisten.

Der nun folgende erste Abschnitt wird abrissartig inhaltlich und zeitlich die verschiedenen theoretischen Positionen zur Psychologie über den Untersuchungszeitraum darlegen. Im zweiten Abschnitt soll dann auf Basis der Ergebnisse des gesamten ersten Abschnittes der Frage nach der Identität der wissenschaftlichen Psychologie nachgegangen werden. Im dritten Abschnitt wird auf Basis der Ergebnisse eine zusammenfassende Aussage zu den Aufgaben und Herausforderungen für die Wissenschaftsforschung in der Psychologie aus wissenschaftstheoretischer Perspektive formuliert.

4.1 Abriss zur wissenschaftstheoretischen Genese der Psychologie in Deutschland vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis Mitte des 20. Jahrhunderts

Die Untersuchung der wissenschaftstheoretischen Genese der Psychologie zeigte besondere Charakteristika für verschiedene Zeitabschnitte innerhalb des Untersuchungsraumes. Diese sollen im folgenden dargestellt und die darin stattgefundenen Diskussionen oder Veränderungen der theoretischen Genese der Psychologie in Deutschland abrissartig diskutiert werden. Die Charakteristika zur wissenschaftstheoretischen Genese der Psychologie lassen sich auf Basis der gefundenen Ergebnisse an verschiedenen Zeitpunkten festmachen. Dabei wurden die Zeitpunkte als repräsentativ für ein Charakteristikum angesehen, die einen Schwerpunkt bestimmter theoretischer Diskussionen ausmachen lassen. Im folgenden wurden diese Zeitpunkte als Beginn von „Zeiten“ innerhalb der Genese der Psychologie in Deutschland genommen, die jedoch nicht als abgeschlossene Zeiträume betrachtet werden können bzw. sollen, sondern deren Jahreszahlen vor allem die Hochzeiten ihrer Charakteristika angeben und sich somit an „Zeitpunkten“ auch „Wendepunkte“ (Ash, 2004, S. 107f.) in der Zeitgeschichte als auch der Genese der Psychologie in Deutschland erkennen lassen. Die Übergänge zwischen diesen Zeiten und die Inhalte sind prinzipiell fließend, es zeigen sich jedoch über die Zeiten hinweg Kontinuitäten, die – trotz einer Unterteilung in Zeiten – sich über den gesamten Untersuchungszeitraum von gut einem halben Jahrhundert hinweg verfolgen lassen (vgl. Kapitel 10). Der Begriff der „Zeit“ wurde auch deshalb zur Unterteilung gewählt, da in Anlehnung an Wundt (1917) der „Charakter der Zeit“ (Wundt, 1917, S. 5) nachgezeichnet werden soll. Außerdem ist der Terminus „Zeit“ im Gegensatz zum Terminus „Phase“ prinzipiell offener und weniger abgeschlossen⁴⁴. Für den

⁴⁴ Die Benutzung des Terminus „Phase“ (vgl. Krampen, 1992) bedarf mittels genauer Daten stets präziser Angaben zu Anfang und Ende einer Phase, die jedoch für die theoretische Genese der Psychologie ohne eine

Untersuchungszeitraum vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis Mitte des 20. Jahrhunderts sollen für die Genese der Psychologie in Deutschland folgende Zeiten untersucht werden:

- *Zeit der Kontroversen, Polarisation und Abgrenzung (ab ca. 1895),*
- *Zeit der rassentheoretischen Einflussnahme auf die Psychologie (ab ca. 1899),*
- *Zeit der Entwürfe und Synthetisierung (ab ca. 1904),*
- *Zeit der Politisierung und Nationalisierung (ab ca. 1916),*
- *Zeit der Totalisierung, Ideologisierung und inneren Differenzierung (ab ca. 1926),*
- *Zeit der Defensive und Kritik (ca. 1946).*

Die Untersuchung versteht sich als theoretische Reflexion der Grundlagen, Methoden und Zielsetzungen mittels derer Wissenschaft stattfindet bzw. als Tätigkeit verstanden wird (vgl. Weingartner, 1971). Die Genese der Wissenschaft Psychologie ist für den Untersuchungsabschnitt nicht losgelöst von der Genese der Philosophie in Deutschland zu betrachten, da die Psychologie überwiegend von Ordinarien philosophischer Lehrstühle vertreten wurde und erst 1923 die erste ordentliche Professur allein für Psychologie an der Jenaer Universität geschaffen wurde (Eckardt, 1973; Lück u. a., 1987, S. 68; Geuter, 1988, S. 92). Es kann jedoch wegen der quantitativen Begrenzung der Arbeit auf die Genese der Philosophie in Deutschland nur dort eingegangen werden, wo sie von besonderer Relevanz für die Psychologie in Deutschland war. Im folgenden ersten Unterabschnitt wird unter der „Zeit der Kontroversen“ hierauf besonders rekurriert, als die Zeit der Kontroversen sich in erster Linie als kontroverse Diskussion der erkenntnistheoretischen Grundlagen für die Psychologie darstellt.

4.1.1 Zeit der Kontroversen, Polarisation und Abgrenzung (ab ca. 1895)

Die Untersuchung der wissenschaftstheoretischen Grundlagen orientiert sich in erster Linie an der zugrundeliegenden Erkenntnistheorie für die Wissenschaft Psychologie. Hier zeigen sich für das ausgehende 19. Jahrhundert zwei Kontroversen, in denen die Unterschiede der erkenntnistheoretischen Grundlagen zum Teil umfangreich diskutiert wurden: Zum einen stellte die Diskussion zwischen Wilhelm Dilthey, nach dessen Veröffentlichung der „Ideen

bisher vorliegende Untersuchung so nicht benannt werden können, sondern lediglich einzelne Aspekte innerhalb der Genese der Psychologie (wie z. B. die Einführung der Diplom-Prüfungsordnung an den Universitäten).

über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie“ (Dilthey, 1894), und Hermann Ebbinghaus als Vertreter der physiologischen Psychologie (Ebbinghaus, 1896) eine erste Konfrontation zwischen den beiden Richtungen dar und wurde wenige Jahrzehnte später als „literarische Fehde“ (Martius, 1912, S. 261) erinnert. Ebbinghaus forderte die Trennung zwischen erklärender und beschreibender Psychologie. Dilthey verstand Psychologie als Zusammenfassung von zergliedernder und beschreibender Psychologie unter der Vorstellung, dass „die Psychologie das Werkzeug des Historikers, des Nationalökonomen, des Politikers und Theologen werden“ (Dilthey, 1894, S. 1327f.) könnte. Nach Dilthey wäre die Psychologie demnach zu einem leitenden Mechanismus oder Programm geworden, das „den Menschenbeobachter und den Praktiker leiten“ vermochte auf Grund der Kenntnisse über Willens- und Vorstellungsprozesse im Menschen. In seiner Disputation zeigte Ebbinghaus die Forderung nach der Trennung der beiden Methoden nicht nur als ein Streben nach Wissenschaftlichkeit durch Klarheit in der Darstellung der Grenzen, sondern auch im Prinzip eine ethische Forderung, den Menschen nicht auf Berechenbarkeiten zu reduzieren oder als eine Stellgröße zu definieren. Das jeweils zugrundeliegende Menschenbild wurde jedoch nicht explizit dargestellt oder diskutiert, was für die Jahrzehnte des Untersuchungszeitraumes für die vorliegende Arbeit charakteristisch ist. Hierauf wird jedoch in der Untersuchung der wissenschaftsanthropologischen Perspektive noch näher eingegangen.

Während die Kontroverse zwischen Dilthey und Ebbinghaus in die Wissenschaftshistoriographie eingegangen ist (Martius, 1912; Bühler, 1927/1965), ist die weitaus intensivere und umfangreichere Auseinandersetzung zwischen Wilhelm Wundt und Wilhelm Schuppe kaum beachtet worden. Diese zweite Kontroverse fand etwa zur gleichen Zeit mit Beginn einer Veröffentlichung Schuppes (Schuppe, 1895) statt und führte zur Reflexion und Auseinandersetzung über die erkenntnistheoretischen Grundlagen für die Psychologie (Wundt, 1896). Die erkenntnistheoretisch kontrovers geführte Diskussion zog sich über verschiedene Veröffentlichungen der beiden Beteiligten einige Jahre hin. Nur selten nahmen Dritte hierzu Stellung (von Schubert-Soldern, 1898). Innerhalb der Publikationen Wundts und Schuppes standen zwei grundverschiedene Erkenntnistheorien im Mittelpunkt der Diskussion: die naturwissenschaftliche Erkenntnistheorie der positiven Wissenschaften gegenüber der abstrakten Erkenntnistheorie. Im Kern lautete die wissenschaftliche Forderung Wundts, dass man die „Principien der Erkenntnis“ (...) „nicht erfinden, sondern auffinden soll“ (Wundt, 1896, S. 317). Die Unterschiede der beiden diskutierten erkenntnistheoretischen Ansätze spiegeln sich vor allem in den Auffassungen über den Weltbegriff – mit dem auch

der Wahrheits- und Wirklichkeitsbegriff verknüpft ist - , als auch in den Auffassungen über den Bewusstseinsbegriff und den Tatsachenbegriff. Diese sollen im folgenden kurz erläutert werden:

Hinsichtlich des Begriffes „Welt“ hatte Schuppe im Jahr 1895 in seiner Publikation „Begriff und Grenzen der Psychologie“ vorausgesetzt, „dass allem Individuellen und Speziellen als Determinationen das gemeinsame Wesen zu Grunde liegt“ (Schuppe, 1895, S. 55). Dieses „gemeinsame gattungsmäßige Wesen“ (Schuppe, 1895, S. 55) forderte nach Schuppes Ansicht auch eine „Gesetzlichkeit der Gefühlsreaktion“ (Schuppe, 1895, S. 53). Die Hervorbringungen oder Darstellungen aus der Psychologie waren nach Schuppe determiniert durch das zu Grunde liegende gemeinschaftliche Gattungsmäßige (Schuppe, 1895, S. 52) und durch die Voraussetzung *einer* Wahrheit und Wirklichkeit, die „für alle einzelnen die eine und selbe ist“ (Schuppe, 1895, S. 50). Diese Voraussetzung wiederum bedingte nach seiner Lehre ein Bewusstsein, „welches allen Individuen als ihre eigentliche Gattung gemeinschaftlich zu Grunde liegt“ (Schuppe, 1895, S. 49). Individualität und individuelles Bewusstsein stellten sich nach diesen Grundsätzen als Ausschnitte *einer* Wirklichkeit dar, die von verschiedenen Menschen aus verschiedenen Blickwinkeln erkannt wurde und aus einer „von ihnen allen unabhängige, ihnen allen gemeinschaftliche objektive Welt“ (Schuppe, 1895, S.49) ausgehend gebildet wurde. Diese „objektive Welt“ nannten Schuppe u. a. auch den „ursprünglichen Bestand (das unmittelbar Gegebene) des menschlichen Denkens“ (von Schubert-Soldern, 1898, S. 306).

Dieser ursprüngliche Bestand bildete die Basis der „abstracten Erkenntnistheorie“, wie sie der immanenten Philosophie (Immanenzphilosophie) zu Grunde lag, welche von Schuppe u. a. vertreten wurde. Der Begriff der „objektiven Welt“ wollte für viele Vertreter der immanenten Philosophie nicht verstanden sein als ein „erkenntnistheoretischer, sondern (als) ein praktischer (oder causal)er Begriff“ (von Schubert-Soldern, 1898, S. 314). Die Vertreter der immanenten Philosophie kennzeichneten ihre wissenschaftliche Vorgehensweise mit Bezug zur „abstracten Erkenntnistheorie“ wie folgt: „von allem Gewordenen abstrahieren, den ursprünglichen Bestand (das unmittelbar Gegebene) des menschlichen Denkens feststellen, um dann von diesem Standpunkt aus das Gewordene (die Erfahrung) einer Prüfung zu unterziehen“ (von Schubert-Soldern, 1898, S. 306). Die abstrakte Erkenntnistheorie bezog sich „auf abstracte Ueberlegungen von zeitloser Allgemeinheit“ und ging soweit, nicht nur psychische Prozesse zu erklären, sondern „das Weltganze“ in den Erkenntnisprozess mit

einzu beziehen und sich weit über die Erkenntnistheorie hinausreichend als „Weltanschauung“ (Schuppe & von Schubert-Soldern, 1895, zit. in Wundt, 1898b, S. 320) über die „bloße Selbstbesinnung“ (Wundt, 1898b, S. 321) zu definieren. In diesen Zusammenhang gehören auch die erkenntnistheoretischen Positionen zum Ich-Begriff, der sich in der Kontroverse zwischen Theodor Ziehen (Ziehen, 1904) und Wilhelm Schuppe (Schuppe, 1904) nachvollziehen lässt und als „Versuch einer Aufhebung des Ich“ innerhalb der erkenntnistheoretischen Diskussion untersucht wurde (Cohn, 1904).

In der Zielsetzung für die „abstracte Erkenntnistheorie“ deutet sich eine mögliche ideologische Greifbarkeit oder Nutzbarkeit der Ansätze der immanenten Philosophie vor dem späteren atmosphärischen Hintergrund in Deutschland bereits sowohl über den Geltungsanspruch als „Weltanschauung“ sowie über den Weg der Erkenntnisgewinnung als „Selbstbesinnung“ an. Darauf soll jedoch besonders innerhalb des Abschnittes „Zeit der Politisierung und Nationalisierung“ eingegangen werden, es soll bereits hier bereits erwähnt werden, dass eine „Selbstbesinnung“ bereits zum Zeitpunkt der Wundt-Schuppe-Kontroverse von Houston Stewart Chamberlain als rassenbezogene Selbstbesinnung gefordert wurde (Chamberlain, 1899)⁴⁵. Diese Position als auch die abstracte Erkenntnistheorie lassen sich beide als eine nach einem Normbestand suchende und normierende Erkenntnistheorie darstellen. Für die immanente Philosophie lieferte die abstracte Erkenntnistheorie eine Grundlage zur Prüfung vorliegender Alltags- und Gefühls-Erfahrungen.

Wundt setzte sich über mehrere Jahre intensiv und kritisch mit der „abstracten Erkenntnistheorie“ als auch dem ihr zuzuordnenden Weltbild des naiven Realismus auseinander (Wundt, 1898a; 1898b; 1898c): Durch Gegenüberstellung mit der von ihm vertretenen naturwissenschaftlichen Erkenntnistheorie der positiven Wissenschaften (Wundt, 1896; Wundt, 1898a, 1898b, 1898c) unterzog er nicht nur die beiden Erkenntnistheorien einem logischen Prüfstand, sondern diskutierte auch die einander gegensätzlichen Weltbilder des naiven und des kritischen Realismus. In diesen Erörterungen arbeitete er heraus, dass es sich bei der Objektivität, welche auf Basis der abstracten Erkenntnistheorie formuliert wurde und welche die „abstracte Erkenntnistheorie“ und die immanente Philosophie für sich in Anspruch nahmen, jedoch um eine Subjektivität handelte, die sich aus der „Uebereinstimmung Vieler“ (Wundt, 1896, S. 364) zusammen setzte. Die Methode der

⁴⁵ Hierbei handelt es sich um eine dem völkisch-rassistischen bzw. anthropologisch-rassistischen Antisemitismus zurechenbare Publikation. Zu den verschiedenen Grundphänomenen des Antisemitismus vergleiche die Arbeiten von Benz und von Bergmann (Benz, 2003; Benz, 2001; Benz, 1992; Bergmann, 2002).

Erkenntnisgewinnung benannte er kritisch als „Verfahren des Zeugenbeweises“ (Wundt, 1896, S. 362) und lehnte ein solches Vorgehen für die Wissenschaft ebenso ab wie das absolute Kriterium der Wahrheit, wie es die abstracte Erkenntnistheorie für sich in Anspruch nahm (Wundt, 1896, S. 330): Diese verstand die Nachbildung der Wirklichkeit als Erzeugung eines Objektes und nicht als Erzeugung einer *Vorstellung* von einem Objekt, wie dies jedoch für die naturwissenschaftliche Erkenntnistheorie der positiven Wissenschaften zugrunde lag. In diesem Punkt findet sich die stärkste Kritik an der „abstracten Erkenntnistheorie“ und an der immanenten Philosophie als „Verdoppelung der Objecte“ (Wundt, 1896, S. 326), während die Unterscheidung zwischen Objekt und Vorstellung von einem Objekt zur Kritik an der naturwissenschaftlichen Erkenntnistheorie der Philosophie der positiven Wissenschaft als dem „angebliche(n) Dualismus“ geführt hat, dessen Unhaltbarkeit Wundt herausarbeitete (Wundt, 1896, S. 334).⁴⁶ Für die naturwissenschaftliche Erkenntnistheorie formulierte Wundt in diesem Zusammenhang zwei Regeln: „Erstens: Kein Datum der Erfahrung darf grundlos negiert werden. Zweitens: Alle realen Inhalte der objectiven Erfahrung müssen in einen widerspruchslosen, nach allgemeingültigen Gesetzen geordneten Zusammenhang gebracht werden.“ Aus der zweiten Regel ergibt sich dann noch als Ergänzung zur ersten Regel: „Die Gründe, die zur Verneinung der objectiven Realität von Erfahrungsdaten führen, sind stets nur aus der Forderung des widerspruchslosen Zusammenhangs abzuleiten“ (Wundt, 1896, S. 332). In seinen Disputationen über die verschiedenen Erkenntnistheorien stellte Wundt vor allem die Notwendigkeit heraus, „Anschauungen, die in Wirklichkeit weit auseinanderliegen“, zu reflektieren und herauszuarbeiten, was „zusammen geworfen oder verwechselt werden“ kann (Wundt, 1896, S. 307), da sich innerhalb der Theoriegebäude eine Kennzeichnung bestimmter Richtungen des Denkens durch Verwendung gleicher „Schlagwörter“ zeigte.⁴⁷

Hinsichtlich des Bewusstseinsbegriffes formulierte 1895 Hermann Schwarz unter dem Aspekt der Selbstbesinnung eine eigene Ausrichtung der Psychologie: In seinem „Beitrag über die Grenzen der physiologischen Psychologie“, stellte er der physiologischen Psychologie die „introspektive Psychologie“ als die ältere gegenüber (Schwarz, 1895a, S. 120). In diesem und einem weiteren Beitrag (Schwarz, 1895b) forderte Schwarz, dass die introspektive Beobachtung der Bewusstseinsvorgänge der physiologischen Psychologie

⁴⁶ Geuter hat bereits vor einigen Jahrzehnten darauf hingewiesen, dass auch die Theorien Felix Kruegers kritisch unter diesem erzeugten Dualismus zu reflektieren sind (Geuter, 1980b).

⁴⁷ Dies betrifft im Verlauf der späteren Genese der Psychologie vor allem auch die Begriffe „Gestalt, Ganzheit“ etc., wozu bereits mehrere Untersuchungen vorliegen (z. B. Harrington, 2002).

vorangehen müsse (Schwarz, 1895a, S. 125) und dass man bei Bewusstseinsvorgängen wie im Prozess des Urteilens „von den begleitenden körperlichen Vorgängen absehen (...) muss“ (Schwarz, 1895b, S. 182). Er kritisierte die „physiologischen Tendenzen in der Psychologie“ (Schwarz, 1895a, S. IX) stark und betrachtete sie als drohende Gefahr wie auch Konkurrenz für die introspektive Psychologie (Schwarz, 1895a, S. 125)⁴⁸. Ähnlich wie Schuppe forderte auch Schwarz als Aufgabe der Psychologie die Erschließung eines „g a n z e n Bewusstseinslebens“ (Schwarz, 1895a, S. 196) und verteidigte den Entwurf von einem „Vorhandensein eines eigenen und besonderen in sich geschlossenen Reichs der Bewusstseinsvorgänge“ (Schwarz, 1895a, S. 117),⁴⁹ dessen Erforschung durch das Vorgehen und die Ergebnisse der physiologischen Psychologie verdrängt worden sei und zu einer „Überschreitung der eigentlichen Psychologie, als ein Umschlag derselben in metaphysische Spekulation“ geführt habe (Schwarz, 1895a, S. 124). Die hiermit angedeutete „speculative Philosophie“ hatte ihre „Blütezeit“ zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit starken Veränderungen bis zu ihrem Verschwinden gegen Ende des 19. Jahrhunderts (Wundt, 1896, S. 308) und soll hier nur erwähnt werden, da sie den zeitlichen Angaben entsprechend nicht in den Untersuchungszeitraum der vorliegenden Arbeit reicht. Die Konzeption der experimentellen Psychologie, ihre Vernachlässigung metaphysischer Auseinandersetzungen und ihre methodische Trennschärfe wurde in der Auswirkung auf die Philosophie von einigen Mitgliedern der akademischen Gemeinschaft in der Fachliteratur als eine Folge des „rapiden Niedergangs des metaphysischen Interesses und der metaphysischen Leistung“ als Beraubung eines „allgemeineren Rückhalts“ der Philosophie dargestellt (Windelband, 1900, S. 516). Innerhalb der akademischen Gemeinschaft der Ordinarien für Philosophie zeigt sich für die experimentelle Psychologie um die Jahrhundertwende keine durchgehende Anerkennung, obgleich Wundt in diesen Jahren den Erfolg der experimentellen Psychologie bei der Analyse von Bewusstseinsvorgängen durch die Entfernung subjektiver Einflüsse herausstellte (Wundt, o. J.; Wundt, 1902). In Untersuchungen der jüngsten Vergangenheit wurde die Bedeutsamkeit und der Einflusses der experimentellen Psychologie bestätigt, warf aber gerade wegen ihres Erfolges die Frage nach einer akademischen Identität der

⁴⁸ An dieser Stelle sei vorgreifend angemerkt, dass Hermann Schwarz in den Folgejahrzehnten stark politisch innerhalb der Monatsschrift „Deutschlands Erneuerung“ in Erscheinung trat. Seine Rolle für die ideologische Unterstützung nationalsozialistischer Inhalte wurde in verschiedenen Untersuchungen festgestellt (Nolte, 1988; Haug, 1989; Laugstien, 1990). Inwieweit die hier geforderte introspektive Psychologie bereits damals auf politische Absichten hin überlegt war, vermag auf Basis der vorliegenden Quellen für diese Arbeit nicht abschließend gesagt zu werden (vgl. auch Kapitel 5 hinsichtlich des politischen Engagements von Schwarz).

⁴⁹ Die spätere Ganzheitspsychologie und –philosophie Kruegers (Krueger, 1926a; Krueger, 1932b; Krueger, 1940) wurde ausschließlich der Position Ottmar Spanns zugeordnet (Buss, 1934), ohne die Voraussetzungen der introspektiven Psychologie oder der abstrakten Erkenntnistheorie bzw. anderer Einflüsse zu untersuchen (vgl. Kapitel 4.1.3 zur Politisierung und Nationalisierung der Psychologie).

Psychologie auf (Ash, 1980), da sie schon früh in ihrer Bedeutung und Anwendung für die übrigen Wissenschaften diskutiert wurde und ihr spezifisch wissenschaftlicher Ausgangspunkt des Experiments hierbei unterschiedlich stark beachtet wurde (Marbe, 1912, S.110-113; Marbe, 1913a; Messer, 1911; Messer, 1913; Anschütz, 1911; Anschütz, 1912).

Nachdem in den vorliegenden Erörterungen besonders auf die kontrovers diskutierten Begriffe „Welt“ und „Bewusstsein“ eingegangen wurde, soll nun noch dargestellt werden, wie der Begriff der „Tatsachen“ zu einer Polarisierung und Abgrenzung innerhalb der Psychologie im Zeitraum dieser Kontroverse benutzt wurde: 1897 formulierte Cornelius (Cornelius, 1897) den Tatsachenbegriff innerhalb zweier sich gegenüber stehender theoretischer Ansätze der Psychologie. Diese nannte er „subjective Psychologie“ und „objective Psychologie“:⁵⁰ Hiernach untersuchte die subjective Psychologie „psychische Tatsachen“ (Cornelius, 1897, S. 1ff.) als Bewusstseinsinhalte mittels „der Ausdrucksbewegungen und Mitteilungen anderer Individuen“ (Cornelius, 1897, S. 8f.). Wenn die subjektive Psychologie zwar nach einer – metaphysikfreien – „rein empirischen Theorie der psychischen Tatsachen“ (Cornelius, 1897, S. III) strebte, so verstand sie sich als Pendant zur physiologischen Psychologie als eine „reine Psychologie“, die als „Primat“ (Cornelius, 1897, S. 10) vor der physiologischen Psychologie innerhalb der Gesamtwissenschaft Psychologie rangiere. Hierin zeigen sich Entsprechungen zu der Forderung von Schwarz, der die Introspektion jeglicher physiologisch- psychologischer Forschung als vorgelagert ansah. Besonders jedoch lässt sich der Ansatz von Cornelius finden, über „Ausdrucksbewegungen und Mitteilungen anderer Individuen“ psychologische Erkenntnisse zu gewinnen: Im Verlaufe der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts in gleichlautenden Forschungsvorhaben (Sommer, 1902/1903, BBAW: PAW II-VII, 143, Blatt 30-36; Klages, 1913; Klages, 1936)⁵¹. Ebenso lassen sich diese Inhalte innerhalb der Charakterkunde und Charakterologie finden (Lessing, 1926; Saupe, 1927; Helwig, 1936). Hierauf soll jedoch unter der „Zeit der Totalisierung, Ideologisierung und Rassifizierung“ näher eingegangen werden. Festzuhalten bleibt, dass Cornelius' Lehre sich auf die Lehre Schuppes bezog (vgl. Mach, 1906, S. VII) und somit auch alle – einer subjektiven Psychologie folgenden – auf diesen Ursprung hin reflektiert werden müssen.

⁵⁰ Die Begrifflichkeiten wurden nicht explizit innerhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft aufgegriffen, doch gibt es Hinweise darauf, dass die Begrifflichkeiten innerhalb von Diskussionen benutzt wurden: Bei Wundt (Wundt, o. J., S. 127) ist der Begriff des „subjektiven Psychologen“ zu finden, bei Bühler der Begriff der „objektiven Psychologie“ (Bühler, 1927/1965, S. 17, Kursivdruck i. Orig.). Aus der Polarisierung von subjektiver und objektiver Psychologie wurde späterhin die Polarisierung von „subjektivierender Psychologie“ und „objektivierender Psychologie“ (Müller-Freienfels, 1929).

⁵¹ Auch die spätere „volksorganische“ Lehre Berthold Ottos (Otto, 1914; Otto, 1925) zielte auf die Untersuchung von Ausdrucksbewegungen (Otto, 1914, S. 222). Auf das volksorganische Denken wird weiter unten eingegangen.

Die Definition von „Tatsachen“ und ihrer Untersuchung wie sie die „subjektive Psychologie“ nach Cornelius vorsah, unterschied sich von der Definition der in Abgrenzung zur „objektiv“ genannten Psychologie nach Maßgabe Wundts derart, dass Wundt den „Seelenbegriff im empirischen Sinne“ (Wundt, 1904, S. 9) definierte als „den Zusammenhang der unmittelbaren Tatsachen unseres Bewusstseins, oder, (...) der „psychischen Vorgänge“ selbst“ (Empfindung, Wahrnehmung, Vorstellung, Gedächtnis, Denken, Sprache etc.). Wundt formulierte die „psychischen Tatsachen“ somit auf der Makroebene als empirischer Bestand, der die Frage nach dem „Wie“ der Bewusstseinsorganisation beantworten sollte. Dahingegen findet sich auf der Seite der subjektiven Psychologie der Begriff der „psychischen Tatsachen“ auf einer Mikroebene als inhaltlicher Bestand, der die Frage nach dem „Was“ , d. h. den Inhalten und der Beschaffenheit des Bewusstseins und seiner Inhalte in bezug auf die „tatsächlich vorgefundenen Unterschiede auf Unterschiede der Inhalte“ untersuchen sollte (Cornelius, 1897, S. 15).

Hierzu gesellte sich eine „Psychologie der Deutung“, wie sie von Elsenhans (Elsenhans, 1904) auf dem ersten Kongress der Gesellschaft für experimentelle Psychologie vorgestellt wurde. Deutung wurde – als ein „Vorgang“ bezeichnet, „in welchem wir aus sinnlich gegebenen Zeichen ein Geistiges erkennen und wiedergeben“ (Elsenhans, 1904, S. 7). Mit dieser „Psychologie der Deutung“ stärkte Elsenhans die subjektive Ausrichtung der Psychologie unter der Annahme, dass „die Umsetzung des Gefühlten in Sachvorstellungen und dieser in Worten“ (Elsenhans, 1904, S. 24) möglich ist. Eine Ausdehnung und Vertiefung geschichtlicher Kenntnisse führten nach Elsenhans über diesen Vorgang auch zu einem „Gemeingefühl von ganz bestimmter oder vielmehr sich innerhalb ganz bestimmter Grenzen sich bewegenden Nuance des Gefühlslebens, das nun mit dem Namen der Epoche oder des Volkes in assoziativer Verbindung steht“ (Elsenhans, 1904, S. 22). Deutungen auf Basis geschichtlicher Kenntnisse verhalfen somit gleichsam zu historischen psychischen Tatsachen, die als retrospektiv Gefühltes Eingang in die Psychologie erhielten und wie psychische Erzeugnisse als historischer Tatsachenbegriff in der weiteren Genese der Psychologie integriert wurden.⁵² In einer solchen Definition des historischen Tatsachenbegriffes deutet sich bereits die Gefahr kultureller Wertung an, die sich als Lehren zu einer polarisierenden

⁵² der historische Tatsachenbegriff ist an Aspekte der „Menschengeschichte“ als Völkergeschichte (Fuchs, 1936, S. 41) geknüpft. Hierin folgte der Tatsachenbegriff der subjektiven Psychologie im Prinzip einem historischen Tatsachenbegriff, wie er aus den Lehren Wilhelm Schuppes interpretiert und definiert wurde (Fuchs, 1936, S. 40ff.) als raum- und zeitbedingter Tatsachenbegriff.⁵²

Propaganda zwischen Völkern manifestieren kann. Eine „Psychologie der Deutung“ ersetzte dabei jene Leerstelle, die angeblich durch die experimentelle Psychologie entstanden war: Den Gegenstand der objektiven Psychologie als Untersuchung der prozessualen und organisationalen Aspekte von Wahrnehmung und Bewusstsein wurde schon früh als „Psychologie ohne Seele“, welche „die innere subjektive Seite des menschlichen Wesens vorläufig ganz in den Hintergrund“ (Lange, 1875, S. 468) gestellt sah, kritisiert. Die Ansätze von Schuppe, Schwarz und Cornelius knüpften an die als Kritik formulierten Forderungen Friedrich Albert Langes an, welche dieser in der „Geschichte des Materialismus“ formuliert hatte.⁵³ Tatsächlich bedeutete jedoch die Psychologie der Deutung eine Vorarbeit für die Geisteswissenschaften und somit eine Stärkung der subjektiven Psychologie. In diesem Zusammenhang ist interessant, dass bereits auf dem „3. Internationalen Congress für Psychologie“ die experimentelle Psychologie – anders als auf dem vorangegangenen Kongress – nominal zurückgedrängt wurde: nach „Commissionsentscheid“ sollte dieser Kongress explizit nicht den Begriff „experimentell“ im Titel führen, obgleich der vorangegangene Kongress 1892 in London explizit als Kongress „für experimentelle Psychologie“ formuliert worden war (Verlag J. F. Lehmann, S. 4f.)⁵⁴.

Der von Cornelius verwendete Begriff der „Thatsachen des geistigen Lebens oder psychischen Tatsachen“ (Cornelius, 1897, S. 1-3), verwandelt sich bei Anschütz (1911 und 1912) in den Terminus „Tatsachen des Seelenlebens“. Beide Tatsachenbegriffe sind auf Basis der inneren Erfahrung begründet, deren letztes Fundament die Erlebnisse bilden. Bezüglich der Erlebnisse wurde die „volle Rekonstruktion der Erlebnisse“ (Anschütz, 1912, S. 139) gefordert. Hieran zeigt sich der historische Ansatz, der jedoch methodisch nicht als solcher benannt wurde, sondern die Introspektion als „eine Art von Ergänzung und Rekonstruktion (...)“ (Anschütz, 1911, S. 309) vorsah, um „ein objektiv einwandfreies und nachprüfbares System von Tatsachen des Seelenlebens zu schaffen“ (Anschütz, 1912, S. 139). Mit dieser

⁵³ Seine Begrifflichkeit der „Psychologie ohne Seele“ sollte in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts – gleichsam wie eine Ressource (Ash, 1999) – eine Reaktivierung erfahren: Bis Mitte des 20. Jahrhunderts wurde er – teilweise verändert als „Psychologie ohne Psyche“ (Schering, 1937, S. 49) - über die Jahrzehnte zur Untermauerung bzw. Rechtfertigung der Genese der Psychologie in der Zeit der Nationalisierung transportiert (Krueger, 1926a, S. 100; S. 49; Sander, 1937, S. 645). Unter Verwendung des von Lange geprägten Begriffes, der als „Schlagwort“ im Sinne des Wortes bezeichnet werden kann, wurden die Ansätze der objektiven Psychologie als „beschränkende“ und als „außerstande seelische Entwicklung zu begreifen“ (Sander, 1937, S. 645) zurückgewiesen. Krueger benutzte den Begriff „Psychologie ohne Seele“ auch gegen die Gestaltpsychologie der Berliner Schule (Krueger, 1926a, S. 100). Nach 1945 wurde Langes Terminus herangezogen, um die Verwendung des Ganzheitsdenkens gegen die Psychologie ohne Seele als unhaltbar zu erklären (Heintel, 1948).

⁵⁴ Die Mannigfaltigkeit des Kongresses 1896 nannte Stumpf als deren Präsident eine „beängstigende“ und „höchst erfreuliche“ (Verlag J. F. Lehmann, S.4).

Forderung, die methodisch auch ein „Ineinandergreifen“ (Anschütz, 1912, S. 123) der Methoden von experimenteller und angewandter Psychologie forderte, zeigt sich schließlich auch ein Seelenbegriff, wie er sich in der „abstracten Erkenntnistheorie“ als das „gemeinsame gattungsmäßige Wesen“ (Schuppe, 1895, S. 55) definierte⁵⁵. Die Forderung, die Psychologie habe „die Tatsachen des Seelenlebens“ zu untersuchen (Anschütz, 1912) weist auf eine Wendung zum historischen Tatsachenbegriff innerhalb der Psychologie hin, welche die psychischen Erlebnisse wie historische Ereignisse des (Seelen-)Lebens mittels der Rekonstruktion behandeln und mit der Forderung an die Psychologie verknüpft waren, „kaum jemals völlig von den Fragen des realen Lebens und von den hier sich ergebenden Fragestellungen Abstand nehmen“ zu können (Anschütz, 1912, S. 122). Die Veränderung des Ausgangsbegriffs der „Tatsache“ als realer bzw. historischer Tatsache wurde innerhalb der Psychologie bisher hinsichtlich seiner Spezifität noch nicht explizit untersucht, obgleich es zu verschiedenen Zeiten implizit Kritik an ihm gab, die sich jedoch als Kritik an den aus ihm folgenden Gesamtaussagen formulierte. Als herausragendste Kritik sind hierbei jene von Klemm (Klemm, 1937c; Klemm, 1939c), Baumgarten (Baumgarten, 1948; Baumgarten, 1949; Baumgarten, 1950) und Merz (Merz, 1960) zu nennen, deren Kritik jedoch bisher innerhalb der ‚scientific community‘ nicht zur Untersuchung des Tatsachenbegriffes herangezogen wurde, sondern entweder – wie im Falle Klemms - völlig verschwand oder – wie im Falle Baumgartens und Merz’ – als Chance zur Klärung der Rolle der Psychologie unter ihren verschiedenen politischen Rahmenbedingungen nicht wahrgenommen wurde (Geuter, 1980a, S. 11).

Zusammenfassend lässt sich für die „Zeit der Kontroversen, Polarisierung und Abgrenzung“ sagen, dass sich dort theoretische Setzungen – wie sie in der abstrakten Erkenntnistheorie zu finden sind – den logischen Prüfungen und Forderungen – wie sie als Regeln für die naturwissenschaftliche Erkenntnistheorie der positiven Wissenschaften zu finden sind – gegenüber standen. Dies manifestierte sich als Division der Psychologie in eine subjektive und eine objektive Psychologie, die in dieser Deutlichkeit nur Cornelius (1897) unter dem Entwurf der „Psychologie als Erfahrungswissenschaft“ vornahm. Diese Division kann als Folge der Differenzierung oder als Antwort auf die Differenzierung der Psychologie durch Präzisierung der physiologischen Psychologie durch Ebbinghaus und der

⁵⁵ „Der ‚Seelenbegriff (...) als denjenigen, der das Zusammengeschlossensein einer kleineren oder größeren Gruppe von Menschen von vornherein voraussetzt, die ihrerseits durch Blut, Rasse und Herkunft miteinander verbunden sind‘, ‚Der neue Seelenbegriff reicht also weit über das Einzelpersönliche hinaus“ (Anschütz, 1941, S. 257)

experimentellen Psychologie durch Wundt angesehen werden. In ihrer Wirkung legte die Teilung der Psychologie nach Cornelius den Grund für die Spaltung der Wissenschaft Psychologie in zwei – zunächst parallel verfolgte – (quasi-)wissenschaftliche Stränge, ohne dass über diese sich ereignende Teilung mit ihren Auswirkungen zur damaligen Zeit noch bis zur gegenwärtigen Zeit unterscheidend gesprochen wurde. Als quasi-wissenschaftlich werden hierbei die Entwürfe von Cornelius und Schwarz bezeichnet, da sie in ihren Entwürfen zwar die Methode des Vorgehens für die Psychologie einer subjektiven Ausrichtung bezeichneten, jedoch ohne entsprechende Regeln zur Prüfung dieser Methode und damit auch zur Prüfung der Ausrichtung zur Verfügung zu stellen.

4.1.2 Zeit der rassentheoretischen Einflussnahme auf die Psychologie (ab ca. 1899)

Besonders aus den Ansätzen zu einer subjektiven Psychologie lassen sich die innerhalb der nächsten Zeit erkennbaren „Entwürfe und Synthetisierungen“ der Psychologie erklären, welche die Psychologie modernisieren und vereinheitlichen sollte. Vor dieser Zeit der ‚Entwürfe und Synthetisierungen‘, welche im Kaiserreich vor dem Hintergrund einer breitgestreuten Kritik an der objektiven Wissenschaft (Chamberlain, 1899) entstanden und einer Tendenz zur Anwendungsorientierung in den Wissenschaften gegenüberstanden (vgl. hierzu Kapitel 8), findet sich eine rassentheoretische Einflussnahme auf die Psychologie mittels wiederholter Kritik (Chamberlain, 1904). Verbunden mit der Kritik an der objektiven Wissenschaft, wie sie sich u. a. 1912 auf dem 1. Kongress für Biologische Hygiene manifestierte⁵⁶, lassen sich in bzw. seit dieser Zeit doppeldeutige Besetzungen von Begriffen finden. Am Beispiel des erwähnten Kongresses erscheinen die Beiträge des Kongresses janusköpfig, da als biologische Hygiene zum einen ein Bewusstseinswandel im Leben der Menschen verfolgt, andererseits jedoch auch von einer „biologischen Politik“ gesprochen wurde, die sich als „Kulturpolitik“ verstehen sollte (Schmidt-Eibichenfels, 1913, S. 16). Diese und andere Verknüpfungen zeigen erste Manifestationen rassentheoretischer Konzeptionen,

⁵⁶ In einzelnen Beiträgen des Kongressberichtes wurden die Auffassungen der Referenten umgedeutet. Die Veranstalter/Redaktion stellten ihre Auffassung deutlich heraus: „Die Wissenschaft kennt keine Reformen, sondern nur Aenderungen ihrer Denkweise, Methoden und Theorien; anders das Leben, das sich ewig erneuernde, wechselnde; dies verlangt die Teilnahme aller geistigen Bestrebungen und zieht gemäß seiner Natur auch die Wissenschaft in seinen Bereich und zwingt sie, s i c h z u w a n d e l n i m G e i s t e d e s G a n z e n ; denn wie sehr auch immer die Wissenschaft ihren selbstzweckartigen Charakter bewahren möchte, auf die Dauer kann sie sich nicht den praktischen Verpflichtungen entziehen, die das gesamte Kulturleben eines Volkes von ihr fordert.“ (Erdmann, 1913, S. 7; Sperrung i. Orig.). Obgleich der Psychiater Forel die wissenschaftliche Psychologie wertschätzte (wenn auch in Bezug auf rassenhygienische, d. h. eugenische Überlegungen), wurde in anderen Beiträgen eine Lebenshaltung als „Humoral-Psychologie“ formuliert, wodurch die Psychologie eher spöttisch angeführt wurde. (Erdmann, 1913, S. 17).

wie sie sich besonders um die Jahrhundertwende als Kritik an der Wissenschaft verstärkten. Im folgenden soll zunächst auf rassentheoretische Konzeptionen und Wissenschaftskritik in ihrer Bedeutung für die Psychologie eingegangen werden, bevor auch die Neubesetzung des wissenschaftlichen Subjektivitätsbegriffes diskutiert wird.

Für die Untersuchung der Genese der Psychologie in Deutschland ist die Untersuchung einer Einflussnahme auf die Psychologie mit rassentheoretischer Zielsetzung sowohl aufgrund des zeitgeschichtlichen Hintergrundes als auch wegen terminologischer Verbindungen von Bedeutung, welche Aspekte des Seelischen als Rassenkriterium betrachteten. Die erste Schrift, die den Seelenbegriff als spezifische seelische Eigenschaften der germanischen Rasse in das Rassendenken einführte, stammte von Houston Stewart Chamberlain (1899) und trug den Titel „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ (vgl. Becker, 1990). Sie wurde von 1899 bis 1944 mit teilweise sehr hohen Auflagen verbreitet (Mertens, 1993). Mit Empfehlung des Kaisers, Wilhelm II., - der mit Chamberlain über Jahrzehnte in direktem Briefkontakt stand (Chamberlain, 1928) – erhielten Bibliotheken aller Art eine stattliche Anzahl von Exemplaren (Hertz, 1904), so dass dieses Buch 1914 bereits als „bible of modern Germany“ (Levy, 1914, S. 393) bezeichnet wurde. Chamberlain, dessen Lehre als Rassenantisemitismus bezeichnet werden kann (vgl. hierzu Benz, 1992; Benz, 2003; Bergmann, 2002), wurde in verschiedenen Untersuchungen als das „ideologische Verbindungsglied“ (Lukács, 1962, S. 142) zur Erstarkung des Faschismus und in Untersuchungen zur Nietzsche-Forschung bereits zu Beginn des Ersten Weltkrieges „als der eigentliche Führer der Deutschen“ (Hoeres, 2004, S. 198; Levy, 1914) erkannt. Durch Chamberlain und seine „Grundlagen“ erhielt der Rassenantisemitismus eine philosophische Untermauerung, weshalb seine Aussagen in der vorliegenden Arbeit und wegen der konkreten Kritik an der experimentellen Psychologie untersucht werden sollen. Zunächst soll der Rassenantisemitismus, wie Chamberlain ihn quasi-wissenschaftlich formulierte, kurz vorgestellt werden:

In zwei Bänden auf mehr als tausend Seiten legte Chamberlain die Grundlagen für eine Einflussnahme auf die Wissenschaft mit dem Ziel dar, die „germanische Wissenschaft“ (Chamberlain, 1904, S. 941) gründen bzw. etablieren zu wollen. Dabei benutzte er eine vielschichtige Kritik gegenüber Repräsentanten und Vorgehensweisen der objektiven Wissenschaft. Die allgemeinste Kritik Chamberlains an der Wissenschaft, wie sie in Deutschland betrieben wurde, betraf die aufwändigen als auch langwierigen

Vorgehensweisen, welche Chamberlain als „enge Knechtschaft“⁵⁷ bezeichnete und demgegenüber eine Wissenschaft forderte, die auf Tatsachen und Erfahrungen eingehen als auch Anleitungen für die Fragen des Lebens geben solle.⁵⁸ Er stellte die „germanische Wissenschaft“ (Chamberlain, 1904, S. 941)⁵⁹ der bisherigen Wissenschaft gleichsam als eine „Wissenschaftsalternative“ (Schäfer, 1978, S. 384) gegenüber: Im Vorwort zur 4. Auflage forderte er ein „Korrektiv“ zur hiesigen Wissenschaft (Chamberlain, 1904, S. XXXI): „Und in der That, das Fachgelehrtenwesen, dessen unschätzbare Verdienste einem Jeden bekannt sind, birgt grosse Gefahren, auf die es Zeit wäre, aufmerksam zu werden. Wie die übrigen Einrichtungen der menschlichen Gesellschaft, erfordert auch das Gelehrtentum ein Korrektiv, ein Gegengewicht.“

Die Forderung nach einem solchen Gegengewicht schloss gleichzeitig eine Kritik an der Schulbildung (vgl. hierzu Abschnitt 2 dieses Kapitels) ein und bedeutete ebenso eine Kritik an den Berufungen und Berufenen⁶⁰. Chamberlain wertete ihre Arbeit als „akademische Turniere“ ab (Chamberlain, 1904, S. XXXVII). Besonders die Psychologie griff er detailliert und abwertend an. Er bemängelte die Annahmen und Vorgehensweisen der differentiellen Psychologie und der Völkerpsychologie, wie sie zu jenem Zeitpunkt vor allem aus den Auffassungen jüdischer Wissenschaftler wie Moritz Lazarus und Heyman Steinthal (Galliker, 1993, S. 11) und William Stern hervorgingen. Diese Angriffe Chamberlains betrafen auch Wilhelm Wundt als nichtjüdischen Wissenschaftler, der jedoch an jüdische Kollegen anknüpfte, ohne dass Chamberlain ihn bzw. sie namentlich in seinen „Grundlagen“ nannte

⁵⁷ S. IX): „-- Ja, was sehen wir bei den Berühmtesten unserer Zeit? (...) Kurz, die Reaktion gegen die enge Knechtschaft der Wissenschaft bricht sich gerade bei den Gelehrten Bahn; nur die Mittelmässigen unter ihnen halten es dauernd in der Kerkerluft aus; die Begabten sehnen sich nach dem Leben und fühlen, dass jegliches Wissen nur durch die Berührung mit einem anderen Wissen Gestalt und Sinn gewinnt.

⁵⁸ „Die akademische Wissenschaft kann der kühnsten Hypothesen nicht entbehren, diese sind ein Werkzeug zur Erlangung neuer Erkenntnisse, dagegen braucht das praktische Leben vor allem Thatsachen, sicher Thatsachen, übersichtlich gegliederte Thatsachen, aus denen es bestimmte Lehren und Direktiven entnehmen kann. Um überzeugend zu wirken, muss man auch immer mit den nächstliegenden Thatsachen beginnen.“ (Chamberlain, 1904, S. XXXVIII).

⁵⁹ „Germanische Wissenschaft lehrt die peinlichst genaue Feststellung dessen, was da ist, und lehrt, uns damit zu begnügen, da wir die Welt der Erscheinung nicht durch Hypothesen und Zauberkünste, sondern nur durch genaue, sklavenmässige Anpassung beherrschen lernen können“ (Chamberlain, 1904, S. 941).

⁶⁰ „Schon im Interesse der Wissenschaft wäre ein solches nötig. Der Gelehrte wird leicht zugleich eng und autoritär; weil er in e i n e r Sache Bescheid weiss, glaubt er sich manchmal allwissend und wird unduldsam wie nur irgendein zelotischer Pfaffe. Daher mag es wohl kommen, dass nirgends ein Autoritätenunwesen, ja der Terrorismus üppiger blüht, als in der Gelehrtenrepublik; ein einziger „berühmter“ und vielleicht wirklich hochverdienter Name genügt manchmal, um dreissig Jahre lang alle originellen Köpfe, alle neuen, furchtreichen Gedanken in der betreffenden Wissenschaft brachzulegen und eine Generation heuchlerischer Nachbeter und hochmütiger Mittelmässigkeiten heranzuziehen.(...) Man ist erstaunt, wenn man erfährt, wie viele der bedeutendsten deutschen Universitätsprofessoren von der Regierung ohne Mitwirkung und sogar gegen den Willen der Fakultäten ernannt wurden - ich brauche nur Johannes Müller, Leopold von Ranke, Helmholtz, Gräfe zu nennen.“ (Chamberlain, 1904, S. XXXI).

(Chamberlain, 1904, S. IX, S. 918; Chamberlain, 1928, Bd. 2, S. 25)⁶¹. Wundt gegenüber nahm Chamberlain jedoch in einer weniger bekannten Publikation eine Gegenposition nicht nur durch Umdeutung Kants, sondern auch durch Abwertung Wundts ein (Chamberlain, 1905). Dazu gesellte sich aus den Reihen führender experimentell arbeitender Psychologen Gedanken, welche die Integration der Position Chamberlains ermöglichten und für politische Positionen verfügbar machten (Marbe, 1916, S. 117). Mit der Kritik an der differentiellen Psychologie verband Chamberlain gleichzeitig eine Forderung nach einer lebensorientierten Psychologie, wie sich später als „Lebenspsychologie“ (Müller-Freienfels, 1923; Lersch, 1932) manifestierte. Chamberlains Ansicht von Leben bezog sich auf einen ausschließlichen Lebensbegriff unter rassenkonzeptionellen Vorzeichen: „das Leben selbst - das uns auf alle Seiten Rasse als eine wichtige Thatsache für sämtliche organische Wesen zeigt - das Leben wartet nicht, bis die Gelehrten mit ihrer differentiellen Psychologie zu Rande gekommen sind. Und wir Lebenden, wir brauchen nicht zu warten.(...)“ (Chamberlain, 1904, S. XLIII).

An anderer Stelle richtet sich die Kritik Chamberlains an die Psychologen an sich. Diese subsummierte er unter die Dilettanten: „Wer recht aufmerksam nach allen Seiten hin beobachtet, wird die Überzeugung gewinnen, dass die gefährlichsten Dilettanten die Gelehrten selber sind. (...): Psychologen, die in ihrem Leben keinen Seciersaal betraten, an die genaue Lokalisation der Gehirnfunktionen die interessantesten Hypothesen knüpfen.“ (Chamberlain, 1904, S. IX) Speziell zu dieser Kritik führte Chamberlain seine persönliche Erfahrung an: „In einer Gesellschaft von Hochschullehrern hörte ich vor einigen Jahren psychologisch-physiologische Themata besprechen;“ (Chamberlain, 1904, S. 906, Fußnote).⁶² Den Beiträgen des Kongressbandes (Verlag J. F. Lehmann, 1897) entsprechend lässt sich Chamberlains Kritik auf den Beitrag Flechsigs vermuten⁶³. Die „Grundlagen“-Schrift

⁶¹ „Wiederum ein ganz anderes Beispiel würden uns die Chinesen liefern, wenn wir Zeit hätten, diesen von unseren Völkerpsychologen so tief in den Dreck geschobenen Karren hier herauszuziehen: denn dass die Chinesen einmal anders waren als sie jetzt sind - erfinderisch, schöpferisch, wissenschaftlich - und dann plötzlich vor etlichen tausend Jahren den Charakter änderten und fortan unbegrenzt stabil blieben - - - eine solche Finte schlucke wer mag!“ (Chamberlain, 1904, S. 741).

⁶² Bei dieser Gesellschaft handelte es sich höchst wahrscheinlich um den 3. Internationalen Congress für Psychologie als „in vieler Hinsicht eigenthümlichen Münchener Psychologencongress“ (Hellpach, 1902, S. 195), auf dem sich teilweise sogar „feindlich“ „Intellectualisten“ versus „Voluntaristen“ (Hellpach, 1902) gegenüberstanden haben sollen. Auf diesem Kongress soll der Professor für Psychiatrie und Direktor der „Irrenanstalt“ Leipzig, Geheimrat Flechsig, auf Basis anatomischer Forschungen, die er in seinem Vortrag „Ueber die Associationscentren des menschlichen Gehirns, mit anatomischen Demonstrationen“ präsentierte, „der Vulgärpsychologie wieder ein breiteres Wirkungsfeld eingeräumt“ haben (Hellpach, 1902, S. 195).

⁶³ Zwischen dem Herausgeber des zugehörigen Kongressbandes, J. F. Lehmann, und Houston Stewart Chamberlain bestand vor allem in späteren Jahren ein intensiver Kontakt durch die Konzeption der „asemitischen“ (Chamberlain, 1928, S.12ff.) Monatsschrift „Deutschlands Erneuerung“, in welcher die Termini der Psychologie in Bezug auf politische und volkskundliche Bezüge erschienen wie z. B. „Psychologie des Friedens“ (Weygandt, 1918), „Psychologie der Balten“ (von Freytag-Loringhoven, 1918) oder „Zur Psychologie

Chamberlains erschien also in Erstauflage drei Jahre nach dem 3. Internationalen Congress für Psychologie. Innerhalb dieser Schrift erwähnte er in einem Vorwort zur vierten Auflage eine „Commission für differentielle Völkerpsychologie“ (Chamberlain, 1904, S. XLIV), zu deren Existenz im Rahmen der Recherchen zu dieser Arbeit kein Schriftwechsel, noch eine Bestätigung für ihr Bestehen oder Zustandekommen ermittelt werden konnten. Der Begriff der „differentiellen Völkerpsychologie“ wurde jedoch von Mitgliedern der wissenschaftlichen Gemeinschaft aufgenommen und zeigt einen bedeutenden Einfluss auf die Genese der Psychologie in Deutschland. Verschiedene Artikel, die wiederkehrend über die Jahrzehnte parallel zur Auflage der Chamberlain-Schrift erschienen, nahmen den Begriff der „differentiellen Völkerpsychologie“ auf, diskutierten ihn, füllten ihn inhaltlich und entwickelten ihn weiter, ohne jedoch auf Chamberlain zu rekurrieren.⁶⁴

Soweit sind hier einige Beispiele genannt, die einen Bezug Chamberlains zur Psychologie in Deutschland aufzeigen. Daneben soll noch auf die auffallende inhaltliche Übereinstimmung zwischen Krueger und Chamberlain hingewiesen werden, die zwar zeitlich über den hier genannten Beginn um die Jahrhundertwende bereits vorgreift, ihre Wurzeln jedoch inhaltlich für die Zeit ab 1899 mittels der „Grundlagen“-Schrift Chamberlains aufzeigen lässt: Die auffallenden Übereinstimmungen zwischen den Aussagen Kruegers und Chamberlains wird besonders in der Sichtweise vom Individuum als Teil eines organischen Ganzen deutlich. Diese Sichtweise bestimmt sowohl die rassistische Denkweise, wie sie sich ab der zweiten Dekade des 20. Jahrhunderts in wissenschaftlichen Bezügen (wie Kongressen) codiert als „dem Leben dienend“ und „sich zu wandeln im Geiste des Ganzen“ (Erdmann, 1913, S. 1) manifestierte. Diese Forderungen lassen sich inhaltlich sowohl bei Krueger als auch schon bei Chamberlain finden: Gemäß der Forderung Chamberlains, Wissenschaft mittels einer „geschichtlichen Methode“ (Chamberlain, 1904, S. 860) und vom Ganzen aus⁶⁵ zu betreiben, prägte Krueger die Psychologie als Ganzheitspsychologie als eine „sozialgenetische und kulturpsychologische“ Psychologie bereits seit 1914 während seiner Arbeiten am Institut des Historikers Karl Lamprecht in Leipzig (Krueger, 1940, S. 14). Im

der Korruption“ (Zarnow, 1930). In den vierziger Jahren erschienen in dieser Monatsschrift auch zunehmend Beiträge aus der akademischen Psychologie (Hofstätter, 1941; Kroh, 1943; Sander, 1943; Lersch, 1943; Wenke & Würtenberger, 1943; Wenke, 1944; Thyssen, 1944) bedingt durch die Organfunktion, die das Blatt für den Nationalsozialistischen Deutschen Dozenten Bund (NSDDB) hatte. Die Diskussion psychologischer Termini und Ausrichtung innerhalb der Monatsschrift „Deutschlands Erneuerung“ erfolgte gleichsam in Tradition zu der „deutschen Monatsschrift“, die „Nord und Süd“ geheißt hatte und über den 50-jährigen Zeitraum ihres Erscheinens (1877-1927) u. a. Artikel zu einer nationalisierten Psychologie veröffentlicht hatte.

⁶⁴ Müller-Freienfels, 1918b; Bergmann, 1918b; Jaensch, E., 1924; Thyssen, 1944.

⁶⁵ Hierzu nahm Chamberlain auf Bichat Bezug, wonach „zuerst das Ganze, sodann seine elementaren Bestandteile ins Auge zu fassen“ sind (Chamberlain, 1904, S. 730f.).

Zusammenhang mit dem Lamprechtschen Institut ist außerdem der häufige Bezug Chamberlains auf Lamprecht (Chamberlain, 1904) interessant sowie das Engagement des dem Institut nahestehenden Redakteurs der Weser-Zeitung, Hans F. Helmolt, für die Chamberlainschen Schriften⁶⁶. Der Bezug zu Chamberlain rührte vor allem auch daher, dass Lamprechts Institut als „eine allgemeine und eine deutsche“ Angelegenheit angesehen wurde, da es sich der deutschen Geschichte als einer Volkstumsgeschichte widmete und Lamprecht als mit dem „Trieb zur Ganzheit“ beseelt angesehen wurde (UAL, Film 994, Blatt 31). Daher erhielt das Institut 1934 den Auftrag, die politische Erziehung der Studentenschaft zu übernehmen, wie es in einem Zeitungsartikel 1934 hieß (UAL, Film 994, Institut für Kultur- und Universalgeschichte, Blatt 31 und Blatt 73)⁶⁷.

Im Zusammenhang mit Krueger fällt vor allem sein Engagement für das Institut Lamprechts und seine Arbeit dort, als auch inhaltlich die Verwandtschaft zu dem von Chamberlain vertretenen „Subjektivismus des intuitiven Erfühlens und reinen Anschauens“⁶⁸ auf (Priester, 2003, S. 98). Somit wird deutlich, dass Chamberlain seine Kritik und seine Entwürfe zur Psychologie auf Basis eines gewendeten Begriffes für die subjektive Psychologie vornahm: Subjektivität stellte im Gegensatz zur Objektivität keine Voraussetzungslosigkeit dar, sondern hatte durch die postulierte „Rasse im eigenen Bewusstsein“ (Chamberlain, 1904, S. 271) eine Voraussetzung erhalten. Die Lehren Kruegers lassen sich in den Begrifflichkeiten der „Erlebniszanzheit“ und der Gefühlslehre als „Hauptstück der Lehre vom seelischen Geschehen“ (Krueger, 1940, S. 14) auf die Grundlagen einer so gewendeten subjektiven Auffassung und Psychologie als auch unter den Vorzeichen der abstrakten Erkenntnistheorie verstehen. Sie zeigen in ihrer Darlegung eine Art und Weise, ähnlich wie Chamberlain objektive Tatbestände außer Acht zu lassen und die „subjektivistische Willkür als „Methode“ konstituiert“ (Lukács, 1954, S. 555). Dies wurde bereits vor längerer Zeit erkannt, doch bisher so gut wie gar nicht in Bezug zu den Veränderungen in der Psychologie in Deutschland gesetzt, obgleich einzelne Publikationen Chamberlains Schriften in ihren „Vorzeichen des Faschismus“ auch auf Aspekte der Psychologie bezogen (Hantel, 1979, S. 44) und Schlüsselpersonen der beruflichen Biographie

⁶⁶ Zusammen mit verschiedenen anderen Akademikern hatte Helmolt einen Beitrag zu einer Broschüre zugunsten des Chamberlainschen Buches beigetragen. Diese trug im Nachgang zum Buchtitel und Autor den Titel „Kritische Urteile“ und war in München 1901 in der Verlagsanstalt Bruckmann erschienen.

⁶⁷ Das Institut war zu jener Zeit Professor Freyer unterstellt, der hinsichtlich seiner psychologischen Prägung als Schüler Kruegers eingeschätzt worden ist (Laugstien, 1990).

⁶⁸ Die Intuition diente im Rahmen wissenschaftlicher Diskussionen in der Zeit des Nationalsozialismus als auch danach als Rechtfertigung für psychologische Thesen und Vorgehensweisen (Lück u. a., 1987, S. 155; Ash, 2002, S. 235).

Kruegers, wie z. B. Bruno Bauch, Houston Stewart Chamberlain schon sehr früh und zu einer Zeit diskutierten (Bauch, 1906), als diesem wissenschaftlicherseits noch viel Ablehnung entgegenstand und Unwissenschaftlichkeit nachgewiesen wurde (Anonymus, 1901; Hertz, 1904). Bauch (1906) führte Chamberlain somit in die – wissenschaftliche - philosophische Diskussion ein. Zu den „Vorzeichen des Faschismus“ konnten für die Fragestellungen der vorliegenden Arbeit verschiedene Übereinstimmungen zwischen den Auffassungen des Nachfolgers auf den Wundt-Lehrstuhl in Leipzig, Felix Krueger, und Chamberlain festgestellt werden: Nicht nur in ihren Wertungen und Kritik an der Psychologie (vergleiche hierzu den Abschnitt 3 dieses Kapitels) zeigen sich Entsprechungen, sondern vor allem in der zentralen Forderung an die Psychologie, dass sie „L e b e n s erscheinungen“ (Krueger, 1932a, S. 61) zu untersuchen habe, wie dies bereits unter der Forderung einer „Psychologie als Erfahrungswissenschaft“ mit Orientierung an den Inhalten des Lebens (Cornelius, 1897) aufschien und in der Folgezeit als Orientierung am realen Leben postuliert wurde (Anschütz, 1912). Auch gibt es in der Begriffs- und Wortwahl Kruegers auffallende Übereinstimmungen mit den Formulierungen Chamberlains: In erster Linie sind hier Kruegers Bezüge zum „germanischen Geist“ (Krueger, 1932a, S. 28) anzusehen. Weiter nannte Krueger als „Das Problem der Ganzheit“ die Formwerdung aus dem Innern zur Überwindung des Chaos. Das Streben nach Ganzheit unter dem bei Krueger dargestellten „Chaos“ der Rassen zeigt auch mit Chamberlains „Völkerchaos“ Übereinstimmung und somit Hindeutung auf die rassistisch-biologische Ausrichtung der Psychologie, die Krueger als „die „wahrhaft biologische Seelenlehre“ und als eine „noch zu wenig erforschte Bewegung“ bezeichnete, welche die philosophischen Fakultäten kaum berührt habe (Krueger, 1932a, S. 33). Hinsichtlich der Terminologie und rassistischen Überzeugung finden sich folgende Übereinstimmungen in den Aussagen Chamberlains und Kruegers: Bei Krueger hieß es „Das Abendland wird dem Chaos anheimfallen und die minder edlen Rassen werden die Oberhand gewinnen“ (Krueger, 1932b, S. 30), während Chamberlain unter Verwendung des Begriffes der „Oberhand“ erläuterte: „Auf weiten Gebieten behielt schließlich das Chaos doch die Oberhand⁶⁹. Überall wo der Germane nicht zahlreich genug auftrat, (...), machte sich das chaotische Element immer mehr geltend.“ (Chamberlain, 1904, S. 319). Krueger hob auf dem Leipziger Kongress der DGPs 1933 die Voraussetzung für eine „Hindurchrettung“ durch das „Chaos“ hervor, welche seiner Ansicht nach in der Vereinigung der verschiedenen „Denker und Forscher (...) mit den Könnern der nach außen wirkenden Tat“ bestand und sich „seelenhafte Geformtheit“ schließlich über das „Erwerbswesen“ auswirke (Klemm, 1934, S. 34). Mit der Übernahme der

⁶⁹ Inwieweit der Begriff der „Oberhand“ sich im Nationalsozialismus nach 1933 im ausgestrecktem Arm manifestierte, kann an dieser Stelle nicht weiter diskutiert werden, erscheint jedoch des Bemerkens würdig.

Chaos-Propaganda und der Einführung der „seelenhaften Geformtheit“ als Wirksamkeit gegen das propagierte Chaos rechtfertigte Krueger die beruflichen Restriktionen gegen Juden durch die Nationalsozialisten. An dieser Stelle wird deutlich, dass der unverbundene Chaos-Begriff Chamberlains inhaltlich an die alltägliche Existenzgrundlage gebunden und über psychische Beschaffenheit verargumentiert wurde. Dass dies neben einer politischen Instrumentalisierung vor allem einer subjektiven Sichtweise entspricht, zeigt sich an der Setzung und Übernahme des Chaos-Begriffes.

Anschließend an die Darstellungen aus Kapitel 4, Abschnitt 1.1, lässt sich an dieser Stelle sagen, dass die Setzungen in den Schriften Chamberlains unter der vorangegangenen Polarisierung der Psychologie als subjektiver versus objektiver Psychologie (Cornelius, 1897) prinzipiell eine Passung in der Struktur der subjektiven Psychologie unter Deutungsaspekten (Elsenhans, 1904) darstellte. Insofern boten diese Setzungen möglicherweise – bei entsprechender politischer Einstellung – auch eine gewisse „Attraktivität“ für einen Paradigmenwechsel innerhalb der Genese der Psychologie. Wie weit sich diese Attraktivität für die Psychologie in Deutschland auswirkte oder tatsächlich ein Paradigmenwechsel in der Psychologie nach Vorgabe Chamberlains vollzogen wurde, soll in der „Zeit der Politisierung und Nationalisierung“ besonders zwischen 1918 und 1926 untersucht werden. Doch bevor die Wirkung der Chamberlainschen Schriften sich in der Psychologie manifestieren konnte, vollzog sich eine „Zeit der Entwürfe und Synthetisierung“ in der Genese der Psychologie in Deutschland, innerhalb derer der Chamberlainsche Einfluss nicht direkt aufscheint, sondern über die Codierung als Lebensorientierung in wissenschaftliche Stellungnahmen zur Psychologie einfluss (z. B. Anschütz, 1911; Anschütz, 1912). Auf diese Zeit der Entwürfe für die Psychologie im 20. Jahrhundert soll zuerst eingegangen werden, bevor die Auswirkungen der rassentheoretischen Einflussnahme Chamberlains an konkreten Beispielen untersucht werden.

4.1.3 Zeit der Entwürfe und Synthetisierung (ab ca. 1904)

Wenn im folgenden von einer „Zeit der Entwürfe und Synthetisierung“ der Psychologie in Deutschland gesprochen wird, so schließt dies nicht aus, dass nicht schon vor dem hier als markant betrachteten Zeitpunkt um 1904 bereits Entwürfe zur Genese der Psychologie gemacht wurden. Dilthey (Dilthey, 1894) und Cornelius (Cornelius, 1897) haben hierzu

gleichsam die – für den Untersuchungszeitraum – ersten Entwürfe getätigt⁷⁰. Obgleich sich die von Cornelius vorgeschlagene Nomenklatur „subjective Psychologie“ und „objective Psychologie“ innerhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft nicht durchsetzte bzw. nicht unter den polaren Begriffen diskutiert wurde, setzte sich der für die subjektive Psychologie definierte Begriff der „Psychologie als Erfahrungswissenschaft“ nach Cornelius (Cornelius, 1897) jedoch später durch (Krueger, 1926a), worauf innerhalb der entsprechenden „Zeit“ noch eingegangen wird. Im Jahr der Gründung der „Gesellschaft für experimentelle Psychologie“ 1904 zeigte sich bei Elsenhans (Elsenhans, 1904) im Prinzip durch die „Psychologie der Deutung“, wie er sie auf dem ersten Kongress für experimentelle Psychologie vorstellte, eine Unterstützung der subjektiven Psychologie. Diese Konzeption, die eine Vorarbeit der Geisteswissenschaften darstellen sollte, erfuhr als Teil der deskriptiven Psychologie eine Kritik dahingehend, dass „Annahmen“ nicht mit Hypothesen gleichzusetzen sind (Marty, 1906).

Nach den verschiedenen Entwürfen zur Psychologie seit der Jahrhundertwende zeigten sich in der Folgezeit auch zunehmend Abgrenzungen und Polarisierungen innerhalb der theoretischen Diskussion zur Psychologie, die jedoch tendenziell stark zu Lasten der experimentellen Psychologie ging: Martius (Martius, 1912) unterschied die „synthetische“ und die „analytische“ Psychologie, wobei das psychophysische Prinzip, wie es Wundt als Aufgabe der experimentellen Psychologie erforschte, als Teil der synthetischen Psychologie angesehen wurde. Martius berichtete von einer „Abkehr von der synthetischen Psychologie“ (Martius, 1912, S. 265) und stellte die analytische Psychologie als eine beschreibende, rekonstruktive Wissenschaft als die neuere Psychologie vor, die „das Ursprüngliche und Unmittelbare zu rekonstruieren vermochte“ (Martius, 1912, S. 265). Hiermit rekurrierte er auf die Annahme ursprünglicher Tatsachen, wie sie aus der Lehre Schuppes herausgelesen werden konnten (Fuchs, 1936, S. 40ff.) sowie auf Schuppes Voraussetzung eines gemeinsamen Gattungsmäßigen, das Martius eine „eigenartige überindividuelle Realität geistigen Zusammenhanges“ nannte (Martius, 1912, S. 277). Andere Autoren nannten dies eine „Gleichförmigkeit“ (Brönnner, 1911; Marbe, 1916) im mentalen menschlichen Erleben.

Zum gleichen Zeitpunkt folgten in der theoretischen Diskussion ebenfalls über die polare Darstellung bzw. methodische Abgrenzung innerhalb der Psychologie Synthetisierungen, d. h. Vereinfachungen durch Zusammenfassung verschiedener Methoden

⁷⁰ Diltheys Ansatz bildete sich auf Basis der Aktpsychologie Franz Brentanos, wonach für den Begriff Erfahrung die innere Wahrnehmung als unmittelbares Erleben zugrunde gelegt wurde.

der Psychologie (Anschütz, 1911; Anschütz, 1912). Das „Ineinandergreifen“ (Anschütz, 1912, S. 123) der Methoden sollte der Erforschung der Tatsachen des realen Lebens (Anschütz 1912, S. 139) dienen. Die Terminologie „des realen Lebens“ knüpft sowohl an Chamberlain an als auch an zu jener Zeit stattgefundene wissenschaftliche Veränderungsimpulse (Erdmann, 1913), wie sie sich auf dem I. Kongress für Biologische Hygiene im Herbst 1912 in Hamburg formulierten (vgl. auch Teil 4.1.1 dieses Kapitels). Diese Entwürfe unter der Terminologie „Leben“ manifestieren sich zu einem späteren Zeitpunkt explizit in der Psychologie unter dem Begriff der „Lebenspsychologie“ (Müller-Freienfels, 1923). Implizit wurde diese Terminologie zunächst unter dem Begriff einer „modernen Psychologie“ verfolgt (Messer, 1911; Messer, 1913; Beetz, 1913), vereinzelt lassen sich auch Konzeptionen einer „neuen analytischen“ Psychologie finden (Schmied-Kowarzik, 1912)⁷¹.

Unter dieser Zusammenfassung verschiedener Methoden – mit ursprünglich verschiedenen Zielsetzungen und Aufgaben – verwischte sich das wissenschaftliche Profil der Psychologie in Deutschland merklich und zeigt hierin die Anfänge der Vernachlässigung des „objektiven Ausgangs“ der Psychologie, die für die später konstatierte „Krise der Psychologie“ (Bühler, 1927/1965, S. 17) als verantwortlich angesehen wurde. Gleichzeitig wurden Fragestellungen anderer Wissenschaften als „Methoden“⁷² zur Integration in die Psychologie diskutiert (Krueger, 1911), die Wundt – unter seinem Verständnis von Völkerpsychologie – kategorisch abgegrenzt und anderen zuständigen Wissenschaften zugeordnet hatte (Wundt, 1904).

Die Diskussionen mit Blick auf neue Entwürfe oder Möglichkeiten der Psychologie entfernten sich im Prinzip von dem Anspruch der Wissenschaftlichkeit, da sie die Konkretisierung wissenschaftlicher Tatsachen im Sinne gesicherter Tatsachen vernachlässigte bzw. abwertete. Diese Abwertungen zielten stets auf die physiologische Psychologie nach Ebbinghaus und die experimentelle Psychologie nach Wundt, die auch als „atomistische Psychologie“ (Cornelius, 1897, S. IV) oder „Elementenlehre“ (Martius, 1912, S. 266) bzw. später als „Psychologie der Elemente“ (Spranger, 1921, S. 9) bezeichnet wurde. Die Psychologie wurde in der zweiten Dekade des 20. Jahrhunderts einer „Umbildung und

⁷¹ Besonders diese Konzeption zielte auf die Umdeutung der Völkerpsychologie seit Anfang/Mitte der zwanziger Jahre (vgl. Krueger, 1922; Hoffmann, 1922; Schmied-Kowarzik, 1924), wie sie weiter unten beschrieben wird.

⁷² Vgl. hierzu Krueger, F. (1911): Die ethnologische Methode in der Psychologie. In: Schumann, F. (Hrsg.), Bericht über den IV. Kongress für experimentelle Psychologie in Innsbruck. S. 243-245.

Verschiebung der gesamten philosophischen Orientierung“ (Martius, 1912, S. 270) zur Sicherung „der idealistischen kritischen Grundanschauung“ (Martius, 1912, S. 269) unterzogen, welche die „hergebrachten, aber jetzt überwundenen Anschauungen (...) einer Revision zu unterziehen und nach den wirklichen Ergebnissen neu zu gestalten“ gedachte (Martius, 1912, S. 278f.). Diese Neugestaltung zielte darauf, die Psychologie dienstbar und grundlegend für die historischen Wissenschaften zu machen (Martius, 1912, S. 262) und hierin auch eine „allgemeine Typenforschung“ zu ermöglichen (Martius, 1912, S. 276). Neben diesen Entwürfen und Umbildungen der Psychologie wurden die Ansätze der wissenschaftlichen Psychologie nach Wundt und durch Wundt selbst weitergeführt. Auch andere Wissenschaftler wie Carl Stumpf bemühten sich ähnlich wie Wundt um eine naturwissenschaftliche Fundierung der Psychologie, worauf das 5. Kapitel unter dem Aspekt der sogenannten „Schulen“ näher eingeht. Gleichzeitig verlor die Psychologie an Eindeutigkeit um ihren Gegenstand.

Für die im vorliegenden Abschnitt diskutierte Zeit in der Genese der Psychologie in Deutschland als „Zeit der Entwürfe und Synthetisierung“ lässt sich zusammenfassend sagen, dass verschiedene Persönlichkeiten die Umbildung der Psychologie wenige Jahre vor Beginn des 1. Weltkrieges bereits verbunden mit ersten politischen Konnotationen vorantrieben⁷³. Die Positionen der Psychologie wurden nicht inhaltlich differenziert, sondern bereits in der Vorkriegszeit nationalisiert dargestellt⁷⁴, was sich in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg bis weit über die Mitte des 20. Jahrhunderts fortsetzen sollte, wie die nachfolgenden Erläuterungen zeigen werden. Vor allem soll abschließend hier jedoch auf die „historische“ Grundlage hingewiesen werden, auf deren Basis die Psychologie in Deutschland in der Zukunft betrieben werden sollte. Diese „Politisierung und Nationalisierung“, wie sie für die Psychologie folgte, zeigt für die Zeit vor dem ersten Weltkrieg bei einigen Repräsentanten der Psychologie ähnliche Tendenzen, die Psychologie als eine deutsche Wissenschaft darzustellen, wie sich dies für die Physik unter dem Stichwort der „Ausländerei“ bzw. „Ausländermeierei“ der „Physiker im Krieg der Geister“ (Wolff, 2001) in dieser Zeit erkennen lässt: Besonders Philipp Lenhard war bestrebt, die Leistungen deutscher Physiker

⁷³ Hierzu gab es bei Martius in Verbindung mit der Betrachtung der Fechnerschen Physik eine erste Abgrenzung „deutscher Psychologen“ gegenüber dem „Nachbarlande“: „Die Intensität der Empfindungen ist für uns diejenige Art der qualitativen Änderung der Empfindungen, welche von der Veränderung der Reize nach ihrer intensiven Seite abhängig ist. Diese, von manchem deutschen Psychologen schon lange gelehrte Auffassung klingt jetzt aus dem in geistiger Beziehung von uns so hochgeschätzten, in politischer Hinsicht leider uns wieder ferner rückenden westlichen Nachbarlande mit starkem Echo auf uns zurück.“ (Martius, 1912, S. 265).

⁷⁴ Ähnlich nationalistischen Zielsetzungen verfolgte die in Leipzig seit 1910 ansässige ‚Deutsche Gesellschaft für psychische Forschung‘, die in Kapitel 5 erwähnt wird.

als spezifisch deutsch herauszustellen und zeigte hierin extreme Tendenzen bis hin zur Gründung einer sog. „arischen Physik“, so dass sich schließlich sogar innerhalb der scientific community, der Deutschen Physikalischen Gesellschaft (DPG), antisemitische Tendenzen und Absichten in Verbindung mit der Wissenschaft manifestierten (DMM, NL 056, Briefe Philipp Lenard und Wilhelm Wien).⁷⁵

Im folgenden soll für die Psychologie nun untersucht werden, inwieweit die Forderung nach einer „geschichtlichen Methode“ – wie sie nicht nur für die Umbildung der Psychologie (Martius, 1912), sondern namentlich für die „germanische Wissenschaft“ bereits von Chamberlain (Chamberlain, 1904, S. 860) gefordert wurde⁷⁶ – sich in der Psychologie etablierte und wie sich dies in einer Politisierung und Nationalisierung der Psychologie in Deutschland äußerte. Vorgreifend soll bereits erwähnt werden, dass es unter den Ordinarien für Philosophie, die u. a. auch zur Genese der Psychologie in Deutschland beitrugen, eine inhaltliche und wertschätzende Bezogenheit zu Chamberlain gab. Diese zeigt sich in zumeist nur kurzen Hinweisen, welche in Standardwerken oder autobiographischen Werken zu finden sind (z. B. Heimsoeth, 1935; Rothacker, 1965).

4.1.4 Zeit der Politisierung und Nationalisierung (ab ca. 1916)

Als „Zeit der Politisierung und Nationalisierung“ wird die Zeit ab 1916 deshalb benannt, weil in und nach dem ersten Weltkrieg verschiedene Termini der Psychologie als Erklärung für die Kriegereignisse herangezogen wurden. Somit erfuhr die Psychologie – wenn auch nicht als ganze Wissenschaft, sondern als zuständige Disziplin - eine Politisierung, da sie zur Erklärung der politischen Situation Deutschlands herangezogen wurde: Marbe (1916) kritisierte zwar Wundts Volksbegriff und den Begriff der Volksseele, wie Wundt ihn in seiner Völkerpsychologie zugrunde gelegt hatte (Marbe, 1916, S. 117ff.). Gleichzeitig wies er darauf hin, dass ein nationales Bewusstsein weniger entwickelt sei als ein internationales Bewusstsein, stellte sich jedoch gegen den Nationalismus, wie er in der ersten Hälfte des ersten Weltkrieges über philosophische Abhandlungen zu Tage trat (vgl. Kusch, 2006, S.

⁷⁵ Eine Assoziierung zur Person Lenhards und dessen präferierten Wissenschaftlern zeigte vor allem E. R. Jaensch in seinen Veröffentlichungen: Diesen stellte er üblicherweise ein Zitat voran, das häufig aus dem Kreis der Wissenschaftler um Lenhard stammte – wie z. B. von Cl. Schäfer (Jaensch, 1929) - bzw. sich inhaltlich auf Lenhard selbst bezog (Jaensch, 1937, S. 50) oder diesen zitierte (Jaensch, 1938).

⁷⁶ „unsere Religion - ist das Unfertigste an uns. Hier also ist die geschichtliche Methode geboten; nur durch sie kann es gelingen, die verschiedenen Fäden so aufzufangen und zu verfolgen, dass die Struktur des Gewebes, wie es das Jahr 1800 uns übermachte, deutlich erblickt und überblickt werde.“ (Chamberlain, 1904, S. 860)

184ff.; Wundt, 1915; Wundt, 1916). Am wichtigsten erscheint jedoch in der Kritik Marbes zum Zeitpunkt 1916 die Ablehnung des Begriffes Volksseele: Volksseele – wie sie Wundt verstand – erschien Marbe (wissenschaftlich) zu kurz gegriffen, da sie kollektive Phänomene als einen Ausfluss derselben – und nicht mehr – erklären ließen. Angesichts der kritischen Situation im Kriege zu dieser Zeit, worauf in Kapitel 5 noch näher eingegangen wird, hätte dies für die Volksseele der Deutschen, die den Krieg tendenziell bereits zu verlieren drohten, schlechte Aussagen im Hinblick auf die Volksseele bedeuten können, was zum Zeitpunkt öffentlich bekundeter Zweifel am Krieg (Hoeres, 2004, S. 107; Verhey, 2000, S. 240) unter den Soldaten als auch Zivilisten den Fortgang des Krieges hätte negativ beeinflussen können.⁷⁷

So lässt sich in den Folgejahren des Weltkrieges ein Einsatz der psychologischen Fachterminologie durch Repräsentanten des Faches, die auch Mitglied der Gesellschaft für experimentelle Psychologie waren (Müller-Freienfels, 1918a und b), insofern nachvollziehen, als über die Terminologie der Psychologie Erklärungen, Relativierungen und Motivation für den Kriegsverlauf geliefert wurden und die Psychologie somit zunehmend auf politische Situationen bezogen wurde, was im weiteren Verlauf dieser Arbeit als „Politisierung“ der Psychologie bezeichnet werden soll. Eine Politisierung lässt sich besonders daran erkennen, dass der Ort der Diskussion über den Kriegsverlauf als ein politischer Ort in einer politischen Monatsschrift gewählt wurde, an dem schließlich auch Konzeptionen zur Psychologie als Wissenschaft diskutiert wurden (Müller-Freienfels, 1918b; Bergmann, 1918b). Im folgenden soll dargestellt werden, wie die psychologischen Konnotationen zum Weltkriegsgeschehen aufgenommen wurden und welche psychologischen Konzepte diesen folgten.

Innerhalb der Diskussion sogenannter psychologischer Ursachen für den Ausgang des ersten Weltkrieges wurden Berichte und Artikel über das Kriegsverhalten Deutschlands im Jahr 1917 in der französischen Presse⁷⁸ zum Anlass genommen als auch „Psychologische Lehren des Weltkrieges“ (Le Bon, 1918) formuliert. Die Berichte der französischen Presse

⁷⁷ Marbes Kritik an Wundt ist jedoch nicht allein wissenschaftlich begründet, sonst hätte Marbe sich nicht auf die verschiedenen politischen Lager und Parteien bezogen, die es zu jener Zeit ohnehin schwer hatten, ihren Standpunkt in der öffentlichen Presse kund zu tun (Verhey, 2000). Außerdem arbeitete zwischen 1916 und 1917 Felix Krueger für den preussischen Kriegsminister von Stein, so z. B. ein Gutachten „Zur geistigen Versteifung der Front“ (vgl. UAL, PA Krueger, Felix) sowie verschiedene Vorträge für selbigen aus (Reichshandbuch der deutschen Gesellschaft, 1930, S. 398), was auf die Bedeutsamkeit und Notwendigkeit geistiger Motivation für die damalige Zeit an der Front verweist. Hierauf wird in Kapitel 5 noch näher eingegangen.

⁷⁸ Ob hierin und an den folgenden Diskussionen der Grund für das Fernbleiben französischer Teilnehmer seit dem ersten Nachkriegskongress an den folgenden Kongressen für experimentelle Psychologie seit 1921 zu sehen ist, auf welches Gundlach & Stöwer besonders aufmerksam machten (Gundlach & Stöwer, 2004, S. 16), kann hier nur assoziiert werden, da noch keine Untersuchungen zu diesem Aspekt vorliegen.

wurden u. a. von einem „Psychologen“, Richard Müller-Freienfels⁷⁹, aufgegriffen. In den ausländischen Kriegsberichten soll genannt worden sein, Deutschland habe keine „Psychologie“ – wobei der Begriff der Psychologie den Begriff der Strategie ersetzte. Diese Berichte aus dem Ausland wurden von Richard Müller-Freienfels unter dem Aspekt aufgenommen, die Psychologie als „instinkthafte Menschenkenntnis“ zu verstehen, „die es ermöglicht, mit Sicherheit die Wirkung einer Maßnahme auf Freund und Feind vorzuberechnen“ und dabei ein „teleologisches Moment“ einzubeziehen (Müller-Freienfels, 1917, S. 240f.). Der Leipziger Professor für Philosophie und NSDAP-Mitglied⁸⁰ (BARCH B, R 4901/13259), Ernst Bergmann formulierte dies so: „Der Weltkrieg, dieser grausame Erzieher der Menschheit, hat uns vor allem eins gelehrt: dass die Kenntnis, welche die Völker voneinander besitzen, das Verständnis, das sie einander entgegenbringen, unzulänglich und lückenhaft sind und dass in diesem Mangel der eigentliche psychologische Grund der unheilvollen politischen Verwicklungen im heutigen Völkerleben zu erblicken ist“ (Bergmann, 1918, S. 128). Ferner wurde festgestellt: „Es ist heute wohl kein Sakrileg mehr, wenn man es offen ausspricht, dass Deutschland den Krieg militärisch bewundernswert vorbereitet hatte, dass aber die psychologische Vorbereitung (...) fast alles zu wünschen übrig ließ“ (Müller-Freienfels, 1918a, S. 16).

Dieses Verständnis von und die Forderung an die Psychologie wurden vom üblichen Verständnis der Psychologie als Wissenschaft deutlich durch Müller-Freienfels abgegrenzt, da die Wissenschaft an sich von ihm als „für die Politik gefährlich und doppelt gefährlich“ angesehen wurde, da die Anerkennung ihrer Repräsentanten eine Hinwendung zu ihren Aussagen bedeutete (Müller-Freienfels, 1917, S. 246f.) und somit widersprechende Haltungen der Politik gegenüber nicht ausschloss. Hier zeigt sich die Illoyalität eines Akademikers, der sich einem akademischen Kreis der Psychologie angeschlossen hatte⁸¹, sich aber gegenüber

⁷⁹ Die Bezeichnung des Psychologen schrieb sich Müller-Freienfels durch Veröffentlichung seines „Tagebuch eines Psychologen“ (Müller-Freienfels, 1931, Leipzig) selbst zu und wird daher übernommen. Müller-Freienfels war langjähriges Mitglied der Gesellschaft für experimentelle Psychologie bzw. Deutschen Gesellschaft für Psychologie.

⁸⁰ Bergmann war Mitglied der NSDAP seit Juli 1930 sowie Mitglied des NSLB seit 1931. Er war seit 1910 Privatdozent und seit 1916 nichtbeamteter außerordentlicher Professor für Philosophie an der Universität Leipzig.

⁸¹ Richard Müller-Freienfels hieß gebürtig Richard Müller. Den Zusatz „Freienfels“ beantragte er beim Standesamt seines Geburtsortes Bad Ems um 1920. Dieser ist handschriftlich auf der Geburtsurkunde vermerkt worden. Er verwendete den Namen jedoch schon mindestens um 1912, wie es sich dem entsprechenden Band des Archiv für die gesamte Psychologie entnehmen lässt. Den Mitgliederverzeichnissen entsprechend war Müller-Freienfels als Richard Müller bereits 1904 der Gesellschaft für experimentelle Psychologie beigetreten und blieb über die Jahrzehnte auch Mitglied unter dem Folgenamen Müller-Freienfels. Unter dem Pseudonym Richard Frey veröffentlichte er 1910 ein Theaterstück „Der Führer“. Unter dem Pseudonym Sebastianus

der Wissenschaft Psychologie in anderer als zu erwartender Weise verhielt. Die Motivation hierzu scheint jedoch – außer über politische Überzeugungen – disziplinentypisch nicht auf. Dieses Phänomen soll – da es sich ähnlich bereits schon bei Chamberlain zeigte⁸² – im Kapitel zur Untersuchung der wissenschaftspsychologischen Perspektive noch einmal aufgegriffen werden. Doch ähnlich wie bei Chamberlain wurde auch in der Diskussion der Konzeptionen der Psychologie mit der Illoyalität die Forderung nach einer historischen Forschung verknüpft, die sich als eine „völkerpsychologische“ Forschung nationaler Unterschiede verstehen sollte (Müller-Freienfels, 1918b; Müller-Freienfels, 1935; Bergmann, 1918b).

Diese Sichtweisen Bergmanns und Müller-Freienfels' führten quasi gemeinschaftlich zu der Forderung nach einer Psychologie, die im Prinzip der Terminologie, Kritik und Forderung in den „Grundlagen“ Chamberlains besonders nahe kam und hinsichtlich der Gemeinsamkeiten untersucht werden soll. Es war Müller-Freienfels, der die Begrifflichkeit der „differentiellen Völkerpsychologie“, wie sie bereits bei Chamberlain auftauchte (Chamberlain, 1904), zum Ende des ersten Weltkrieges wieder aufnahm, andere griffen auf den Terminus „Völkerpsychologie“ zurück und präsentierten die Volkspsyche der Franzosen oder der Engländer stark abwertend gegenüber der deutschen Volkspsyche und gerade so als lägen hier wissenschaftliche Ergebnisse im Sinne einer „differentiellen Völkerpsychologie“ zu den einzelnen Volkspsychen vor (Sorgenfrei, 1919). Von diesem Standpunkt aus war der Übergang zu einem psychiatrisierten und psychologisierten Antisemitismus nicht mehr weit, in dem „der geisteskranke Jude“ (Benedikt, 1918)⁸³ im Mittelpunkt stand.

Als eine „Psychologie der Nationalcharaktere“ forderte Müller-Freienfels „eine wissenschaftliche Psychologie der Völker und ihrer Charaktere“ (Müller-Freienfels, 1918b, S. 131, Sperrung i. Orig.; Müller-Freienfels, 1935). Dabei grenzte er diese Psychologie von der Völkerpsychologie Wundts deutlich ab: „Die heute so eifrig betriebene, in Deutschland von Wundt vor allem ausgebaute, wissenschaftliche Völkerpsychologie ist etwas ganz anderes als das, wovon hier die Rede ist“. Weiter grenzte Müller-Freienfels die

Segelfalter veröffentlichte er kurz nach dem 2. Weltkrieg einen „Gedichtband“ mit dem Titel „Die Vögel der deutschen Dichter“ mit zum Teil gewaltverherrlichenden Beiträgen nicht genannter Künstler.

⁸² Chamberlain war Botaniker. Er promovierte in Genf, besuchte zahlreiche Kongresse wie z. B. zu jüdischen Themen (Chamberlain, 1918) als auch zur Psychologie (Chamberlain, 1904; vgl. Kapitel 4.1.1.1).

⁸³ Innerhalb dieser und ähnlicher Darstellungen (vgl. hierzu die Jahressbände 1918-1925 der Monatsschrift „Deutschlands Erneuerung“) gegen Ende des Krieges lässt sich in der Argumentation eine Parallele ziehen, die inhaltlich auf die „konfessionelle Kriegsteilnehmerstatistik“ (Kasischke, 1991, S. 483) verweist, die 1916 durch den Kriegsminister wegen des Eindruckes der stärkeren „Drückebergerei“ auf Seiten der Juden denn auf Seiten der Nichtjuden beauftragt wurde (vgl. hierzu auch Krohn, 1974, S. 209-217).

Wundtsche Konzeption von der seinigen so ab, dass die Völkerpsychologie Wundts „die allen Völkern gemeinsamen allgemeinen Tatsachen, nicht dasjenige, was die einzelnen Völker von einander unterscheidet“ untersuche und betonte: „Eine „differentielle Völkerpsychologie“ oder „Psychologie der Nationen“ (...) besteht noch nicht.“ (Müller-Freienfels, 1918b, S. 131). Die Aufgabe der Völkerpsychologie sah Wundt in der Untersuchung „derjenigen psychischen Vorgänge, die der allgemeinen Entwicklung menschlicher Gemeinschaften und der Entstehung gemeinsamer geistiger Erzeugnisse von allgemeingültigem Wert zugrunde liegen“ (Wundt, 1904, S. 1). Von dem Chamberlainschen Verständnis von Völkerpsychologie, wie es im Abschnitt 1.1.1 dieses Kapitels dargelegt wurde, distanzierte Wundt sich inhaltlich (ohne jedoch explizit auf Chamberlain Bezug zu nehmen) und bezeichnete die Beschäftigung mit der „Charakteristik der geistigen Eigentümlichkeiten der e i n z e l n e n R a s s e n und V ö l k e r“ als „psychische Ethnologie“ (Wundt, 1904, S. 2, Sperrung i. Orig.). Gegenstand der Völkerpsychologie war nach Ansicht Wundts „die psychologische Gesetzmäßigkeit des Zusammenlebens“ (Wundt, 1904, S. 3).

Als methodische Grundlage für die ab 1918 konkretisierte „differentielle Völkerpsychologie“ wurde die „in den historischen Wissenschaften (...) wertvolle Vorarbeit auf Einzelgebieten“ (Müller-Freienfels, 1918b, S. 131) als „historische“ oder „objektive“ Methode angesehen. Im gleichen Zusammenhang, aber an anderer Stelle sprach Müller-Freienfels von der „differentiellen Volkspsychologie“ (Müller-Freienfels, 1918b, S. 132). Besonders letztere Formulierung weist auf eine spaltende Wirkung bzw. Unterscheidung *innerhalb* eines Volkes hin, während der Begriff der „differentiellen Völkerpsychologie“ prinzipiell mit spaltender Bedeutung *zwischen* verschiedenen Völkern angewendet werden sollte, wenn man den ersten Ausführungen Müller-Freienfels' folgt. Für die angestrebte Wissenschaft einer ‚differentiellen Volkspsychologie‘ wurde schließlich angeregt, „nachzuprüfen, ob sich eine gemeinsame nationale Art in der Denk- und Fühlweise der Individuen ergäbe, die sich jenseits aller Zeitverschiedenheiten durchsetzte“ (Müller-Freienfels, 1918b, S. 137). Hierbei folgte Müller-Freienfels inhaltlich den Ansichten Chamberlains, der zum gleichen Zeitpunkt die „Bildung eines Nationalcharakters“ forderte: „Soll eine Nation groß werden, so kann sie von einem Grunderfordernis nicht absehen und dieses ist: die B i l d u n g e i n e s N a t i o n a l c h a r a k t e r s, d. h. e i n e r b e s o n d e r e n, u n t e r s c h i e d e n e n R a s s e.“ (Chamberlain, 1918, S. 454; Sperrung i. Orig.).

Wenngleich Müller-Freienfels auch von „Stammesverschiedenheiten“ innerhalb eines Volkes sowie von „Spaltungen der Volkspsyche“ durch Zerfallen in „I n d i v i d u a l i t ä t e n“ sprach⁸⁴, setzte er voraus, dass sich die Stammescharaktere wiederfinden bzw. prägen lassen sollten „in einen gemeinsamen Oberbegriff, den deutschen Volkscharakter“ (Müller-Freienfels, 1918b, S. 133)⁸⁵. Hierzu seien die einzelnen Kulturgebiete des gleichen Volkes miteinander zu vergleichen (Müller-Freienfels, 1918b, S. 136f.), um anschließend die Ergebnisse mit verschiedenen Völkern zu vergleichen. Als Schwierigkeit, „die Volkscharaktere gegeneinander abzugrenzen“, formulierte er die gegenseitige Beeinflussung und Anpassung. Den „Nationalcharakter“ stellte er jedoch als Tatsache dar, die jenseits aller individuellen Schwankungen und sozialen Spaltungen als „eine typische Besonderheit des Charakters, wenn auch nicht bei jedem beliebigen Individuum, so doch bei einer größeren Anzahl von solchen“ zum Tragen komme. In dieser Weise wurde auch der „Typenbegriff“ verstanden als ein Begriff, der auf eine hohe Wahrscheinlichkeit zielte⁸⁶. Obgleich Müller-Freienfels seine Aussagen als „durch ziemlich unmethodische Empirie gewonnen“ (Müller-Freienfels, 1918b, S. 135) und als den populären Anschauungen entnommen mitteilte, wurden diese jedoch als der Bedeutung wissenschaftlicher Tatsachen gleichgestellt bzw. als solche vorweggenommen⁸⁷. Hier zeigt sich spätestens die Berechtigung der Kritik an einer Psychologie, die mit „Annahmen“ arbeitet, wie sie bereits ein gutes Jahrzehnt zuvor von Marty (Marty, 1906) vorgebracht wurde.

Im Hinblick auf die Ausgangsfrage des vorhergehenden Abschnittes, inwiefern die Forderung einer historischen Forschung sich innerhalb der Psychologie etablierte, machte Müller-Freienfels hierzu konkrete Aussagen von der Art, dass er „auf dem Boden der nationalen Psychologie“ eine Möglichkeit „die Ableitung allgemeinerer Erkenntnisse“ aus der historischen Forschung angezeigt sah, die als „typische Phänomene“ jenes herausstellen

⁸⁴ Für seine „Philosophie der Individualität“ (1921/1923) erhielt er 1922 den Ehrenpreis der Nietzsche-Stiftung; vgl. hierzu auch „Die Individualität als fiktive Konstruktion“ in „Annalen der Philosophie I“, 1919/1920 sowie Schuppe, 1904 „Meine Erkenntnistheorie und das bestrittene Ich“.

⁸⁵ Vgl. hierzu auch den Artikel „Volkscharakter und Individuum“ (Müller-Freienfels, 1918e).

⁸⁶ Der so verstandene Typenbegriff erhielt über die Diversifizierung der „Seelen“ in jener Zeit Nahrung. So erschienen in der Monatsschrift ‚Nord und Süd‘ von einem Autor namens Rimpler verschiedene Artikel über „Die Seele des Künstlers“ (Rimpler, 1918), „Die Seele des Wissenschaftlers“ (Rimpler, 1919a), „Die Seele des Tatmenschen“ (Rimpler, 1919b) – welche als eine Vor- oder zumindest *Mit*arbeit zu einer Berufscharakterologie, wie sie sich bei Müller-Freienfels (Müller-Freienfels, 1918b) andeutete und sich bis 1927 (Utitz, 1927) manifestierte, anzusehen ist.

⁸⁷ „Was wir an Feststellungen dieser Art auch in wissenschaftlichen Werken besitzen, kommt in seinem Werte nicht viel über Verallgemeinerungen gelegentlicher Beobachtungen hinaus. (...) Wir wollen nun diesen Beobachtungen und Verallgemeinerungen keineswegs allen Wert absprechen. Sie zeugen oft von Scharfblick und Sinn für das Wesentliche. Eine methodische Bearbeitung des Stoffes wird in manchen Punkten zu verwandten Feststellungen gelangen.“ (Müller-Freienfels, 1918b, S. 135).

sollte, was „in der Volkseigenart“ verwurzelt und als „ganz typische Wesensäußerungen, typische Erlebnisse (...) immer wiederkehren“ würde (Müller-Freienfels, 1918b, S. 138)⁸⁸. Aus diesen Ausführungen sprechen nicht nur die Voraussetzungen der abstrakten Erkenntnistheorie, die von einem gemeinsamen Gattungsmäßigen ausging, in Form einer spezifischen nationalen Bezogenheit, sondern vielmehr sehr starke Ähnlichkeiten zur späteren nationalsozialistischen Propaganda des Volkscharakters, worauf in den beiden folgenden Unterabschnitten noch eingegangen wird. Ähnlich verhält es sich mit der Weiterentwicklung der Ausführungen Müller-Freienfels' durch den Leipziger Universitätsprofessor Ernst Bergmann: Dieser hatte den Begriff der „Psychologie der Nationen“ aufgenommen und konkretisiert als „Nationalpsychologie“ (Bergmann, 1918b, S. 128f.), welche die „Idee der Nation in ihren verschiedenen Erscheinungsformen“ zum Gegenstand ihrer Untersuchung haben sollte.

Hierzu führte er „Methode, Gegenstand und Aussichten dieser neuen Wissenschaft“ aus, ohne dass dazu aus der wissenschaftlichen Gemeinschaft eine Diskussion oder Begründung vorlag. Dass beide Autoren – Müller-Freienfels und auch Bergmann – die Diskussion im gleichen politischen – nicht fachwissenschaftlichen! - Blatt⁸⁹ erscheinen ließen, spricht hierbei für sich und erklärte sich überdies aus dem erkannten Nutzen einer solchen Wissenschaft: „Der Politiker könnte sich aus ihr belehren, der Diplomat wertvolle Einsichten aus ihr schöpfen in Wesen und Wert feindlicher Kriegs- und Friedensziele und mit größerer Genauigkeit als bisher den psychischen Faktor, das Allerpersönlichste in Stimmungs- und Gefühlswelt eines Volkes, in seine staatsmännischen Berechnungen einstellen“ (Bergmann, 1918b, S. 129f.). Tendenziell zielt besonders der Vorschlag der „staatsmännischen Berechnung“ auf den sogenannten „politischen Darwinismus“, gegen den sich Hertwig (1918) mit seiner „Abwehr des ethischen, des sozialen und des politischen Darwinismus“ wendete. Hertwig sah hierin eine Vernichtung der Völkerverständigung: Eine differentielle Völkerpsychologie und Volkspsychologie formulierte über den Terminus des National- oder Volkscharakters sowohl soziale, ethische als auch letztlich politische Auslese- oder Ausgrenzungskriterien⁹⁰.

⁸⁸ Inhaltlich knüpfen diese Überlegungen prinzipiell an die Behauptung an, Juden seien über „die ganze Geschichte hindurch in ihrem Charakter konstant geblieben“ (Brunner, 1918, S. 295).

⁸⁹ Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. (Erstauflage 1877 als überwiegend literarisches Blatt).

⁹⁰ So findet sich der Begriff des Volkscharakters auch in Dokumenten bedeutender Staatsmänner unter Kaiser Wilhelm II., so z. B. bei von Bülow über den „englischen Volkscharakter“ (von Bülow, 1930/1931, S. 427). Auch nach 1945 ist die volksdifferentielle Denkweise zu finden, so z. B. unter dem Terminus „russische Seele“ (Arseniew, 1948, S. 220-229).

Für die Genese der Psychologie fehlt bis in die Gegenwart die Diskussion dieser Genese und der zugrundeliegenden Veränderungen, welche letztlich als Frage der Wissenschaftlichkeit und auch der Ethik in der Wissenschaft Psychologie zu suchen ist. Die Frage nach wissenschaftlicher Ethik und Verantwortung wurde lange nicht gestellt bzw. diskutiert – jene, die sich zur Verantwortung und Verantwortlichkeit der Lehren der Psychologie – besonders in den Zeiten äußerten, als sich eine differentielle Volkpsychologie möglicherweise schon ins Werk gesetzt hatte (vgl. hierzu Teil 4.1.5 dieser Arbeit) – fanden entweder kein Echo (Bobertag, 1933; Klemm, 1937c; Klemm, 1939c) oder schieden auffallend plötzlich aus dem Leben⁹¹.

Die Radikalität einer „Nationalpsychologie“, wie sie Bergmann im Prinzip als Wissenschaft und für die Psychologie im Sinne der von Müller-Freienfels vorgeschlagenen „differentiellen Volkpsychologie“ darstellte, spiegelt sich vor allem im Begriff des Nationalen und des damit verbundenen wissenschaftlichen Strebens nach der „Form des nationalen Menschen“ mit Blick auf das zurückliegende 19. Jahrhundert als „das Jahrhundert des Nationalismus“: „Und noch wir Heutigen suchen den neuen deutschen Menschen und seine Eigenform und glauben, dass es nichts höheres für uns gibt. Und es gibt auch nichts höheres für uns. Deutscher sein, das heißt für uns Mensch sein“ (Bergmann, 1918b, S. 132). Die Analogien, die sich hier zum Formbegriff Kruegers (Krueger, 1922; Krueger, 1926a; Krueger, 1948) zeigen und zum nationalsozialistischen Begriff des „Herrenmenschen“ aufdrängen, sind bisher nicht untersucht, noch erscheinen die Ausführungen und Forderungen Bergmanns in einer der zahlreichen wissenschaftshistoriographischen Arbeiten zur Psychologie in Deutschland. Auch der radikale Entwurf des „Einheitsmenschen“, der dem nationalen Menschen nach Vorstellung Bergmanns durch Verlegung des Kampfes „in eine höhere geistige Sphäre“ folgen sollte, blieb bisher in der wissenschaftstheoretischen und – historiographischen Diskussion im Dunkeln.

Dass die Psychologie letztlich als „diejenige Wissenschaft, die die psychologische Struktur des nationalen Gedankens untersucht und in ihrer praktischen Konsequenz dazu beiträgt, den menscheitsfeindlichen Wirkungen dieses Gedankens entgegenzuarbeiten“

⁹¹ Otto Klemm soll in den ersten Januartagen des Jahres 1939 seinem Leben selbst ein Ende gesetzt haben (Geuter, 1988, S. 578). Ein Nachlass Klemms, der Näheres zu den Beweggründen für die Artikel Klemms und seinen Freitod erklären lassen könnte, konnte leider im Rahmen der Recherchen für diese Arbeit nicht aufgefunden werden. Inhaltlich folgte Klemm dem kategorischen Imperativ, d. h. einem absoluten Wert. Andere folgten dem „relativen Wert“, wie ihn Müller-Freienfels als Wertprinzip aus den Geschichtswissenschaften extrahierte (vgl. Müller-Freienfels, 1918c; vgl. auch die folgenden Seiten des vorliegenden Abschnittes)

(Bergmann, 1918b, S. 133) beauftragt wurde, blieb ebenfalls unreflektiert. Eine Nationalpsychologie oder differentielle Volks- und Völkerpsychologie dient dem „Nationalitätsprinzip“, welches Hertwig als „die Verewigung des Krieges“ bezeichnete, „solange es die Denk- und Handlungsweise der Menschen beherrschen würde“ (Hertwig, 1918, S. 108). Dass Hertwigs Prognose sich bewahrheiten sollte, zeigt nicht nur das Faktum des 2. Weltkrieges. Die hier in wesentlichen Teilen wiedergegebene Diskussion zur Politisierung und Nationalisierung der Psychologie ist jedoch nicht nur innerhalb der Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsgeschichte der Psychologie gänzlich vernachlässigt worden, sondern ist sogar aus der Nekrologsschrift für Müller-Freienfels herausgefallen, indem von diesen Dokumenten jeglicher Nachweis fehlt (Böhme u. a., 1950)⁹². Auch die Ansätze Bergmanns sind bis auf einzelne Untersuchungen, welche sie als „kriegstauglich gemachte Völkerpsychologie“ herausarbeiteten (Hoeres, 2004, S. 301), bisher gänzlich unbeachtet geblieben⁹³.

Die Berechtigung und Bedeutsamkeit dieser Kritik zeigt sich in der Genese der Psychologie als einer Nationalpsychologie exemplarisch besonders an den nach dem Jahr 1918 erschienenen Publikationen, welche die Implementierung des Nationalitätsprinzips deutlich zum Ausdruck bringen: Die unter dem Eindruck des verlorenen 1. Weltkrieges entstandenen Erklärungen und Entwürfe einer Nationalpsychologie mündeten in Fortführungen und Konkretisierungen, die als „Psychologie des deutschen Menschen und seiner Kultur“ 1922 und 1930 publiziert wurden. Hierbei handelt es sich um zwei zunehmend rassentheoretische Schriften, die auch nationalsozialistische Begrifflichkeiten vorwegnahmen (Müller-Freienfels, 1922; Müller-Freienfels, 1930), ohne dass diese bis heute unter dem Aspekt der Genese der Psychologie in Deutschland einer kritischen Prüfung unterzogen worden wären⁹⁴. Eduard Spranger nannte eben diese nationalpsychologische Schrift die „wichtigste und vielleicht auch am stärksten nachwirkende (...) Wir haben in Deutschland nicht allzu viel bedeutende Arbeiten auf dem Gebiete der Volkscharakterologie aufzuweisen.“

⁹² Ebenso fehlen wesentliche Arbeiten in den Angaben zu Müller-Freienfels im „Psychological Register“ (Murchison, 1929, S. 456-457).

⁹³ Es sei ergänzend angemerkt, dass Müller-Freienfels als Rezipient für die differentielle Völkerpsychologie der Psychologie William James' nahestand, was jedoch erst in der Nekrologsschrift für ihn publik wurde (Böhme u. a., 1950). Der James'schen Psychologie folgte auch die nationalistisch definierte ‚Deutsche Gesellschaft für psychische Forschung‘ (DGfPF) in Leipzig. Außer der ‚Mitteilungsblätter‘ der DGfPF konnten keine Dokumente gefunden werden, die Aussagen über Mitarbeiter und –kreis machten.

⁹⁴ Der Entwurf einer ‚Psychologie des deutschen Menschen‘ knüpft zeitlich und inhaltlich an Ernst Kriecks Publikation ‚Der Staat des deutschen Menschen‘ (1927) an. Andere Publikationen Müller-Freienfels zur Menschenführung entsprechen inhaltlich der Publikation ‚Menschenformung‘ (Kriek, 1925), welche inhaltlich auf eine gesellschaftsspezifische Typenlehre zielte (vgl. auch Krueger, 1932/1933).

(Spranger, 1950, S. 22)⁹⁵. Ebenso bezeichnete Spranger „Individualität“ als das Grundthema von Müller-Freienfels und betonte, welche „Mühe es zwischen 1910 und 1920 gekostet hat, die Alleinherrschaft einer Psychologie zu brechen, die die Exaktheit der experimentellen Naturwissenschaft nachzuahmen strebte“ (Spranger, 1950, S. 21f.) , was wiederum Fragen zur Prägung Sprangers⁹⁶ eröffnet, der sich mit dieser Einschätzung nationalpsychologisch positionierte, unter diesen Vorzeichen jedoch bisher ebenfalls nicht gekannt bzw. nicht ausreichend erkannt wurde.⁹⁷ In einem Filmdokument sprach Spranger von einem Ziel, „den differenzierten Menschen der Gegenwart und die Kultur von heute über sich selbst klar werden zu lassen“ (BArch B, FA, Film Nr. 350, Persönlichkeiten: Eduard Spranger). Der Begriff des „differenzierten Menschen der Gegenwart“ kommt der grausamen „Differenzierung“ nahe, wie sie sich nicht nur in der 1918 konzeptionell angelegten „differentiellen Volkspsychologie“ nach Müller-Freienfels zeigt, sondern wie sie sich überdies in noch grausamerer Weise unter den Deutschen – als Unterscheidung und Aussonderung von Juden und Nichtjuden – vollzogen hatte.

Eine Weiterentwicklung der Völkerpsychologie in der gedanklichen Konzeption Wilhelm Wundts hatte weder zu dessen Lebzeiten, noch nach dessen Tod stattgefunden (Lück u. a., 1987), weil die Perspektive, unter der Völkerpsychologie seit 1922 als eine „spezielle Völkerpsychologie“ (Schmied-Kowarzik, 1922/1924, S. 81) mit der Betonung der unterscheidbaren Merkmale bzw. Charakter zwischen Völkern betrachtet wurde, gewechselt worden war⁹⁸. Es stellt sich die hier nur in Teilen diskutierbare Frage, was eine Weiterentwicklung der Wundtschen Grundlagen für den Fortgang in der nationalen Geschichte bedeutet hätte und ob ein solcher Fortgang mindestens für die Zeit des Nationalsozialismus eine Reflektion, wenn nicht sogar Widerstand zu den Gesetzen und

⁹⁵ Vgl. hierzu auch Spranger (1939).

⁹⁶ Aus einem Brief in der Nachlass-Korrespondenz Erich Rothackers, der sich in der Handschriftensammlung der Universität Bonn befindet, geht hervor, dass es innerhalb der akademischen Gemeinschaft Hinweise bzw. Kenntnis über Beziehungen Sprangers zur SS bereits in den dreißiger Jahren gab (ULB Bonn, HLS, NL-Korrespondenz Rothacker I, G; Brief H. R. G. Günthers an Erich Rothacker vom 18. Mai 1942). Ferner lässt sich in diesem Nachlassteil der Begriff der „Nationalcharakterologie“ auf einer Postkarte finden. Auch eine Korrespondenz mit Müller-Freienfels ist vorhanden.

⁹⁷ Spranger betonte vielmehr stets seine Bezogenheit auf Fichte – wobei jedoch der Neufichteanismus zugrunde lag, wie er sich seit 1916 aus der ‚Fichte-Gesellschaft von 1914‘ hervortat. Zu dieser Gesellschaft gehörte Houston Stewart Chamberlain, ebenso wie Ernst Bergmann als auch Felix Krueger. Hierauf wird in Kapitel 5 näher eingegangen. Überdies wurde Spranger im September 1943 durch das Propagandaministerium in der Reihe „Persönlichkeiten“ ein filmisches Denkmal gesetzt, in dem Spranger die Grundlagen seiner Lehre in großen Teilen auf Fichte zurückführte (BArch B, FA, Film Nr. 350, Persönlichkeiten: Eduard Spranger; Spranger, 1943, S. III-XIV).

⁹⁸ Bereits im Todesjahr Wilhelm Wundts erschien eine heute wenig bekannte Publikation von Hurwicz (1920) „Die Seelen der Völker, ihre Eigenarten und Bedeutung im Völkerleben, Ideen zu einer Völkerpsychologie“ als eine konträre Konzeption zu Wundts Völkerpsychologie.

Gesetzmäßigkeiten des (zerstörten) Zusammenlebens zwischen Juden und Nichtjuden hervorgerufen hätte. Diese Frage lässt sich nur insofern beantworten, als sich in den Grundaussagen Wundts keine rassistischen Konnotationen oder Zielsetzungen finden lassen und daher gänzlich ungeeignet für derlei Absichten erscheinen und zur damaligen Zeit erschienen⁹⁹. Folgt man der Konnotation Hertwigs, wonach das Nationalitätenprinzip kriegerische Haltungen fördert, (Hertwig, 1918, S. 108), lassen sich zum Nationalitätsprinzip die Grundlagen der Wundtschen Völkerpsychologie mit Friedens- oder zumindest mit Toleranzabsichten als Gegensatz argumentieren. Dies entsprach insgesamt der Auffassung, die Wundt von der Psychologie in ihrer Rolle als „friedestiftenden Vermittlerin“ zwischen Wissenschaften hatte (Wundt, 1907, S. 55). Der Zeitpunkt um 1918 stellt sich als jener heraus, der zugunsten einer subjektiv-nationalistischen Zielsetzung über Inhalte der Psychologie eine „Differenzierung“ für die Bürger Deutschlands vorbereitete, was sich deutlich von sonstigen Stellungnahmen von Universitätslehrern zum Weltkrieg unterschied (vgl. Böhme, 1975)¹⁰⁰. Dieses nationale Engagement von Universitätslehrern zeigte

⁹⁹ Somit lassen sich Schriften, die als „eine Abrechnung“ u. a. gegen Wundt bereits im Folgejahr nach dem Tode Wundts erschienen (z. B. Kerler, 1921), erklären: Unter Behauptung der Vernachlässigung der Metaphysik wurden die theoretischen Positionen der akademischen gegenüber den außerakademischen Psychologieauffassungen polarisierend diskutiert.

¹⁰⁰ Anfang 1916 erschien unter dem Namen Wilhelm Wundt eine Publikation mit dem Titel „Die Nationen und ihre Philosophie“. Bereits im Vorwort zu der Ausgabe erscheinen Aussagen, die den wissenschaftlichen Aussagen Wundts – und seiner Auffassung über Völkerpsychologie – absolut entgegenstehen. Dies kommt besonders in der Wundt unüblichen Art der Argumentation („Dass der Charakter einer Nation in ihren geistigen Schöpfungen einen allen sonstigen Zeugnissen überlegenen Ausdruck findet, weil die Dokumente der Geistesgeschichte mehr als die der äußeren Kultur in die Tiefe der Volksseele blicken lassen, ist bekannt genug.“ (Wundt, 1916, S. 3). Dieses Zitat bzw. diese Publikation wurde in der Folgezeit auch häufig zur Legitimierung einer sogenannten speziellen Völkerpsychologie herangezogen (vgl. Schmied-Kowarzik, 1924, S. 81) als auch über die Verwendung des Begriffes des „Charakters der Nationen“ (Wundt, 1916, S. 3 und 4) zum Tragen. Besonders deutlich wird aber, dass dieser Schrift eher das Verständnis einer „differentiellen Völkerpsychologie“ als die Definition der „Völkerpsychologie“ durch den Leipziger Ordinarius Wilhelm Wundt zugrunde liegt. Dieses fällt vor allem im Vorwort an „sich verbergenden Unterschiede der Volkscharaktere“ auf, die für Wundt kein zentraler Gegenstand der Untersuchung waren, sondern höchstens zur Abgrenzung gegenüber anderen Auffassungen von Völkerpsychologie (Wundt, 1904, S. 25). Vielmehr sah Wundt es als „eine der vornehmsten Aufgaben der Psychologie“, „die wichtigsten geistigen Schöpfungen als kollektive Erzeugnisse“ zu erkennen. Überdies sah er die Völkerpsychologie in der Verpflichtung, gegen Überzeugungen anzuwirken, die sich als „Verirrungen der spekulativen Psychologie“ darin zeigten, dass sie einseitig individualistische und unhistorische Auffassungen entsprungen aus „intellektualistischem Vorurteil“ verbreiteten (Wundt, 1921, S. 298). Ähnlich lässt sich dieses in der Neuauflage eines Buches von Ernst Meumann, nach dessen Tod entdecken: Hier schienen rassentheoretische Erklärungen eingefügt worden zu sein, die sich auf Ergebnisse beziehen, die auf Basis der experimentellen Methoden gewonnen wurden (Mumann, 1916, Band II, S. 164f). An dieser Stelle soll angemerkt werden, dass die Auflage dieses Bandes aus dem Jahr 1916, also nur kurze Zeit nach dem Tod Meumanns, stammt. Weder aus den vorangegangenen Arbeiten Meumanns noch aus der Korrespondenz zwischen Meumann und Wundt (UAL NA Wundt, Briefe, Film 9) lässt sich ein solches Rassendenken entnehmen bzw. ableiten. Es wird daher angenommen, dass dieses Rassendenken ebenso wenig von Meumann stammte wie das bei Chamberlain zitierte Rassendenken Kants (vgl. Chamberlain, 1904, S. 509f./vgl. Kant, 1785/1988, S. 90: Bei I. Kant fehlt im Text der Zusatz „(bei uns Germanen)“, wie ihn Chamberlain zitiert, auch fehlt die von Chamberlain angeführte Gegenüberstellung zwischen Germanen und Hellenen bei Kant völlig). Vielmehr scheint es sich hier um ein ähnliches Phänomen zu handeln, wie es sich inhaltlich auch für die 4. Auflage der „Logik“ von Wilhelm Wundt kurz nach dessen Tod im Vorwort seines Sohnes Max feststellen lässt (Wundt, 1921, S. VIII). Für die Wissenschaftsforschung, welche sich der Psychologie in Deutschland widmet,

schließlich durch Spranger – wenn auch Jahrzehnte später – eine klare Indienstnahme der Geisteswissenschaften und damit auch der Psychologie: „Im Grunde stehen ja alle Geisteswissenschaften im Dienste der Bildung der Nation“. (BArch B, FA, Film Nr. 350, Persönlichkeiten: Eduard Spranger).

Zusammenfassend lässt sich an dieser Stelle sagen, dass sich in den hier zur Diskussion genommenen Beispielen in der Zeit ab 1918 eine namentliche und inhaltliche Forderung einer „Nationalpsychologie“ als eine neue Zweckbestimmung der Psychologie vorstellte (Baerwald, 1918). In den Folgejahren verschwand der Begriff der Nationalpsychologie ebenso wie der einer „differentiellen Volkpsychologie“¹⁰¹. Die Inhalte derselben blieben jedoch erhalten und verbargen sich in der dritten Dekade des 20. Jahrhunderts unter anderen Begriffen und Teilbegriffen, besonders jedoch unter dem Begriff der „Lebenspsychologie“ (Müller-Freienfels, 1923; Müller-Freienfels, 1927)¹⁰². Für den vorhergehenden Abschnitt sollte vor allem gezeigt werden, dass in Bezug auf die Psychologie um 1918 eine Tendenz einsetzte, welche die Psychologie als Naturwissenschaft durch verschiedene Vorzeichen – stammten diese nun aus rassentheoretischen Entwürfen Chamberlains oder nationalistischen Entwürfen von Müller-Freienfels oder Bergmann – zugunsten politischer Zielsetzungen umdeutete und im Verlauf der Weimarer Republik in großen Teilen zu verdrängen suchte. In diese Zeit fällt auch die Wiederaufnahme des ursprünglich von Chamberlain geprägten Begriffes der „differentiellen Völkerpsychologie“ durch Jaensch (Jaensch, 1924), der hierüber erste Bewertungsprinzipien in die Psychologie einführte: Jaensch unterschied zwischen „wertvollen und wertwidrigen“ Eigenschaften von Individuen und übertrug dies auf die Betrachtung von Völkern, indem „das Wertvolle zu fördern, dem Wertwidrigen rechtzeitig zu begegnen“ sein sollte (Jaensch, 1924, S. 179)¹⁰³.

zeigt sich hier eine synoptische und evaluatorische Aufgabe unter dem Aspekt möglicher „literarischer Verbrechen“: Es gilt zu untersuchen, welchen Weg und welche Begründung derartige Hinzufügungen nahmen und es gilt ferner herauszuarbeiten, weshalb diese bislang nicht hinterfragt wurden bzw. die frühen kritischen Ausarbeitungen hierzu bisher kaum Beachtung fanden, obgleich literarische und exegetische Fehler z. B. in den Schriften Chamberlains über einen langen Zeitraum nachgewiesen wurden (vgl. Hertz 1904a, 1904b, 1915 und 1925). Diese Frage reicht auch in die Untersuchung der Genese der Psychologie unter wissenschaftssoziologischer Perspektive hinein, kann aber wegen der nötigen umfangreichen bibliographischen Untersuchung im Rahmen der vorliegenden Arbeit leider nicht untersucht werden.

¹⁰¹ Dieser wurde um die Mitte der zwanziger Jahre synonym als „spezielle Völkerpsychologie“ gebraucht und eingeführt (Schmied-Kowarzik, 1924).

¹⁰² Es soll an dieser Stelle jedoch darauf hingewiesen werden, dass es in der Zeit ab 1918 in der akademischen Psychologie auch die experimentelle Psychologie und die differentielle Psychologie nach Stern ebenso gab wie eine Vielzahl anderer wissenschaftlicher Teildisziplinen der Psychologie. Diese sind jedoch in anderen Werken bereits ausführlich dargestellt worden (z. B. Lück u. a., 1987), so dass die vorliegende Arbeit vor allem die weniger bekannten Dokumente zur Genese der Psychologie herausarbeiten will.

¹⁰³ Chamberlain sah die „differentielle Völkerpsychologie“ als wissenschaftliche Funktion zur Differenzierung von „Rassen“ an, da nach seiner Ansicht „Rasse (...) eine wichtige Tatsache für sämtliche organische Wesen“

Hier zeigen sich in der Genese der Psychologie jene Setzungen des Wertvollen, die eine moralische Diskussion ersetzen bzw. von vorneherein ausschlossen. Vorarbeit hierzu hatte wieder Müller-Freienfels (Müller-Freienfels, 1918c) geleistet, der eine Umdeutung des Wertbegriffes vornahm: Das menschliche Wollen und Handeln verstand er nicht mehr als ein Wirken in einem Zusammenhang, der ethisch und moralisch begründet und reflektierbar ist und sich einem absoluten Wert wie dem kategorischen Imperativ unterwarf, sondern führte „relative Werte“ als „bedingte Werte“ (Müller-Freienfels, 1918c, S. 12) ein¹⁰⁴.

Wie sich diese Differenzierungen in den Folgejahren für die Genese der Psychologie in Deutschland auswirkten, soll in den folgenden Abschnitten erläutert werden. Dabei soll auch Augenmerk darauf gelegt werden, dass es auf Seiten der Psychologie eine Vielzahl wissenschaftlicher Repräsentanten gab, „die im moralischen Zusammenbruch von Nazi-Deutschland vollkommen heil und schuldlos blieben, (...) dass diese nie so etwas wie einen großen moralischen Konflikt oder eine Gewissenskrise durchgemacht haben“ (Arendt, 2006, S. 51), was Hannah Arendt als die eigentliche Symptomatik für all jene herausarbeitete, die unter der Umwertung der Werte zum Verbrechen an der Menschheit beigetragen haben. Inwieweit es gelang, das Programm einer „Nationalpsychologie“ bzw. einer ‚differentiellen Volkpsychologie‘ zu verwirklichen, soll im folgenden Abschnitt untersucht werden.

4.1.5 Zeit der Totalisierung, Diversifizierung, Ideologisierung und Rassifizierung (ab ca. 1924)

Der vorliegende Abschnitt ist als „Zeit der Totalisierung, Diversifizierung, Ideologisierung und Rassifizierung“ benannt. Diese Kennworte wurden wegen der Parallelität zwischen der Genese der zeitgeschichtlichen Ereignisse und der Veränderungen in der Genese der

darstellte und die differentielle Psychologie in ihrer wissenschaftlichen Form hierzu keinen Beitrag lieferte (Chamberlain, 1904, XLIII). Jaensch formulierte für die „differentielle Völkerpsychologie“ die Zielsetzung analog zu seinem Verständnis von Individualpsychologie: die wertvollen Eigenschaften zu fördern und den wertwidrigen Eigenschaften rechtzeitig zu begegnen (Jaensch, 1924). In diesem Zusammenhang sprach Spranger auf dem 8. Kongress für experimentelle Psychologie von „Wertrichtungen“ (Eliasberg, 1923, S. 554f.). Krueger und Jaensch präsentierten vor allem national differierende Ergebnisse in ihren Untersuchungen.

¹⁰⁴ An dieser Stelle nimmt der Hinweis, dass Felix Krueger sich einst von seiner Dissertationsschrift distanzierte (Herrmann, 1957, S. 36) eine neue Bedeutung ein: Im Jahr 1897 promovierte Felix Krueger bei Wilhelm Wundt in Leipzig. Seine gedruckte Dissertationsschrift erschien 1898 unter dem Titel „Der Begriff des absolut Wertvollen als Grundbegriff der Moralphilosophie“ und würdigte in einem Anhang die Werttheorie Schuppes. Wenn Krueger sich davon in den zwanziger Jahren distanzierte, deutet dies darauf hin, dass er – wie Müller-Freienfels - sein Verständnis des Wertbegriffes möglicherweise zu Gunsten eines relativen Wertbegriffes veränderte. Um hierzu eine sichere Aussage machen zu können, ist jedoch eine bibliographische und inhaltsanalytische Untersuchung erforderlich, die bisher in dieser Form zu Kruegers Gesamtwerk nicht vorliegt.

Psychologie gewählt: Diese Parallelität hatte sich bereits 1918 gezeigt, als eine neue Ausrichtung der Psychologie als National- oder nationale Psychologie vorgeschlagen wurde (Müller-Freienfels, 1918b; Bergmann, 1918b) und setzte sich in der Zeit ab ca. 1922 bzw. 1924 in auffallender Weise fort¹⁰⁵. Als Aufgabe der Untersuchung der Genese der Psychologie in Deutschland soll nach dieser ersten Skizze nun im Folgenden dargelegt werden, inwieweit die unter den obigen Kennworten zusammengefassten Veränderungen auch unter dem Ansatz einer „nationalen Psychologie“ oder „Nationalpsychologie“ unter Bezugnahme auf die „differentielle“ bzw. „spezielle Völkerpsychologie“ oder als „differentielle Volkpsychologie“ einzuordnen und zu verstehen sind.

Die Änderung der Perspektivität der Psychologie innerhalb der Völkerpsychologie (Hoffmann, 1924; Schmied-Kowarzik, 1924; Hurwicz, 1920), besonders aber namentlich durch Felix Krueger im Jahr 1926, als er die Psychologie als „zuständige Erfahrungswissenschaft“ positionierte (Krueger, 1926a, S. 13; vgl. auch Krueger, 1935, S. 31). Damit ging eine Diversifizierung in der Psychologie insofern einher, als innerhalb dieser Wissenschaft neue Teilgebiete kreiert und in Publikationen vorgestellt wurden (Saupe, 1927)¹⁰⁶. Eine solche Diversifizierung der Psychologie ist bis heute fortschreitend erhalten, jedoch unter wechselnden Namen der Teildisziplinen. Hierdurch sowie durch die Diversifizierung an sich unterschied sich seither die Psychologie in Deutschland stark in Struktur und Inhalten von der Wissenschaft Psychologie in anderen Ländern¹⁰⁷. Die Diversifikation fand auf Basis der Hinwendung zur subjektiven Psychologie statt und ermöglichte durch ihre fehlenden bzw. ungesicherten wissenschaftstheoretischen Grundlagen (vgl. Kap. 4) eine zunehmende Ideologisierung der Psychologie in Deutschland über die Typenlehre oder Typologie, wie sie vor allem von Gerhard Pfahler (Pfahler, 1929) und Erich R. Jaensch (Jaensch, 1925; 1929) vertreten wurde. Innerhalb dieser Typologie-Systeme lassen sich Polaritäten ausmachen, die prinzipiell auf die – bereits seit 1919 vorgestellte – Konzeption von „Tatmenschen“ (Rimpler, 1919b) und sog. „Geistmenschen“ (Hellpach, 1938, S. 125) abzielten¹⁰⁸ und sich mit dem Gedanken einer „neuen analytischen

¹⁰⁵ Hierdurch bestätigen sich die Ergebnisse anderer Untersuchungen, die erkannten, dass Ereignisse in der Psychologie nicht von ihrem zeitgeschichtlichen Hintergrund gelöst werden können (Geuter, 1980b, S. 38; Traxel, 2004, S. 22).

¹⁰⁶ In der „Einführung in die neuere Psychologie“ wurden u. a. folgende Teilgebiete vorgestellt: Determinationspsychologie, Lebenspsychologie, Psychologie des Lehrers, Religionspsychologie, Massenpsychologie, Sozialpsychologie, Charakterologie u. a. (Saupe, 1927, o. P.)

¹⁰⁷ Die Einschätzung des Lehrgebäudes Kruegers wurde beispielsweise im (deutschsprachigen) Ausland als „eigentümlich deutsch“ eingeschätzt (Heuß, 1948).

¹⁰⁸ Das Konzept des Tatmenschen war auch innerhalb der Fichte-Gesellschaft von 1914 und in der Deutschen Philosophischen Gesellschaft bedeutsam. (Vgl. Hoffmann, 1918/1919: S. 197)

Psychologie“ (Schmied-Kowarzik, 1912) als auch einer „speziellen Völkerpsychologie“ (Schmied-Kowarzik, 1924) vereinbaren ließen. Dass diese Lehre bzw. polare Darstellungen zugunsten radikaler und antisemitischer Propaganda genutzt werden können¹⁰⁹, deutet sich in einzelnen Veröffentlichungen unter der Terminologie der Philosophie bereits zu Beginn der 20-er Jahre in verdeckten Formulierungen an (Schultz, 1922)¹¹⁰, welche den Geistmenschen als „Theoreten“ bezeichnen, anhand dessen bereits jüdische Ritualhandlungen verschlüsselt abgewertet wurden. Die Verbindung mit dem Rassendenken, wie sich dies in der Psychologie ab Anfang der 30-er Jahre zeigte (Krueger, 1932b; Krueger, 1932c; Jaensch, 1933b; Jaensch, 1937; Jaensch, 1938; Jaensch, 1939) führte schließlich zur Rassifizierung der Psychologie (von Eickstedt, 1936), was im Ausland bereits früh als „Waffe mörderischer Möglichkeiten in den Händen von Pseudowissenschaftlern und politischen Scharlatanen“ erkannt wurde (Boder, 1945), in Untersuchungen aus dem Inland jedoch wesentlich gemäßiger als „ein günstiges Einfallstor für die NS-Rassendoktrin“ (Lück u. a., 1987, S. 83) aufgefasst wurde.

Diese für die NS-Politik begünstigende Öffnung der Psychologie als „Erfahrungswissenschaft“ – wie sie autokratisch durch Felix Krueger vorgenommen wurde (Krueger, 1926a; Krueger, 1935) – zeigte sich als ein totalitaristischer bzw. diktatorischer Vorgang, da für die Ausrufung der Psychologie als Erfahrungswissenschaft Angaben über einen wissenschaftlichen Abstimmungsprozess oder Konsens durch Diskussionen innerhalb der scientific community fehlen. Diese Ausrufung bzw. Ausrichtung der Psychologie durch Felix Krueger fand gleichsam in einem Schlüsseljahr für die Genese der Psychologie statt¹¹¹, weil in diesem Jahr erstmals die „Krisis der Psychologie“ benannt und in Publikationen diskutiert wurde (Driesch, 1926; Bühler, 1927): Handelte es sich bei Driesch um eine

¹⁰⁹ Im Zusammenhang mit solch paarweisen Darstellungen ist in der Genozidforschung von Sternberg (Sternberg, 2003) herausgearbeitet worden, dass sich derartige Polaritäten vor allem innerhalb der Propaganda aller bisher bekannten Völkermorde nachweisen lassen. Die polaren Darstellungen lassen sich dabei innerhalb der „stories of hate“ finden, die im Gegensatz von „stories of love“ aufgrund ihrer einfacheren Struktur nur auf Täter (perpetrators) und Opfer (victims) fokussieren, während stories of love eine viel größere Rollen- und Eigenschaftenvielfalt bieten. Inwieweit die Psychologie in bzw. aus Deutschland möglicherweise sogar grundsätzlich einem polaren, genozidalen Denken Vorschub und somit Unterstützung für die nationalsozialistische Gewaltherrschaft durch die Ausgestaltung einzelner Teildisziplinen ihrer Wissenschaft oder durch sie als Gesamtwissenschaft leistete, führt hin zu einer Frage, welche in die Genozidforschung reicht (z. B. Staub, 1989; Staub, 1999; Staub, 2000; Totten, Parsons & Charny, 1997; Thompson, Judd & Parker, 2000; Sternberg, 2003) jedoch erst in Kap. 10 ausführlicher diskutiert werden soll.

¹¹⁰ Julius Schultz stand in engem Kontakt mit Richard Müller-Freienfels sowie Hans Driesch (UBL SH, NL 250, 4.2, (Nachlass Driesch): Postkarte Schultz an Driesch vom 10.10.1927. Schultz schien sich als eine Art Mentor oder Lektor in bezug auf seine eigenen Lehren an die Adressaten gewandt zu haben. In einem Brief Ende 1927 von Schultz an Müller-Freienfels heißt es: „Meiner Philosophen-Eitelkeit müssen Sie s zugute halten, wenn ich Sie nach der „Ordnung der Welt“ (133ff.) nun ganz zu den Unsrigen zähle.“ (DLA Marbach, Bestandsnr. 93.168.8/3).

¹¹¹ Auch politisch scheint sich dieses Jahr als Schlüsseljahr herauszustellen – Hess erwartete – vermutlich wie Hitler - für das Jahr 1926 einen „sehr starken“ Aufstieg der Bewegung, wie er in einem Brief an den damaligen Gauleiter Rust mitteilte (IfZ, 1983, Regesten Band 2, S. 2, Nr. 20011, Mf Nr. A 8/II).

Zusammenstellung seiner im Ausland gehaltenen Vorlesungen, zu denen in der deutschen Ausgabe – im Unterschied zur englischen Fassung – „allgemeine Abschnitte über Ganzheit, Gedächtnis und Wahrnehmung (...) neu eingefügt“ wurden (Driesch, 1926, S. V) – was bereits auf die Implementierung des Nationalitätsprinzip verwies - zielte Bühler in seinem Buch auf die Axiomatik und den „einen Endgegenstand der Psychologie“ (Bühler, 1965, S. IX). Während Bühler sich um den objektiven Ausgang der Psychologie bemühte, erscheint die Erweiterung Drieschs hin zur Ganzheit als Ausrichtung auf eine subjektive und – da nur für Deutschland niedergeschrieben – auch als Ausrichtung auf eine nationale Psychologie. Beide Publikationen von Driesch und von Bühler erhielten ihre 2. Auflage im Jahr 1929, dem Jahr, als die Gesellschaft für experimentelle Psychologie umgewandelt wurde in die Deutsche Gesellschaft für Psychologie (vgl. hierzu Kapitel 5).

Seit dem Jahr 1926 sollte die Psychologie als „zuständige Erfahrungswissenschaft“ in ihrer inhaltlichen Ausrichtung einer Kulturwissenschaft und im Prinzip der subjektiven Psychologie folgen (Krueger, 1926a, S. 13)¹¹². Eine so verstandene Kulturwissenschaft hatte Krueger bereits in seiner „Entwicklungspsychologie“ (Krueger, 1915) mindestens seit 1914 ausgearbeitet, die auf dem Hintergrund seiner Arbeiten im Institut Karl Lamprechts nationalistische und volksspezifische Konzentration erfuhr (vgl. hierzu auch Hellpach, 1938, S. 111f.). Die experimentelle Psychologie, wie Wundt sie begründet und definiert hatte und wie sie in der vorliegenden Arbeit als Teil einer sogenannten objektiven Psychologie gesehen wird, erfuhr besonders in den Arbeiten und Lehren Kruegers zunehmend eine Verwischung in ihren ursprünglichen Bezugspunkten durch Hinzunahme von Untersuchungsgegenständen, die der subjektiven Psychologie zuzuordnen sind und auf wertbezogene „Entwicklungsgesetzlichkeiten“ eines Volkes (Krueger, 1915, S. 221-232; Hellpach, 1938, S. 112) zielten¹¹³. Durch den Bezugspunkt „Volk“ verargumentierte Krueger die Fortführung der

¹¹² Wenn sich Erfahrung auf einen kulturellen Erfahrungshorizont bezieht, so stellt sich dieser als „differentieller“ Erfahrungshorizont dar und läuft auf ein „gemeinsames Gattungsmäßiges“ hinaus, das sich diesmal nicht auf die Menschheit an sich, sondern auf ein bestimmtes Volk bzw. eine bestimmte Gesellschaft beziehen würde. Eine Psychologie als zuständige Erfahrungswissenschaft würde vor diesem Hintergrund mindestens die Ethnologie als auch die Soziologie ersetzen. Adorno erkannte im Verhältnis von Soziologie und Psychologie, dass „man es angesichts des Faschismus für notwendig erachtet (hat), die Theorie der Gesellschaft durch Psychologie, zumal analytisch orientierte Sozialpsychologie zu ergänzen.“ (Adorno, 1955, S. 11).

¹¹³ An der Auseinandersetzung über das „Wertvolle“ nahmen auch Mitglieder der Gesellschaft für experimentelle Psychologie teil, wie der spätere Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, Felix Krueger (1898) in seiner Dissertationsschrift „Der Begriff des absolut Wertvollen“ sowie auch Erich R. Jaensch (1929) in „Wirklichkeit und Wert“. Die hier genannten Werke von Krueger und Jaensch wurden von Kraus (1937) sehr kritisch diskutiert. Dies tritt besonders über Jaensch zutage, indem Kraus schrieb: „Ich habe bei der Kritik von Jaensch länger verweilt, denn kaum an einem anderen Beispiel kann man deutlicher ersehen, wie leicht man von dem einen falschen Extrem in das andere gerät, vom Irrealismus zum Psychologismus, vom Objektivismus in den Subjektivismus“ (Kraus, 1937, S. 483). Ebenso wurden in diesem Zusammenhang „die

Wundtschen (Völker-) Psychologie (Krueger, 1926a, S. 7). Die Psychologie als Erfahrungswissenschaft und unter der Zuordnung als Kulturwissenschaft sollte „alles erfahrbare seelische Geschehen möglichst vollständig und möglichst einheitlich zu beschreiben“ suchen (Krueger, 1926a, S. 8). Dies fasste Krueger unter dem Begriff einer „genetischen Psychologie der Kultur“ (ULB BN, HLS, Bestand S, 2713, Korr. 60) als Basis für die Psychologie bereits gut ein Jahrzehnt vorher zusammen. Der von Bergmann entworfene „Einheitsmensch“ (Bergmann, 1918b) korrespondiert hier mit dem Begriff der „einheitlichen“ Beschreibung alles Seelischen. Inwiefern Krueger diesen Begriff in dieser Weise benutzte, geht jedoch nicht eindeutig aus seinen Ausführungen hervor. Ebenso wenig macht Krueger Aussagen über sein Verständnis von „Ganzheit“, da der Begriff nicht definierbar sei (Krueger, 1948, S.8). Hellpach jedoch erläuterte sein Verständnis von Ganzheit in einer Weise, wie es inhaltlich mit den Schriften Kruegers korrespondiert, da es nicht nur im Zusammenhang mit dem „Untergang des Germanentums“ diskutiert wurde, sondern sich auch in der Wahl der Terminologie „volksseelische Ganzheit“ (Hellpach, 1938 S. 23) widerspiegelt. Diese galt es zu erhalten, um der „rassischen Ethnomorphose“, der rassischen „Volkstumswandlung“ bzw. dem „Volks-,t o d“ (...) im psychologischen, im volksseelischen Sinne“ (Hellpach, 1938, S. 29) vorzubeugen. Rasse galt in diesem Zusammenhang als „außerordentlich volkserheblicher Tatbestand“ (Hellpach, 1938, S. 35; im Orig. gesperrt). Sowohl Krueger als auch Hellpach (Hellpach, 1938, S. 118) rekurrieren unter diesem Ganzheitsverständnis auf den Historiker Lamprecht, der für das deutsche Volk eine „gesetzmäßig einander folgender Entfaltungsstufen des Geisteslebens“ (Hellpach, 1938, S. 112) untersuchte. Hellpach erweiterte dieses durch die Aussage, dass der Ablauf der Völkergeschichte „psychologisch determiniert“ erscheine (Hellpach, 1938, S. 114; i. Orig. gesperrt).

Im folgenden soll nun skizziert werden, wie sich – auf Basis der vorliegenden Recherchen – die „L a m p r e c h t schen Formeln“ (Hellpach, 1938, S. 118; Sperrung i. Orig.) über die Lehren Kruegers in die Psychologie in Deutschland integrierten. Aus dieser Darstellung soll auch erklärt werden, aus welchen Gründen Kruegers Ganzheitspsychologie einem nationalpsychologischen Verständnis folgte, wie es Bergmann (1918b) und Müller-

werttheoretischen Lehren der modernen Experimentalpsychologen“ (Kraus, 1937, S. 343-355) diskutiert und hinsichtlich der Verquickung von Werttheorie und psychologischem Experiment wie beispielsweise bei Störing auf Fehler und Gefahren hingewiesen (Kraus, 1937, S. 484). An dieser Stelle wäre wissenschaftstheoretisch interessant zu überprüfen, inwieweit sich innerhalb der hier kritisch diskutierten Untersuchungen über den Begriff des „Wertvollen“ Stereotypen erkennen lassen, die eine inhaltliche Vorgabe des Wertvollen implizit – und zur politischen Situation beitragend – enthalten (ein Beispiel hierfür ist die Verwendung des Reizwortes „Volkslied“ in Störings Untersuchung).

Freienfels (1918b) schufen¹¹⁴. Hierzu bildete die „Entwicklungspsychologie“ Kruegers (Krueger, 1915) den Ausgangspunkt für Kruegers kulturpsychologischen Ansatz. Über die „Fichte-Gesellschaft von 1914“¹¹⁵, die sich 1916 gegründet hatte (Hoffmann, o. J.; Edmondson, 1966, S. 163; Hoeres, 2004, S. 298) und deren Mitglied Krueger war, war die Absicht formuliert worden, sich als eine völkische Erziehungsgemeinschaft zu verstehen und sich in „Fragen der nationalen Erziehung“ (Hoffmann, o. J., S. 6) zuständig zu präsentieren¹¹⁶. Die Fichte-Gesellschaft von 1914 verfolgte eine „Deutschwissenschaft“ als „Gesamtwissenschaft vom Deutschtum“ (Edmondson, 1966, S. 166), wie sie inhaltlich zu den Entwürfen Chamberlains „Grundlagen des 19. Jahrhundert“ als „germanische Wissenschaft“ und den Forderungen Chamberlains hinsichtlich der „Bildung eines Nationalcharakters“ (Chamberlain, 1918) korrespondierte. Chamberlain selbst zählte auch zu den Mitbegründern der „Fichte-Gesellschaft von 1914“ (Hoeres, 2004, S. 298). Aus dieser Gesellschaft ging der Aufruf zur Gründung der „Deutschen Philosophischen Gesellschaft“ hervor (Hoffmann, 1918, S. 1). Krueger war zunächst Mitglied beider Gesellschaften und von 1927 bis 1934 Vorsitzender der Deutschen Philosophischen Gesellschaft, die in ihren Ansichten und Publikationen sehr radikal und antisemitisch eingestellt war (Haug, 1989; Laugstien, 1990). Krueger war Mitglied in beiden Gesellschaften. Beide Gesellschaften wurden als „Bewegung“ (Krueger, in: Monacensia, StB München, LA, Briefe Felix Kruegers an den Hofchauspieler Basil vom 18.10.1923 und 23.10.1923) bzw. „philosophische Bewegung“ (Hoffmann, 1918/1919, S. 197) sowohl in inoffizieller als auch offizieller Korrespondenz bezeichnet (vgl. Kapitel 5).

Die Orientierung beider Gesellschaften – Fichte-Gesellschaft von 1914 und Deutsche Philosophische Gesellschaft – ist besonders auch aus der Schrift Buchwalds zu ersehen, die den Titel trug „Die Wissenschaft vom deutschen Nationalcharakter“ (Buchwald, 1917). Hierin ist eine „Philosophie der Nation“ – wie sie sich bei Krueger später als Philosophie der Gemeinschaft bzw. Philosophie der Ganzheit wiederfinden lässt – ebenso erläutert wie die

¹¹⁴ Als Vorläufer dieser Nationalpsychologie müssen die frühen Schriften Ernst Kriecks (1914; 1917) zur Staatsidee beachtet werden: Hierin formulierte Kriek sowohl die Auffassung des deutschen Idealismus, wie sie durch die Fichte-Gesellschaft von 1914 institutionalisiert wurde, und vermittelte auch die Idee vom „organischen Volksstaat“ (Kriek, 1927), der sich durch seine Gegliedertheit auszeichnet.

¹¹⁵ Parallel zu dieser Gesellschaft war im Januar 1914 der „Deutsche Fichte-Bund e. V.“ gegründet worden, der später im Untertitel als „Reichsbund für den Kampf gegen Versailles“ benannt wurde. Diesen hatte auch Robert Sommer bis in die NS-Zeit hinein unterstützt, wie aus einem Schreiben an Sommer vom 28. August 1933 hervorgeht. In diesem Schreiben wird außerdem bestätigt, dass der Fichte-Bund e. V. bereits lange vor 1933 „in nationalsozialistischem Sinne arbeitete“ (UB GI, NL Sommer, D, X., Band 68, Dokument Nr. 1362)

¹¹⁶ Am Beispiel des Münchner Ordinariats für Psychologie und Philosophie manifestierte sich dies später in der Änderung des Lehrstuhls hinsichtlich der als notwendig bezeichneten Lehre völkischer Inhalte (BayHStA, MK 69709).

„Kernfrage einer Psychologie des deutschen Geistes“ (Schmied-Kowarzik, 1918/1919, S. 196). Der Entwurf der „Nationalpsychologie“ Bergmanns aus dem Jahr 1918 kann unter diesen Verbindungen als Beitrag zu einer angestrebten deutschen Gesamtwissenschaft gesehen werden und für die Psychologie im Sinne einer programmatischen Zielsetzung verstanden werden, die sowohl zur Reaktivierung idealistischer und metaphysischer Inhalte im wissenschaftlichen Kontext als auch zur Verwirklichung der Bestrebungen der „Fichte-Gesellschaft von 1914“ beitrug: Die Fichte-Gesellschaft von 1914 beabsichtigte eine eigene Wissenschaftsrichtung voranzubringen (Edmondson, 1966; Laugstien, 1990; Hoeres, 2004; Schlotter, 2004).

Vor diesem Hintergrund erscheinen als besonders bedeutsam die verschiedenen Umdeutungen der Völkerpsychologie Wundts (vgl. Hoffmann, 1922; Volkelt, 1922) als auch die Lehren Kruegers – vor allem die „Philosophie der Gemeinschaft“ (Krueger, 1929a; vgl. hierzu auch Wundt, M., 1927/1928) sowie die „Psychologie der Gemeinschaft“ (Krueger, 1935) und besonders die Arbeiten zur Ganzheitspsychologie (Krueger, 1932b) sowie Ganzheitsphilosophie (Heuss, 1953) – auf: Als „nationalpsychologische“ Lehren zur Vorbereitung und wissenschaftlichen Rechtfertigung für den Nationalsozialismus müssen (Sander, 1937) ernstgenommen werden¹¹⁷.

Der Ganzheitsbegriff, wie Krueger ihn verstand, befand sich bereits bei Chamberlain (vgl. hierzu auch Kapitel 4, Abschnitt 1.2): „Weder die Person noch die Nation kann allein und gänzlich unabhängig dastehen, gehören sie doch zu einem Ganzen, in welchem jedes Einzelne stützt und gestützt wird.“ (Chamberlain, 1904, S. 686). Aus dieser These spricht nicht nur ein absoluter Determinationsgedanke für das gesamte Werden und Sein eines Individuums. Vielmehr tritt aus dieser Aussage die Bedeutung des Ganzen hervor: Wenn das Ganze eine Wirkung bzw. Auswirkung auf „jedes Einzelne“ hat, erscheint die von Krueger gelehrte Ganzheitspsychologie (Krueger, 1926a; Krueger, 1932b; Krueger, 1940; 1948) unter einer solchen Definition von Ganzheit in einem deutlich deterministischen und nationalistischen Sinne: Ganzheit als übergeordnete Instanz wirkt nicht nur zu einer Untrennbarkeit von Person und Nation hin, sie wird zu einem unentrinnbaren Faktor, der auf die Entwicklung der Person wie der Nation in gleicher Weise einwirkt, während Person und Nation in wechselseitiger Abhängigkeit durch Stützen und Gestützt-Werden zueinander

¹¹⁷ Unter dieser Einschätzung und Bewertung wurden sie in der Zeit des Nationalsozialismus mitgeteilt und auch „geehrt“: Für die Vorbereitungen zur Durchführung der „national-sozialistischen Revolution“ erhielt Krueger Ehrungen durch die Philosophische Fakultät in Leipzig (UAL, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 64).

stehen.¹¹⁸ Ganzheit wirkt somit wie ein genetisches Programm, das quasi substanziell, jedoch immateriell vorhanden angenommen wurde. In dieser Auffassung entsprach Chamberlain – unter der Ausführung des nationalen Aspektes - der abstracten Erkenntnistheorie Schuppes (Schuppe, 1895; Wundt, 1896). Innerhalb dieser als auch innerhalb der Chamberlainschen Grundlagen handelt es sich jedoch um Setzungen, die eine Vernachlässigung der Hypothesenbildung bedeutete. Genau jene Verwerfung der Hypothesenbildung erkannte Bühler für den Zeitpunkt um 1926 als Charakteristikum der Psychologie und als Vernachlässigung des „objektiven Ausgangs“ (Bühler, 1927/1965, S. 17). Diese Verwerfung der Hypothesenbildung lief jedoch der Schaffung einer „Gesamtwissenschaft vom Deutschtum“ entgegen, verstand sich diese doch zunächst als ein Zusammentragen ausgewählter Wertungen aus der Historie (Müller-Freienfels, 1918c).

Im Zeitraum der Disputationen jener „Krise der Psychologie“ (Bühler, 1927/1965) verwiesen andere Publikationen gleichsam positiv auf eine „neuere Psychologie“ (Saupe, 1927), welche in großen Teilen eine Zweckausrichtung der Psychologie repräsentierte (vgl. Baerwald, 1918), welche die „einzelnen Teilgebiete der neueren Psychologie seit Wundt“ (Saupe, 1927, o. P.) und fernerhin die Entwürfe Bergmanns (Bergmann, 1918b) und Müller-Freienfels' (Müller-Freienfels, 1918b) in unterschiedlicher inhaltlicher Ausprägung integrierten. Vor allem zeigt die letztgenannte „Einführung in die neuere Psychologie“ eine Integration der Ansätze einer „differentiellen Volkspsychologie“ in unterschiedlichen Themenbereichen in den Ausführungen unterschiedlicher Autoren¹¹⁹, wie z. B. eine „Berufscharakterologie“ (Utitz, 1927)¹²⁰. Auch in Sprangers Lehren finden sich die Grundlagen eines neuen Systems, wie sie Müller-Freienfels darlegte, wieder und lassen sich als Übernahmen in Artikel anderer Autoren nachweisen z.B. (Bode, 1927)¹²¹. Das hier zu Grunde liegende Konzept einer „differentiellen Völkerpsychologie“ bzw. „differentiellen Volkspsychologie“ wurde bisher – auch in

¹¹⁸ In diesem Zusammenhang spricht Chamberlain auch von einem eigenen „Monismus“ als der „Verknüpfung von Seele und Leib im Individuum“ (Chamberlain, 1904, S. 542). Dabei setzte er die Religion der Seele und den Staat dem Leib gleich (Chamberlain, 1904, S. 541) und entfernte mit der Auffassung, dass die Verknüpfung von Religion und Staat im Individuum stattfände jegliche Form der Freiheit und des Wählens für das Individuum.

¹¹⁹ Es ist anzunehmen, dass nicht alle Co-Autoren des Buches von der Ausrichtung auf eine differentielle Volks- und Völkerpsychologie Kenntnis hatten, in jedem Fall aber Müller-Freienfels selbst (Müller-Freienfels, 1927), der in diesen Jahren seine Überlegungen unter dem Systembegriff der „Lebenspsychologie“ präsentierte.

¹²⁰ „Kein Volk ist , auch wenn wir von jenen ausgesprochenen Außenseitern absehen, in sich eine homogene Masse. (...) Und doch geht die Voraussetzung der von uns angestrebten Wissenschaft dahin, dass sich diese Stammescharaktere in ihrer Gesamtheit als Unterbegriffe einordnen lassen sollen in einen gemeinsamen Oberbegriff, den deutschen Volkscharakter. Weiterhin kommen die außerordentlich trennenden sozialen Spaltungen hinzu, die durch Vermögensstufe, Bildungsgrad, vor allem durch die Berufsgliederung hervorgerufen werden. Besonders die Berufe bilden Typen aus, die die Menschen sehr scharf unterscheiden. Das ganze Denk- und Gefühlsleben eines Menschen wird durch seinen Beruf geformt.“ (Müller-Freienfels, 1918b, S. 133).

¹²¹ „Diese in historischem Leben entstandenen Verwirklichungen von Werten, die in Sinn und Geltung über das individuelle Leben hinausgreifen, nannten wir den Geist, das geistige Leben oder die objektive Kultur.“ (Spranger, 1921, S. 14. Anm: In der 5. Auflage 1925 ist das Zitat im Präsens formuliert: „...nennen wir...“).

Arbeiten, die sich speziell mit der Genese der Völkerpsychologie auseinandersetzten – noch nicht diskutiert (vgl. z.B. Galliker, 1993).

Für die Psychologie – als Erfahrungswissenschaft – stellte die Ganzheitspsychologie in Verbindung mit der Ganzheitsphilosophie Kruegers den theoretischen Hintergrund dar, auf welchem sich die „Charakterologie“ als eine nationalpsychologische Programmatik verstehen lässt: Der Volkscharakter als Manifestation eines hinter ihm stehenden, latenten Ganzen. Ganzheitspsychologie war somit eine Latenzlehre, während die Charakterologie eine Manifestationslehre darstellte. Beide ließen sich auf die Grundlagen der immanenten Philosophie zurückführen. Die Charakterologie, wie sie in der Psychologie in Deutschland stattfand, zeigte sich als Lehre über den „Volkscharakter“, der jedoch auch individuelle Ausprägungen zuließ (Müller-Freienfels, 1918b und 1918e).

Die nationalistische Manifestation der Charakterologie, wie sie innerhalb der Psychologie in Deutschland stattfand, wurde vor allem von Theodor Lessing dezidiert kritisiert. Lessing (1926) bezeichnete die volkscundliche Ausrichtung der Charakterologie als eine der „vielen falschen Denkgewohnheiten“ und hatte zu ihr eine kritische Haltung eingenommen, da eine solche Charakterologie die wissenschaftliche Haltung „voir presque sans dessin“ im Sinne eines „Wissens (fast) ohne Absicht“ vernachlässige (Lessing, 1926, S. 80). Er forderte für die wissenschaftliche Begründung der Charakterologie ein „Absichtsloses Schauen“, um zumindest zu einem „subjektfreien Wissen“ zu gelangen (Lessing, 1926, S. 79). Als „Prinzipien der Charakterologie“ arbeitete Lessing in Abgrenzung zu den Aufgaben und Zielsetzungen der erklärenden, der beschreibenden und der differentiellen Psychologie die wissenschaftlichen Grenzen heraus. Darin verwies er vor allem auf den Fehler der Psychologie, Charakterologie als Volkskunde und nicht als Wesenskunde zu betreiben (Lessing, 1926, S. 75ff.). Dass sich die Zielsetzung der Charakterologie als Volkskunde innerhalb der Psychologie in Deutschland durchsetzen sollte, zeigen jedoch zahlreiche Publikationen und vor allem auch die thematische Orientierung ihrer scientific community, der DGPs, wenn man sie als repräsentativ für die damalige Zeit nimmt. In den Kongressberichten der DGPs zeigt sich hierzu zeitlich ein Höhepunkt in den dreißiger Jahren (Helwig, 1936; Klemm, 1934; Klemm, 1936; Klemm, 1938). Über den Zeitraum von gut 20 Jahren hatte sich anstatt des Begriffes „Völkerpsychologie“ eine als Volkskunde verstandene

Charakterologie in der Psychologie in Deutschland etabliert¹²². Ihr ging die „Massenpsychologie“ voran (Le Bon, 1912), welche im Kontext des Rassenseele-Gedankens einer differentiellen Völkerpsychologie zuarbeitete: Die von den einzelnen Völkern entwickelten Gemeinschaftsformen sollten Ausdruck ihrer „Rassenseele“ sein (Dingeldey, 1950, S. VIII; vgl. auch Le Bon, 1894). So verstand auch Krueger die Masse als Vorstufe des Volkes: Unter seinem Vorsitz fand 1933 die 12. Tagung der Deutschen Philosophischen Gesellschaft statt. Aus dem Bericht über diese Tagung geht als „Aufgabe der deutschen Philosophie“ hervor, mitzuhelfen, „dass aus Masse Volk werde“. (BfDP, 1933, 8, Heft 1, S. 66).

Die Ganzheitspsychologie Felix Kruegers ist unter diesem Verständnis auch als eine Lehre zu verstehen, die orientierend über einer Massen- und (differentieller) Völkerpsychologie steht: Sie gibt das Entwicklungsziel „Ganzheit“ vor. Diese Ganzheit konnte verstanden als Ganzheit des sogenannten Volkscharakters, als psychische Ganzheit der Volksseele und der Einzelseele sowie als kulturelle Ganzheit interpretiert werden. In allen Teilen kann Ganzheit auch verstanden werden als „Unversehrtheit“ gegenüber verschiedenen Einflüssen und Prägungen. Die Ganzheitspsychologie Kruegers wurde etwa zum Zeitpunkt seiner Emeritierung insofern verdrängt, als mit dem Jahr 1937 anstatt der Ganzheitspsychologie eine „Handlungspsychologie“ gefordert wurde (Schering, 1937). Mit diesem Handlungsbegriff ist der Gestaltungsbegriff eng verbunden: Der von Schering 1937 benutzte Begriff des Gestaltens findet sich bei Chamberlain als Rassenbegriff. Nach Chamberlain ist „Rasse bis in die innerste Seele – vielmehr gerade in der innersten Seele – gestaltend“ (Chamberlain, 1904, S. XLVI), „Gestalt“ wurde als „idealische Einheit“

¹²² Nur Willy Hellpach – einstiger Schüler Wilhelm Wundts – reduzierte Wundts Völkerpsychologie auf den Terminus „Sprachseelenkunde“ (Hellpach, 1938, S. 53) und stellte „Völkerpsychologie“ als Wissenschaftsgebiet der Psychologie während seiner Zeit als Heidelberger Ordinarius dar (Lück, 1991a, S. 41; Stallmeister & Lück, 1991). Ein Abgleich seiner Publikation „Einführung in die Völkerpsychologie“ (Hellpach, 1938) und die Vorlesungen zur „Vergleichenden Seelenkunde“ (Hachmann-Gleixner, 2004, S. 12) mit anderen Publikationen der sogenannten „differentiellen Völkerpsychologie“ deuten auf eine starke Ausrichtung auf die „differentielle Völkerpsychologie“ auch in Verbindung mit der Charakterologie hin, wie sie von Hellpach und Witte gelehrt wurde (Hachmann-Gleixner, 2004, S. 24). In der zweiten Auflage der „Einführung in die Völkerpsychologie“, welche erst 1946 erschien, nennt er in bezug auf den verlorenen 2. Weltkrieg als Begründung hierfür „völkerpsychologische Mängel und Missgriffe“ (Hellpach, 1944, S. IXf.) die inhaltlich auf die Konnotationen zum verlorenen 1. Weltkrieg und mit den Forderungen nach einer differentiellen Völkerpsychologie konform sind (Müller-Freienfels, 1918b; Bergmann, 1918b). Nicht nur das Gesamtwerk Hellpachs zeigt eine starke Ausrichtung auf den „Volkscharakter“. Auch andere Forschungsvorhaben dieses Themenkreises empfehlen sich der näheren Untersuchung nach Hinweisen auf einen Ansatz zur „differentiellen Völkerpsychologie“. Auch die „Massenpsychologie“ zeigt in ihren Erstpublikationen und besonders in den Auflagen der 30-er Jahre stark differentiell völkerpsychologische Deutungen (Moede, 1938; Revers, 1947). Da Hellpach in seinen völkerpsychologischen Forschungen mit Forschungsgeldern durch die Notgemeinschaft der Wissenschaft unterstützt wurde (Führ & Zier, 1987, S. 247), empfiehlt sich hierzu zu späterer Zeit eine spezielle Untersuchung der Forschungsstrategie.

vorausgesetzt, die „durch reine Zucht einen immer fester sich ausprägende Rassencharakter“ annehme, welche wiederum wesentliches Unterscheidungsmerkmal für eine Menschenrasse und „eine echte N a t i o n“ sei (Chamberlain, 1904, S. 312; Hervorhebung i. Orig.). In diesem Sinne bedeutet „gestalten“ das Hervorbringen eines rassistischen Ideals, an dem die Psychologie sich – nach Maßgabe Scherings – beteiligte, wenn ihre Erkenntnisaufgabe „notwendigerweise ein Gestalten“ (Schering, 1937, S. 7) sein sollte. Wenn auch die Handlungspsychologie sich unter dem Primat der Praxis (Hofstätter, 1941) einen Platz erstritt, wurden Arbeiten mit ganzheitlicher und charakterologischer Orientierung mindestens bis Ende des für diese Arbeit zugrunde gelegten Untersuchungszeitraums, d. h. in die fünfziger Jahre durchgeführt und publiziert (Wellek, 1950; Hellpach, 1942; Hellpach, 1954).

Eng verbunden mit der Charakterologie ist auch die sogenannte „Typenlehre“, wie sie die „differentielle Volkspsychologie“ nach Müller-Freienfels mittels des Terminus „Typenbegriffe“ umriss. Hier zeigt sich vor allem Ende der zwanziger Jahre in der polaren Einteilung von Typen z. B. in „Zyklothyme“ vs. „Schizothyme“ (Kretschmer, 1929) bzw. in deren Wertung als „isolierendes“ vs. „ganzheitliches Funktionieren“ (Brunswik, 1935, S. 163) eine bedeutsame Wendezeit, die sich als Intensivierung der Typologie von psychiatrischer Nomenklatur ableitete und schließlich über eine Nationalisierung hin zu einer Rassifizierung führte. Während die Totalisierung der Psychologie vor allem mittels verschiedener kultureller Phänomene – zumeist nur bezogen auf das deutsche Volk - stattfand (Wellek, 1939), stellte sich damit auch eine Ideologisierung ein, an die sich schließlich eine Rassifizierung vor allem über die „Typenbegriffe“ anschloss¹²³, wie sie Müller-Freienfels (Müller-Freienfels, 1918b) gefordert hatte¹²⁴ und wie sie für die Psychologie vor allem bei Jaensch als „Nordischer Typ“ vs. „Auflösungstyp“ bzw. „Gegentyp“ (Jaensch, 1924; Jaensch, 1938, S. 14) bzw. bei Krueger und Wellek als analytischer Typ, d. h. als der „zerstückende Menschentyp“ (Heuss, 1953, S. 223) gegenüber dem synthetischen Typ, d. h. „gestaltungskräftigen Typus“ (Heuss, 1953, S. 314) etc. zu finden sind (Wellek, 1939; vgl. auch Kunz-Henriquez, 1937; Wartegg, 1939), sich aber tendenziell auch schon früh in anderen Arbeiten als experimentelle Beiträge oder experimentell-psychologische Untersuchungen zeigten (Hermsmeier, 1931; Brunswik, 1935,

¹²³ Im Politischen betraf die Polarisierung den theoretischen versus den politischen Menschen, wie sie A. Bäuml (1934, S. 94) vornahm und andere gut ein Jahrzehnt zuvor (Schultz, 1922).

¹²⁴ Allerdings wurde in den in diesem Zusammenhang durchgesehenen Publikationen weder Müller-Freienfels (Müller-Freienfels, 1918a bis e; Müller-Freienfels, 1919; Müller-Freienfels, 1923;), noch Bergmann (Bergmann, 1918a und b) genannt, wenngleich jedoch sämtliche Inhalte der hier zitierten Arbeiten auf die Konzeptionen beider hinauslaufen.

S. 156-166¹²⁵; Kroh, 1929; Pfahler, 1929; Rohracher, 1934). Auffallend an den Arbeiten aus den dreißiger Jahren ist dabei besonders, dass sich in diesen Arbeiten häufig zwei Typen gegensätzlich dargestellt gegenüberstehen und schließlich auch auf Repräsentanten des psychologischen Feldes angewendet wurde¹²⁶.

Für diese Zeit in der Genese der Psychologie in Deutschland attestiert Carnap (Carnap, 1932/1933, S. 140) eine erkenntnistheoretische Verworrenheit. Diese stellt sich vor allem in der Verwendung des Tatsachenbegriffs dar. In den Ansätzen der Charakterologie und Typologie als auch in der Völkerpsychologie (Hellpach, 1938; Holzner, o. J. b) lässt sich ein Tatsachenbegriff mit historischem Interesse und in historischer Darstellung als auch Forderungen eines historischen Tatsachenbegriffes (Fuchs, 1936, S. 40ff) auffinden, wie er im Prinzip schon von Chamberlain (Chamberlain, 1904) gefordert und mit entsprechender Ausgestaltung durch einen Psychologen (Müller-Freienfels, 1918c) konkretisiert wurde. Demgegenüber stand jedoch der Begriff der psychischen Tatsache wie ihn Wilhelm Wundt u.a. metatheoretisch für das Wahrnehmen, Denken und Empfinden verwendete. In der Erb- und Rassenpsychologie¹²⁷, auf die hier aus Gründen der Kapazitätsbegrenzung nicht näher eingegangen werden soll, da andere Untersuchungen (Weingart u. a., 1988; Gilbhard, 1994; Becker, 1990) hier bereits ausführlich auf die Genese eingegangen sind, ist der Begriff und die Suche nach den „ursprünglichen Tatsachen“ (Fuchs, 1936, S. 40ff.) leitend. Für die Psychologie hatte Busemann (Busemann, 1933) diese als „Ur-Erfahrungen“ formuliert und mit der „deutschen Seele“ als Begrifflichkeiten der Psychologie verbunden.

Wenn davon ausgegangen werden kann, dass Kongressberichte der „Spiegel einer Wissenschaft“ sind (Albrecht, Osthoff & Wiora, 1950, S. 4) zeigen auch die Programme und

¹²⁵ Dieses Kapitel überrascht in Brunswiks Buch – war er selbst doch dem Wiener Kreis eng verbunden und vertrat deren wissenschaftliche Denkweise (Fischer, 1988), die sich mit den Inhalten des betreffenden Abschnittes in seinem Buch kaum vereinbaren lassen. Inwieweit es sich hier um ähnliche Hinzufügungen oder Änderungen ohne Wissen oder Einfluss des Autors (aufgrund der Emigration) handelt, wie es unter anderen Bedingungen schon zu Meumann (Meumann, 1916), Wundt (Wundt, 1916; Wundt, 1921) bemerkt wurde, kann nicht abschließend beantwortet werden, gibt jedoch Anstoß zur weiteren Erforschung der Ursache hierfür.

¹²⁶ Eine solche polare Darstellung findet sich Mitte der fünfziger Jahre am Beispiel „Freud und Krueger“ (Wellek, 1956).

¹²⁷ Die Neuausrichtung der Psychologie in die biologische Richtung als Kreuzwissenschaft formulierte sich in den Folgejahren jedoch nach 1933 als „Erbpsychologie“ unter Kurt Gottschaldt, „die sich die Erforschung der Vererbung normaler geistiger Anlagen“ zum Ziel gesetzt hatte (Weingart u. a., 1988, S. 411f.) bzw. als Rassenpsychologie wie sie Fritz Lenz, der erste außerordentliche Professor für Erblehre und Rassenhygiene in Deutschland (Donhauser, 2005, S. 10f.), vertrat, der „die Anthropologie in ihrem Kern gar Rassenpsychologie zu sein“ forderte (Weingart u. a., 1988, S. 496; vgl. Garth, 1925). Angemerkt sei hier, dass der mit der Rassenseele verbundene Begriff der „Rassenpsychologie“ bereits lange vor dem Nationalsozialismus in der Fachliteratur auftauchte: Unter einem Artikel zur Ausrichtung der russischen Psychologie als Teil eines Kursprogrammes am Pädagogischen Museum für Militärschulen wurde er bereits für das Jahr 1904 beschrieben (Netschajef, 1905).

Berichte über die Kongresse der „Deutschen Gesellschaft für Psychologie“ die mannigfachen Veränderungen in der Genese der Psychologie zu Lasten der experimentellen Psychologie. Dieses wurde wohl auch von Mitgliedern der scientific community bemerkt und kritisiert, änderte jedoch nichts an der zunehmenden Rassifizierung der Psychologie. So beanstandete Wolfgang Köhler bereits 1934 als ein „Beiseiteschieben“ der experimentellen Psychologie in einem Brief an den damaligen Vorsitzenden der DGPs, Felix Krueger, der für den 14. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie nur noch einen kleinen separaten Themenkreis „Experimentelle Einzelforschung“ vorgesehen hatte (AmPhilSoc, Kohler Papers, Correspondence, BK 815 No. I). Auch die weiteren Kongressprogramme und -berichte der DGPs (Klemm, 1936; Klemm, 1938) spiegeln ein solches Beiseiteschieben der experimentellen Psychologie unter ihren Vorzeichen „eines objektiven Ausgangs“ (Bühler, 1927) wieder. So zeigt sich, dass jene experimentelle Psychologie, die nach Objektivität und Wissenschaftlichkeit strebte, seit der letzten Dekade des Untersuchungszeitraumes, d. h. deutlich auch öffentlich wahrnehmbar ab 1934, zurückgedrängt wurde und sich zahlreiche politisch-nationale Inhalte und nationalsozialistische Tendenzen in den Kongressprogrammen und -berichten platzierten (Benz & Heil, 1985).

Zusammenfassend und abschließend bleibt für die „Zeit der Totalisierung, Ideologisierung und Rassifizierung“ für die Genese der Psychologie in Deutschland festzustellen, dass innerhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft nur vereinzelt Nachfrage, Misstrauen oder Argwohn gegenüber der Genese der Psychologie in den Jahren um bzw. ab Mitte der zwanziger Jahre dokumentiert ist (Bobertag, 1933) und diese sich eher „am Rande“, d. h. nicht in größeren Foren ereignete, sondern in einzelnen Fachzeitschriften. Außerdem wurden die in bzw. vor dieser Zeit gemachten Entwürfe und Synthetisierungen der Psychologie positiv konnotiert und konstruktiv reflektiert in die theoretische Diskussion aufgenommen¹²⁸.

¹²⁸ Eduard Spranger hatte Anfang der zwanziger Jahre das „Wort Psychologie für die Wissenschaft vom sinnerfüllten Leben zurück“ gefordert (zit. in Bühler, 1927/1965, S. 9), was unter den experimentellen Psychologen zwar wohl angesichts der Ergebnisse zur Denk- und Willenspsychologie Unverständnis hervorgerufen hat (Bühler, 1927/1965, S. 11), da sich die Würzburger Schule der Untersuchung sinn- und funktionstragender Aspekte verschrieben hatte. Dass die Forderung einer solchen Sinnorientierung bereits auf einen – nationalistisch – festgelegt war – und sich als Lebenspsychologie statt Nationalpsychologie bei Müller-Freienfels formulierte, wurde nicht diskutiert bzw. wahrscheinlich nicht erkannt. Bühler unterstützte vielmehr die von Spranger angeregte neue Ausrichtung der naturwissenschaftlichen Psychologie als „Biopsychologie“ (Bühler, 1927, S. 71; Spranger, 1926, S. 172f., S. 197ff.), die „in der Form einer Ergänzung, ja einer Annäherung ihrer Methoden“ und besonders zur Milderung des durch den Dualismus zwischen natur- und geisteswissenschaftlicher Psychologie bedingten Gegensatzes gewertet wurde (Spranger, 1926/1973, S. 29-32).

4.1.6 Zeit der Etablierung, Defensive und Kritisierung (ab ca. 1946)

Im folgenden Abschnitt steht die Zeit der Etablierung, Defensive und Kritisierung der Psychologie in Deutschland im Vordergrund. Diese Kennworte für eine Zeit, die zeitgeschichtlich auf das größte Verbrechen der Menschheit folgt, klingen harmlos angesichts des millionenfachen Mordes und Völkermordes, wie er von Deutschland aus und in Deutschland stattgefunden hatte. Die Begriffe wurden deshalb zur Kennzeichnung einer Zeit in der Genese der Psychologie in Deutschland gewählt, da sich – im Gegensatz zur vorausgegangenen Zeit – keinerlei politische Konnotation oder wissenschaftliche Reflektion in bezug auf die zurückliegende Zeit in der wissenschaftlichen Literatur noch im Spiegel der Kongresse ihrer wissenschaftlichen Vereinigung, der DGPs – so man sie als Spiegel der Wissenschaft Psychologie versteht (Albrecht, Osthoff & Wiora, 1950) - finden lassen (vgl. hierzu Wellek, 1953)¹²⁹. Die grausamen Ereignisse der jungen Vergangenheit gelten in der Psychologie als „in diesem Rahmen kaum aufzählbar, geschweige ihrem Gewicht nach zu würdigen“. Es wurde zu keiner Zeit innerhalb der Genese der Psychologie in Deutschland während des Untersuchungszeitraumes ein „Rahmen“ für eine würdige Auseinandersetzung geschaffen, noch im Sinne einer wissenschaftlichen Aufgabenstellung der Psychologie bearbeitet. Wenngleich zwar zu Beginn der Ausführungen des vorangegangenen Abschnitts vorausgesetzt wurde, dass Ereignisse in der Psychologie nicht von ihrem zeitgeschichtlichen Hintergrund gelöst werden können (Geuter, 1980b, S. 38; Traxel, 2004, S. 22), so findet sich dieses Verhalten jedoch im Kreis der scientific community der Psychologie nach Durchsicht umfangreicher Literatur sowohl auf Seiten der ostdeutschen als auch der westdeutschen Psychologie nach 1945: Der Holocaust, das Innehalten und Nachdenken über die Ereignisse in Deutschland und das Verhalten in der eigenen Wissenschaft sind kein Gegenstand der (inner)wissenschaftlichen Auseinandersetzung, der sich für die Genese der Psychologie in

¹²⁹ Im Vorwort zum Kongressband der beiden ersten Nachkriegskongresse der DGPs (1951 und 1953) wird kein einziger Aspekt der oben beschriebenen Inhalte der Zusammenarbeit und der Wertschätzung gegenüber den vertriebenen Kollegen und Kolleginnen formuliert. Das Vorwort, welches die zweite öffentliche Stellungnahme nach Holocaust und zweitem Weltkrieg seitens der DGPs bedeutete, bezog sich über eineinhalb Seiten vielmehr auf die Fakten und Formalien zu den Wiederbegründungsdaten der Gesellschaft. Raum erhalten die verlegerischen Schwierigkeiten und das Engagement der DGPs und des BDP zusammen mit dem Verleger Hogrefe zur Herausgabe des Sammelkongressbandes. Die Vergangenheit wird mit kurzen Worten gleichsam ignoriert: „Die vielen schmerzlichen Lücken, die der zweite Weltkrieg und der Fortschritt der Jahre seit Erscheinen des Bayreuther Kongressberichtes, also seit nun eben 14 Jahren, in die Reihen der Gesellschaft im Inland wie auch im Ausland gerissen hat, sind in diesem knappen Rahmen kaum aufzählbar, geschweige ihrem Gewicht nach zu würdigen. Sie sind gerade am gestrigen Tage durch das plötzliche Hinscheiden des amtierenden 1. Vorsitzenden, Professor Kafka in Würzburg, in einer besonders tragischen Weise vertieft worden. Die Führung der Gesellschaft geht damit zunächst an den 2. Vorsitzenden, Professor Lersch, München, über und wird auf ihrem 19. Kongress, der am 29. September bis 1. Oktober d. J. an der Universität Köln tagen soll, durch Neuwahl neu geregelt werden“ (Wellek, 1953, 2. Seite des Vorwortes (=o. P.)).

Deutschland angemessen nachweisen ließe. Wie frühere Untersuchungen feststellten, blieb eine Auseinandersetzung mit der Psychologie im Nationalsozialismus aus, um die Etablierung des Faches nicht zu gefährden (Geuter, 1980a)¹³⁰.

Zwar findet innerhalb der hier betrachteten Zeit ab 1946 der sogenannte „Methodenstreit“ ab den fünfziger Jahren statt (vgl. Métraux, 1985b), doch wird dieser wegen bereits vorliegender Arbeiten (vgl. auch Geuter, 1980a) in diesem Abschnitt nicht näher untersucht. Es erscheint vielmehr, als sei der „Methodenstreit“ sehr willkommen gewesen, um die Psychologie unter den nationalistischen Vorzeichen zu verstecken und ihr über das wissenschaftliche Streiten zu Kontinuität und Seriosität zu verhelfen, denn der „Methodenstreit“ ist nicht konsequent zur Rückschau genutzt worden und hat somit dazu beigetragen, einiges im Dunkeln zu lassen, was kritisch hätte beleuchtet werden müssen. Psychodynamisch würde man hier von „Verschiebung“ eines Konfliktes auf einen anderen Konflikt sprechen. Da also weder eine konsequente Rückschau auf die Genese der Psychologie erfolgte, noch als Gegenstand in der Genese der Psychologie der Holocaust zu finden ist, erscheint es, als seien die Informationen der Nachkriegszeit über die grauenhaften und todesbringenden Handlungen an Millionen von Menschen durch Menschen an der Psychologie in Deutschland spurlos vorbeigegangen, während sie aus den Reihen der Physik (Einstein, 1948), der Theologie (Guardini, 1953) und der Philosophie (Litt, 1947; von Kempfski, 1947/1948) disziplinübergreifend aufgegriffen wurden.

Die „ethischen Grenzen psychologischer Arbeit“ wurden erst zum Jahr 1960 erstmals in der deutschsprachigen Fachliteratur konsequent diskutiert (Bondy, 1959/1960) und auch erst in späteren Jahrzehnten als „gesellschaftliche Verantwortung der Psychologen“ konkretisiert (Schierenberg-Seeger & Seeger, 1978), obgleich es Angebote hierzu schon in der NS-Zeit (Klemm, 1937c; Klemm, 1939c) als auch kurz nach 1945 durch Kritik aus den eigenen Reihen (Baumgarten, 1948; Baumgarten, 1949; Baumgarten, 1950) oder

¹³⁰ Hier soll noch einmal daran erinnert werden, dass für das Verlieren des 1. Weltkriegs die miserable psychologische Vorbereitung auf den Krieg als ursächlich genannt wurde. Hätte man in der Psychologie in Deutschland also nach 1945 Rückschau gehalten, hätte dies konsequenterweise die Frage aufgeworfen, ob man in den Reihen der Psychologie daran gearbeitet hatte, mittels einer „Nationalpsychologie“ den 2. Weltkrieg zu gewinnen. Diese Frage allein hätte die Psychologie als Wissenschaft in Frage gestellt. Die Antwort darauf hätte sie sicherlich zu einer Art Zusammenbruch und damit auch zu einem Wendepunkt gebracht. Dieser wurde prinzipiell – im Hinblick auf die Nationalisierung der Psychologie und der damit einhergehenden Verantwortung – bis heute nicht erreicht, da bisher noch niemand Ergebnisse – wie sie besonders aus den Kapitelabschnitten 4.1.2 und 4.1.3 vorliegen – vorwies.

benachbarten Disziplinen gab (Jaspers, 1946)¹³¹. Dieser Kritik wurde jedoch weder in den Jahren kurz nach dem Nationalsozialismus nachgegangen, noch wurde die Kritik an einer – im Prinzip nationalistischen - Betrachtung der deutschen Psychologie (Merz, 1960), wie sie sich ein Jahrzehnt später äußerte, aufgegriffen. Selbst zu dem Zeitpunkt, als mit Beginn der sechziger Jahre die Etablierung der Psychologie aus Deutschland mittels der Lehren ausgewählter Repräsentanten erstmals öffentlich in Fachkreisen¹³² angegriffen wurde. Diese waren veranlasst durch verschiedene Proteste im Hinblick auf den XVI. Internationalen Kongress für Psychologie, der nach 64 Jahren erstmals wieder in Deutschland stattfand (vgl. zum letzten in Deutschland stattgefundenen Internationalen Kongress für Psychologie auch den Kapitelabschnitt 4.1.2). Eine gründliche – und öffentliche - Auseinandersetzung mit den vorgebrachten Argumenten, die letztlich einen „wissenschaftlichen Antisemitismus“ (vgl. Kap. 5) formulierten, blieb jedoch auch nach dem Kongress aus (Geuter, 1980a, S. 23). Die Auseinandersetzung mit der „Psychologie im Nationalsozialismus“ ist bis heute zumeist von Wissenschaftlern geleistet worden, die sich selbstständig mit der Thematik auseinandersetzen (vgl. Graumann u. a., 1985). Eine konsequente Weiterverfolgung der Auseinandersetzung mit der Frage nach einer „Mittäterschaft“ (Ash, 2000) der gesamten

¹³¹ Jaspers wurde von Baumgarten in ihrer Kritik wie folgt zitiert (vgl. Geuter, 1980a, S. 11): „Wir müssen die Angriffe aus uns eher suchen als meiden, weil sie für uns eine Kontrolle des eigenen Denkens sind.“ Baumgarten formulierte als ihren Wunsch dazu: „Mögen die deutschen so begabten und auf ihrem Fachgebiet so verdienten Psychologen diese Worte beherzigen.“ (Baumgarten, 1949, S. 32).

¹³² An dieser Stelle danke ich Frau Prof. Dr. Ursula Lehr, Bonn, noch einmal herzlich für die ausführliche Einsichtnahme in den Ordner „Internationaler Kongress 1.“ aus dem Nachlass Professor Thomaes, den sie mir ermöglichte. Hier geht aus verschiedenen Schreiben hervor, dass in der Vorbereitungszeit auf den XVI. Internationalen Kongress verschiedene Aufforderungen aus dem Inland (Schreiben Heinrich Dükers vom 13.3.1960) und Ausland (z. B. Schreiben der University of Birmingham, Institute of Education, vom 16.2.1960) gegen Kongress- und DGPs-Repräsentanten erfolgten: Im Inland waren die Ordinarien für Psychologie an den westdeutschen Universitäten offenbar durch ein Schreiben auf den Artikel des Kongresspräsidenten und DGPs-Vorsitzenden Prof. Dr. Friedrich Sander aus dem Jahr 1937 aufmerksam gemacht worden, wie es aus einem Brief der Profs. Haupt und Bergler vom 14. März 1960 sowie einem Brief des Würzburger Professors W. J. Revers vom 23.3.1960 zu entnehmen ist. In einem Brief Professor Thomaes an Professor Otto Klineberg, Columbia University in New York, wird mitgeteilt, dass weder Thomaes noch Wellek von dem Artikel Sanders gewusst haben und dies andernfalls bei der Kongress- und DGPs-Präsidentenwahl im Februar 1960 berücksichtigt hätten. Somit könne niemand für die Wahlentscheidung angegriffen werden. (vgl. hierzu auch Schreiben Thomaes an den Präsidenten der IUSP, Prof. Albert Michotte van den Berck vom 25.3.1960). Diese Mitteilung erging auch an die Universität Birmingham. Sander teilte mit Schreiben vom 29.2.1960 und 5.4.1960 den Mitgliedern „des gegenwärtigen und des früheren Vorstandes der DGfPs“ sowie den „Herren Vorsitzenden des BDP“ mit, dass er „infolge und während meiner voraussichtlich noch länger dauernden Erkrankung den Vorsitz unserer Gesellschaft niederlege (...) Ich muss mir allerdings vorbehalten, zu gegebener Zeit nach glücklich abgelaufenem Kongress auf gewisse Vorkommnisse, insbesondere böswilliger Einnischung zurückzukommen.“ Auf die Erklärung der gesundheitlichen Gründe hatten sich Thomaes und Sander bzw. Gottschaldt und Sander offenbar mündlich geeinigt (Schreiben Thomaes an Düker vom 25.2.1960; Niederschrift über die Zusammenkunft der Inhaber psychologischer Lehrstühle am 16. März 1960 im Psychologischen Institut der Universität Bonn). Inwieweit Sander auf die „Vorkommnisse“ zurückkam, geht aus der weiteren Korrespondenz nicht hervor. Vor der Niederlegung der beiden Präsidentenämter hatte Sander offenbar eher dazu beigetragen, die Urheberchaft der „Angriffe“ zuzuweisen, als persönlich inhaltlich Stellung zu der Konfrontation mit diversen Publikationen zu nehmen (Schreiben Prof. Dr. C. Bondys vom 7.5.1960; Schreiben Innerhalb der DGPs bzw. der Psychologie in Deutschland wurde die Rolle der Psychologie im Nationalsozialismus in den nächsten Jahrzehnten – zumindest nicht dokumentiert- diskutiert.

Wissenschaft Psychologie blieb zwar zugunsten der Herausstellung einzelner antisemitischer Lehren (z. B. Jaensch, 1938; Lersch, 1938; Pfahler, 1932; Pfahler, 1935) aus. Jedoch liegen umfangreiche Untersuchungen ausgewählter Aspekte der Psychologie im bzw. vor dem Nationalsozialismus vor (z. B. Chroust, 1979; Geuter, 1979; Geuter, 1988; Ash & Geuter, 1985; Lück u. a., 1987; Weber, 1992; u. a.). Eine Untersuchung, welche die „Psychologie als Teil der faschistischen Ideologie“ (Billig, 1981, S. 20) überprüfen und reflektieren sollte, ist jedoch im Rahmen der Recherchen für die vorliegende Arbeit nur in Teilen gefunden worden (Harrington, 2002).

So zeigt sich also zwischen 1945 – als politisch markantem Datum – für die Psychologie in Deutschland jedoch bis etwa 1960 keine Zäsur oder Veränderung ab. Ein wissenschaftspolitisches Datum stellen erst die letzten 50-er Jahre bzw. das Jahr 1960 insofern wissenschaftlich als markante Daten dar, als in ihnen die experimentelle Psychologie in ihrer streng wissenschaftlichen Form zur Überprüfung von Ergebnissen aus der Zeit der Weimarer Republik und der NS-Zeit wiederbelebt wurde (Düker, 1960; Düker, 1965; Traxel, 1962; Traxel, 1985). Deshalb wird die Zeit zwischen 1945 und 1960 vor allem als ‚Zeit der Etablierung, Defensive und Kritisierung‘ der verschiedenen zuvor generierten Ansätze der Psychologie seit der Ausrufung als „zuständige Erfahrungswissenschaft“ (Krueger, 1926a) betrachtet, da zahlreiche Veröffentlichungen entweder auf vorherige Lehren der 30-er und 40-er Jahre insofern zurückgreifen, als Lehrbücher aus der NS-Zeit – überarbeitet - neu aufgelegt wurden (Metzger, 1954), Lehren aus der NS-Zeit weiterentwickelt wurden (Wellek, 1950) oder zusammenfassend zur Verfügung gestellt wurden (Heuss, 1953; Wellek, 1954; Herrmann, 1957), ohne den historischen Hintergrund kritisch mit aufzunehmen. Die Defensive versteht sich nicht nur gegenüber der nur wenigen Kritik (z. B. Anonymus, 1960), sondern in diesem Engagement besonders als Ausprägung von Kontinuität (Mattes, 1985; Lück u. a., 1987, S. 137; Jaeger, Staeuble, Sprung & Brauns, 1995), indem spezifische Termini (wie z. B. des Gestaltbegriffes) „recodiert“ wurden, d. h. ihre vormals ideologische Besetzung zugunsten ursprünglich wissenschaftlicher Geltung reaktiviert (Metzger, 1979) wurde. Diese Streben nach Kontinuität ist jedoch nur für jene Lehren festzustellen, die in ihren Begrifflichkeiten politisch unverfänglich erscheinen. Andere Publikationen, die sich für den betreffenden Wissenschaftler negativ hätten auswirken können (z. B. Sander, 1937; Hofstätter, 1941), wurden verschwiegen und schließlich sogar in Nekrologen nicht erwähnt (Müller-Freienfels, 1918b; vgl. Böhme, 1950) und blieben mindestens bis in die sechziger

bzw. ausgehenden siebziger Jahre bzw. zum Teil sogar bis heute vergessen (vgl. Geuter, 1980a).

Kennzeichen dieser als „Wissenschaftsrevision“ zu bezeichnenden Auswahl politisch relativ unbedenklicher Termini und Werke lässt sich in der ‚Zeit der Etablierung, Defensive und Kritisierung‘ in Publikationen ab etwa 1946 durch neue Sammel- oder Übersichtswerke erkennen. In diesen fehlen jedoch die Ansätze des logischen Positivismus sowie die Forderungen und das Verständnis Wilhelm Wundts zur erkenntnistheoretischen Begründung der Psychologie ebenso wie die Theorie-Diskussionen (Tönnies, 1906; Bühler, 1927; Schlick, 1930/1931; Carnap, 1932/1933; Stevens, 1939) über den „objektiven Ausgang“ der Wissenschaft Psychologie (vgl. hierzu Rohracher, 1946; vgl. auch Rohracher, 1988). Zwar wurden einzelne Aspekte in späteren Publikationen oder Wiederauflagen (Bühler, 1927/1965) aufgegriffen, doch erfolgt jahrzehntelang keine Evaluation oder Reflexion der Genese der Psychologie in Deutschland bezogen auf die ersten 50 Jahre des 20. Jahrhunderts. Auch wurden die Werke der jüdischen psychologischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bis auf einzelne Ausnahmen (Traxel, 1988a) nicht wieder aufgelegt, noch weniger in Nachrufen erinnert oder wissenschaftlich angemessen diskutiert (Bürmann & Herwartz-Emden, 1993, S. 217). Nur wenigen jüdischen Wissenschaftlern ist aus den Reihen der Psychologie in Form gedenkender Artikel oder wissenschaftlicher Aufarbeitung ihres Lebensweges und Lebenswerkes gedacht worden (z. B. Baumgarten-Tramer, 1967; Seebohm, 1970; Bürmann & Herwartz-Emden, 1993; Daub, 1996), noch sind zeitgeschichtliche Aufarbeitungen der Grausamkeiten, die Psychologen quasi als Zeugen selbst erlitten (Utzitz, 1948), zum Gegenstand der wissenschaftlichen Forschung der Psychologie geworden. Eine „Enthauptung“, wie sie Ash (Ash, 2002, S. 239) der Psychologie seit 1933 konstatierte, vollzog sich somit bis weit in die Zeit nach dem Nationalsozialismus bzw. bis in die Gegenwart.

Die „Chancen“ (Geuter, 1980a, S. 11) zur Aufarbeitung der Genese der Psychologie in Deutschland wurden mehrmals zugunsten einer Etablierung und Defensive der in der Zeit der Politisierung und Nationalisierung begonnenen nationalistischen Ausrichtung vertan, jedoch ohne auf die Politisierung und Nationalisierung – geschweige denn Rassifizierung – innerhalb der Zeit bis etwa 1960 einzugehen (von Allesch, 1950¹³³; Wellek, 1960). Ein Beginn dieser

¹³³ Hierzu ist anzumerken, dass von Alleschs Beitrag als Antwort oder Erwiderung auf die Publikationen Baumgartens erschien – jedoch nicht in einer deutschsprachigen Fachzeitschrift und nicht in deutscher Sprache. Somit erscheint von Alleschs Antwort adressiert auf die Erstpublikation Baumgartens und an die „Welt“ – nicht

Aufarbeitung hat – im Vergleich mit anderen Wissenschaften – in der Psychologie in Deutschland nicht nur erst sehr spät stattgefunden (Lück u. a., 1987; Geuter, 1988), sondern gleichsam verspätet die jahrzehntelang angenommene Trennung zwischen NS-Ideologie und Professionalisierung der Psychologie in Frage gestellt, während im Ausland bereits früh in einzelnen Artikeln auf eine Verknüpfung aufmerksam gemacht wurde (Wyatt & Teuber, 1944). Hier sei auch auf die „Artikelserie zur Selbstdarstellung der Psychologie“ (vgl. Lück u. a., 1987; Kroh, 1943; Lersch, 1943; Sander, 1943; Wenke & Würtenberger, 1943; Wenke, 1943) hingewiesen, die gleichsam wie eine Jubiläumsschrift¹³⁴ in der Monatsschrift „Deutschlands Erneuerung“ Zeugnis für eine doppelte, d.h. akademisch-politische, Identität ablegte: Sie erschien 1943 – übrigens genau 25 Jahre nach den Artikeln von Müller-Freienfels und Bergmann aus dem Jahr 1918 -, nachdem in den Vorjahren 1941 und 1942 bereits „Auftakt-Artikel“ publiziert worden waren (Anschütz, 1941; Hofstätter, 1941; Anschütz, 1942). Alle diese Artikel erhielten im Folgejahr ein Echo unter dem Begriff der „differentiellen Völkerpsychologie“ (Thyssen, 1944).

Die theoretische Grundlagendiskussion den „objektiven Ausgang“ (Bühler, 1927) der Psychologie betreffend wurden über Jahrzehnte nicht aufgegriffen. Hierzu zählen folgende Anregungen, die man auch als Ressourcen (Ash, 1999) für die wissenschaftliche Psychologie verstehen kann: Rudolf Carnaps Versuch, die Psychologie zur „Physikalisierung“ zu bewegen (Carnap, 1932/1933, S. 140), d. h. zur Übersetzung ihrer wissenschaftlichen Sätze in physikalische Sprache, um für die Psychologie auf ihrem Weg als Wissenschaft eine „Reinigung von metaphysischen Beimengungen“ zu unterstützen und sie von dem „Fehler der Hypostasierung“, d. h. der Verdoppelung einer inhaltlichen Aussage über einen Zustand durch physikalische Beschreibung plus metaphysischer Annahme einer neben oder hinter dem Zustand liegenden „parallelen Wesenheit“ (Carnap, 1932/1933, S. 116f.), zu befreien (vgl. hierzu auch Geuter, 1980b). Andere Anregungen enthielten Moritz Schlicks Ansätze zu Anfang der dreißiger Jahre, welche die Entwicklung der Psychologie als eine von der

an die Autorin Baumgarten. Von Allesch schlüpfte somit tendenziell eher in die Rolle eines Rezensenten, der sich einer Publikation gegenüber sieht, denn als Wissenschaftler mit einer – zu diesem Zeitpunkt noch zu definierenden – Verantwortung.

¹³⁴ Für die Jahresausgabe 1943 ist nicht nur die Quantität der Veröffentlichungen aus den Reihen der akademischen Psychologie auffallend. Vielmehr noch scheint das als Geleitwort dienende Hitler-Zitat aus dem Buch „Mein Kampf“ bedeutsam für die Autoren der gesamten Jahresausgabe. Hier wird herausgestellt „Auch in der Wissenschaft hat der völkische Staat ein Hilfsmittel zu erblicken zur Förderung des Nationalstolzes. (...) Aus der Unzahl all der großen Namen der deutschen Geschichte aber sind die größten herauszugreifen und der Jugend in so eindringlicher Weise vorzuführen, dass sie zu Säulen eines unerschütterlichen Nationalgefühls werden.“ (Deutschlands Erneuerung, 1943, S. 1). Diese Herausgreifen Einzelner ging inhaltlich konform mit der Zielsetzung für die DGPs bzw. der Pflege der Psychologie an den Deutschen Hochschulen, wie es seit der Ernennung der DGPs gelten sollte (Volkelt, 1930).

Philosophie losgelöste Einzelwissenschaft unter der Bedingung voranzutreiben suchte, ihre Grundbegriffe klar herauszuarbeiten, wie dies auch schon Tönnies herausstellte (Tönnies, 1906). Schlick betonte, dass – solange die Psychologie noch als Zweig der Philosophie eingeordnet würde – ein Bemühen um den Sinn ihrer Sätze noch im Vordergrund stünde (vgl. Schlick, 1930/1931, S. 9). Die Klärung der Grundbegriffe würde dabei zu einer tieferen Klärung des Sinnes führen und da die „entscheidenden, epochemachenden Fortschritte der Wissenschaft immer von dieser Art sind, dass sie eine Klärung des Sinnes der fundamentalen Sätze bedeuten (...)“ (Schlick, 1930/1931, S. 10), hätte dies für die Genese der Psychologie einen Zugewinn an Transparenz bedeutet. Schlick arbeitete dabei besonders heraus, dass es sich innerhalb der Wissenschaft Psychologie um „Setzungen“ handelt, „die allen Aussagen ihren Sinn als ein schlechthin Letztes geben. Entweder wir h a b e n diesen Sinn, dann wissen wir, was mit den Aussagen gemeint ist; oder wir haben ihn nicht, dann stehen nur bedeutungsleere Worte vor uns und noch gar keine Aussagen;“ (Schlick, 1930/1931, S. 10). Da diese Transparenz nicht geschaffen wurde und somit die Eindeutigkeit der Aussagen mancher Lehren (z. B. Ganzheitspsychologie) zugunsten einer Mehrdeutigkeit geschmälert war, kann eine nichtwissenschaftliche Verwendung der Worte bzw. einzelner Lehren beispielsweise für politische Zielsetzungen (Harrington, 2002) durch die Ergebnisse des vorliegenden Kapitels bestätigt werden. Vor diesem Hintergrund wird auch verständlich, warum eine „politische Psychologie“ in Deutschland wie ein „Stiefkind in der Forschung zweier junger Disziplinen“ (Krampen, 1985) beschreibbar wurde: Die Instrumentalisierung der Psychologie für politische und menschenverachtende Zielsetzungen war bis dahin – und bis heute – in vielen Teilen verdeckt und versteckt.

Dass sich die Psychologie nach 1946 in der DDR als marxistisch-leninistische Psychologie formulierte, erscheint vor dem Hintergrund der zuvor stattgefundenen Politisierung und Nationalisierung der Psychologie in Deutschland als eine schlüssige Weiterentwicklung auf politische Zielsetzungen hin (vgl. hierzu auch Schunter-Kleemann, 1980). Die politischen Zielsetzungen und die politisierte Ausrichtung der Psychologie in der DDR im Detail zu untersuchen, soll an dieser Stelle jedoch vernachlässigt werden, da es verschiedene Dokumentationen zur Grundlegung der marxistisch-leninistischen Psychologie gibt (Anonymus, 1948; Dultz, 1948; Oelßner, 1948; Drefenstedt, 1953; Hiebsch, 1955; Lange, 1955; Klemm, 1958; Schunter-Kleemann, 1980 u. a.). Die Förderung der Psychologie in der DDR war wie die Förderung aller übrigen Wissenschaften in der DDR eine Aufgabe der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED), welche als Leistung der Wissenschaft

„einen ständig wachsenden Beitrag zur planmäßigen Vervollkommnung der Produktion und zur Entwicklung des materiellen und geistig-kulturellen Lebens aller Werktätigen“ definierte (Ruckhaberle, 1982, S. 75).

Am Ende dieses Kapitels bleibt erklärungsbedürftig, was zur Nichtbeachtung der Vorschläge von Regeln (Wundt, 1896) bzw. zur Vernachlässigung der Begriffsklärung innerhalb der Psychologie (Tönnies, 1897; vgl. Tönnies, 1906) geführt hat. Hierzu sollen einige Überlegungen zu den Hintergründen im folgenden angeführt werden.

4.2 Hintergründe zur Vernachlässigung der wissenschaftstheoretischen Diskussion in der Genese der Psychologie in Deutschland zwischen ca. 1930 und 1960

Bevor wie zuvor angekündigt der Versuch einer Erklärung hinsichtlich der Vernachlässigung der wissenschaftstheoretischen Ressourcen innerhalb der Genese der Psychologie in Deutschland gemacht werden soll, sollen kurz die Gründe für die Vernachlässigung der Vorschläge aus dem Wiener Kreis vor dem Hintergrund der Etablierungsprobleme der Wissenschaftstheorie reflektiert werden: Solche Probleme bestanden für die Wissenschaftstheorie in Deutschland bis über die Mitte des 20. Jahrhunderts, während die Etablierung der Wissenschaftstheorie im (deutschsprachigen) Ausland bereits erfolgt war (Dahms, 1988, S. 159). Andere Gründe zur Vernachlässigung der wissenschaftstheoretischen Impulse durch den Wiener Kreis sind vor allem in den wissenschaftlichen Bedingungen während der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und des Austrofaschismus zu sehen: Hier erscheinen der Mord an Moritz Schlick und die Emigration des Wiener Kreises als bedeutsame Fakten (Dahms, 1987; Stadler, 2004, S. 21), die zu einer Vernachlässigung, wenn nicht sogar zu einer gewollten Verdrängung der wissenschaftstheoretischen Forderungen in Deutschland beigetragen haben. Die wissenschaftstheoretischen Forderungen des Wiener Kreises lebten inhaltlich erst durch eine „kritische Psychologie“ und als „Kritik der bürgerlichen Psychologie“ zu Beginn des letzten Quartals des 20. Jahrhunderts wieder auf (Bruder, 1973; Bruder, 1980; Braun & Holzkamp, 1977). Diese Kritik führte letztlich erst im vierten Quartal des 20. Jahrhunderts zu einer Darlegung wissenschaftstheoretischer Grundlagen in ihrer Bedeutung für die Psychologie (Schneewind, 1976; Schneewind, 1977) und brachte auch eine Diskussion zur Relevanz der Psychologie hinsichtlich ihres wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Auftrages in Gang (Iseler & Perrez, 1976). Auf die

– gut 80 Jahre zuvor niedergeschriebenen Regeln, wie sie Wilhelm Wundt (Wundt, 1896) als Grundlage für die wissenschaftliche psychologische Forschung formulierte – ist bisher wenig rekurriert worden. Auch blieben die wissenschaftstheoretischen Überlegungen von Tönnies (Tönnies, 1897/1906) bisher gänzlich unbeachtet. Beiden Wissenschaftlern muss nach den vorliegenden Ergebnissen in Bezug auf eine Nationalisierung der Psychologie in Deutschland hier unbedingt eine Nacharbeit gezollt werden, wenn die Identität und Authentizität der Wissenschaft Psychologie in Deutschland keinem zunehmenden Identitätsproblem anheim fallen soll, wie Ash dies bereits für die experimentelle Psychologie als akademisches Identitätsproblem untersucht hatte (Ash, 1980).

Eine konsequente Nacharbeit und Untersuchung der Ursachen für die Spaltung der Psychologie¹³⁵ und für die Vernachlässigung theoretischer Einigung in der Psychologie fordert im Kern auch die Untersuchung der unterschiedlichen Weltbilder, welche wiederum eine philosophisch-erkenntnistheoretische Diskussion nach sich ziehen würde, der sich für die naturwissenschaftliche Psychologie vor allem Ebbinghaus (Ebbinghaus, 1895) und Wundt (Wundt, 1896 und 1898 a bis c) kritisch als Voraussetzung für psychologische Untersuchungen gestellt hatten, sowie zeitgleich - für die später als geisteswissenschaftlich bezeichnete Psychologie - Tönnies (Tönnies, 1897/1906)- sowie danach erst wieder die Mitglieder des Wiener Kreises (Schlick, 1930/1931; Carnap, 1932/1933). Für die Situation der Psychologie im 20. Jahrhundert müsste zukünftig auch eine Untersuchung der Denkweisen mittels der Weltbilder erfolgen, wie dies Kurt Lewin bereits dargelegt hatte (Lewin, 1930/1931). Diese können hier nicht weiter diskutiert werden, um den Rahmen der Arbeit nicht zu sprengen. Unter der wissenschaftsanthropologischen Perspektive klingen hierzu jedoch Einzelheiten an.

Abschließend bleibt für die Untersuchung der Genese der Psychologie in Deutschland zusammenzufassen, dass die Ergebnisse in den einzelnen Unterabschnitten zeigen, wie die Psychologie sich von einer „wissenschaftlichen Weltauffassung“ (Neurath, 1979) und damit einem objektiven Wissenschaftsbegriff zusehends von Jahrzehnt zu Jahrzehnt abwendete und sich dem Begriff der „Weltanschauung“ (wie er bereits als Teil der abstracten Erkenntnistheorie von Schuppe (Schuppe & von Schubert-Soldern, 1895, zit. in Wundt, 1898) formuliert worden war) als leitend für ihre wissenschaftlichen Lehren zugewandt hatte.

¹³⁵ Hiermit ist nicht die generelle Unterteilung der Psychologie in geistes- und naturwissenschaftliche Psychologie gemeint, sondern vielmehr die Spaltung in eine nationalistische und eine wissenschaftliche Psychologie.

4.3 Zusammenfassende Diskussion der Ergebnisse aus der Untersuchung der Genese der Psychologie in Deutschland zwischen dem ausgehenden 19. Jahrhundert und Mitte des 20. Jahrhunderts aus wissenschaftstheoretischer Perspektive

Die beschriebene wissenschaftstheoretische Genese der Psychologie in Deutschland zwischen etwa 1900 und 1960 lässt sich zusammenfassend als „semantischer Umbau“ (Bollenbeck & Knobloch, 2001) der Psychologie von der naturwissenschaftlich orientierten experimentellen Psychologie zugunsten politisch-ideologischer Zielsetzungen darstellen. Die daraus erwachsenen Konsequenzen und Umwendung der Psychologie hin zu einer Politisierung und Nationalisierung der Psychologie in Deutschland zu einer „deutschen Psychologie“¹³⁶ zeigen einen „scientific change“ (Ash, 1999) bereits lange vor 1933 durch „Perspektivenübernahme“ (Steins & Wicklund, 1993) innerhalb eines zunehmend großen Kreises von Wissenschaftlern. Es konnte zwar in keinem Archiv bisher eine offizielle Beauftragung der Psychologie auf eine „nationale Psychologie“, wie sie sich in verschiedenen Formen als Ganzheitspsychologie, Lebenspsychologie u. a. zeigte, ermittelt werden, jedoch konnte das Zeugnis Sprangers gefunden werden, wonach „der Kaiser selbst (...) die neue Epoche heraufgeführt“ hatte (Spranger, zit. in: von Schmidt-Pauli, 1929). Da die Wurzeln demnach zeitlich im Kaiserreich liegen und Kaiser Wilhelm II. Chamberlains Schriften und Person sehr wertschätzte (Wilhelm II., 1922) wurde in der Zeit seines Exils im Rahmen des „volksorganischen Denkens“ der Berthold Otto-Schule (Alberts, o. J.) verschiedene Publikationen veröffentlicht, die eine Weiterentwicklung der Chamberlainschen Konzeption in Bezug auf eine „differentielle Völkerpsychologie“ als auch im Hinblick auf eine „differentielle Volkspsychologie“ bedeuteten (Otto, 1926)¹³⁷. Generell sah Kaiser Wilhelm II. die Entwicklungen nach dem 1. Weltkrieg bis zum seinem Tod im Jahr 1941 als eine Weiterführung der Pläne, wie sie unter seiner Leitung 1914 (vgl. Otto, 1914) entstanden waren (Röhl, 2002, S. 221). Hierunter wurden jedoch nicht nur die kriegerischen Pläne, sondern auch politisch-ideologische Pläne verstanden, die sich im sogenannten „modernen Antisemitismus“ (Benz, 2004, S. 108f.) zeigten (Röhl, 2002, S. 202ff.). Inwieweit der Antisemitismus bzw. „A-Semitismus“ (Chamberlain, 1928, S. 12ff.), den Chamberlain als den „rein innerliche Vorgang einer Ausscheidung alles Semitischen“ aus dem Seelischen (Chamberlain, 1904, S. XLVII)

¹³⁶ In diesem Zusammenhang sei auch die Gründung der Zeitschrift „Deutsche Psychologie“ 1916 als „Arbeitenreihe zur Kulturpsychologie und Psychologie der Praxis (Psychotechnik)“ erwähnt; sie ist unter diesem als auch unter dem Aspekt der „Ausländerei“ einzuordnen.

¹³⁷ Otto hatte 1910 bereits eine Staatstheorie als „sozialistische Monarchie“ entworfen, die auch psychologische Konnotationen zeigte.

umschrieb¹³⁸, innerhalb der Psychologie ebenfalls wirksam wurde bzw. von einer *wissenschaftlichen Arisierung* gesprochen werden muss, soll in den folgenden Kapiteln – besonders unter der wissenschaftssoziologischen und der wissenschaftspsychologischen Perspektive untersucht werden. Bei dieser Ausprägung von Arisierung steht die Frage im Zentrum, inwieweit ein „Ausscheiden“ -verstanden als radikale Ausgrenzung und Ausschluss- jüdischer Wissenschaftler in der Psychologie nachweisbar sind. Dieser bedeutsame Untersuchungsaspekt hängt letztlich auch mit der Frage nach dem Menschenbild in der Psychologie zusammen, welche unter der wissenschaftsanthropologischen Perspektive näher untersucht wird. Diesbezüglich bleiben zunächst noch Fragen offen, die sich auch um den Begriff der Mittäterschaft (Ash, 2000) drehen. Dass von einer Mittäterschaft durch die theoretische Ausrichtung der Psychologie in Deutschland ausgegangen werden kann, zeigen die auf Basis der unter der wissenschaftstheoretischen Perspektive gefundenen Ergebnisse. Doch zeigen diese Ergebnisse, dass eine Mittäterschaft zeitlich der politischen Entwicklung insofern vorausging oder zumindest parallel zu ihr verlief, als die Hinwendung der Psychologie zum Nationalitätsprinzip (Hertwig, 1918) namentlich durch einen Psychologen (Müller-Freienfels, 1918b) ihre Anfänge ab dem Jahr 1918 nachweisen lässt. Für den weiteren Gang der Untersuchung in der vorliegende Arbeit bleibt noch zu klären, inwieweit die Ergebnisse des vorliegenden Kapitels sich in der wissenschaftlichen Gemeinschaft nachweisen lassen, d. h. inwieweit eine „differentiell volkpsychologische“ oder „differentielle völkerpsychologische“ Denkweise sich etabliert hat, inwieweit ihre Inhalte weiterentwickelt wurden und im kognitiven Sich-Verhalten, d. h. im wissenschaftlichen Miteinander umgesetzt wurden. Anhaltspunkt für die Untersuchung dieser Fragen geben die „Schulen“ der Psychologie. Auf diese soll in der folgenden Untersuchung aus wissenschaftssoziologischer Perspektive eingegangen werden, denn die „Schulen“ werden als Ort der „wissenschaftlichen Sozialisierung“ für die Verbreitung von Wissen und Denkweisen als zentral und bedeutsam angesehen. Desweiteren soll untersucht werden, wie sich diese Denkweise innerhalb des sozialen Lebens der wissenschaftlichen Gemeinschaft manifestierte. Die Einbettung der Ergebnisse aus wissenschaftstheoretischer Untersuchungsperspektive hinsichtlich Wissenschaftsstruktur (Kuhn, 1967) und Wissenschaftsdynamik (Schäfer, 1978), werden im Kapitel 10 diskutiert.

¹³⁸ In einem Brief soll Wilhelm II. bereits 1927 über den Mord an Juden unter der Verwendung von Gas erwähnt haben (Röhl, 2002, S. 202 u. S. 220)

5. Untersuchung zur Genese der Psychologie in Deutschland vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis Mitte des 20. Jahrhunderts aus wissenschaftssoziologischer Perspektive

Innerhalb des vorliegenden 5. Kapitels sollen unter wissenschaftssoziologischer Perspektive die Fragen nach der Genese der Psychologie in Deutschland im Vordergrund stehen, die den Stand der Wissenschaft Psychologie im Kreis der wissenschaftlichen Gemeinschaft untersucht. Wenn im vorhergehenden Kapitel die Identität der Wissenschaft Psychologie als Ereignisse „im Innern“ (Graumann, 1980b) untersucht wurde, soll im folgenden der Aspekt der Identitätsbildung und –prägung im gemeinschaftlichen Raum untersucht werden, denn Identität entsteht auch aus dem Dialog zwischen innen und außen, d. h. im „öffentlichen Raum, der schon in einfachen Interaktionen entsteht“ (Habermas, 2005, S. 25). Diesen öffentlichen Raum stellen sowohl die „Schulen“ der Psychologie als auch die akademische Gemeinschaft der Wissenschaftler sowie wissenschaftliche Vereinigungen der Psychologie dar.

Im folgenden soll zuerst der Schulnbegriff erläutert und die verschiedenen Forschungsansätze der Schulen der Psychologie kurz vorgestellt bzw. als Schulen eingeordnet werden. Darauf folgt ein Abschnitt, in dem das Verhältnis innerhalb der akademischen Gemeinschaft der Ordinarien der Philosophie in ihrer Beziehung zur (experimentellen) Psychologie und in der Beziehung zur Öffentlichkeit dargestellt wird. Das Kapitel schließt mit einem Abschnitt, der die Genese der wissenschaftlichen Vereinigung der Psychologie, der Gesellschaft für experimentelle Psychologie und der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, zu relevanten Zeitpunkten untersucht. In diesem Zusammenhang wird sowohl auf die Frage eingegangen, inwieweit ein Verhalten innerhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft erkennbar und nachweisbar ist, welches auf einen „wissenschaftlichen Antisemitismus“ hindeutet und welche Bedeutung der – häufig benutzte – Begriff der *Bewegung* bedeutet und innerhalb welcher Vereinigungen unter dem Terminus der Philosophie und Psychologie dieser zu finden ist.

5.1 Überblick über den Schulbegriff und die „Schulen“ als soziale Orte in der Genese der Psychologie in Deutschland

Wie im vorangegangenen Kapitel bereits dargelegt, gab es innerhalb der Psychologie vor allem zwei sehr unterschiedliche Auffassungen und Voraussetzungen für die akademische Psychologie, welches sich in der Unterscheidung in „subjektive Psychologie“ und „objektive Psychologie“ niederschlug. Eine Unterscheidung unter dieser Nomenklatur hat sich zwar nicht durchgesetzt, wurde jedoch in einzelnen Argumentationen in Publikationen herangezogen: Wundt sprach von dem „subjektiven Psychologen“ (Wundt, o. J., S. 127), Bühler konkretisierte und relativierte den Begriff der „objektiven Psychologie“, indem er die Psychologie als Wissenschaft eines „objektiven Ausgangs“ bezeichnete (Bühler, 1927/1965, S. 17). Da diese beiden Pole jedoch zur Übersichtlichkeit innerhalb der sehr unterschiedlichen Schulen hilfreiche Kategorien darstellen, sollen unter dieser Verwendung die beiden theoretischen Ausrichtungen abrisssartig diskutiert und ihnen die verschiedenen Schulen ein- bzw. zugeordnet werden. Zunächst soll jedoch kurz auf den Schulbegriff eingegangen werden.

Der Schulbegriff wurde zu Beginn des Untersuchungszeitraums für die vorliegende Arbeit zum Teil sehr kritisch gesehen: Schulen wurden vor gut einhundert Jahren als „Sprach-Inseln“ der Philosophie gesehen, da sie einer „**t e r m i n o l o g i s c h e n K o n v e n t i o n** mit dem Urheber“ von Begriffen unterlagen (Tönnies, 1906, S. 90) und eine gemeinsame Ausdrucksweise basierend auf einem gemeinsamen Interesse und darin wurzelnden gemeinsamen Denken für die Psychologie zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch stark vermissen ließen. Heute bezeichnet der Schulbegriff eine „institutionalisierte Unternehmung“ (Klemenz, 1992, S. 1473), die nach Wilhelm eine gesellschaftliche Institution ist, „wo – formal unter dem Gesetz der Ökonomie und materiell mit Hilfe des Lehrplans – die rationale Vorstellung der Welt (...) gelehrt und gelernt wird“ (Wilhelm, 1969, S. 9f.). Der Begriff der „Schule“ bezeichnet im wissenschaftlichen Kontext einen universitären Ort an dem eine vertiefende Forschung einzelner Wissenschaftler und ihrer Schüler zu bestimmten Forschungsthemen erfolgt (vgl. hierzu Scheerer, 1985). Diese verschiedenen Kennzeichen einer Schule sollen bei der Erörterung der verschiedenen Schulen der Psychologie zu Grunde gelegt werden, da sie sowohl die Kritik von Tönnies hinsichtlich der unterschiedlichen Begriffe und „**G e g e n s t ä n d e** des Denkens“ (Tönnies, 1906, S. 91) als auch die Kriterien institutionalisierter Unternehmung widerspiegeln. Auch soll eine Darstellung und Einordnung

der Schulen unter die beiden theoretischen Linien subjektive versus objektive Psychologie einen Überblick geben, inwieweit die Lehren der einzelnen Schulen sich innerhalb des Untersuchungszeitraumes zwischen 1895 und 1945 als Ressourcen (Ash, 1999) auch vor dem „Horizont“ (Gadamer, 1999) gesellschaftlich-politischer Ereignisse für die Genese der Psychologie in Deutschland verstehen lassen.

Die Unterschiede zwischen den Schulen der Psychologie zeigen sich in ihren Grundbegriffen, Gegenständen und Voraussetzungen: Während die subjektive Psychologie¹³⁹ – gegründet auf die Prämissen der abstracten Erkenntnistheorie - einen an die persönlich-individuellen Erlebnisse gebundenen Erfahrungsbegriff auf Basis der Vorstellung eines Weltganzen (Schuppe, 1898) voraussetzte, legte die sogenannte objektive Psychologie – der naturwissenschaftlichen Erkenntnistheorie der positiven Wissenschaft folgend - einen an messbare, wiederholbare Beobachtungen gebundenen Erfahrungsbegriff zugrunde. In diesem Sinne sah Wilhelm Wundt die Psychologie im wesentlichen als ein theoretisches Forschungs- und Lehrgebiet (Wundt, 1913/1921; Ash, 1985). Aus den unterschiedlichen Definitionen der Psychologie leiteten sich Systembegriffe ab, welche die Geltungsansprüche der beiden Linien manifestierten. Die Systembegriffe lauten für die subjektive Psychologie „Primate“, die den Prinzipien vorangehen. Für die objektive Psychologie lauten sie lediglich „Prinzipien“, ohne dass hierzu Primate übergeordnet wurden. Während sich „Primate“ im Sinne von Setzungen und Gesetzen verstehen, lassen sich Prinzipien als Gesetzmäßigkeiten zu bestimmten Untersuchungen beschreiben. Innerhalb der objektiven Psychologie, unter der hier die experimentelle Psychologie nach Wilhelm Wundt gefasst wird, gab es kein Primate, sondern lediglich „Principien“, die über das „Product der psychologischen Analyse und Abstraction“ herausgearbeitet wurden (Wundt, 1896, S. 338), wie das „Princip der Aktualität“, das „Princip der schöpferischen Synthese“ und das „Princip der beziehenden Analyse“ (Wundt, 1911, S. 88-112), die alle die Untersuchung der Bewusstseinsorganisation als Bezugspunkt hatten. Die

¹³⁹ In der Fachliteratur bzw. in Lexika und Wörterbüchern, die ab 1920 zur Psychologie erschienen (Giese, 1921) bzw. nach 1945 aufgelegt wurden, lässt sich der Begriff „subjektive Psychologie“ nicht finden, wohl aber der Begriff der objektiven Psychologie (Roth, 1988, S. 1500). Die herleitenden Begriffe „subjektiv“ als Pendant zu „objektiv“ sind jedoch nachweisbar, wobei subjektiv als „das von jemandem Erlebte, Persönliche“ (Giese, 1921, S. 100) erläutert wurde, wie es sich inhaltlich auch in späteren Lexika unter dem Stichwort „Subjektivität“ (Traxel, 1988b) finden lässt. Der Ansatz bzw. die Definition der „subjektiven Psychologie“ nach Cornelius, welche die „directe Quelle psychischer Erfahrung“ und die „Betrachtung der Ausdrucksbewegungen und Mitteilungen anderer Individuen“ (Cornelius, 1897, S. 8) zum Gegenstand ihrer Forschung hatte, kommt die Definition der „subjektivierenden Psychologie“ (Dorsch, 1976) nahe, die jedoch erst viele Jahrzehnte später in einem Lexikon als „Gegenposition zu allen objektivierenden Annahmen und Theorien“ gekennzeichnet wurde (Dorsch, 1976, S. 469). Die Unterscheidung von subjektivierender und objektivierender Psychologie begründete Müller-Freienfels (1929).

allgemeine Bedeutung psychologischer Prinzipien sah Wundt vor allem darin, die Vorstellung eines Objektes „als einen Vorgang verstehen, der nicht weniger wechselnd und vergänglich ist wie ein Gefühls- oder Willensakt“ (Wundt, 1911, S. 112) und diesen unter der Annahme von „Verbindungsprozessen, zwischen den Empfindungselementen“ zu untersuchen (vgl. auch Wirth, 1908). Aus den wissenschaftlichen Untersuchungen Wundts ging die sogenannte „Leipziger Schule“ hervor. Der Schulenbegriff wurde vor allem auf diese theoretischen Richtungen angewendet. Diese sollen hier nur kurz als Schulen der „objektiven Psychologie“ vorgestellt werden, da im Rahmen universitätsgeschichtlicher Publikationen und in den zahlreichen Untersuchungen zur Geschichte der Psychologie hierzu bereits ausführliche Untersuchungen und Darstellungen über den Zeitraum von Beginn bis Ende des 20. Jahrhunderts stattgefunden haben (z. B. Klemm, 1911; Müller, 1924; Hehlmann, 1963; Krampen, 1991; Sprung & Schönflug, 1992/2003; Schönflug, 1992; Lück, 1996; Sprung & Sprung, 1997; Gundlach, 1994; Hammer, 1994; u. v. a.).

5.1.1 Schulen, die der sogenannten objektiven Psychologie zuzuordnen sind

Unter den Schulen der sog. objektiven Psychologie sollen jene Schulen unterschieden werden, welche der naturwissenschaftlichen Erkenntnistheorie oder bezogen auf den kritischen Realismus konsequent dem empirischen Standpunkt verpflichtet waren und somit der Einhaltung der Regeln folgten, wie sie Wundt erkenntnistheoretisch als wissenschaftliche Regeln voraussetzte (Wundt, 1896, S. 332). Methodisch ist die sog. objektive Psychologie vor allem experimentell ausgerichtet. Im folgenden sollen die unter diesem theoretischen Verständnis genannten Schulen mit ihrer jeweiligen Spezialisierung kurz vorgestellt werden:

Begonnen werden soll mit der sogenannten „Leipziger Schule“. Sie war nach Wilhelm Wundt und seinem Lehrstuhl und Institut in Leipzig so genannt worden. Ihr wird der Begriff des „Strukturalismus“ zugeordnet, da die experimentelle Psychologie nach Wilhelm Wundt die Strukturen und die Organisation des Bewusstseins untersuchte. Aus ihr ging die sog. „Würzburger Schule“ zur Untersuchung von Denk- und Willensvorgängen hervor, die durch den Wundt-Schüler Oswald Külpe gegründet wurde (vgl. hierzu Hammer, 1994).

Unter dem Aspekt des Funktionalismus untersuchte sie die Funktionen und Abläufe des Gedächtnisses mittels experimenteller Methoden. Ebenso dem Funktionalismus zugeordnet wurde die Berliner Schule von Carl Stumpf. Sie untersuchte die Funktionen der

Wahrnehmung. Die hieraus entstandene Gestaltpsychologie durch die ‚Berliner Schule der Gestalttheorie‘ wurde besonders durch Wolfgang Köhler und Max Wertheimer ab den zwanziger Jahren vorangebracht (Sprung & Schönplug, 2003). Die Anfänge dieser Schule liegen vor allem in den Arbeiten dieser beiden Wissenschaftler als auch den Arbeiten Kurt Koffkas, die diese zu dritt am Institut von Friedrich Schumann in Frankfurt in ihren Assistenzjahren vornahmen. Die experimentelle Psychologie nach Wundt soll der funktionalen Psychologie nach Carl Stumpf in starkem Wettbewerb gegenüber gestanden haben (Wittling, 1988).

Mit dieser Einordnung sollen nur die – für den Untersuchungszeitraum – bedeutendsten Schulen der objektiven Psychologie vorgestellt werden. Daneben gab es auch an anderen Orten und Instituten Arbeiten und Beiträge, die den Bestrebungen dieser Schulen zuzurechnen sind, jedoch nicht als eigene Schulen bezeichnet wurden bzw. als solche wirkten.

5.1.2 Schulen, die der sogenannten subjektiven Psychologie zuzuordnen sind

Unter den Schulen der sog. subjektiven Psychologie sollen jene Schulen unterschieden werden, welche dem Standpunkt der abstracten Erkenntnistheorie verpflichtet waren (vgl. Mach, 1906, S. VII) und die Erfahrung als ihre theoretische Basis ansahen. Psychologie bedeutet auf dieser Basis „Seelenkunde“ und ist methodisch vor allem über die Introspektion definiert, welche sich vor allem der Untersuchung der Gefühls- und Geisteswelt zuwendet (Cornelius, 1897, S. 8f.). In Teilen wurde sie auch als „geisteswissenschaftliche Psychologie“ definiert (Spranger, 1921). Sie bezog eine Psychologie der Deutung (Elsenhans, 1904) mit ein und schuf Typologien des Menschen (Spranger, 1921, S. 107-248). Wie oben bereits im Unterschied zu den Ansätzen der objektiven Psychologie genannt, wurden unter der Ausrichtung der subjektiven Psychologie als Kennzeichen besonders „Primate“ als Setzungen für Untersuchungen formuliert (vgl. Herrmann, 1982, S. 597). Im folgenden sollen die unter diesem theoretischen Verständnis genannten Schulen mit ihrer jeweiligen Spezialisierung kurz vorgestellt werden:

Die sogenannte subjektive Psychologie wurde bisher keinem Schulbegriff zugeordnet: Krueger sprach mit Bezug auf Cornelius und andere Ordinarien im Kontext philosophischer Fragestellungen von der „südwestdeutschen Schule“ (Krueger, 1915, S. 17)

doch soll zur Diskussionsführung in dieser Arbeit von der *Münchener Schule* gesprochen werden, welche die „Psychologie als „Erfahrungswissenschaft“ unter dem Primat der „reinen Psychologie“ ausrichtete (Cornelius, 1897, S. 10.)¹⁴⁰. Ein Schulbegriff, welcher *Münchener Schule* lautet, ist bisher nicht in die Wissenschaftshistoriographie eingegangen, noch wurden Hinweise auf ihn in der für diese Untersuchung benutzten Literatur gefunden. Daher soll er für die Verwendung in der vorliegenden Arbeit eingeführt werden und als Arbeitsbegriff dienen. Über den Bereich Deutschlands hinaus prägte Herrmann den Begriff der „Österreichischen Schule“ (Herrmann, 1982, S. 575ff.), die über den Gestaltbegriff in Teilen mit der Münchener Schule „verwandt“ ist. Da die vorliegende Arbeit jedoch die Genese der Psychologie in Deutschland verfolgt, soll die „Österreichische Schule“ an dieser Stelle nur der Vollständigkeit halber erwähnt werden.

Im Zusammenhang mit der „südwestdeutschen Schule“ ist auch die „Tübinger Schule“ (Lersch, 1934 in: SLUB Dresden, NL W. Straub, Nr. 27) zu erwähnen, die sich vom psychologischen Standpunkt aus vor allem psychologisch-pädagogischen Fragestellungen widmete. Unter Spranger wurde für die Psychologie auch der Terminus „Wissenschaft vom sinnerfüllten Leben“ zurückgefordert (Bühler, 1927, S. 9 und S. 71; Spranger, 1921, S. 172f., S. 197ff.). Sie soll jedoch – aufgrund des zeitgeschichtlichen und gegenstandsspezifischen Bezuges auf die „deutsche Seele“ (Spranger, 1921, S. 403), innerhalb dessen dieser Schulbegriff recherchiert wurde, unter den nationalpsychologischen Schulen näher vorgestellt werden.

5.1.3 Zusammenfassende Betrachtung der Einordnung der Schulen als Schulen der objektiven bzw. subjektiven Psychologie

Eine umfassende Analyse und Darstellung der subjektiven bzw. der objektiven Psychologie als auch ihrer Vermischungen liegt bisher für die Psychologie nicht vor; eine Darstellung einzelner Kennzeichen der beiden Ausrichtungen und der Unterschiede in ihren Erkenntnishaltungen wurde unter dieser Terminologie bereits gegeben (Heinemann, 1988), wobei hier die Verwendung der Begrifflichkeiten ‚objektive‘ und ‚subjektive‘ Psychologie

¹⁴⁰ Im Jahr 1897 promovierte Felix Krueger in München, 1903 habilitierte er sich bei Wilhelm Wundt in Leipzig (UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 94). Seine gedruckte Dissertationsschrift erschien 1898 unter dem Titel „Der Begriff des absolut Wertvollen als Grundbegriff der Moralphilosophie“ und würdigte in einem Anhang Schuppes Definition von ‚Bewusstsein‘ und dessen Theorie des absolut Wertvollen.

lediglich auf die empirische Psychologie bezogen wurde und die ursprüngliche Terminologie; welche der Scheidung von naturwissenschaftlicher und geisteswissenschaftlicher Lehrauffassung diene, vernachlässigt wurde. Die Vermischungen, die aus den beiden Auffassungen der subjektiven und der objektiven Psychologie entstanden sind, wurden bisher nicht systematisch aufgearbeitet. Das herausragendste Beispiel für eine Vermischung der Ansätze stellen Kontinuitätsdarstellungen zu den Lehren Kruegers und Wundts dar, wie sie u.a. von Krueger selbst behauptet worden war (Krueger, 1922; Krueger, 1926a, S. 7; Hehlmann, 1963) bzw. sich in der Genese der Gesellschaft für experimentelle Psychologie zeigen¹⁴¹. Jedoch erst einige Jahre nach seiner Emeritierung gab Krueger seine wissenschaftliche Aufgabe in Entsprechung zu den Voraussetzungen der subjektiven Psychologie preis: „Dem Psychologenkreis, der Ende 1917 in Leipzig zu arbeiten begann – wie schon seinen Vorläufern in Halle – war die Aufgabe gestellt, das seelische Geschehen möglichst vielseitig zunächst einmal zu beobachten und vergleichend zu *beschreiben*.“ (Krueger, 1940, S. 9; Hervorhebung i. Orig.). Hier stellte Krueger die Basis seiner Arbeit analog zur „rein empirischen Theorie der psychischen Thatsachen“ (Cornelius, 1897, S. III) nach Cornelius dar, wenngleich er die Gefühle und „gefühlartigen“ Erlebnisse von den Gestalterlebnissen und der Konzeption der Gestaltqualitäten seines Lehrers Cornelius begrifflich absetzte (Herrmann, 1982, S. 599). Kruegers gesamte Lehre wurde in verschiedenen Untersuchungen als eine „ganzheitliche Charakterkunde“ erkannt, die Setzungen von Sozialstrukturen in der Sozial-, Kultur- und Völkerpsychologie enthielt (Herrmann, 1982, S. 598). Allerdings wurden diese „Setzungen“ stets nur auf den wissenschaftlichen Kontext bezogen und vom politischen Verlauf losgelöst betrachtet. Am Beispiel des Vorgehens Kruegers in seiner wissenschaftlichen Argumentation unter einer „sozialen Entwicklungspsychologie“ wird besonders seit 1915 offenbar, wie die Ansätze einer

¹⁴¹ Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass es sehr gegensätzliche schriftliche Aussagen Wilhelm Wundts über seine Nachfolge gibt. Während Wundt sich in einem Brief an seinen Sohn Max wenig erfreut über den Nachfolger Krueger und auch irritiert über die Vernachlässigung der Dreifachnennung möglicher Nachfolger zugunsten des einzigen Vorschlags Kruegers durch die Fakultät äußerte (UAT, 228/20, Brief W. Wundt. an M. Wundt vom 3. März 1917), wird in anderen Veröffentlichungen gezeigt, dass Wundt selbst Krueger als Nachfolger empfohlen habe (Steinberg, 2001, S. 163). Aus den Fakultätsakten der Leipziger Universität konnte dies jedoch nicht entnommen werden (UAL, Film Nr. 1272, PA664 Krueger, Felix, Blatt 32). Vielmehr hatte die Fakultät selbst Krueger als einzigen Kandidaten - abweichend vom üblichen Dreivorschlag für das Ministerium – empfohlen und war demzufolge vom Ministerium bzw. dem sächsischen König zum ordentlichen Professor für den Wundt-Lehrstuhl und Direktor des Instituts für experimentelle Psychologie (UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 39) ernannt worden. Empfohlen hatte Wundt jedoch Krueger neben anderen für den vakanten Lehrstuhl in München, wie es aus einem Brief an Kraepelin hervorgeht (zit. in Steinberg, 2001, S. 112f.).

Für die Genese der Gesellschaft für experimentelle Psychologie ist bezeichnend, dass sowohl der Vertreter der objektiven Psychologie, als der hier Wilhelm Wundt angesehen wird, als auch jener der subjektiven Psychologie, als der hier Cornelius angesehen wird, den Kongressen der GeP fernblieb (Gundlach, 2004).

subjektiven Psychologie für eine nationalpsychologische Ausrichtung nutzbar (gemacht) wurden (vgl. hierzu Kapitelabschnitt 5.1.5 und Kapitelabschnitt 6.1), indem Krueger sich einer „psychologisch beschreibenden Charakterologie der einzelnen Völker“ im Gegensatz zu Wilhelm Wundts Völkerpsychologie widmete (Krueger, 1915, S. 208) und so zu einer Minderung bzw. über die Jahre zu einer Verdrängung des „objektiven Ausgangs“ der Psychologie (Bühler, 1927) beitrug.

Ein anderes Beispiel der Verdrängung der objektiven Psychologie zugunsten der subjektiven Psychologie zeigt sich im Vorantreiben der „Eidetik“, mittels der man rasch die gültige Anerkennung einer Theorie anstrebte, indem man „mit mangelhaften Methoden die Ergebnisse zu finden versuchte“ (Traxel, 1985, S. 97). Überdies zeigt die Integration der sogenannten eidetischen Forschung als festem Wissensbestand innerhalb der Wahrnehmungslehre der 20-er und 30-er Jahre, wie stark die scientific community zu jener Zeit – also kurz nach dem Tode Wilhelm Wundts - mit dem subjektiven Denkstil verbunden war bzw. verbunden wurde. Gleichzeitig erscheint es, als wären die – objektiven - wissenschaftlichen Ergebnisse Wundts und Stumpfs zur Bewusstseins- und Wahrnehmungsorganisation durch die Eidetik als einer konkurrenzfähigen Lehre auf Seiten der subjektiven Psychologie ersetzt worden, was offenbar auch gelungen ist, denn nach Anfang bzw. Mitte der 30-er Jahre (Lindworsky, 1931; Brunswik, 1935) erschien kein Lehrbuch mehr, das ein Titelwort „experimentell“ trug (Lück u. a., 1987, S. 156). Dies erklärt sich auch dadurch, dass Anfang 1933 die experimentelle Psychologie von verschiedenen Ordinarien des In- und Auslands hinsichtlich ihrer Zuverlässigkeit, „psychologische Tatsachen“ zu untersuchen, stark in Frage gestellt bzw. abgelehnt wurde (Driesch, 1933) – dies jedoch ausdrücklich vor dem Hintergrund, sie als Basis der Sozialwissenschaften (McDougall, 1933)¹⁴² und vor dem Hintergrund des „World Chaos“ zu begreifen (McDougall, 1931).

Neben den Schulen der objektiven und der subjektiven Psychologie gab es auch Schulen, die interdisziplinär übergreifende Ansätze durch Integration geistes- und naturwissenschaftlicher Konzepte oder durch die Verknüpfung interdisziplinärer Fragestellungen verfolgten. Diese sollen im folgenden dargestellt werden.

¹⁴² Bereits Franz Brentano hatte die Psychologie als Wissenschaft der Zukunft erklärt und sah sie als Grundlage der sozialen Wissenschaften an (Brentano, 1874).

5.1.4 Schulen, die einen integrierenden Ansatz verfolgten

Die Identität der Psychologie gekennzeichnet als subjektive und objektive Psychologie lässt sich ergänzend noch durch eine Identität kennzeichnen, die eine Integration der beiden Ansätze – jedoch verstanden als geistes- und naturwissenschaftliche Psychologie – verfolgte. Somit wurden Lehrpositionen gebildet, die sich aus unterschiedlichen methodischen Voraussetzungen bildeten: Die naturwissenschaftliche Methode, welche der physiologischen Psychologie Hermann Ebbinghaus' und der experimentellen Psychologie Wilhelm Wundts zugrunde lag, stand der geisteswissenschaftlichen Ausrichtung gegenüber, wie sie Wilhelm Dilthey (1894) als „beschreibende und zergliedernde Psychologie“ für eine empirische Ausrichtung der Psychologie vorsah, obgleich hierzu um die Jahrhundertwende noch keine ausgereifte Methode, sondern vielmehr „Ideen“ (Dilthey, 1894) vorlagen. Einige der Studenten der Philosophie, die sich um die Jahrhundertwende der Psychologie widmeten, setzten sich mit beiden Lehrauffassungen auseinander (Eckardt, 1989). Zu ihnen gehörte William Stern, der im ersten Weltkrieg auf den Hamburger Lehrstuhl für „Philosophie insbesondere Psychologie“ als Nachfolger Ernst Meumanns berufen wurde.

Eine Synthese der verschiedenen pädagogischen und experimentell-psychologischen Ansätze verfolgte Stern, indem er sich besonders der Kinder- und Jugendpsychologie widmete (Stern, 1914; Stern, 1916) und die „Differenzielle Psychologie“ (Stern, 1911) unter dem Aspekt der Intelligenz- und Begabungsforschung erfolgreich prägte (Lück, 1991b, S. 416), so dass auch hier prinzipiell von der Hamburger Schule gesprochen werden kann, ohne dass dieser Begriff in der für die vorliegende Arbeit recherchierten Literatur gefunden werden konnte. Stern unternahm in seinen Arbeiten „Synthetisierungsversuche“ dieser beiden methodischen Möglichkeiten (Lück, 1991b, S. 409), indem er „den Machtfaktor naturwissenschaftlicher Erkenntnisse als integrierenden Bestandteil“ (Külpe, 1915, zit. in Lück, 1991b, S. 409) seiner wissenschaftlichen Arbeiten aufnahm (Stern, 1922). Auch noch zu Beginn des Jahres 1933 wurde die Beziehung zwischen natur- und geisteswissenschaftlicher Psychologie in einzelnen Veröffentlichungen insofern hervorgehoben, dass die geisteswissenschaftliche Psychologie nur auf Basis der naturwissenschaftlichen Psychologie betrieben werden kann (Sternberg, 1933), was die stetigen Bemühungen Einzelner zeigt, eine wissenschaftliche Basis durch Integration von geistes- und naturwissenschaftlicher Psychologie herzustellen bzw. zu erhalten.

Ebenfalls als ein integrierender Ansatz jedoch geprägt durch Interdisziplinarität gründete sich in den zwanziger Jahren die ‚Frankfurter Schule‘ als eine interdisziplinäre Schule namentlich vertreten durch Theodor Adorno, Max Horkheimer, Erich Fromm u. a.. Die ‚Frankfurter Schule‘ setzte sich mit den Grenzen der Einzelwissenschaften auseinander und untersuchte ihre Beziehungen zueinander (Adorno, 1955). Sie verfolgte eine kritische Wissenschafts- und Gesellschaftsreflexion (Adorno, 1959/1960) und zeigte somit erste Ansätze zu einer Wissenschaftsforschung auf Basis der Wissenschafts- und Gesellschaftsreflexion, wie es in jüngerer Zeit beispielsweise Felt u. a. fordern (Felt u. a., 1995). Die Frankfurter Schule ist daher auch eng mit Begriff und Bemühung um die „Kritische Theorie“ verbunden. Die Frankfurter Schule war beheimatet am Institut für Sozialforschung an der Frankfurter Universität. In ihren Arbeiten wurden Zeitereignisse kritisch aufgenommen und reflektiert. In ihrer Geschichte spiegelt sich, was Geuter (1980b) die „Zerstörung wissenschaftlicher Vernunft“ nannte, gleichzeitig gilt sie als die bedeutendste theoretische Schule des 20. Jahrhunderts (Wiggershaus, 1986). Die Frankfurter Schule nahm ihre Arbeit nach 1945 wieder auf und überlebte somit als einzige Schule der in diesem Kapitel ausgewiesenen Schulen mit teilweiser Weiterführung der personellen Besetzung.

5.1.5 Schulen, die als nationalpsychologische Schulen einzuordnen sind

Der Terminus der Nationalpsychologie soll hier insofern zur Einordnung verwendet werden, als er die einseitige politische, d. h. deutsche, Prägung mittels psychologischer Terminologie bezeichnet. Im Zusammenhang damit wurde die Geisteswissenschaft als synonyme Bezeichnung für Kulturwissenschaft (Krueger, 1926a; Krueger, 1926b; Hellpach, 1944, S. 95) und Völkerpsychologie unter dem Verständnis von „differentieller Völkerpsychologie“ verwendet. Im Zentrum der Schulen, die ein solches Verständnis von Psychologie lehrten, steht die Untersuchung von Entwicklungsstufen einzelner herausragender Persönlichkeiten (vgl. UABN Kur. PA Sander, Friedrich, Nr. 7704) sowie die Untersuchung von „Kulturstufen“. Auch der Begriff der Phantasie ist hier zentral. Gegen diesen Begriff und dieses Verständnis von Völkerpsychologie hatte sich nach dem Tode Wilhelm Wundts vor allem Hermann Cohen gewendet (Sieg, U., 2003, S. 473). Die in der differentiellen Völkerpsychologie angestrebte Untersuchung von Entwicklungsstufen herausragender Persönlichkeiten wurde innerhalb der nationalpsychologisch ausgerichteten Schulen häufig als „Individualpsychologie“ bezeichnet, während für die Untersuchung der Kulturstufen der

Begriff der „Kulturpsychologie“ oder „Völkerpsychologie“, auch „Sozialpsychologie“ (Hellpach, 1944, S. 96) verwendet wurde. In diesen Zusammenhängen wurde Kultur als „Urganzheit“ (Hellpach, 1944, S. 96) verstanden, welche „über Völker kommt, sie ergreift, durchdringt und (bis zu seinem Vergehen) in einen „Kulturkreis“ formt („Kulturkreislehre“). (..) Es bleibt bei der Kulturkreislehre unergründet, woher „die Kultur“ kommt, woraus sie die völkertumformende Kraft bezieht, warum sie an bestimmten Grenzen Halt macht und auch innerhalb dieser Grenzen wieder vergeht“ (Hellpach, 1944, S. 96)¹⁴³. Aus diesen Grundannahmen werden die metaphysischen Beimengungen“, wie Carnap sie kritisch für die Psychologie erkannt hatte (Carnap, 1932/1933, S. 116f.), in der nationalistisch-kulturellen Ausrichtung dieser Art Psychologie ersichtlich. Sie schlagen sich besonders unter der Verwendung nationalisierter psychologischer Termini wie „deutsche Seele“ und „deutsches Wesen“ nieder.

Auch wenn der Begriff „nationalpsychologisch“ in der Disziplingeschichtsschreibung bisher nicht aufgetaucht ist, soll er hier zur Einordnung verschiedener Schulen benutzt werden, deren Lehren den oben genannten Kennzeichen entsprachen.

Hierbei muss mit der „Leipziger Schule“ begonnen werden: Diese hat eine Doppelung durch die unterschiedlichen Ansätze unter den Ordinarien Wilhelm Wundt und Felix Krueger erfahren: Eine Unterscheidung zwischen „Leipziger Schule“ und „Zweiter Leipziger Schule“ ist innerhalb der Wissenschaftshistoriographie geschaffen worden (Scheerer, 1985), aber nicht durchgängig verwendet worden. Vielmehr wird unter „Leipziger Schule“ einmal jene nach Wundt und einmal jene nach Krueger bezeichnet (Wellek, 1954; Laugstien, 1990; Harrington, 2002; Herrmann, 2004). Nicht immer werden die theoretischen Unterschiede dieser beiden Schulen erläutert. An diesem Beispiel zeigt sich, dass der Schulbegriff, der eigentlich ja einer Unterscheidung und Orientierung dienen sollte, für Verwirrung sorgen kann, wenn er nicht differenziert wird. Einzelne Untersuchungen haben zu einer erläuternden Bezeichnung der „Leipziger Schule“ den Begriff „Krueger-Schule“ geprägt (Herrmann, 2004, S. 48).

¹⁴³ Hellpach führte in diesem Zusammenhang auch die „sozialpsychologische Mechanik“ an. Diese führte er auf die Untersuchungen Karl Lamprechts zurück, der diese Mechanik als Entwicklungsgesetz ansah (vgl. hierzu auch Spranger, 1905, S. 43 zum Begriff der psychischen Mechanik), wonach Entwicklung als kultureller Begriff von einer erreichten Stufe notwendig zur nächsten hinführen müsse (Hellpach, 1944, S. 96). Das „präsentistische“ Verständnis von Sozialpsychologie, welches „die Gegenwart quasi als Höhepunkt der Vergangenheit“ ansieht, geht hiermit konform und gilt als weit verbreitet (Lück u. a., 1987, S. 188f.). Aus der nationalistischen Prägung und Grundlage der Sozialpsychologie wie oben beschrieben lässt sich eine Antwort auf die Frage geben, „warum bei der Entwicklung der Sozialpsychologie Deutschland, dessen psychologische Institute bis zum Ersten Weltkrieg internationale Vorrangstellung besaßen, so schnell und gründlich ins Abseits geriet“ (Lück u. a., 1987, S. 190) und schließlich als eine „a-soziale“ Disziplin benannt werden musste (Graumann, 1969, S. 9).

Die „Zweite Leipziger Schule“ stellte ihr Verständnis von Psychologie etwa drei Jahrzehnte nach der ersten Identifikation der Psychologie als „Erfahrungswissenschaft“ (Cornelius, 1897) mit Vergangenheitsbezug ähnlich der Geschichtswissenschaft (Krueger, 1935, S. 31) und mit Zukunftsbezug als „zuständige Erfahrungswissenschaft“ vor (Krueger, 1926a, S. 13). Unter der Leitung von Felix Krueger verzeichnete sie eine starke Geltung und Akzeptanz (Lück u. a., 1987), welche sie über einen langen Zeitraum des 20. Jahrhunderts behauptete (Wellek, 1954). Mit der Vornahme der Eingliederung der Psychologie in eine wissenschaftliche Bewegung als „Kulturwissenschaft“ (Krueger, 1926a, S. 8 und S. 15) und unter der Setzung und dem Primat der Ganzheit durch Felix Krueger (Buss, 1934, S. 6; Krueger, 1928; 1940; Heuss, 1953, S. 153; vgl. hierzu auch Herrmann, 1954, S. 46; Geuter, 1980b, S. 41) erscheint es zunächst, als folgte die sogenannte „Zweite Leipziger Schule“ (Lück, 1996, S. 79; Scheerer, 1985, S. 16) inhaltlich der „Münchener Schule“. Dies liegt auch insofern nahe, als verschiedene Untersuchungen bereits herausgearbeitet haben, dass Krueger die Lehre von Cornelius übernahm und erweiterte (z. B. Geuter, 1980b).¹⁴⁴ Die theoretische Plattform manifestiert sich dabei im Begriff des ‚Primat‘, das Cornelius als „Primat der reinen Psychologie“ (Cornelius, 1897, S. 10) formulierte und welches sich bei Krueger als „Primat der Ganzheit“ von Felix Krueger umformulierte. Das „Primat der Ganzheit“ wurde vom „Primat der Praxis“ (Hofstätter, 1941, S. 573; vgl. hierzu auch Schering, 1937) zu dem Zeitpunkt abgelöst, als Krueger politisch in Frage gestellt wurde und von seinem Vorsitz in der DGPs zurücktrat bzw. abgesetzt wurde¹⁴⁵ (SLUB Dresden, NL Straub, Nr. 188; UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix; SächsHStA Dresden, Min. f. Volksbildung, Nr. 10281/199): Für das Jahr 1937 lässt sich eine Wende in der Ausrichtung der Psychologie in Richtung einer handlungsorientierten Wissenschaft ausmachen (Schering, 1937; von Schiller, 1948). Diese Ausrichtung, die als „unabhängig von aller Theorie die Ellbogenfreiheit für die praktische Bewährung“ betont, zeigt – kurz vor Beginn des 2. Weltkrieges - eine radikale Handlungsorientierung, welche den Begriff des Bewusstseins durch „Konzentration“ ersetzte (Schering, 1937, S. 68).

¹⁴⁴ Die vorgenommenen Erweiterungen Kruegers, die in sämtlichen seiner Veröffentlichungen stark nationalistische Züge zeigen, beziehen sich jedoch auf die Ausrichtung der Psychologie als „Nationalpsychologie“, wie sie von dem Leipziger Professor für Philosophie, Ernst Bergmann, entworfen wurde (Bergmann, 1918b). Die Grundlagen der subjektiven Psychologie bildeten eine theoretische Plattform für die Entwürfe einer „Nationalpsychologie“.

¹⁴⁵ Hiermit erging es Krueger ähnlich wie dem damaligen Präsidenten der DFG und Nebelpreisträger Johannes Stark, der wegen seiner autokratisch-autoritären Art abgesetzt wurde. (DLF, Studienzeit, 15.3.2007)

In enger Verbindung zur „Zweiten Leipziger Schule“ muss die „Marburger Schule“ gesehen werden, wie sie von Erich Rudolph Jaensch ab 1912 vertreten wurde. Auch hier muss streng genommen von der „Zweiten Marburger Schule“ gesprochen werden, da der Begriff der „Marburger Schule“ dem Ordinarius für Philosophie, Hermann Cohen, zugeordnet war und Jaensch als dessen Nachfolger eine gänzlich andere Lehre mit experimentell-typologischer Ausrichtung vertrat. Diese trug überdies inhaltlich stark wertende (Jaensch, 1924) und antisemitische Aussagen (Jaensch, 1938). Die beiden Schulen, die als „Zweite Leipziger Schule“ oder „Zweite Marburger Schule“ bezeichnet werden, zeigen gegenüber ihrer jeweiligen Vorgängerin beide – jedoch auf unterschiedliche Weise – jeweils die Einnahme einer gegenteiligen wissenschaftlichen Position zu ihrer Vorgängerposition, was sich im Nationalsozialismus jedoch hinsichtlich ihrer politischen Passung wiederum ergänzte.

Neben diesen beiden Schulen ist auch die Lehre Willy Hellpachs in Heidelberg von Bedeutung. Deshalb soll hier von der *Heidelberger Schule* gesprochen werden, in welcher konsequent eine Völkerpsychologie gelehrt wurde, welche dem Verständnis einer „differentiellen Völkerpsychologie“ folgte und von Hellpach unter den Begriff „V ö l k e r c h a r a k t e r o l o g i e“ gefasst wurde: „Wie der Name besagt, geht es dabei um die psychologische Charakterisierung der e i n z e l n e n Völker in je ihrer B e s o n d e r h e i t, während die a l l g e m e i n e V ö l k e r p s y c h o l o g i e es mit den schlechthin volksgültigen Prinzipien und Gesetzmäßigkeiten zu tun hat, die im Leben und Sichwandeln aller Menschenvölker erkennbar werden“ (Hellpach, 1938, S. 67; Sperrung i. Orig.). Hier wurde in umgekehrter Weise zu Müller-Freienfels (1918b) nicht die „differentielle Völkerpsychologie“ von der „Völkerpsychologie“ abgegrenzt, sondern die „differentielle Völkerpsychologie“ dem Begriff „Völkerpsychologie“ unter Einbeziehung einer Volkspsychologie durch Erforschung von Besonderheiten *gleichgesetzt* und die Völkerpsychologie Wundts als „allgemeine Völkerpsychologie“ abgegrenzt und somit spezifizierend unter die Hellpachsche Völkerpsychologie untergeordnet¹⁴⁶. Dies zeigt auch die Unterordnung der sogenannten „allgemeine Völkerpsychologie“ als „angewandte Völkerpsychologie“, welche „entwicklungsgesetzliche Kräfte (...) aufzuhellen“ habe (Hellpach, 1938, S. 67). In seiner eigenen Definition von „Völkerpsychologie“ ging Hellpach

¹⁴⁶ Hellpach hatte zwischen 1895 und 1900 Psychologie in Leipzig studiert und 1899 bei Wundt promoviert (vgl. Geuter, 1986, S. 173). Er war mehr als zwei Jahrzehnte, d. h. während der gesamten NS-Zeit und darüber hinaus –kontinuierlich und unumstritten lehrend als ordentlicher Honorarprofessor für Sozialpsychologie an der Ruprecht-Karls-Universität in Heidelberg tätig. Eine vergleichbare Kontinuität zeigte nur Erich Rothacker als ord. Professor für Philosophie in Bonn (vgl. Geuter, 1988, S. 132f.). Hellpach war Ehrenmitglied der DGPs. Ihm wurde 1951 – zeitgleich zur Ernennung Eduard Sprangers als Ehrenmitglied - die Wilhelm-Wundt-Medaille von der DGPs verliehen (Nachrichten. Deutsche Gesellschaft für Psychologie, 1951).

von der „völkischen Urtatsache“ aus (vgl. auch Bang, 1927/1928), wonach die völkische Lebensform als Urphänomen menschlichen Zusammenlebens galt. Den völkischen Gemeinschaften wurde das Volkstum als zentraler Bezugspunkt für „entscheidend Seelisches“ zugeordnet. Als Definition des Volksbegriffes wurde die von Treitschke formulierte Definition als „eine Mehrzahl auf die Dauer zusammenlebender Familien“ übernommen (Hellpach, 1938, S. 2). Dass dies vor dem Hintergrund eines konsequenten Antisemitismus Treitschkes verstanden werden muss, soll hier der Erläuterung halber hinzugefügt werden¹⁴⁷. Aufgabe der Völkerpsychologie sei nach Hellpach „die volksseelischen Kräfte aufzudecken, welche das K o m m e n und das W i r k e n der schöpferischen Einzelnen bahnbereitend oder schrankensetzend b e d i n g e n (Hellpach, 1938, S. 122; Sperrung i. Orig.). In der Erstauflage der „Einführung in die Völkerpsychologie“ spiegelt sich nicht nur ein Antisemitismus gemäß der NS-Propaganda (Hellpach, 1938, S. 40)¹⁴⁸ sowie die Philosophie des „Tatmenschen“, sondern letztlich die gesamte NS-Programmatik vor allem in den Aussagen „Urtatsache in allen ethnischen Gemeinschaften, das ist die F ü h r u n g“ (Hellpach, 1938, S. 5; Sperrung i. Orig.), „Volks „tod“ (...) im volksseelischen Sinne“ (Hellpach, 1938, S. 29), „Die Rasse ist ein außerordentlich volkserheblicher Tatbestand“ (Hellpach, 1938, S. 35) als vor allem auch: „Der Mensch kann dem Mitmenschen g e b i e t e n; in dieser durch sein S p r e c h e n - k ö n n e n begründeten Urtatsache besitzt er zugleich die Keime dessen, was in einer späteren Entfaltung als S a t z u n g, R e c h t und S t a a t erscheint“ (Hellpach, 1938, S. 85; Sperrung i. Orig.). In den Definitionen des Führerprinzips und der „Volkstumsidee und –realität“ wird im Prinzip die Unterstützung des Nationalsozialismus durch Hellpach (vgl. hierzu auch Klüpfel & Graumann, 1986, S. 100) am deutlichsten: „Die eigentlichen W i l l e n s s c h ö p f e r des Volkes sind natürlich seine Staatsmänner, Feldherren, Gesetzgeber, Reformatoren oder Revolutionäre. Sie erfüllen den Begriff des „Führers“, d. h. des Tatmenschen, dessen Entscheidendes ist, dass er bei Lebzeiten Erfolg hat, seine Idee „eigenwillig“ v e r w i r k l i c h t (Hellpach, 1938, S. 124f.;

¹⁴⁷ Heinrich von Treitschke – auf den sich auch Felix Krueger häufig berief – war in seiner radikal nationalistischen und antisemitischen Haltung besonders durch den Berliner Antisemitismusstreit 1879/1880 aufgefallen. In seiner Forderung nach bedingungsloser Assimilation der deutschen Juden war er besonders mit Hermann Cohen in Auseinandersetzung geraten (vgl. Hoeres, 2004, S. 119). Frühere Forschungsergebnisse hatten Treitschke als zunächst liberal dargestellt – neuere Forschungsergebnisse erkennen keine Trennung eines liberalen gegenüber später konservativen Treitschke, sondern weisen Kontinuität in der konservativen Einstellung nach (vgl. Langer, 1998, S. 165-184).

¹⁴⁸ „Wir wissen wie sogar innerhalb eines verhältnismäßig geschlossenen Großrasenraumes die extremeren Nasenformen einzelner Schläge gegenseitig befremdlich, unedel, übertrieben, garstig sich ausnehmen (z. B. sehr kleine Stupsnasen, wie sie im ostbaltischen Schlag, oder Riesenhaken, wie sie im dinarischen verbreitet sind; die Abneigung gegen die Juden hat sich besonders auch in der Spottform gern an die Nase gehalten.“ (Hellpach, 1938, S. 40; zum Aspekt der Beschneidung bei Knaben siehe auch S. 68).

Sperrung i. Orig.)¹⁴⁹. Ergänzend lässt sich daraus an anderer Stelle entnehmen, wie es zu einer „geschichtlichen Umgestaltung der Völker“ kommt: „Jene (...) liegt aber nur dort vor, wo schöpferische Persönlichkeiten mit bewusstem Willen eine völkische oder übervölkische Menschengemeinschaft in neue Ordnungen hinübergeführt haben“ (Hellpach, 1938, S. 146). An anderer Stelle führte er aus: „Die leidenschaftlichste und unbedingteste Volkstumsidee und –realität ist im deutschen *Nationalsozialismus* auf den völkergeschichtlichen Plan getreten“. In diesem Zusammenhang übernimmt Hellpach auch das Paradoxon der „Achtung vor fremden Volkstum“ (vgl. hierzu auch Müller-Freienfels, 1922 und 1930) gepaart mit dem „Sendungsbewusstsein der Nation“ (Hellpach, 1938, S. 108; Hervorhebung i. Orig.).

Moscovici (1986) arbeitete am Beispiel der Massenpsychologie heraus, was sich in der Völkerpsychologie Hellpachs widerspiegelt: Dass Massenpsychologie gegen Demokratie wirkt und die Autorität eines einzelnen über die Mehrheit befürwortet etc. Besonders stellte er heraus, dass über die Massenpsychologie die Macht der Führer vorausgesehen worden war, als „jedermann eine solche Möglichkeit ausschloss“ (Moscovici, 1986, S. 481f.).

Vor dem Hintergrund von Entstehung und Verlauf der „differentiellen Völkerpsychologie“ erklärt sich der Nährboden für diese „Voraussicht“, denn bereits Chamberlain (Chamberlain, 1904) entwarf jenes Konzept der Führer gegenüber einer Masse, welches sich unter verschiedenen „Psychologien“ zunächst als Massenpsychologie, Lebenspsychologie und dann erneut als (differentielle) Völkerpsychologie in verschiedenen Zeitabschnitten und an verschiedenen Orten der Diskussion und Lehre manifestierte. Gemäß der Forderung Chamberlains, dass die Wissenschaft sich an Tatsachen zu orientieren habe, galt für Hellpach für die Wissenschaften generell die radikale Prämisse: „Das Recht einer wissenschaftlichen Bemühung hängt niemals daran, was sie d a r f, sondern immer nur daran, was sie k a n n“ (Hellpach, 1938, S. 110). Hieran zeigt sich der Verlust des moralischen Imperativs vor allem als Verlust des Bewusstseins über moralisch-ethische Grenzen und Diskussion in der Psychologie. Ähnlich ergeht es mit dem Begriff des Bewusstseins selbst, wie es sich in den Schriften Kruegers zeigt, der Bewusstsein durch Form ersetzte (Geuter, 1980b) und ähnlich ging es aus Entwürfen Scherings (Schering, 1937) hervor, der

¹⁴⁹ In diesem Zusammenhang nahm Hellpach sogar die weitere geschichtliche Entwicklung und den Schatten der sogenannten „Spätgeborenen“ vorweg, indem er den vorangegangenen Ausführungen über die sog. Führergröße hinzufügte: „Teile seiner Schöpfung können kurz nach seinem Abgang von der geschichtlichen Bühne zusammenbrechen (...); z u r ü c k hinter die Schöpfung als Ganzes kann dennoch das Volk nicht mehr (...). Der schöpferische Tatmensch verwandelt die Welt seines Volkes e n d g ü l t i g“ (Hellpach, 1938, S. 125). Diese Prognose Hellpachs weist einmal mehr auf die Verantwortlichkeit der Psychologie in Deutschland hin, die hier genannte „Endgültigkeit“ kritisch zu untersuchen, d. h. die aus dieser Denkart erklärable Genese des Holocaust auch als Teil der Genese der Psychologie in Deutschland zu reflektieren.

Bewusstsein durch Konzentration ersetzt. Der Begriff des Bewusstseins zeigt sich unter den einer Erforschung des Nationalcharakters verpflichteten Schulen der Psychologie insofern als entbehrlich, als der Nationalcharakter ursächlich für Denk- und Verhaltensweisen gedacht werden kann, was bis in militärische Fragen hinein seine Wirkung zeigte (van Creveld, 2005).

Während die „Völkerpsychologie“ auf differentieller Grundlage lehrte, dass es einen Volkscharakter gibt, arbeiteten andere Schulen an der Bestimmung verschiedener Volkscharakteren: Hierzu sind die Tübinger Schule und die (zweite!) Marburger Schule zu nennen: Die an einem Volks- bzw. Nationalcharakter orientierte „Tübinger Schule“¹⁵⁰ verquickte die Ansätze einer nationalistischen Pädagogik und Psychologie. Für diesen Ansatz stehen besonders die Namen Eduard Spranger und Oswald Kroh, letztlich aber auch Namen wie Gerhard Pfahler und – wenn inhaltlich verbunden auch der in Dresden lehrende Philipp Lersch. Während die ersteren beiden ihre Hinwendung verbal eher gemäßigt über das „Nationale“ und „Deutsche“ kundgaben, verfolgten Pfahler und Lersch dies eher unter dem Vererbungs- und Rassegedanken. Da die Tübinger Schule eher weniger im Rahmen der Psychologie als vielmehr im Rahmen der Pädagogik diskutiert wird, soll ihre Vorstellung an dieser Stelle nur sehr kurz ausfallen. Zur Position Sprangers ist darüber hinaus in Kapitel 4 bereits einiges ausgeführt worden. Innerhalb der Untersuchungen zur „Professionalisierung der deutschen Psychologie im Nationalsozialismus“ fällt er weitgehend heraus (Geuter, 1988). Dass er jedoch als Begründer der Tübinger Schule als eine den Nationalcharakter und die Typologie zugrundeliegende Lehre angesehen werden kann, wird an der Begründung des Typensystems (Spranger, 1921) als auch an Bemühungen zur Erfassung des Nationalcharakters (Spranger, 1939) deutlich, welche in unterschiedliche Richtungen eine Weiterentwicklung erfuhr (Pfahler, 1929; Pfahler, 1932; Pfahler, 1935; Lersch, 1934b; Lersch, 1938; Jaensch, 1929; vgl. auch Geuter, 1988, S. 189). Auf die Rolle Krohs und seines nationalpädagogisch-psychologischen (vgl. Kroh, 1926; Kroh, 1929; Kroh, 1933; vgl. Geuter, 1988, s. 188) Verständnisses soll in den folgenden Abschnitten noch eingegangen werden. Während Spranger seine Lehre „geisteswissenschaftlich“ im Sinne Diltheys verargumentierte, folgte Kroh in seinen pädagogischen Ausführungen vor allem den Auffassungen Pestalozzis (Kroh, 1927, S.70 f.) und lehrte im Zusammenhang von „Erziehung und Vererbung“ eine „Psychologie des Grundschülers“ (Sch.,1927). In diesem Zusammenhang erfuhr bereits das sogenannte „volksorganische Denken“ (Otto, 1925) Etablierung, Integration und

¹⁵⁰ Der Begriff der „Tübinger Schule“ wird im Zusammenhang mit Untersuchungen zur Genese einer „völkischen Wissenschaft“ genannt, wonach sich diese Schule in der Zeit ab Ende der fünfziger Jahre einer „kritischen Volkskunde“ (vgl. Scholze, 1994, S. 367) widmet.

Anerkennung in verschiedenen gesellschaftlichen Kreisen als auch in Lehrervereinen bzw. im Kontext der Geisteswissenschaften (Otto, 1925; Veeh, 1927; Paulsen, o. J.¹⁵¹). Das volksorganische Denken, das dem individualistischen Denken gegenübergestellt wurde, war Grundlage für die „gedankliche und wissenschaftliche Rechtfertigung“ des Gemeinschaftsgefühls (Otto, 1925, S. 284) konzipiert und bezog sich auf einen organischen Ganzheitsbegriff (Paulsen, o. J., S. 4). Auf dieser Basis erscheint eine nationalpsychologische Orientierung oder Zielsetzung in der Psychologie bzw. innerhalb der hier aufgeführten Schulen auf Basis einer volksorganischen „Seelenkunde“¹⁵² als logische Konsequenz einer neuartigen, d. h. anderen Lehre und Wissenschaftlichkeit¹⁵³. Sander nannte im Zusammenhang mit der Psychologie der Gemeinschaft die „ganzmachende Gewalt großer Ideen“ (Sander, 1937, S. 648)¹⁵⁴. Die inhaltlich mächtige Position der Ganzheitspsychologie und –philosophie manifestierte sich – bezogen auf den Untersuchungszeitraum – auch institutionell¹⁵⁵: Dies lässt sich ablesen an der Lehrstuhl-Nachfolge Kruegers auf Wundt als auch an den Vorsitzen und Vorstandssitzen innerhalb wissenschaftlicher Vereinigungen, die Krueger jahrelang in der Deutschen Philosophischen Gesellschaft, der Gesellschaft für experimentelle Psychologie und der Deutschen Gesellschaft für Psychologie sowie in anderen – überwiegend nationalistisch geprägten – Gesellschaften, wie der Fichte-Gesellschaft von 1914, einnahm bzw. seine Schüler und Vertrauensleute – namentlich Erich Jaensch, Oswald Kroh, Friedrich Sander und Albert Wellek – über die DGPs und bzw. oder die DPhG einnahmen.

¹⁵¹ Im Todesjahr Ottos 1933 wurde von volksorganischen Tagungen berichtet. Bis 1933 sollen 8 Tagungen stattgefunden haben, über die Abstände zwischen den Tagungen wurden nichts mitgeteilt. Der Beginn für das volksorganische Denken soll von Otto für das Jahr 1917 genannt worden sein (Paulsen, o. J., S. 8): In jenem Jahr erschien von Buchwald „Die Wissenschaft vom deutschen Nationalcharakter“. Otto hatte jedoch sein eigenes Engagement für das volksorganische Denken auf den Beginn des 20. Jahrhunderts datiert (Otto, 1925, S. 285). In 1917 und den Folgejahren erstarkten bzw. gründeten sich nationalistische Vereinigungen wie die DPhG und es wurden die für Nationalisten relevanten Publikationsorgane aufgelegt wie z. B. ‚Deutschlands Erneuerung‘.

¹⁵² Felix Krueger hatte den Begriff der Seelenkunde als Synonym für Psychologie verwendet (Krueger, 1932a; vgl. auch Hellpach, 1938; Wellek, 1950). Auch Otto verwendete diesen Begriff (vgl. Paulsen, o. J., S. 12).

¹⁵³ Ähnlich wie H. St. Chamberlain beschrieb auch Otto seine Ablehnung gegenüber der akademischen Wissenschaftlichkeit (Otto, 1914, S. 18ff.; Otto, 1925, S. 286; vgl. hierzu auch Paulsen, o. J., S. 7, der von Ottos Ablehnung der „Buchwissenschaft“ und Hinwendung zur „Lebenswissenschaft“ sprach). Otto verneinte, dass es eine wissenschaftliche Psychologie gab (Otto, 1914, S. 228).

¹⁵⁴ Ebenso bezog Sander sich auf die von Chamberlain bereits erläuterte (Chamberlain, 1904) drohende „Auflösung in das Chaos“ und den politischen Begriff der „zersetzenden Einflüsse“ (Sander, 1937, S. 642), der sich sowohl im Kontext von Wehrmacht oder Wehrkraft als auch im Kontext der antisemitischen Radikalpolitik etabliert hatte. Zersetzung steht somit als Pendant zum Begriff Ganzheit.

¹⁵⁵ Eine Vormachtstellung wird hier – im Gegensatz zur Meinung des Krueger-Schülers Wellek – gesehen. Dieser hatte die Ganzheitspsychologie unter den für sie eher negativen Auswirkungen der Zeit von 1933 bis 1945 dargelegt (Wellek, 1954, S. 61), hielt sich hierbei jedoch an äußere Daten und weniger an innere Gegebenheit zur Genese der Ganzheitspsychologie im Kontext einer differentiellen Völkerpsychologie, welche „Urganzheit“ voraussetzte und somit die Ganzheitspsychologie in ihrer Ausrichtung erst verstehen und ihre Wirksamkeit erkennen lässt.

Die Darstellung der hier aufgeführten Schulen unter nationalpsychologischer Zielsetzung wird nicht als vollständig erachtet, denn diese Schulen bildeten sich erst etwa ab den zwanziger Jahren. Der Streit der Schulen in den zwanziger Jahren (Geuter, 1979, S. 19) scheint sich somit als ein günstiger Ausgangspunkt bzw. als das eigentliche „Einfallstor“ (Lück u.a., 1987, S.83) für die Bildung nationalpsychologischer Schulen erwiesen zu haben. Von diesem Zeitpunkt an nahmen die nationalpsychologisch orientierten Schulen - gemessen an der Genese der Psychologie in Deutschland bis in die vierziger bzw. fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts hinein – „Satelliten-Positionen“ ein, von wo aus die einzelnen Lehren ihre Anfänge nahmen und sich innerhalb Deutschlands als auch über Deutschland hinaus ausbreiteten und verknüpften (z. B. Hippius, 1942; Hippius, 1944). Somit gingen gewisse Lehren oder Schwerpunkte der Lehren zwar von diesen Schulen aus, wurden jedoch nicht isoliert nur an diesen Schulen gelehrt, bis sie ab 1933 offiziell gefördert und etabliert wurden, wie es aus den Ausführungen des Eröffnungsvortrages Hartnackes¹⁵⁶ auf dem Leipziger Kongress der DGPs 1933 sprach: Hier wurde mitgeteilt, dass der Staat – als ein „Ganzheitsstaat“ (Klemm, 1934, S. 3f.) - künftig nur bestimmte Richtungen fördern würde. Kriterium hierfür war die Zweckdienlichkeit der jeweiligen Schulen für den neuen Staat (Klemm, 1934; Geuter, 1979). Es kann jedoch festgehalten werden, dass die vier hier benannten nationalpsychologischen Schulen folgende Schwerpunkte vertraten, die sich zunächst paarweise und sodann auch untereinander ergänzten: Leipzig und Heidelberg durch die Prägung der Psychologie als „Kulturwissenschaft“, die sich volksbezogen auf Bestrebungen nach kultureller Ganzheit oder Urganzheit mittels Ganzheitspsychologie und Völkerpsychologie konzentrierten und somit einem nationalpsychologischen Konzept (Müller-Freienfels, 1918b) einer „differentiellen Völkerpsychologie“ zuarbeiteten sowie Marburg und Tübingen, die sich individuenbezogen der Typologie und Charakterologie widmeten und schließlich sogar mit antisemitischen Inhalten gefüllt eine „differentielle Volkpsychologie“ verfolgten (Jaensch, 1938) oder sich in persönlichen Wahlaufufen für Hitler bereits vorzeitig in ihrer Ausrichtung erkennen ließen, wie es in persona Eduard Spranger geschah (Laugstien, 1990, S. 184).

Dass darüber hinaus auch andere Schulen und Kongressteilnehmer auf die Ankündigung Hartnackes ihre Theorien als angepasste Auffassungen darstellten, soll hier der Vollständigkeit halber erwähnt, jedoch nicht weiter vertieft werden, da dies an anderer Stelle bereits ausgearbeitet wurde (Geuter, 1979, S. 19). Für die Fragestellung der vorliegenden

¹⁵⁶ Hartnacke war Sächsischer Minister für Volksbildung und somit der erste Staatsminister, der programmatisch fixierte, dass und was der Staat von der Psychologie erwartete.

Arbeit nehmen die Positionierung und Etablierung nationalpsychologischer Gedanken und Schulen insofern eine zentrale Position ein, als sie für die nationalsozialistische Politik quasi schon lange bereitgehalten bzw. geschaffen wurden. Ihrem Wesen nach kommen diese Schulen dem Charakter einer Ressource für politische Umwälzungen gleich (vgl. hierzu Ash, 1999).

5.1.6 Zusammenfassende Diskussion zu den Schulen der Psychologie in Deutschland und zu ihrer Bedeutung für die Institutionalisierung der Psychologie mittels der Diplomprüfungsordnung

Aus den Ergebnissen der verschiedenen Abschnitte des vorliegenden Kapitels lässt sich insgesamt eine Konzentration auf die nationalpsychologische Zielsetzung in der Genese der Psychologie erkennen: Bis zu den 30-er Jahren setzten sich die (differentielle) Völkerpsychologie, die Charakterologie und die Typologie als anerkannte Teilgebiete der Psychologie durch. Es zeigt sich daran, dass das nationalpsychologisch „fabrizierte“ Wissen (vgl. hierzu Knorr-Cetina, 1987) die Lehren der anderen Schulen zunehmend – und seit 1933 mit politischer Unterstützung – verdrängte. Dies spiegelt sich auch in den als lehr- und prüfungsrelevant verzeichneten Inhalten der 1941 erlassenen Diplom-Prüfungsordnung (DPO) für Psychologen (vgl. Lück u. a., 1987, S.114ff. u. S. 145; Krampen, 1992) wider.

Die Erlassung der Diplom-Prüfungsordnung wurde zur „erheblichen Verstärkung der wissenschaftlichen Front“ (Kroh, 1941, zit. in Lück u. a., 1987, S. 119f.) durchgesetzt. In dieser Äußerung Krohs spiegeln sich nicht nur die wehrmachtpsychologischen Wurzeln der Diplom-Prüfungsordnung wieder (vgl. Geuter, 1988, S. 322ff.), sondern es scheint über diese Wurzeln auch der prinzipiell kriegerisch-nationalistische Hintergrund auf, unter dem sowohl die Assessorenprüfung der Wehrmachtpsychologie als auch die DPO entstanden¹⁵⁷. Die Verabschiedung und das Inkrafttreten der Diplom-Prüfungsordnung für Psychologen mit den ursprünglichen Prüfungsinhalten (vgl. Geuter, 1988, S. 330) demonstriert das legitimierte ins Werk setzen einer nationalistischen Prägung im Namen der Wissenschaft Psychologie, da eine „Logik ihrer Gliederung“ (Geuter, 1988, S. 334) nicht stringent zu erkennen ist. Was zunächst als berufspolitisches Ziel, nämlich „ein Monopol auf bestimmte Berufstätigkeiten zu

¹⁵⁷ Zu den Vorläufern der Diplomprüfungsordnung vergleiche auch die „Vorschläge“ und „Reformen“, welche Kroh 1936 bereits dem „Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP, in der Abteilung Verbände, Prof. Dr. Bäumlner, unterbreitete (BArch B, NS 15/216, Blatt 165-191)

verschaffen“ und gegen „Laienpsychologie“ und „Pseudopsychologen“ (Geuter, 1988, S. 324f.) im Sinne einer Professionalisierung gerichtet war, kann vor dem Hintergrund der langjährigen Politisierung und Nationalisierung der Psychologie auch als eine Totalisierung des Berufsbildes angesehen werden, welche zunächst keinerlei echte wissenschaftliche Freiheiten oder Rückbesinnung mehr zuließ und über die DPO somit festgelegt worden war, was als „Psychologie“ galt und welche – politischen - Aufgaben „nach psychologisch wirksamen Denk- und Arbeitsmethoden“ (Geuter, 1988, S. 328) verlangten. Diese Denk- und Arbeitsmethoden wurden aus dem Kreis der DGPs definiert, die sich in ihren Vorstandsmitgliedern in der nationalsozialistischen bzw. pränationalsozialistischen Zeit ausschließlich aus dem Kreis der Schulen mit nationalpsychologischer Zielsetzung, mit Ausnahme der „Heidelberger Schule“, zusammensetzte. Ob für diesen Unterschied die politische Professionalisierung Hellpachs¹⁵⁸ eine Rolle spielte, kann nicht eindeutig gesagt werden. Anhand der Etablierung einer nationalpsychologischen Ausrichtung der Psychologie in Deutschland über ihre Fachvereinigung, die DGPs, und die DPO kann auch die Anmerkung Simoneits (Simoneit, 1940 zit. in Geuter, 1988, S. 323) zur „fachlichen Leistung der Psychologie für den Staat“ aus einer rein politischen Perspektive verstanden werden, so dass der Psychologie eine skelettierende Funktion für einen Staat mit radikalem Volksbegriff zukam. Die Inhalte der ersten Diplomprüfungsordnung sollten sich noch bis weit über die fünfziger Jahre in großen Teilen erhalten (Geuter, 1988, S. 328; Lück u. a., 1987, S. 145). Teile ihrer – nationalpsychologischen Prägung wie z. B. die Charakterologie wurden unter die „Allgemeine Psychologie“ gefasst. Es kann an dieser Stelle aufgrund der quantitativen Begrenzung der Arbeit nicht auf den Wandel der Teildisziplinen bzw. die Akzentverschiebungen auf bestimmte Wissensbereiche (Geuter, 1988, 333) und die Anpassung an die wechselnden politischen Situationen eingegangen werden, doch dass es diese im Sinne von „scientific changes“ (Ash, 1999) gegeben hat, spiegeln die zahlreichen – nahezu pro Jahrzehnt – veränderten Diplomprüfungsordnungen wieder (Michaelis, 1986; Krampen, 1992). Hier sei für die zukünftige Wissenschaftsforschung eine Untersuchung des Verbleibs und des – verdeckten – Erhaltes von Inhalten nationalpsychologischer Prägung angeregt. Zusammenfassend lässt sich zur Funktion und Einführung der Diplomprüfungsordnung sagen, dass sie zunächst einmal ein einheitliches, aber auch eingeschränktes – weil nationalpsychologisch geprägtes – Verständnis von Psychologie sicherte und dementsprechend sogar als Auswahlinstrumentarium benutzt wurde, um „linientreue“ Psychologiestudenten heranzuziehen, anderen widerfuhr ein Ausschluss vom Studium. Dies

¹⁵⁸ Vgl. Lück & Stallmeister, 1991, S. 13ff.

galt ebenso für die Zusammensetzung der Prüfungskommissionen¹⁵⁹ Die Etablierung dieses Verständnisses über die DPO wurde vor allem mittels des Engagements der „Deutschen Gesellschaft für Psychologie“ namentlich durch Oswald Kroh, erreicht, der unter dem Vorsitz Kruegers in der DGPs als Verbindungsmann zur NSDAP eingesetzt wurde (BayHStA, MK 35559)¹⁶⁰, was Kroh jedoch in seinen Rundschreiben als durch Krueger eingesetzten Vorsitzenden der DGPs nach dem Tode von Erich Jaensch nicht mitteilte (UADD, NL Straub, Nr. 53, An die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Psychologie. München, am 16. Juli 1940). Die Psychologie verlor durch die Einführung der DPO die „paradiesisch anmutenden“ (Michaelis, 1986, S. 23) Möglichkeiten der von formalen Ausbildungsbestimmungen unabhängigen Forschung. Statt ihrer wurden zwischen 1941 und 1945 „Normierung, Gleichschaltung und Ideologisierung des Psychologiestudiums“ (Krampe, 1992, S. 20) in einzelnen Untersuchungen erkannt.

Daher soll im folgenden bei der Untersuchung der Genese des sozialen Geschehens in der Wissenschaft Psychologie besonders auf die Genese der DGPs Augenmerk gelegt werden: Hier fällt auf, dass Lehrstuhlbesetzungen in Verbindung mit Psychologie in der NS-Zeit und Nachkriegszeit zu überwiegenden, wenn nicht ausschließlichen Teilen aus dem Schüler- und Dozentenkreis der hier genannten vier Schulen mit nationalpsychologischer Zielsetzung erfolgten (vgl. Geuter, 1988, S. 132f.). Die Lehrstuhlbesetzungen aus dem Kreis der Zweiten Leipziger Schule stellten hierbei jedoch einen großen Anteil (vgl. Wellek, 1954, S. 61f.; Mattes, 1985). Daher sollen in den folgenden Abschnitten bei der Untersuchung der sozialen Ereignisse innerhalb des akademischen Kontextes der Psychologie besonders der Frage nach dem Einfluss Felix Kruegers im Zusammenhang mit diesen Ereignissen untersucht werden sowie die Ereignisse selbst in ihrer sozialen Einbettung dargestellt werden.

¹⁵⁹ Dies geht aus einem Schreiben Krohs an den Ministerialrat Dr. Frey vom 22.12.1944 über Sinn und Zweck der DPO hervor: „dass in doppelter Hinsicht für einen theoretisch und praktisch vollwertig ausgebildeten Nachwuchs Sorge getragen werden müsse. Einmal müssten alle Studierenden, die sich aus wissenschaftlichen, charakterlichen oder haltungsmäßigen Gründen für die Psychologie nicht voll eignen, vom Studium deutlich zurückgewiesen werden. Dazu sei notwendig (...)eine genaue Überprüfung der Anwärter auf das Psychologiestudium durchzuführen (...).Mehrere ungeeignete Studentinnen und einen Studenten musste ich aus dem Studium ausschließen, und die Prüfungskommission erwies sich als im höchsten Grade ungeeignet zusammengesetzt.“ (BARCH B, R 4901/13174).

¹⁶⁰ In der Akte befindet sich auch der Hinweis auf die NSDAP-Mitgliedschaft Krohs (seit 1. Mai 1933) unter der Mitgliedsnummer 3244305 und seine Tätigkeit als Lektor bei der Parteiamtlichen Prüfungskommission.

5.2 Die Psychologie im sozialen Kontext: Untersuchung ausgewählter sozialer Ereignisse zur Genese der Psychologie in Deutschland im frühen 20. Jahrhundert

In der nun folgenden Untersuchung steht das soziale Gefüge, innerhalb derer Wissenschaft generiert wird, im Mittelpunkt. Die wissenschaftliche Gemeinschaft, die „scientific community“, ist ebenso eine soziale Gemeinschaft. Sie ist von zentraler Relevanz für die wissenschaftliche Identität, da sie für den Fortschritt und die Verbreitung wissenschaftlichen Wissens einen „institutionellen Ausdruck“ (Engels, 1992, S. 1516) findet. In der Gründung von Akademien und wissenschaftlichen Vereinigungen als Gesellschaften, Vereine etc. zeigt sich die „soziale Struktur“ der Wissensverbreitung (Nipperdey, 1976, S.174). Die scientific community wurde als zentraler Ort der „Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache“ erkannt (Fleck, 1935) und ebenso als „Gemeinschaft des Denkstils“ (Fleck, 1983, S. 68), „die nicht zögert, von einem Paradigma zum anderen überzuwechseln, wenn die Umstände es verlangen“ (Kuhn, 1976, S. 177). Vor allem unter diesen beiden Aspekten soll die Genese der Psychologie in Deutschland im vorliegenden Kapitel unter den Fragen nach Entstehung und Entwicklung wissenschaftlicher Tatsachen und des Paradigmenwechsels und Denkstils innerhalb der scientific communities, zu der hier die Gesellschaft für experimentelle Psychologie und die Deutsche Gesellschaft für Psychologie von besonderem Interesse sind, untersucht werden. Dabei soll auch das sie umgebende akademische Feld, also die gesamte akademische Gemeinschaft der Ordinarien für Philosophie, mitbetrachtet werden, so dass als wissenschaftliche Gemeinschaft der Psychologie in Deutschland streng genommen zwei Bestandteile zu unterscheiden sind: Die akademische Gemeinschaft der Ordinarien für Philosophie in Deutschland, unter denen die Psychologie als Wissenschaft mit unterschiedlicher Ausrichtung gelehrt wurde und die sich hieraus zu großen Teilen zusammensetzende und als ‚scientific community‘ bezeichnete Gemeinschaft als wissenschaftliche Vereinigung(en). Besonders zur Untersuchung der wissenschaftssoziologischen Fragestellungen konnten für den hiesigen Untersuchungszeitraum vereinzelt Archivalien gefunden werden, die wissenschaftsgeschichtlich größtenteils unbekannt bzw. kaum diskutiert sind. Im Sinne der notwendigen Quellen (vgl. ‚Hinweise zur Quellenlage‘) liegen für die Untersuchung kaum Materialien vor, da diese als verschollen gelten.¹⁶¹ Es konnten jedoch einige hinreichende

¹⁶¹ Einige Beiträge berichten davon, dass die Unterlagen der Gesellschaften einem Kriegs-Brand 1943 in Leipzig zum Opfer gefallen sein sollen (Gundlach & Stöwer, 2004). Hierzu wurde jedoch in den Fakultätsakten der Universität Leipzig keine Notiz gefunden. Nur aus einem Dokument der Universität Halle spricht, dass die „Akten und Unterlagen der Geschäftsstelle der Deutschen Gesellschaft für Psychologie“ in jener Zeit verloren gegangen seien (UAHaS, PA Dr. Wellek, Nr. 16853; vgl. auch Geuter, 1985, S. 518) und die Nachsendung von

Quellen gefunden werden, die Aufschluss über die Ausrichtung der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in ihren beiden ersten Dekaden und die Situation in der wissenschaftlichen Vereinigung geben.

5.2.1 Untersuchung zur Genese der ‚Gesellschaft für experimentelle Psychologie‘ und zu ihrem Verhalten während der „Aktion gegen die Psychologie“ (1913) und während des „Thüringer Hochschulkonflikts“ (1923)

Im Zusammenhang mit den Fragestellungen der wissenschaftssoziologischen Perspektive ist auch die Klärung der Stellung der Psychologie im intradisziplinären Kontext der Philosophie von Bedeutung. Hierzu zählt unter dem Gesichtspunkt sozialer Ereignisse die Erörterung der Frage, inwieweit Ereignisse aus dem wissenschaftlichen Kreis die nichtfachliche Öffentlichkeit erreichten und welche Inhalte hierbei als Mittler zwischen fachlicher und nichtfachlicher Öffentlichkeit fungieren. Wilhelm Wundt und andere hatten stets Fachzeitschriften oder Fachpublikationen zur Auseinandersetzung mit der fachlichen Öffentlichkeit genutzt (Wundt, 1896a und b; Wundt, 1898 a bis c; Schuppe, 1895b; Schuppe, 1897; Schwarz, 1895). Darin schrieb Wundt beispielsweise ein, dass sich „ziemlich schroff zwei Richtungen“ (Wundt, o. J., S. 142) unter dem Begriff des Experimentellen gegenüber standen, womit er auf die Ausnutzung der Methoden zum Beweis subjektiver Setzungen hindeutete. Der Ort der Auseinandersetzung veränderte sich jedoch über den Verlauf der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts: Das Verhältnis der Wissenschaftler untereinander wird durch Verlagerung der Diskussion an einen anderen Ort, d. h. der öffentliche Presse, verändert. Dieser Aspekt der Verständigung fällt unter die Frage nach der Art und Weise, wie Wissenschaftskommunikation (Zetzsche, 2004) und Wissenschaftspublizistik (Bammé, Kotzmann & Reschenberg, 1989) zur Psychologie stattgefunden haben. Dieser Frage ist

14 Kisten sorgenvoll erbeten wurde (UAHaS, PA Dr. A. Wellek, Nr. 16853, Schreiben A. Welleks an den Kurator der Universität Halle vom 14.12.1943). Inwieweit sich in den erwähnten Kisten damals die Unterlagen der DGPs befunden haben könnten, geht aus dem Schreiben nicht hervor, doch muss bei der bedeckten Formulierung auch beachtet werden, dass zu jener Zeit kriegsbedingt eine angeordnete Geheimhaltungsvorschrift für schriftliche Mitteilungen aller Art bestand. Inwieweit sich in russischen Archiven die verschollenen GeP- bzw. DGPs-Akten vermuten lassen können, ist ungewiss. Eine Einsicht des in Frage kommenden Bestandes (Findbuch 1340 und 1520) im Sonderarchiv in Moskau (vgl. www.sonderarchiv.de) zeigte keinen Aktenbestand zur Psychologie oder Philosophie. Mögliche Bestände in den NKWD-Archiven in Moskau oder St. Petersburg oder in anderen russischen Archiven konnten hierzu noch nicht ermittelt werden. Auf dem Archivkolleg des Deutschen Historischen Instituts in Moskau am 25.05.06 erklärten verschiedene Archivleiterinnen und Archivleiter aus Moskau die Bereitschaft, die Archive zu Forschungszwecken vermehrt öffnen zu wollen, es lägen jedoch vielerorts Bestände unbekannter Provenienz vor oder solche, die bisher noch keine Benutzung erfahren haben. Eine Übersicht über russische Archive findet sich in Creuzberger & Lindner (Hrsg.) (2003), Russische Archive und Geschichtswissenschaft, Frankfurt a. M., Peter Lang, Europ. Verlag.

bisher kaum nachgegangen worden und kann im vorliegenden Kapitel auch nur an Beispielen reflektiert werden. Auf Basis bereits vorliegender Arbeiten (Graumann & Guski-Leinwand, 2004) soll jedoch zum Abschluss die Rolle und Funktion einer solchen Präsentation der Psychologie in der (nichtfachlichen) Öffentlichkeit resümierend diskutiert werden. Im vorliegenden Abschnitt soll an ausgewählten Ereignissen diskutiert werden, wie zu Zeiten der Gesellschaft für experimentelle Psychologie berufspolitische Diskussionen stattfanden. Im dann folgenden Kapitelabschnitt soll die Genese der DGPs erörtert und im Kontext politischer Zielsetzungen untersucht werden.

Zunächst soll festgehalten werden, dass die Gesellschaft für experimentelle Psychologie zum Zwecke „der Förderung der experimentellen Psychologie und aller verwandten methodisch-psychologischen Bestrebungen“ (Schumann, 1904, s. XXI) gegründet wurde. Die Gründung der GeP war ursprünglich von Robert Sommer¹⁶² angeregt worden unter dem Namen einer „deutschen Gesellschaft für experimentelle Psychologie“ (Schumann, 1904, S. XIV; Sperrung im Original), deren Gründung er bereits 1899 ins Auge gefasst hatte (Gundlach & Stöwer, 2004, S. 12; Sommer, 1932, S. 9), dem Jahr, als Chamberlain seine „Grundlagen“ in Erstauflage veröffentlichte. Die Gründung der GeP wurde in jüngeren Untersuchungen als eine intradisziplinäre „Grenzziehung“ (Gundlach, 2004, S. 8) angesehen. Diese Grenzziehung kann unter den mannigfaltigen Zielsetzungen der GeP (Schumann, 1904) auch als Grenzziehung gegenüber der experimentellen Psychologie nach Wundt gelesen werden, indem die GeP durch Einbeziehung der Behandlung der „Ausdrucksbewegungen und Willenstätigkeit“ und „Gefühle und Ästhetik“ (Schumann, 1904, S. XIX) hierin u. a. den Vorgaben der „Psychologie als Erfahrungswissenschaft“ (Cornelius, 1897), d. h. der subjektiven Psychologie, folgte. An dieser Stelle wird die Bemerkung Wundts von den sich „ziemlich schroff“ gegenüberstehenden „zwei Richtungen“ (Wundt, o. J., S. 142) deutlich.

Dass sich das Profil der GeP jedoch nicht eindeutig als Förderung der experimentellen Psychologie prägte, sondern sich in den ersten Jahren ihres Bestehens ihr Selbstverständnis als eine „Gesellschaft für empirische Psychologie“ herausstellte, haben jüngere Untersuchungen herausgestellt (Gundlach, 2004, S. 10) und ist in der Wiedergabe der

¹⁶² Robert Sommer war bei Wilhelm Wundt vermutlich zwischen 1885 und 1886 in der Ausbildung. In Weimar hatte er zuvor sein Militärjahr beendet und war dort mit Heinrich von Stein, dem Begründer des Richard-Wagner-Vereins, im Kreis um Nietzsches Schwager Bernhard Förster bekannt geworden, wo man die „Idee der Volksgemeinschaft als Forderung (...) im Kreise Wagners“ bezeugte (Ralfs, 1936, S. 173-193).

Gründungsdiskussionen überliefert worden. Hiernach stellte die GeP offenbar ein eigenes Verständnis von Individual-Psychologie in den Vordergrund¹⁶³ : Unter dieser Prämisse sollte sie sich der „Erforschung der persönlichen Anlage, des Eigenartigen und des besonderen Charakters“ (Schumann, 1904, S. XVIIIff.) annehmen, die Sommer als „eine der vornehmsten Aufgaben der experimentellen Psychologie“ ansah und unter dem Aspekt der „vornehmsten Aufgabe“ eine andere Position einnahm als Wilhelm Wundt mit Verwendung der gleichen Worte für die Völkerpsychologie, welche die kollektiven Hervorbringungen von Menschen wertschätzend betrachten und beschreiben sollte (Wundt, 1921, S. 298).

Im öffentlichen Leben fiel die Gesellschaft für experimentelle Psychologie (GeP) zumeist über Artikel in den teils überregionalen, vor allem aber regionalen Zeitungen der Orte ihrer Kongresse auf¹⁶⁴. Zur Genese und Bedeutung der GeP haben jüngere Untersuchungen zwar bereits herausgearbeitet, dass das Gesellige im Vordergrund der Kongresse stand (Ash, 2004), doch wirft das Verhalten der GeP während der markantesten öffentlichen Auseinandersetzungen zur Institutionalisierung der Psychologie an den Universitäten unter dem erklärten Ziel der Förderung der experimentellen Psychologie Fragen auf und erfordert eine Untersuchung der Umstände und sozialen Situation innerhalb der Gesellschaft¹⁶⁵. Anhaltspunkt soll für die soziale Situation dabei zunächst die Rolle der

¹⁶³ Bemerkenswert ist jedoch, dass der im Kongressbericht als erster Vortrag „Über die Methoden der Individualpsychologie“ abgedruckte Beitrag von Victor Henri aus Paris (Schumann, 1904, S. 3-5) nicht vom Redner selbst stammte, jedoch dessen Verwerfungen der Methoden der Individualpsychologie, „die nur eine kurze einmalige Prüfung vieler Personen“ beabsichtigen, dokumentieren. Henri warnte davor, Individualpsychologie mittels Biographien zu betreiben, da „viele psychologisch wichtige Punkte darin weggelassen“ würden (Schumann, 1904, S. 5). Eine solche Individual-Psychologie verfolgte z. B. Friedrich Sander (vgl. UABN, Kur., PA Sander, Friedrich, Nr. 7704, Korrekturabzug des Nachrufes, o. P.).

¹⁶⁴ Z. B. Giessener Anzeiger vom 18. April 1904, Vossische Zeitung vom 18.04.1904, Göttinger Tageblatt vom 19. April 1904, Mainpost Würzburg vom 19. April 1906, Frankfurter Zeitung vom 22., 23. u. 24. April 1908, Berliner Tageblatt vom 17., 18. und 20. April 1912, Göttinger Tageblatt vom 10. April 1914, Leipziger Neueste Nachrichten vom 15. und 22. April 1923, Neue Leipziger Zeitung vom 15. April 1923.

¹⁶⁵ In diesem Zusammenhang ist auch zu erwähnen, dass eine inhaltliche Würdigung der experimentellen Psychologie oder des Lebenswerkes Wundts anlässlich seines Todes nicht erfolgte (vgl. Bühler, 1922). Der Tod Wundts fiel der „Not der Zeit“ (Bühler, 1922, Vorbemerkung o. P.) nach dem 1. Weltkrieg ebenso zum Opfer wie der Tod und das Unglück der jüdischen Kollegen nach dem 2. Weltkrieg (Wellek, 1953).

Über die Beziehung zwischen der GeP bzw. dessen Vorsitzendem Georg Elias Müller und Wilhelm Wundt konnte – wegen der unauffindbaren Unterlagen der GeP – nur wenig ausgemacht werden, doch schien es sich hier zu keinem Zeitpunkt um einen auf Austausch und gegenseitiges Interesse angelegten Kontakt gehandelt zu haben, wie sich dies aus einem Brief Wilhelm Wundts an seinen Sohn Max entnehmen lässt, in dem er schrieb: „Leider habe ich zu Göttingen gar keinen oder höchstens negative Beziehungen, da Elias Müller Philosoph, allerdings in der naturwissenschaftlichen Abteilung ist, und dieser Mann, obgleich ich mir keiner Schuld gegen ihn bewusst bin, seit vielen Jahren rumkrakehlt hat!“ (UAT, 228/20, Brief W. Wundt. an M. Wundt vom 3. März 1917). Es konnte im Rahmen der Recherchen zu dieser Arbeit nicht abschließend geklärt werden, warum es innerhalb der akademischen Gemeinschaft keinen stärkeren Austausch zwischen Wundt und der Gesellschaft für experimentelle Psychologie gegeben hat.

Dass die Voraussetzungen innerhalb der Vermischung von Zielsetzungen der subjektiven und der objektiven Psychologie dem wissenschaftlichen Streben Wundts entgegenstanden, ist bereits in Kapitel 4 dargestellt worden.

Vorstandszusammensetzung der Gesellschaft zu den beiden betrachteten Zeitpunkten sein. Diese soll im folgenden an den beiden herausragenden Ereignissen, die unter eigenen Begrifflichkeiten als „Aktion gegen die Psychologie“ (Marbe, 1913) und als „Thüringer Hochschulkonflikt“ (Eckardt, 1973) in der Wissenschaftsgenese zu finden sind, untersucht werden. Es soll jedoch vorweggenommen werden, dass zum Zeitpunkt beider Ereignisse Georg Elias Müller, Göttingen, den Vorsitz der Gesellschaft innehatte und Robert Sommer, Giessen, sein Stellvertreter war. Wechselnd waren nur die weiteren 5 Mitglieder, der Schriftführer und vier weitere Mitglieder, die alle 2 Jahre in der Mitgliederversammlung gewählt wurden. Im Jahr 1913 waren diese Mitglieder namentlich die Professoren Schumann (Frankfurt), Exner (Wien), Külpe (Bonn), Marbe (Würzburg) und Stumpf (Berlin). Im Jahr 1923 waren dies Bühler (Wien), Krueger (Leipzig), Marbe (Würzburg), Stern (Hamburg) und Stumpf (Berlin). Wenn es auch Kontinuitäten hinsichtlich der personellen Besetzung des Vorstandes gab, gab es jedoch weder zu der Pressediskussion 1913 noch zu jener 1923 eine öffentliche Stellungnahme durch die GeP¹⁶⁶. Einzig ein Mitglied des Vorstandes, Karl Marbe, meldete sich mit eigenem Namen und eigener Veröffentlichung über „Die Aktion gegen die Psychologie“ zu Wort (Marbe, 1913).

Die ‚Aktion gegen die Psychologie‘ wurde durch eine Unterschriftenaktion hervorgerufen. Ausgangspunkt hierfür war eine erste Diskussion über die experimentelle Psychologie in einem Artikel des Feuilleton der Frankfurter Zeitung vom 21.07.1909. Unter dem Titel „Die Ansichten der Privatdozenten für Philosophie“ veröffentlichte Professor Paul Hensel aus Erlangen eine kritische Glosse. In diesem Artikel griff Hensel nicht die Gesellschaft für experimentelle Psychologie, sondern die experimentelle Psychologie und die Psychophysik an, da sie die Errichtung eigener Lehrstühle für sich beanspruchte und damit die Philosophie und ihre Lehrstühle zu bedrohen schien. Wenn sich dieser Angriff auch gegen die experimentelle Psychologie im allgemeinen richtete, hätte dieser dennoch die Gesellschaft für experimentelle Psychologie zu einer Antwort veranlassen können. Doch erfolgte durch die GeP keine Stellungnahme in der Öffentlichkeit. Die Angriffe gegen die Institutionalisierung der experimentellen Psychologie setzten sich über die Jahre fort (vgl. Frankfurter Zeitung,

¹⁶⁶ Der Zeitpunkt des 6. Kongresses 1914 hätte wegen des 10-jähriges Bestehen der GeP im Nachgang zur „Aktion gegen die Psychologie“ zur Darstellung der erfolgreichen Arbeit der Gesellschaft als auch der experimentellen Psychologie genutzt werden können, doch wurde dieses 10-jährige Bestehen weder erwähnt, noch wurde ihm in irgendeiner Weise gedacht. Vielmehr betrafen die Ausführungen in den Eröffnungsworten besonders die Darstellung des Göttinger Instituts und die aktuelle Kongresskonzeption. Die GeP als scientific community stellte sich hinsichtlich ihrer Bezogenheit auf die experimentelle Psychologie lediglich über das inzwischen zwei Jahre zurückliegende Glückwunschschreiben an Wilhelm Wundt anlässlich dessen 80. Geburtstag dar (Schumann, 1914, S. 109f.).

1912, No. 283), so auch als „Vertreter der systematischen Philosophie gegen die Umwandlung ihrer Ordinariate in solche der experimentellen Psychologie Verwahrung einlegte(n)“ und die experimentelle Psychologie an die Mathematik verwiesen. In einer Auseinandersetzung in der Frankfurter Zeitung zwischen dem 21. Juli 1913 und dem 1. August 1913 nahm Professor Karl Marbe, zwar Mitglied der Gesellschaft für experimentelle Psychologie, aber diese Rolle nicht betonend, persönlich gegen die Artikel Stellung und trat explizit für die Einrichtung besonderer Lehrstühle für Psychologie ein. Die Titelüberschreibung der drei in dieser Zeit erschienen Artikel wandelte sich von einer sehr sachlichen Titelzeile „Die Besetzung der philosophischen Lehrstühle und die Lehrer der Mathematik“ im ersten Artikel (Frankfurter Zeitung, No. 199/200, 21.07.1913) zu „In Sachen Psychophysik und in eigener Sache“ im zweiten Artikel (Frankfurter Zeitung, No. 203, 24.07.1913) weiter „Zur Aktion gegen die Psychologie“ (Frankfurter Zeitung, No. 209, 01.08.1913), der eine Unterschriftenaktion von 107 philosophischer Akademiker im Wintersemester 1912/1913 zur Einrichtung separater Lehrstühle für experimentelle Psychologie voranging. Diese Unterschriften waren gebunden an eine „Erklärung“ des Freiburger Philosophie-Professors Rickert, welche er zusammen mit 5 weiteren Ordinarien für Philosophie, an die deutschen philosophischen Institute in Deutschland, Österreich und der Schweiz zur Unterschrift herangetragen und an Verwaltungsbehörden weitergeleitet hatte (Marbe, 1913b). Die sogenannte „Aktion gegen die Psychologie“ wurde in einer separaten Schrift mit dem Ziel „Eine Abwehr“ zu sein, analysiert und es wurden die Arbeiten und Lehrstuhlinhaber für Psychologie in Übersichten dargestellt.

Nicht die GeP trat also – im Sinne einer juristischen Person - an die Öffentlichkeit, sondern vielmehr einzelne Vertreter der experimentellen Psychologie wie Karl Marbe, der mit seiner Schrift u. a. klarstellte, dass – je mehr der Wissenschaftler mit „wirklicher Wissenschaft“ im Gegensatz zu Weltanschauungslehren „vertraut ist, je selbstkritischer und pflichtbewusster er ist, desto weniger wird er sich bereit finden lassen, das Katheder zu einer Weltanschauungs-propaganda zu missbrauchen“ (Marbe, 1913b, S. 27). Ähnlich wie Marbe sich unter eigenem Namen für die experimentelle Psychologie engagierte, verhielt sich auch Wilhelm Wundt mit seiner Schrift „Die Psychologie im Kampf ums Dasein“ und trat damit für die experimentelle Psychologie und gegen die „Erklärung“ Rickerts u. a. ein (Wundt, 1913/1921, S. 515-543). Es zeigt sich also, dass das Entstehen für die experimentelle Psychologie auf den Schultern Einzelner lastete und nicht von der GeP als einer wissenschaftlichen Vereinigung, die sich der Förderung der experimentellen Psychologie

verschrieben hatte, unterstützt wurde. Zur Diskussion der Aktion gegen die Psychologie wurde der bis dahin übliche Ort der Diskussion, die Fachpublikation, zwar nicht gänzlich verlassen, es wurde jedoch ein zweiter Ort aufgesucht, so dass ein ursprünglich intradisziplinärer (als auch wissenschaftspolitischer) Konflikt einer erweiterten Öffentlichkeit zugänglich wurde, noch bevor der interdisziplinäre Mehrwert und die Bedeutung der experimentellen Psychologie für die übrigen Wissenschaften vertiefend diskutiert wurde (Marbe, 1912 und Marbe, 1913a).

Der intradisziplinäre Konflikt um die institutionelle als auch inhaltliche Genese der Psychologie bestand zu diesem Zeitpunkt jedoch nicht nur innerhalb der akademischen Gemeinschaft der Ordinarien für Philosophie, die allein der Philosophie verpflichtet waren und um Lehrstühle für sie kämpften, sondern vollzog sich auch innerhalb dieses Kreises unter jenen Ordinarien und Dozenten: Diese hatten sich u. a. mit der experimentellen Psychologie auseinandergesetzt und waren aus unterschiedlichen Gründen stark an methodischen Veränderungen der psychologischen Forschung interessiert (Anschütz, 1911; Anschütz, 1912; Messer, 1911), da ein „chaotisches Durcheinander und Gegeneinander von Ansichten und Ansätzen“ als auch „Reibung und Auseinandersetzung“ (Cohn, 1913, S. 200) gesehen wurde. Als Grund für das Konfliktpotential sahen einzelne Mitglieder der akademischen Gemeinschaft die starke wissenschaftliche Forderung an, die qualitativ als auch quantitativ von der Auseinandersetzung mit dem psychophysischen Problem ausging (Cohn, 1913, S. 200). Doch solche Überlegungen wurden weder innerhalb der akademischen Gemeinschaft zur Veränderung der Lehrsituation aufgegriffen, noch durch ihre wissenschaftliche Vereinigung, der GeP, weitergeführt.

Auch im Jahre 1923 im Zusammenhang mit dem „Thüringer Hochschulkonflikt“ (Eckardt, 1973, S. 533f.)¹⁶⁷ blieb eine öffentliche Stellungnahme¹⁶⁸ seitens der Mitglieder sowie der Gesellschaft als ganze aus, obgleich durch sie bzw. ihren Vorsitzenden, G. E. Müller, im Jahr 1921, der Boden hierfür bereitet worden war: Müller hatte sich mit einem ausführlichen Schreiben an den Rektor der Jenaer Universität, Bruno Bauch, und gleichfalls an den Dekan der Jenaer Universität gewendet, um eine Mehrung der Einrichtung

¹⁶⁷ Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass in den ersten drei Jahrzehnten jeweils im 3. Jahr der Dekade (1913; 1923; 1933) eine Diskussion zu akademisch-sozialen Fragen in der Presse erschien. Im Unterschied zu den Jahren 1913 und 1923 ging jedoch die öffentliche Verleumdung der jüdischen Mitglieder der DGPs in der nationalsozialistischen Presse unter keinem eigenen Begriff in die Disziplingeschichtsschreibung ein.

¹⁶⁸ In den Kongressberichten der Gesellschaft für experimentelle Psychologie sind keine Hinweise auf Stellungnahmen zu den beiden konfliktären Situationen zu finden (Schumann, 1914; Bühler, 1923).

psychologischer Lehrstühle zu erwirken. Dieses Engagement ist sowohl unter wissenschaftssoziologischer als auch wissenschaftspolitischer Perspektive interessant, da dieses – nach vorliegender Quellenlage - erst- und einmalig ein Herantreten der GeP an eine Universitätsleitung zeigte (UAJ, Bestand M, Nr. 629, Blatt 56) und herausstellte, dass sich „der moderne Betrieb der Psychologie auch für die praktischen Disziplinen und das praktische Leben als nützlich erwiesen“ (UAJ, M, Nr. 629, Blatt 55, VS) habe. Wenige Zeit nach dem Schreiben G. E. Müllers an den Jenaer Rektor Bruno Bauch wurde im Mai 1923 an der Universität Jena die erste Professur für Psychologie eingerichtet (Eckardt, 1973; Lück u. a., 1987, S. 68; Geuter, 1988, S. 92). Für die neu eingerichtete Professur war von der Fakultät ein Dreivorschlag ergangen. Es waren Erich Rudolf Jaensch, Wilhelm Wirth und Otto Klemm genannt worden. Schlussendlich wurde jedoch Wilhelm Peters von Mannheim nach Jena an Stelle des von der Fakultät gewünschten Erich R. Jaensch berufen. Die auf Platz 2 und 3 genannten Berufungskandidaten Wilhelm Wirth und Otto Klemm, die beide in Leipzig sehr stark von der experimentellen Psychologie Wilhelm Wundts geprägt worden waren, wurden in einem Pressekommentar hinsichtlich ihrer Eignung dadurch abgewertet, „dass sich die Fakultät mit den Vorschlägen 2 und 3 in fachlichen Kreisen blamiert hätte“ (Eckardt, 1973, S. 533). Ein öffentlicher Widerspruch oder eine Verteidigung der experimentellen Psychologie durch die GeP, deren Mitglieder die Denunzierten waren, blieb ebenso aus wie eine Unterstützung der Personen Wirth, Klemm und des weiteren auch später Wilhelm Peters.

Im „Thüringer Hochschulkonflikt“ schien es nur vordergründig um die Lehrkompetenz Peters zu gehen, sondern unter dem Rektorat von Bruno Bauch in Jena vielmehr um eine beabsichtigte Implementierung einer nationalpsychologischen Lehre mittels der Person Jaensch, die sich zu diesem Zeitpunkt der „differentiellen Völkerpsychologie“ auf dem 8. Kongress öffentlich gewidmet hatte (Jaensch, 1924). Eine Weiterführung dieser Art Völkerpsychologie auf dem ersten Lehrstuhl für Psychologie erscheint auch insofern wahrscheinlich, als im Jahr zuvor etliche Umdeutungen zur Entstehung der experimentellen Psychologie als auch zur Person Wundts gleichsam hierfür vorbereitend vorgenommen worden sein konnten (Krueger, 1922; Petersen, 1922¹⁶⁹; Sander, 1922; Kirschmann, 1922; Volkelt, 1922). Diese liefen in großen Teilen mit metaphysischen Attributionen einher, von

¹⁶⁹ Die Veröffentlichungen des Jenaer Professors Peter Petersen zeigen in den Folgejahrzehnten eine starke Orientierung an den nationalsozialistischen Prämissen, die schließlich in Germanisierungsbestrebungen verschleppter norwegischer Studenten im KZ Buchenwald im Jahr 1944 gipfelten (Klee, 2003, S. 456; vgl. Zimmermann, 2000)

denen sich Wundt in seinen Schriften weit entfernt zeigte.¹⁷⁰ Einzig Otto Klemm distanzierte sich davon (Klemm, 1937c; Klemm, 1939c), was er mit einer Schmähchrift nach seinem plötzlichen Tod scheinbar zu „zahlen“ hatte (Krueger, 1939). Hinzu kam, dass sich die Gegensätze zwischen sozialdemokratischem Ministerium und reaktionärer Fakultät offen gegenüber standen, so dass schließlich eine ministerielle Anordnung die Berufung Wilhelm Peters' vorsah. Peters hatte jüdische Vorfahren und stand in Jena dem starken Antisemitismus des Rektors Bruno Bauch gegenüber (Laugstien, 1990; Schlotter, 2004). Bauch, der zusammen mit Max Wundt, dem Sohn Wilhelm Wundts, im Jahr 1917 die Deutsche Philosophische Gesellschaft (DPhG) gründete, setzte sich für die „Abwehr der gegenwärtigen Gefahren für das deutsche Geistesleben“ (Laugstien, 1990, S. 126) ein, welche die klassische Sprachformel für Antisemitismus war und lange vor der politischen Gewaltherrschaft des Nationalsozialismus als gesamtgesellschaftliche Idee etabliert worden war¹⁷¹. So war es bereits 1922 an der Jenaer Universität bei den Klinikern zu einer Ordnung geworden, die präferierten Bänke des Auditoriums den sogenannten „Ariern“ zuzuteilen (Hoßfeld, 2005). Zwar wurde Peters nicht als Jude in der Presse diffamiert, doch wenn man um den antisemitischen Hintergrund weiß, werden die unverhältnismäßigen Abwertungen seiner Kompetenz in der Öffentlichkeit damit erklärbar. Die Berufung Peters' wurde offenbar von Seiten des Dekans der philosophischen Fakultät an die Presse herangetragen (Eckardt, 1973, S. 542f.), nachdem verschiedene Protestschreiben an den Verband der deutschen Hochschulen und sämtliche philosophische Fakultäten in Deutschland ergangen waren.

Nur ein Jahr vor diesen Ereignissen war das „Institut für angewandte Psychologie“, das als „Institut für psychologische Sammelforschung“ von der GeP ins Leben gerufen

¹⁷⁰ Auch politisch hielt sich Wilhelm Wundt bis kurz vor seinem Tod zurück und zeigt in den Briefen an seinen Sohn Max Wundt ein politisch eher liberales Bild (UAT 228/20; vgl. auch Meischner & Eschler, 1979), weshalb die in den Jahren vor seinem Tod erschienenen „Kapitel zum Weltkrieg“ in: „Die Nationen und ihre Philosophie“ (1916) bzw. „Die Philosophie im Spiegel ihrer Nationen“ (1915) als auch die auf dem Sterbebett diktierten Publikationen unter dem Namen Wilhelm Wundt „Die Weltkatastrophe und die deutsche Philosophie“ (1920) nicht recht in das Profil und jahrzehntelang erbaute Denkgebäude W. Wundts passen. Auch die „Möglichkeit einer ganz neuen Methodik der Geisteswissenschaften auf Grund völkerpsychologischer Forschung“ wie W. Wundt sie in der 4. Auflage der „Logik“ (Wundt, 1921, S. VIII) beabsichtigt haben soll, lässt sich der jahrzehntelangen wissenschaftlichen Argumentation und Konsequenz W. Wundts nicht schlüssig entnehmen, spiegeln diese Schriften doch einen (nationalen) Subjektivismus, wenn nicht Solipsismus wider, der W. Wundt Zeit seines Lebens fremd war. Die hier aufgezählten Werke entsprechen inhaltlich eher den Publikationen Max Wundts, der auch den Vornamen Wilhelm trug. Inwieweit diese Publikationen – ähnlich wie im Fall Nietzsche – von anderer Hand als der genannten und der naturwissenschaftlichen Erkenntnistheorie der positiven Wissenschaften zugewandt stammen könnten, ist bisher weder diskutiert noch untersucht worden (vgl. hierzu auch andere potentielle sog. „literarische Verbrechen“, S. 94 und S. 106).

¹⁷¹ Vgl. hierzu auch Wundt, M. (1927/28), der mit Fichte „die Gemeinschaft als das unbedingt Erste“ postulierte und somit dem –ausgrenzenden Verständnis – vom Primat der Ganzheit folgte (vgl. Spann, 1927/1928). Der darin implizit enthaltene Antisemitismus manifestierte sich bei Max Wundt (1926) in der Schrift „Der ewige Jude“; unter dem gleichen Titel gab es in der NS-Zeit eine hetzerische Ausstellung als auch einen Propagandafilm.

worden war, der „Gesellschaft zur Förderung für angewandte Psychologie“ unterstellt worden, die ihre Geschäftsstelle im Ministerium für Volkswohlfahrt hatte (AzG MPG, KWI, I. Abt., Rep. 1 A, Akte 2427, Blatt 54-56). Diese Unterstellung hatte – nach Aktenlage – vor allem finanzielle Gründe. Für das gleiche Jahr, 1922, lassen sich jedoch auch erneut Forderungen aus politisch-ideologischen Kreisen finden, die eine verstärkte Förderung der Psychologie unter politischen Zielsetzungen als Völkerpsychologie zum Zwecke der Erforschung des Nationalcharakters formulieren (Imendörffer, 1922). Eine solche – öffentliche Forderung – begünstigte die von Jaensch auf dem 8. Kongress für experimentelle Psychologie vorgetragene Position zur „differentiellen Völkerpsychologie“ und seine Nennung für die erste Professur für Psychologie.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die GeP zu den hier diskutierten Zeitpunkten 1913 und 1923 Veränderungen in ihrer Kongressgestaltung als auch in ihrem Verhalten gegenüber der Öffentlichkeit zeigte: Während 1923 exakt parallel zum „Thüringer Hochschulkonflikt“ der 8. Kongress für experimentelle Psychologie stattfand, änderte sich das Berichtsverhalten der GeP gegenüber der Öffentlichkeit: Für den Kongress 1914 verfügte eine „neue Bestimmung“, dass Vortragsreferate bereits zur Kongresszeit gedruckt vorzuliegen hatten (Schumann, 1914, S. 105), obwohl dies einen deutlichen Mehraufwand bedeutete, aber eine thematische Kontrolle und Steuerung garantierte. Für den Kongress 1923, der zeitgleich zum Thüringer Hochschulkonflikt verlief, schrieben erstmals Mitglieder der GeP Artikel über den Kongress für die am Kongressort ansässigen lokalen Nachrichtenblätter (Klemm, 1923; Sander & Volkelt, 1923). Diese Tätigkeit hatten vormals Redakteure der jeweiligen Zeitung übernommen¹⁷². So zeigt sich an der Art der Entstehung, des Kontextes und des Verlaufes des „Thüringer Hochschulkonflikts“, wie ein „scientific change“ in der Psychologie beabsichtigt und mindestens durch den Vorsitzenden der GeP, G. E. Müller, mitgetragen wurde. Inwieweit das Engagement Müllers als Bestrebungen zur Schaffung einer „Wissenschaft vom deutschen Nationalcharakter“ anzusehen sind, kann aus dem Schreiben an den Jenaer Rektor Bauch nicht ersehen werden. Die antisemitische und radikal nationalistische Haltung Bauchs dürfte jedoch auch Müller bekannt gewesen sein. Das Schweigen der GeP lässt sich somit

¹⁷² Diese Art der Kongressberichterstattung vollzog sich 1923 und ab 1933 wieder, als Felix Krueger Mitglied der GeP bzw. später Vorsitzender der DGPs war (Rudert, 1933; Lersch, 1934). Für sein grundsätzliches Vorgehen nach „Plan“ legte Krueger persönlich Zeugnis ab (Krueger, 1929a, S. 143). Für den Thüringer Hochschulkonflikt ist jedoch erkannt worden, dass Mitglieder der akademischen Gemeinschaft offenbar zu Informationsvermittlern geworden waren, so dass sie selbst nicht mehr als Verfasser einschlägiger Artikel in Erscheinung traten, sondern die Berichterstattung durch Presseagenturen bzw. Redakteure der einzelnen Blätter stattfanden. Am Beispiel des Thüringer Hochschulkonflikts zeigt sich eine Kontinuität des Ortes der Diskussion, jedoch eine Veränderung der Rolle der – eigentlichen – Diskutanden, die sich – in Persona des damaligen Dekans – zum Informationslieferanten für Presse und Öffentlichkeit wandelte.

nachweislich nur auf dem Hintergrund der Verbindlichkeiten, die zwischen der Bitte um Lehrstuhleinrichtung und der Durchsetzung der selben zwischen der Universität Jena und der Gesellschaft für experimentelle Psychologie bestand, erklären.

Inwieweit dieses Schweigen auch als eine Ausprägung von wissenschaftlichem Antisemitismus (vgl. Kapitelabschnitt 5.2.4) zu sehen ist, kann hier nur als Vermutung bedingt durch die antisemitischen Haltung des Jenaer Rektors angenommen werden. Ob das Schweigen der GeP zur „Aktion gegen die Psychologie“ sich schon damals aus beabsichtigten Veränderungstendenzen für die Psychologie und der Verbundenheit Einzelner mit den a(nti)semitischen Ansätzen aus dem Hause Wagner/Chamberlain (vgl. Klemm, 1939a) näherte¹⁷³, vermag nicht abschließend gesagt zu werden, erscheint jedoch entsprechend der auf die Aktion gegen die Psychologie nachfolgenden Ereignisse in diesem Lichte. So zeigen sich in den Reihen der GeP an verschiedenen Stellen Überzeugungen und Haltungen, die den politischen Veränderungen in Deutschland zeitlich vorausgegangen sind. Bei einem Rückblick auf die Zielformulierung für die GeP gemäß der Statuten der Gesellschaft aus dem Jahr 1904 und bei Analyse ihres Selbstverständnis als einer eher empirisch ausgerichteten Gesellschaft (Gundlach, 2004) erscheint es, als sei der Name „experimentell“ wie eine attraktive Etikette benutzt worden, um unter einem damals bedeutenden Namen jene zu mit zu versammeln, die zumindest einer subjektiven Ausrichtung der Psychologie kritisch gegenüber standen. Abschließend lässt sich also sagen, dass in den insgesamt nur 18 Jahren nachweisbar aktiver Tätigkeit der GeP sich viele Veränderungen ergeben haben, welche die Gesellschaft in ihrer inhaltlichen Ausrichtung nicht eindeutig und in ihrem Verhalten gegenüber der Öffentlichkeit zu entscheidenden Zeitpunkten – so beim ersten Kongress nach dem 1. Weltkrieg 1921 und beim letzten Kongress der Gesellschaft 1929 – zunehmend verschlossen erscheinen ließen.

¹⁷³ Neben Götz Martius war Robert Sommer viele Jahre Mitglied und Förderer im Akademischen Richard-Wagner-Verein (bzw. Sommer später auch im Verband „Alter Herren“ des Akademischen Richard Wagner Vereins Leipzig) sowie der Gobineau-Vereinigung (Band XIII, 1890, S. 103f.; Band XX, 1897, S. 373; Band XXIII, 1900, o. P. Gobineau-Vereinigung) und ebenso wie Christian von Ehrenfels (vgl. Chamberlain, 1928) dem Hause Wagner und den dortigen Personen und Lehren verbunden. Sommer hatte 1932 als Vorsitzender des „Deutschen Verbandes für psychische Hygiene“ die hinsichtlich der damaligen Eugenik-Diskussion großen Übereinstimmungen als „Voraussetzung für alle gesetzgeberischen Maßnahmen“ (zit. in Vossen, 2001, S. 357) angesehen und „die Notwendigkeit einer eugenischen Belehrung der Bevölkerung“ (Vossen, 2001, S. 357) gefordert (vgl. auch Sommer, 1922). Er war Mitglied in der „Deutschen Gesellschaft für Vererbungswissenschaft“, die nahezu zeitgleich zur „Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene“ gründete (Weingart, P./Kroll, J./ Bayertz, K., 1988, S. 351ff.). Der von Chamberlain vertretene Zuchtaspekt wurde auch von verschiedenen – der experimentellen Psychologie zugewandten- Ordinarien vertreten, namentlich besonders auch Christian von Ehrenfels (Becker, 1988).

Die in diesem Abschnitt gefundenen Ergebnisse zeigen, dass die in der Wissenschaftshistoriographie zur Psychologie in Deutschland häufig anzufindende Darstellung der Anpassung der Psychologie an das nationalsozialistische Streben sich eher in umgekehrter Reihenfolge zeigt, indem nämlich in der Psychologie lange vor den politischen Umwälzungen ebensolche in diesem Sinne vorgenommen wurden und polare als auch wertende Aussagen über Völker sich in Lehren der Psychologie platzierten. Diese Differenzierungen zwischen „Völkern“ manifestierten sich politisch genau 10 Jahre später in Deutschland als Abgrenzung zwischen jüdischen Deutschen und nicht-jüdischen Deutschen. Im Namen der Wissenschaft Psychologie war dies bereits Lehr- und Vortragsgegenstand seit vielen Jahren auf Kongressen und in Publikationen. Ihren Ursprung hatte diese Lehre unter verschiedenen Namen für eine sogenannte „deutsche Wissenschaft“ (Chamberlain, 1904; Hoffmann, 1917; Hoffmann, 1918/1919; Buchwald, 1917). Inwieweit die Veränderungen der ‚Gesellschaft für experimentelle Psychologie‘ in die ‚Deutsche Gesellschaft für Psychologie‘ ebenfalls ein Teil der „Kulturaufgaben der deutschen Wissenschaft“ (Volkelt, 1930) war, soll im folgenden Abschnitt untersucht werden.

5.2.2 Untersuchung zur Genese der Deutschen Gesellschaft für Psychologie im Kontext mit anderen Gesellschaften und politischen Zielsetzungen zwischen 1929 und 1945

Wie zuletzt oben in den Anmerkungen ausgeführt, fand zeitgleich zur Gründung der Gesellschaft für experimentelle Psychologie, die nach Vorschlag Sommers ursprünglich den Zusatz „Deutsche...“ tragen sollte, auch die Gründung der „Deutschen Gesellschaft für Vererbungswissenschaft“ und der „Deutschen Gesellschaft für Rassehygiene“ statt. Was 1904 der GeP mit auf den Weg gegeben wurde, findet sich ein Vierteljahrhundert später nach Ernennung der ‚Deutschen Gesellschaft für Psychologie‘ wieder: Hatte Sommer zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine gesellschaftliche Funktion für die GeP bzw. die experimentelle Psychologie so formuliert, dass sie „in eine große Zahl von Teilgebieten des geistigen Lebens und der menschlichen Gesellschaft eingreift“ (Schumann, 1904, S. XVIII f.), erfolgte 25 Jahre später eine Bestätigung und Bekräftigung hinsichtlich ihrer Bedeutung für „praktische Kulturgebiete“ (Volkelt, 1930, S. VIII f.). Diese Bedeutungsgebung der Psychologie erfolgte 1929 in zeitlicher Nähe zur Gründung des „Kampfbundes für deutsche Kultur“, dessen Mitglied Krueger war (Laugstien, 1990, S. 92) und zu dessen Beitritt Krueger die

Studierenden an deutschen Universitäten und Hochschulen 1934 aufruf (Laugstien, 1990, S. 202)¹⁷⁴.

Die Genese der Deutschen Gesellschaft für Psychologie (DGPs) muss daher im Kontext der wissenschaftlichen und außerwissenschaftlichen Zeitgeschichte betrachtet werden. Bisher wurde die Frage nach der Bedeutung der Ernennung der Deutschen Gesellschaft für Psychologie aus dem Kreis der Gesellschaft für experimentelle Psychologie quantitativ untersucht: Hierzu zeigen die Mitgliederdaten ab 1929 Veränderungen hinsichtlich der Mitgliederzahl und -struktur (Geuter, 1986; Geuter 1990a; Traxel, 1990; Geuter, 1990b; Traxel, 2004). Doch eine schlüssige Begründung für den Ersatz des Wortes „experimentell“ durch das Wort „deutsch“ bei einer jahrzehntelang als „kosmopolitische Vereinigung“ (Traxel, 2004, S. 23) ausgerichteten Gesellschaft fehlt jedoch noch, lässt aber über das in Kapitel 4 beschriebene volksorganische Denken eine Erklärung zu, die den „Verdacht“ Traxels hinsichtlich eines vorausseilenden Verhaltens zu den politischen Veränderungen in Deutschland bestätigt. So erscheint nach den vorherigen Ausführungen die Namens- und Gesellschaftswandlung von GeP in DGPs als eine mindestens beabsichtigte und in der Genese nach 1929 in politisch-rassistische Überzeugung weisende Maßnahme, wie es Traxel (2004) vermutete. Bisher liegt nur eine einzelne Untersuchung vor, die sich dem qualitativen Zusammenhang zwischen der wissenschaftlichen Vereinigung zur Psychologie, der DGPs, anhand von Kongressthemen, politischen Begrifflichkeiten und Tendenzen widmete (Benz & Heil, 1985). Dem Verdacht Traxels und den Ergebnissen von Benz und Heil soll insofern nachgegangen werden, als die Frage nach der Basis für den Paradigmenwechsel, wie er sich ab 1933 absolut für die DGPs anhand des Kongressprogramms (vgl. hierzu StA Leipzig, VK.-A. 27.6 Bd. 2, Blatt 65-74) ablesen lässt, kurz erörtert werden soll. Hier zeigt sich für 1933 eine ausschließlich nicht-jüdische

¹⁷⁴ Dieser Aufruf der NSDAP erschien als „Aufruf des Kampfbundes für Deutsche Kultur“ unter dem Titel „An die deutschen Universitäten und Hochschulen!“ im Völkischen Beobachter am 30. April 1934 mit 42 Unterzeichnern. Neben Krueger zeichnete auch Hermann Schwarz, der sich bereits 1923 zur NSDAP bekannt haben soll (Laugstien, 1990, S. 27). Außerdem wurde Krueger anlässlich der Gründung des „Kampfbundes“ neben anderen Professoren und Personen des öffentlichen Lebens bereits im „Völkischen Beobachter“ vom 11.01.1929 auf der Titelseite aufgeführt. Parallel dazu erschien er als Teilnehmender im „Kampf um deutsche Geistesfreiheit und Schöpfungsmöglichkeit“ auch in einer Beilage des „Kampfbundes“ in den „Mitteilungen des Kampfbundes für deutsche Kultur“, 1. Jg., Nr. 1, o. P. zum gleichen Zeitpunkt. Die Vorläuferin dieses „Kampfbundes“ hieß „Nationalsozialistische Gesellschaft für deutsche Kultur“. Sie wurde im Januar 1928 von Alfred Rosenberg, Franz Xaver Schwarz und Philipp Bouhler (dem späteren Bevollmächtigten für die Euthanasie-Aktion „T4“ ab 1939) in München gegründet. Das Gründungsprotokoll und die Satzung hierzu befinden sich in den „Archives du Centre de Documentation Juive Contemporaine“ in Paris, Document CXLV-618. Im Februar und August 1929 erschienen außerdem im „Völkischen Beobachter“ einzelne Artikel über eine „Nationalsozialistische Berufsstandspolitik“. Bereits am 27./28. Februar 1927 war auf der Titelseite dieses „Kampfblatt(es) der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands“ ein „Aufruf zur nationalen Opposition in den deutschen Hochschulen!“ durch den NS-Studentenbund erschienen.

Kongressteilnehmerschaft (Geuter, 1979, S. 9) und eine Konzentrierung auf das damals so genannte „Deutsche“. Dies erscheint wie eine Germanisierung der Psychologie, die zeitlich der territorialen Germanisierung vorausging¹⁷⁵. In großen Teilen lässt sich eine Beteiligung Felix Kruegers nachweisen, welcher die Veränderungen von der ‚Gesellschaft für experimentelle Psychologie‘ zur ‚Deutschen Gesellschaft für Psychologie‘ als Mitglied des Vorstands begleitete, verkündete und die DGPs in - politisch wie wissenschaftlich - entscheidenden Jahren prägte. Kruegers Werdegang und politisches Engagement sollen jedoch eingehend und separat unter der diesem Kapitel folgenden wissenschaftspsychologischen Perspektive diskutiert werden.

Der vorausgegangene Kapitelabschnitt zeigte, dass sich eine politisch-differenzierende Denkart mittels der Konzeption einer volksorganischen Denkweise, aus der die differentielle Völkerpsychologie hervorging, innerhalb des Engagement der GeP in den 20-er Jahren zumindest in Teilen manifestiert und somit einen Paradigmenwechsel vorbereitet hatte. Hieran knüpfte die neue oder neu benannte Gesellschaft DGPs mit einer Kundgebung an: „Über die Pflege der Psychologie an den deutschen Hochschulen“ wurde sämtlichen Entscheidungsträgern der Wissenschaft als auch der öffentlichen Presse Mitteilung über die künftige Ausrichtung der Psychologie gegeben (Volkelt, 1930, S. VIIIff.)¹⁷⁶. In dieser ersten Kundgebung der DGPs werden die „Kulturaufgaben der deutschen Wissenschaft“ als auch die „innere Erneuerung“ der „modernen Psychologie“ und die „früher nicht abzuschätzende Bedeutung für p r a k t i s c h e K u l t u r g e b i e t e“ (Volkelt, 1930, S. VIIIff., Sperrung i. Orig.) hervorgehoben, während gleichzeitig die Ausrichtung der Gesellschaft in der Vermischung der theoretischen Ansätze der subjektiven und der objektiven Psychologie präsentiert wird: „Kräftig wachsende Pflege finden u. a. die Deutung der Ausdrucksphänomene (z. B. der Schrift) und der verschiedenartigsten geistigen Erzeugnisse des Einzelnen wie der Gemeinschaft“ (Volkelt, 1930, S. VIII)¹⁷⁷. Bei der Hinwendung auf die

¹⁷⁵ Die Terminologie im Kongressprogramm für den 13. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, enthielt für die Beiträge folgende Rubriken: „Von deutscher Art“, „Persönlichkeit“, „Typus“, „Charakterologie“, „Charakter“, „Wille“, „Gestalt“, „Sozialgenetisches“. Im später veröffentlichten „Bericht über den XIII. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie“ wurde jedoch die traditionelle formale Terminologie für die Kennzeichnung der Beiträge unter den üblichen Rubriken: „Eröffnung des XIII. Kongresses“, „Gesamtvorträge“, „Sammelreferate“, „Vorträge“, „Kurze Mitteilungen“ und „Arbeitsgemeinschaften“ verwendet (Klemm, 1933), nachdem im vorangehenden Kongressbericht 1931 jedoch inhaltliche Rubriken aus den Teildisziplinen der Psychologie verwendet worden waren.

¹⁷⁶ In ihrer Argumentationsweise erinnert diese erste Kundgebung der Deutschen Gesellschaft für Psychologie insofern an die ‚Aktion gegen die Psychologie‘ als sich in ihr ebenfalls eine Kritik an der Vergabe der Lehrstühle formulierte (vgl. Volkelt, 1930, S. VII-X; Stern, W. / Lippmann, O., 1929, S. 550)

¹⁷⁷ Diese Zielsetzungen entsprechen den von Otto (1914) formulierten „Umgestaltung der Geisteswissenschaften“ (Otto, 1914, S. 215-226; vgl. auch Otto, 1925). Diese Art Forschungsbestrebungen mit Blick auf die geistigen Erzeugnisse einzelner hatte bereits Henri kritisch auf dem ersten Kongress für

geistigen Erzeugnisse scheint mit der Veränderung der Namensgebung der Gesellschaft eine völkerpsychologische Basis auf, wie sie jedoch nicht der Auffassung Wundts entsprach¹⁷⁸, da er die Leistungen des Einzelnen nicht als Gegenstand der Völkerpsychologie ansah und einer „Genieforschung“ kritisch gegenüber stand. Vor allem schien unter dem neuen Namen und der formulierten Zielsetzung der Schwerpunkt auf, der sich bereits unter dem Begriff einer Wissenschaft vom deutschen Nationalcharakter 12 Jahre vorher an verschiedenen Kriegsfrenten „und im Getriebe einer deutschen Kaserne“ formuliert hatte (Buchwald, 1917, S. 60): „(...) dass aus den Einzelwissenschaften wieder eine höhere Einheit geboren werden wollte: die Wissenschaft vom deutschen Nationalbewusstsein (...)“ (Buchwald, 1917, S. 3) „Für die beiden Worte Nationalgefühl und Nationalbewusstsein fehlt es uns an einer zusammenfassenden Bezeichnung.“ (Buchwald, 1917, S. 10). „Nur durch die Erhaltung unseres geistigen Volksbesitzes bleiben wir ein Volk“ (Buchwald, 1917, S. 52; im Orig. gesperrt) „Völker können werden, können wachsen durch die Tat des Geistes, der die Volksseele erzeugt.“ (Buchwald, 1917, S. 43; im Orig. gesperrt). Hiernach erschien eine Nationalität gestärkt, wenn sie geistig geeint wurde.

Die sukzessive Veränderung der wissenschaftlichen Vereinigung von GeP zur DGPs wie sie 1933 extrem in ihren germanischen Theorien in Erscheinung trat, zeigte den Charakter einer thematisch-inhaltlichen „Versteifung“. In diesem Sinne hatte Krueger bereits im 1. Weltkrieg „Zur geistigen Versteifung der Front“ ein Gutachten für den preussischen Kriegsminister geschrieben (Muller, 1987, S. 74). Die Entstehungszeit dieses Gutachtens gab er selbst in einem Fragebogen des REM Mitte der dreißiger Jahre mit den Daten 1916/1917 an. Zu diesem Zeitpunkt war vom Kriegsminister der Auftrag zu einer „konfessionellen Kriegsstatistik“ wegen der sogenannten „Drückebergerei“ jüdischer Soldaten erteilt worden. Diese Kriegsstatistik konnte entgegen früherer Forschungsergebnisse (Krohn, 1974; Sösemann, 1987; Kasischke, 1991) als in Teilen öffentlich diskutiert und veröffentlicht nachgewiesen werden: Die Zählung der Juden im Heer gilt als „Skandal“ (Benz, 2004, S. 109)

experimentelle Psychologie zurückgewiesen: Überdies fällt auf, dass Henris Beitritt als Mitglied in der GeP (Schumann, 1904, S. XXIV) sich offenbar nicht fortsetzte (Schumann, 1906; Schumann, 1908; Schumann, 1910; Schumann, 1912). Nach dem 1. Weltkrieg finden sich gar keine Mitglieder aus Frankreich mehr in der GeP bis zu ihrer Veränderung in DGPs (Bühler, 1922; Bühler, 1924; Bühler, 1926; Becher, 1928; Volkelt, 1930), obgleich sich der Kreis der Mitglieder und Kongressteilnehmer/innen durchaus als ein internationaler Kreis darstellte.

¹⁷⁸ Ähnlich verhält es sich mit der Attribution, die Deutsche Philosophische Gesellschaft sei auf den völkerpsychologischen Voraussetzungen Wilhelm Wundts wegen dessen Veröffentlichung von 1916 gegründet worden. Max Wilhelm Wundt hingegen stand in enger Beziehung zur DPhG und wurde in einer früheren Anmerkung bereits als Urheber der Wundt-Schrift von 1916 vermutet, was in diesem Zusammenhang hier auch für die Veröffentlichung „Die Weltkatastrophe und die deutsche Philosophie“ unter dem Namen Wilhelm Wundt von 1920 – angeblich auf dem Sterbebett diktiert – angenommen werden soll (vgl. Schlotter, 2004, S. 83).

und wird als „die größte Ungeheuerlichkeit“ bezeichnet, „deren sich eine Behörde je schuldig gemacht hat“ (Matthäus, 1988, zit. in Benz, 2004, S. 109). Von privater bzw. verlegerischer Seite findet sich die „konfessionelle Kriegsteilnehmerstatistik“ jedoch in verschiedenen Publikationen wieder: R. E. May (1917) hatte sie unter Einbeziehung zahlreicher Punkte durchgeführt und unter dem Titel „Konfessionelle Militärstatistik“ unter eigenem Namen in Teilen veröffentlicht. Außerdem erschienen Teile dieser Statistik sowie verschiedene antisemitische Attributionen dazu in den ersten Jahresausgaben der Monatsschrift „Deutschlands Erneuerung“ ebenfalls seit 1917 (Anonymus, 1917; vgl. auch Friedrich, 1919). Außerdem spiegelt sie sich in den Ausführungen einer Publikation Berthold Ottos (1918), der später „Volksorganisches Denken“ als Basis zur Reformierung der Geisteswissenschaften veröffentlichte (Otto, 1925).

Eine „geistige Versteifung“ wie Krueger sie – höchstwahrscheinlich als Empfehlung auf die erstellte Kriegsstatistik formulierte (vgl. Müller, 1987) – korrespondiert inhaltlich mit dem Ansatz des sogenannten volksorganischen Denken (Otto, 1925) als auch dem „geistigen Besitz eines Volkes“, der zur Bildung einer Volksseele als Voraussetzung gesehen wurde (Buchwald, 1917). Aus dieser Sichtweise und basierend auf der konfessionellen Kriegsstatistik erklären sich die Zielsetzungen der 1916 gegründeten nationalistisch und antisemitisch ausgerichteten Fichte-Gesellschaft von 1914 (vgl. Kapitelabschnitt 4.1.4), die in enger Kooperation zur 1917 gegründeten Deutschen Philosophischen Gesellschaft, jedoch im Gegensatz zur demokratischen „Deutschen Gesellschaft 1914“ stand. Krueger war Mitglied in den beiden erstgenannten Gesellschaften als auch in der Gesellschaft für experimentelle Psychologie. Seine Mehrfachmitgliedschaften und geistigen Verbindlichkeiten sind bisher in der Wissenschaftsgeschichte zur Psychologie nur oberflächlich umrissen worden¹⁷⁹. Seine antisemitische Prägung durch die Mitgliedschaften ist gar nicht diskutiert worden. Auch sein Artikel in der Zeitschrift „Deutsches Volkstum“¹⁸⁰, dessen Herausgeber Wilhelm Stapel von Krueger selbst „als politischer Kämpfer, als Herausgeber einer der charaktervollsten Monatsschriften“ bezeichnet wurde (Krueger, 1929a), ist im Zusammenhang mit der

¹⁷⁹ Zu den Zielsetzungen der anderen Gesellschaften, die Krueger unterstützte, liegen sehr ausführliche Arbeiten aus den Nachbardisziplinen vor (vgl. hierzu auch Hoeres, 2004; Haug, 1989; Laugstien, 1990; Schlotter, 2004),

¹⁸⁰ Zu diesem Artikel passte, dass später dem Psychologischen Institut Leipzig eine umfangreiche Sammlung okkultur Gegenstände, das sog. „Magische Museum“, zu Lehrzwecken vom Museum für Völkerkunde überlassen wurde. Diese so bezeichnete Sammlung wurde einige Jahre später in einem Zeitungsartikel in den Leipziger Neuesten Nachrichten und der Neuen Leipziger Zeitung im Winter 1935/36 erwähnt (vgl. hierzu SächsHStA Dresden, Min. f. Volksbildung, Nr. 10229, Blatt 237).

Ernennung der „*Deutschen Gesellschaft für Psychologie*“ bisher nicht diskutiert worden¹⁸¹. Auch ist nicht untersucht worden, dass Krueger im Jahr der Ernennung der DGPs, 1929, einen prinzipiell erläuternden Artikel in der Zeitschrift „*Deutsches Volkstum*“ veröffentlichte (Gossler, 2001, S. 290). Auf dem Hintergrund des Engagements für die beiden Gesellschaften, Fichte-Gesellschaft von 1914 und DPhG, die ihr „nationalpädagogisches Programm (...) auf die Nation als Ganzes“ (Schlotter, 2004, S. 81) und eindeutig gegen Juden als Deutsche ausrichteten, erscheint einmal mehr die Ausrichtung der Deutschen Gesellschaft für Psychologie im Jahr 1929 als Anpassung an die seit 1916 sich etablierenden Bestrebungen um eine „deutsche Wissenschaft“ oder „Gesamtwissenschaft vom Deutschtum“, die dem Konzept der „germanischen Wissenschaft“ sehr nahe kam. Somit erscheint die Ernennung der „*Deutschen Gesellschaft für Psychologie*“ als eine geistige Einung im nationalpolitischen Sinne, wie es die genannten Gesellschaften erstrebten. Der „Verdacht“ Traxels (Traxel, 2004) wird somit an den inhaltlichen und personellen Übereinstimmungen und Überlappungen bestärkt bzw. bestätigt, denn Krueger leitete die DGPs in den politisch entscheidenden Jahren 1933 bis 1936 als ihr Vorsitzender und war in diesen Jahren auch Vorsitzender der DPhG (bis 1934). Als Krueger den dortigen Vorsitz niederlegte, trat auch Alfred Bäumler, Mitarbeiter des Amtes Rosenberg, aus der DPhG aus (Laugstien, 1990, S. 128). Die Art und Weise, wie sich die DGPs unter Krueger der Öffentlichkeit öffnete, zeigt sich als Bestrebung zu geistiger „Einung“: An öffentlichen Abendvorträgen konnte seit dem Kongress 1933 (Klemm, 1934) teilgenommen werden. Die Öffnung der Gesellschaft mittels Abendvorträgen kann als Teilbearbeitung der „Kulturaufgaben der deutschen Wissenschaft“ angesehen werden. Das Engagement für die deutsche Wissenschaft ging innerhalb der DGPs so weit, dass schließlich Oswald Kroh einen Entwurf für eine „artdeutsche Wissenschaft“ bei Alfred Bäumler präsentierte (BArch B, NS 15/216, Blatt 165-191).¹⁸² Ein damit einhergehender

¹⁸¹ Analog zum volksorganischen Denken definierte eine in Leipzig ansässige Deutsche Gesellschaft für Psychische Forschung (DGfPF) den Entwicklungsgedanken, der „nicht nur eine Steigerung der bekannten Sinne und ihrer Fähigkeiten, sondern auch eine Erweckung und Ausbildung verborgener und latenter Fähigkeiten oder gar neuer Sinne“ beinhaltet (DGfPF, 1, 1, rückwärtige Umschlagseite). Ziel der DGfPF war „eine fruchtbare Verbindung zwischen psychischer Forschung und psychischer Kultur“ herzustellen¹⁸¹. Eine direkte Verbindung – bei der auffallenden Namens- und Abkürzungsähnlichkeit - zur damaligen Deutschen Gesellschaft für Psychologie konnte nicht nachgewiesen werden, jedoch eine inhaltliche in bezug auf eidetische Forschung (DGfPF, 1, 7/8, S. 132), denen Jaensch (Jaensch, 1922; Jaensch, 1925) und Kroh (Kroh, 1922; Kroh, 1950) sich widmeten.

¹⁸² Möglicherweise ist dieses Engagement Krohs inhaltlich ausschlaggebend für seine Ernennung zum Vorsitzenden der DGPs durch Krueger 1940 gewesen. In einem Rundschreiben teilte Kroh als neuer Vorsitzender mit, Krueger habe ihn auf Basis des 1936 auf dem XV. Kongress der DGPs gefassten Beschlusses zur Gestaltung der Gesellschaft beauftragt (UADD, NL Straub, Nr. 53, An die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, München am 16. Juli 1940). Zu diesem Beschluss konnte im Rahmen der Recherchen für die vorliegende Arbeit keine Unterlagen gefunden werden. Lediglich die Aufforderung Kruegers zu einer erbetenen schriftlichen Stellungnahme über die Weiterführung der DGPs wie sie im Kongressbericht abgedruckt ist, bestätigt eine Initiative zur Beschlussfassung (Klemm, 1937b, S. IV)

„wissenschaftlicher Antisemitismus“ (W. M., 1939, S. 81) soll im folgenden Abschnitt untersucht werden.

5.2.3 „Wissenschaftlicher Antisemitismus“ und die Psychologie in Deutschland: Untersuchung am Beispiel des Ausschlusses jüdischer Psychologen aus der DGPs anlässlich des 13. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Psychologie

Der Begriff des „wissenschaftlichen Antisemitismus“ konnte im Rahmen der vorliegenden Recherchen nur in einem einzelnen zeitgeschichtlichen Dokument gefunden werden: Dieser Begriff tauchte in einem Artikel mit dem Titel „Der Jude und die arischen Kulturvölker“ in der Monatsschrift „Deutschlands Erneuerung“ im Jahr 1939 auf. Der Autor des Artikels ist nicht zu erkennen, da nur die Initialen „W. M.“ auf den Urheber deuten. Der Artikel enthält die Aussage, „dass in Deutschland der wissenschaftliche Antisemitismus entstanden ist, und dass er nun (...) zur praktischen Anwendung als letzte Rettung für unser Volk gekommen ist, das wird das Weltjudentum dem deutschen Führer nie verzeihen“ (W. M., 1939, S. 81). Um wissenschaftlichen Antisemitismus zu untersuchen, muss jedoch zunächst erläutert werden, was hierunter –in Abgrenzung zum Ursprungsartikel- in der vorliegenden Arbeit verstanden werden kann. So kann dieser Begriff hier nur mittels der im Rahmen der Recherchen für diese Arbeit gefundenen Ausprägungen eines als „wissenschaftlich“ zu bezeichnenden Antisemitismus dargestellt werden, der sich als Antisemitismus innerhalb des wissenschaftlichen Lehrgebäudes und der wissenschaftlichen Gemeinschaft in vier Ausprägungen beschreiben lässt: Als individuelle Ausgrenzung, als soziale Ausgrenzung, als intellektuelle Ausgrenzung und als psycho-physische Ausgrenzung aus der wissenschaftlichen Gemeinschaft der Psychologie. Diese vier Ausprägungen lassen sich seit 1926 über Ereignisse in 1933 und im Prinzip bis in die Gegenwart im Kreis der Psychologie nachweisen: Die individuelle Ausgrenzung wird hierbei verstanden als ein Verhalten im sozialen Gefüge als Abgrenzung namentlich gegen einzelne jüdische Kollegen. Dies lässt sich in Schriften zur Psychologie nachweisen (Krueger, 1926a, S. 92), die jüdische Psychologen im Unterschied zu „Deutschen“ darstellten. Unter der sozialen Ausgrenzung werden Ausgrenzungen namentlicher mehrerer jüdischer Psychologen/innen aus dem sozialen Gefüge der wissenschaftlichen Gemeinschaft der Psychologie verstanden: Diese Form der Ausgrenzung fand inoffiziell durch einen spezifischen Kreis Beteiligter (z.B. des DGPs-Vorstandes 1933) als auch in Form von Veröffentlichungen in der öffentlichen oder parteipolitischen (d. h.

nationalsozialistischen) Presse statt. Beide Beispiele lassen sich im Zusammenhang mit der Vergabe der ersten Professur für Psychologie in Jena 1923 (vgl. Kapitelabschnitt 5.2.1; Eckardt, 1973) als auch im Zusammenhang mit dem 13. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie nachweisen (vgl. UAD, NL Straub, Nr. 188)¹⁸³. Als dritte Ausprägung eines wissenschaftlichen Antisemitismus zeigte sich in der Psychologie die Ablehnung und Abwertung der Arbeiten und Schriften jüdischer Psychologen und Psychologinnen: Diese fanden ihre schärfste verbale Ausgrenzung ab 1933 in der Trennung von „germanischer Psychologie“ und „jüdischer Psychologie“ (Jung, 1933, S. 1) sowie in Veröffentlichungen zur Psychologie, die den politischen Antisemitismus radikal verbal und inhaltlich integrierten (Sander, 1937, S. 642) oder das Germanentum dem Judentum gegenüberstellten (Krueger, 1932b, S. 30; Reumuth, 1935, S. 9). Die Radikalität liegt hierbei vor allem in den Bestrebungen zur „Ausschaltung“ und zur Abwendung von „Chaos“, welche sich als Forderung innerhalb der Zeitereignisse formulierten. Hieran schließt sich die vierte Ausprägung als psycho-physische Ausgrenzung an, welche Juden nicht nur die Teilnahme an Kongressen der DGPs verwehrte, sondern in Ghettos und Konzentrationslagern in ihrer psycho-physischen Existenz bedrohte und vernichtete. Uritz (1948) sprach in diesem Zusammenhang aus eigener leidvoller Erfahrung von einem Experiment.¹⁸⁴ Von diesen beiden Forderungen wirkt in die Gegenwart die „Ausschaltung“ im Prinzip insofern hinein, als das Schweigen über die Verantwortung in der eigenen Disziplin bzw. das scheinbare „Vergessen“ der jüdischen Psychologen bis weit über die Zeitereignisse von damals reicht. Moscovici sprach in seiner Analyse des Zeitalters der Massen von einem „Netz von Täuschungen“ und einem „blinden Fleck“, die sich – zusammen mit der anzunehmenden „Mitschuld“ – zu einem gemeinsamen Kern und einer Kraft formen, die stärker ist als das Bedürfnis, die notwendigen Fragen zu klären: „Das Schweigen wird so zu einem Beweis für die Solidarität der Gruppe: Jeder verzichtet auf die Wahrheit, um in der Gemeinschaft bleiben zu können“ (Moscovici, 1986, S. 453f.). Die vorliegende Arbeit kann der Genese des

¹⁸³ Für die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg ist ein starker Antisemitismus festgestellt worden, wonach „der Antisemitismus in Vereinen und Verbänden, in Studentenorganisationen und unter den organisierten Beamten, Lehrern, Rechtsanwälten und Ärzten blühte“ (Volkov, 1990; Volkov, 2000, S. 58). Der Antisemitismus hatte sich zum sogenannten „modernen Antisemitismus“ in der Gesellschaft (Volkov, 2000, S. 59) durch biologische Argumentation und Elimination religiöser Grundlagen als „wissenschaftlich fundierte Theorie“ mit Hilfe Chamberlains und anderer „Biologen“ (Volkov, 2000, S. 59) in diesen Kreisen durchgesetzt und „als Keime, die schlummernd in der Erde lagen und nur auf günstige Bedingungen zu ihrer Entfaltung warteten“ (Benz, 2004, S. 108) erhalten, obwohl er aus politischen Parteien und Zielsetzungen bereits schon einige Jahre zuvor herausgefallen war (Kasischke, 1991, S. 481f.; Benz, 2004, S. 107f.).

¹⁸⁴ Diesem Hinweis, den Holocaust als „wissenschaftliches“ Experiment zu untersuchen, ist man zwar in der Untersuchung der zahlreichen medizinischen und menschenrechtlichen Verbrechen nachgegangen, doch inwieweit hier wissenschaftliche Überzeugungen nicht-medizinischer Art – leitend waren, ist bisher – was die Psychologie betrifft – nicht diskutiert worden.

Schweigeprozesses innerhalb der Psychologie in Deutschland nicht nachgehen, doch sie kann die Anfänge des Weges, die hierher geführt haben, retrospektiv diskutieren und somit einen Anfang machen, den blinden Fleck näher zu beleuchten:

Als Beispiel für die hier als erste Ausprägung genannte Art wissenschaftlichen Antisemitismus ließen sich verschiedene Beispiele zusammentragen, die sich als ein Ausgrenzen durch Auslassen der Personen zeigte: Hierzu hatte Krueger sich in einem Briefwechsel mit Prof. Dr. F. J. J. Buytendijk insofern deutlich geäußert, als er Buytendijk gegenüber keine Stellungnahme zur Behandlung jüdischer wissenschaftlicher Kollegen im Frühjahr 1933 in Deutschland geben wollte, da „sie meinen und meiner Freunde Einfluß auf die Entwicklung der deutschen Dinge untergraben“ (SächsHStA Dresden, Min.f. Volksbildung, Nr. 10229, Blatt 209)¹⁸⁵. So erwähnte Krueger in seiner Eröffnungsrede als Vorsitzender der DGPs 1933 auf dem Kongress den Hamburger Kollegen und Amtsvorgänger William Stern als Vorsitzender der DGPs nicht mehr, obwohl Stern fast ein Jahrzehnt dem Vorstand der Gesellschaft für experimentelle Psychologie angehörte, dort stellvertretender Vorsitzender und überdies eines der Gründungsmitglieder der Gesellschaft für experimentelle Psychologie war (vgl. hierzu Lück, 1991b, S. 410f.). Als Beispiel für die als zweite Ausprägung genannte Form der Ausgrenzung könnte prinzipiell bereits die „Aktion gegen die Psychologie“ diskutiert werden, denn – wenn auch nicht benannt – richtete sich diese möglicherweise bereits damals schon gegen die jüdischen Kollegen: Zu einem Drittel hatten sie bis zu den dreißiger Jahren psychologische Lehrpositionen und Aufgaben inne (vgl. Lück, 1991b, S. 412; vgl. Volkov, 1991; Volkov, 1995). Im folgenden soll jedoch die Konzentration auf den Ereignissen um den 13. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie liegen. In einer Schrift Kafkas ist der Ausschluss der jüdischen Kollegen als auch die damals herrschende rassistisch-antisemitische Überzeugung im Vorstand der DGPs (UADD, NL Straub, Nr. 188; UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 85) dokumentiert. Zur Verdeutlichung sollen die wesentlichen Aussagen aus dem insgesamt 5-seitigen Dokument Gustav Kafkas zitiert werden, wie es sich in mindestens zwei Nachlässen finden lässt (UADD, NL Straub, Nr. 188; AmPhilSoc, Kohler Papers, Correspondence, BK 815 No. I). Das Schreiben Kafkas richtete sich an einen ausgewählten Kollegenkreis. In dem Begleitschreiben vom 07. April 1933 hieß es:

¹⁸⁵ Den Kreis der von Krueger zu diesem Zeitpunkt geleiteten Deutschen Philosophischen Gesellschaft bezeichnete Krueger gegenüber Buytendijk als einen „einigermaßen esoterischen Lebenskreis“ (SächsHStA Dresden, Min. f. Volksbildung, Nr. 10229, Blatt 207), zu dem Juden sich weder assoziiert hatten, noch dazu gehörten.

„Sehr geehrter Herr Kollege! Um meinerseits keinen weiteren Anlass zu weiteren unerfreulichen Auseinandersetzungen zu geben, versende ich beiliegende Mitteilung nur an die deutschen und die deutsch-österreichischen Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, die mir persönlich näher bekannt sind oder sich mit der Frage nach den Gründen meines Austrittes aus dem Vorstände und der Gesellschaft an mich wenden sollten. Hochachtungsvoll ergebenst gez. Kafka.“

Aus diesen Zeilen Kafkas spricht nicht nur ein gebrochenes Vertrauensverhältnis Kafkas zu einigen Mitgliedern der DGPs, sondern auch die uneinige und differente Einstellung zum Hergang der Ereignisse innerhalb der Deutschen Gesellschaft für Psychologie unter dem Eindruck der erschienenen Artikel in der nationalsozialistischen Presse sowie indirekt ein Aufruf zum Protest hiergegen. Mit welchen Antworten oder Konsequenzen dieses Schreiben unter den Adressaten aufgenommen wurde, konnte in beiden Nachlässen als auch in anderen Nachlässen (UAL, NA Krueger) nicht ermittelt werden. So soll im folgenden die Konzentration auf die Ereignisse innerhalb des Vorstandes der DGPs gelegt werden, wie Kafka sie als „Mitteilung an die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Psychologie“ mit dem Hinweis „Vertraulich!“ unter Zitation der beiden Zeitungsartikel ohne Anrede in Berichtsform mit Datum 06. April 1933 formulierte. Der Zeitungsartikel vom 18./19. März 1933 im „Freiheitskampf“ mit dem Titel „Die Tragödie einer Wissenschaft“ ist in Deutschland nur noch in der Staats-, Landes- und Universitätsbibliothek Dresden erhalten. Im folgenden wird er daher vollständig - und wie im Kafka-Dokument wiedergegeben - zitiert. Der Artikel vom 1./2. April 1933 im „Freiheitskampf“ ist in deutschen Fachbibliotheken leider nicht mehr erhalten. Da die Recherche zum vorherigen Freiheitskampf-Artikel zeigte, dass der Wortlaut im Dokument Kafkas mit dem in der nationalsozialistischen Tageszeitung übereinstimmt, wird davon auch für den Artikel mit der Überschrift „Deutsche Gesellschaft für Psychologie“, erschienen am 1./2. April 1933, ausgegangen. Dieser soll deshalb weiter unten vollständig aus dem Dokument Kafkas wiedergegeben werden. In seinem Bericht zum Hergang der Ereignisse beschrieb er folgendes:

„In der Sonnabend-Sonntag-Nummer vom 1./2. April des „Freiheitskampf“, der Amtlichen Tageszeitung der NSDAP, erschien folgender Artikel:

Deutsche Gesellschaft für Psychologie.

„Unser Artikel vom 18./19. März, in dem wir uns gegen die jüdisch-liberalistische Verseuchung der Deutschen Gesellschaft für Psychologie wandten, hatte zunächst die prompte Wirkung, dass der für Dresden angesetzte Kongress abgesagt wurde (war wir an sich bedauern, da er ja ohne Juden hätte stattfinden können). Dann aber freuen wir uns, dass er dazu führte, anlässlich einer Vorstandssitzung in Berlin nicht nur die beiden Rassejuden,

sondern auch Herrn Prof. Kafka, der unsere deutsche Freiheitsbewegung als „Parteipolitik“, welche der Wissenschaft fernzuhalten sei, gekennzeichnet hat, auszuschalten.“
Erster Vorsitzender ist nunmehr Herr Prof. Dr. Felix Krueger, Leipzig, stellvertretender Vorsitzender Pg. Prof. W. Poppelreuter, Bonn. Der aufgeschobene Kongress wird voraussichtlich im Herbst in Leipzig, der Stadt unseres Altmeisters Wundt abgehalten werden.“

Kafka führte im Anschluss an diesen Artikel aus, dass bis zum Zeitpunkt des Erscheinens dieses Artikels keine offizielle Äußerung des neuen Vorstandes vorlag und führte die Veröffentlichung des Artikels auf „Indiskretion eines der Vorstandsmitglieder“ zurück. Aus Kafkas Worten sprechen Verpflichtung und Verbindlichkeit gegenüber den DGPs-Mitgliedern seines Vertrauens. Ob die Verbindlichkeit sich auch auf die jüdischen Kollegen erstreckte, konnte nicht ermittelt werden. Er führte weiter aus, dass seinerseits die Kongressvorbereitungen vollständig abgeschlossen waren, als dem oben zitierten Zeitungsartikel bereits zwei Wochen zuvor ein anderer voranging:

„Nachdem die Kongressvorbereitungen bis ins kleinste geregelt waren und unmittelbar vor dem Abschluss standen, erschien im „Freiheitskampf“ vom 18.19.3.33 folgender Artikel: Die Tragödie einer deutschen Wissenschaft. „Im April dieses Jahres findet in Dresden der 13. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie statt. Im Vorjahre feierte die Welt den 100. Geburtstag Wilhelm Wundts, des Gründers des ersten psychologischen Institutes der Welt in Leipzig, von dem aus sich die neue Wissenschaft über ganz Europa und Amerika verbreitete. Die Heerschau, die die Deutsche Gesellschaft für Psychologie nun in Dresden veranstaltet, berechtigt zu der Frage: Wie wird das Erbe Wundts verwaltet, wer sind seine Nachfolger? Und darauf erhalten wir eine erschreckende Antwort durch die Namen der Vertreter dieser deutschen Wissenschaft an den deutschen Universitäten! Bernstein, Börnstein, Birnbaum, Cohn, Bernfeld, Feilchenfeld, Garfunkel, Löwenfeld, Katzenstein, Stern, Lewin, Koffka, Wertheimer, Ach, Katz, Goldschmidt, Lazarsfeld, Bühler, Gelb, Goldstein, Löwi, Blumenfeld, Selz und wie sie alle heissen, die als Professoren oder begierige Professorenanwärter die deutschen und deutsch-österreichischen Universitäten bevölkern¹⁸⁶. An nur einem Drittel der deutschen Universitäten liegt die Vertretung dieser Wissenschaft in deutschen Händen! Die meisten der oben genannten Fachvertreter sind nicht einmal in Deutschland geboren! Ihre Wiege stand in Russland oder auf dem Balkan! So unnatürlich gewaltig ist der Einfluss Judas in dieser Wissenschaft! Und ist nicht der widerliche Pansexualismus der Psychoanalytiker aller Richtungen nicht auch jüdisch-wienerisches Gewächs wie die marxistische Individualpsychologie? Hat diese Gesellschaft überhaupt noch das Recht, sich Deutsche Gesellschaft zu nennen? Hier liegt die grosse Aufgabe für die unmittelbaren Nachfolger Wundts an der Sächsischen Landesuniversität, im Jahre des

¹⁸⁶ Von dem Göttinger Studenten Achim Gercke wurde eine „Statistik“ auf antisemitischer Basis geführt, welche in Heftform unter dem Titel erschien: „Der jüdische Einfluss auf den Deutschen Hohen Schulen . Ein familienkundlicher Nachweis über die jüdischen und verjudeten Universitäts- und Hochschulprofessoren“. Darin hieß es „Die Anlage der Hefte ist so vorgesehen, dass nacheinander jede Universität und Technische Hochschule für sich behandelt wird, am Schlusse aber eine Übersicht nach Fachgebieten geboten werden soll“ (Gercke, 1928, S. 4). Inwieweit Gerckes Arbeit 1933 zu einer Übersicht nach Fachgebieten gelangt war und die im „Freiheitskampf“ zitierten Namen sich daraus speisten, konnte wegen der Unauffindbarkeit von Folgepublikationen ab/bzw. nach 1932 nicht geklärt werden. Basis für die Publikationen stellten verschiedene offizielle Quellen dar, aber auch die „Mitarbeit“ von „Mehr-Wissenden“ (Gercke, 1930, S. 50).

Aufbruchs der Nation reinen Tisch zu machen! Von Leipzig aus ging die deutsche Psychologie in die Welt, bis sie in die Hände undeutscher Juden fiel – Der Dresdner Kongress soll und muss den Reinigungsprozess einleiten! Im Reiche Adolf Hitlers darf kein zugereister Ostjude mehr an deutschen Universitäten Lehrer des Volkes sein!“

Innerhalb dieses Artikels springt neben den zahlreichen Verletzungen der Persönlichkeitsrechte der jüdischen Mitglieder vor allem auch die Aufforderung ins Auge, dass der Dresdner Kongress den „Reinigungsprozess“ einzuleiten habe. Hiermit erhielt die DGPs bzw. der Kongress der DGPs eine Schlüsselrolle für den radikalen Ausschluss, die Diffamierung und die Verletzung der Rechte deutscher Bürger jüdischer Abstammung. Und dies zu einem Zeitpunkt, als diese Rechte noch unangetastet waren, da diese Pressekampagne sich zwei Wochen vor Inkrafttreten des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums ins Werk setzte. Beide, die DGPs ebenso wie ihr Kongress, wurden instrumentalisiert, um an ihnen exemplarisch das Vorgehen gegen jüdische Universitätslehrer zu demonstrieren. Damit war die DGPs nach dem Stand der Recherchen zu dieser Arbeit die erste wissenschaftliche Vereinigung, die sich an einem wissenschaftlichen Antisemitismus öffentlich beteiligte. Innerhalb der Physik gab es zwar über zehn Jahre zuvor bereits Bestrebungen, eine „arische Physik“ zu begründen, die auch personale Restriktionen vorsah, doch setzte sich der Antisemitismus innerhalb der Naturwissenschaften nicht in der Weise durch wie innerhalb der Geisteswissenschaften, für welche die DGPs unter ihrer Ausrichtung ab 1933 stand, wenn hierzu das Kongressprogramm als „Spiegel“ der Wissenschaft Psychologie zugrundegelegt wird. Wenn es auch innerhalb der DGPs, wie sie sich zum März 1933 noch zusammensetzte, nicht als einig gegenüber dem Ausschluss der jüdischen Kollegen bezeichnet werden kann, so hat sie sich dennoch mangels fehlenden Widerspruchs in der Öffentlichkeit (durch sog. Gegendarstellung in der öffentlichen Presse) daran beteiligt, wie auch der Kongress in der Auswahl der Eingeladenen mit zahlreichen Vertreter/innen unterschiedlichster Organisationen der NSDAP für den Herbst 1933 in Leipzig zeigt (StA Leipzig, VK-A 27.6 Bd. 2, Blatt 75-94). Wie aus dem Dokument Kafkas hervorgeht, konnte das Wissen um das Erscheinen dieses Artikels nicht als bekannt für die Mitglieder der Gesellschaft vorausgesetzt werden, vielmehr wurde auch Kafka selbst, wie er beschreibt, von einem Mitglied der Gesellschaft, das zugleich der NSDAP angehörte, auf den Artikel aufmerksam gemacht. Der Name des Kollegen wurde nicht genannt, doch erklärte dieser sich bereit, innerhalb der Organisation der NSDAP anzufragen, ob ein ungestörter Verlauf des Kongresses gewährleistet sei, doch lautete die Antwort nach Angaben Kafkas negativ. Daraufhin wurde im Vorstand mit 5 gegen 2 Stimmen die Absage des Kongresses beschlossen und die Mitglieder der Gesellschaft sollen sofort von der Absage des Kongresses verständigt

worden sein. Ein solches Absageschreiben konnte in den recherchierten Nachlässen nicht aufgefunden werden. Es erschien zu den Vorgängen nur eine sehr kurze und nichtssagende Pressenotiz in der Dresdner Regionalpresse als auch in der Fachpresse (vgl. hierzu Geuter, 1979, S. 8) über die Absage des Kongresses. Die Absage wurde auch von anderen Universitätslehrern registriert und resignierend aufgenommen, wie z. B. vom Dresdner Philologen Viktor Klemperer, der in sein Tagebuch am 21. März eintrug: „Einsetzung einer Kommission zur Nationalisierung der Universität Leipzig. – Im April sollte hier ein Psychologenkongress tagen. „Freiheitskampf“: Was ist aus Wilhelm Wundts Wissenschaft geworden? Welche Verjudung! Aufräumen! Daraufhin, um Belästigungen zu vermeiden, Absage des Kongresses.“ (Klemperer, 1998, S. 13).

Um die Entschiedenheit bezüglich des Ausschlusses der jüdischen Mitglieder durch den damaligen Vorstand der DGPs darzustellen, soll nachfolgend wiedergegeben, was sich nach Schilderung Kafkas innerhalb der DGPs ereignete:

„Der Einspruch des Herrn Poppelreuter muss wörtlich wiedergegeben werden, da er in der Folge zu meinem Austritt aus dem Vorstand Anlass gab. Herr Poppelreuter drahtete mir am 20.3: „Kongress ohne Juden abhalten rückdrahtet Name und Adresse Dresdner Parteigenosse übernehme volle Verantwortung. Poppelreuter.“
Darauf erwiderte ich am 21.3.:

„Sehr geehrter Herr Kollege! Der Vorstand hat mit 5 gegen 2 Stimmen die Vertagung des Dresdner Kongresses beschlossen. Einladung zu einer Vorstandssitzung wird in den allernächsten Tagen ergehen. Da ich grundsätzlich bestrebt bin, die Wissenschaft und insbes. unsere Gesellschaft von jeder Parteipolitik fernzuhalten, sehe ich mich nicht veranlasst, Ihnen den Namen meines Verbindungsmannes zu der NSDAP bekanntzugeben.“
Herr Poppelreuter antwortete am 22.3.

„Sehr geehrter Herr Kollege! Als Schriftführer und Ortsvorsitzender waren Sie an sich, nachdem das Abstimmungsergebnis 5:2 ausgefallen war, formal berechtigt, den Kongress abzusagen. In Anbetracht der besonderen Umstände wäre aber doch ein Abweichen von der Formalie wohl das Richtige gewesen, besonders da ich Ihnen gegenüber die volle Verantwortung für den störungsfreien Verlauf des Kongresses – allerdings unter der Voraussetzung, dass die jüdischen Herren fernblieben – übernommen hatte. Fernerhin hätten Sie als Vertreter der Sache der Deutschen Gesellschaft den Ausweg finden können, den jüdischen Herren den Rücktritt nahe zu legen. Ich beanstande Ihren Schritt auch als Vorstandsmitglied des Verbandes und der Reichsvereinigung, die nunmehr auch ihre Sitzungen absagen müssen, da jetzt ein so starker Besuch, dass er zur Beschlussfähigkeit ausreicht, nicht zu erwarten ist. Anbei Durchschlag meines heutigen Schreibens an Herrn Stern.““

Der hier zitierten Korrespondenz folgte am 28.3.1933 eine Vorstandssitzung der DGPs in Berlin. William Stern und David Katz legten zu Beginn der Sitzung ihre Vorstandsämter nieder und sollen dann das Sitzungszimmer verlassen haben. Die Einstellung Kafkas, „die

Wissenschaft und insbes. unsere Gesellschaft von jeder Parteipolitik fernzuhalten“, führte zu einem Angriff gegen Gustav Kafka durch die DGPs- und Vorstands-Mitglieder Narziss Ach und Walther Poppelreuter, die ihm seine Einstellung als „Pression“ gegenüber dem Vorstand auslegten. Bedeutsam ist – im Hinblick auf die Verantwortung einer Wissenschaft, wie diese im letzten Kapitel dieser Arbeit noch ausführlicher diskutiert wird, dass Kafka sich „nicht nur berechtigt, sondern sogar moralisch verpflichtet“ zur Niederlegung des Ortsvorsitzes für den Kongress sah. Kafka schildert des weiteren, dass ihm von Poppelreuter ein Verbleiben im Vorstand als nicht wünschenswert mitgeteilt wurde, wenn er die Gesinnung des Artikels vom 18./19.3. im „Freiheitskampf“ als eine parteipolitische und nicht als die des neuen Deutschland betrachte. Dies war der Auslöser für die sofortige Niederlegung des Vorstandsamtes, das Kafka neben dem Ortsvorsitz für den Kongress ebenfalls innehatte. Kafka sah die Repressalien gegen die jüdischen Kollegen als „den Rahmen der von der nationalen Regierung geforderten Reformen überschreiten“.

Die Darstellungen Kafkas werfen Fragen nach den Gründen für die überschreitenden Maßnahmen gegenüber den „von der nationalen Regierung geforderten Reformen“ auf. Diese Fragen lassen sich auf dem Hintergrund der nationalpsychologischen Genese der Psychologie in Deutschland beantworten. Diese Antwort lässt sich dem jahrelangen Engagement für die nationalsozialistische Politik durch Krueger und seine Mitarbeiter entnehmen, wie weiter oben dargelegt wurde und im Kapitel 6 zur Biographie Kruegers dargestellt als auch in der Untersuchung aus wissenschaftspolitischer Perspektive dargelegt wird.

Auf die Verbindung Kruegers zu nationalsozialistischen Kreisen verweist auch ein Artikel im Freiheitskampf vom Februar 1931, der zu einem Vortrag Felix Kruegers einlud:

„Nationalsozialistischer Lehrerbund, Ortsgruppe Leipzig; Nationalsozialistischer Studentenbund, Ortsgruppe Leipzig; fordern alle deutschen Lehrer und Studenten auf zum Besuch vom **D e u t s c h e n V o r t r a g s a b e n d** Montag, den 23. Februar 20 Uhr, Einlaß 19 Uhr: Neuer Saal des Südbräu, Zeißer Str. Es spricht: Universitätsprofessor Dr. F. Krueger, Leipzig: „Vom Geist und Sinn der deutschen Familie“. Eintritt 20 Rpf. Für Nichtmitglieder 30 Rpf. Es sei besonders darauf hingewiesen, dass Herr Professor Krueger seinen Vortrag nicht als Parteigenosse, sondern als reiner Wissenschaftler halten wird.“ („Der Freiheitskampf“ Nr. 44 vom 21.02.1931, S. 10, SLUB Dresden, Signatur 1. Mifi. Z 126).

Aus diesem Artikel geht hervor, dass Krueger offenbar sowohl als Parteimitglied als auch als Wissenschaftler hätte wahrgenommen werden können, sonst hätte die Differenzierung nicht notwendigerweise stattfinden müssen. Hierauf verweist, dass Krueger selbst in einem handschriftlichen Dokument darlegte, schon sehr lange für die NSDAP und ihre verschiedenen Vereinigungen tätig zu sein (BArch B, NS12/901; vgl. hierzu auch Kapitel

6). Außerdem offenbart er, wie die Wissenschaft bzw. der wissenschaftliche Status Kruegers für die Zielsetzungen der Partei bereits 2 Jahre vor „Machtempfang“ (Krausnick, 1954, S. 615) der Nationalsozialisten gebraucht wurde, bzw. durch Krueger selbst zum politischen Gebrauch angeboten und benutzt wurde¹⁸⁷, ohne dass hierzu eine politische Notwendigkeit im Sinne einer bereits wirkenden Diktatur vorlag. Während die Artikel des Freiheitskampf 1933 einen manifesten, wenn nicht radikalen Antisemitismus widerspiegeln, spiegelt der Vortrag Kruegers – wie auch sonst seine Schriften – lediglich einen latenten, wenn nicht kaum hör- bzw. sehbaren Antisemitismus wider. In seinem Stil beschrieb Wellek seinen Lehrer in einem anderen Zusammenhang in der Weise, dass dieser „sanfte Gewalt zu schätzen wusste“. So scheint es sich auch in den Schriften Kruegers zu zeigen, dass er seinen „Kritikern“ über seine Publikationen drohte (Krueger, 1926a, S. 92; Krueger, 1929b, S. 146).

Die Haltung Kafkas und die Ereignisse innerhalb der DGPs sind nur an wenigen Stellen dokumentiert und diskutiert worden (Wehner, 1964; Geuter, 1979). Weder zu Lebzeiten noch anlässlich seines Todes erfuhr Kafkas Haltung von Seiten der DGPs eine Aufarbeitung oder besondere Konnotation. Selbst im Jahr seines Todes 1953 – vor dem 19. Kongress der DGPs in Köln - lassen sich keine würdige Aufarbeitung seiner Haltung oder der Ereignisse finden. Den aus politischen Gründen emigrierten bzw. verstorbenen jüdischen Psychologen und Psychologinnen ist bisher nur wenig gedacht worden (Graumann, 1985; Geuter, 1986; Ash, 1988; Ash, 1996).

5.3 Zusammenfassende Diskussion der Ergebnisse der Untersuchung zur Genese der Psychologie in Deutschland aus wissenschaftssoziologischen Perspektive

Unter der wissenschaftssoziologischen Perspektive konnten verschiedene Verbindungen inhaltlicher als auch personeller Art aufgezeigt werden, die eine Hinwendung zu einer nationalisierten und politisch-instrumentellen Ausrichtung der Psychologie in Deutschland über verschiedene Vereinigungen zeigen. Hierbei wurde jedoch offenbar, dass die psychologischen Gesellschaften „GeP“ und „DGPs“ bisher eine Aufarbeitung ihrer Genese bis auf einzelne Aspekte (z. B. Benz & Heil, 1985; Schneider & Lukas, 2004, sowie

¹⁸⁷ Im gleichen Zeitraum 1931/32 führte Walter Poppelreuter an der Universität Bonn ein Kolleg „Politische Psychologie“ durch und nannte das Buch „Mein Kampf“ ein „L e h r b u c h der politischen Psychologie“ und veröffentlichte im Anschluss daran die Broschüre „Hitler, der politische Psychologe“ (Poppelreuter, 1934; vgl. auch Poppelreuter in: Klemm, 1934 sowie Geuter, 1979, S. 14-16).

Graumann, 1985; Lück u. a., 1987; Geuter, 1986; Geuter, 1988) vermissen lassen und eine Rekonstruktion der unauffindbaren Akten der Gesellschaften bisher ausblieb, obgleich die in den oben angeführten Veröffentlichungen bereits auf „politische Verquickungen“ hindeuten und insofern auf eine notwendige Aufarbeitung hinweisen. Auf Basis der Ergebnisse des hiesigen 5. Kapitels wird die Notwendigkeit dieser Aufarbeitung ebenso deutlich wie die Erfassung individueller Berufskarrieren und ihrer Motivation hierfür für den vorliegenden Untersuchungszeitraum offenbar, was als Bereitstellung für reflexives Wissen als Basis für die ethische Reflektion des individuellen wissenschaftlichen Handelns und der Verantwortung als wissenschaftlicher Psychologe/in in der Öffentlichkeit angesehen wird.

Die Frage, die bisher offen bleibt, und im folgenden Kapitel untersucht werden soll, ist die Frage nach der Motivation des Forschers, wie es Mach einst formulierte. Hierzu nimmt auch der unterschiedlich ausgeprägte und gezeigte Antisemitismus durch Krueger und andere Wissenschaftler Raum ein. Die Zeit des ersten Weltkrieges, der in seiner Bedeutung für wissenschaftliche Veränderungen und den Einzug des Antisemitismus in die Wissenschaft zeitlich in wissenschaftlichen Untersuchungen zu spät erfasst wird (vgl. auch Luthhöft, 1971), muss hierbei einen Forschungsschwerpunkt erfahren. Doch die meisten großen Untersuchungen – so als jüngstes Beispiel die Untersuchungen zur Geschichte der DFG von 1920 bis 1970 (DFG, 2006, S. 28) – vernachlässigen die Mitte des ersten Weltkrieges, d. h. die Jahre 1916 und 1917 als jene, die nach Lage der bisher vorliegenden Ergebnisse dieser Arbeit als ursächlich für viele wissenschaftliche Veränderungen ansehen lassen (Krieck, 1914; Krieck, 1917; Krueger, 1915; Müller-Freienfels, 1918b; Müller-Freienfels, 1918c u. a.). Hierzu ist für die Psychologie bereits aus wissenschaftstheoretischer Perspektive die Genese der differentiellen Völkerpsychologie und der nationalen Psychologie oder Nationalpsychologie herausgearbeitet und ihr Bezug zu einer „Wissenschaft vom deutschen Nationalcharakter“ hergestellt worden. Doch wird über die Funktion einzelner Psychologie-Lehrender wie Krueger und den Kontext ihrer Tätigkeit im ersten Weltkrieg erst deutlich, woraus sich eine nationalpsychologische konzipierte „Ganzheitspsychologie“ in Verbindung mit Charakterologie, Typologie etc. (vgl. hierzu auch Wellek, 1959) nährte. Auf diesen und andere Aspekte hin soll im folgenden Kapitel exemplarisch der wissenschaftliche Werdegang Felix Kruegers aus wissenschaftspsychologischer Perspektive untersucht werden.

6. Untersuchung zur Genese der Psychologie in Deutschland vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis Mitte des 20. Jahrhunderts aus wissenschaftspsychologischer Perspektive

Eine Untersuchung aus wissenschaftspsychologischer Perspektive versucht die Motive wissenschaftlichen Handelns zu ergründen. Ziel einer wissenschaftspsychologischen Untersuchung ist es, einer „Psychologie der Forschung“ nachzugehen, d. h. Gesetzmäßigkeiten, Wechselwirkungen und Einflüsse auf Modi wissenschaftlichen Denkens und Handelns aufzudecken. Ernst Mach benannte innerhalb des vorliegenden Untersuchungszeitraums als erster die Notwendigkeit zur Erforschung der wissenschaftlichen Arbeit unter ihren psychologischen Bedingungen (Mach, 1905). Im 20. Jahrhundert wurden Arbeiten zur „Verstrickung des Forschers in sein eigenes Vorgehen und in die Ergebnisse seiner Arbeit“ (Fichte, H.2001) publiziert. Hier zeigte sich in den Ergebnisse vor allem, dass Gefühle als ebenso konstituierend für die wissenschaftliche Forschung herauszustellen sind wie die Methode (Devereux, 1967). Obgleich die Veröffentlichung erster Impulse zu einer Wissenschaftspsychologie mehr als einhundert Jahre zurückliegen und verschiedentlich aufgegriffen wurden, hat diese Metadisziplin innerhalb der Psychologie in Deutschland bisher noch keinen kontinuierlichen Platz eingenommen. Eine systematische Wissenschaftspsychologie ist als Teildisziplin der Psychologie bisher nicht vorzufinden, jedoch sind in verschiedensten Arbeiten zur Wissenschaftssoziologie oder Wissenschaftsgeschichte wissenschaftspsychologische Inhalte und Ergebnisse enthalten (z. B. Dathe, 1999; Mayntz, 2000), welche Wissenschaft als dynamisches Ereignis innerhalb verschiedener Einflüsse und unter besonderer Berücksichtigung der individuellen Bedingungen des/der einzelnen Forschenden untersuchen. Nur wenige Arbeiten – überwiegend aus dem letzten Quartal des 20. Jahrhunderts – liegen hierzu in deutscher Sprache vor (z. B. Brandstädter & Reinert, 1973; Kuhn, 1974; Brandstädter, 1980; Krampen & Monatada, 2002). Ihnen gemeinsam ist die Forderung an die Wissenschaftspsychologie, die „individuellen Bedingungen und Formen, in und nach denen sich Wissenschaft vollzieht“ zu untersuchen. Kuhn hat diesen Aspekt als „Psychologie der wissenschaftlichen Arbeit“ bezeichnet (Kuhn, 1974). Die von Mach angeregte „Psychologie der Forschung“ wurde innerhalb von Mitgliedern des ‚Wiener Kreises‘ fortgeführt, die sich der Psychologie der Psychologie, verstanden als Untersuchung ihrer Denk- und Sprachsysteme, widmeten (Lewin, 1930/1931; Carnap, 1932/1933). Eine Publikation, die etwa zur Zeit der Emigration des Wiener Kreises erschien, nannte sich Konzept einer „Psychologie der Wissenschaft“ (Müller-

Freienfels, 1936), entstand jedoch im Kontext einer nationalpsychologischen Ausrichtung und muss somit kritisch vor dem biografischen und politischen Hintergrund ihres Entstehens gelesen werden (vgl. Müller-Freienfels, 1918b u. 1918c)¹⁸⁸.

Da wissenschaftspsychologische Untersuchungen auch auf persönliche Schriftstücke zurückgreifen, erfährt die Methode durch die Definition der Persönlichkeitsrechte in Deutschland eine juristische Begrenzung. Wissenschaftspsychologie beginnt mit dem Individuum, das zur Wissenschaft beiträgt und stellt zunächst die Frage danach, was den- oder diejenige in ihrem bzw. seinem Forschungsinteresse antreibt (vgl. Maslow, 1966; Fisch, 1977; Graumann, 1994). Wenngleich Wissenschaftler/innen zwar Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und der Zeitgeschichte sind und deshalb im Zusammenhang mit ihrem beruflichen Status öffentlich „besprechbar“ sind, steht auf die Verwendung von persönlichen Nachlass-Schriften für die wissenschaftliche Forschung grundsätzlich eine Sperrfrist von 30 Jahren nach dem Tod des Urhebers. Somit wird unter diesen Voraussetzungen Wissenschaftspsychologie zu einer besonders stark vergangenheitsbezogenen Teil- und Metadisziplin. Dies hat Vorteile hinsichtlich der Möglichkeit einer Gesamtschau über wissenschaftliches Denken und Handeln Einzelner über den gesamten Zeitraum ihres Lebens und Wirkens. Es hat jedoch Nachteile dort, wo es gilt, spezielle Fragen oder Details zu klären, zu denen nach einem so langen Zeitraum keine Zeitzeugen oder Dokumente mehr befragt werden können, bzw. ganze Nachlässe sich über die Jahrzehnte aufgelöst oder zerstreut worden sein können, so dass nicht selten zu lesen ist, dass nur Teile eines Nachlasses oder Bibliotheksbesitzes aufgefunden werden konnten (vgl. z. B. Schlotter, 2004). Der Vorteil der wissenschaftlichen Gesamtschau stellt sich unter diesen Bedingungen als ein schwer erreichbares Ideal dar und stellt den/die an der Wissenschaftspsychologie Interessierte/n letztlich vor eine hohe Verantwortung gegenüber der Diskussion von „Lücken“ oder

¹⁸⁸ Müller-Freienfels setzte in seiner Schrift die „Psychologie der Wissenschaft“ die Psychologie als eine „Tatsachenwissenschaft“ voraus (Müller-Freienfels, 1936, S. 27). Er legte außerdem fest, dass das Wissen aus der Wissenschaft „die Welt nicht nur geistig, sondern auch praktisch umgestaltet“ (Müller-Freienfels, 1936, S. 3) und betonte ihr „Streben nach Totalität und Systematik“ (Müller-Freienfels, 1936, S. 13), womit er die Politik der damaligen Zeit spiegelte. Die Instrumentalisierung der Wissenschaft innerhalb der NS-Zeit unter dem Aspekt der Umgestaltung der Welt zielte hierbei nicht nur auf militärische Aktivitäten, sondern auch auf gesellschaftliche Aktionen und erfordert daher eine sehr kritische Rezeption der genannten Publikation, da diese die Wissenschaft nicht nur instrumentalisierte (und ihren „Instrumentalcharakter“ betonte (Müller-Freienfels, 1936, S. 13), sondern auch gleichsam militarisierte, wonach für die Wissenschaft definiert wurde: „(...)objektiv gesehen stellt sie sich dar als eine durch Jahrtausende hin marschierende Armee wissender, forschender und wirkender Menschen (...)“, welche „die Welt (...) zu erobern strebt“ (Müller-Freienfels, 1936, S. 7 und S. 31). Daneben trug auch diese Publikation von Müller-Freienfels zum Ansatz einer differentiellen Volks- und Völkerpsychologie bei, indem er von vornherein die Unterscheidung setzte, „dass nicht nur der Charakter des Einzelmenschen sich in einem ganz bestimmten „Stil“ seiner Art, Wissenschaft zu treiben, äußert, sondern daß auch komplexe Gruppen der wissenschaftstreibenden Menschen, z. B. Völker, Stände, Zeitgenossenschaften, ihren Stil in der Wissenschaft ausprägen“ (Müller-Freienfels, 1936, S. 5).

Veränderungen im wissenschaftlichen Denken und Handeln des Betrachteten, die eine Positionierung oder Einordnung desselben sowie Aussagen über seine wissenschaftliche Motivation sehr erschweren können.

Da im Untersuchungszeitraum für die vorliegende Arbeit Felix Krueger hinsichtlich seiner Einwirkung auf die Psychologie in Deutschland (vgl. Krueger, 1926) stark hervorgetreten ist, sollen seine Person und seine Motivation hierzu näher untersucht werden. Dies ist auch dadurch begründet, dass Krueger – bis auf wenige Arbeiten aus dem Kreise seiner Schüler (Wellek, 1950; Heuss, 1953; Wellek, 1954) in der Wissenschaftshistoriographie nur mit wenigen biographischen Angaben hinsichtlich seiner Prägung und Motivation gegenüber der Psychologie dargestellt worden ist. In den folgenden Abschnitten soll an der Person Felix Kruegers beispielhaft untersucht werden, welchen wissenschaftlichen Denk- und Handlungsweisen er folgte, wie und wann sich diese veränderten und welche Einflüsse hierbei eine Rolle spielten. Im Anschluss daran sollen die Ergebnisse Kuhns (1974) zur Psychologie der wissenschaftlichen Arbeit am Beispiel der akademischen Laufbahn Krügers in der Weise diskutiert werden, als Kruegers Position und Rolle als Teil der strukturellen Bedingungen wissenschaftlicher Genese untersucht werden soll. Kuhn als auch Mach hatten zur Psychologie der wissenschaftlichen Arbeit vor allem auch die individuellen Bedingungen wissenschaftlicher Arbeit herausgestellt. Hierzu zählt auch die Biographie des Wissenschaftlers bzw. der Wissenschaftlerin. Deshalb soll im folgenden Abschnitt zunächst ein Abriss der Biographie Felix Kruegers dargelegt werden, soweit die Recherchen hierzu Ergebnisse erzielen konnten. Im Anschluss daran erfolgt eine Einordnung der Lehre und der Person Kruegers anhand der Ergebnisse Kuhns (1974).

6.1 Der Lebensweg in seiner Beziehung zum wissenschaftlichen Weg: Die Biographie Felix Kruegers in ihrer Bedeutung für die nationalistische Prägung der Psychologie in Deutschland

Die folgende Darstellung des Lebensweges Felix Kruegers erfolgte unter Zuhilfenahme zahlreicher Materialien aus unterschiedlichen Stadt-, Landes-, Staats- und Universitätsarchiven sowie aus dem Bundesarchiv Berlin. Über Kruegers Person und Werk haben zumeist nur seine Schüler geschrieben. In ihren Schriften fehlen jedoch wesentliche Angabe zu familiären und politischen Hintergründen. Vor allem die politischen Gründe und

Aktivitäten Kruegers sind bisher bis auf wenige Untersuchungen (wie z. B. Laugstien, 1990) vernachlässigt worden, bzw. nicht in Zusammenhang mit seiner Lehre betrachtet worden. Traxel (2004) hat jedoch gerade in Zusammenhang mit Initiativen, an denen Krueger beteiligt war, auf die Notwendigkeit hingewiesen, wissenschaftliche Ereignisse nicht von ihrem geschichtlichen Hintergrund zu lösen. Unter dieser Zielsetzung wurden die verschiedenen Daten zur Biographie Kruegers zusammengetragen. Sie sollen in fünf Abschnitte eingeteilt werden: In Kruegers familiäre und studentische Eingebundenheit, in seine ersten wissenschaftlichen Berufsjahre, in seine militärische und politische Betätigung mit besonderer Berücksichtigung seines Vorsitzes in der Deutschen Gesellschaft für Psychologie und seine letzten Lebensjahre nach der Übersiedelung in die Schweiz Mitte April 1945.

6.1.1 Felix Kruegers Familien- und Studienjahre

Emil Felix Krüger, der sich selbst nur Felix Krueger nannte, wurde am 10. August 1874 als Sohn von Klara Krüger, geb. Engel, und Stanislaus August Krüger in Posen geboren. Die Familie schrieb sich mit „ü“, Felix Krüger schrieb seinen Namen erst zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts mit „ue“. Felix Emil war das vierte von insgesamt sieben Kindern, die alle in Posen geboren wurden: Margaretha wurde 1870 geboren, Hans 1871, Georg 1872 und nach Felix Geburt 1874 dann noch die Schwestern Lisbeth Clara Else im Jahr 1878 und Alice Ida Amelie 1882. Die Familie zog wenige Monate nach der Geburt der jüngsten Tochter Alice nach Berlin. Der Vater Stanislaus August Krüger war „General Agent“ und bei der Geburt des Sohnes Georg als „Assessor“ auf der Meldekarte eingetragen. Er wurde am 19.4.1838 in Dzwonow geboren, die Mutter Klara am 18.12.1848 in Posen. Der Vater starb am 19.06.1907, von der Mutter konnte kein Todesdatum ermittelt werden, doch zeigt die Meldekarte anhand der Meldedaten der jüngsten Tochter Alice, dass diese immer wieder bei der Mutter in Berlin lebte und sich zuletzt am 2. September 1920 „nach Berlin zur Mutter“ gemeldet hatte. Die Meldekarte der Familie Krüger weist mehrere Wechsel innerhalb Berlins besonders in den Jahren 1910 und 1920 auf, wobei sie 1920 für etwa ein halbes Jahr von Berlin aus zurück nach Posen zog. Es geht jedoch nicht ganz klar aus den Unterlagen hervor, ob der Wohnsitz in Posen jemals gänzlich aufgegeben wurde (AMP-Kartoteka 14.6.74 Kriger zonaci i wdowy): Felix Krueger betrieb während seiner Zeit als Professor verschiedene Abstammungsforschungen in Posen bzw. von Posen aus und zeigte in seinen Briefen eine reiche Kenntnis der verschiedenen familiären Verbindungen Posener Familien (SBB,SPK,

HS, NL H. v. Müller). Der ältere Bruder Georg und die jüngere Schwester Lisbeth Clara Else von Felix Krüger starben 32-jährig bzw. 21-jährig: Georg wurde im September 1914 kurz nach Beginn des 1. Weltkrieges als vermisst gemeldet und später für tot erklärt. Er hatte zehn Jahre zuvor an eigenen Berliner Adressen gelebt. Von der Tochter Lisbeth ist nur das Todesdatum vermerkt. Der zweitälteste Sohn und Bruder Krügers, Hans Krüger, soll ab 1. Oktober 1894 in Flensburg studiert haben, die älteste Tochter und Schwester Felix Krügers, Margaretha, heiratete einen evangelischen Pfarrer und war mit Datum 1890 in Berlin gemeldet. Die Eheschließung fand 1893 vermutlich in bzw. bei Posen am 5. April 1893 statt, dem Tag, als Felix Krüger in bzw. für Straßburg gemeldet wurde, wo er sein Studium aufnahm und von wo er ein Jahr später, am 5. März 1894, wieder zurück nach Posen zog. Die jüngste Schwester Alice lebte wie bereits erwähnt zunächst bei der Mutter Klara Krüger überwiegend in Berlin, später jedoch offenbar bei ihrem Bruder Felix und dessen zweiter Frau Margarethe in Leipzig (UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 116). Die erste Ehe Felix Kruegers wurde 1919 geschieden. Die Schwester Alice Krüger wurde als Teilnehmerin am 13. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie 1933 in Leipzig geführt (StA Leipzig, VK-A 27.6 Bd. 2, Blatt 75-94)¹⁸⁹. Als die Familie 1882 von Posen nach Berlin übersiedelte, war der Vater 1882 zunächst im Alphabetischen Verzeichnis der Einwohner geführt als „S. A. Krüger, Bank- und Produkt. Kommiss. Gesch.“ sowie „S. A. Krüger, Fabrik.“. Im Folgejahr, 1883 war er verzeichnet mit „S. A. Krüger, Bank-, Getreide und Kommiss. Geschäft“ sowie mit „S. A. Krüger, Versich., Sub-Direkt., Prem. Leutn. a. D.“, wobei jeweils Verweise zum ersten Eintrag vermerkt wurden und es sich somit um einen S. A. Krüger gehandelt haben muss (LArch, Zs 193, Sonder-Sto: Rara, Microfiche 11/22, S. 540-599). Krüger gab später in einem Fragebogen des REM seinen Vater als „Fabrikbesitzer“ an (BArch B, R 4901/13269).

Vermutlich von Posen aus ging Krueger für sein zweites Studienjahr nach Berlin, auf das sich das dritte und vierte Studienjahr in München und das fünfte bis sechste Studienjahr in Leipzig anschlossen (UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 151). Seine Promotion schloss er 1898 in München ab. Krueger hatte somit eine vielseitige akademische

¹⁸⁹ Neben Alice Krueger zeigt die Liste der Eingeladenen knapp zur Hälfte Vertreter/innen verschiedenster Behörden und Institutionen als auch Vertreterinnen der verschiedenen NSDAP-Verbände aus dem regionalen wie überregionalen Kreis gegenüber der anderen Hälfte von Mitgliedern der DGPs oder anderen Akademikern. Inwieweit hier noch jüdische Mitglieder eingeladen wurden, konnte im Einzelnen nicht überprüft werden, doch zeigt sich tendenziell der Ausschluss der jüdischen Kollegen, wie er bereits ein halbes Jahr vorher diskutiert worden war (vgl. Kapitelabschnitt 5.2.4). Diese Liste zum 13. Kongress der DGPS und die damit verbundene Wendung der ‚Deutschen Gesellschaft für Psychologie‘ unter dem Vorsitz Felix Kruegers zeigt die Instrumentalisierung der Gesellschaft für politische Ziele (vgl. hierzu auch Kapitel 8, Abschnitt 3).

Prägung mit zeitlichem und inhaltlichem Schwerpunkt vor allem in München erfahren. Er nahm am 3. Internationalen Congress für Psychologie 1896 in München teil und dort war in verschiedenen Veranstaltungen als Diskutand geführt (Verlag J. F. Lehmann, 1897). Er promovierte 1897 in München. Während seiner Zeit am Institut für experimentelle Psychologie in Leipzig, von 1897¹⁹⁰ bis 1899, arbeitete er ebenfalls in Leipzig im Institut für Kultur- und Universalgeschichte, das von Karl Lamprecht geleitet wurde. Dort arbeitete er zur „Entwicklungspsychologie“ von Völkern (vgl. UAL, Film 994) und widmete sich daneben nationalökonomischen und sozialen Fragestellungen unter Karl Buecher (Heuss, 1953, S. 326).

6.1.2 Die ersten rund zehn Jahre der wissenschaftlichen Laufbahn Kruegers

Nach seiner Promotion 1897 in München begann Kruegers wissenschaftliche Biographie zunächst als eine langjährige Assistenzzeit. Ab dem Jahr 1899 schloss sich eine insgesamt dreijährige Tätigkeit an der Kieler Universität an. Dort war er überwiegend als Assistent am Psychologischen Seminar in Kiel bei Götz Martius¹⁹¹ und auch als Assistent am dortigen Physiologischen Institut bei Viktor Hensen, bis er 1902 für gut 4 Jahre wieder zu Wilhelm Wundt an das Institut für experimentelle Psychologie Leipzig als Assistent ging. Die Kieler Zeit wurde von Krueger selbst als jene gekennzeichnet, aus der heraus der „Ruf nach Ganzheit“ ergangen worden war, „der in der Wissenschaft um 1900¹⁹² in kleinem Kreise von einigen wenigen, angefeindeten Biotheoretikern, gleichzeitig von einem ziemlich allein stehenden Ton- und Wertpsychologen ausgegangen war“ (Krueger, 1935, S. 25). Dieser Zeitpunkt fällt in die Zeit der ersten Buchauflagen von Chamberlains „Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ (Chamberlain, 1899)¹⁹³.

Nach seiner Assistententätigkeit ging Krueger zurück nach Leipzig und habilitierte sich dort. Er erhielt am 28.04.1903 die *venia legendi*. Von der Vorlesung „Völkerpsychologie“

¹⁹⁰ Im Jahr 1897 hielt Berthold Otto, der Begründer des „volksorganischen Denkens“, in Leipzig seinen ersten Vortrag (Paulsen, o. J., S. 9).

¹⁹¹ Über Götz Martius Engagement in der Gobineau-Vereinigung (vgl. Kapitel 5).

¹⁹² Diesen Zeitpunkt benannte auch Berthold Otto als Beginn für das volksorganische Denken bzw. sein Engagement hierfür (Otto, 1925, S. 285).

¹⁹³ Hier soll vorausgreifend angemerkt werden, dass die biotheoretische Definition des Ganzheitsbegriffes auf der Metaebene eine starke Entsprechung zur Konzeption einer sogenannten „germanischen Rasse“, wie sie Chamberlain darlegte, zeigt. Ganzheit erstreckte sich nach Krueger „in Wahrheit (...) auf die leiblichen Formbildungen und Formerhaltungen jeder Art“ (Krueger, 1935, S. 26).

wurde er auf sein eigenes Gesuch hin 1904 entbunden (UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 9). Zu den Verfahren der experimentellen Psychologie äußerte sich Krueger bereits 1904 auffallend kritisch (UBL, SHL, NL 245, Schreiben Kruegers vom 07. Oktober 1904) und ließ erste Volksbezogenheiten erkennen (Schumann, 1904, S. 97). Seine Tätigkeit am Leipziger Institut wurde auf Wunsch der preußischen Regierung durch eine Beurlaubung (UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 94 und 95) zum Zwecke der Übernahme der „Kaiser-Wilhelm-Professur“ unterbrochen. Die Kaiser-Wilhelm-Professur wurde 1905 als deutsch-amerikanisches Austauschprogramm vom Leiter der Hochschulabteilung im preussischen Kultusministerium, Friedrich Althoff, ins Leben gerufen, auf den auch der Plan einer „Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften“ zurückgeht (vgl. Sachse, 1928). Krueger erhielt die Kaiser-Wilhelm-Professur mit zweijährigem Kontrakt für die Zeit von April 1906 bis April 1908 und war während dieser Zeit ordentlicher Professor am Instituto Nacional del Profesorado Secundario in Buenos Aires zur Ausbildung von Gymnasiallehrern. Daneben richtete er ein Laboratorium für experimentelle Psychologie ein (UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 48). Krueger beendete jedoch den Kontrakt etwa einen Monat vor Ablauf im März 1908 und unternahm daran anschließend verschiedene Reisen nach Argentinien, Chile, Uruguay und Brasilien (Reichshandbuch der deutschen Gesellschaft, 1930, S. 398; Geuter, 1986, S. 193). Im Anschluss daran erhielt er Ende des Jahres 1909 eine außerordentliche Professur an der Universität Leipzig, der im Folgejahr eine ordentliche Professur in Halle folgte. Kurz nach Übernahme der Hallenser Professur verändert sich der wissenschaftliche Schwerpunkt Kruegers: Bis zum Jahr 1910 folgen die Veröffentlichungen Kruegers psychologischen Fragestellungen akustischer Wahrnehmungsverarbeitung. Nur ein Artikel lässt sich im Jahr 1913 hierzu noch nachweisen, dieser besteht aus einer Übersetzung eines deutschsprachigen Artikels aus dem Jahr 1909 ins Englische (Krueger, 1909; Krueger, 1913).

6.1.3 Kruegers Neuausrichtung als Bruch in der wissenschaftlichen Biographie

Bevor Krueger die Hallenser Professur zugunsten seiner freiwilligen Teilnahme am 1. Weltkrieg niederlegte, veröffentlichte er erste Schriften in Richtung einer differentiellen Völkerpsychologie, wie sie in den vorhergehenden Kapiteln vorgestellt wurde, als „ethnologische Methode in der Psychologie“ (Krueger, 1911). Hier zeigt sich im Prinzip ein Bruch in der wissenschaftlichen Biographie Kruegers: Zwar werden die nun folgenden Veränderungen seiner Lehre immer wieder an Wundts Gedanken geknüpft, doch findet dies

stets gleichzeitig in starker Abgrenzung zu Wundts Lehren statt, was seinen Höhepunkt 1922 in der Umdeutung des Werkes und der Person Wundts durch Krueger erfuhr (Krueger, 1922), worauf weiter unten noch eingegangen wird. Die von Krueger 1911 vorgestellte ethnologische Methode und Veränderung innerhalb der Psychologie wurde im gleichen Jahr von Heymans (1911) in dessen ursprünglich niederländischer Publikation ausgedrückt: Hierin wurde „Das künftige Jahrhundert der Psychologie“ proklamiert und eine „a n g e w a n d t e d i f f e r e n t i e l l e Psychologie“ sowie ihre „ungeheure Kulturbedeutung prophezeit“ (Stern, 1913; Sperrung i. Orig.), der William Stern als kritischer Rezensent des Buches den Rang einer Glaubenssache zuordnete. Die umfangreichen Untersuchungen von Geuter zeigen allerdings, dass sich die Prophezeiung des Jahrhunderts der Psychologie, so man es am Zuwachs in den Lehrbedingungen und als nationalpsychologisches Fach erfasst, zumindest bis knapp zur Hälfte des 20. Jahrhunderts bewahrheiten sollte (Geuter, 1988, S. 83-142).

Auch im Ausland verkündete Krueger während seiner Zeit an der Columbia-University zwischen 1912 und 1913 erstmals Veränderungen in der Psychologie als „New aims and tendencies in psychology“ (Krueger, 1913a) in der amerikanischen Fachpresse. Der „Verkündung“ Kruegers über die Neuausrichtung der Psychologie folgte eine tendenziell okkultistische Schrift ebenfalls in der amerikanischen Fachpresse (Krueger, 1913c)¹⁹⁴. Zeitgleich erschien in der Volkszeitung Berlin ein Artikel zu „Wilhelm Wundts Rücktritt“, der sich jedoch nicht bewahrheitete (UAL, NA Wundt, Briefe, Film 9, Blatt 15)¹⁹⁵.

Eine weitere zentrale Schrift bildete die volksbezogene Ganzheitslehre, die 1915 von Krueger unter dem Titel „Über Entwicklungspsychologie“ erschien. Darin bezog sich Krueger insofern auf die sogenannten „Lamprechtschen Formeln“ (vg. Hellpach, 1938) als er Gesetzmäßigkeiten in der Entwicklung von Völkern und Kulturen nachging¹⁹⁶. Diese Publikation wurde wenige Jahre später als „programmatische Schrift“ bezeichnet (UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 36). Die Betonung einer Wende in der Kulturforschung wurde bereits zu diesem Zeitpunkt von der Fakultät für Kruegers Streben auch insofern erkannt, als auch Kruegers eigene Definition von Völkerpsychologie dargelegt wurde.

¹⁹⁴ Während dieser Zeit als „Roosevelt-Professor“ in New York wurde Krueger in Halle von Erich Rudolf Jaensch vertreten, der im Anschluss daran auf den Lehrstuhl Hermann Cohens 1912 nach Marburg berufen wurde (UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 16 und Blatt 21)

¹⁹⁵ Inwieweit hiermit eine Berufung Kruegers eventuell bereits angedacht und hiermit in Verbindung gebracht werden kann, konnte nicht abschließend geklärt werden. Die Ereignisse in der Presse fünf Jahre später zeigen jedoch Parallelen hierzu, wie noch ausgeführt werden wird.

¹⁹⁶ Zu den Gesetzmäßigkeiten geistiger Entwicklung publizierte auch Kroh (1937).

6.1.4 Militärische und politische Betätigungen Kruegers seit der Zeit des Ersten Weltkrieges und bis zum Ende der Weimarer Republik

Für die militärischen und politischen Betätigungen Kruegers sind zwei Motive denkbar: Entweder als eine Vermischung wissenschaftlicher Argumentation mit nationalistischen Zielsetzungen, die von außen an ihn herangetragen wurden. Oder diese außerwissenschaftlichen Betätigungen sind als eine Verwirklichung zutiefst persönlicher Überzeugungen anzusehen. Eine Entscheidung hierüber lässt sich weder zur einen noch zur anderen Seite eindeutig fllen, so dass das folgende unter beiden Aspekten gelesen werden muss.

Kruegers „Basisschrift“ unter dem Titel „ber Entwicklungspsychologie“ erschien während er in die Ereignisse des 1. Weltkrieges als Freiwilliger im Preußischen Feld Artillerie Regiment 75 eingebunden war. 1915 wechselte er in das Feld Artillerie Regiment 54. Hinsichtlich verschiedener Kriegsorden und Ehrenzeichen gab Krueger neben dem Eisernen Kreuz II. Klasse an, Frontkämpfer der Ehrenlegion zu sein. Im März 1916 war er als Leutnant der Landwehr vor Verdun und auch in Rumänien. Dort hielt er 1916 als Ehrenvorsteher des Sngerbundes Arion, AH. Germaniae Berlin, „in einer Versammlung national gesinnter Lehrer und Studenten“ einen Vortrag vom „Sinn und Geist der deutschen Familie“. Die Mitschrift seiner Rede wurde in einer rumänischen Zeitschrift für soziale Reformen im gleichen Jahr veröffentlicht (Krueger, 1916) und fand unter diesem Titel 15 Jahre später ihre Wiederverwendung für verschiedene Teile der NSDAP („Der Freiheitskampf“ Nr. 44 vom 21.02.1931, S. 10, SLUB Dresden, Signatur 1. Mifi. Z 126). Gemäß eigener Angaben Kruegers wurde er im April 1917 zur besonderen Verwendung des preußischen Kriegsministers aus dem vorherigen Kriegsdienst entlassen. Innerhalb der neuen Verwendung formulierte Krueger auf „Befehl d. pr. Kriegsministers v. Stein“ sogenannte „Pläne zur geistigen Versteifung der Front“ (BARCH B, R 4901/13269). Diese Pläne stehen in zeitlicher Nähe zur Durchführung der „konfessionellen Kriegsstatistik“, wie sie im Oktober des Jahres 1916 vom Kriegsminister angeordnet gegeben worden war (Krohn, 1974, S. 214)¹⁹⁷. Am 19.

¹⁹⁷ Etwa zeitgleich hierzu erschien die Publikation „Das Land Goethes 1914-1916. Ein vaterländisches Gedenkbuch“, das vom Berliner Goethebund herausgegeben wurde. In diesem Band kommen verschiedene prominente – jüdische wie nicht-jüdische- Stimmen zu Wort. Die jüdischen Stellungnahmen zum Krieg (so vor allem von Albert Einstein und Sigmund Freud) gehen kritisch mit dem Krieg, den Kriegsereignissen und ihren Erfordernissen um. Inwieweit die Initiative des preussischen Kriegsministers auch hierdurch motiviert war, konnte im Rahmen der Recherchen für die vorliegende Arbeit weder bestätigt noch zurückgewiesen werden. Die konfessionelle Kriegsteilnehmerstatistik sollte feststellen, ob die „Drückebergerei“ unter den jüdischen Kriegsteilnehmern größer sei als unter den nichtjüdischen Kriegsteilnehmern. Bereits seit 1915 hatte es verschiedene Eingaben bei jüdischen Gemeinden als Meldungen über Antisemitismus im Heer und im Roten

April 1917¹⁹⁸ wurde in der regionalen Presse in Halle an der Saale bereits verkündet, dass Krueger den Ruf als Nachfolger Wilhelm Wundts auf die Leipziger Professur erhalten habe. Drei Tage später erschien die Meldung, dass Krueger den Ruf angenommen habe (UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 46 und Blatt 47). In einem Schreiben des Dekans der Philosophischen Fakultät Anfang März 1917 wurde dargestellt, dass nur Felix Krueger an erster und einziger Stelle als Nachfolger Wundts empfohlen werden kann (UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 32). Somit wich die Fakultät vom üblichen Dreivorschlag ab und bat das königliche Ministerium von einer Nennung weiterer Namen absehen zu wollen, da sich die Fakultät nicht entschließen konnte, „Namen auf die Liste zu setzen, bei denen erhebliche Bedenken aufsteigen“ (UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 37 und Blatt 38). Ein Ausweg zur Nennung weiterer Namen stellte sich aus Sicht der Fakultät nur als Teilung der Wundt'schen Professur dar. Das Königlich Sächsische Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts ernannte mit Schreiben vom 12. Mai 1917, also fast genau 2 Monate nach dem Schreiben der Fakultät, Felix Krueger zum 1. Oktober 1917 zum ordentlichen Professor für Philosophie in der Philosophischen Fakultät und zum Direktor des Instituts für experimentelle Psychologie (UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 39)¹⁹⁹. Somit wird deutlich, dass die Presseartikel vom 19. und 22. April 1917 in der Saale-Zeitung fast einen Monat vor der königlichen Ernennung Kruegers zum ordentlichen Professor in Leipzig veröffentlicht wurden. Eine Quelle über die Information der Berufung Kruegers gaben die Zeitungsartikel nicht an. Inwieweit sich hier die Presseinformation ähnlich gestaltete wie etwa 6 Jahre später im sogenannten ‚Thüringer Hochschulkonflikt‘, konnte im Rahmen der Recherchen für die vorliegende Arbeit nicht ermittelt werden.

Hinsichtlich seines Lehrstuhlantritts in Leipzig ist bemerkenswert, dass Krueger seine wissenschaftliche Position nicht öffentlich darlegte bzw. nicht in der üblichen

Kreuz gegeben (Benz, 2004, S. 109). Die Kriegsteilnehmerstatistik wurde zu keiner Zeit von staatlicher Seite veröffentlicht, obwohl es von jüdischen Verbänden hierzu nachdringliche und zahlreiche Forderungen gegeben hatte (vgl. hierzu auch Kapitel 5). Wenngleich es von Seiten der Regierung zu keiner Zeit eine Veröffentlichung der Statistik gegeben hat, so erschien das zusammengestellte Material als Basis für antisemitische Angriffe noch während des Ersten Weltkrieges (vgl. Krohn, 1974, S. 214).

¹⁹⁸ Dies geschah zeitgleich zur „besonderen Verwendung“ Kruegers auf Seiten des preußischen Kriegsministers und Kruegers Ausarbeitung der „Pläne zur geistigen Versteifung der Front“.

¹⁹⁹ Der Lehrauftrag an Krueger lautete „Philosophie insbesondere Psychophysik“ (SächsHStA Dresden, Min. f. Volksbildung, Nr. 10230/28, Blatt 1). Hierzu wurde die Einrichtung eines „Psychophysischen Seminars“ als auch die Entbindung Kruegers von der Mitdirektion des „Instituts für experimentelle Psychologie“ beschlossen. Aus diesen Umständen wird deutlich, dass Krueger in *diesem* Sinne nicht als Nachfolger Wilhelm Wundts bezeichnet werden kann. Das Institut wurde ab 1919 als „Institut für experimentelle Pädagogik und Psychologie des Leipziger Lehrervereins“ geführt (SächsHStA Dresden, Min. f. Volksbildung, Nr. 10281/200 Beiakten zu Loc. XVII, Nr. 347).

Antrittsvorlesung darlegen musste: Wegen seiner bereits anlässlich seiner Ernennung zum außeretatmäßigen außerordentlichen Professor im Frühjahr 1910 gehaltenen und auf diese vereidigte Antrittsvorlesung, wurde der von ihm beantragten Erlassung einer weiteren Antrittsrede stattgegeben. Außerdem ist dazu interessant, dass im Vorschlagsschreiben der Fakultät von einer erst zwei Jahre zuvor veröffentlichten programmatischen Schrift Kruegers berichtet wurde und eine Wende in der Kulturforschung nach Krueger beschrieben worden war. Die Entbindung von der Verpflichtung zur Antrittsvorlesung entsprach jedoch den Möglichkeiten, die in den revidierten Statuten der Universität formuliert waren, hätten jedoch ebenso auf eine Antrittsvorlesung verpflichten lassen können. Knapp ein Jahr nach seiner Berufung nach Leipzig als Nachfolger Wundts hielt er Vorträge bei sächsischen Truppenteilen im August und September 1918 in Ukraine und arbeitete in diesem Jahr für das Kriegspresseamt. Zur Zeit seiner Vortragstätigkeit in der Ukraine wurde er vom Königlich Preussischen Armeekorps mit Wirkung vom 11.09.1918 bis zum Februar 1919 nachrichtlich über die Fakultät und Königlich Sächsische Ministerium des Kultus zurückgestellt. Krueger hatte darauf hin das Ministerium ersucht, seine Zurückstellung zurückzuziehen, dem wurde jedoch nicht stattgegeben, so dass er sich als Zeitfreiwilliger in Leipzig zur Verfügung stellte. (UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 45; BARCH B, R 4901/13269). Dieses ordnete Krueger in einem Fragebogen des Reichserziehungsministeriums als seine erste „Politische Betätigung“ ein, während alle vorhergehenden Aktivitäten unter „Militärverhältnisse“ eingeordnet wurden. Beauftragt durch den Senat hielt Krueger zur Rückkehr der Leipziger Studenten eine Rede im Neuen Theater in Leipzig unter dem Titel „Selbstbesinnung in deutscher Not“, die auch als eigene Publikation verlegt wurde (Krueger, 1919). Als weitere politische Betätigung gab er die durch ihn erfolgte Gründung der „Gesellschaft für deutsche Volksbildung“ 1918 an, die er in Leipzig in Verbindung mit seinem Appell „Der deutsche Geist“ bei Ausbruch der November-Revolution gleichsam als Antwort auf die Proteste gegen ihn anführte. Kurz darauf gründete er – vermutlich 1919 - den „Deutschen Kreis“ Leipziger Dozenten (UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 71 und Blatt 72), wie es anlässlich seiner Rektoratsübernahme 1935²⁰⁰ auch retrospektiv in den Leipziger Zeitungen mitgeteilt wurde. Er führte die „Gesellschaft für deutsche Volksbildung“ 1919 in die Fichte-Gesellschaft über, als er deren zweiter Vorsitzender wurde (UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 151).

²⁰⁰ Sein Rektorat nutzte Krueger vor allem für Kontakte und Verbindungen mit dem Ausland als außenpolitisches Engagement für das NS-System (Sven Hedin, schwedischer Geograph, erwähnte in seinem Buch „Fünfzig Jahre Deutschland“ (1942) die Rede Kruegers anlässlich seines Deutschlandsbesuches 1935 auf Seite 111; vgl. hierzu auch LNN, Nr. 288 vom 15. Oktober 1935, Ausgabe A, S. 1: „Sven Hedin in Leipzig“) das er auch nach seiner Emeritierung verfolgte bzw. vertiefte (vgl. Kapitelabschnitt 6.1.6).

Krueger hatte die „Fichte-Gesellschaft von 1914“ mit ins Leben gerufen und war für die Leipziger Fichte-Hochschule stark engagiert (Laugstien, 1990, S. 92; vgl. NL Driesch, UBL HS, NL Driesch), seit 1919 war Krueger zweiter Vorsitzender der antisemitisch gesinnten „Fichte-Gesellschaft von 1914“ in geschäftsführender Funktion. Die Fichte-Gesellschaft von 1914 war gleichsam als Gegenstück zur demokratisch gesinnten „Deutschen Gesellschaft 1914“ gegründet worden (vgl. Sösemann, 1987), deren Vorstand verschiedene Juden in Berlin angehörten. Sie hatte sich zum Ziel gesetzt, ein „gemeinsamer gesellschaftlicher Verkehrsboden für alle Söhne des Vaterlandes“ zu werden und forderte: „1871 sind wir ein Reich geworden; jetzt gilt es, dass wir ein Volk werden“ (Bericht. Deutsche Gesellschaft 1914. Hamburger Israelitisches Familienblatt, 18. Jg. Nr. 50, S. 13 vom Dezember 1915). Die „Fichte-Gesellschaft von 1914“ hingegen verstand den Begriff des deutschen Volkes nur als Teilbegriff und bezog sich in ihren Lehren auf einen exklusiven Volksbegriff, der völkisch und organisch definiert war (Hoeres, 2004, S. 298f.) und Entsprechungen zum späteren rassenbezogenen Abstammungsbegriff unter der antisemitischen Politik Hitlers zeigte (vgl. Zimmermann, o. J.). Sie wurde finanziell vom Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband (DHV) stark unterstützt²⁰¹. Die „Fichte-Gesellschaft von 1914“ gründete sich auf Initiative von Vorstandsmitgliedern des DHV im Jahr 1916 als eine Reaktion auf die zunehmende „Kriegsmüdigkeit weiter Bevölkerungskreise“ (Gossler, 2001, S. 81), in einer Zeit in der Krueger der besonderen Verwendung des preussischen Kriegsministers nahe war²⁰². Die Einrichtung der Fichte-Hochschule in Hamburg sollte zur „Schaffung eines ‚neuen Menschen‘“ (Gossler, 2001, S. 81) beitragen. Die personellen und organisatorischen Kontakte zwischen DHV, Fichte-Gesellschaft von 1914 und anderen Vereinigungen zeigen eine starke Beteiligung Felix Kruegers (Gossler, 2001, S. 109) in Übersichten der Dozierenden (Sieh, 1963) und auch in der 1917 mit finanzieller Unterstützung des DHV gegründeten völkischen Schrift „Deutsches Volkstum“, für die Chamberlain neben anderen Rassenantisemiten ebenso schrieb wie andere dem Hause Wagner nahestehende und wie später auch Krueger (vgl. Krueger, 1929b). Als langjähriger Geschäftsführer der Fichte-Gesellschaft von 1914 (UAL, Film Nr. 1272, PA 664,

²⁰¹ Der DHV wurde 1893 in Hamburg auf antisemitischer Grundlage gegründet (vgl. hierzu Krohn, 1974, S. 190) und wurde einer der stärksten antisemitischen Vereine Deutschlands (Hoeres, 2004), so dass DHV gleichbedeutend mit „antisemitischer Handlungsgehilfenverband“ (Krohn, 1974, S. 195) erkannt wurde. 1914 sprach der DHV von zwei Nationalitäten der Mitglieder des Kaufmannsstammes: von Deutschen und Juden (Krohn, 1974, S. 207).

²⁰² In der Personalakte Kruegers findet sich in einem Zeitungsartikel anlässlich der Darstellungen des Rektorats Kruegers eine Mitteilung, wonach Krueger für die „geistige Versorgung der Fronten“ zuständig war (UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 71 und Blatt 72).

Krueger, Felix, Blatt 71 und Blatt 72) verwaltete Krueger Mittel und Ressourcen zur Erlangung der einseitigen und radikalen Ziele der Fichte-Gesellschaft von 1914. Neben einer Festschrift für den Vater seines ab 1918 tätigen Assistenten Hans Volkelt, Prof. Dr. Johannes Volkelt, veröffentlichte Krueger nach seiner Basisschrift 1915 „Über Entwicklungspsychologie“²⁰³ keine Schriften, die seinen wissenschaftlichen Auftrag als Nachfolger Wilhelm Wundts erkennen lassen bzw. diesem gerecht geworden wären: 1919 erschien nur die nationalpolitische Schrift „Selbstbesinnung in deutscher Not“. Erst ab 1922²⁰⁴ nahm Kruegers Publikationstätigkeit wieder zu: Unter einer populärwissenschaftlichen Publikation „Der Verkehr“ verbirgt er als „psychologisch-moralische Betrachtung“ Stereotypen über Handel und Verkehr zwischen Juden und Nichtjuden, die bei aufmerksamem Lesen deutlich werden und in dieser Subtilität auch besprochen wurde (Stolzmann, 1923, S. 16f.). Der in dieser Zeit stattgefundenen persönliche und wissenschaftliche Bruch mit Wilhelm Wundt (vgl. Krueger, 1922a) verlief parallel und inhaltlich synchron zu den pseudopsychologischen Analysen aus dem nationalpolitischen Lager, die dem „politischen Minderwertigkeitsgefühl(s)“ des deutschen Volkes ursächlich einen „erschreckenden Mangel an psychologischer, genauer gesagt völkerpsychologischer Erkenntnis“ darstellten und behaupteten: „Dieser Mangel scheint allerdings geradezu eine Schwäche unseres Nationalcharakters zu sein“ (Imendörffer, 1922, S. 30). Diese Argumentation und Konzeption wurde bereits in Kapitel 4 unter dem Aspekt der Politisierung und Nationalisierung der Psychologie in Deutschland diskutiert (vgl. Bergmann, 1918b; Müller-Freienfels, 1918b). Ebenso wie in den Vorgänger-Veröffentlichungen wurde eine differentielle Volkspsychologie als „deutsche Volkspsychologie“ gefordert (Imendörffer, 1922, S. 35)²⁰⁵.

²⁰³ Es konnte im Rahmen der Recherchen keine Untersuchung gefunden werden, welche den Entwicklungsgedanken in den Schriften Ernst Kriecks mit dem Entwicklungsgedanken Kruegers inhaltlich vergleicht. Nach Studium der verschiedenen Schriften Kriecks und Kruegers scheinen hier jedoch nahezu übereinstimmende Grundgedanken zum Entwicklungsbegriff in Verbindung mit der organischen bzw. ganzheitlichen Staatskonzeption vorzuliegen (Krieck, 1914; Krueger, 1915; Krieck, 1917; Krieck, 1925; Krueger, 1926a; Krueger, 1929a u. a.)

²⁰⁴ In diesem Jahr soll Krueger auch einen Beitrag „Stil und Kultur. Flugblätter des Bundes deutscher Ringpfadfinder“ veröffentlicht haben. Diese Publikation konnte nur als Verweis gefunden werden (Murchison, 1929, S. 443f.)

²⁰⁵ Wörtlich hieß es in dem Artikel in der Monatsschrift „Deutschlands Erneuerung“: „Wie wäre es, wenn wir es einmal auf dem Felde der praktischen Völkerpsychologie versuchten? Natürlich dürfte die methodische Arbeit, wie ich sie mir denke, dabei nicht beim Studium der fremden Volksseelen stehen bleiben, sondern müsste vielmehr der Seele unseres deutschen Volkes ihre ganze Liebe erst recht zuwenden. Ich könnte mir dann wohl denken, dass ein mit reichen Mitteln ausgestattetes und – dies wäre freilich unerlässlich – mit den richtigen Männern, unter denen kein einziger Jude sein dürfte, ausgestattetes Forschungsinstitut, deren wir manches recht überflüssiges besitzen, in verhältnismäßig kurzer Zeit einen Stamm wirklich psychologisch geschulter Beamter für den Außendienst des Reiches heranbildete. Eine besondere Abteilung für deutsche Volkspsychologie hätte dabei die Aufgabe, fußend auf den weiter oben genannten geschichtlich festzustellenden und wieder zu belebenden Keimen eines wahrhaft deutschen Verfassungslebens, (...), die wissenschaftlichen Grundlagen für

Nach 1922 baute Krueger sein Verständnis einer „Entwicklungspsychologie“ als eine differentielle Völkerpsychologie auf der Metaebene aus: Dabei widmete er sich weniger den beschreibbaren, überprüfbaren Studien über Volksstämme, als er sich auf eine unter diesem Begriff verborgene „differenzierende Völkerpsychologie“ konzentrierte, wie sie bereits 1918 genannt wurde (Müller-Freienfels, 1918b). Über die Ursprungsterminologie einer Völkerpsychologie nahm er jedoch zu verschiedenen Themen Stellung und diskutierte hierüber gleichzeitig Bezugs- und Eingriffspunkte in unterschiedliche Bereiche des gesellschaftlichen Lebens, die stets auch als politische Diskussionspapiere gelesen werden können (Krueger, 1926b). Ein Anwachsen seines Lehrgebäudes zeigt sich – nach der Veröffentlichung „Der Strukturbegriff in der Psychologie“ im Jahr 1924 (Krueger, 1924) besonders ab 1926, wobei der thematische Schwerpunkt der Ganzheitsbegriff sowohl im philosophischen als auch psychologischen Sprach- und Veranstaltungskontext bildete. Nachdem Krueger in den Jahren zuvor verschiedene Vereinigungen selbst gründete und deren Leitung jeweils innehatte, übernahm er später auch den Vorsitz von Gesellschaften, denen er bereits lange als Mitglied angehört hatte: Hierzu zählt von 1927 bis 1934 sein Vorsitz der Deutschen Philosophischen Gesellschaft, die sich als antisemitische Vereinigung philosophischer Dozenten und Ordinarien ebenfalls 1917 durch besonderes Engagement Bruno Bauchs unter starker Unterstützung von Felix Krueger gegründet hatte (vgl. Schlotter, 2004). Die Deutsche Philosophische Gesellschaft (DPhG) und seinen siebenjährigen Vorsitz für diese subsummierte Krueger in der NS-Zeit unter die „Mitgliedschaft in nationalen Verbänden“ (vgl. BArch B 4901/13269)²⁰⁶.

6.1.5 Felix Krueger in seiner Beziehung zum Nationalsozialismus

Unter seinen politischen Betätigungen gab Krueger für die Zeit von 1919 bis 1933 „zahlreiche völkische und nationale Reden in vaterländischen Verbänden, bei Gliederungen der NSDAP, in Universitäten und vor studentischen Verbänden“ an. Auch seinen Vorsitz in der Deutschen Gesellschaft für Psychologie seit 1933 zählte er dazu. Sein Beitritt als Mitglied des im Januar

ein Verfassungswerk zu schaffen, das anders als die Pfuscherarbeit von Weimar den wahren Bedürfnissen unseres Volkes entspräche“ (Imendörffer, 1922, S. 35). Kruegers Institut war bis zum Nationalsozialismus das am reichsten ausgestattete (vgl. Geuter, 1988, S. 140).

²⁰⁶ Dass für Historiker die Unterscheidung zwischen der Deutschen Philosophischen Gesellschaft und der Deutschen Gesellschaft für Psychologie bzw. der Gesellschaft für experimentelle Psychologie in der Nomenklatur für Verwirrung sorgte, zeigte Boring (1950): Im Kontext der Diskussion der Zeitereignisse um 1929/1930 manifestiert sich in seiner Nomenklatur die Verwischung der Grenzen zwischen der Deutschen Philosophischen Gesellschaft und der Gesellschaft für experimentelle Psychologie bzw. Deutschen Gesellschaft für Psychologie, indem er die „deutsche psychologische Gesellschaft“ (Boring, 1957, S. 743, Kursivdruck i. Orig.) zitierte.

1929 von Alfred Rosenberg gegründeten „Kampfbund für deutsche Kultur“²⁰⁷ fand kurz nach der Gründung desselben statt, also nur kurze Zeit vor dem XI. Kongress für experimentelle Psychologie, der 1929 vom 9. bis 13. April in Wien tagte. Die Ernennung einer „Deutschen Gesellschaft für Psychologie“ erscheint besonders vor diesem speziellen als auch dem gesamten Hintergrund zur Person Krueger in einem direkten Zusammenhang auf, da er von 1923 bis 1929 Mitglied des Vorstandes der Gesellschaft für experimentelle Psychologie und seit 1927 Vorsitzender der Deutschen Philosophischen Gesellschaft war, in der vor allem eine Konzentration auf „Deutsches Wesen und deutsche Weltanschauung“ (Schwarz, 1929, S. 382-403) vorgenommen wurde. Der Greifswalder Ordinarius Schwarz war umfassend vernetzt²⁰⁸ soll sich bereits während seiner Zeit als Rektor an der Universität in Greifswald 1923 zur NSDAP bekannt haben (Laugstien, 1990, S.27 u. S. 189, Anm. 5)²⁰⁹. Schwarz und Krueger riefen 1933 die Studenten über eine Anzeige im Völkischen Beobachter zum Beitritt in Rosenbergs „Kampfbund für deutsche Kultur e. V.“ auf (vgl. Laugstien, 1990, S. 27f.) und arbeiteten überdies eng und intensiv an einer „deutschen Philosophie“. In seinem Aufsatz 1929 - dem Jahr der Umbenennung der ‚Gesellschaft für experimentelle Psychologie‘ in ‚Deutsche Gesellschaft für Psychologie‘ - benannte Schwarz den Beginn einer neuen Zeit so: „Der Deutsche hat s e i n e n Staat noch nicht gefunden. Den wahren deutschen Staat kann nur die wahre deutsche Gemeinschaft erzeugen, die in einer bleibenden Verschmolzenheit der Seelen besteht, wie wir sie in der ersten Zeit des Weltkrieges nur zu kurz vorübergehend erlebt hatten. Dies Erlebnis müssen wir als das Differential, als das Gottesdifferential einer neuen deutschen Geschichte betrachten. Wann wird sie eintreten? Wir wissen es nicht. Aber das Differential hat begonnen und es wird sich einst in den Seelen der einzelnen integrieren.“ (Schwarz, 1929, S. 403)²¹⁰. Die Ausrichtung der DGPS, die unter und von Krueger als eine

²⁰⁷ Weitere Gründungsmitglieder waren die Ehefrau Chamberlains und Richard-Wagner-Tochter Eva Chamberlain sowie die Hitler-Förderer Bruckmann und der Verleger Ernst Lehmann (vgl. hierzu Bauer u. a., 2002, S. 163), der für die Psychologie insofern herausragte, als er den Bericht über den 3. Internationalen Congress für Psychologie in München 1896 verlegt hatte.

²⁰⁸ So gehörte Schwarz nicht nur zum Herausgeberkreis der Monatsschrift „Deutschlands Erneuerung“, sondern war ebenso Mitherausgeber der „Nationalwirtschaft – Blätter für organischen Wirtschaftsaufbau“. Seine Publikation von 1929 orientiert sich inhaltlich an der Staatsidee, wie sie Krieck (1914; 1917; 1927) formuliert hatte, in der es diesem zunehmend auf das Wesen des deutschen Staates und eine „erzieherische Norm für den deutschen Menschen“ (Heinrich, 1927/1928, S. 550) ankam.

²⁰⁹ Nach dem Stand der Recherchen für diese Arbeit handelte es sich hierbei um Hermann Schwarz, der 1895 eine introspektive Psychologie vertreten hatte (vgl. Kapitel 4, Abschnitt 1.1). Schwarz veröffentlichte 1937 die „Grundzüge einer Geschichte der artdeutschen Philosophie“ (erschienen als Schrift der Deutschen Hochschule für Politik im Verlag Junker und Dünnhaupt, Berlin).

²¹⁰ Unter diesen Worten aus dem Kreis einer von Felix Krueger geführten Vereinigung von Akademikern der Philosophie erscheint über den Terminus des „Differentials“ auch die Ernennung der DGPs als eine „differentielle“ psychologische Vereinigung, in deren Nomenklatur sich somit der Ansatz einer „differentiellen Volkpsychologie“ ablesen lässt, die sich zwar erst 4 Jahre später radikal von ihren jüdischen Mitgliedern „differenzierte“, dies jedoch implizit durch ihre Ernennung zu erkennen gab, was die Mitgliederbewegungen des betreffenden Zeitraumes auch spiegeln (Traxel, 1983; Traxel, 1990; Traxel, 2004).

„politische Betätigung“ (vgl. BArch B 4901/13269) stattfand – wie die Interviews mit Zeitzeugen belegen (Geuter, 1982, IfZ, ZS/A 37)²¹¹ –, wurde offenbar auch von einigen anderen Vorstandsmitgliedern so verstanden und zeigt sich damit bereits 1929 in einem politischen Licht verstanden als Anzeichen für den „Nationalsozialismus vor Hitler“ (Auerbach, 1993). Unter diesen Ereignissen lässt sich die Ehrung Kruegers durch die Fakultät für die Vorbereitung der „national-sozialistischen Revolution und die Wiedererstehung des deutschen Volkes“ einordnen (UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 64).

Nach seinen eigenen Angaben zeigte Krueger ein politisches Profil, das einem radikalen Nationalismus zugeneigt war und zu dem er konsequent, kontinuierlich und - gemessen an seinem wissenschaftlichen Auftrag - dominierend beitrug: In die ihm anvertrauten Wissenschaftsbereiche implementierte er nationalpolitische Zielsetzungen bis zur Instrumentalisierung und Institutionalisierung betreffender Vereinigungen wie der Deutschen Gesellschaft für Psychologie: Somit ist festzuhalten, dass Krueger von der ersten „besonderen“ Verwendung des preussischen Kriegsministers über erste Organisationen, die er unter eigener Führung gründete, konsequent „nationalpolitisch und kulturpolitisch im In- und Ausland“ wirkte (UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 24). Auf dieser Basis bestätigen sich die Ergebnisse, die Krueger als „akademischen Ziehvater einer „Leipziger Schule“ von NS-Ideologen“ bezeichnen (Laugstien, 1990, S. 93) und somit die nationalpsychologische Ausrichtung der „Zweiten Leipziger Schule“ bestätigen. Aus einem handschriftlichen Brief, den Krueger am 15. April 1933 an den damaligen Staatsminister für Volksbildung und Kultus, Hans Schemm, schrieb, geht Kruegers langjähriges Bekenntnis zum Nationalsozialismus hervor: „Aber der nationalsozialistischen Bewegung stehe ich seit Jahren vertrauend und tätig nahe; viele Ihrer Vorkämpfer berieten sich mit mir, und zu dem Nationalsozialistischen Lehrerbund in Leipzig habe ich – über die deutsche Familie – öffentlich gesprochen, als er noch klein war. In Ihrer Rede vom 9. April waren alle Hauptgedanken so geführt und auch sprachlich geformt, dass ich freudig zustimmen konnte. Insbesondere das grundsätzliche Ausgehen von der Ganzheit der organischen, der einzelseelischen und der überpersönlich-wirklichen – stimmt aufs beste mit meinen Ergebnissen sowie mit der Gesamtrichtung, in der ich seit 30 Jahren meine Schüler führe und

²¹¹ Geuter hatte Ende der siebziger, Anfang der achtziger Jahre die damaligen Mitglieder der DGPs interviewt. In diesen Interviews wird u. a. berichtet, dass auf dem Leipziger Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie auch einige Mitglieder in SA-Uniform erschienen. Hieraus spricht nicht allein der politisch-militärische Ausdruck, sondern auch die Überzeugung, die mit diesem Aspekt der differentiell-völkerpsychologischen Lehre entsprach: Die Uniform als Nutzkleid der Kategorie „I b geistiger, vorzüglich zauberischer Schutz“ (Hellpach, 1938, S. 82) vor zu erwartendem Widerstand gegen einen nationalpolitisch bzw. nationalpsychologisch ausgerichteten Kongress im Namen der Wissenschaft Psychologie.

seit 1917 das von Wundt begründete Psychologische Institut leite. (...) Adolf Hitler (...) hat Herrn von Trotha am 3. April empfangen und ihm ausgesprochen, dass er (...) diesen Block nationaler „Bündischer Jugend“ neben der Hitlerjugend und in enger Tuchfühlung mit ihr für notwendig halte. Der Großdeutsche Bund hat mich gebeten, Sie, Herr Minister, von dieser Sachlage vorläufig in Kenntnis zu setzen (...)“ (BArch B, NS 12/901: NSLB, HA 1, Schreiben aus dem Psychologischen Institut der Universität Leipzig vom 15.04.1933; Unterstreichung i. Orig.)²¹². Es konnten darüber hinaus jedoch keine Hinweise auf einen NSDAP-Beitritt Kruegers ermittelt werden (Schreiben des Bundesarchivs, Herrn Ernst, via e-mail am 27.05.2004).

Innerhalb des Briefes Kruegers an Schemm fällt besonders die 30-jährige Dauer der Lehre Kruegers ins Auge. Diese führt zurück auf das Jahr 1903, in dem Chamberlains 4. Auflage der „Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ mit der expliziten Kritik an Völker- und differentieller Psychologie in Deutschland im Vorwort zu dieser Neu-Auflage erschien. Der Begriff der Nation, wie ihn Chamberlain verstand als eine Untrennbarkeit von Religion und Staat sowie untrennbar mit der Person verbunden (Chamberlain, 1904, S. 541) findet sich bei Krueger als „Formwerdung bis ins Religiös-Kultische empor – der Nation“ (BArch B, NS 12/901: NSLB, HA 1, Schreiben aus dem Psychologischen Institut der Universität Leipzig vom 15.04.1933)²¹³ sowie als „geistige Lebenseinheit der Nation“, an der die Universitäten mitzuwirken hätten (Krueger, 1919, S. 15; Geuter, 1980b, S. 38). Ähnlich wie Chamberlain in seinen Schriften eine kulturelle Veränderung forderte, wurde Krueger als Vertreter einer „Wende in der Kulturforschung“ 1917 von der Philosophischen Fakultät Leipzig auf den Wundt-Lehrstuhl als erster und einzig Vorschlagender ausgewählt. Auf dem Kongress der DGPs im Herbst 1933 sprach Krueger dann selbst von der „Kulturwende“ (Klemm, 1934, S.

²¹² Der DHV hatte 1913 die etablierte Kulturzeitschrift „Bühne und Welt“ erworben. Zunächst wurde der Untertitel, der ursprünglich „Zeitschrift für Theaterwesen, Literatur und Musik“ hieß, in „Monatsschrift für das deutsche Kunst- und Geistesleben“ verändert. 4 Jahre später, 1917, folgte zusätzlich die Änderung des Zeitschriftennamens in „Deutsches Volkstum“ (Gossler, 2001, S. 89). Dieser Titel „umschreibt unser ganzes Wirken und Wollen; das Volkstum ist unser Ziel, der Staat nur seine Form, es aber der Inhalt. Das Volkstum ist die Quelle unserer Aktionskraft, in ihm wurzelt alles, was unser nationales Leben beseelt und höher führt. In ihm liegt zugleich ein Bekenntnis und eine Kampfansage.“ (Stapel, 1917, S. 10, zit. in Gossler, 2001, S. 89). Hieraus definierte sich wenige Jahre später die „nationale Bewegung“ (Stapel, 1924).

²¹³ Der DHV hatte die 1913 die etablierte Kulturzeitschrift „Bühne und Welt“ erworben. Zunächst wurde der Untertitel, der ursprünglich „Zeitschrift für Theaterwesen, Literatur und Musik“ hieß, in „Monatsschrift für das deutsche Kunst- und Geistesleben“ verändert. 4 Jahre später, 1917, folgte zusätzlich die Änderung des Zeitschriftennamens in „Deutsches Volkstum“ (Gossler, 2001, S. 89). Dieser Titel „umschreibt unser ganzes Wirken und Wollen; das Volkstum ist unser Ziel, der Staat nur seine Form, es aber der Inhalt. Das Volkstum ist die Quelle unserer Aktionskraft, in ihm wurzelt alles, was unser nationales Leben beseelt und höher führt. In ihm liegt zugleich ein Bekenntnis und eine Kampfansage.“ (Stapel, 1917, S. 10, zit. in Gossler, 2001, S. 89). Hieraus definierte sich wenige Jahre später die „nationale Bewegung“ (Stapel, 1924).

9) und zeigt retrospektiv die Kontinuität seiner Haltung über den Zeitraum von mindestens 16 Jahren an.

Hierbei ist die Orientierung an den „wertgestaltenden psychischen Funktionen“ unter dem Aspekt einer „teleologischen Psychologie“ nach Tröltzsch besonders bedeutend: Kruegers Lehre setzte fest, dass man „von gegebenen komplexen Endzuständen her, auf notwendige Bedingungen und Verlauf ihres Werdens zurückschließen“ müsse (Krueger, 1940, S. 28). Eine solche Auffassung kann als Analogie zum Rassegedanken gelesen werden, ohne dass dessen Terminologie explizit verwendet wurde: Die rassische Abstammung ist dabei analog zu den „komplexen Endzuständen“ setzbar, die eine danach festgelegte Entwicklung als „notwendige Bedingungen und Verlauf ihres Werdens“ verstehen lassen. Nur in wenigen Passagen, so z. B. anlässlich seiner Ernennung zum Rektor durch das REM äußerte Krueger sich eindeutig über die „rassischen und völkischen Wurzeln“, die dem „Kampf für die Wahrheit“ zugrunde liegen sollen (Muller, 1987, zit. in Laugstien, 1990, S. 93; vgl. auch Krueger, 1926a; Krueger, 1926b; Krueger, 1932b; Krueger, 1940). Der „Kampf für die Wahrheit“ setzte sich in den Folgejahren gegen ihn durch: Weder wurde seine Ernennung zum Rektor durch das Ministerium von der Fakultät anerkannt, noch blieb seine „arische“ Abstammung bedingungslos akzeptiert – zu den Beteuerungen Kruegers, sich niemals anders als „arisch“ identifiziert zu haben, liegt nicht nur im Sächsischen Hauptstaatsarchiv eine umfangreiche Akte vor (SächsHStA Dresden, Min. f. Volksbildung, Nr. 10281/199), sondern bezeugen auch schriftliche Aussagen an das Ministerium für Volksbildung ein antisemitisches Bekenntnis, wonach Krueger in seiner Rolle als Leiter oder Direktor eines Instituts in 31 Jahren „nie einen Juden oder Halbjuden als Assistenten eingestellt, niemals einem solchen zur Habilitation verholfen, niemals auch der Berufung eines jüdischen Professors zugestimmt“ haben will (vgl. hierzu auch UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 23). In diesem Zusammenhang gab er an, bereits seit 1925 von der Fakultät, Freunden und Verwandten als ein „Vorkämpfer des Nationalsozialismus“ angesehen worden zu sein. 1924 war Kruegers „Strukturbegriff in der Psychologie“ als Fachpublikation erschienen (Krueger, 1924), der als Neudruck 1931 noch einmal aufgelegt wurde (Heuss, 1953, S. 337). Harrington (2002) arbeitete heraus, dass der Strukturbegriff der „wichtigste – und dunkelste – Begriff“ der (Zweiten) Leipziger Schule war (Harrington, 2002, S. 237), da er als „ganzheitliches Muster der Dispositionen, Fähigkeiten, Gewohnheiten, Neigungen usw. einer Person (...) mit einem angeborenen Drang nach Ganzheit (...) die Quelle der Identität jedes Menschen“ zeigte (Harrington, 2002, S. 237). Die Strukturlehre Kruegers erhält aufgrund dieser Ergebnisse,

besonders aber auch vor dem Hintergrund Kruegers persönlicher Bekenntnisse und Abgrenzungen gegenüber jüdischen Menschen die Bedeutung einer Plattform oder Passungsform für rassistische Konzeptionen in der Psychologie und einschlägige politische Argumentationen. Dass es sich hierbei 1938 nicht um Lippenbekenntnisse Kruegers innerhalb einer existentiellen Situation handelte, zeigen die weiter oben zitierten Hinweise, wonach Krueger bereits um 1926 ausgewählte – wissenschaftlich erfolgreiche - jüdische Kollegen vorführte und gegen „Deutsche“ abgrenzte (Krueger, 1926a) und zeigt auch seine Akzeptanz bei der Übertragung des Rektorats auf ihn nach dem sogenannten „Führerprinzip“. Dieses sah den „Rektor als Führer“ (Seier, 1964) durch einen reichsministeriellen Erlass vom 3. April 1935 vor und gilt als „das Ende der akademischen Freiheit“ (Carmon, 1977), da es den Hochschulen das Recht entzog, Rektoren zu wählen bzw. im Senat eine Abstimmung darüber zu führen²¹⁴. Verschiedene Juristen deutscher Universitäten hatten hierzu Vorbereitungen durch entsprechende Publikationen getroffen und definiert, „die Führerfrage an der Hochschule ist also kein theoretisches Problem, sondern eine Frage der Persönlichkeit, der Leistung und der Haltung“ (Siebert, 1935, S. 11; vgl. auch Obenauer, 1935 sowie Felgentraeger, 1935). Nach diesem Prinzip war Krueger bereits 1917 berufen worden.

Politisch hatte das Führerprinzip bereits beim „Machtempfang“ von Hindenburg auf Hitler stattgefunden (Krausnick, 1954, S. 615). Krueger war nach eigenen Angaben Mitglied in den Ausschüssen für die Wahl und Wiederwahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten (UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 151), so dass sich seine Bezogenheit zu den Veränderungen auf die nationalsozialistische Gewaltherrschaft hier politisch nachvollziehen lassen. Eine kritische Reflexion von Person und Verhalten Hindenburgs fand – unter starken existenziellen Repressalien - in den Reihen der Psychologen nur durch Theodor Lessing statt, der u. a. die vorurteilsvolle und einseitige Orientierung Hindenburgs am „Wir“ als eines „Wir Deutsche“ und die erneute Kriegsorientierung herausarbeitete und in Frage stellte (Lessing, 1925, S. 16f. und S. 19).

Im Zusammenhang mit dem Führerprinzip wurde in der NS-Zeit auch der Hochschullehrer in seiner Erziehungsaufgabe diskutiert. Krueger folgte unter diesen Vorzeichen dem als „der erste nationalsozialistische Führer“ der Universität Leipzig ernannten Rektor Prof. Dr. Golf. Gegen die Einsetzung Kruegers als Rektor gab es jedoch den

²¹⁴ Dem Rektor wurden die Leiter der Dozentenschaft als auch die Leiter der Studentenschaft unterstellt. Danach galt: „Führer der Hochschule ist der Rektor. Er untersteht dem Reichswissenschaftsminister unmittelbar und ist ihm allein verantwortlich“ (zit. in: Seier, 1964, S. 105).

Protest des Dekans der Philosophischen Fakultät, Prof. Münster: Wie einem Zeitungsartikel von damals zu entnehmen ist, hatte der vorherige Rektor Professor Golf – nach dem Führerprinzip – Krueger als Rektor aufgrund einer telegrafischen Mitteilung des Reichserziehungsministers eingesetzt: Aus einem Schreiben des Dekans geht hervor, dass dem Dekan offenbar keine Mitteilung über die Rektoratsführung aus dem Reichswissenschaftsministerium vorlag. Er ging vom Rektorat Professor Golfs aus. Golf selbst teilte den Dekanen, den Leitern von Dozenten- und Studentenschaft als auch dem Lehrkörper am Tag nach dem schriftlichen Protest Münsters gegen Kruegers Rektorat mit, dass Krueger bereits eine Woche zuvor vom Reichswissenschaftsministerium ersucht worden sei, die Rektoratsangelegenheiten an den Prorektor – das war inzwischen Golf gewesen – zu übergeben (UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Blatt 68 und Blatt 75 bis 77). Wie sich dieses ereignet hatte, geht aus den hierzu herangezogenen Archivalien nicht hervor. Es ist lediglich dokumentiert, dass diese Umstände sich mündlich als eine Niederlegung des Rektorats durch Krueger „aus politischen Gründen“ colportiert hatten, wie es sich aus dem Schriftwechsel im Zusammenhang mit dem Vorsitzwechsel in der DGPs zeigt: Dort wandte Krueger selbst ebenfalls das Führerprinzip an, nachdem ihm die Leitung der Deutschen Gesellschaft für Psychologie durch das Vorstandsmitglied der DGPs, Oberregierungsrat Handrick, am 9. März 1936 schriftlich aberkannt worden war: Indem Krueger den damaligen Staatssekretär Zschintzsch das Niederlegen des Vorsitzes der DGPs mitteilte, ernannte er gleichzeitig als seinen Nachfolger den Marburger Professor Erich Rudolf Jaensch. Damit kam Krueger außerdem Bestrebungen zuvor, die ihn aus seiner Position offenbar verdrängen wollten wie der Hamburger Professor Deuchler, der „in Sachen der Gesellschaft“ verschiedene Rundschreiben erlassen haben soll (vgl. hierzu SächsHStA Dresden, Min. f. Volksbildung, Nr. 10281/199, Blatt 148-150)²¹⁵. Dass Krueger selbst offenbar 1933 schon dem Führerprinzip gemäß den Vorsitz der DGPs übernommen haben soll²¹⁶, geht aus einem Zeitungsartikel anlässlich seines 60. Geburtstags im Völkischen Beobachter hervor (vgl. hierzu SächsHStA Dresden, Min. f. Volksbildung, Nr. 10281/199, Blatt 216; VB vom 10. August 1934, Nr. 222). Das Vorgehen nach dem Führerprinzip setzte sich innerhalb der

²¹⁵ An den beschriebenen Vorgängen wird deutlich, wie das „Führerprinzips“ zu Konkurrenzbestrebungen führte und erklärt somit auch die Systematik der Konkurrenz, wie sie im NS-System angelegt war²¹⁵ (vgl. hierzu auch Schellenberg, 1979). Im Zusammenhang mit Kruegers Positionen stellen sich unter dem Aspekt der Konkurrenz vor allem auch die Vorgänge seit 1936 um seine Person und seine Positionen dar: Krueger soll 1937 an erster Stelle auf der Liste der Philosophischen Fakultät Berlin für das Ordinariat der Psychologie gestanden haben. Dies geht aus einer Abschrift aus der „Hochschulkorrespondenz“ vom 9. August 1939 anlässlich Kruegers 65. Geburtstags innerhalb der Akte über das Psychologische Institut Leipzig im Sächsischen Hauptstaatsarchiv hervor (SächsHStA Dresden, Min. f. Volksbildung, Nr. 10229, Blatt 8).

²¹⁶ Denn andere Gesellschaften unterstanden einem Kommissar – für die DGPs gab es einen solchen nicht (vgl. Geuter, 1979), so dass Krueger in seinem Vorsitz für die DGPs offenbar auch von Regierungsseite 1933 bestätigt worden war.

Deutschen Gesellschaft durch bzw. fort (vgl. BayHStA, MK 35559, Schreiben O. Krohs an den Dekan der Universität München).

Im Jahr 1936 wurde ein Lehrverbot gegen Krueger durch den kommissarischen Leiter des Ministeriums für Volksbildung verhängt. Es bezog sich in erster Linie auf Verhaltensweisen der Hörschaft in Kruegers Vorlesung im Februar 1936, und fand kurz nach der Aberkennung des Rektorats statt (UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Blatt 79). Parallel dazu war in der Presse ein Artikel „Abstrakte Geistigkeit“ aufgetaucht (UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Blatt 78), der philosemitische Äußerungen Kruegers berichtete. Darauf folgte die Überprüfung seiner „arischen“ Abstammung mit der persönlichen Stellungnahme Rosenbergs (UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Blatt 85) offenbar auf Veranlassung des Dekans Münster, der sich auch schon gegen das Rektorat Kruegers gestellt hatte. Der Einsatz Rosenbergs für Krueger mag aus den persönlichen Verbindungen, die u. a. aus dem gemeinsamen Engagement für den „Kampfbund für deutsche Kultur“ zwischen Krueger und Rosenberg begründet waren, resultieren. Der „Fall“ Krueger(s) hätte somit auch Konsequenzen für Rosenberg bedeuten können. Obgleich Krueger eine Argumentation für seine „arische“ Abstammung finden konnte, und bereits seit 1936 ein Lehrverbot hatte, beantragte er 1937 wegen Krankheit beurlaubt zu werden, wurde jedoch erst Ende März 1938 vorzeitig emeritiert (UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 93). Kurz vor seiner Emeritierung – die Krueger jedoch ursprünglich erst 4 Jahre später, d. h. für 1942 erwartet hatte (vgl. SächsHStA Dresden, Min. f. Volksbildung, Nr. 10281/199, Blatt 97) – erhielt Krueger 1938 noch das „goldene Treuedienst-Ehrenzeichen“ verliehen durch den „Führer und Reichskanzler“ zeitgleich zur Verleihung des silbernen Treuedienst-Ehrenzeichen an Hans Volkelt (SächsHStA Dresden, Min. f. Volksbildung, Nr. 10229, Blatt 238 rücks.; UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 31f.)²¹⁷. Diese Meldung als auch der Umzug Kruegers Ende März 1939 nach Potsdam, wurden in den Mitteilungen des Verbandes der Freunde und Förderer des Psychologischen Instituts der Universität Leipzig im Januar 1940 veröffentlicht. Zwischen 1938 und 1939 lebte Krueger bei dem Bruder seiner zweiten Ehefrau und

²¹⁷ Obgleich das Verfahren zum Nachweis der „arischen“ Abstammung Kruegers bereits seit knapp 2 Jahren in Gang war und sich insgesamt über 4 Jahre bis zum Ende Juni 1940 hinzog (SächsHStA Dresden, Min. f. Volksbildung, Nr. 10229, Blatt 36 und Blatt 37), erhielt Krueger die Auszeichnung, die aus „Anlass der fünften Wiederkehr des Tages der nationalen Erhebung“ durch Hitler und den Reichsminister des Innern, Frick, „für langjährige treue Arbeit im Dienste des Deutschen Volkes“ gestiftet bzw. verliehen wurde. Das goldene Treuedienst-Ehrenzeichen erhielten „Beamte, Angestellte und Arbeiter im öffentlichen Dienst für 40jährige treue Dienstleistung in der 1. Stufe“ (UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 31). Die Anzahl der Jahre wurde für Krueger somit seit Abschluss seiner Promotion 1898 und nicht mit Aufnahme seiner Assistententätigkeit 1899 sowie unter Anrechnung des knapp dreijährigen Kriegsdienstes von 1914 bis 1917 berechnet (vgl. BArch B, R 4901/13269).

gleichzeitig ihn behandelnden Arzt in Berlin (UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 96). Dieser ging bald danach in die Schweiz. Noch zu Beginn der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft hatte er –wie viele Jahre zuvor- mit Krueger für die bündische Jugend zusammengearbeitet (vgl. Krueger, 1933).

Obgleich Krueger sich über Jahrzehnte in den Dienst nationalsozialistischer Bestrebungen und Institutionen gestellt hatte, erschien er einzelnen Biographen „mit der Haltung eines Mannes, der unerschrockenen Sinnes das unverlierbar Wertvolle am deutschen Wesen gegen nationalsozialistischen Dünkel und Barbarei zu wahren wusste“ (Heuss, 1948, S. 104). Dies weist entweder auf eine nur ausschnittweise Information des Biographen hin oder aber auf die Genese des Nationalsozialismus, innerhalb dessen ein sogenannter rechter und ein linker Flügel bestand. Dass Krueger eventuell dem linken Flügel der nationalsozialistischen Bewegung zuzuordnen war, deutet sich aus der Ehrung der Fakultät für seine Verdienste bei der Vorbereitung für die „national-sozialistische Revolution“ an (UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 64): Die Bindestrich-Formulierung stammte aus der Gründungs- und Verbotszeit der NSDAP in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre. Sie sollte die „Untrennbarkeit zweier Begriffe“ betonen, die in dem programmatischen Aufsatz Rosenbergs vom 1. September 1923 mit dem Titel „Nationaler Sozialismus oder Nationalsozialismus“ synthetisiert zu einem neuen Hauptwort „Nationalsozialismus“ wurden (Piper, 2005, S. 144ff.)²¹⁸. Die sogenannten „Linken in der NSDAP“ (Piper, 2005, S. 144) betonten besonders die soziale Programmatik, die sie mit dem Begriff verbanden und somit von einem nationalen Sozialismus sprachen. Die Schriften Kruegers über die Philosophie bzw. Psychologie der Gemeinschaft als auch der Ganzheit deuten auf seine in diesem politischen Zusammenhang vermutlich als links zu bezeichnende Positionierung hin, die den Antisemitismus insofern als einen „wahren Sozialismus“ (Piper, 2005, S. 146; vgl. deMan, 1927) in den Mittelpunkt stellte, als er die liberale Doktrin des Kapitalismus und des Marxismus vollständig ablehnte und gemäß der rassentheoretischen Doktrin durch „die Gebundenheit des Blutes und den Zusammenhang des Volkes“ ersetzte (Piper, 2005, S. 146). Krueger hatte 1918 die von ihm gegründete und geleitete „Gesellschaft für deutsche Volksbildung“ in entsprechendem Sinne dem Marxismus entgegengestellt.

²¹⁸ Dem Aufsatz Rosenbergs folgten verschiedene programmatische Erwidern von Goebbels und Strasser.

6.1.6 Felix Kruegers verborgenes letztes Lebensjahrzehnt

Das letzte Lebensjahrzehnt, d. h. die Jahre nach der Emeritierung Kruegers zwischen 1938 und 1945 lassen sich nur schwer und lückenhaft rekonstruieren: Krueger veröffentlichte in diesen Jahren noch vier Publikationen, von denen die letzte von ihm neu verfasste vermutlich 1940 bzw. 1941 von ihm erstellt wurde (Krueger, 1942). Die dieser Publikation vorangehenden bzw. folgenden Veröffentlichungen stellten sich hingegen als Übersetzungen seiner früheren Arbeiten in verschiedenen Ländern und Sprachen, so auf rumänisch (und diese auch in deutschsprachiger Fassung: Krueger, 1940), als spanische Publikationen (Krueger, 1939; Krueger, 1945) dar. Eine letzte Publikation Kruegers erschien zudem noch posthum 1948 in deutscher Sprache in der Schweiz (Krueger, 1948). Alle diese Publikationen behandelten – mit Ausnahme des 1942 in Frankreich erschienenen Aufsatzes - seine Ganzheitspsychologie und knüpften institutionell an verschiedene biografische Stationen Kruegers aus der Zeit vor bzw. aus dem ersten Weltkrieg an. Mit den Publikationen im Ausland waren auch Vortragsreisen in diese und andere Länder verbunden, da Krueger seinen eigenen Angaben zufolge bereits lange Zeit nationalpolitisch für das Auswärtige Amt, für das Reichswissenschaftsministerium und für andere politisch ausgerichtete Institutionen in verschiedenen Ländern tätig war (UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 24 und Blatt 103) und hinsichtlich der Exportfähigkeit wirksam angesehen wurde, da er „in einer eindrucksvollen Weise durch das gesprochene Wort seine Lehre zu verkünden“ verstehe (UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 104). In Deutschland schien Krueger nicht mehr in Erscheinung zu treten, auch erschienen in Deutschland während der NS-Zeit nach 1939 keine Publikationen Kruegers mehr. Dies mag ursächlich vor allem an einer politischen Wende gelegen haben: Der als „blutleer“ bezeichnete Begriff der Ganzheit, hatte – in Vorbereitung auf den Zweiten Weltkrieg offenbar politisch ausgedient (BArch B, NS 26/85, Zilcher, S. 28f.)²¹⁹. In der Psychologie vollzog sich diese Wende zeitgleich zu den Beurlaubungen und Lehrverboten Kruegers wieder sowie inhaltlich vor allem in der Kritik Scherings an der Ganzheitspsychologie (Schering, 1937a).

Die janusköpfige Publikation Kruegers über „Otto Klemm und das Psychologische Institut der Universität Leipzig“ bildete somit das Schlusslicht seiner Veröffentlichungen in

²¹⁹ In diesem Zusammenhang wurde vom Hauptschulungsamt eine Veröffentlichung für das Sammelwerk „Volk, Welt, Wissen“ im Verlag Killinger von Heinz Zilcher „Die Grundlagen der nationalsozialistischen Weltanschauung“ im Jahr 1939 an die Parteiämliche Prüfungskommission mit der Beurteilung freigegeben: „Die (...) Arbeit (...) über die weltanschaulichen Grundlagen des Nationalsozialismus ist einwandfrei“ (BArch B, NS 26/85, Schreiben vom 14. März 1939, Schmidt, o. P.).

Deutschland und erscheint aus dieser Sicht wie eine Laudatio Kruegers über die eigene akademische Leistung auf Kosten Klemms, der in seinen Schriften wiederum seit nahezu zwei Jahren Distanz zum organischen Denken in Kruegers Lehre genommen hatte (vgl. Klemm, 1937c; Klemm, 1939c). Einige von Kruegers Schülern blieben Krueger so intensiv verbunden, dass sie sich selbst und andere als „Jüngerschar“ (Wellek, 1954, S. IX) bezeichneten. Innerhalb der Deutschen Philosophischen Gesellschaft blieb Krueger mindestens bis 1942 Mitglied des Vorstandes, wie aus dem Nachruf auf Bruno Bauch zu ersehen ist (Heimsoeth, 1942/43, S. 2 u. S. 194). Aus dem Kreis der engsten Schüler kam anlässlich des siebzigsten Geburtstags Kruegers die Anregung und der Antrag, Felix Krueger für die Verleihung der Goethe-Medaille vorzuschlagen. Hierbei wurde besonders betont, Krueger sei „einer der wenigen Professoren gewesen, die sich vor 1933 in entschiedener Weise zum Antisemitismus bekannte“ (UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 110d)²²⁰. Der Vorschlag wurde von der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig mit der Begründung einer nicht fristgerechten Einreichung des Vorschlags abgelehnt (UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 105a). Es erschien jedoch von Johannes Rudert verfasst ein Artikel in den Leipziger Neusten Nachrichten am 9.8.1944, der Krueger vor allem in seinen inhaltlichen Überwindungen innerhalb der Psychologie unter dem Aspekt der Unveränderbarkeit der – einmal empfundenen - Gefühle darstellte (UAL, Film 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 105 bis 113). Überdies fällt auf, dass es im Hinblick auf Schriften über Krueger gleichsam eine Art „Schreibhoheit“ gegeben haben muss: Nur Schüler oder im fachlichen Umkreis Stehende hatten zu seinen Lebzeiten über ihn bzw. sein Werk geschrieben (vgl. Heuss, 1953, S. 327f.). Inwieweit zwischen Krueger und seinen Schülern noch ein direkter Kontakt bestand, während er bis zum April 1945 in Potsdam lebte, konnte nicht ermittelt werden. Krueger floh am 17. April 1945 in die Schweiz, wo er offenbar in Kontakt mit einem seiner früheren Schüler und Mitarbeiter Eugen Heuss stand (Heuss, 1948; Heuss, 1953). Heuss war seit 1942 wissenschaftlicher Mitarbeiter im Spezialdienst des Polizeidepartments Basel-Stadt.²²¹ Während andere Publikationen durchgängig eine Übersiedelung Kruegers nach Basel dokumentieren (z. B. Heuss, 1953, S. 326; Geuter, 1986, S. 194), zeigen die schweizerischen Behördenunterlagen als auch briefliche Darstellungen der Witwe Krueger (UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 122 und Blatt 123)

²²⁰ In fachlichen Angaben zu seiner Person taucht dies – ebenso wie verschiedene Publikationen – jedoch nicht auf (Murchison, 1929, S. 443-444).

²²¹ Dr. Eugen Heuss war Präsident der Basler Philosophischen Gesellschaft und Vorstandsmitglied der Schweizerischen Philosophischen Gesellschaft (vgl. hierzu Nachruf auf Dr. Eugen Heuss in den Basler Nachrichten am 2. April 1964 und in der Abend-Zeitung vom 1. April 1964). Er promovierte über die Vitalismus-Lehre des Leipziger Ordinarius Hans Driesch mit dem Thema „Rationale Biologie und ihre Kritik“ in Zürich (Heuss, 1938).

deutlich eine – in Teilen vorbereitete - Flucht Kruegers mit gesundheitlichen Begründungen vor den Besatzungsmächten: Krueger passierte die Schweizer Grenze unter dem Doppelnamen Prof. Dr. Felix Krueger-Jürgens mit einem „Pass von Berchtesgaden“, Ausstelldatum 1.10.1941. Wenige Jahre zuvor war Krueger unter dem gleichen Doppelnamen zu verschiedenen Vortragsreisen in der Schweiz gewesen, wo er ebenfalls mit einem Berchtesgadener Pass, Ausstelldatum 1.10.1940, eingereist war (StaA Basel, PD Reg 3, Ausländerkontrolle Nr. 45546). Nach dem damals geltenden Passgesetz hätte Krueger nur dann einen Pass von Berchtesgaden bekommen können, wenn er Einwohner Berchtesgadens gewesen wäre (von Sonnenberg & Käab, 1941; Becker & Siebelink, 1951). In Berchtesgaden liegt im Archiv der Gemeinde keine Anmeldung Kruegers vor (Schreiben Archiv Gemeinde Markt Berchtesgaden vom 22.07.2004), noch eine Anmeldung naher Verwandter, die ebenfalls mit Berchtesgadener Pass in den Jahren 1939 bzw. im Februar 1946 in die Schweiz übersiedelten (Schreiben Archiv Gemeinde Markt Berchtesgaden vom 06.09.2004; StaA Basel, PD REG3, Ausländerkontrolle Nr. 69165). Aus einem Bürgerschaftsschreiben von Kruegers langjährigem Weggefährten (vgl. Krueger, 1933) und Schwager, Prof. Dr. Rudolf Jürgens (vgl. Krueger, 1933), gehen ferner abweichende Angaben zu den realen Lebensdaten Kruegers hervor: Dort gab der Schwager das Geburtsdatum Kruegers mit „10. Juli 1871“ an und teilte überdies berufliche Stationen seines Schwagers mit, die von Krueger selbst in keinem Dokument je gemacht wurden, vermutlich aber identisch mit den Angaben im Berchtesgadener Pass waren (StaA Basel, PD REG3, Ausländerkontrolle Nr. 45546). Ein Grund für die falschen bzw. für fehlende Angaben im Berchtesgadener Pass Kruegers könnte vor allem darin liegen, dass er in den Jahren bzw. über ein Jahrzehnt vorher für die nationalsozialistische Regierung zu zahlreichen Auslandsreisen eingesetzt war und hier auch die Quelle für den Berchtesgadener Pass zu vermuten ist. Die früheren Reisen Kruegers dürften mit verschiedenen Visumsvermerken Bestandteil seines Originalpasses gewesen sein. Unter Vorlage eines solchen Dokumentes hätte eine Einreise in die Schweiz kaum stattfinden können. Obgleich sowohl Krueger mit seiner Frau als auch sein Schwager mit Einreise über Basel bei der Einwohnerkontrolle vermerkt waren und in regelmäßigen Abständen als gemeldet geführt waren, wurden sie in den Eidgenössischen Polizeiunterlagen für das Jahr 1947 als „vermisst“ verzeichnet (SchweizBArch, E 4264 2000/63/42 Dossier G 4071).

Auf Basis dieser unter den vorangehenden Abschnitten diskutierten verschiedenen Daten lässt sich festhalten, dass Krueger in den verschiedenen Phasen und Kontexten seines Lebens seine Identität – und damit auch die Perspektivität seiner Lehre – zu großen Teilen im

Unbekannten ließ. Dass seine Lehre unter einer stark nationalpolitischen Perspektive stattfand, bezeugen die verschiedenen genannten Dokumente dieses Kapitels und der übrigen Kapitel dieser Arbeit. Im folgenden soll diskutiert werden, wie sich die Person und Biographie Kruegers in die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen einordnete bzw. retrospektiv einordnen lässt.

6.2 Einordnung und Bewertung der Lehre Felix Kruegers: Zur Motivation des Forschers und ihrer Rolle in der Struktur wissenschaftlicher Revolutionen nach Kuhn

Wie eingangs für das vorliegende Kapitel herausgestellt wurde, soll die wissenschaftspsychologische Untersuchung die Motivation des Forschers herausarbeiten (Maslow, 1966; Fisch, 1977; Graumann, 1994). Hierzu stand im vorhergehenden Abschnitt und seinen Unterabschnitten die Person Felix Krueger anhand beruflicher und biographischer Daten im Mittelpunkt. Die Ergebnisse aus den einzelnen Unterkapiteln zeigen eine zunächst natur- und geisteswissenschaftlich ausgebildete Forscherpersönlichkeit, die sich im Anschluss an die akademische Ausbildung auf die experimentelle Psychologie als Tonpsychologie konzentrierte (Krueger, 1900; Krueger, 1901; Krueger 1903; Krueger, 1904; Krueger, 1905/1906; Krueger, 1906/1907; Krueger, 1907a; Krueger, 1907b; Krueger, 1908/1909; Krueger, 1909; Krueger, 1910). In den Jahren 1909 bis 1911 erscheinen die letzten deutschsprachigen Publikationen in bezug auf eine auditiv-experimentelle Wahrnehmungsforschung, während gleichzeitig 1911 der völkerpsychologische Aspekt erstmals von Krueger (1911b) aufgenommen und methodisch diskutiert wird. Die umfassend ausgearbeitete „Theorie der Konsonanz“ wurde von Krueger seit 1910 nicht weiterverfolgt, ohne dass sich hierfür Gründe ermitteln ließen, bzw. solche von ihm selbst zu der betreffenden Zeit angegeben wurden. Diese als „Bruch“ bezeichnete Entwicklung in Kruegers wissenschaftlicher bzw. beruflicher Biographie fand erst nach der Übernahme der Kaiser-Wilhelm-Professur in Buenos Aires statt, denn während seiner Zeit im Ausland publizierte Krueger durchschnittlich mehr Beiträge zur auditiv-experimentellen Psychologie als in den Jahren zuvor. Besonders augenfällig ist, dass der Bruch in seiner Biographie sich genau zu dem Zeitpunkt ereignet, als er an die Universität Halle als ordentlicher Professor mit den Möglichkeiten für eine vertiefende phonetische und psychophysische Forschung gerufen wurde (UAHaS, Rep. 4, Nr. 282, Schreiben des Kurators an den Rektor der Universität Halle

vom 6. Oktober 1910 und 3. Dezember 1915)²²². Zeitlich ereignen sich die auffallenden Veränderungen Kruegers innerhalb der im Kapitel 4 bezeichneten „Zeit der Entwürfe und Synthetisierung“ (vgl. Kapitelabschnitt 4.1.2). Innerhalb dieser Zeit wurden die Umstände für die Durchführung der experimentellen Psychologie wegen ihres aufwändigen Verfahrens bzw. der für sie fehlenden Ausstattungen an Universitätsinstituten beklagt (Cohn, 1913), die für Krueger jedoch offenbar nicht vorgelegen haben. Hieraus lässt sich ablesen, dass sich Kruegers Motivation zur inhaltlichen Gestaltung der Psychologie in dieser Zeit veränderte. Dies steht in engem zeitlichen Bezug zum 1. Weltkrieg, zu dem er sich als freiwilliger Kriegsteilnehmer zu Kriegsbeginn meldete²²³ und währenddessen er für propagandistische Aufträge im Dienste des preussischen Kriegsministers ausgewählt und ausgestattet wurde. Mit seinem Ruf nach Leipzig noch während des ersten Weltkrieges nahm Krueger diese Orientierung mit und verfolgte kontinuierlich ein politisches Engagement (Krueger, 1916; Krueger, 1917; Krueger, 1919), während er die fachliche Orientierung – bis auf einen Festschriftbeitrag für Johannes Volkelt (Krueger, 1918) – über einen mehrjährigen Zeitraum vernachlässigte. Erst ab 1922 erschienen wieder Publikationen von ihm, die zunächst konkret auf ein idealistisches Deutschtum (Krueger, 1922) ausgerichtet sind und von da aus abstrahiert bzw. zuweilen versteckt in seinen Lehren auftauchen (Krueger, 1926a; Krueger, 1929a und b; Krueger, 1932a, b und c; Krueger, 1933). Somit wird deutlich, dass Krueger sein Amt als Nachfolger Wilhelm Wundts nicht dazu nutzte, die experimentelle Psychologie weiterzuentwickeln, die sich im Laufe der Jahrzehnte zu einer „normalen Wissenschaft“ entwickelte (Kuhn, 1976, S. 65). Eine normale Wissenschaft ist nach Kuhn als Tätigkeit des Rätsellösens ist durch ihren kumulativen Charakter gekennzeichnet und strebt nach ständiger Ausweitung des Umfangs und der Exaktheit wissenschaftlicher Kenntnisse. Im Hinblick auf die experimentelle Psychologie wurde dieses Ziel bis etwa 1935 besonders von der Berliner und Würzburger Schule, sowie an einzelnen anderen Instituten im In- und Ausland verfolgt. In Leipzig verhielt es sich jedoch anders: Krueger setzte – fast 10 Jahre nach seinem Ruf – die Erfahrung als neues Paradigma für die Psychologie fest (Krueger, 1926a) und positionierte die Psychologie auf dem Hintergrund seiner vorherigen – völkerpsychologisch konnotierten –

²²² Inwieweit hierzu auch die „Phonetische Sammlung“ gehörte bzw. hierin vorhanden war, die für Kruegers experimentelle Ausrichtung auf die Tonpsychologie von besonderem Interesse hätte sein können, konnte nicht ermittelt werden (UAHaS, Rep. 6, Nr. 1108, Schreiben Prof. Bremers an den Minister für Wissenschaft vom 26. Januar 1931).

²²³ Während Krueger in verschiedenen Fragebögen angab, sich zum Heeresdienst als Freiwilliger gemeldet zu haben, geht aus der Institutsakte des Universitätsarchivs Halle jedoch hervor, dass er „einberufen“ worden war (UAHaS, Rep. 4, Nr. 282, Schreiben des Kurators an den Rektor der Universität Halle vom 3. Dezember 1915).

Arbeiten als Sozialwissenschaft²²⁴ in Entsprechung zu wissenschaftspolitischen Vorgaben (Vossen, 2001; vgl. Nohlen, 1995; Topitsch, 1965). Damit nahm Krueger eine „konventionalistische Wendung“ (Popper, 1973, S. 50) vor, d. h. er passte die Wissenschaft Psychologie der politisch geforderten Wirklichkeit, nicht aber den wissenschaftlich aktuellen Notwendigkeiten an²²⁵. Obgleich dies ein wissenschaftspolitischer Aspekt ist, der in Teilen auch wissenschaftlich für die Psychologie begründet ist (Groeben & Westmeyer, 1975), erscheint er für die wissenschaftliche Einordnung der Lehre Kruegers aus wissenschaftspsychologischer Perspektive deshalb besonders bedeutsam, weil diese Positionierung mit der politischen Motivation Kruegers zusammenging und individuelle soziale als auch politische Interessen integrieren (Krueger, 1929a; Krueger, 1935) und sich damit von dem „epistemischen Wert“ (vgl. Carrier, 2006, S. 162) der Psychologie entfernen konnte. Mit der Argumentation, mittels seiner Ganzheitspsychologie an die Arbeiten Wundts anzuknüpfen, gab Krueger (1922) den Anschein, die experimentelle Psychologie im Sinne einer normalen Wissenschaft weiterzuführen, doch fehlen seinem Werk die charakteristischen Kennzeichen einer wissenschaftlichen Theorie: Es fehlt die Definition des Ganzheitsbegriffes und er wird in Teilen als Gefühlsbegriff über sein Gegenteil erklärt bzw. gleichsam verklärt als in „Momente von Unganzheit“ (Krueger, 1940, S. 6; Krueger, 1948) erfahrbar. Auch fehlen Hypothesen Kruegers sowie ihre Konkretisierung hinsichtlich ihrer Untersuchungsmöglichkeiten und damit ihrer Verifikations- bzw. Falsifikationsmöglichkeit (Popper, 1973, S. 16). Bereits durch die Wahl des aus dem Althochdeutschen (8. bis 12. Jahrhundert) stammenden und nicht positiv erklärbaren Begriffes „ganz“ (Mackensen, o. J., S. 146) sicherte Krueger die Unprüfbarkeit und gleichzeitige scheinbare Allgemeingültigkeit

²²⁴ In diesem Zusammenhang ist die Schwierigkeit der Abgrenzung der Sozialwissenschaften gegenüber den Kultur- oder den Geisteswissenschaften zu betonen: „Die Bezeichnung Sozialwissenschaften (S.) ist ein Sammelbegriff für verschiedene Einzelwiss. Und Teildisziplinen von Wissenschaften, „die sich mit den Beziehungen zwischen Gesellschaftsmitgliedern oder Gesellschaftsgebilden, deren Position im Gefüge einer Sozialordnung und den aus den Positionen entstehenden Gruppierungen beschäftigen und hierbei sowohl die institutionellen Bedingungen als auch die Vorgänge und die Inhalte sozialen (d. h. zweckhaft auf das Tun und Lassen anderer gerichteten) Handelns untersuchen (Schmidt, 1995). (...) Ihren kleinsten gemeinsamen Nenner haben die zu den S. zurechnenden Disziplinen „in der Annahme einer wie immer interpretierten Gesellschaftlichkeit oder Sozialität der menschlichen Existenz, auf deren Erforschung die einzelwissenschaftliche Aktivität letztlich zielt“ (Tjaden, 1978: 241)“ (Nohlen, 1995, S. 722; Kursivdruck, Zitate und Abkürzungen i. Orig.).

²²⁵ Eine konventionalistische Wendung zeigt sich als eine produzierte Übereinstimmung mit der Wirklichkeit durch 4 mögliche Verfahrensweisen: Ad-hoc-Hypothesen, Abänderung der sogenannten Zuordnungsdefinitionen, Vorbehalte gegen die Verlässlichkeit des Experimentators und Vorbehalte gegen den Scharfsinn des Theoretikers (vgl. Popper, 1973, S. 49). In Kruegers Vorgehensweisen zeigen sich in der Umdeutung und Kritik an Wundts Person und Werk vor allem die Anwendung der Verfahrensweise „Vorbehalte gegen die Verlässlichkeit des Experimentators“. Eine weitere der oben genannten Verfahrensweisen wendete er durch die Einführung des Ganzheitskriteriums an: Hierdurch änderte Krueger die Zuordnungsdefinitionen insofern ab, als dem Begriff Ganzheit eine bestimmte empirische Bedeutung dadurch zugewiesen wurde, dass man ihm gewisse Gegenstände der wirklichen Welt zuordnete und ihn als Zeichen für diese Gegenstände auffasste (vgl. z. B. Krueger, 1926a und 1932b).

seiner Lehre. Eine Konstitution dieser Art hatten Popper (1963) und Kuhn (1974, S. 365) als „Pseudowissenschaft“ gekennzeichnet. Kruegers zentraler Lehrbegriff „Ganzheit“ spiegelte sich später als politischer Begriff und Teil der nationalsozialistischen Politik wieder, wie oben gezeigt wurde. Popper bezeichnete die Setzung des Ganzheitsbegriffes nach Spann (Spann, 1924) als „Verschleierung“ und „Rückfall in den positivistischen Dogmatismus“²²⁶ und arbeitete für die wissenschaftspsychologischen Bedingungen des Forschens heraus, dass der Wissenschaftler bei seinen Festsetzungen letztlich durch die individuellen Werthaltungen und Vorlieben geleitet wird (Popper, 1973, S. 12). In Bezug auf Kruegers Biographie fällt in vielen Teilen eine Verschleierung und ein „schwankender Sprachgebrauch“ (Popper, 1973, S. 13) auf, so dass ein faktischer Erkenntnisgewinn durch die Ganzheitspsychologie Kruegers nicht genannt werden kann, außer dass der Begriff der Ganzheit sich in vielerlei Lebensbereichen etabliert hat (Geuter, 1980b) und hierbei oft nur die Betrachtung eines Ereignisses in seinem Zusammenhang meint. Kruegers Ganzheitsbegriff spiegelt jedoch vor dem Hintergrund seines gesamten – vor allem politisch-ideologischen - Engagements seine individuellen Werthaltungen und Vorlieben im Hinblick auf ein Bild des Deutschen als einer besonderen Spezies mit besonderem Bezug auf die „arteigenen“ Gefühle wieder. Sein Eintritt in die Wissenschaft Psychologie an prominenter Stelle in Leipzig als Nachfolger Wundts sicherte ihm per se eine hohe Trustworthiness (Bourdieu, 1998).

Krueger nutzte diesen Vertrauensvorsprung jedoch nicht für eine wissenschaftliche Revolution nach Kuhnscher Definition, welche vor allem durch den Zusammenbruch wissenschaftlicher Theorien gekennzeichnet gewesen wäre: Es konnte im Rahmen der Recherchen zur vorliegenden Arbeit zu keiner Zeit ein Scheitern der experimentellen Psychologie Wundts an „inneren Problemen“ festgestellt werden, denn zu einem solchen Scheitern gehören Probleme der Logik, des Experimentes oder der Beobachtung (Kuhn, 1974, S. 357f.). Höchstens kann von einer Schwächung der experimentellen Psychologie kurz vor dem ersten Weltkrieg aufgrund äußerer Bedingungen gesprochen werden, wie es zeitgeschichtlich dokumentiert ist (Cohn, 1913). Diese Schwächung hatte wiederum Auswirkung nach innen, d. h. auf die Identität der Psychologie im Kontext der wissenschaftlichen Disziplinen (Ash, 1980), jedoch nicht, weil sich empirische Probleme häuften, die trotz anhaltender Versuche nicht aus dem Weg zu räumen waren, sondern weil sich das politische Problem des Ersten Weltkrieges immer mehr in den Vordergrund drängte

²²⁶ Mit der Haltung eines solchen Dogmatismus ist auch die Haltung mancher Schüler Kruegers bei aufkommender kritischer Infragestellung der Lehre Kruegers erklärbar, wie sie sich zumeist als ein Ersticken der Diskussion darstellte (Wellek, 1960; Merz, 1960; vgl. hierzu auch Geuter, 1980a).

und als ein psychologisches Problem, d. h. als Gegenstand der Wissenschaft Psychologie angesehen bzw. behandelt wurde (Bergmann, 1918b; Müller-Freienfels, 1918b). Die seit 1915 von Felix Krueger auf Völkerentwicklung gerichtete Psychologie (Krueger, 1913b; Krueger, 1915) konnte dieses Problem insofern im Sinne einer – unter dem wissenschaftlichen Mantel verschleierte – Revolution aufnehmen als es die psychische Haltung und Beschaffenheit der deutschen Kriegsteilnehmer bzw. der Deutschen zu ihrer Grundfrage machte. Insofern kann die Lehre Kruegers als eine stetige und wachsende Vorbereitung einer sozialen bzw. politischen Revolution angesehen werden, die sich grundsätzlich als „tiefgreifende Veränderungen der gesamten politischen und sozialen Strukturen und (...) des kulturellen Normensystems einer Gesellschaft“ (Krumwiede & Thibaut, 1995, S. 659) kennzeichnen lässt. Zu all diesen Aspekten einer Revolution zeigen die Arbeiten Kruegers insgesamt im Prinzip ein eigenes Lehrgebäude, das jedoch bisher nur vereinzelt als eine von vornherein politisch angelegte Lehre mittels wissenschaftlicher Verschleierung untersucht wurde (Harrington, 2002).

Lauteten die „Grundfragen der Psychologie“ (Cohn, 1913) vormals noch als Fragen nach dem Ablauf von Bewusstseins- und Wahrnehmungsprozessen, so wandelten sie sich zwischen 1917 und 1936 während der akademischen Lehrzeit Kruegers zu Fragen der Besonderheit des deutschen Wesens (vgl. Krueger, 1929a) im Unterschied zu anderen Völkern, welche terminologisch im Nationalsozialismus im Begriff der Rassen beinahe aufgingen. Diesen psychischen Unterschied zwischen Rassen hatte bereits Chamberlain (1904) proklamiert (vgl. Becker, 1990) und Krueger in seinen Lehren als auch seinem außerakademischen Engagement zum Gegenstand über die sogenannte „spezielle Völkerpsychologie“ (Schmied-Kowarzik, 1924; Hellpach, 1938; Hellpach, 1942) gemacht (Krueger, 1932a, b und c; Krueger, 1933). Von einer wissenschaftlichen Revolution in der Psychologie kann jedoch in bezug auf die Lehre Kruegers nicht gesprochen werden, da die bis dato vorherrschenden wissenschaftlichen Theorien nicht falsifiziert wurden, was allerdings die Voraussetzung für eine wissenschaftliche Revolution ist (Kuhn, 1976, S. 65f.). Vielmehr handelte es sich um eine Abwertung und Verdrängung der Theorien Wilhelm Wundts aus anderen – nichtwissenschaftlichen - Motiven. Überdies wurden verschiedene als experimentelle Psychologie bezeichnete Untersuchungen und Berichte aus der „Zweiten Leipziger Schule“ veröffentlicht (vgl. Klemm, 1934; Klemm, 1936), woraus sich entnehmen lässt, dass die Methode der experimentellen Psychologie an sich nicht verworfen wurde, wohl aber ihre theoretischen Grundlagen. Die möglicherweise fragwürdige Reliabilität und

Validität durch diese Isolierung und ihren veränderten theoretischen Hintergrund wurde jedoch zu Zeiten Kruegers kaum untersucht, noch nach 1945 vor dem Hintergrund eines internationalen Echos auf die Kongresse der DGPs reflektiert²²⁷. Erst ab dem Beginn der 60-er Jahre wurden hierzu überprüfende Untersuchungen vorgenommen (vgl. Düker, 1960; Düker, 1965; Traxel, 1962). Eine wissenschaftlich revolutionäre Phase ist in der Psychologie

²²⁷ Bei der stichprobenartigen Durchsicht wurden Berichte in verschiedenen deutschsprachigen Fachzeitschriften zur Psychologie aus der Zeit nach 1945 zur Rezeption der Psychologie Deutschlands durchgesehen. Hierzu konnten Berichte über den ersten Kongress der DGPs nach dem Zweiten Weltkrieg in ausländischen Medien z. B. in „Schweizerische Zeitschrift für Psychologie“, 8, 1949, S. 311 ff, gefunden werden, die inhaltlich eine Enttäuschung aufgrund fehlender, aber erwarteter Beiträge hinsichtlich der Reflexion der politischen Ereignisse spiegelten: Der erste Nachkriegskongress der DGPs, der im September 1948 in Göttingen stattfand, entbehrte nach Sicht der Wissenschaftler/innen der Nachbarländer klare Leitlinien. Diese seien – lt. Bericht in der Schweizerischen Zeitschrift für Psychologie - einerseits nicht formuliert und andererseits durch Programmveränderungen während der Kongresstage sehr undeutlich gewesen. Als besonders kritisch wurde das Fehlen sozialpsychologischer und kriminalpsychologischer Diskussionen und Experten wahrgenommen, da man erwartete, „dass gerade sozialpsychologische Probleme in Deutschland Beachtung und Bearbeitung finden sollten“ (Hiltmann, 1948, S.311ff.). Teilnehmer aus dem anglo-amerikanischen Sprachbereich bemerkten, dass die Hälfte der Teilnehmer keine Experten waren und insgesamt die Ausrichtung auf die theoretische Psychologie sehr dürftig war. Dies wurde für den folgenden Kongress als Argument umgewendet, der jüngeren Generation den Vortritt vor theoretischen Erörterungen geben zu wollen (Bornemann, 1951). Die politische Haltung gegenüber der Demokratie wurde als zynisch beschrieben (Heron, 1948). Später wurde in der Schweizerischen Zeitschrift auch über andere deutsche psychologische Gesellschaften wie z. B. der Deutschen Gesellschaft für Psychotherapie und Tiefenpsychologie (Anzeigen (1956), S. 80) berichtet. Daneben erscheinen in den ausländischen Fachzeitschriften einzelne Aufsätze bzw. die Rezensionen der Veröffentlichungen deutscher Psychologen (z.B. über W. Hellpach oder F. Krueger (Besprechungen. 1949, S. 98 ff.)). Daneben wurden für den angloamerikanischen Sprachbereich die Organe „Bulletin“ der British Psychological Society sowie das „Quarterly Bulletin of the British Psychological Society“ sowie die amerikanischen Fachjournale „MIND“, „Philosophical Review“, „Journal of Philosophy, Psychology and Scientific Methods“, „Psychological Review“, „Psychology Today“, „Psychological Issues“ sowie das „Psychological Bulletin“ (PB) durchgesehen. Zu der Fragestellung, inwieweit über einzelne Ereignisse, Veränderungen oder wissenschaftliche Arbeiten der Psychologie in Deutschland berichtet wurde, konnten vor allem in den amerikanischen Fachjournalen „Philosophical Review“, im „Psychological Bulletin“ und „Psychological Review“ entsprechende Berichte z. B. über den 2. (Notes and News, 1905a) im Journal of Philosophy, Psychology and Scientific Methods (JPhPS) und den 8. Kongress der GeP (Eliasberg, 1923), innerhalb einzelner Artikel zur Geschichte der Psychologie (Griffith, 1922). Auch die Gründung des Berliner Instituts für experimentelle Psychologie durch William Stern und Otto Lippmann (Notes and News, 1906). Über die Kongresse der DGPs in den Jahren 1927, 1931 und 1934 konnten ebenfalls einzelne Berichte gefunden werden (Urban, 1927; Ellis, 1931; Hartson, 1934). Weiter wurden einzelne Mitteilungen über deutsche Wissenschaftler der Philosophie und/oder Psychologie veröffentlicht wie z. B. über das fünfzigjährige Jubiläum des Doktorats von Wilhelm Wundt (Notes and News, 1905b). Einzelne Artikel über deutsche Forschungen wie z. B. Eidetik (Klüver, 1932) oder Charakterologie (Maller, 1933) konnten ebenfalls gefunden werden. Auch lassen sich einzelne Artikel über die Psychologie in Deutschland bzw. in Deutschland und Europa (Watson, 1934) oder zum Engagement für die aus Europa vertriebenen Kollegen und Kolleginnen der Psychologie (Burks, 1939). Es zeigte sich darüber hinaus keine weitere schriftliche Berichterstattung über Psychologie aus Deutschland in separaten Artikeln nach 1934.

In Amerika erschienen – ähnlich wie in Deutschland - auch verschiedentlich Artikel über Rassentheorien, die dort vor allem in den 20-er Jahren Veröffentlichungen Madison Grants für Aufsehen sorgten. Hinsichtlich einer Rassen-Psychologie konnte ein Artikel aus dem Jahr 1925 gefunden werden (Garth, 1925), der sich im Sinne einer vergleichenden Psychologie von Rassen mittels experimenteller Erhebungen darstellte.

Bis einschließlich 1940 zeigt das Psychological Bulletin ein rein wissenschaftliches Profil der Psychologie, während es ab 1941 eine eigene Rubrik zuerst als „Military psychology“ (1941, S. 311-508) und in den Jahren 1942 bis 1946 als „Psychology and the War“ (1942-1946) mit einem Umfang von fast 200 Seiten veröffentlichte, jedoch bis 1949 wieder quantitativ abnahm, so dass in den Jahrgängen 1946 bis 1949 nur noch bis zu einer Militär- oder kriegsbezogenen psychologischen Abhandlung erschien .

Die Wahrnehmung der deutschen (Geistes-)Wissenschaften im europäischen Ausland wurde vor allem auch in einzelnen Karikaturen – überwiegend in den letzten Jahren des Zweiten Weltkriegs – in der öffentlichen Presse dargestellt. Hierzu gibt es eine aussagekräftige Sammlung und Wiedergabe innerhalb der Monatsschrift „Deutschlands Erneuerung“ aus dem Jahr 1942 (Lehmann, 1942, S. 443-455).

in Deutschland erst wieder nach einer Hinwendung an theoretische Fragestellungen (Révész, 1954) und internationalen Anschluss (International Union of Scientific Psychology, 1953) bzw. speziell durch den „Methodenstreit“ in den fünfziger bis siebziger Jahren zu kennzeichnen (Traxel, 1978; Métraux, 1985b; Lück u. a., 1987), da hierin kritische Überprüfungen und Reflexionen der Methoden als auch eine Diskussion um den Gegenstand der Psychologie stattfand (vgl. Eberlein & Pieper, 1976) und in diesen Punkten die Kernmerkmale einer wissenschaftlichen Revolution nach Kuhn aufweisen.

Dass die Psychologie sich seit etwa Mitte des Ersten Weltkrieges unter der Initiative mehrerer Akademiker einer politischen Frage widmete, bezeugt ferner die Aussage, dass „der Kriegsausgang und der Zusammenbruch Pate in der deutschen Psychologie“ standen (Elsenhans, 1939, S. 61, zit. in Traxel, 2004, S. 27). Die experimentelle Psychologie erfuhr besonders in der NS-Zeit eine Behandlung, die als „randständig“ bezeichnet werden kann (Traxel, 2004, S. 26), wozu Krueger einen bedeutsamen Beitrag geleistet haben dürfte. Für die Untersuchung politischer Fragen, denen Krueger sich widmete und die u. a. die Gründe für den Ausgang des Ersten Weltkrieges bzw. die psychischen Bedingungen für eine Weltherrschaft Deutschlands betrafen, konnte die experimentelle Psychologie nach Wundt kein „geeignetes“ Werkzeug sein – sie hätte vielmehr durch vertiefende Erkenntnisse über den Ablauf von Bewusstseinsprozessen die ideologische (politische) Einflussnahme auf das Bewusstsein aufdecken können.

Der politisch-ideologische Bezug des Ganzheitsbegriffes wurde im vorliegenden Untersuchungszeitraum nach Stand der Recherchen für die vorliegende Arbeit nur durch Mitglieder des Wiener Kreises kritisch reflektiert (Neurath, 1932/1933, S. 234). Innerhalb der Psychologie ist der Begriff der Ganzheit akzeptiert und adaptiert worden, wie sich dies in den ausgehenden 20-er Jahren sowie den 30-er Jahren in den Berichten über die Kongresse der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in verschiedenen Beiträgen mit steigender Tendenz (vgl. hierzu auch Benz & Heil, 1985) und bis über die Mitte des 20. Jahrhunderts explizit in der Fachliteratur finden lässt (Heuss, 1953; Wellek, 1954; Wellek, 1959). Somit fand innerhalb einer nicht-revolutionären Phase in der Wissenschaft Psychologie ein *politisch* revolutionärer Prozess statt, der mit der Lehrstuhlübernahme Kruegers ab 1917 tiefgreifende Veränderungen der gesamten politischen und sozialen Strukturen sowie des kulturellen Normensystems beabsichtigte, vorbereitete, begleitete und in den eigenen, d. h. akademischen Reihen beispielhaft (vgl. Kapitelabschnitt 5.2.3) umsetzte. Krueger festigte letztlich, was

Chamberlain (1904) in seinen umfassenden Forderungen als „Notbrückenbau“ (Chamberlain, 1904, S. 1002f.) bezeichnet hatte: Die Implementierung eines rassenspezifischen Konzeptes als Teil einer Umwälzung des gesamten Wissenschaftsgebäudes bzw. des gesellschaftlich-politischen Lebens auf Basis historisch-attribuerter Wurzeln²²⁸. Dass diese Bestrebungen auch von Kruegers Vertrauensmännern – wie Oswald Kroh – über die Psychologie hinaus verfolgt wurden, zeigen die Ergebnisse der Untersuchung aus wissenschaftspolitischer Perspektive, in der Kroh eine „artdeutsche Wissenschaft“ entwarf (BArch B, NS 15/216, Blatt 165-191).

6.3 Zusammenfassende Diskussion der Ergebnisse

Die Ergebnisse der Untersuchung aus wissenschaftspsychologischer Perspektive zeigen die Bedeutsamkeit des „Mikroklimas“ (Dathe, 1999, S. 67ff.) einer wissenschaftlichen Persönlichkeit. Zu diesem Mikroklima zählen als biographische Daten die persönlichen Interessen, Erfahrungen etc. (vgl. hierzu auch Grathoff, 1989, S. 165 und S. 252), also die Erlangung von Kenntnissen über die Person als eine Aufgabe des Wissenschaftlers, wie sie Maslow (1966) definierte. Ansatzpunkt für die Rekonstruktion des Mikroklimas ist das von einem Wissenschaftler bearbeitete Problem einschließlich der damit verbundenen Nebenprobleme, welche sowohl ungedruckten als auch gedruckten Texten der historischen Persönlichkeit zu entnehmen sind. Diese Kenntnisse dienen vor allem der Orientierung, welchem „epistemischen Wert“ (Carrier, 2006, S. 162ff.; vgl. Kuhn, 1978) die Wissenschaft bzw. der/die Wissenschaftler/in zugetan ist, bzw. ob von einem solchen überhaupt gesprochen werden kann. Die vorliegenden Ergebnisse zur Person und Biographie Kruegers zeigen, dass kurz nach dem Ende der ersten Auslandstätigkeit Kruegers, welche als eine Veränderung im Mikroklima Kruegers einzuordnen ist, im Rahmen der Kaiser-Wilhelm-Professur in Buenos Aires eine Veränderung in seinem wissenschaftlichen Verständnis von Psychologie eintrat. Dies kann als ein Verlust einer intrinsischen – auf die experimentelle Psychologie gerichtete - Motivation zugunsten einer extrinsischen – auf nationale und politische Zielsetzungen

²²⁸ Chamberlain forderte abschließend zu seinem Entwurf „Entstehung einer neuen Welt“: „Ein Wissen, das ein Zustand meines Ich geworden ist, b e t r a c h t e ich nicht bloss, ich f ü h l e es; es ist ein Teil meines Lebens: „mit einem Wort, es ist zugleich mein Zustand und meine That“. Wissen zu That umwandeln! die Vergangenheit so zusammenfassen, nicht dass man mit hohler erborgter Gelehrsamkeit über längst verscharfte Dinge prunke, sondern, dass das Wissen von dem Vergangenen eine lebendige, bestimmende Kraft der Gegenwart werde! ein Wissen so tief ins Bewusstsein eingedrungen, dass es auch unbewusst das Urteil bestimme!“ (Chamberlain, 1904, S. 1003f.).

ausgerichtete Motivation ausgelegt werden²²⁹. Diese Hinweise als auch die Ergebnisse des vorliegenden Kapitels zeigen, wie wichtig in der wissenschaftspsychologischen Forschung eine breite Kenntnis des Gesamtengagements des/der Wissenschaftlers/in und deren „mikroklimatisches Umfeld“ ist, um seine Motivation und seine Lehraussagen verstehen zu können, sofern sie eine Mehrdeutigkeit durch die Terminologie bergen wie an Kruegers akademischem Denken und außerakademischen Handeln erkennbar ist.

Auf der Basis der Zusammenstellung seiner Lebensdaten kann im Zusammenhang mit der Struktur- und Ganzheitspsychologie Kruegers abschließend gesagt werden, dass die Psychologie – zumindest über einen langen Zeitraum - ihren epistemischen Wert zugunsten eines nationalpolitischen Wertes bzw. Zieles und Ideals eingebüßt hat. Bewusstsein bedeutete hier Formwerdung (vgl. Geuter, 1980b), Erkenntnis bedeutete Bekenntnis jeweils in Bezug zur sogenannten (und nicht überprüfbaren) „deutschen Seele“, die in der Lehre Kruegers den zentralen Bezugspunkt bildete, wenn sie auch nicht durchgängig, d. h. nicht in jeder Publikation Kruegers zur Psychologie seit 1911 zitiert wurde, sondern sich eher in seinen philosophischen Schriften finden lässt²³⁰.

Die Ganzheitspsychologie Kruegers zeichnet sich in ihrem zentralen Begriff durch ihre mannigfaltige Übertragbarkeit auf zahlreiche Lebensthemen und -gebiete (z. B. Clara, 1940) als Synchronismus aus und errang vermutlich hierdurch bedingt eine rasche Akzeptanz, da Ganzheit analog zum Verständnis über den „ganzen Menschen“ ausgelegt wurde (Watson zit. in Geuter, 1979), wie es in der Medizin seit etwa Ende des Ersten Weltkrieges stattfand

²²⁹ Allerdings geschieht dies unter Vorbehalt, da die Konsonanztheorie Kruegers – wie er sie vor allem seit seiner Assistenzzeit bei Martius²²⁹ entwickelte – in ihrer experimentellen Gerichtetheit starken Widerspruch von Carl Stumpf erfuhr. Hier ist der Hintergrund des Entstehens der Konsonanztheorie von Bedeutung, denn als Assistent bei Martius als einer dem Hause Wagner und der Gobineau-Vereinigung nahestehenden Person darf hier eine möglicherweise enthaltene ideologische Komponente im Zusammenhang mit dem musikalischen Werk Wagners als auch seiner antisemitischen Schriften nicht außer Acht gelassen werden. Sollte in den tonpsychologischen Arbeiten Kruegers bereits seit 1900 – ob von Krueger selbst oder von Martius oder anderen - eine Verknüpfung der Psychologie mit der Ideologie des Hauses Wagner zunächst über die Musikforschung beabsichtigt gewesen sein, hätte sich die Motivation Kruegers nach 1909 nicht inhaltlich, sondern lediglich thematisch verändert und wäre unter einer solchen Ideologie einer intrinsischen Motivation gefolgt. Sollte es sich um einen wie oben beschriebenen Bruch in den wissenschaftlichen Auseinandersetzungen Kruegers handeln, ist von einer Veränderung der Motivation von intrinsisch zu extrinsisch auszugehen. Eine abschließende Aussage erfordert eine Überprüfung der tonpsychologischen Arbeiten Kruegers unter Einbeziehung adäquater Ergebnisse aus der Musikforschung über die Tonarchitektur von Richard Wagners Musik im Vergleich mit der Kritik Carl Stumpfs u. a. an Kruegers Arbeiten (vgl. hierzu Wellek, 1950, S. 41 u. S. 71f. Anm. 93; vgl. auch Diserens, 1923). Dies kann im Rahmen der vorliegenden Fragestellung bzw. der Gesamtarbeit leider nicht geleistet werden, sondern wird als Impuls für eine künftige Wissenschaftsforschung für die Psychologie angeregt.

²³⁰ Vgl. hierzu die Beiträge Kruegers in der Reihe „Blätter für deutsche Philosophie“ von 1927-1934.

(Rössler, 1980)²³¹. In ihrer Wirkung war die Struktur- und Ganzheitspsychologie der (Zweiten) Leipziger Schule Kruegers innerhalb und außerhalb der Wissenschaft Psychologie insofern bewusstseinsprägend, als sie das vernunftbezogene Denken im Sinne des Abgrenzens und Unterscheidens von konkreten wissenschaftlichen Tatsachen zugunsten politisch propagierter Tatsachen durch Ausgrenzen und Ausscheiden von Menschen und Inhalten beseitigte und so die radikalen politischen Umwälzungen in Deutschland mit herbeiführte (vgl. Krueger in: Klemm, 1934), wie es die Anerkennung der philosophischen Fakultät der Universität Leipzig (UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 64) und Aussagen in zeitgeschichtlichen Publikationen (Sander, 1937) bezeugen.

An die Genese der Psychologie in Deutschland lässt sich anhand dieser Ergebnisse die Frage nach begünstigenden Umständen stellen, welche zu einer Etablierung des „Ganzheitsdenkens“ als eines nationalpsychologischen Denkens unter der besonderen Berücksichtigung der Motivation der beteiligten Wissenschaftler in der Psychologie führten. Diese Frage kann durch die Untersuchung des Menschenbildes, auf dem die Lehren fußen, bearbeitet werden. Auch der Wandel des Menschenbildes in der Psychologie ist bisher nur vereinzelt untersucht worden (z. B. Lüttge, 1978). Hierzu soll nun auch die folgende Untersuchung aus wissenschaftsanthropologischer Perspektive einen Beitrag leisten.

²³¹ Unter einem Ganzheitsbegriff, der hier nach der nationalisierten Ausgangsdefinition Kruegers als Synchronismus bezeichnet wird, versteht man das Zusammentreffen von nicht zusammenhängenden Ereignissen zur selben Zeit und stellt gleichzeitig verlaufende unterschiedliche Ereignisse – wie politische und künstlerische Ereignisse, Naturereignisse etc. – zusammen. Die Ganzheitspsychologie Kruegers kann somit als eine synchronistische Lehre bezeichnet werden, die selbst vielfältig eine solche Zusammenstellung präsentierte, wie es aus den Publikationen Felix Kruegers seit 1911 hervorging (vgl. hierzu Heuss, 1953, S. 337-339). Auch aus den Arbeiten der Zweiten Leipziger Schule stellt sich ein dem Synchronismus entsprechendes Bild dar.

7. Untersuchung zur Genese der Psychologie in Deutschland vom ausgehenden

19. Jahrhundert bis Mitte des 20. Jahrhunderts aus wissenschaftsanthropologischer Perspektive

In der Untersuchung der Genese der Psychologie in Deutschland aus wissenschaftsanthropologischer Perspektive soll besonders der Frage nachgegangen werden, welches Menschenbild bzw. welche Menschenbilder während der Zeit zwischen dem Ende des 19. Jahrhunderts und etwa der Mitte des 20. Jahrhunderts in der Psychologie in Deutschland für die verschiedenen Richtungen leitend war/en. Dabei stehen die Bedeutungen, welche die beobachteten Ereignisse *für und durch* die Wissenschaftler/innen des Untersuchungszeitraumes erhielten, im Mittelpunkt: „Um zu diesen Bedeutungen zu gelangen, müssen wir uns der Sprache bedienen. (...) Um diese Vorgänge zu identifizieren, müssen wir ihnen „zuhören“: (...).“ (Knorr-Cetina, 1984, S. 50). Dieses „Zuhören“ nach Knorr-Cetina ist jedoch in einer retrospektiven Untersuchung wie der vorliegenden nicht mehr als „physisches Zuhören“ zu realisieren, sondern betrifft vielmehr das aktive Aufarbeiten von Darstellungen als auch Neben- oder Randbemerkungen in gedruckten und ungedruckten Quellen, um die Bedeutungsgebung der Wissenschaftler und deren zugrunde gelegtes Menschenbild eher herauszulesen, denn herauszuhören.

Die Anthropologie als Wissenschaft vom Menschen und seiner Entwicklung in natur- und geisteswissenschaftlicher Hinsicht (Duden, 1974, S. 65) und nach Kant als die Frage nach dem Menschen bzw. der Idee vom Menschen und der Menschheit (Kant, 1787, S. 397ff.), verweist auf die Wissenschaftsanthropologie als die Wissenschaft, die u. a. das Menschenbild untersucht, auf dessen Grundlage wissenschaftlich, hier psychologisch, die Frage nach dem Menschen gestellt wird bzw. das entsprechende Wissen über den Menschen entstanden ist. Aus psychologischer Warte gibt es bisher nur vereinzelt Untersuchungen, welche die Bedeutung des Menschenbildes für die Wissenschaft Psychologie diskutierten (Hiebsch, 1961; Mischel, 1980) oder die Menschenbilder einzelner der Psychologie zuzurechnenden Wissenschaftler untersuchten (Fahrenberg, 2004). Dabei wurde das Fehlen von Untersuchungen zur Entwicklung von Menschenbildannahmen aus den Gebieten der Persönlichkeits- und Entwicklungspsychologie, der Sozial- und Kulturpsychologie kritisch im Sinne der „Einseitigkeit der Philosophischen Anthropologie“ diskutiert (Fahrenberg, 2004, S. 5). Eine weitere kritische Überlegung besteht in der „Gefahr der Anthropologisierung der Wissenschaften“ (Foucault, 1974, S. 417) bedacht werden, die sich als innere Gefahr

gegenüber der Komplexität der erkenntnistheoretischen Konfigurationen darstellt: Es darf keine „Vermenschlichung“ der Wissenschaft stattfinden, da Wissenschaft zwar vom Menschen gemacht ist, aber diesem nicht in seiner Funktions- und Lebensweise gleich gesetzt werden kann.

Für verwandte Gebiete zur Psychologie wie etwa der Pädagogik liegen Untersuchungen zum Menschenbild – teilweise bezogen auf ausgewählte Zeitabschnitte – vor (z. B. Kupffer, 1984). Auch übergreifende Untersuchungen zum Menschenbild in der Wissenschaft (Pöppel, 1978) bzw. einzelnen Wissenschaftszweigen liegen seit vielen Jahrzehnten vor (Nicklis, 1967), ohne dass die Erforschung des Zustandekommens der Menschenbilder der Wissenschaft durch Teilgebiete der Psychologie in Deutschland in bezug auf Wissenschaft allgemein bzw. evaluatorisch in bezug auf die eigene Disziplin konsequent betrieben worden wäre. Im folgenden die im Rahmen der Recherchen für die vorliegende Arbeit gefundenen Aussagen zum Menschenbild in der Psychologie dargestellt werden. Anschließend sollen die Menschenbilder Wundts und Kruegers diskutiert werden. Hierzu soll das Menschenbild Wundts, wie es seinen philosophischen Schriften als auch seinen Veröffentlichungen zur experimentellen Psychologie sowie zur Völkerpsychologie zu entnehmen ist, der Menschenbildannahme Kruegers aus den verschiedenen Schriften zur Entwicklungs- und Ganzheitspsychologie gegenübergestellt werden und in ihrer historischen Einbettung diskutiert werden.

7.1 Abriss verschiedener Menschenbilder in der Psychologie in Deutschland zwischen dem ausgehenden 19. Jahrhundert und der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts

Der „M e n s c h als ein denkendes und wollendes Subjekt“ (Wundt, 1921, S. 17) steht für die ersten beiden Jahrzehnte des Untersuchungszeitraumes im Mittelpunkt. Auf diesem Menschenbild gründete Wundt sein Verständnis und seine Konzeption von experimenteller Psychologie auf Basis der naturwissenschaftlichen Erkenntnistheorie (vgl. Kapitel 4). Der amerikanische Psychologe und Wundt-Schüler Titchener stimmte insofern mit dieser Konzeption überein, dass er psychologische Phänomene des Menschen als im Nervensystem begründet annahm, wenngleich er die Psychologie als solche im Gegensatz zu Wundts naturwissenschaftlicher Auffassung eher den Geisteswissenschaften zuschrieb, weil „der Gegenstand der Psychologie der Geist (...), der unmittelbare Gegenstand der psychologischen

Untersuchung stets das Bewusstsein“ ist (Titchener, 1910, S. 19). Wundt (1904, S. 9) suchte den Menschen in Bezug auf „den Zusammenhang der unmittelbaren Tatsachen unseres Bewusstseins, oder, (...) der „psychischen Vorgänge“ selbst“ zu erkunden bzw. zu erklären (Empfindung, Wahrnehmung, Vorstellung, Gedächtnis, Denken, Sprache etc.). Auch andere experimentelle Psychologen interessierte der Mensch unter diesen Annahmen bzw. Zielsetzungen der Psychologie (z. B. Külpe, 1893). Für die Psychologie stand hierbei der „Tatbestand der unmittelbaren auf das wahrnehmende Subjekt selbst bezogenen Erfahrung“ (Wundt, 1908-1911) im Mittelpunkt des Interesses. Die Erfahrung hängt demnach von dem Subjekt ab, d. h. von demjenigen, „das die Erfahrung macht, dem erkennenden und handelnden“ (Wundt, 1896c). Nach Wundts Auffassung war die Verbindungsweise zwischen den Elementen der „unmittelbaren Erfahrung“ des Subjekts gänzlich von der Verbindungsweise zwischen den objektiven Ereignissen verschieden. Dabei betonte er ausdrücklich, dass „keine Verbindung physischer Vorgänge über die Art der Verbindung psychischer Elemente“ etwas aussagt (Wundt, 1894, S. 43 und S. 53), sondern die Verbindung zwischen psychologischen Elementen ganz anders geartet ist als die kausalen Wechselbeziehungen zwischen Objekten (Wundt, 1908-1911). Die „atomistische“ Denkweise als „mechanistische Elementenlehre“ (Krueger, 1915, S. 24; vgl. auch Krueger, 1922) über den Menschen in psychologischen Fragen, wurde Wundt verstärkt nach seinem Tod in den zwanziger Jahren zugeschrieben (vgl. auch Krueger, 1926). An Wundts Aussagen über das Bild eines komplexen, dynamisch angelegten Menschen zeigt sich der Vorwurf einer Elementenlehre als haltlos und muss daher zurückgewiesen werden (Mischel, 1980, S. 149), wengleich Wundt bis in die modernere Disziplingeschichtsschreibung dies zugeschrieben wird (Boring, 1961, S. 215). Dieser Bruch in der Auslegung der Menschenbildannahme Wundts wurde seit den zwanziger Jahren bis zur Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts gleichsam programmatisch zum Vorantreiben der ganzheitspsychologischen Sichtweise vom Menschen genutzt: Das – uneingeschränkt – denkende und wollende Subjekt Wundts wandelte sich zu einem auf Gemeinschaft ausgerichteten (Krueger, 1915, S. 160; Krueger, 1929a, S. 159), nach Ganzheit strebenden Wesen, das mittels einer „Struktur“ über ein ganzheitliches Muster der Dispositionen, Fähigkeiten, Gewohnheiten, Neigungen etc. verfügte (vgl. Krueger, 1924; Krueger, 1930b; Krueger, 1937). Auf die beiden Menschenbildannahmen Kruegers und Wundts soll in den folgenden beiden Unterabschnitten noch näher eingegangen werden. Festgehalten werden soll an dieser Stelle, dass Krueger besonders in seinen Schriften zur Struktur hinsichtlich des „wollenden Subjektes“, als das Wundt den Menschen sah, das genaue Gegenteil zu Wundts Menschenbild zeigt: Die

Freiheit des Willens, auch die Freiheit des Fühlens und Strebens (Wundt, 1921, S. 260f., S. 548) werden durch Kruegers Bild eines nach Ganzheit strebenden Menschen nivelliert. In Kruegers Menschenbild findet sich der Mensch als „gestoßener Körper“ (Wundt, 1921, S.548) in eine Richtung (=Ganzheit) wieder, den Wundt verneinte²³². Kruegers Menschenbild zielte damit auf jene Voraussagbarkeit menschlichen Handelns (und vermutlich auch Denkens) ab, die Wundt ebenfalls negierte²³³. Doch wurden die Unterschiede zwischen diesen beiden Menschenbildern – vor allem auf dem Hintergrund verschiedener Kontinuitätsdarstellungen zu den Theorien der beiden Leipziger Lehrstuhlinhaber (Krueger, 1922; Krueger, 1926a, S. 7; Hehlmann, 1963) – bisher weniger komparativ als separat untersucht (z.B. Harrington, 2002, S. 237f.; Mischel, 1980, S. 148-154). Verglichen mit anderen Disziplinen zeigen sich hier Versäumnisse in der Reflektion der Psychologiegenese in Deutschland (vg. Schünemann, Müller & Philipps, 2000). Nachdem offenbar nahtlos in der Psychologie in Deutschland vom Menschenbild Wundts zum Menschenbild Kruegers übergegangen worden war, wurde nach dem Ende der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft sehr direkt von einem neuen oder anderen Menschenbild in der Psychologie im Zusammenhang mit einem „neuen Wissen vom Menschen“ (Christoffel, 1949) berichtet. Im Zusammenhang mit den Kongressen der Deutschen Gesellschaft für Psychologie wurde besonders der 21. Kongress im Jahr 1957 unter das Thema „Das Menschenbild in der neueren Psychologie“ gestellt, wie es regionale Presseberichte wiedergaben (Dr. Ro., 1957). Aus diesem Artikel sprach als Thema der Psychologie „das Seelenleben der ganzen Menschheit“, wie es einem Vortrag Professor Rothackers entnommen wurde. Dies bildet insofern einen bemerkenswerten Unterschied – immerhin 12 Jahre nach dem Ende des Nationalsozialismus – als das Seelenleben des „deutschen Menschen“ – und nicht der ganzen Menschheit - bis dahin offenbar Thema der Psychologie gewesen ist. Letztlich zeigt die Orientierung auf dem 21. Kongress in dieser Mitteilung eine Rückwendung bzw. Wiederhinwendung zum völkerpsychologischen Ansatz Wilhelm Wundts, der jedoch als solcher ebenso wenig explizit genannt wurde²³⁴ wie der „deutsche Mensch“ (Krieck, 1914; Krieck, 1917; Müller-Freienfels,

²³² Wörtlich heißt es bei Wundt: „Da nun der menschliche Wille nicht wie ein gestoßener Körper unter der Einwirkung verschiedener Motive eine mittlere Richtung einschlägt, sondern einem herrschenden Motiv ausschließlich zu folgen pflegt, ja durch eine solche Handlung auf seine eigenen künftigen Willensbestimmungen und unter Umständen selbst auf die von anderen Individuen in gleichem Sinne einwirkt, so ist es begreiflich, dass in vielen Fällen die Erscheinungen nicht bloß hinter den Voraussagen der Theorie zurückbleiben, sondern in vollem Gegensatz zu ihnen stehen.“ (Wundt, 1921, S. 548).

²³³ „Sobald man der Mehrheit widerstrebender Motive und der tatsächlichen Ungleichheit der Menschen Rechnung tragen will, gelangt man zu variablen Faktoren, deren Wirksamkeit von Fall zu Fall sich verändert, so dass dieselbe höchstens n a c h jedem Ereignis geschätzt, nicht aber als allgemeine Voraussetzung der Erklärung aller Ereignisse zugrunde gelegt werden kann.“ (Wundt, 1921, S.548).

²³⁴ Ebenfalls bemerkenswert ist, dass eine solche Wendung auf dem ersten Nachkriegskongress im Jahr 1947 nicht vollzogen wurde, sondern erst 10 Jahre später, als die demokratische Verfassung der Bundesrepublik

1922; Müller-Freienfels, 1930). So zeigt sich im Menschenbild in der Psychologie in Deutschland offiziell erst seit den fünfziger Jahren wieder ein Wandel, wenngleich bereits eine Dekade zuvor die Auseinandersetzung mit dem Menschenbild, wie es auch der Psychologie zugrundelag, offenbar von wissenschaftlichem Interesse war (Mahn, 1945)²³⁵. Herzog (1984) hat im Zusammenhang mit dem Wandel des Menschenbildes die Schwierigkeiten in der Psychologie beim Übergang vom biologistischen Menschenbild auf das Menschenbild eines autonomen, sich entscheidenden Individuums herausgestellt (Herzog, 1984, S. 31f.): Der Mensch als selbstverantwortliches und für seine Handlungsweise zuständiges Individuum lässt sich nur schwer an ein biologistisches Menschenbild anknüpfen, wie es über den Begriff der Ganzheit in der Psychologie in Deutschland über Jahrzehnte verfolgt wurde. So lässt sich der Übergang in der Psychologie in Deutschland Ende der fünfziger Jahre auf das „Seelenleben der ganzen Menschheit“ wie eine Ausflucht auf ein bearbeitbares Terrain lesen, das sich weniger dem Individuum (und damit seiner Selbstverantwortlichkeit) als vielmehr der Menschheit und ihrer gemeinsamen (Seelen-) Themen widmete. Seit den späten Siebzigerjahren wurde der metaphysische Begriff „Seele“ als „Bestandteil des Definitionsversuchs“ der Wissenschaft Psychologie abgelehnt (Lüttge, 1978, S. 118). Es erscheint daher an dieser Stelle wissenschaftlich interessant, sich den Menschenbildern Kruegers und Wundts noch einmal eingehender zu widmen, um zu verstehen, welche Genese das Menschenbild in der Psychologie im Untersuchungszeitraum zeigt.

7.2 Das Menschenbild Wilhelm Wundts in seinen Publikationen

Kernstück der philosophischen wie psychologischen Betrachtung des Menschen bildet bei Wundt „der e i n z e l n e M e n s c h als ein denkendes und wollendes Subjekt“ (Wundt, 1921, S. 17). Bezüglich des denkenden Menschen war Wundt sich über die Fehlerquellen der subjektiven Wahrnehmung und ihrer eingeschränkten Aussagefähigkeit über objektive Beobachtungen bewusst. Die Fehlerquellen suchte er mittels geeigneter – experimenteller – Methoden zu beseitigen, um valide und überprüfbare Aussagen über Beobachtetes machen zu

Deutschland kein Übergangskonstrukt mehr darstellte. 1947 jedoch hätte dieses Thema für die Psychologie ganz andere inhaltliche Konsequenzen angesichts der vielfältigen Aufdeckungen und Berichte über die Verbrechen an der Menschheit.

²³⁵ Annelise Mahn legte 1945 an der Universität Tübingen die Inaugural-Dissertation „Das Menschenbild im Spiegel des Biologismus. Darstellung und Kritik der Anthropologie von Arnold Gehlen“ vor. Hauptberichterstatter war damals Prof. Dr. Eduard Spranger.

können (Wundt, o. J., S. 116). Diese Überzeugung spiegelt sich konzentriert in dem „Prinzip der schöpferischen Synthese“, welches die Aktivität des Bewusstseins neben passiven psychischen Verbindungen besonders betonte. Dieses Prinzip begründete Wundt auf Untersuchungen und Überlegungen über die Apperzeption, d. h. über das bewusste, klare und deutliche Erfassen von Erlebnis-, Wahrnehmungs- und Denkinhalten als Eingliederung in den bereits vorhandenen kognitiven und emotionalen Erfahrungshintergrund. Auf dieser Basis verstand Wundt – im Gegensatz zur Assoziationspsychologie – die seelische Wirklichkeit als eine willensgesteuerte, bewusste Erfassung und Verknüpfung von Vorstellungsinhalten. Wundt widmete sich in diesem Zusammenhang der Frage, wie die psychischen Vorgänge als Willensakte verlaufen, wobei die Inhalte der Willensakte mannigfaltig und offen blieben. Im Hinblick auf das Menschenbild Wundts scheint für die Psychologie hier das Bild eines kompetenten Menschen auf, der nicht nur in der Lage ist, einen Gegenstand der Außenwelt mit den Sinnen wahrzunehmen (=Perzeption), sondern diesen begrifflich urteilend zu erfassen und einzuordnen (=Apperzeption) und einen eigenen Standpunkt hierzu zu beziehen (vgl. Leibniz, 1714). In seiner Urteilsfindung erscheint der Mensch nach Wundt als autonom und differenzierungsfähig im Rahmen seines Erfahrungshorizontes: Denken und Sein wurden als zwei von einander getrennte Phänomene aufgefasst. Der Mensch an sich erscheint bei Wundt als befähigtes Wesen für kollektive Hervorbringungen, an denen Wundt im Rahmen seiner völkerpsychologischen Arbeiten vor allem die Genese und Funktion von Sprache und gemeinschaftsbildenden Elementen interessierte (Wundt, 1921).

Die Bindung des Menschen an den anderen Menschen scheint bereits im Menschenbild Leibniz' in Verwandtschaft zum Menschenbild Spinozas²³⁶ auf. In ähnlicher Weise spiegelt es sich in Wundts Auffassung von Völkerpsychologie als positives Menschenbild: Hier zeigt sich das Bild des kompetenten, kommunikativen und kritikfähigen Menschen. Würde dieses Menschenbild auf politische Kontexte bezogen werden, könnte man von einem liberalen Bild des Menschen sprechen, der sich möglichst vorurteilslos und kritisch reflektierend mit den eigenen Wahrnehmungen auseinandersetzt und Bewertungen bzw. Urteile im Sinne Kants als synthetische Urteile vornimmt (Kant, 1787/1966, S.63; vgl. Wundt, 1896b). Diese Darstellung gereicht unter dem Verständnis, dass der Mensch zu kollektiver Hervorbringung und Produktion sowie Einigung auf Verbindendes wie die Sprache fähig zu Bindung und Respekt gegenüber den Hervorbringungen anderer ist, politisch

²³⁶ Spinoza hatte hierzu einst formuliert, dass der Mensch ein Gott für den Menschen ist. Das Gegenstück bildete das Menschenbild von Hobbes, wonach der Mensch dem Menschen ein Wolf ist (vgl. Hobbes, 1918, S. 63). Auf diese Publikation und den Zeitpunkt ihres Erscheinens wird weiter unten noch einmal kurz eingegangen.

betrachtet zu einem demokratischen Menschenbild, das den Menschen mit Respekt gegenüber eines Mehrheitswillens bzw. einer Mehrheitsmeinung darstellt. Wundt selbst erscheint in seinen Briefen an seinen Sohn Max jedoch wenig politisch engagiert (UAT 228/20) und machte in seinen Schriften keine Aussagen (mit Ausnahme des fragwürdigen Publikationsengagements während des 1. Weltkriegs, s. Fußnote Kapitel 5).

Die Ergebnisse und Lehren Wundts standen im Gegensatz zur „Lehre von der Identität von Denken und Sein“, wie sie sich in der abstracten Erkenntnistheorie bzw. der immanenten Philosophie (z. B. Schuppe & von Schubert-Soldern, 1895) formulierte. Wundts Lehre als Gegenposition zur abstracten Erkenntnistheorie wurde besonders von Chamberlain kritisiert, der Wundt der Wiedereinführung einer „Doktrin“ bezichtigte (Chamberlain, 1905, S. 285) und sich insgesamt in seiner „Grundlagen“-Schrift gegen wissenschaftliche Dogmen wendete.²³⁷ Wundt reflektierte die Auffassungen Kants kritisch (Wundt, 1917; Wundt, 1921, S.50f.). Zur Zeit des Erscheinens der ersten Auflagen der Völkerpsychologie Wundts (Wundt, 1904; Wundt, 1912) wurden Initiativen zur Umdeutung Kants durch Chamberlain (1904; 1905) in Form von Textveränderungen als auch Deutung der Persönlichkeit Kants vorgenommen, deren Einfluss auf die Philosophie (vgl. Bauch, 1906) bzw. Psychologie in Deutschland relevant ist: Chamberlain nahm mit seiner Betrachtung der Persönlichkeit Kants eine quasi individualpsychologische Studie vor, die der Definition einer Individual-Psychologie folgte, wie sie offenbar seitens der Gesellschaft für experimentelle Psychologie auf deren erstem Kongress diskutiert und in dieser Weise von Vertretern der Individualpsychologie, wie dem Franzosen Henri, vehement zurückgewiesen wurden (Schumann, 1904). Bei Chamberlain wie auch innerhalb der Diskussion auf dem I. Kongress für experimentelle Psychologie deutete sich ein Menschenbild an, das den Menschen als determiniert durch eine Abfolge von Entwicklungsstufen charakterisierte (vgl. Spranger, 1905, S. 43) und in den ersten Jahrzehnten des zwanzigsten Jahrhunderts vornehmlich an herausragenden Persönlichkeiten der deutschen Geschichte – wie Goethe oder Wagner - untersucht wurde (vgl. UABN, Kur. PA Sander, Friedrich Nr. 7704). Eine Orientierung an diesem Menschenbild als auch an einer Umdeutung Kants findet sich ebenfalls bei Krueger (1915), der von einer Entstellung der Philosophie Kants als „Schiefheiten“ sprach und sich gegen den Neukantianismus des 19. Jahrhunderts und damit auch gegen Wundts

²³⁷ In Anlehnung an Giordano Bruno ging Chamberlain nicht von unterschiedlich verlaufenden psychischen Prozessen aus, sondern nahm eine „Stufenleiter“ der menschlichen Gemütsbewegungen (*affetti*) genau der „Stufenleiter“ der Natur“ an (Chamberlain, 1905, S. 285; Zitation und Kursivdruck i. Orig.), wie es sich auch in den Lamprechtschen Formeln (Hellpach, 1938) bzw. als psychische Mechanik bei Spranger (1905) wiederfindet.

erkenntnistheoretische Grundlagen wendete. Hierbei fällt auf, dass Krueger in seiner Position gegen Wundt eine zu Chamberlain übereinstimmende Terminologie verwendete, indem er Wundts Erkenntnisse und Ergebnisse als „Dogma“ bezeichnete (vgl. Wellek, 1950, S. 13). Dass die Ablehnung der Lehre und der Ausrichtung der Psychologie Wundts auch eine Ablehnung des Menschenbildes bedeutete, wie es Wilhelm Wundt hinsichtlich des Wahrnehmungs-, Reflektions- und Bindungsvermögen des Menschen seinem Theoriegebäude zugrunde legte, soll im folgenden Abschnitt als Erörterung des Menschenbildes Kruegers dargestellt werden.

7.3 Das Menschenbild Felix Kruegers in seinen Publikationen

In seinem als grundlegend für seine späteren Lehren angesehenen „programmatischen Buche“ (Wellek, 1950, S. 17; vgl. UAL, Film 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 36) „Über Entwicklungspsychologie“ (Krueger, 1915), scheint das Menschenbild Kruegers vor allem in seiner Anlehnung an Spranger (1905) auf, indem er eine „teleologische Psychologie“ als Möglichkeit und Methode zur Erforschung des Seelenlebens diskutierte: Hier zeigt sich ein Menschenbild, das den Menschen in seiner Unfreiheit und Determiniertheit kennzeichnet, indem dieser auf ein Ziel bzw. auf einen Zweck hin ausgerichtet ist und mit korrespondierenden Methoden erfasst werden soll.²³⁸ Die Ausrichtung des Menschen auf ein Ziel konkretisierte sich besonders in den philosophischen Schriften Kruegers als „Drang nach Ganzheit des Erlebens“ (Krueger, 1929a, S. 159) und meinte damit das Streben „nach Einheitlichkeit gemeinsamer Haltungen“.²³⁹ Aus der Einheitlichkeit gemeinsamer Haltungen spricht der Gegensatz über die Auffassung des menschlichen Bewusstseins: Hatte Wundt den Menschen als kompetent und autonom zur bewussten Erfassung und Einordnung wahrgenommener Inhalte betrachtet (1896; 1898 a bis c) und hatte Wolfgang Köhler (1922) dieses Menschenbild durch Darlegung einer autopoietischen Organisation der Wahrnehmung gegen die mechanistische Einordnung der experimentellen Psychologie zurückgewiesen, wies Krueger die Grundlagen der experimentellen Psychologie als eine „mechanistische Elementenlehre“ (Krueger, 1915, S. 24; vgl. auch Krueger, 1922) stetig zurück. Vielmehr

²³⁸ Hiervon ließ sich auch ein „ethologisches Menschenbild“ in Analogie zu beobachtetem Tierverhalten ableiten, wie es durch die bzw. in den Arbeiten von Konrad Lorenz erkennbar ist (vgl. Hollitscher, 1983, S. 162f.).

²³⁹ Hierzu korrespondiert auch die „ideale objektive Bestimmung des Menschen“ (Hoeres, 2004, S. 304), wie sie von Bruno Bauch, dem langjährigen Weggefährten Kruegers in der Deutschen Philosophischen Gesellschaft, gesehen wurde.

zeigte und beabsichtigte Krueger „mit seinen Schülern eine neue, in sich geschlossene Richtung und Anschauung von Psychologie“ (Wellek, 1950, S. 55) und legte durch die Setzung eines nach „echter Gemeinschaft“ strebenden Menschen jenen auf ein Ziel fest: Das Ziel „wirkliche Gemeinschaft“ (Krueger, 1915, S. 160f.), die sich letztlich im „Ganzheitsstaat“ (Klemm, 1934, S. 3f.) manifestierte. Dieses Ziel wurde von Krueger nicht über Bewusstseins- und Reflexionsprozesse als erreichbar dargestellt, wie es dem Menschenbild Wundts, Köhlers u. a. bzw. dem kategorischen Imperativ Kants (1788/1961) entsprochen hätte, sondern konzentriert sich auf die „Formwerdung“ des Menschen. Die Formwerdung in Kruegers Lehre wurde an die Stelle der Bewusstseinsbildung gesetzt (vgl. hierzu Geuter, 1980b). Nach Krueger unterscheiden Menschen sich nicht nur hinsichtlich ihrer „Grundform“, sondern auch hinsichtlich des Grades und der Tiefe ihrer Durchformtheit (vgl. Wellek, 1950, S. 19). Dabei ersetzte der Formungsgedanke auch den Bindungsgedanken: Gemeinschaft entsteht durch gleichartige Formung (vgl. Krueger, 1929a). Von Seiten seiner Schüler bzw. Assistenten formulierte Albert Wellek (1950) hierzu, dass Krueger in der „Psychologie die r a d i k a l e W e n d u n g v o n d e r B e w u s t s e i n s p s y c h o – l o g i e (z u r ü c k) z u r S e i n s p s y c h o l o g i e v o l l z o g e n h a t“ (Wellek, 1950, S. 47; Sperrung und Einfügung i. Orig.). Die so verstandene Seinspsychologie nach Krueger setzte jedoch eine organische Seinskomponente im Ganzheitsbegriff voraus (vgl. Schrenck-Notzing, 1996). Die von Wellek dargelegte Wendung in der Psychologie durch Krueger lässt sich besonders im Begriff der „Struktur“ erkennen, der Gestaltbildungen zurückführte auf entsprechende Prädispositionen des Seelenlebens. Dies stand im Gegensatz zum dynamischen Gestaltbegriff, wie ihn die Berliner Schule der Gestalttheorie vorsah. Gestalt war bei Krueger demnach die Hervorbringung einer organischen „Anlage“²⁴⁰, bei Köhler (1922) jedoch Erklärungsansatz für Wahrnehmungsverarbeitung.

Gegen das Menschenbild Wundts und der von Krueger so genannten „Gruppe neuberlinischer Psychologen“ (Krueger, 1922, zit. in: Wellek, 1950, S. 47) formulierte Krueger: „Die anderswo erlaubte Fiktion isolierter Individuen, welche erst nachträglich aus

²⁴⁰ In seinem Kongressbeitrag im Bericht über den 15. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie 1936 unter dem Titel „Der strukturelle Grund des Fühlens und des Wollens“ erläuterte Krueger seine Gestaltauffassung in dieser Weise: „Aber dies zuinnerst gestaltenden Kraft waltet bei jedem Wohlwüchsigen mit einer nicht zuletzt psychologischen Notwendigkeit. (...) Das Gemüt der Menschen wie ihr Geist entfaltet sich nur in den Bindungen menschentümlicher Gemeinschaft. Und diese Lebensform wird nicht von Einzelnen gemacht. (...) Widerstreit und beständiger Widerhalt (in der Gemeinschaft) ist nötig, damit die Gesamtpersönlichkeit in Form bleibe, wachstumskräftig; will sagen, damit sie einen charaktervollen Kern bilde, nämlich im Gefüge ihrer Wertungen. (...) Eben danach entscheidet sich, was eine nationale Kultur für die M e n s c h e i t bedeutet; (...) Zu Zeiten muss ein jedes Volk sich gründlich erneuern, in seinem gesamten Gliedbau, also auch in seiner Rechtsordnung. Wohl ihm, wenn das reformatorisch geschieht, als eine totalitär verbundene N e u f o r m u n g (...)“ (Krueger in: Klemm, 1937a, S. 181-183f., vgl. auch Wellek, 1950, S. 51ff.)

bewussten Beweggründen sich irgendwie zusammenschließen, ist psychologisch nicht aufrecht zu erhalten“ (Krueger, 1929a, S. 151). Gemeinschaft entsteht nach Krueger also nicht als ein freiwilliger und durch Wahrnehmung und Entscheidungen bedingter Zusammenschluss verschiedener Individuen, sondern existiert als ein Raum an sich, in den das Individuum „hineingeboren“ wird und an den es überindividuell gebunden ist bzw. in diesen eingebunden ist (Krueger, 1929a, S. 152). Gemeinschaft wurde von Krueger als dispositioneller und nicht als dynamischer Begriff verstanden, zu dem sich das freie Individuum bekennen bzw. zuordnen kann. Die Freiheit des Individuums wertete Krueger vielmehr ab: „Seit Kant geht es nicht mehr an, von „Autonomie“ zu sprechen im Sinne bloß der Eigenwilligkeit und liberaler Ungebundenheit der Individuen“ (Krueger, 1929a, S. 155). Auch hieraus scheint die Annahme der Unfreiheit im Menschenbild Kruegers auf, wonach der Mensch nicht mehr nur Gesetzmäßigkeiten in der (psychischen) Entwicklung unterliegt, sondern auch noch hinsichtlich seines kulturellen Entstehungs- und Lebenskreises als festgelegt und funktional ausgerichtet erscheint. Gleichzeitig wurden Bindekräfte als Teil der organischen Voraussetzungen von Krueger genannt: Bindekräfte dienen nach Kruegers Ansicht der Formwerdung, nicht dem psychischen Bindungsstreben und –vermögen des Individuums. Diese Darstellungen zeigen bei Krueger einen funktionalen Bindungsbegriff, der sich auch im sogenannten „volksorganischen“ Denkweise finden lässt (vgl. Otto, 1914; Otto, 1925). Gemäß des volksorganischen Denkens war das Geistesleben des Menschen „nur Funktionen eines und desselben Volksgeistes“ (Otto, 1925, S. 286). Nach diesem Menschenbild und der Bedeutungsgebung Kruegers für die Psychologie hatte diese die Aufgabe, dass sie „wirkliche Gemeinschaft auf ihre seelischen Bindekräfte hin durchdenkt und viele Stufen ihrer Formwerdung zergliedernd vergleicht“ (Krueger, 1929a, S. 155; vgl. Otto, 1925, S. 284). Das Individuum erscheint überdies als ein auf ein Ganzes hin zu steuerndes Wesen, das ohne „Führer“ und „Gefolgschaftstreue“ nicht auskommt (Krueger, 1929a, S. 157).

An diese Betrachtungen knüpft die nationalistische Überzeugung über „das Nachdenken der Deutschen über die Welt der „inneren Erfahrung“ an, welches sich von dem Nachdenken anderer Nationen und Völker unterscheiden sollte (Krueger, 1915, S. 43). An Kruegers Lehre und Menschenbild – das als ein teleologisches mittels nationalistischer Eigenheiten an das Bild der Deutschen bzw. Germanen geknüpft ist (Krueger, 1932b) – fallen vor allem die zahlreichen Axiome auf, die den wissenschaftlichen Wert in Frage stellen lassen (vgl. Popper, 1973). Außerdem lässt sich eine Vermischung verschiedener wissenschaftlicher Ansätze innerhalb des psychologischen Lehrapparates von Krueger durch Einführung und

Stellungnahmen zu zahlreichen Themen und Gegenständen anderer Wissenschaften (Krueger, 1911b; Krueger, 1913c; Krueger, 1922b; Krueger, 1926b) feststellen, vor der Kant bereits mit der Feststellung gewarnt hatte, dass ein Ineinanderlaufen der Grenzen der Wissenschaften nicht „Vermehrung, sondern Verunstaltung der Wissenschaften“ zur Folge habe (Kant, 1787/1966, S. 22).²⁴¹ Die Etablierung des Begriffes vom ganzen Menschen hatte in der Medizin innerhalb der Grundlegendiskussion seit dem Ende des Ersten Weltkrieges stattgefunden und zeigt somit zur Einführung des psychologischen Ganzheitsbegriff Kruegers - unter ähnlicher Argumentation gegen methodische Vereinzelnungen – eine zeitlich versetzte Parallelität (vgl. Rössler, 1980, S. 1106ff.).

Das Menschenbild Kruegers, das als ein deterministisch-teleologisch zu bezeichnen ist, stand einem kompetent-autonomen Bild des Menschen mit autopoietischen Fähigkeiten, wie es u. a. Wundt und Köhler formuliert hatten, nicht nur radikal entgegen. Vielmehr wurde das kompetente Menschenbild, wie es die Ergebnisse der experimentellen Psychologie zeigten und hervorbrachten, also wissenschaftlich fundierten, von Krueger mit der Abwertung und Ablehnung der Wundtschen Erkenntnisse als „Dogma von der reinen Aktualität des Seelischen“ sowie mit dem Begriff des „dogmatischen Phänomenalismus“ mit äußerster Konsequenz bekämpft“ (Wellek, 1950, S. 12f.). Aus dieser Terminologie wird deutlich, dass Krueger nicht allein gegen die Auffassungen einer seiner Lehrer stand, sondern sich gegen den prominentesten und erkenntnistheoretisch engagiertesten Psychologen der damaligen Zeit wendete. Somit richtete sich Kruegers Einstellung gegen das Bild vom Menschen, wie es die Ergebnisse der experimentellen Psychologie – überprüfbar – zeigte und zur Diskussion stellte. Zu dieser Zeit befand sich die Psychologie somit an dem Punkt, an dem eine – im Sinne Kants – moralische Diskussion über die Möglichkeiten des Verhaltens, der Wahrnehmungs- und Bewusstseinsstrübungen etc. des Menschen hätte einsetzen müssen. Zeitlich fällt dieses Stadium der Psychologie – Anfang der zwanziger Jahre – nicht nur tragischer Weise mit dem Tod Wundts, sondern auch mit politischen Initiativen – wie der Gründung der NSDAP 1920 – zusammen. Bezeichnend ist – besonders mit Rückblick auf die Ergebnisse des vorhergehenden, wissenschaftspsychologischen Kapitels –, dass Krueger genau mit dem Jahr 1922 durch Umdeutungen und Abwertungen Wundts und der Berliner Schule der Gestalttheorie massiv gegen das Bild des kompetenten Menschen arbeitete und auch in

²⁴¹ Das Phänomen des Ineinanderlaufens zeigt sich bei Krueger nicht nur durch fachübergreifende Stellungnahmen und Publikationen, sondern auch inhaltlich: So vereinen sich die staatlichen Ganzheitsbegriffe Kants und Hegels als souveräne bzw. einem Sinn- oder Zweck verbundene Begriffe zu psychischen Begriffen für das Individuum (vgl. zu den staatlichen Ganzheitsbegriffen Haase, 2004, besonders S. 310-342).

diesem Sinne als „Wegweiser und Wegbereiter“ (Wellek, 1950, S. 57; vgl. Sander, 1937) für den sich stetig nährenden Totalitarismus in Deutschland verstanden werden kann (vgl. hierzu auch Hiebsch, 1961, S. 17). Für den Erfolg seines Strebens gegen das kompetente und einem kategorischen Imperativ verpflichtete Menschenbild, wie es Wundt vorgelegt und vorgelebt hatte, erscheinen formal auch die langjährige Mitgliedschaft Kruegers im Vorstand der GeP und als Vorsitzender der DPhG zur Verbreitung und Akzeptanz seiner Lehre als relevant.

7.4 Zusammenfassende Diskussion der Ergebnisse der Untersuchung der Genese der Psychologie in Deutschland aus wissenschaftsanthropologischer Perspektive

In der gegenwärtigen lexikalischen Literatur werden Menschenbilder als „jeder psychologischen Theorienbildung - teils explizit, teils implizit“ zugrundeliegend beschrieben, die „selbst nicht Bestandteil der Theorieprüfung sind“ (Billmann-Mahecha, 2001). An der Darstellung der Menschenbilder Wundts und Kruegers zeigt sich jedoch, dass eine konsequente Reflektion des Menschenbildes in der psychologischen Theorienbildung bzw. eine „Reflexive Psychologie“ (vgl. Herzog, 1984, S. 80ff.)²⁴² deshalb besonders wichtig ist, als ein deterministisch-teleologisches Menschenbild suggestiven und manipulativen politischen Interessen zuspilte, wie sie sich politisch besonders in Deutschland seit 1933 manifestierten und lange zuvor bereits verfolgt wurden. Auch zeigt dieses Menschenbild eine stark rationalistische Auffassung vom Menschen, was sich in den zeitgeschichtlichen Horizont seines Entstehens insofern korrespondierend einordnet, als die Rationalisierung der „Arbeit“ in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts ein wichtiges Thema war (vgl. auch Krueger, 1929a, S. 158) und die rationale Ausrichtung der Wissenschaften als angewandte Wissenschaften durch Gründung der Kaiser-Wilhelm-Institute zu Beginn der zweiten Dekade des 20. Jahrhunderts stattfand. Das Thema Arbeit tauchte bei Krueger erstmals kurz nach dem zu verzeichnenden Bruch in der Thematik seiner wissenschaftlichen Arbeit auf (Krueger, 1913c). Auf Basis eines Menschenbildes wie das Kruegers (Krueger, 1913c; vgl. auch Kriek, 1925) lässt sich verstehen, wie sich später auch Publikationen zum Thema Arbeit mit dem Titel oder Untertitel zur „Methodik der Menschenbehandlung“ als auch zur „Menschenkenntnis und Menschenbehandlung“ (vgl. Moede, 1930; Müller-Freienfels,

²⁴² Herzog hatte zwei Thesen herausgearbeitet: „(1) Jeder psychologischen Theorie unterliegt ein „anthropologisches“ Vorverständnis, d.h. ein Menschenmodell. Psychologische Theorien sind demnach ohne einen Kern von Annahmen über das „Wesen“ des Menschen nicht formulierbar. (2) Psychologische Theorien unterscheiden sich in der Art der Menschenmodelle, die ihnen zugrunde liegen“ (Herzog, 1984, S. 81).

1940/1951) - in zum Teil zahlreichen Auflagen und bis weit über die politisch bedeutsame Zeit des Nationalsozialismus hinaus - offenbar im fachlichen Kontext der Psychologie - etablieren konnten. Gegen das hier – immer nur latent ausgedrückte – Menschenbild gab es zwar vereinzelt fachliche als auch nicht-fachliche öffentlichen Protest (Lipmann, 1930, darin verschiedene Stellungnahmen von Unternehmen und Arbeitnehmervertretungen u. a. erwähnt; Stern u. a., 1930), doch ist wie schon eingangs zu diesem Kapitel erwähnt, der Wechsel und die Genese der Menschenbilder in der Psychologie bisher nicht systematisch und nicht vor dem Hintergrund des politisch-gesellschaftlichen Wandels untersucht worden. Dass der Protest gegen das Menschenbild im Kontext der Arbeit nicht stärker bzw. vielfältiger ausgefallen ist, mag mit der zu dieser Zeit bereits existierenden Vielheit der Annahmen vom Menschen und die Herangehensweisen an den Menschen in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts zusammenhängen, die in der Psychologie nebeneinander bestehen konnten, ohne dass sie fachwissenschaftlich zurückgewiesen, jedoch kontrovers diskutiert wurden (Fahrenberg, 2004).

Ein Menschenbild, wie es hier aus den Lehren Kruegers ablesbar ist, erscheint unter einer politischen Einordnung ohne Einschränkungen im Sinne der Wegbereitung für totalitäre Herrschaftssysteme als geeignet, da es lange vor der legislativen Entmündigung von Volksteilen in Deutschland die Unmündigkeit des Menschen setzte. Dies wurde betont durch die postulierte Abhängigkeit des Menschen von einer – exklusiv gedachten - Gemeinschaft sowie durch die Setzung, dass der Mensch durch einen nationalen Charakter determiniert ist, der „namentlich Deutsche“ als „klar- und weitblickende Menschen“ bestimmte (Krueger, 1929a, S. 149). Die Diskussion des Terminus „Masse“ (vgl. Moscovici, 1986) als Bestandteil der Massenpsychologie, wie sie seit den zwanziger Jahren geführt wurde, zeigt die Passung und Anpassbarkeit eines deterministisch-teleologischen Menschenbildes, wie es Krueger vertrat, an jedwede autoritäre bzw. autoritative Absicht. Die Auswirkungen auf die hiermit in Verbindung stehenden sogenannten (differentiellen) völkerpsychologischen Arbeiten als auch nationalpsychologischen Ansätze sind bisher noch nicht untersucht worden. Das „differentielle“ Denken und Handeln in der Psychologie in Deutschland seit 1922 mit Höhepunkten zwischen 1933 und 1938 trug einem Menschenbild bei, das Gewalt gegenüber anderen implizit enthielt. Daher sollte mit künftigen Untersuchungen auch verfolgt werden, inwieweit die Grundgedanken der Ganzheitspsychologie und –philosophie letztlich einer Manifestation von Hobbes' „homo homini lupus“ (Hobbes, 1647; vgl. Hobbes, 1918, S. 63) zutragen, d. h. einer „Gewalt in Nationen“ (Stratton, 1944b) den Weg bereitete (vgl. Sander,

1937) – wie sie sich im Nationalsozialismus gegen Juden und andere manifestierte – bzw. eine „Gewalt zwischen Nationen“ (Stratton, 1944a) vorbereitete – wie sie sich von Deutschland aus durch den Zweiten Weltkrieg manifestierte (vgl. hierzu auch Baumgarten, 1949, S. 29)²⁴³. In diesem Zusammenhang stellen sich auch Fragen, welche Inhalte Krueger auf seinen Reisen für verschiedene politische Institutionen ab 1939/1940 in auswärtige Länder getragen hat bzw. international zur „Fernwirkung“ bringen wollte (vgl. Wellek, 1950, S. 54 u. S. 56) und wie diese damals und in den Folgezeiten dort aufgenommen, weiterentwickelt bzw. verargumentiert worden sind. Hier zeigt sich für die Zukunft nicht nur eine interdisziplinäre Wissenschaftsforschung, sondern eine internationale interdisziplinäre Wissenschaftsforschung, die sich allein durch die sprachlichen Transformationen aufwändig gestalten wird, jedoch hinsichtlich der Verantwortung gegenüber der Menschheit allein wegen der anthropologischen Begründung der Lehren Kruegers untersucht werden muss. Während die außenpolitische Wirkung bzw. Bedeutung der Lehre Kruegers vorläufig noch eine Untersuchung der Zukunft bleiben muss, kann sie hinsichtlich ihrer Einordnung und Entstehung auf Basis der innenpolitischen bzw. wissenschaftspolitischen Situation in Deutschland untersucht werden. Dies soll im folgenden Kapitel als Untersuchung der Genese der Psychologie in Deutschland aus wissenschaftspolitischer Perspektive geleistet werden.

8. Untersuchung zur Genese der Psychologie in Deutschland vom ausgehenden 19.

Jahrhundert bis Mitte des 20. Jahrhunderts aus wissenschaftspolitischer Perspektive

Mit dem Begriff der Wissenschaftspolitik ist zumeist die beabsichtigte oder vorliegende Steuerung von Wissenschaft vor allem unter dem Aspekt finanzieller und institutioneller Kapazität verbunden. Hierzu gehört vor allem die Wissenschaftsförderung von staatlicher Seite. Wissenschaftspolitik ist ein Teil der Bildungspolitik eines Landes (vgl. Mickel, 1995, S. 53). Inhaltlich stellt sich im Zusammenhang mit der Forschungsförderung in der Wissenschaftspolitik die Frage nach der Nutzbarkeit und den Funktionen der Wissenschaft für Gesellschaft und Staat unter bestimmten Erfordernissen (vgl. Beck, 1968). Hier hinein spielt auch die Art der Kooperation zwischen Staat, Wissenschaft und Wirtschaft. In bezug auf die Genese der wissenschaftlichen Psychologie in Deutschland über den Untersuchungszeitraum von mehr als der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts lassen sich verschiedene Vorgaben für die

²⁴³ Baumgarten sah verschiedene Repräsentanten der Psychologie bzw. die Psychologie in Deutschland als „psychische Wegbereiter des Krieges“ an.

Wissenschaften vor dem Hintergrund wechselnder Staatsformen und zweier Weltkriege nachweisen, welche auch Konsequenzen für die Psychologie in Deutschland bedeuteten.

Die wissenschaftspolitischen Vorgaben im Allgemeinen und in ihrer Relevanz für die Psychologie, wie sie im betreffenden Untersuchungszeitraum gegeben wurden, werden in den folgenden Abschnitten skizzenhaft dargestellt. Hierzu soll zunächst die Wissenschaftspolitik im Kaiserreich untersucht werden. Daran schließt sich eine Erläuterung der Voraussetzungen für Wissenschaft in der Weimarer Republik an. Von hier aus werden die wissenschaftspolitischen Veränderungen vorgestellt, welche durch die Herrschaftsform des Nationalsozialismus diktiert wurden und wie sie sich auf die Genese der Psychologie in Deutschland bis etwa zur Mitte des 20. Jahrhunderts bzw. einige Dekaden darüber hinaus auswirkten. Die jeweiligen allgemeinen oder auch speziellen wissenschaftspolitischen Vorgaben werden in ihren Auswirkungen auf die Psychologie in Deutschland mittels geeigneter Dokumente und Archivalien diskutiert, um abschließend eine Einschätzung darüber geben zu können, inwieweit der Wissenschaftsverlauf der Psychologie in Deutschland insofern externen Einflüssen unterlag, als sich diese als politische Einflüsse identifizieren lassen. Zum Abschluss des Kapitels sollen die Konsequenzen für die Psychologie diskutiert werden. Hierhinein spielt auch die Frage, inwieweit die Veränderungen in der Genese der Psychologie in Deutschland auf eine „geistige Mittäterschaft“ (Eckart, 2006b, S. 44; vgl. auch Eckart u. a., 2006a) für politische Ziele dienten oder wie diese sonst vor dem zeitgeschichtlichen Hintergrund einzuordnen ist.

8.1 Wissenschaftspolitik im Kaiserreich und ihre Bedeutung für die Genese der Psychologie in Deutschland zwischen dem ausgehenden 19. Jahrhundert bis zum Beginn der Weimarer Republik

Wissenschaftspolitik setzt sich aus zahlreichen Facetten zusammen und kann daher in einem quantitativ begrenzten Rahmen wie in der vorliegenden Arbeit nur unter ausgewählten Aspekten diskutiert werden. Hierfür bietet sich der am besten sichtbare, d. h. durch Publikationen und Daten belegbare Aspekt der Wissenschaftsförderung an, der überdies oft mit Wissenschaftspolitik gleichgesetzt wird, weil er einen bedeutenden Faktor für die Genese der Wissenschaften ist. Daher soll dieser Aspekt in diesem und den nachfolgenden Abschnitten eine besondere Konzentration erfahren.

Diskutiert man Wissenschaftspolitik als staatliche Wissenschaftsförderung, so zeigen Untersuchungen, dass Universitäten die Zentren der wissenschaftlichen Arbeit waren. Besonders die philosophischen Fakultäten, die bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts die naturwissenschaftlichen Disziplinen einschlossen, galten als die Zentren wissenschaftlicher Arbeit und profitierten am stärksten von der staatlichen Wissenschaftsförderung. Gleichzeitig zeigen die Ergebnisse, dass seit Gründung des Deutschen Reiches und der Regentschaft Wilhelm I. die „wissenschaftliche Aktivität der Akademien deutlich regressive Züge aufwies“ und manche Akademie sich überwiegend der Betreuung wissenschaftlicher Institutionen zu Lasten der eigentlichen Forschung widmete (vgl. hierzu Harnack, 1900). Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts wurden vermehrt Ausbildungsaufgaben an die Universitäten gestellt, welche als „Gefährdung des universitären Wissenschaftsbetriebes“ häufig beklagt wurden (Burchardt, 1975, S. 11). Mit der Gründung der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt als einer der ersten staatlichen Institutionen außerhalb des Hochschulbereiches war im letzten Quartal des 19. Jahrhunderts erstmals eine naturwissenschaftliche Institution gegründet worden, welche neben angewandter Forschung auch die Aufgabe zu reiner Forschung hatte (Burchardt, 1975, S. 12; Pfetsch, 1969; Pfetsch, 1970). Gut ein Jahrzehnt später konkretisierten sich 1905 Pläne zur Gründung einer Chemischen Reichsanstalt. Diese mussten jedoch wegen der Rezession 1907/1908 zurückgestellt werden, wenngleich es „Forderungsvorschläge“ an die chemische Industrie zur Finanzierung gab. An diesen Vorschlägen war auch der Nobelpreisträger von 1905, Philipp Lenard²⁴⁴, beteiligt, der später in der Deutschen Physikalischen Gesellschaft massiv gegen die jüdischen Mitglieder intrigierte (vgl. Kapitel 5).

Mit Beginn der zweiten Dekade des 20. Jahrhunderts wurden die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und die Kaiser-Wilhelm-Institute als angewandte – und in hohem Maße der Industrie und Wirtschaft dienende – Forschungsinstitute gegründet. Die Konzeption für diese beiden Institutionsformen basierte historisch auf Gründungsvorschlägen Theodor Althoffs, des Kultusministers des Kaisers, sowie auf einer Denkschrift des späteren Präsidenten der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, Friedrich Schmidt-Ott. Ihnen ging die Initiative verschiedener Berliner Professoren voraus, die bereits ab 1904 Vorschläge zur Verbesserung der Wissenschaftsförderung angeregt hatten (Burchardt, 1975, S. 18ff.; vgl. auch Lemmerich, 1981). Die entscheidende Denkschrift zur Gründung der Kaiser-Wilhelm-

²⁴⁴ Lenard war ein Gründungsmitglied des „Kampfbundes für Deutsche Kultur“, der von Alfred Rosenberg geleitet wurde. Lenard war außerdem seit 1928 öffentlicher Förderer der „Nationalsozialistische Gesellschaft für Deutsche Kultur“ (Klee, 2003, S. 366).

Gesellschaft stammte von Krüss, die auch eine Grundkonzeption enthielt, welche für die späteren Kaiser-Wilhelm-Institute übernommen wurde. Die Prägung des Namens ‚Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften‘ und die Zustimmung des Kaisers erreichte der damalige preußische Kultusminister Friedrich Althoff (Sachse, 1928). Zur Gründung der Kaiser-Wilhelm-Institute verfasste dann nach dem Tode Althoffs Adolf von Harnack Ende der Jahre 1909 und 1910 eigene Denkschriften zur Vorlage bei Kaiser Wilhelm II. . Vor allem die letztere Denkschrift Harnacks wird häufig als „wissenschaftspolitische Großtat ersten Ranges“ gewürdigt (Burchardt, 1975, S. 33; Schmidt-Ott, 1961), die sich von der Krüss’schen Schrift durch die besondere Betonung und Setzung nationaler Aspekte und nationaler Selbstbehauptung unterschied. Über diese Art der Begründung durch die Person von Harnack als besonderen Vertrauten des Kaisers wurden später einige „Denkwürdigkeiten“ (von Bülow, 1932, z. B. II, S. 285, III, S. 93f., S. 277) laut. Harnack setzte die Wissenschaft der Wehrkraft metaphorisch gleich als „die beiden starken Pfeiler der Größe Deutschlands“ und setzte somit die Anwendung der Wissenschaft kämpferischen Bestrebungen dem Range nach gleich (Burchardt, 1975, S. 33). An dieser Stelle zeigt sich somit erstmals eine Verquickung militaristisch-nationalistischer Argumentation zur Förderung der (Natur-) Wissenschaften. Die Bedeutung der naturwissenschaftlichen Disziplinen zeigt sich auch darin, dass auf Basis der Harnack-Denkschrift mit Hilfe zahlreicher namhafter Spender, zu denen vorwiegend inländische Industrielle, Politiker und andere Förderer zählten, die Gründungen der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und der Kaiser-Wilhelm-Institute realisiert wurden (Burchardt, 1975, S. 155-158)²⁴⁵. Die Geisteswissenschaften erhielten in der Harnack-Denkschrift keine vergleichbare Förderung, sondern lediglich „gute Worte (...) und mehrere Präzisierungen organisatorischer Natur“ (Burchardt, 1975, S. 33) und die Kaiser-Wilhelm-Institute verstanden sich gemäß des Förderungsauftrages der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft als Einrichtungen zur Förderung der Naturwissenschaften, denen sich die KWG „insbesondere“ verschrieben hatte²⁴⁶. Unter der Zielsetzung der Förderung naturwissenschaftlicher Richtungen fällt ins Auge, dass die experimentelle Psychologie in den Gründungsjahren der Kaiser-Wilhelm-Institute zu keiner Zeit diskutiert wurde. Dies geschah erst in der Zeit der Weimarer Republik auf Initiative aus den Reihen der Psychologie und wird daher im

²⁴⁵ Die höchste Spende wurde von Gustav von Krupp in Höhe von 1,4 Millionen Mark verzeichnet. Diesem Betrag folgten als zweithöchste erst Spenden in Höhe von 200 000 Mark (Burchardt, 1975, S. 155-158).

²⁴⁶ Die Kaiser-Wilhelm-Institute verstanden sich als naturwissenschaftliche Institute, zu deren ersten das Kaiser-Wilhelm-Institut für Kohlenforschung, das Kaiser-Wilhelm-Institut für Aerodynamik und Hydrodynamik, das Kaiser-Wilhelm-Institut für Metallforschung, das Kaiser-Wilhelm-Institut für experimentelle Therapie und das Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie sowie 1913 auch noch das Kaiser-Wilhelm-Institut für Arbeitsphysiologie. Nicht mehr verwirklicht werden konnten das Kaiser-Wilhelm-Institut für „Physiologie und Hirnforschung“ und das Kaiser-Wilhelm-Institut für „Physik“ aus jeweils unterschiedlichen finanziellen und organisatorischen Gründen.(vgl. hierzu auch AzG MPG, KWI, I. A 1, I. A 4; I. D 1, I. J 1 und II. 22).

nachfolgenden Abschnitt behandelt. Es gab jedoch ein Forschungsinstitut für Psychiatrie der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (KWG), das von 1912 bis 1916 bestand (Burchardt, 1975, S. 148).

Bemerkenswert ist, dass es neben den Eingaben zur Gründung neuer Kaiser-Wilhelm-Institute auch eine Eingabe zur Gründung eines nicht-naturwissenschaftlichen Kaiser-Wilhelm-Instituts für deutsche Geschichte gab. Dieses konnte jedoch erst durch verschiedene Initiativen und bedingt durch den 1. Weltkrieg 1917 seine Arbeit aufnehmen (Burchardt, 1975, S. 121; AzG MPG, KWI, II. 15). Etwa zeitgleich zur ersten Beantragung eines Kaiser-Wilhelm-Instituts für Geschichte erreichte die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft auch eine Spende mit der Bitte, ein Institut für „Forschung nach Rasse und Volkstum ... der deutschen Nation“ (zit. in: Burchardt, 1975, S. 119) einzurichten, der die Gesellschaft jedoch nicht nachkam.²⁴⁷ Somit haben bereits 1910 (Burchardt, 1975, S. 119) finanziell vermögende Personen aus der Industrie das Interesse an rassenspezifischer Forschung an wissenschaftliche Unternehmungen herangetragen wurde.²⁴⁸

Die Einrichtung eines Kaiser-Wilhelm-Instituts für Geschichte stellte – nach vorausgegangenen Einzelförderungen für islamische, iranische und ägyptische Archäologie – eine erstmalig finanzierte Institutionalisierung einer nicht-naturwissenschaftlichen Einrichtung durch die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft dar und ist für die Beantragung einer Forschungsanstalt für Psychologie von Bedeutung: Einen Plan hierzu hatte Otto Lipmann 1916 der Generalverwaltung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft vorgelegt. Dieser Plan war mit der Ausweitung heerespsychologischer und wirtschaftspsychologischer Aufgaben und den hierfür fehlenden finanziellen Mitteln begründet. Daher sollte ein Forschungsinstitut für Psychologie besonders den berufs- und wirtschaftspsychologischen Anforderungen Rechnung tragen und sich als „Forschungsinstitut für angewandte Psychologie“ verstehen (AzG MPG, KWI, I. Abt., Rep. 1 A, Akte 2427, Blatt 3-5). Hierzu formulierte Lipmann eine umfassende Denkschrift (AzG MPG, KWI, I. Abt., Rep. 1 A, Akte 2427, Blatt 7-14). Der Senat der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft entschied jedoch negativ: In der Sitzung vom 5. Dezember 1916 entschied der Senat, dem Antrag Lipmann „mit Rücksicht auf die in ähnlicher Richtung

²⁴⁷ Der Fabrikbesitzer Ernst Paul Lehmann aus Brandenburg spendete den damals bereits beachtlichen Betrag von 100.000 Mark.

²⁴⁸ Houston Stewart Chamberlain erwähnte in einem Brief an Kaiser Wilhelm II., dass ein Fabrikbesitzer einen hohen Betrag für weitere Auflagen von Chamberlains „Grundlagen des 19. Jahrhundert“ anonym an den Verlag Bruckmann gespendet habe. Ob es sich bei dieser Spende, die etwa zeitgleich an den Verlag erging wie die Spende E. P. Lehmanns an die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, um den gleichen Spender handelt, konnte nicht abschließend ermittelt werden.

liegenden anderen Unternehmungen und Pläne der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung und Forschungsanstalt für Psychiatrie) keine Folge zu geben“ (AzG MPG, KWI, I. Abt., Rep. 1 A, Akte 2427, Blatt 17). Wenngleich negativ über die Einrichtung eines Forschungsinstituts für Psychologie entschieden wurde, so wünschte der Senat doch eine Begutachtung namentlich durch seinen Präsidenten von Harnack von dem Berliner Ordinarius Carl Stumpff als auch vom Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Arbeitsphysiologie, dem Geheimen Medizinalrat Rubner (AzG MPG, KWI, I. Abt., Rep. 1 A, Akte 2427, Blatt 25). Stumpff offerierte in seinem Gutachten Unterstützung des Antrags von Lipmann in der Weise, wie er es offenbar 5 Jahre zuvor bereits an Adolf von Harnack als Präsidenten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft herangetragen hatte und erklärte sich überdies bereit, für das Institut für angewandte Psychologie und psychologische Sammelforschung Räumlichkeiten in seinem Universitätsinstituts zur Verfügung zu stellen. Stumpff betonte, wie wichtig die Einrichtung eines psychologischen Forschungsinstitutes und wie berufen die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft hierfür sei (AzG MPG, KWI, I. Abt., Rep. 1 A, Akte 2427, Blatt 26 und 27). Rubner hingegen wägte zugunsten anderer Kaiser-Wilhelm-Institute tendenziell gegen eine Einrichtung von Forschungsinstituten für Psychologie ab und schlug stattdessen den Ankauf der Sammlung aus dem von Otto Lipmann und William Stern geleiteten Institut für das Kaiser-Wilhelm-Institut für Arbeitsphysiologie vor (AzG MPG, KWI, I. Abt., Rep. 1 A, Akte 2427, Blatt 34-38). Hierfür wurden dann auch entsprechende Mittel und Verhandlungsbereitschaft durch von Harnack signalisiert (AzG MPG, KWI, I. Abt., Rep. 1 A, Akte 2427, Blatt 39-41) und auf der Seite Rubners als „sehr dankenswerte Förderung der Interessen meines Institutes“ angenommen (AzG MPG, KWI, I. Abt., Rep. 1 A, Akte 2427, Blatt 42). Einem Verkauf der Sammlung stimmte Otto Lipmann jedoch nicht zu (AzG MPG, KWI, I. Abt., Rep. 1 A, Akte 2427, Blatt 46).

Aus den genannten Dokumenten wird ersichtlich, dass von Seiten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft offenbar zu keiner Zeit eine ernsthafte Auseinandersetzung zugunsten der Psychologie stattgefunden hat, sondern sich vielmehr die Tendenz des Inkorporierens des psychologischen Vermögens – in Form der Sammlung für psychologische Sammelforschung – zugunsten anderer Wissenschaften zeigte. Dies wiegt um so schwerer, als der kalkulierte jährliche finanzielle Aufwand für ein Forschungsinstitut für Psychologie auf 15.000 Mark vom Antragsteller nebst einmaligen Einrichtungskosten von 5000,- Mark beziffert wurde (AzG MPG, KWI, I. Abt., Rep. 1 A, Akte 2427, Blatt 5). Vergleicht man diesen Betrag mit den zahlreichen Spenden (vgl. Burchardt, 1975), die nicht selten das Hunderttausend

erreichten oder überschritten, ist die ablehnende Haltung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft gegenüber dem Antrag Lipmanns, dem überdies schon Eingaben und Entgegenkommen von Stumpff vorausgegangen waren, nicht nachvollziehbar und kann daher als Boykott oder Sabotage der wissenschaftlichen Psychologie angesehen werden. Während bei der Einrichtung anderer Kaiser-Wilhelm-Institute überwiegend ministeriale Eingaben zugrunde lagen, zeigt sich für die Wissenschaft Psychologie, dass es hier offenbar an ministerieller Unterstützung fehlte, denn sowohl 1911/12 und 1916 kam die Initiative zur Förderung der Psychologie aus den Reihen der Wissenschaft selbst: Während die experimentelle Psychologie und die Psychophysik starke Wertschätzung durch Integration in sozialpolitische Fragestellungen – wie der „Arbeiterpsychologie“ (Herkner, 1911) – fanden und in einflussreichen Vereinigungen wie z. B. dem Verein für Sozialpolitik (1911) Bestätigung erfuhren, schien der Zeitpunkt einer ersten Antragstellung und Eingabe 1911 bzw. 1912 günstig. Hier hatte Carl Stumpff erste Initiativen ergriffen, um eine Förderung der Psychologie durch die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zu bewirken.

Diese wurden 5 Jahre später – im Jahr 1916 - von Otto Lipmann erneuert. In der inhaltlichen Begründung folgten diese Eingaben der Begründung, die Wirtschafts- und Berufspsychologie über ein Institut fördern zu wollen (AzG MPG, KWI, I. Abt., Rep. 1 A, Akte 2427, Blatt 6 und Blatt 26). Doch was zunächst nach einer Unterstützung für die experimentelle Psychologie erschien, erwies sich 1917 als das Gegenteil: Herkner, der 1911 im Verein für Sozialpolitik noch die Vorzüge der experimentellen Psychologie – von der angewandten wie wissenschaftlichen Seite her – betont hatte, positionierte wenige Jahre später auf einer Sitzung des Verwaltungsausschusses des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Arbeitsphysiologie die Anwendung psychologischer Untersuchungsmethoden auf der Seite der technischen Universitäten, da nur in Zusammenarbeit mit Konstrukteuren von Arbeitsmaschinen eine solche Anwendung erfolversprechend erschien. So wurde – trotz einer erneuten positiven Stellungnahme Carl Stumpffs – im Juni 1917 negativ gegen ein Institut zur Förderung der angewandten Psychologie durch die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft entschieden (AzG MPG, KWI, I. Abt., Rep. 1 A, Akte 2427, Blatt 38f.). Anstelle einer Förderung wurde aus dem Kaiser-Wilhelm-Institut für Arbeitsphysiologie, namentlich durch einen Dr. Fischer, die Anregung laut, die Sammlung des Instituts für angewandte Psychologie anzukaufen, was auch von Adolf von Harnack als Präsidenten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, unterstützt und finanziell zugesagt wurde (AzG MPG, KWI, I. Abt., Rep. 1 A, Akte 2427, Blatt 39ff.). Diesen Vorschlag nahm Otto Lipmann jedoch nicht an, sondern

finanzierte das Institut durch eigenen persönlichen und finanziellen Einsatz sowie einzelne Forschungszuwendungen aus dem In- und Ausland (AzG MPG, KWI, I. Abt., Rep. 1 A, Akte 2427, Blatt 46 und Blatt 49). Die Diskussion der Verdienste und des Nutzens der experimentellen Psychologie wurde vor allem von Nationalökonomern wie Heinrich Herkner und Max Weber geführt, die sich jedoch hauptsächlich auf die Ergebnisse Kraepelins stützten und die Arbeiten Wundts zugunsten der „Psychophysik der Arbeit“ als „ein neues, viel versprechendes Feld der sozialwissenschaftlichen Forschung“ in der Diskussion vernachlässigten (Herkner, 1912, S. 122, s. auch S. 119, S. 158 u. S. 190). Die – verengte – Betrachtung der experimentellen Psychologie auf Gegenwartsfragen, d. h. konkret als Beitrag zur Arbeiter- oder Arbeitspsychologie (vgl. hierzu auch Bernays, zit. in Herkner, 1912, S. 132, S. 139-146), sollte sich für das Institut für angewandte Psychologie – und übertragbar auf die wissenschaftliche Psychologie – auch in der Zeit der Weimarer Republik nicht verändern, wie die Ausführungen in Kapitel 4 als ‚Zeit der Entwürfe und Synthetisierung‘ zeigten und wie es der folgende Abschnitt ebenfalls zeigen wird. Der folgende Abschnitt wird diskutieren, worin die Gründe für die Vernachlässigung der Förderung der Psychologie in der Zeit vor und in der Weimarer Republik zu suchen sind.

8.2 Die Psychologie zwischen Anwendungsorientierung und außerakademischer Förderung in der Weimarer Republik

Aus diesem kurzen Abriss über die staatliche und wirtschaftliche Wissenschaftsförderung in Form der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und –Institute scheint auf, dass die Psychologie in der wilhelminischen Zeit keine Förderung erfuhr, obwohl sie sich als Naturwissenschaft im In- und Ausland Anerkennung und Erfolg erworben hatte. Es stellt sich auch die Frage, warum Wilhelm Wundt nicht zur Begutachtung gebeten wurde. Dies mag begründbar dadurch gewesen sein, dass Wundt dem Königlich Sächsischen Kultusministerium unterstellt war und das Preußische Kultusministerium diesem gegenüberstand und die Vorgänge in Preußen von denen in Sachsen unterschieden wurden. Ein anderer Grund könnte im politischen Engagement Wundts liegen, der sich in seiner Heidelberger Zeit für die Ziele der Arbeiterbildungsvereine einsetzte (Meischner & Eschler, 1979, S.33f.). Dieses Engagement, das sich einige Zeit später als sozialdemokratisches Engagement charakterisieren lässt, stand Kaiser Wilhelm II. entgegen: Spranger (1919) beschrieb den kaiserlichen Kurs in diesem Zusammenhang als eine Bewegung, die „unter dem Zeichen des Kampfes gegen die Sozialdemokratie“ stand und gegen die „Irrlehren der Sozialdemokratie“ gerichtet war,

welche Wilhelm II. als „das schlechthin Antinationale“ ansah. Maßstab für die schulische Erziehung sollte nach Kaiser Wilhelm II. „die nationale Staatsidee“ sein: „Das Deutsche muss die Basis werden“ (Spranger, 1919, S. 3).

Die Schlussworte der Eröffnungsrede des Kaisers gaben dieses Ziel als eine kritische Haltung gegen die Gelehrtenwelt zu erkennen, die er metaphorisch als drohende „geistige Kurzsichtigkeit“ charakterisierte: „Die Männer sollen nicht durch Brillen die Welt ansehen, sondern mit eigenen Augen und Gefallen finden an dem, was sie vor sich haben, ihrem Vaterlande und seinen Einrichtungen.“²⁴⁹ Des Kaisers eigentliches Ziel war eine vaterländische Erziehung, es sollten „nicht junge Griechen und Römer, sondern junge Deutsche erzogen werden“ (von Schmidt-Pauli, 1929). Die Nationalorientierung Kaiser Wilhelm II. formulierte sich also bereits früh als Einflussnahme auf pädagogische Zielsetzungen als auch auf die Wissenschaften. Von Seiten der Psychologie wurde dies vor allem von Eduard Spranger rezipiert und colportiert. So beschrieb Spranger retrospektiv den Kaiser in der Schulkonferenz vom Dezember 1890 als „Mann, der den Pulsschlag der neuen Zeit fühlte (...) Der Kaiser selbst hat eine neue Epoche heraufgeführt. Er hat die Frage so gestellt wie sie lauten musste (...): Was sollen Staat und Schule füreinander sein? Der Kaiser sah das Ziel“ (Spranger, 1919, S. 2). Damit formulierte Wilhelm II. zwei Ansatzpunkte als „Basis“: Die staatliche Ausrichtung auf das Deutsche und die schulische Erziehung auf das Deutsche hin. Diese beiden Vorgaben, die auch als wissenschaftspolitische Vorgaben verstanden werden können, sollten sich in den Folgejahrzehnten weiterentwickeln:

Die Nationalisierung der Erziehung und die „Politisierung der Schule“ (Spranger, 1919) wurden zwar vom Kaiser bzw. als Sozialreform bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts formuliert (vgl. Paulsen, o. J., S. 8), erhielten jedoch bis über den Ersten Weltkrieg hin Gültigkeit (Spranger, 1916) bzw. manifestierten sich währenddessen bzw. seitdem erst in den Geisteswissenschaften: Es folgte zum Ende des Ersten Weltkrieges hin die Diskussion um eine „Nationalpädagogik“ (Bergmann, 1918b) und ihnen folgte der Entwurf einer „Nationalpsychologie“ oder „nationalen Psychologie“ (Bergmann, 1918b; Müller-Freienfels, 1918b; vgl. auch Kapitel 4), die an den Entwurf Chamberlains (1904) einer

²⁴⁹ Die Metapher der „Brillen“ tauchte später im Zusammenhang mit der Kritik an psychologischen Theorien bzw. speziell der psychoanalytischen Theorie Freuds in ähnlicher Weise auch bei C. G. Jung (1932) auf, der von „professoralen Brillengläsern“ sprach (Jung, 1932, S. 69).

differentiellen Völkerpsychologie anknüpfen²⁵⁰ und überdies durch Untersuchungen gestützt wurden, die ein spezifisches nationales Leistungsvermögen in den Vordergrund rückten (Sorer, zit. in Herkner, 1911, S. 195): Spranger nannte den Beginn der „Politisierung der Schule“ für das Jahr 1890/91 und erläuterte ein gutes Vierteljahrhundert später, dass diese Ausrichtung „bis in die letzten philosophischen Fragen“ zurückführe, indem die deutsch-nationale Idee weg von einem parteiischen Streben der Konservativen gegen die Sozialdemokratie zu einem überparteiischen Streben des Staates überführt werden müsse (Spranger, 1919, S. 6). Obgleich der Kaiser vor den Konsequenzen, die aus dem Ausgang des Ersten Weltkrieges resultierten, floh (von Bülow, 1930, II, S. 455), wurde seine deutsch-nationale Idee im Kontext von Pädagogik und Philosophie weitergeführt und ausgebaut, wie es sich in zahlreichen Schriften Sprangers – auch in der NS-Zeit (vgl. Spranger u. a., 1934)²⁵¹ – zeigt. Neben der Verfolgung pädagogischer Zielsetzungen wurde das „Deutsche“, das nach den Vorgaben Wilhelm II. „die Basis werden“ sollte, als staatlich-wirtschaftliche Konzeption unter dem Begriff der Ganzheit colportiert: So beziehen sich die Ganzheitslehre Ottmar Spanns mit ihrem –verborgenen- deutsch-völkischen Bezug (vgl. Spann, 1921; Spann, 1924a und Spann, 1924b) als auch die daran eng angelehnte Ganzheitspsychologie Felix Kruegers auf diese deutsch-nationale Idee als ein überparteiischer Weg zur Verwirklichung der kaiserlichen Zielsetzung. Wenn auch der Kaiser nach dem Herbst 1918 qua seines Exils keinen direkten Einfluss auf die Wissenschaften nahm, so zeigt sich doch im weiteren Verlauf der Genese der Psychologie in Deutschland eine „Kaisertreue“ in der Treue zur deutsch-nationalen Idee.

Eine zunehmende Abwendung von der naturwissenschaftlichen Denkart zugunsten sogenannter sozial-, kultur- und geisteswissenschaftlicher Aspekte stellten eine Konsequenz für die Psychologie dar. Diese Konsequenz manifestierte sich nach dem Tode Wilhelm Wundts im August 1920 bzw. nach Ablauf des „Trauerjahres“ 1921: Seit 1922 erfuhr die Psychologie gemäß der erkenntnistheoretischen Grundlagen Wundts eine auffallend starke Zurückweisung und Umdeutung (Krueger, 1922; Sommer, 1922). Obwohl die Psychologie sich bis zum Tode Wundts stark anwendungsorientiert entwickelte – besonders über das Institut für angewandte Psychologie nachzuvollziehen – erfuhr sie keine staatliche Förderung:

²⁵⁰ Die Schrift „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ galt in den zwanziger Jahren als ein „bedeutendes Buch“. Von Kaiser Wilhelm II. wurde berichtet, er habe jeden Abend der Kaiserin und ihren Hofdamen daraus vorgelesen (von Bülow, 1930, I, S. 172).

²⁵¹ Eduard Spranger war und blieb „Ständiger Mitarbeiter“ der „Zeitschrift des Deutschen Fröbel-Verbandes“ „Kindergarten“, die ab 1933/34 den Untertitel wechselte in „Zeitschrift für die nationalpädagogischen Aufgaben in Familie und Volksgemeinschaft unter besonderer Berücksichtigung der Kleinkinder- und Schulkinderpflege“.

Im Jahr 1922 hatte das Institut für angewandte Psychologie und psychologische Sammelforschung, dem zum Zeitpunkt der Antragstellung bei der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft 1916 die Auflösung wegen fehlender finanzieller Mittel drohte (AzG MPG, KWI, I. Abt., Rep. 1 A, Akte 2427, Blatt 3), vielmehr eine Veränderung zu verzeichnen: Es war 1922 in den „Besitz einer zum Zwecke der Finanzierung des Instituts gegründeten Gesellschaft zur Förderung der angewandten Psychologie“ übergegangen (AzG MPG, KWI, I. Abt., Rep. 1 A, Akte 2427, Blatt 49). Diese Gesellschaft hatte ihre Geschäftsstelle im Preußischen Ministerium für Volkswohlfahrt. Einer Denkschrift des Vorsitzenden der Gesellschaft zur Förderung der angewandten Psychologie, Ministerialrat Beyer, zufolge, war 1922 auch ein Antrag zur Verstaatlichung des Instituts im Preußischen Landtag zur Verhandlung gekommen, der beinahe positiv entschieden worden wäre. Die erneute negative Entscheidung über eine Förderung des „sowohl vom Inlande wie vom Auslande aus sehr lebhaft in Anspruch genommen(e)“ Institut beruhte letztlich auf dem Widerspruch des Finanzministers, der sich auf ein Gerücht stützte, wonach die Einrichtung eines Institutes durch das Reich geplant gewesen sein soll. Obgleich dann vier Jahre später, 1926, erneut vom Vorsitzenden der Gesellschaft zur Förderung der angewandten Psychologie, Ministerialrat Beyer, eine Eingabe zur Eingliederung des von Otto Lipmann allein geleiteten und finanzierten Institutes an die Kaiser-Wilhelm-Institute erfolgte, wurde dem Anliegen keine Unterstützung entgegengebracht, noch wurde das jahrzehntelange persönliche und finanzielle Engagement Otto Lipmanns gewürdigt²⁵².

²⁵² Obwohl sich nun der Direktor der AEG, Peierls, als Kooperationspartner des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Metallforschung, persönlich für die Förderung bzw. Eingliederung des Instituts für angewandte Psychologie einsetzte (AzG MPG, KWI, I. Abt., Rep. 1 A, Akte 2427, Blatt 53), zeigten Gutachten zu der nun vierten Eingabe innerhalb von 15 Jahren eine teilweise stark herablassende und verachtende Einstellung gegenüber dem Institut und der Person Lipmann, die bei der negativen Entscheidung offenbar schwerer gewogen haben dürften als die positiven Begutachtungen, wie sie z. B. seitens des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes formuliert wurde. Das Gutachten aus dem Leipziger Physiologischen Institut von Gildemeister stellte unumwunden heraus „Dr. L. ist keine Forschernatur wie sie die KWG braucht“ (AzG MPG, KWI, I. Abt., Rep. 1 A, Akte 2427, Blatt 82), das Gutachten von Walter Moede nannte sich vorneweg als „einseitig“, da er „die Grundsätze Lipmanns aufs heftigste bekämpfen musste“ (AzG MPG, KWI, I. Abt., Rep. 1 A, Akte 2427, Blatt 84) und fügte eine Beurteilung der „Begabung Dr. O t t o Lipmann's“ bei, in dem das Institut für angewandte Psychologie als „statistisches Büro“ bezeichnet wurde und weitere Abwertungen und Polemik enthalten waren (AzG MPG, KWI, I. Abt., Rep. 1 A, Akte 2427, Blatt 86-88). Auch Wolfgang Köhler sprach sich negativ zur Person Lipmanns und des Eingliederungsgesuches für das Institut – unter der Bitte der Geheimhaltung gegenüber Lipmann - aus, da Köhler „nicht verantworten konnte, durch zu günstige Beurteilung einen Erfolg für ihn zu bewirken und damit zugleich stärkere und wichtigere Köpfe einer Erfolgsmöglichkeit zu berauben“ (AzG MPG, KWI, I. Abt., Rep. 1 A, Akte 2427, Blatt 89). Dem standen die positiven und unterstützenden Aussagen Carl Stumpffs und Fritz Gieses gegenüber, die sich ausdrücklich dafür aussprachen, die Leistung und das Engagement Lipmanns über die KWG oder alternative Möglichkeiten zu würdigen (AzG MPG, KWI, I. Abt., Rep. 1 A, Akte 2427, Blatt 83 und Blatt 91). Vermutlich dem Hinweis Moedes folgend war auch das Statistische Reichsamt hinsichtlich einer Eingliederungsmöglichkeit befragt worden, doch fand man auch dort „keine Möglichkeit (...), das Institut für angewandte Psychologie des Herrn Professor Dr. Lipmann dem Statistischen Reichsamt in irgend einer Weise anzugliedern“ (AzG MPG, KWI, I. Abt., Rep. 1 A, Akte 2427, Blatt 92).

Ebenfalls 1922, als die Psychologie sich wissenschaftspolitisch kaum behaupten konnte, erfuhr sie Kritik von fachlichen Kreisen. Diese bediente sich des Begriffs „Dogma“ (Specht, 1912; Frischeisen-Köhler, 1918) und gab dieses Dogma als Bedingung für Veränderungen in der Psychologie an (z. B. Krueger, 1922a; Sommer, 1922; Jung, 1932). Anfangs wurde hierzu das Aufgabengebiet der Psychologie auf die Pathologie konzentriert. Hierzu gaben die beiden Vorsitzenden der Gesellschaft für experimentelle Psychologie, Müller und Sommer, zusammen mit Krueger und anderen die „Zeitschrift für Pathopsychologie“ heraus, die sich neben der Pathologie des individuellen Bewusstseins“ auch der „Pathopsychologie der Gesellschaft und ihrer geistigen Schöpfungen“ widmen sollte (Specht, 1912, S. 3). Hellpach schrieb einige Jahre früher über „Geistige Epidemien“ (Hellpach, 1906). Sommer benannte in der Neuauflage seines Buches von 1907 ein „einseitiges und hemmendes Dogma“ (Sommer, 1922, S. V), das er mit der experimentellen Psychologie verbunden sah, und betonte, dass die entwicklungsgeschichtliche Lehre bei der Anwendung auf den Menschen und die menschliche Gesellschaft der Hilfe der Psychologie bedürfe. Dies erscheint als Tendenz einer Verdrängung der experimentellen Psychologie, die sich auch in den Folgejahren fortsetzte. So nannte Felix Krueger die Psychologie eine „wahrhaft biologische Seelenlehre“ (Krueger, 1932a, S. 33)²⁵³ und wendete unter diesem – völkischen- Verständnis den Ganzheitsbegriff auf staatliche Konzepte an (Krueger, 1926a; Krueger, 1940; Krueger, 1948).

Von Bedeutung ist auch das Jahr 1927, nachdem Krueger im Vorjahr 1926 die Psychologie als Erfahrungswissenschaft positioniert hatte und die KWG zum letzten Mal negativ gegen die Förderung der Psychologie entschied. 1927 fand der X. Kongress für experimentelle Psychologie in Bonn statt. Auf diesem Kongress soll Friedrich Sander die „experimentellen Ergebnisse der Ganzheits- und Gestaltpsychologie in kritischer Weise“ präsentiert als auch die theoretischen Grundlagen der Ganzheits- und Gestaltpsychologie terminologisch präzisiert haben. Dies ist dem Entwurf für den Nachruf Sanders aus der Feder Thomaes zu entnehmen ist. Dieser als auch ein anderer Hinweis auf Sanders Lehre fielen

²⁵³ 1926 trug Eugen Fischer der KWG eine Art Programm für die Einrichtung eines Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik vor. Dieses Institut wurde rasch eingerichtet und Fischer als Direktor eingesetzt. Eingeweiht wurde es anlässlich des V. Internationalen Kongresses für Vererbungswissenschaft 1927 in Berlin (vgl. Lemmerich, 1992). Der im gleichen Jahr stattgefundene 10. Kongress für experimentelle Psychologie in Bonn war der letzte Kongress, der zumindest vordergründig unberührt von rassischem bzw. deutsch-nationalem Denken war (was im Hintergrund unter der langjährigen und in diesem Jahr letzten Vorstandsmitgliedschaft Felix Kruegers lief, konnte bisher nicht an geeigneten Archivalien rekonstruiert werden). Bereits der darauf folgende Kongress 1929 in Wien eröffnete durch die Änderung des Gesellschaftsnamens in „Deutsche Gesellschaft für Psychologie“ eine Möglichkeit zur – überparteiischen – Implementierung der deutsch-nationalen Idee in der Psychologie, wie sie sich auf dem 13. Kongress 1933 dann auch verwirklichte (vgl. hierzu Kapitel 5).

jedoch Korrekturen seitens des Dekans zum Opfer, so dass diese wichtigen Hinweise im später erschienenen Nachruf fehlten (PA Friedrich Sander, UABN, Nr. 7704, o. P.). Die gestrichenen Passagen zeigen jedoch deutlich, dass auch Sander in seiner Orientierung einer ‚differentiellen Volkspsychologie‘ folgte, die sich als Persönlichkeitspsychologie in dem Ansatz ausprägte, Entwicklungsprozesse unter (gestalt-)gesetzlichen Aspekten zu betrachten, wie es der Konzeption der von Hellpach genannten „Lamprechtschen Formeln“ entsprach (Hellpach, 1938)²⁵⁴.

Der staatliche – und völkisch-rassistische Bezug – der Ganzheitspsychologie Kruegers als auch der aus ihr erwachsenden Derivate erschienen in dieser Zeit nicht eindeutig in ihrem politischen Bezug auf, sondern wurden als wissenschaftliche Weiterführung der Ansätze Wundts dargestellt (Wellek, 1950, S. 16). Dass es dennoch einen konsequent politischen Bezug der Lehren Kruegers gibt, erschließt sich aus folgendem Zusammenhang: Wissenschaftshistoriographisch wurde Kruegers Ganzheitspsychologie auf die Ganzheitslehre Ottmar Spanns zurückgeführt bzw. mit dieser in Verbindung gebracht (vgl. Wellek, 1950, S. 49 und S. 75; Herrmann, 1957, S. 34). Hierbei blieb bislang jedoch unberücksichtigt, dass Spann eine Staatstheorie konzipiert hatte, in der er Ganzheit als ein „Geistiges“ (Spann, 1921, S. 17) definierte und dieses Geistige wiederum in völkischer geistiger Gleichartigkeit wiederzufinden sei. Die von Spann geforderte „geistige Gemeinschaft“ (Spann, 1921, S. 16) war Grundlage seiner Staats- und Wirtschaftstheorie: „(...) völkische Wirtschaft und (freihändlerische, übervölkische) Weltwirtschaft sind daher Gegensätze“ (Spann, 1921, S. 17; i. Orig. gesperrt; Einfüg. i. Orig.) und offenbaren bereits zur Zeit der Weimarer Republik – jedoch von Wien aus – eine Ausschließlichkeit, die sich in der Schrift Spanns bereits gegen jene richtete, die sich qua Volksbegriff nicht in die geistige Gemeinschaft einer Ganzheit eingliedern ließen. Diese verborgene völkische – bzw. völkisch-antisemitische- Antezedenz seiner Ganzheitslehre verdeutlichte sich in Teilen auch in seiner Ganzheits-Basischrift, der „Kategorienlehre“ (Spann, 1924a). Weiterführende ließ sich Spann in einer weniger bekannten kleinen Schrift aus, die sich dem „Wesen des Volkstums“ unter der Frage widmete „Was ist deutsch?“ (Spann, 1924b) und darauf zielte, völkische Bildungsarbeit mit konkreten

²⁵⁴ Wellek (1950) sprach bei der Lehre Sanders von einem „Haupt einer von der Kruegerschen abgezweigten Schule“ (Wellek, 1950, S. 61 u. S. 16; Sperrung i. Orig.), die ab 1928 in Gießen und Jena ihren wissenschaftlichen Ort gehabt haben soll. Eine so verstandene – differentielle – Persönlichkeitspsychologie, die sich vor allem den „genialen“ Seiten herausragender Persönlichkeiten widmen sollte, ließ sich in den Folgejahren für Darstellungen des „Führertums“ nutzen, so dass sich innerhalb dieser Kreise die Poppelreutersche Attribution Hitlers als „großer“ Psychologe (Poppelreuter, 1934, S. 4) gleichsam nahtlos einfügen ließ.

Inhalten zu füllen. Dabei setzte Spann als „Einsicht in die Grundnatur des Volkstums (...) die Tatsache, daß nicht jeder Deutsche in gleichem Maße ein Deutscher ist“ (Spann, 1924b, S. 8, Sperrung i. Orig.). Er sah den Kampf der Volkheiten mit Bezug auf Fichte als geistigen Kampf an, als „Streit um das Lebensrecht der höchsten geistigen Werte, welche die Vernunft überhaupt hervorbringen kann“ (Spann, 1924, S. 11, i. Orig. gesperrt). Unter dieser Prämisse definierte er für „Deutsche“: „Nicht Gleichberechtigung dürfen wir verlangen, sondern Höherwertigkeit ist unser Teil!“ (Spann, 1924b, S. 19). Die Ganzheitslehre Spanns kann unter dieser politischen Überzeugung ebenso wenig wie die Ganzheitsphilosophie und Ganzheitspsychologie Kruegers als rein wissenschaftliche Sichtweise betrachtet werden, sondern muss in erster Linie als politisch-ideologische Überzeugung berücksichtigt werden.

Diese Feststellung wird dadurch unterstützt, dass Spann konzeptionelle Schriften gegen Liberalismus und Marxismus verfasst hatte, die sich u. a. auf die a-semitischen „Politischen Ideale“ Houston Stewart Chamberlains (1915) stützten (vgl. Spann, 1921a; Spann, 1924b, S. 22) und inhaltlich an vielen Stellen mit der antiscientistischen Haltung Chamberlains übereinstimmen (vgl. Spann, 1921b). Krueger hatte in seine Ganzheitspsychologie die tragenden Begriffe der Staatskonzeption Spanns übernommen und die Psychologie so zu einer staatlichen Lehre umkonzipiert, in der der Einzelne „Glieder“ der Ganzheit, einer ursprünglich übergeordneten Wirklichkeit, sei. Dieser organische Ganzheitsbegriff (von Schrenck-Notzing, 1996) erscheint in seiner Argumentation wie ein naturwissenschaftlicher Untersuchungsgegenstand, der durch metaphysische Konnotationen dominiert wird. Ein solches Wissenschaftsbild hatte Butzer (1987) mit anderen NS-Wissenschaftsbildern verglichen. Hierbei war er zu dem Ergebnis gekommen, dass die Ideologie, die sich als „kämpfende Wissenschaft“ (Spann, 1934) zusammenfassen lässt, hinsichtlich ihrer Wirksamkeit und der in ihr enthaltenen „Ausgliederungsordnung“ politisch nicht unterschätzt werden darf, weil sie im wissenschaftlichen Bezug die Rolle der Naturwissenschaften als wichtiger Produktivkraft durch metaphysische Überbauung verdecken. Als Vorläufer, wie diese Lehren zeitlich zur totalitären Herrschaft in Deutschland stehen, verdecken sie damit vor allem die Naturwissenschaften als einen Teil der menschlichen Gesellschaft, der sich in den Grundzügen „unabhängig vom jeweiligen politischen System entwickelt“ (Butzer, 1987, S. 100). Nach Butzer liegt im „Verdecken“ die eigentliche Funktion der Ganzheitstheorien, die somit nach Überwindung politischer Richtungen über politikferne Zusammenhänge, wie über die Psychologie und Philosophie,

streben (Spann, 1921 a und b; Spann, 1924; Spann, 1934; Krueger, 1926a; Krueger, 1929a; Krueger, 1935; u. a.).

Die vorstehenden Ergebnisse zeigen, dass die Psychologie im Zuge der Anwendungsorientierung der übrigen Naturwissenschaften bereits ab der ersten Dekade des 20. Jahrhunderts vernachlässigt wurde. Zwar war die experimentelle Psychologie durch einzelne Lehrstühle etabliert, wissenschaftliche Anerkennung blieb ihr jedoch nicht ununterbrochen. So lassen sich gegenüber der experimentellen Psychologie und ihrer wissenschaftlichen Zielsetzungen bis 1930 in wissenschaftspolitischen Dokumentationen nicht nur Vernachlässigungen, sondern sogar Abwertungen nachweisen: Besonders deutlich tritt dies in einer Festschrift anlässlich des 70. Geburtstags von Friedrich Schmitt-Ott²⁵⁵, dem langjährigen Präsidenten der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft (Abb, 1930), hervor: Hierin wurde zwar Wilhelm Wundt namentlich genannt, jedoch lediglich hinsichtlich seines kritischen Engagements gegenüber wissenschaftlichen religiösen Fragen (Kattenbusch, 1930, S. 51). Seine bahnbrechenden wissenschaftlichen und erkenntnistheoretischen Ansätze für die Psychologie über die experimentelle Psychologie wurden nicht erwähnt. Unter einer Abhandlung zur Philosophie wurde die Psychologie, „die seit Fechner eine experimentelle Wissenschaft geworden war“, lediglich hinsichtlich ihrer „Abhängigkeit von der Naturwissenschaft“ genannt (Maier, 1930, S. 77). An der Wissenschaftsförderung – in Form von Drittmitteln aus der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft- partizipierte daher die experimentelle Psychologie daher weder zur wilhelminischen Zeit noch zur Zeit der Weimarer Republik²⁵⁶.

Demgegenüber ließen sich zur Völkerpsychologie und -typologie Projekte finden, die von der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft ab etwa Mitte der zwanziger gefördert wurden (BARCKHOFF, R 73)²⁵⁷. Vor diesem Hintergrund ist bemerkenswert, dass die

²⁵⁵ Die Festschrift „Aus fünfzig Jahren deutscher Wissenschaft“ wurde dem Staatsminister a. D. Friedrich Schmitt-Ott gewidmet und „im Namen der Deutschen Wissenschaft überreicht von Walter von Dyck – Adolf von Harnack – Friedrich von Müller – Fritz Tillmann“ (Abb, 1930, (o. P.).

²⁵⁶ An die Stelle der experimentellen Psychologie waren vielmehr biopsychologische Konzepte (Scheerer, 1985, S. 17ff.) getreten, die sich besonders auf die Frage nach psychischer Vererbung (Sommer, 1922; Bleuler, 1932) konzentrierten, welche wiederum in der NS-Zeit besonders von Verschuer (1933) und dem Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik aufgenommen wurden (vgl. Frischeisen-Köhler, I., 1933) und im Verlaufe der dreißiger Jahre verschiedene Forschungsprojekte um erb- und rassenpsychologische Fragestellungen – besonders aus der Zweiten Leipziger und der Tübinger Schule - nach sich zog (vgl. Geuter, 1988, S. 281f.), welche auch durch Forschungsgelder der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert wurden.

²⁵⁷ Auf Basis der Ergebnisse des Kapitels 4 zur Veränderung der völkerpsychologischen Wissenschaftsauffassung zugunsten des Konzeptes einer „differentiellen Völkerpsychologie“ bzw. einer „differentiellen Volkspsychologie“ (Müller-Freienfels, 1918b) erscheinen die von der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft geförderten Forschungsvorhaben in ihren Titeln als Entsprechungen zu der veränderten

Psychologie im wissenschaftspolitisch bedeutungsträchtigen Jahr 1922 in einem Artikel der Zeitschrift „Deutschlands Erneuerung“ mit dem Titel „Politik und Psychologie“ (Imendörffer, 1922) mit der Politik in Verbindung gebracht wurde: Hier wurde eine „praktische Völkerpsychologie“ als auch institutionelle Bedingungen gefordert, die neben einer „besondere(n) Abteilung für deutsche Volkspsychologie“ u. a. die Aufgabe verfolgen sollten, ein Studium „der fremden Volksseelen“ zu ermöglichen und „der Seele unseres deutschen Volkes ihre ganze Liebe erst recht“ zuwenden zu lassen (Imendörffer, 1922, S. 35). In diesem Zusammenhang ist auch bedeutsam, dass im Jahr 1922 in der Monatsschrift Deutschlands Erneuerung an die deutschen Professoren ein Aufruf ergangen ist, der bereits auf einen administrativen Antisemitismus (vgl. Röhl, 2002, S. 205) hinweist, wie er sich später durch das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ im April 1933 manifestierte, innerhalb der Psychologie jedoch sogar einige Wochen vor Inkrafttreten des Gesetzes durch Ausschluss der jüdischen Kollegen und Gesellschaftsmitglieder beim geplanten XIII. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Dresden (und ein halbes Jahr später in Leipzig durchgeführten Kongress) angewendet wurde. Der Aufruf „Acht Fragen an die deutschen Professoren soweit die deutsche Zunge klingt“ vom Danziger Professor Ernst Petersen²⁵⁸ definierte die Professoren als die „treuen, klugen Führer zu gesundem deutschem Volkstum“²⁵⁹. Gerade das Engagement Kruegers – im Verbund mit anderen Autoren (z. B. Hoffmann, 1922 u. a.) –, die Lehre und Person Wundts im Jahr bzw. ab dem Jahr 1922 umzudeuten und sich dem Ganzheitsprinzip zuzuwenden, erscheint als eindeutige Antwort auf die Frage und Aufforderung des Danziger Professors Ernst Petersen.

Konzeption. Zur Bestätigung dieser These ist jedoch eine eingehende Untersuchung und Vergleich der einzelnen Forschungsprojekte notwendig, die im Rahmen der vorliegenden Arbeit aus zeitlichen Gründen leider nicht durchgeführt werden konnte.

²⁵⁸ In diesem Aufruf wurden die Fragen gestellt: „1. Wann werden deutsche Hochschulen zur deutsch-völkischen Frage sachgemäß und offen Stellung nehmen“, „3. Ist es recht, wenn deutsche Professoren so tun, als sei es ganz gleichgültig für deutsche Studenten, deren Eltern und ihr Volk, ob und in welchem Umfange sie von Deutschen oder von Juden unterwiesen werden?“, „4. Sind die deutschblütigen Professoren ihren jüdischen, halb-jüdischen und jüdisch versippten Amtsbrüdern mehr Rücksicht schuldig als der Sorge um die Gesundheit des deutschen Volkstums, dem sie ausschließlich dienen sollten?“, „5. Ist es ein Zeichen bedingungslosen Bekennermutes (Professor heißt doch Bekenner), wenn die deutschen Professoren einer Sache ausweichen, weil ihre Behandlung heikel ist?“ „8. Wieviele deutsche Hochschullehrer halten es der Mühe für Wert, die wichtige deutsch-völkische Frage, anstatt sie dem Parteigetriebe zu überlassen, ohne alle Rücksicht auf politisches Parteigezänk in den Bereich ihrer Studien, ihres Unterrichts und ihrer Veröffentlichungen zu ziehen, damit das gesunde deutsche Volkstum daraus nutzen ziehen könne?“. Petersens Aufruf schloss mit dem Hinweis, dass er „auf die Ansichten jüdischer Menschen, auch wenn sie sehr wohlmeinend sind, (...) als Deutscher wenig Wert“ lege (Petersen, 1922, S. 250).

²⁵⁹ Der Definition des Professors als Bekenner folgte lange nach der deutsch-völkischen Bewegung Peter R. Hofstätter, der in einem Interview mit der Zeitschrift „Der Spiegel“ 1963 (Nr. 38, S. 37) zum sogenannten „Fall Hofstätter“ und zur Frage „Sind die ermordeten Juden gefallen?“.

8.3 Nationalsozialistische Gewaltherrschaft und die Genese der Psychologie in Deutschland bis 1945

Die Psychologie im Nationalsozialismus ist bereits unter verschiedenen Fragestellungen untersucht worden: Besonders hinsichtlich ihrer diagnostischen Möglichkeiten wurde eine Professionalisierung der Psychologie und eine damit zusammenhängende verstärkte Institutionalisierung der Psychologie im Nationalsozialismus festgestellt (Geuter, 1988; Graumann, 1985; u. a.), hinsichtlich eines „Rückschlages“ oder Bruches in der Entwicklung der Psychologie zwischen 1933 und 1945 haben verschiedene Untersuchungen und Stellungnahmen in den letzten Jahrzehnten im In- und Ausland stattgefunden (z. B. Wyatt & Teuber, 1944; Baumgarten, 1949; Merz, 1960; Graumann u. a., 1969; Geuter, 1980a; Graumann u. a., 1985; Ash, 1999; Ash, 2002; Ash, 2003; u. a.). Auch haben verschiedene Publikationen und Untersuchungen die Nützlichkeit psychologischer Theorien, wie besonders der Ganzheitspsychologie und Strukturlehre der Zweiten Leipziger Schule (z. B. Harrington, 2002) für das NS-System herausgestellt sowie in der nationalsozialistischen Zeit selbstühmend die Funktion der Psychologie als Wegbereitung für den politischen Prozess dargestellt (Sander, 1937). Adolf Hitler selbst wurde damals als „großer Psychologe“ (Poppelreuter, 1934, S. 4) bzw. „politischer Psychologe“ und als bedeutsam für die Psychologie und ihre Genese dargestellt (Krueger, 1933; Poppelreuter, 1934). An diesen Formulierungen scheint bereits auf, dass die Grenzen zwischen Wissenschaft und Politik zumindest durch einzelne – der Psychologie zugewandten - Professoren aufgehoben worden waren.

Untersuchungen zur Professionalisierung der Psychologie *im* Nationalsozialismus zeigen hinsichtlich methodischer Verfahren und Anwendungen der Psychologie Ergebnisse, die eine Kontinuität der methodischen Arbeitsweise in der Psychologie belegen. Diskontinuität zeigt sich jedoch in berufsständischer und wissenschaftspolitischer Hinsicht (vgl. Traxel, 1983; Jaeger, 1993; Jaeger u. a., 1995): Diese ist bisher nicht untersucht worden und leitet zur Frage nach der Werthaltung in der Psychologie über. Dies wiederum führt zur wissenschaftspolitischen Frage, inwieweit eine Psychologie *des* Nationalsozialismus untersucht worden ist. Hier gibt es einzelne Erklärungsansätze aus der Soziologie, z.B. den der Frage der „autoritären Persönlichkeit“ (Adorno u. a., 1950). Anknüpfend an die Frage nach Werthaltungen in der Psychologie hat Feger (1985) herausgearbeitet, dass Informiertheit und Wertstruktur als wesentliche – wissenschaftliche wie persönliche –

Variablen steuernd gegenüber Vorurteilen und Verhaltensdispositionen wirken. Aus wissenschaftspolitischer Perspektive ist in Anlehnung an Feger, „ein neuer Versuch unserer Fächer geboten“ (Feger, 1985, S. 288), so dass die Frage nach steuernden Vorurteilen sich konkretisiert zu der Frage, inwieweit es eine Psychologie *für den* Nationalsozialismus gab, welcher Informiertheit sie folgte und welche Wertstruktur sie teilte (vgl. hierzu auch Thomae, 1960; Graumann & Willig, 1983). Wenngleich auch in Untersuchungen, die eine Kontinuität in der methodischen und institutionellen Genese der Psychologie zeigten, der „weltanschauliche Nutzen der Psychologie“ (Geuter, 1988) als gering eingeschätzt wurde und eine Legitimationsstrategie keinen großen Gewinn für das Fach einbringen konnte, so stellt sich besonders auf Basis der in dieser Arbeit gefundenen Ergebnisse die Frage, ob die Psychologie innerhalb der Genese der Psychologie als Wissenschaft überhaupt noch gemeint war oder ob es sich nicht – wie das Beispiel der Lehre Kruegers und seiner Antecedenzen zeigt –vielmehr um eine parasitäre Besetzung des Faches Psychologie zugunsten der Verwirklichung einer Staatsidee handelt. Diese Frage reicht über die eigentliche wissenschaftspolitische Frage hinaus und berührt eine rein politische Ebene.

Auf der Ebene ihrer politischen Relevanz ist die Genese der Psychologie noch nicht betrachtet worden. Eine solche Frage sollte aber gestellt werden – und ist Untersuchungsziel dieses Abschnitts -, da die Ganzheitspsychologie Kruegers der staatstheoretischen Konzeption Spanns folgte und damit bereits eine Nähe zwischen Psychologie und Staatstheorie hergestellt wird. Außerdem ist in den vorhergehenden Kapiteln herausgearbeitet worden, dass es verschiedene ausgrenzende und antisemitische Äußerungen und Handlungen von Psychologen vor und im Nationalsozialismus gegeben hat, was dem Streben nach einem „Volksganzen“ entsprach, das wiederum Kern der nationalsozialistischen Politik war und sich auch in den wissenschaftspolitischen Vorgaben spiegelte. Ein weiterer Beleg für die Relevanz dieser Frage ist der unter der Rubrik „Deutsches Kulturleben“ in der National-Zeitung vom 17. August 1934 erschiene Artikel „Hitler und die Wissenschaft“²⁶⁰. Die politischen Vorgaben zur „systematischen Erarbeitung der geistigen Grundlagen des Werkes des Führers“

²⁶⁰ Hier ist an verschiedenen Stellen vom „deutschen Menschen“ die Rede, dem bereits im Jahrzehnt zuvor eine eigene Psychologie zugeschrieben worden war (Müller-Freienfels, 1922; Müller-Freienfels, 1930). Über die Wissenschaft hieß es „So wird am Beispiel der Geschichte auch die ganze Wissenschaft auf die Quellen unseres Seins ausgerichtet, wird zurückgeführt auf ihre Stellung innerhalb des Volksganzen. **W i e d a s g a n z e W e r k d e s F ü h r e r s d e m V o l k s g a n z e n, d e r G e m e i n s c h a f t d i e n t**“ (Sperrung i. Orig.). Gleichzeitig wurde für die Inhalte der Wissenschaften vorgegeben, „der systematischen Erarbeitung der geistigen Grundlagen des Werkes des Führers“ Rechnung zu tragen, wobei es „in der Natur der Sache“ läge, dass dies länger brauche als auf anderen Gebieten der Kultur wie z. B. der Kunst, in der intuitiv erfasst werden könne. Die „ganze Erziehung des deutschen Menschen“ stand nach diesem Artikel als „e i n e“ Aufgabe für die Wissenschaftszweige ebenso im Mittelpunkt wie für andere Bereiche des Lebens.

spiegeln sich auch in den Inhalten der Psychologie in Deutschland wieder, wie es sich in komprimierter Version an den Beiträgen auf den Kongressen der Deutschen Gesellschaft für Psychologie zwischen 1933 und 1938 ablesen lässt (Benz & Heil, 1985). Unter den Schulen ist in diesem Zusammenhang vor allem die Zweite Leipziger Schule unter Leitung Kruegers zu nennen, die darauf ausgerichtet war, mittels ihrer Ganzheitspsychologie staatsbildend zu wirken. Doch auch innerhalb der „Zweiten Marburger Schule“ unter Leitung Jaenschs lassen sich vergleichbare staatsbildende Züge durch Verwandtschaft zur Staatskonzeption Spanns erkennen: So hatte Jaensch (o. J.) sich wie Spann (1921) gegen „Liberalismus und Marxismus“ ausgesprochen. Was Spann (1924b) negativ ausdrückte (vgl. Abschnitt 2 dieses Kapitels), drückte Jaensch positiv aus: „Die, welche an der deutschen Kultur Anteil besitzen und sie innerlich verarbeitet haben, sind in ganz gleicher Weise Deutsche, welches auch ihre Abstammung und natürliche, blutmäßige Anlage sein mag“ (Jaensch, o. J., S. 10; Sperrung i. Orig.). Somit lässt sich an diesem Beispiel – ebenso wie an anderen Publikationen von Jaensch (z. B. 1938) erkennen, wie aus der Psychologie heraus bzw. unter ihrem Dach für eine Staatskonzeption gearbeitet wurde, die sich in Deutschland als Nationalsozialismus manifestierte. Die Wurzeln dieser Staatskonzeption formulierten sich stets „aus dem Gesichtspunkt des Kampfes (...) um die Selbstverwirklichung des deutschen Geistes“ (Jaensch, o. J., S. 3), der wiederum Ausgangspunkt und Ziel der Lehre Spanns bildete (1921; 1924b)²⁶¹.

In den Publikationen Jaenschs und Kruegers handelte es sich also weniger um Wissenschaftspolitik, verstanden als ein öffentliches oder politisches Engagement für die Wissenschaft Psychologie, sondern vielmehr um eine Deutung von Wissenschaftspolitik als eine Wissenschaft für die Politik, d. h. eine Hinwendung zur Staatspolitik. Dabei ging es weniger um eine „Untermauerung der eigenen Weltanschauung“ im Nationalsozialismus (Geuter, 1988, S. 282), als vielmehr um die Etablierung eines Staatsmodells, das durch Abschottung, Ausgrenzung, Radikalismus und Rassismus geprägt war und den Voraussetzungen eines liberalen Menschenbildes entgegenstand. So hieß es dann auch bei Sander (1933) in einem Artikel zur „Idee der Ganzheit in der deutschen Psychologie“: „Das

²⁶¹ Das Verständnis vom „deutschen Geist“ findet sich konsequenterweise ebenso im Selbstverständnis juristischer und wirtschaftlicher Wissenschaftler wieder, wie es Dokumente und Initiativen unter dem Titel „Nationalsozialistische Wissenschaftserziehung“ belegen: Ebenfalls in der National-Zeitung erschien am 20. Oktober 1934 (o. P.) zusammen mit einem Aufruf des Reichsjustizkommissars und Bayerischen Kultusministers, Dr. Hans Frank, ein Artikel „Nationalsozialistische Wissenschaftserziehung“, der die Gründung einer Fachgruppe Hochschullehrer des Bundes Nationalsozialistischer Deutscher Juristen (BNSDJ) in Westfalen mitteilte, sich jedoch auf den „nationalsozialistischen Geist“ und in den Worten Franks auf den „Kampf für das Lebensrecht unseres unsterblichen deutschen Volkes“ bezog.

Volk mit seinem Wertkosmos hat Sinn und Aufgabe menschenbildenden Tuns zu bestimmen“ und wurde hinsichtlich der Aussage, Erziehung habe zu „bewusster Volksgliedschaft“ (Sander, 1933, S. 10) zu führen, als Teil einer Staatsauffassung erkannt (Lück u. a., 1987, S. 86f.).

In späteren Jahren ging Oswald Kroh mit der Beschreibung einer „artdeutschen Wissenschaft“ noch einen Schritt weiter aktiv auf die Politik hin (BArch B, NS 15/216, Blatt 165-170). Alfred Bäumler als „Beauftragter des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP, Abteilung Verbände, wurde 1936 von Kroh ein Konzept vorgelegt, welches „Vorschläge, die Organisation der Wissenschaft betreffend“ machte, um ein „Erfasstsein durch die völkische Idee und ihre drängende Dynamik“ unter den Wissenschaftlern zu verstärken. Kroh stellte fest, dass „Nur ein zahlenmäßig nicht sehr grosser Teil der Wissenschaftler (...) mit anerkanntem Erfolg dauernd im Prozess der Erneuerung der Wissenschaft aus dem Geiste des Nationalsozialismus tätig“ sei (BArch B, NS 15/216, Blatt 167). Er empfahl daher eine „Verbreiterung und Stärkung der Front der im Kampf um die Erneuerung unseres geistigen und kulturellen Seins aktive einsetzbaren Wissenschaftler ist daher das dringendste Gebot der Stunde.“ (BArch B, NS 15/216, Blatt 168; Sperrung i. Orig.)²⁶². Hiermit verfolgte Kroh die „Front deutscher Wissenschaft“ (BArch B, NS 15/216, Blatt 169). Inhaltlich sahen Krohs „Vorschläge, die Reform der akademischen Studien betreffend“ (BArch B, NS 15/216, Blatt 171-191), umfassende Änderungen vor. Die Psychologie sah er als „Kerngebiet“ für jede Anthropologie an: „Von der Rassenseelekunde über die Typenlehre zur psychologischen Erblichkeitslehre, von der Psychologie der Stände und Berufsgruppen, den Einwirkungen von Landschaft und Gemeinschaft auf die individuelle Entwicklung bis zu einer differenzierten Kulturpsychologie breitet sich eine Fülle von Fragestellungen aus, die zwar nicht sämtlich auf das Forschungsgebiet der Psychologie beschränkt sind, bei denen aber die Psychologie methodisches Instrument für die Arbeit der übrigen Fachgruppen werden kann“ (BArch B, NS 15/216, Blatt 185). Die hier aufgezählten Inhalte lassen sich – besonders unter der „Psychologie der Stände und Berufsgruppen“ – in den Schriften Spanns finden (Spann, 1921b; Spann, 1934). Überdies arbeitete dieses Konzept offenbar auf eine

²⁶² Kroh empfahl weiter, innerhalb jeder Wissenschaft die Persönlichkeiten zusammenzufassen, die eine völkisch verbundene Gemeinschaft zu tragen vermochten.

Wissenschaftssteuerung in der Psychologie zu, die sich schließlich in einer flächendeckenden Lehrstuhl-Besetzungs-Plan manifestierte (BayHStA, MK 35559, Blatt182)²⁶³.

Wichtige Vertreter der damaligen Psychologie folgten somit aktiv den Vorgaben Rosenbergs, indem sie die Psychologie als Geisteswissenschaft voll auf den sogenannten deutschen Geist konzentrierten und sich dabei sowohl experimenteller Methoden²⁶⁴ als auch rassenbezogener Konzepte bedienten (vgl. Geuter, 1988, S. 282). Zur Beurteilung der wissenschaftspolitischen Implikationen ist dabei von Bedeutung, dass Rosenberg und seinen Mitarbeitern an einer „Trennung“ zwischen dem politischen Streben seiner Behörde und den Wissenschaften gelegen war (Geuter, 1988, S. 283), doch differenzierte Rosenberg hier zwischen Geistes- und Naturwissenschaften, wie er in einer Stellungnahme „für die Freiheit der Forschung“ Ende 1937 mitteilte (BARCH B, NS15/199, Blatt 96 und 97)²⁶⁵. Während letztere von sämtlichen Weltanschauungsthemen frei zu halten sein sollten, lag dies für die Geisteswissenschaften genau anders und verweist auf eine mögliche „Gleichschaltung von oben“ (Geuter, 1983b) für die Psychologie bereits in den zwanziger Jahren als eine „Gleichschaltung von rechts“ und somit als eine bewusste Ausschaltung bzw. Reduzierung der naturwissenschaftlich begründeten Psychologie.

Die enge Verbindung zwischen (Wissenschafts-) Politik und der Psychologie ist umso wahrscheinlicher angesichts der in Kapitel 6 aufgezeigten Verbindung zwischen den Personen Rosenberg und Krueger hinsichtlich der Zielsetzungen aus dem „Kampfbund für deutsche Kultur“ (vgl. hierzu inhaltlich vor allem Krueger, 1922a; Krueger, 1926a; Krueger, 1932a und b; u. a.). Auch Ottmar Spann, auf dessen Lehre und Überzeugung Krueger sich bezog, war

²⁶³ Die Liste soll sich nach Angaben in der Akte in einem Bestand „In Eig Berlin“ (Inspektion Eignungsuntersuchung Berlin) befinden. Dieser Bestand konnte aus zeitlichen Gründen nicht mehr eingesehen werden. Am 15.3.1937 soll E.R. Jaensch diese Liste an das Reichserziehungsministerium geschickt haben. Die Diskussion um diesen Bestand zeigt neben anderen Erläuterungen eine starke Konkurrenz zwischen den Professoren Kroh und Jaensch. Im Procedere gleicht das Vorgehen Jaenschs den Bestrebungen innerhalb eines Kreises der Deutschen Physikalischen Gesellschaft, welche sich Anfang der zwanziger Jahre bereits als „Arbeitsgemeinschaft deutscher Naturforscher für Reinheit der Wissenschaft“ gegen jüdische Mitglieder bzw. gegen Albert Einsteins Entdeckungen und Person richtete (DMM, HS 1977-30/47-49; DMM, NL 056, Briefe Nr. 250 bis 258, Nr. 269, Nr. 278)

²⁶⁴ Ohne dabei jedoch naturwissenschaftlich zu sein, wenn man dies an den Grundlagen der naturwissenschaftlichen Erkenntnistheorie nach Wundt misst.

²⁶⁵ In dieser Stellungnahme hieß es für naturwissenschaftliche Forschungsfragen aus der Physik, Geographie und der experimentellen Chemie „Vom nationalsozialistischen Standpunkt aus stellen die behandelten Fragen naturwissenschaftliche Probleme dar, deren ernste Prüfung und wissenschaftliche Untersuchung jedem Forscher frei steht. Die NSDAP kann eine weltanschauliche dogmatische Haltung zu diesen Fragen nicht einnehmen; daher darf kein Parteigenosse gezwungen werden, eine Stellungnahme zu diesen Problemen der experimentellen und theoretischen Naturwissenschaft als parteiamtlich anerkennen zu müssen. In der Schulung der gesamten Bewegung, soweit diese Themen überhaupt behandelt werden, ist diese Haltung mit allem Nachdruck zu berücksichtigen“. (Quellenangabe oben).

Mitglied dieses „Kampfbundes“ (Butzer, 1987, S. 99ff.). Wissenschaftspolitisch relevante Impulse, die dem Bedeutungsverlust der experimentellen Psychologie zuträglich waren sind in den Aussagen Spanns zu sehen geisteswissenschaftliche Disziplinen unter seiner („geisteswissenschaftlichen“) Definition als „lebendige“ Wissenschaft ansah und naturwissenschaftliche ausgerichtete Zweige als „tote Wissenschaft“ (Spann, 1921b) bezeichnete. Dieses „Für-tot-erklären“ des naturwissenschaftlichen Wissenschaftszweiges in der Psychologie weist – im Prinzip schon nach Ablauf des Wundtschen Trauerjahres – auch auf eine beabsichtigte Eliminierung jüdischer Wissenschaftler hin, die insgesamt in den Naturwissenschaften über die vergangenen Jahrzehnte einen ansteigenden Erfolg zu verzeichnen hatten (Volkov, 1991; Volkov, 1995). In den Anfangsjahren des Nationalsozialismus in Deutschland prophezeite Spann für die Natur- und Geisteswissenschaften „eine Wendung zum Besseren“ mit dem Hinweis, „die mechanistische, atomistische, atheistische Auffassung ist überall im Rückzuge, die ganzheitliche und metaphysische im Vordringen“ (Spann, 1934, S. 119)²⁶⁶. Für die Psychologie konstatierte er einen „psychologischen Atomismus“ und griff - wie die Zweite Leipziger Schule - auf die Langesche Phrase der „Psychologie ohne Seele“ zurück (Spann, 1934, S. 90)²⁶⁷.

Eine von Spann als „hohe Wissenschaft“ genannte Disziplin „gründet auf dem Meister-Jünger-Verhältnis und auf Vorbildverehrung“ (Spann, 1934, S. 119), doch „Vorbilder sind sie nicht als Einzelne, sondern als schöpferische Glieder, als Träger von Ganzheiten“ (Spann, 1934, S. 111). Kruegers Ganzheitspsychologie als auch seine persönliche Haltung wirkten nach diesem Wissenschaftsverständnis, besonders unter dem Meister-Jünger-Verhältnis, wie es besonders von Wellek (1950; 1954) dargestellt wurde. Der in der Lehre Spanns enthaltene wissenschaftliche Antisemitismus (vgl. Kapitel 5), den Spann als

²⁶⁶ Wengleich das Judentum weit entfernt von Spanns abgelehntem Atheismus war (bzw. ist), war jedoch auch dies offenbar kein Grund, sich anders als antisemitisch gegenüber Juden zu positionieren: Spann bezeichnete sie – neben den Tschechen – als „ausgelaugte Völker“, wobei die Juden hierbei zusätzlich noch als eines der von ihm so genannten „Rücklassvölker“ bezeichnet wurden (Spann, 1934, S. 19 und S. 200). Als Auslaugung bezeichnete Spann den „Verlust von Menschen und Kräften“. Daneben beschrieb er „Bei allen geistigen, staatlichen und wirtschaftlichen Umgliederungen entstehen neue gesellschaftliche Gebilde und sterben alte ab.“ (Spann, 1934, S. 196). Allein aus diesen wenigen Begrifflichkeiten und Setzungen scheint nicht nur eine unwissenschaftliche Pauschalisierung, sondern vielmehr noch Legitimierung auf, über menschliches Leben bzw. Leben von Völkern zu richten bzw. zu entscheiden, um „über richtige und unrichtige Begabungsverwendung“ entscheiden zu können (Spann, 1934, S. 196). In diesen Zusammenhängen erläuterte Spann auch die „geistigen Auslaugungen“, welche durch institutionelle bzw. organisatorische Gebilde bedingt sei. Als Beispiel führte er die Auslaugung von Wissenschaft und Kunst an. Der Ausschluss der jüdischen Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Psychologie beim Kongress 1933 erscheint unter dem Vorsitz Kruegers in der DGPs als Entsprechung zu diesen Auffassungen.

²⁶⁷ Den Begründer der experimentellen Psychologie, Wilhelm Wundt, ordnete Spann unter Hinweis auf dessen „Elemente der Völkerpsychologie“ (1913) in die Reihe derjenigen ein, die sich unter „empiristischer Gesellschaftsbetrachtung“ – dem Begründer der Soziologie, August Comte folgend – „einem eigenen Sonderfache“ widmeten (Spann, 1934, S. 98).

„Auslaugung von Wissenschaft“ bzw. „geistige Auslaugung“ im Zusammenhang mit der Darstellung der Juden unter der Darstellung „Ausgelaugte Völker“ (Spann, 1934, S. 196ff.) formulierte, bedeutete insofern eine Reduzierung der naturwissenschaftlichen Ausrichtung der Psychologie als sie nicht nur auf Eliminierung jüdischer Wissenschaftler zielte, sondern auch auf Eliminierung des Wissens über „Wechselwirkungen“, in denen der Mensch gegenüber seiner Umwelt u. a. auf Basis der naturwissenschaftlich ausgerichteten experimentellen Psychologie Wundts erkannt wurde²⁶⁸. An dieser Darlegung zeigt sich, wie eng Wissenschaftspolitik und Wissenschaftssoziologie hier zusammenhängen: Wissenschaftlicher Antisemitismus bezweckte zuvorderst die Beseitigung von politischem Erkenntnis- und Widerstandspotential über den Weg Zurückweisung der naturwissenschaftlichen Richtungen in den geisteswissenschaftlich begründbaren Wissenschaften wie der Psychologie. Wissenschaftlicher Antisemitismus ist somit kein isoliert zu betrachtendes gesellschaftliches Phänomen innerhalb gewisser (hier: wissenschaftlicher) Gesellschaftskreise, sondern vielmehr eine wissenschaftspolitische - oder vielmehr noch: politische - Steuergröße, die – auf Deutschland bezogen - der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft vorbereitend diente und zeitlich seit mehr als einer Dekade vor Machtempfang der Nationalsozialisten verfolgt als auch systematisch angelegt und ausgebaut wurde. Wissenschaftlicher Antisemitismus war offenbar ein wichtiger Bestandteil für politische Entscheidungen und Legitimationen, wurde jedoch über wissenschaftliche Argumentation gesteuert und ermöglichte damit auch den Entzug der Existenzgrundlage jüdischer Wissenschaftler, die besonders in den naturwissenschaftlichen Richtungen zu finden waren.²⁶⁹ Kritische Anfragen zum Verhalten gegenüber jüdischen Kollegen und den Veränderungen in der Genese der Psychologie (und auch Philosophie) in Deutschland wurden stets nur im dyadischen Briefwechsel – so z. B.

²⁶⁸ Mittels einer „atomistischen“ Darstellung machte Spann die Erkenntnisse der naturwissenschaftlichen Psychologie für sein nicht nur faschistisches, sondern vor allem totalitaristisches Staatskonzept nutzbar : „(...) „Wechselwirkungen“ sind naturgesetzlich bestimmt, also rechenbar („Laplacische Weltformel“). Der Einzelne ist damit durch die „Wechselwirkungen“ mit den anderen – die Umwelt – bestimmt. (...) Indem die Umwelt diese Bedeutung erhält, wird der einzelne Mensch schließlich zum bloßen Brennspeigel, der die Einwirkungen, die von außen kommen, wie Lichtstrahlen bricht“ (Spann, 1934, S. 108). Mit dieser Darstellung unter dem „Ausblicke auf eine ganzheitliche Erziehungslehre“ (Spann, 1934, S. 106ff.) legte Spann letztlich offen, wie „ungünstig“ und gleichzeitig auch wie günstig die Erkenntnisse der naturwissenschaftlichen Psychologie über das menschliche Verhalten für bestimmte Staatskonzepte zu nutzen sind: Spätestens an dieser Stelle kann erkannt werden, dass „Ganzheit“ – bei Spann wie bei Krueger u. a. - letztlich eine von möglichen (politischen) Widerständen bereinigte Umwelt meinte, die dann – angereichert mit politisch passenden Inhalten - ohne Bedenken auf das Individuum zurückwirken konnte. Dass Menschen unter diesen Lebensbedingungen jedoch des eigentlichen Erkenntnisinstrumentariums beraubt werden müssen, hier der Weiterentwicklung der experimentellen Psychologie, erscheint dann als logische Konsequenz.

²⁶⁹ Inhaltlich als auch strukturell weist wissenschaftlicher Antisemitismus auf die „Grundlagen“ Chamberlains zurück, die man als Keimlinge für Vereinigungen wie den „Kampfbund für deutsche Kultur“ ansehen kann. Chamberlains Witwe gehörte zu den Gründungsmitgliedern des „Kampfbundes“ (vgl. Kapitel 6).

zwischen dem jeweiligen Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Psychologie und dem Briefschreiber – abgehandelt und erfuhren keine offene oder öffentliche Diskussion²⁷⁰.

Die enge Verbindung zwischen Wissenschaftspolitik und Wissenschaftssoziologie zeigt sich überdies an der Art und Weise, welche wissenschaftlichen Gesellschaften nach 1933 noch Bestand hatten bzw. eliminiert wurden: Einerseits überraschend ist, dass die Psychologie bzw. ihre wissenschaftliche Vereinigung, die Deutsche Gesellschaft für Psychologie, hier offenbar ohne Probleme Bestand hatte²⁷¹. Nach dem Stand der für diese Arbeit eingesehenen Akten wurde sie keiner offiziellen Prüfung unterzogen, wenngleich verschiedene Akten des Bundesarchivs zeigen, dass einzelne Psychologen und ihre Veröffentlichungen durchaus kritisch beobachtet und im Staatsapparat rezensiert wurden (BARCH B, NS 15/120, Blatt 30 und Blatt 199; BARCH B, NS 15/198, Blatt 196f.)²⁷², als auch konkurrierend von wissenschaftlichen Kollegen diskutiert und zuweilen denunziert wurden (BARCH B, NS 15/198, Blatt 198)²⁷³. Weniger überraschend ist der unumstrittene Status der DGPs im Nationalsozialismus, weil sich der 13. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie 1933 in Leipzig wie eine Manifestation einer engen Verbindung zwischen Politik und wissenschaftlicher Vereinigung zeigte (StA Leipzig, VK.-A. 27.6 Bd. 2, Blatt 65-94).

Doch blieb die Psychologie unter dem nationalsozialistischen Regime nicht unkontrolliert: In den 40-er Jahren fand die Umwandlung und Besetzung von psychologischen

²⁷⁰ Hierzu wurden im Rahmen der Recherchen zur vorliegenden Arbeit zwei Briefwechsel gefunden: Einer stammte aus dem Jahr 1934 und war von Köhler an Krueger gerichtet, der andere stammte aus dem Jahr 1933 und war von Buytendijk ebenfalls an Krueger gerichtet. Aus beiden Absenderschreiben lässt sich eine inhaltlich widerständige Einstellung zum Verlauf der Psychologie und Philosophie in Deutschland unter den Dächern ihrer „Deutschen“ Gesellschaften entnehmen – beantwortet wurden diese von Krueger in z. T. herablassender Form SächsHStA Dresden, Min. f. Volksbildung, Nr. 10229, Blatt 206-209; AmPhilSoc, Kohler Papers, Bk 815, No. 1).

²⁷¹ Für die Wissenschaften war die Leipziger „Kundgebung der deutschen Wissenschaft“ vom 11. November 1933 bindend. Da Krueger zu dieser Zeit sowohl einen Lehrstuhl in Leipzig hatte als auch Vorsitzender der DGPs und der DPhG war, erscheint dies als möglicher Vorteil auch für die DGPs bzw. die Psychologie, denn ferner hieß es über die Inhalte der Kundgebung: „Die nationale und die völkische Gebundenheit der deutschen Wissenschaft offenbarte sich dabei mit dem klarsten Ausdruck ihres Strebens zu Einheit und Ganzheit“. Als Schlussmanifest zu dieser Kundgebung wurde „Der Ruf an die Gebildeten der Welt“ formuliert. Hiernach galt „Alle Wissenschaft ist unlösbar verbunden mit der geistigen Art des Volkes, aus dem sie erwächst“ (AUW, S-165, Blatt 2).

²⁷² Hier handelte es sich um sogenannte Gutachten aus dem Hauptamt Wissenschaft über Prof. Dr. Max Dessoir und Prof. Dr. Kurt Gottschaldt sowie über eine „Stellungnahme zur Arbeit Prof. Dr. Deuchlers über „Die Psychologie des Osteinsatzes““.

²⁷³ Hierbei handelte es sich in einem Schreiben Deuchlers an Alfred Bäumler, den Leiter des Instituts für politische Pädagogik, um eine kritische Konnotation über Hans Wenke als auch Eduard Spranger. In der Betonung der Haltung beider Personen gegenüber dem Nationalsozialismus scheint zudem auf, dass sich in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre ein Generationen- und Denkwechsel vollzogen hat, wie er unter Kapitel 4 bereits diskutiert wurde (vgl. hierzu z. B. auch Schering, 1937a).

Lehrstühlen durch das Hauptamt Wissenschaft, speziell vom Amt Wissenschaftsbeobachtung und –wertung statt bzw. wurde mitgesteuert (IfZ, MA 129/9, Blatt 54239 und Blatt 54245). Auch waren die personellen, finanziellen als sonstigen disziplinarischen Entscheidungen Aufgabe des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, welche ihre Entscheidungen –wie das Hauptamt Wissenschaft – an die Partei-Kanzlei bzw. dessen Leiter weitergab (IfZ, MA 129/9, Blatt 54098) bzw. direkt mit dem Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Psychologie korrespondierte, der zu ausgewählten Zwecken zum „Führer der deutschen Teilnehmergruppe“ ernannt wurde (UAT 148/24, Schreiben des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 24. Mai 1941 betreffs Arbeitstagung der Psychologen in Rom vom 12. bis 14 Juni 1941, o. P.)²⁷⁴.

Von politischer bzw. staatlicher Seite gab es seit 1933 insofern eine wissenschaftspolitische Steuerung der wissenschaftlichen Vereinigungen durch den Reichsgesundheitsminister Conti (vgl. hierzu Benz, 2002, S. 45), als dieser „1933 vom Preußischen Ministerpräsidenten zugezogen“ wurde, „um sein Urteil darüber abzugeben“, welche Gesellschaft bestehen bleiben solle, denn „Der Reichsgesundheitsminister hat schon damals zum Ausdruck gebracht, dass die Gesundheit und damit auch die Leistungsfähigkeit des Menschen davon abhängt, dass der Arzt den Menschen als Ganzheit sieht und behandelt. Zu dieser Ganzheit gehört auch das Unbewusste im Menschen. (...) Leider lehnen manche Ärzte und Erzieher noch immer das Unbewusste ab, weil sie glauben, dass dieses eine jüdische Konstruktion sei. (...) Herr Professor Kroh hat vorgestern schon darauf hingewiesen, dass kein Geringerer als Leibniz das Unbewusste uns aufgezeigt hat. Gerade beim deutschen Menschen, der die Fragen des Lebens so ernst nimmt und sich den Gegensätzlichkeiten in seinem Innern auseinandersetzt, tritt uns die Kraft des Unbewussten besonders deutlich entgegen. (...) Wir wissen, dass die aus dem Unbewussten dringenden Kräfte oft das Beste hervorbringen. Herr Prof. C. G. Jung, der leider zu unserer Tagung nicht kommen kann, hat besonders darauf hingewiesen.“ (Göring, in: Bilz, 1941, S. 8f.).

In den hier zitierten Passagen der Eröffnungsansprache M. H. Görings, des Veters von Hermann Göring (vgl. Cornwell, 2004, S. 190), zur dritten Tagung der Deutschen Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie zum Thema „Psyche und Leistung“

²⁷⁴ Im Zusammenhang hiermit galt eine Verordnung des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, „dass von keiner Seite eine nationale Propaganda betrieben wird“ (AUW, S-166, Blatt 185). Wissenschaftspropaganda zugunsten herausragender Ergebnisse durften bzw. sollten jedoch im ausländischen Rundfunk verbreitet werden (AUW, S-166, Blatt 138).

im September 1940 in Wien²⁷⁵ wird deutlich, dass der Ganzheitsbegriff nun gleichsam als „medizinischer Hoheitsbegriff“ gehandelt wurde und die psychologische Auslegung des Ganzheitsbegriffes zugunsten psychotherapeutischer Zuständigkeitszuschreibung vernachlässigt wurde. Inhaltlich hatte die Psychologie damit einen zentralen Kern verloren und erfuhr auch aus wissenschaftspolitischer Sicht eine Zäsur²⁷⁶. Die veränderte Auffassung über die wissenschaftliche Zuständigkeit für „Ganzheit“ lief zeitlich mit der veränderten Mitgliederstruktur parallel (UAT 148/24, Schreiben des stellvertretenden Schriftführers, Leipzig, 1.8.1941, o. P.) – darunter auch M. H. Göring mit Adresse „Deutsches Institut für psychologische Forschung und Psychotherapie, Berlin-Charlottenburg“ und verlief zeitgleich zu der Verlagerung der Tätigkeitsschwerpunkte Krueger’s als dem bekanntesten Repräsentanten der Ganzheitspsychologie und –philosophie von Deutschland hinaus auf internationale Aufgaben. Aus diesen Veränderungen lässt sich eine wissenschaftspolitische Strategieänderung hinsichtlich des Verständnisses um die Zuständigkeit der Psychologie ableiten, wie dies auch in Kapitel 4 im Sinne einer wissenschaftstheoretischen Wende im Zusammenhang mit Kruegers Beurlaubung diskutiert wurde (vgl. Schering, 1937a).

Diese veränderte Situation zog eine spezifische Funktion der Psychologie für die NS-Kriegs- und Ostpolitik nach sich, wie es sich neben Publikationen (Simoneit, 1940, S. 19) als auch aus internen Berichten wie z. B. jenem über die „Tagung der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Weimar am 25. und 26.10.1943“ zur „Erörterung von Fragen der Volkstums- und Arbeitspsychologie des Ostraums“ ablesen lässt (IfZ, MA 641, Blatt 772282ff.; vgl. hierzu auch IfZ, ZS/A37, S. 13)²⁷⁷. Diese Tagung fand „im Rahmen des vom Reichserziehungsministeriums angeordneten Kriegseinsatzes der Geisteswissenschaften“ statt, „zu der neben Vortragenden und Gästen, insbesondere Behörden und Dienststellenvertretern, die Vorstände der psychologischen Universitätsinstitute zusammengerufen worden waren, die sich als örtliche Leiter der Prüfungskommissionen für Diplompsychologen Lehre und Forschung in den Dienst der Nachwuchserziehung zu stellen

²⁷⁵ Die Deutsche Gesellschaft für Psychologie hatte in diesem Jahr ebenfalls einen Kongress geplant, allerdings wurde dieser weder 1940 noch 1941 abgehalten. Begründet wurde dies mit dem Kriegsgeschehen (Lück u.a.1987). Im Jahr 1940 wurde zudem das Führerprinzip innerhalb der DGPs reformiert. Dies zeigt sich an dem Entwurf für eine neue Satzung der DGPs, welche vorsah, dass diese künftig dem Reichserziehungsminister unterstellt war.

²⁷⁶ Diese Attribution wurde überdies bereits seit 1933/34 von C. G. Jung verfolgt (vgl. Jung, 1933; Jung, 1934; Clark, 1981, S. 554f.; Cornwell, 2004, S. 191).

²⁷⁷ Im angeführten Zeugenschrifttum (ZS) nannte J. Firgau im Gespräch mit U. Geuter Inhalte zur Weimarer Tagung 1943 als auch seiner Tätigkeit für das Ostministerium.

hatten²⁷⁸. Damit war die bis 1938 gängige Struktur der Selbstverwaltung der Psychologie aufgebrochen. Wie der Inhalt des entsprechenden Rundschreibens zeigt²⁷⁹ waren für die Psychologie zu dieser Zeit mehrere Ämter des NS-Apparates zuständig, was sich als das sogenannte „Ämterchaos in der Wissenschaftspolitik“ einordnen lässt (Grüttner, 1997, S. 135ff.). Zusätzlich zu den oben beschrieben inhaltlichen Änderungen der Disziplin hat die Psychologie durch die „Einmischung“ anderer Wissenschaften durch das „Ämterchaos“ an Profil verloren. Dabei ist das „Ämterchaos“ nur ein Synonym für eine systematische Misstrauenskultur durch Konkurrenz (vgl. Schellenberg, 1959).

Diese manifestierte sich in den 40-er Jahren auch in personeller Form in den Reihen des Vorstandes der Deutschen Gesellschaft für Psychologie: Hier wurde Walther Moedes Wiederaufrichtung seines Verbandes der praktischen Psychologen entgegen anderer Beschlüsse Ende 1942 als „schwerer Verstoß gegen die Einheit der deutschen Psychologie“ gewertet und als „Spaltung der deutschen Psychologie“ bezeichnet. Ein Unterlassungsaufruf gegenüber „S o n d e r a k t i o n e n“, wie dies schon unter dem scheidenden Vorsitzenden Felix Krueger und dem Folgevorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, Erich Jaensch, im September und Oktober des Jahres 1936 nötig geworden war (UAT 148/24, Schreiben Kruegers „An die reichsdeutschen Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Psychologie“ vom 28. September 1936, o. P. und Schreiben Jaenschs „An die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Psychologie“ von Anfang Oktober 1936, o. P.), folgte zwar nicht, jedoch distanzierte sich der geschäftsführende Vorstand der DGPs von Moede und installierte einen Kontrollaufruf: In einem Rundschreiben an die inländischen Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Psychologie vom 15. Januar 1943 hieß es im Zusammenhang mit dem „Bewusstsein von der Notwendigkeit eines einheitlichen Zusammenhalts aller deutschen Psychologen“: „Wir bitten unter Hinweis auf frühere Rundschreiben alle Mitglieder um aktive Mitarbeit, insbesondere auch um Hinweise auf etwaige, das Fach, seine Ehre, seine Geltung

²⁷⁸Kroh betonte in diesem Zusammenhang die Rolle des Reichserziehungsministers, der „die Entwicklungsbedingungen unseres Faches in höchst dankenswerter Weise durch das entgegenkommende Verständnis (...) erheblich verbessert“ hatte (UAT 148/24, Schreiben „An die inländischen Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Psychologie“ vom 15. Januar 1943).

²⁷⁹ Behandelt wurden jeweils in mehreren Vorträgen sowie Besprechungen in höchst förderlicher Weise folgende Themen: a) Psychologie der Völker des Ostraums (als Ansatz zu einer neuen Völkercharakterologie), b) die sozialpolitischen und sozialpädagogischen Aufgaben der Psychologie, c) Führung, Erhaltung und Wiederherstellung der menschlichen Leistungsfähigkeit im Kriege, d) Der Kriegseinsatz der angewandten Tierpsychologie. (...) 4. Im Zusammenhang mit der Weimarer Arbeitstagung wurden in Fortführung der Bemühungen unserer Gesellschaft um die Pflege der angewandten Psychologie Arbeitsgruppen ins Leben gerufen (...): a) für Völkercharakterologie, b) für Leistungsführung, c) für Arbeitspsychologie, d) für Propaganda und Werbung, e) für schulische Erziehung, f) für außerschulische Erziehung, g) für angewandte Tierpsychologie.“ (UAT, 148/24, Schreiben Oswald Krohs „An die inländischen Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Psychologie“, Berlin, November 1943, o. P.).

und seine Einheit berührenden Vorgänge“ (UAT 148/24, Schreiben „An die inländischen Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Psychologie“ vom 15. Januar 1943 der Professoren Kroh, Sander und Lersch, o. P.). Die Bedeutung wissenschaftspolitischer Aspekte in den letzten Jahren der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft war für die Psychologie offenbar nicht mehr im Fokus: es zeigte sich, dass es widerstreitende Kräfte in den Reihen der Psychologie gab, die sich jedoch nicht gegen die Inhalte der Wissenschaftspolitik, sondern tendenziell gegen die Struktur des NS-Apparats richtete und hierbei letztlich auch das Führerprinzip in Frage stellte bzw. ignorierte, das für die Psychologie in persona des Reichserziehungsministers verkörpert war.

8.4 Psychologie in Deutschland nach 1945: Einordnung ihrer Genese in Ost- und Westdeutschland und der Vernachlässigung der wissenschaftspolitischen Analyse des Faches über Jahrzehnte

Die Psychologie in Deutschland wies in den 30-er und 40-er Jahren verschiedene Konnotationen auf, wonach sie sich gegen „Marxismus und Liberalismus“ wendete (z. B. Jaensch, o. J.) und - wie im vorhergehenden Abschnitt gezeigt – damit der Staatskonzeption Spanns entsprach, der diese ebenfalls gegen Marxismus und Liberalismus (Spann, 1921b) gerichtet hatte. Die Entstehung einer „marxistisch-leninistischen“ Psychologie, wie sie sich ab 1947/48 und in den Folgejahrzehnten für die Deutsche Demokratische Republik definierte, erscheint ab Mitte der vierziger Jahre nach einer etwa zwanzigjährigen Vernachlässigung marxistischer Gedanken wie die Reaktivierung einer (vernachlässigten) politischen Ressource (vgl. Ash, 1999). Diese Ressource, die sich in wissenschaftlicher als auch politischer Denkweise manifestierte, wendete sich vor allem von der Hierarchisierung ab, wie sie in der Ganzheitslehre nach Spann – auf die platonische Ständeordnung verweisend - angelegt war²⁸⁰. In Spanns Staatskonzeption existierten die Weisen, die auch „Vorbilder“ genannt worden. Als „Erfinder“ der Ganzheitspsychologie und –philosophie könnte Krueger als ein Vorbild und innerhalb dieser Ordnung als ein „Weiser“ angesehen werden. Unter dieser Einordnung stellt sich die Frage nach den „Wächtern“ über seine Lehre, denn diese wurde weder nach seiner Beurlaubung bzw. darauffolgenden Emeritierung 1938, noch nach 1945 kritisch aufgearbeitet, noch in den Folgejahrzehnten systematisch gegenüber den politischen Ereignissen untersucht.

²⁸⁰ Hier gab es „die Weisen, welche herrschen, die Wächter, und die Wirtschaftler. Die Weisen sind nun diejenigen Auserwählten, welche im Erziehungsgange bis zum Ende, nämlich bis zur „Ideenschau“ vordringen“. (Spann, 1934, S. 106).

Vielmehr können die wenigen Publikationen über Person und Werk Kruegers in den fünfziger Jahren unter dem Aspekt des Wachens *über* und Wirtschaftens *mit* der Ganzheitspsychologie betrachtet werden, wie es sich als Prinzip auch schon darin ausdrückte, dass nur Schüler (bzw. Auserwählte) Kruegers zu Lebzeiten über dessen Ganzheitspsychologie schrieben (wie es in Kapitel 6 beschrieben wurde) und dies – nach Stand der Recherchen für diese Arbeit - seit den 60-er Jahren keine Nachfolger fand, so dass seither von einem „Wirtschaften“ mit der Ganzheitspsychologie bzw. des Ganzheitsbegriffes in verschiedene Richtungen ausgegangen werden muss (vgl. Geuter, 1980b).

In der Bundesrepublik wurde vor allem die Diskussion 1960 (Merz, 1960; Anonymus, 1960; Wellek, 1960) zu verschiedenen Aspekten der Psychologie in Deutschland während der NS-Zeit mit einem „Kanzelspruch“ (Geuter, 1980a, S. 22) zurückgedrängt und abgewehrt. Selbst im Zusammenhang mit den mahnenden Erinnerungen an nationalsozialistische Schriften des Vorsitzenden für das General-Organisationskomitee des Internationalen Kongresses 1960 in Bonn, Friedrich Sander, wurden diese Erinnerungen nicht konstruktiv aufgenommen bzw. wurde ihnen nicht mit systematischen Untersuchungen nachgegangen. Bis 1980 wurde dieses Thema als „tabu“ behandelt (Geuter, 1980a, S. 6).

Auf Basis der Ergebnisse des vorliegenden Abschnittes zur differentiellen Wissenschaftsdenkweise und basierend auf den Ergebnissen des Kapitels 4 erscheinen die Kritik Baumgartens als auch die Position, die sie für Psychologen und Psychologinnen bezog als wichtige Basis im Hinblick auf den zukünftigen Verlauf der Psychologie in Deutschland: Hatte Baumgarten konstatiert, Psychologen seien „im Besitz ‚geistiger Waffen‘ zum Lenken, aber auch zum Hemmen, zum Einschreiten, also zum Einhaltgeboten gegenüber unerwünschten oder gar schädlichen Wegen des sozialen Lebens“ (Baumgarten, 1949, S. 2, zit. in Geuter, 1980a, S. 9) und hatte sie zu Beginn der sechziger Jahre gegen eine Ideologie-Übernahme und Indienstnahme für kriegerische Zwecke in der Wissenschaft Psychologie Stellung bezogen (Baumgarten, 1961), blieb die daraus erwachsende Aufgabe für die Psychologie, nämlich sich hinsichtlich dieser Aspekte einer Evaluation zu unterziehen, dennoch die Aufgabe Einzelner, die sich innerhalb der Disziplin mit diesen Themen beschäftigten (z. B. Graumann u. a., 1985; Geuter, 1988; u. a.) oder auch von Seiten einer anderen Disziplin hieran teilnahmen (z. B. Ash, 1980; Ash, 1985; u. a.), ohne dass jedoch hierzu ein fachspezifisches Bewusstsein entstand und somit die heutigen Studierenden der Psychologie kaum noch über die Genese der Psychologie in Deutschland vollständig

informiert sind und wenig über die Verstrickungen bzw. Verstrickungsmöglichkeiten ihres Faches wissen.

Geuter (1980a) hatte zur Analyse des Verhaltens der Psychologen und dem Verhältnis der Psychologie zum Nationalsozialismus konstatiert, dass diese Analysen nach 1945 hätten stattfinden müssen, jedoch nicht einmal begonnen worden waren. Für diese Analyse nannte er sowohl rekonstruktive als auch präventive Notwendigkeiten. Während er selbst in starkem und ansonsten innerhalb der Disziplin unvergleichlichem Maße zu einer Rekonstruktion unter der Frage, „welche praktische Rolle die Psychologie im NS-Staate spielte“ (Geuter, 1980a, S. 7), beitrug (s. vor allem Geuter, 1988), wurde die Frage, „warum sich welche Richtungen der Psychologie theoretisch mit dem NS-System verschmelzen ließen“ (s. Geuter, 1980b; Geuter, 1983a und b), unter der Annahme des zeitlich-politischen Nachgelagertseins untersucht und nicht hinsichtlich ihrer Verbindung zu Staatskonzeptionen und – zum Teil verdeckten - antisemitisch-rassistischen Vorläufer-Lehren in der wilhelminischen Zeit bzw. in der Weimarer Republik betrachtet: So erscheint auf Basis der vorliegenden Ergebnisse keine Verschmelzung verschiedener Richtungen der Psychologie mit dem NS-System, sondern schon sehr früh eine Implementierung einer Wissenschaftsauffassung vom Primat der Ganzheit (vgl. Spann, 1927/1928, S. 17), welches an sich die Basis für das NS-System bedeutete²⁸¹. Besonders in der Ganzheitslehre Spanns sind nicht nur Aussagen über die Art und Auffassung von Wissenschaft gemacht, sondern auch konkrete Aussagen zur Psychologie: „in der Psychologie wird die Seele als das Ursprüngliche betrachtet, die Vorstellungen und anderen seelischen Einzelercheinungen als das Abgeleitete“ (Spann, 1934, S. 93). Diese Definition zeigt sich unter der Darstellung einer „idealistisch-universalistischen Gesellschaftsphilosophie“ (Spann, 1934, S. 94ff.), welche auf die sogenannte „universalistische Gesellschaftsordnung“ (BArch KO, KIErw 566, Seite 12) verweist, wie sie von Hitler bzw. im Programm der NSDAP verfolgt wurden²⁸².

²⁸¹ Spann verdeutlichte den Begriff des Primates oder des Vorranges sehr plastisch am Beispiel verschiedener Ganzheiten und ihrer „Unterganzheiten“, woraus sich letztlich die starke Durchgliederung des NS-Systems ableiten ließ.

²⁸² Die in Hitlers „Mein Kampf“ in Kapitel 5 formulierten (politischen) Probleme psychologischer Art sind in ihrer inhaltlichen Bedeutung nach Stand der Recherchen für die vorliegende Arbeit bisher nicht hinsichtlich ihrer Auswirkung auf die Genese der Inhalte in der Psychologie in Deutschland untersucht worden (vgl. BArch KO, KIErw 566, Seite 10).

8.5 Zusammenfassende Diskussion der Ergebnisse

Die Ergebnisse des vorliegenden Kapitels zeigen verschiedene inhaltliche Kontinuitäten und nationale Konnotationen in ihrer Wirkung oder Auswirkung auf die Psychologie in Deutschland über einen mehrere Jahrzehnte umfassenden Zeitraum. Dabei laufen inhaltliche und personelle Kontinuitäten – besonders nachzuvollziehen an den Professoren Spranger und Krueger – zeitlich parallel: Beide beginnen ihre wissenschaftliche Laufbahn in der ersten Dekade der Regentschaft Wilhelm II. und beide nehmen den Gedanken Kaiser Wilhelms II. „das Deutsche muss die Basis werden“ in ihre Publikationen und Lehren mit auf, erhalten hierfür jedoch unterschiedliche Wertschätzung – besonders in der NS-Zeit: Wenngleich Spranger (1955) über einen „Konflikt mit der national-sozialistischen Regierung 1933“ berichtete, wurde ihm dennoch eine besondere Wertschätzung von selbiger im Jahr 1943 durch Setzung eines Ton-Film-Denkmal (BArch B, FA, Film Nr. 350) im „Archiv der Persönlichkeiten“ für die „massgeblichen Persönlichkeiten von Partei und Staat“ (BArch B, NS 18/1235, Nr. 1171f.) an oberster Stelle zuteil, während Krueger nach außen – und wie später immer wieder in der Wissenschaftsgeschichtsschreibung wiederholt – „ein Opfer des Regimes geworden und in sehr später Emigration gestorben“ sei²⁸³ (Wellek, 1960, S. 179), tatsächlich jedoch ab 1939/1940 für veränderte Aufgaben vorgesehen war und für das Auswärtige Amt tätig war.

Abschließend lässt sich der für dieses Kapitel leitende Fokus der Wissenschaftspolitik, der in weiten Teilen dieses Kapitels ja unter dem Aspekt der Wissenschaftsförderung behandelt wurde, in seiner doppelten Deutung erfassen: Während unter Wissenschaftspolitik zunächst die Förderung bzw. Förderungsbestrebungen und –möglichkeiten für die Psychologie untersucht wurden – und hierfür insgesamt ein negatives Ergebnis festgestellt werden konnte – wurde ab dem dritten Abschnitt vermehrt die Wissenschaftspolitik der Psychologie als eine „Wissenschaft für die Politik“ erkannt. In den letzten Jahren der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft erfuhr die Verbindung zwischen Psychologie und (Wissenschafts-) Politik eine Veränderung: Seit 1938 fand – mit Ausnahme einer Tagung 1943 – kein Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie mehr statt. Für die Politik hatte das staatstheoriestützende Gedankengut der Ganzheitspsychologie offenbar an

²⁸³ Sprangers mehrwöchige Gestapo-Haft 1944 ist bisher noch in vielen Teilen ungeklärt (Bollnow, 1982, S. 519; BArch B, Basys P, DAS 0066, Dokument 1094; 1098; 1102; 1104)

Bedeutung verloren oder aber die ihr zugeordnete Aufgabe erfüllt²⁸⁴. Zudem veränderte der dirigistische Staatsapparat die inhaltliche Struktur der Disziplin. Während der Ganzheitsbegriff als verdeckter politischer Begriff gemäß der (volks-) organischen Definition (vgl. Otto, 1925) zwar implizit der Charakterologie, Typologie, vergleichender Seelenkunde bzw. der speziellen bzw. differentiellen Völkerpsychologie (Hellpach, 1938) zugrunde lag, trat die politische Bezogenheit der Psychologie mit inhaltlich anderen Vorzeichen erst seit 1946/1947 in den östlichen Teilen Deutschlands, d. h. in der sowjetischen Besatzungszone, als marxistisch-leninistische Psychologie zu Tage (Dultz, 1948; Oelssner, 1948; Klemm, H., 1958). Da verschiedene Arbeiten die Genese der marxistisch-leninistischen Psychologie bereits untersuchten (Hiebsch, 1961; Knauf, 1974; Eckart & Dumont, 2004), soll zur weiteren inhaltlichen Vertiefung auf diese Untersuchungen verwiesen werden.

Dass die Psychologie in Deutschland mittels des differenzierenden Ganzheitsbegriffes zwischen 1922 und bis über die Mitte des 20. Jahrhunderts hinaus politischen Überzeugungen und Ideologien unterstand, die sie in dieser Zeit zu einer Psychologie für den Nationalsozialismus machte, zeigt sie letztlich nicht mehr als eine deskriptive oder deskriptiv-normative Wissenschaft (vgl. Weingartner, 1971, S. 133-148), sondern als eine normative Wissenschaft mit deskriptiv-normativem Übergang: Während die normativen Wissenschaften Normen und Regeln (vorwiegend Basisnormen) als Begründungen im Sinne eines Vorschreibens liefern (wie es in der Ganzheitspsychologie der Drang nach Ganzheit und nach Gemeinschaft darstellte) und individuell Gebotenes oder Verbotenes aus universellen Gesetzen, Theorien, Normensystemen (um den Germanen oder den sogenannten deutschen Menschen) deduktiv ableitete, bahnte sie sich diese Identität über deskriptiv-normative Aussagen und Normen mittels der experimentell-psychologischen Arbeitsweise, wie sie in der

²⁸⁴ Gemäß der staatstheoretischen Konzeption Spanns verfolgte der differentielle (Wissenschafts-)Gedanke über die „Grundfrage (...) des ganzheitlichen Verfahrens“ die Untersuchung der „Natur des U n t e r s c h i e d e s (der Differenz, (...))“ (Spann, 1934, S. 232): Demnach lässt sich Ganzheit als ein Extrakt verstehen, das – nach Abgleich von Unterschieden zu anderen Völkern – zu einem eigenen kulturellen Gehalt führt, der scheinbar nur durch Extraktion zu gewinnen ist und ein „Ausgliedern“ unpassender Gehaltsanteile über eine „Ausgliederungsordnung“ erscheinen lässt. Hierdurch wurde eine antisemitische Haltung in den Wissenschaften ermöglicht, welche politisch als auch sozial als eine nicht unbedeutende Bedingung für Gewalt innerhalb einer Nation angesehen wird (Stratton, 1944b, S. 147-161).

Aus einer derart differenzierenden Denkweise mit Bezug zur Wissenschaft resultiert letztlich, dass eine grenzübergreifende Völkerverständigung letztlich dadurch verhindert wird, dass zwischen Völkern keine gemeinsamen Erkenntnisbedingungen mehr angenommen werden und eine Verständigung über eine Vielzahl von Themen daher erschwert wird, weil jedes Volk gegenüber einem anderen Volk eine andere „geistige Art“ für sich in Anspruch nimmt bzw. nehmen kann und somit der „Violence within the Nation“ (Stratton, 1944b) die „Violence between Nations“ (Stratton, 1944a) folgt. Der Vorwurf Baumgartens, dass die deutschen Psychologen als die „psychischen Wegbereiter des Krieges“ (Baumgarten, 1949, S. 29) angesehen werden können, erhält unter diesen Gedanken eine Bestätigung.

Reihe „Neue Psychologische Studien“ ab 1926 dokumentiert wurden. Damit glich sie letztlich in ihrem Charakter einer -normativen- Rechtswissenschaft, da reglementiert war, was als „deutsche“ Psychologie galt und was nicht (z. B. Krueger, 1926; Jung, 1933; u. a.). Dieser Aspekt ist in der Disziplingeschichtsschreibung bisher nicht beachtet worden. Weitere relevante Aspekte der Wissenschaftshistoriographie sollen für die Genese der Psychologie in Deutschland im folgenden Kapitel untersucht werden.

9. Untersuchung zur Genese der Psychologie in Deutschland vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis Mitte des 20. Jahrhunderts aus wissenschaftshistoriographischer Perspektive

In diesem Kapitel soll die Genese der Psychologie aus wissenschaftshistoriographischer Perspektive untersucht werden. Methodisch lässt sich hierzu anmerken, dass Wissenschaftshistoriographie im Rahmen der vorliegenden Arbeit als Teil der Wissenschaftsforschung verstanden wird und nicht umgekehrt. Damit wird methodisch in dieser Arbeit eine andere Position der Wissenschaftshistoriographie gesehen, als es Auffassungen aus der Disziplin Psychologie formulierten (vgl. Brauns/Schmitz, 1989, S. 152).

Inhaltlich zeigt sich zu den vorangegangenen Kapiteln in dieser Arbeit, dass zur Disziplingeschichte der Psychologie in Deutschland in deutscher Sprache vermehrt Arbeiten seit etwa Mitte der achtziger Jahre vorliegen. Doch bereits seit Beginn des Untersuchungszeitraumes konnten Publikationen hierzu unter verschiedenen Begrifflichkeiten zusammengetragen werden: Als „Abriß der Psychologie“ (Müller, 1924) findet sich die Disziplingeschichtsschreibung ebenso wie unter „Geschichte der Psychologie“ (z. B. Klemm, 1911; Balmer, 1976/1982; Lück, 1996; u. a.) bzw. „Geschichte der deutschen Psychologie im 20. Jahrhundert“ (Ash/Geuter, 1985) als auch über die Darstellung einzelner psychologischer Institute in Deutschland (z. B. Klüpfel & Graumann, 1986; Schönpflug/Sprung, 2003) und zur Psychologiegeschichte allgemein (z. B. Traxel/Gundlach, 1986f.). National wie international erhielten „Psychologische Probleme“ (Köhler, 1933) als auch „Probleme und Ergebnisse der Psychologie“ unter Darstellungen der verschiedenen Schulen (Flugel, o. J.) und der Bedeutung ihrer Ergebnisse (King, 1907; Titchener, 1909) Aufmerksamkeit und bilden somit

sowohl einen Teil wissenschaftstheoretischer Ausarbeitungen als auch wissenschaftshistoriographischer Aufarbeitung. Die internationale Rezeption der Geschichte der Psychologie -inclusive der Psychologiegenese Deutschlands- behandelt diese jedoch in ihren Themen im Untersuchungszeitraum nicht vollständig bzw. differenziert: Dabei wurden bestimmte Lehren (Benjafield, 1996) oder spezielle Zeiträume ausgespart (Thomson, 1968; Smith, 1997)²⁸⁵ oder die Disziplingeschichte wurde kritischer als in Deutschland (Hollingworth, 1935; SächsStaA Leipzig, NL Herbert Küas, Nr. 362), d. h. unter Einbeziehung ihrer politischen Wirkweise (Boring, E. G., 1950) dargestellt. Beispiele hierfür sind die Darstellungen „German Philosophy and German Psychological Warfare“ (Eliasberg, 1942), „German Psychology under the Nazi-System 1933-1940“ (Wyatt & Teuber, 1944), „Psychology and world order“ (West, 1945) als auch Darstellungen zu „Some abuses of Psychology“ (Christie, 1956), welche die theoretischen Voraussetzungen einzelner Lehren der Psychologie und verwandter Gebiete einschloss (Cocks, 1997) sowie ihre Methoden und deren Verwendung kritisch (Billig, 1981; Doucet, 1971) oder zweckorientiert befürwortend diskutierte (z. B. McDougall, 1913). Tendenziell zeigen die Veröffentlichungen zur Psychologiegeschichte im nicht-deutschsprachigen Ausland einen internationalen Ansatz unter Einbeziehung der USA, Europa, Sowjetunion als auch einen interdisziplinären Ansatz (Guthrie, 1968; Thomson, 1968). Diese tragen entweder der Differenzierung der Psychologie in ihrer Anwendungsorientierung Rechnung oder skizzieren ihre wissenschaftlichen Wurzeln nach (Wolman, 1968). Einzelne Arbeiten beziehen dabei die Psychologie in Deutschland während der Zeit des Nationalsozialismus explizit ein (Ash & Woodward, 1987), andere übergehen sie bzw. lassen Teilbereiche – wie die Ganzheitspsychologie- aus (Benjafield, 1996). Auch in Publikationen, welche die Betrachtung eines hundertjährigen Zeitraums verfolgen, zeigen sich die aufgeführten Phänomene in unterschiedlicher Weise (z. B. Flugel, o. J.; Rammsayer & Troche, 2005). Somit zeigt sich nicht nur eine uneinheitliche bzw. unsystematische Vorgehensweise im Zusammenhang mit der Disziplingeschichtsschreibung zur Psychologie, sondern rückt wegen der nur ausschnittweisen Beschreibung der Genese der Psychologie den Vorwurf der „atheoretischen Wissenschaftshistoriographie“ (Graumann, 1994, S. 382) in den Vordergrund. Besonders Auslassungen relevanter Informationen führen

²⁸⁵ Thomson stellte die britische und die französische Psychology jeweils für den Zeitraum von 1870 bis 1914 dar. Die Psychologie in Deutschland stellte er für den Zeitraum 1880-1914 dar, ebenso für diesen Zeitraum die Psychologie in den USA. Die Psychologie, die nach 1914 bis 1940 in Europa und den USA gelehrt wurde, wird an ausgewählten Teildisziplinen diskutiert. Unter der Rubrik „social psychology 1920-1940“ wird die Völkerpsychologie Wilhelm Wundts (1912) diskutiert, nicht jedoch die Entwicklungspsychologie oder Ganzheitspsychologie Kruegers bzw. der Zweiten Leipziger Schule. Keine Publikation dieser Schule ist in dieser Publikation zu finden; andere hingegen präsentieren gerade die Schriften Kruegers seit der zweiten Hälfte der 20-er Jahre unter der Historiographie der „social psychology“ (Brozek & Pongratz, 1980).

zu Fehlinterpretationen, Willkür und Mythenbildung in der Auslegung der Geschichte bzw. auch zu Irreführung in den Zielsetzungen, Aufgaben und Verantwortung der Psychologie, wie es die Ergebnisse und Inhalte der vorangegangenen Kapitel bestätigen. Weil „die historia (...) eben eine ganz andersartige Wahrheitsquelle als die theoretische Vernunft“ (Gadamer, 1990, S. 28f.) ist, sollte die Disziplingeschichtsschreibung wegen der Auslassungen vor allem die Gefahr der „kognitiven Täuschung“ reflektieren, der auch sie selbst bei unzulänglicher theoretischer Fundierung unterliegt (vgl. hierzu Fiedler, 1993a; Fiedler, 1993b; Strack & Gonzales, 1993; Gigerenzer, 1991). Zur Stärkung der „theoretischen Vernunft“ hatte Graumann (1983) für die Psychologie – anwendbar auch auf andere Disziplinen – eine konkrete und umfassende Kritik²⁸⁶ formuliert, die für die Zukunft als Anspruch verstanden werden kann und für die vorliegende Arbeit insgesamt als Maßstab galt²⁸⁷.

Im vorliegenden Kapitel sollen Kritik und Forderungen an die Disziplingeschichtsschreibung zur Psychologie in Deutschland insofern verfolgt werden, als die Konzentration besonders auf „Auslassungen“ liegen soll. Das Auslassen relevanter Informationen bedingt sich u.a. dadurch, dass in der deutschsprachigen Disziplingeschichtsschreibung meist nur auf gedruckte Quellen zurückgegriffen wurde, da eine Disziplin in ihrem Verlauf unter vornehmlich fachlichen Gesichtspunkten über gewisse Zeitabschnitte unter den hierin bestimmenden Paradigmen (vgl. Kuhn, 1976) betrachtet wird. Die ungedruckten und unveröffentlichten, d.h. in Nachlässen führender Repräsentanten der deutschsprachigen Psychologie vorhandenen Informationen fanden selten Eingang in

²⁸⁶ Die Kritik führt schließlich zu der Frage nach den Bedingungen und zur Ausgangssituation für die Disziplingeschichtsschreibung. Für die Psychologie zeigen sich hier unzureichende Bedingungen und eine schlechte Ausgangssituation, denn „dem Mangel an Theoriegeleitetheit der Geschichtskonstruktion entspricht ein Mangel an Historizität in der Theoriekonstruktion“ (Graumann, 1983, S. 66). Dabei ist zudem häufig eine Kontinuitäts- bzw. Erfolgshypothese „vom Standpunkte des Erfolges und zwar unter der Annahme einer Vernunft im Erfolge“ (Nietzsche, 1980, Bd. 8, S. 56, zit. in Graumann, 1983, S. 69) leitend, ohne dass diese zur Diskussion gestellt wird. Mit der Erfolgsprämisse ist auch die Idee von Wachstum und Fortschritt verknüpft (vgl. Popper, 1934; Diederich, 1974), deren Voraussetzung kritisch zu reflektieren und deren Ergebnisse kritisch zu diskutieren sind, weil zwischen der Zeitgeschichte, in welche die Geschichte einer Wissenschaft eingebunden ist, und der Theoriebildung einer Wissenschaft „eine enge und unauflösliche Beziehung besteht“ (Graumann, 1983, S. 67; i. Orig. z. T. unterstrichen). Die Reflektion dieser Beziehung sollte sich zu einem Teil auch auf „kontextueller und interdisziplinärer Disziplingeschichtsschreibung“ nähren (vgl. Balsiger, 1999; Peckhaus & Thiel, 1999), was wiederum eine Strategie zur Analyse interdisziplinärer Beziehungen bietet. Lepenies forderte bereits vor fast drei Jahrzehnten eine multidisziplinär orientierte Wissenschaftshistoriographie (Lepenies, 1979, S. 36).

²⁸⁷ Graumann nannte insgesamt 11 Kritikpunkte, die hier zusammengefasst aufgeführt werden sollen: Mangel an theoretischer Ausrichtung, Unerkennbarkeit der Kriterien der Disziplingeschichtsschreibung, Unzulänglichkeiten hinsichtlich intersubjektiver Prüfbarkeit, fehlendes Konzept der Identität der Psychologie (Ersatz in Form von Personalisierungen und Instrumentalisierungen der Psychologie), Ersatz der Identität durch „Geschichte“ der Psychologie, Diskussion von Fakten anstelle von Tatbeständen, Akzentuierungseffekte, Unklarheiten in der Perspektivität, fehlender Zugriff auf konkrete Daten/Archivmaterial, auffallende Nachsichtigkeit hinsichtlich schlecht recherchierter Daten und Originalquelleninhalten in der Historiographie der Psychologie

wissenschaftshistoriographische Arbeiten, ebenso erging es mit Informationen zu nicht-fachspezifischem Engagement dieser Repräsentanten, was jedoch zum Teil in gedruckten Quellen vorliegt.

Im Rahmen dieses Kapitels wird vor allem auf ausgelassene Informationen eingegangen, wobei diese auf verschiedene Ebenen bezogen werden können. Dathe (1999) hatte für die Disziplingeschichtsschreibung drei Ebenen unterschieden. Nach Dathe lassen sich die persönlich-individuelle Ebene, die Mikroebene und die Makroebene voneinander unterscheiden. Als Makroebene werden die überregionalen strukturellen Bedingungen politischer, ökonomischer, kultureller und allgemein wissenschaftlicher Art bezeichnet, die in ihrer Gesamtheit auf den wissenschaftstheoretischen und auf den wissenschaftssoziologischen Disziplinverlauf einwirken. Neben der Makroebene lässt sich Wissenschaftsgeschichte auch über die Mikroebene und die persönlich-individuelle Ebene beschreiben, so dass diese Ebene auch in enger Beziehung zu wissenschaftspsychologischen Fragestellungen steht. Die Bedeutsamkeit des Mikroklimas für die Disziplinentwicklung wurde in früheren Arbeiten von Kracauer (1969) hervorgehoben. Als Untersuchung des Mikroklimas verstand er die historische Nachzeichnung der Genese einer Disziplin mittels der Kenntnis über die Einbindung einzelner Wissenschaftler in ein Geflecht kognitiver und nicht-kognitiver Beziehungen, um das ganze Spektrum möglicher Einflüsse auf einen untersuchten Wissenschaftsverlauf zu kennen und einordnen zu können. Dathe (1999) führte dieses Konzept weiter aus und formulierte als mikrohistorischen Anspruch jene „Faktoren der Disziplinentwicklung zu erkennen, die dem Blick auf größere Segmente derselben Disziplinentwicklung verborgen bleiben müssen“ (Dathe, 1999, S. 64).

Im folgenden Abschnitt soll deshalb auch im Zusammenhang mit der Frage nach Auslassungen untersucht werden, ob und welche Kommunikationsbeziehungen von Psychologen und jenen Wissenschaftlern, die sich in bedeutsamer Weise, z. B. durch Engagement in der wissenschaftlichen Vereinigung GeP oder DGPs, der Psychologie zugewendet haben, bzw. mit diesen oder anderen Referenzsystemen in Beziehung standen. So sollen die Untersuchungen in diesem Kapitel sich besonders auf die Mikro- bzw. Makroebene beziehen, indem sie das kommunikative bzw. soziale und politische Klima einzelner Wissenschaftler diskutieren und dieses Klima wiederum in seinen Auswirkungen auf die

Genese einer Wissenschaft untersuchen²⁸⁸. Doch soll hier keine „Geschichte großer Männer“ (Lück, 1991a, S. 20; Graumann, 1983, S. 66) erstellt werden, sondern vielmehr auf Bindungen, Haltungen oder Prägungen ausgewählter Wissenschaftler Augenmerk gelegt werden. Dabei soll auch gezeigt werden, wie wichtig die Untersuchung des Mikroklimas als Teil der Wissenschaftshistoriographie und als Frage nach dem Tun der wissenschaftlichen Psychologen als Psychologen ist, um die Geschichte der Psychologie „ideologie- und gesellschaftskritisch unter die Lupe“ zu nehmen (Weber, 2001, S. 396; vgl. auch Reber, 1996b).

In den nachfolgenden Abschnitten soll in Verbindung mit der Untersuchung von Makro- und Mikroklima ausgewählter Wissenschaftler vor dem Hintergrund bislang vorgenommener Auslassungen (vor allem als Frage nach der Perspektivität) nachgegangen werden, um zu klären, inwiefern es eine verdeckte Historie in der Historiographie zur Psychologie in Deutschland gibt, bzw. welche Anhaltspunkte hierfür gegeben sind. Darüber hinaus soll diskutiert werden, inwieweit eine Gehemmtheit (vgl. Graumann, 1983, S. 66) gegenüber der Wissenschaftsgeschichte in der Psychologie vorliegt und wie diese gegebenenfalls zu erklären bzw. zu überwinden ist.

9.1 Das Mikroklima in seiner Bedeutung für die Genese der Psychologie in Deutschland: Eine vernachlässigte Größe in der Geschichtsschreibung.

Im vorliegenden Abschnitt soll das Mikroklima bezogen auf relevante Psychologen aus dem Untersuchungszeitraum analysiert werden. Hierzu zählen vor allem die Kommunikationsbeziehungen, welche sich unterscheiden lassen in wissenschaftlich-kognitive Beziehungen, wissenschaftlich-institutionelle Beziehungen, soziale Beziehungen mit anderen Wissenschaftlern und allgemein soziale bzw. gesellschaftliche oder politische Beziehungen (vgl. Dathe, 1999, S. 65).

²⁸⁸ Das Mikro- und Makroklima wird häufig zusammengefasst auch als Sozialgeschichte einer Wissenschaft formuliert, doch greift die dezidierte Untersuchung der Mikro- und Makroklimata der Wissenschaftler weiter, indem es mögliche Einflüsse und Prägungen innerhalb einer Wissenschaft auf hierfür relevante Beteiligte zurückführt. Lakatos (1974c) beschrieb Makro- und Mikroklima des Wissenschaftlers/der Wissenschaftlerin als eine externe Geschichte, d. h. als die Sozialgeschichte einer Wissenschaft, welche als „äußere Geschichte“ (Lepenes, 1978, S. 9, zit. in Graumann, 1983, S.72) beschreibbar ist. Der Sozialgeschichte der Psychologie ist bisher nur in geringem Maße nachgegangen worden (Lück u. a., 1987) bzw. sind konzeptionelle Überlegungen bzw. Forderungen zwar vereinzelt formuliert worden (z. B. Lück, 1991a), doch wurde festgestellt, dass bei der Schreibung einer „äußeren“ Geschichte sich konzeptionelle Forderungen nur selten mit ihrer Anwendung in der Psychologiegeschichtsschreibung decken (Weber, 2001).

In den vorangegangenen Kapiteln wurde in der Genese der Psychologie für den Untersuchungszeitraum eine Abwendung von der sogenannten objektiven zur subjektiven Psychologie dargestellt, welche später in Verbindung mit nationalpolitischen Bestrebungen zu einer Nationalisierung bzw. Germanisierung, Politisierung und schließlich Rassifizierung der Psychologie in Deutschland führte. Diese Genese erklärte sich weniger als wissenschaftsimmanenter Verlauf als vielmehr durch verschiedenste außerwissenschaftliche Bestrebungen, wie sie durch Personen und Institutionen vertreten bzw. an die Psychologie in Deutschland herangetragen wurden. Da jedoch für diesen Verlauf Personen als treibend für die Genese der Psychologie in Deutschland herausgearbeitet werden konnten (vgl. Kapitel 5 und 6), stellt sich die Frage, ob diese Personen sich mit anderen Personen einem bestimmten „geistigen Ort“ zuordnen lassen können, der wiederum verschiedene Kommunikationsbeziehungen unter Psychologen bedingen könnte. Inhaltlich wurden bereits Parallelen in psychologischen Publikationen zu den rassenantisemitischen Schriften Houston Stewart Chamberlains neben dem Engagement verschiedener Wissenschaftler für die Lehren Richard Wagners und Graf Gobineaus herausgefunden (vgl. Kapitel 4), welche dem geographischen wie ideologisch-kulturell bedeutsamen Ort Bayreuth zugeordnet werden können.

Bayreuth bildet im Zusammenhang mit der Kongresstradition in der Psychologie einen Bezugspunkt: Der 16. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie im Jahr 1938²⁸⁹ fand als letzter Kongress in der NS-Zeit statt und lässt sich unter der vorausgegangenen Nationalisierung und Germanisierung der Psychologie in Deutschland als Höhepunkt einer solchen Entwicklung betrachten. In der Wissenschaftshistoriographie erscheint dieser 16. Kongress, der als erster und einziger nicht in einer Universitätsstadt durchgeführt wurde, bisher als tendenziell wenig untersucht und hinsichtlich seines Manifestations- und Aussagegrades über die mikroklimatischen Zusammenhänge der damals bzw. bis dahin führenden Repräsentanten der Psychologie in Deutschland vernachlässigt. In diesem Zusammenhang sind wesentliche Informationen bisher in der Disziplingeschichtsschreibung ausgelassen worden, welche belegen, dass auf dem Kongress in Bayreuth vor allem dem „geistigen Bayreuth“ (Poske, 1906, S. III), d. h. der rassenantisemitischen Lehre Chamberlains und Wagners besondere Wertschätzung entgegengebracht wurde, wie es der Bericht über den Kongress der DGPs im Bayreuther Tagblatt vom 4. Juli 1938 wiedergibt. Durch die Wahl des Kongressortes Bayreuth – als

²⁸⁹ Im Resümee zur Eröffnung des Kongresses wird deutlich Bezug zu Wagner und Chamberlain genommen (Klemm, 1939, S. 1).

erstem nicht-universitären Kongressort – erfuhren der Kongress und auch die Deutsche Gesellschaft für Psychologie eine direkte Verbindung mit der Wagnerforschung, die Richard Wagner als „Wegbereiter der Rassenseelekunde“ und als „tonangebend in der Rassenseelekunde“ ansah (Bayreuther Tagblatt/Oberfränkische Zeitung vom 4. Juli 1938, Seite 5). Diese Konnotation wurde innerhalb einer von der DGPs anlässlich des 125. Geburtstages Wagners ausgerichteten Feierstunde im zugehörigen Festvortrag des Schwabacher - als Parteigenosse bezeichneten - Professors Ruttmann platziert. In diesem Zusammenhang wurde Wagner als „Genius der Gemeinsamkeit“ und in seinem Glauben an die „arteigene Seele“ charakterisiert. Alle Kongresse der DGPs in der nationalsozialistischen Zeit zielen auf diese arteigene bzw. „deutsche Seele“ ebenso ab wie das wissenschaftspolitische Engagement der DGPs vertreten durch Oswald Kroh als eine sogenannte arteigene Wissenschaft, wie im Kapitel 8 erläutert wurde. Auch zeigen die Schriften Kruegers (z. B. Krueger, 1926b; Krueger, 1929a, u. a.) und anderer deutliche Verweise auf dieses eingegrenzte und politisch geprägte Verständnis vom (deutschen) Volk als Inbegriff eines spezifischen gemeinsamen Lebens. Neben dieser offenen Affinität zu Bayreuth bzw. Wagner zeigten sich in den Ergebnissen der vorangehenden Kapitel dieser Arbeit terminologische Verwendungen in der Psychologie, die sich auf die Schriften des Wagner-Schwiegersohnes Chamberlain zurückführen lassen (z. B. der Begriff der „differentiellen Völkerpsychologie“, vgl. Müller-Freienfels, 1918b).

Im folgenden soll vertiefend diskutiert werden, welche Kommunikations- und Sozialbeziehungen weiterer Repräsentanten der Psychologie oder ihrer Gesellschaften zum „geistigen Bayreuth“ (Poske, 1906, S. III) bestanden, da auch hier Auslassungen in der Wissenschaftsgeschichte zur Psychologie in Deutschland zu verzeichnen sind. Hier sind zuerst Robert Sommer und Götz Martius zu nennen, die sich in zwei Vereinigungen des „geistigen Bayreuths“ lange Jahre und finanziell engagierten: Sommer im Akademischen Richard Wagner Verein, Martius in der Gobineau-Vereinigung²⁹⁰. In beiden Organisationen stand eine Ideologie und Lehre im Mittelpunkt, die von Rassenunterschieden und der Besonderheit des „Deutschen“ ausging. Besonders Sommer zeigte zu diesen Themen ein ausgeprägtes Engagement (vgl. UB GI, NL Sommer, B, Seite 3-9; UB GI, NL Sommer, D, besonders Band 30, 33 und 34), das bis zu Kontakten in die NSDAP-Führungselite reichte. Diese Tatbestände blieben in der Disziplingeschichtsschreibung bisher ungenannt, wenn nicht verschwiegen. Angaben in den Bayreuther Blättern zeigen, dass Robert Sommer als

²⁹⁰ Dass Felix Krueger Ende des 19. bzw. Anfang des 20. Jahrhunderts eine längere Zeit als Assistent bei Martius in Kiel war, wurde bereits in Kapitel 6 diskutiert.

Mitarbeiter für diese Zeitschrift tätig war (Sommer, 1889, S. 255-263; Verzeichniss der Mitarbeiter an den „Bayreuther Blättern“ von 1878-1890, 1891) und über einen sehr langen Zeitraum für den Akademischen Richard Wagner Verein in verschiedener Weise engagiert war (Bayreuth und Draussen. Bayreuther Blätter, Band XX, 1897, S. 373; Geschäftlicher Teil. Bayreuther Blätter, Band XIII, 1890, S. 102-104.). Die Auffassungen von „Gemeinschaft“ und „Gemeinsamkeit“, wie sie aus den Schriften Wagners antisemitisch definiert hervorgingen, finden sich in Sommers Veröffentlichung in den Bayreuther Blättern in der Weise wieder, wie sie später durch Krueger als Gemeinschaftsbegriff in der Psychologie installiert wurden (Krueger, 1935). Ein anderes – eher finanzielles- Engagement zeigte Götz Martius für die inhaltlich und ideologisch analog definierte Gobineau-Vereinigung²⁹¹. (Gobineau-Vereinigung 1899-1900. Verzeichnis der Mitglieder, Gönner und Förderer, 1900; Geschäftlicher Teil. Bayreuther Blätter, Band XIII, 1890, S. 102-104).

Eine weitere Person ist im Zusammenhang mit dem geographischen als auch geistigen Bayreuth für die Psychologie von Relevanz: Der gebürtige Wunsiedeler und Nachfolger Wilhelm Wundts, Wilhelm Wirth, war bereits während der akademischen Zeit Wilhelm Wundts Mitdirektor des Instituts für experimentelle Psychologie und blieb es nach dessen Ausscheiden aus der akademischen Tätigkeit²⁹² (Wirth, 1908; vgl. SächsHStA Dresden, Min. f. Volksbildung, Nr. 10230/28, Blatt 1). Wirth erscheint als ein in Bayreuth aufgewachsener Junge stark geprägt und inspiriert von der Wagner-Welt, was sich in einer Schrift niederschlug, die er als 13-Jähriger verfasste und zusammen mit seinem damals 3 Jahre älteren Bruder Heinrich im Jahr 1889 publizierte²⁹³, dem Jahr nach der Thronbesteigung

²⁹¹ Weitere Archivalien im Zusammenhang mit den Bayreuther Blättern, dem Akademischen Richard Wagner-Verein oder der Gobineauvereinigung wurden nicht systematisch eingesehen, da sich diese zum Teil als Ortsvereine in sehr unterschiedlichen Archiven in verschiedenen Städten im In- und Ausland befinden.

²⁹² Im Hinblick auf die Psychologie stellte für Wilhelm Wirth der 3. Internationale Kongress in München im Jahr 1896 wie auch für viele andere (vgl. Kapitel 4) einen wichtigen Ort des Kontaktes zur Psychologie dar, da sich dort zur gleichen Zeit der Akademische Verein für Psychologie gründete, zu deren Mitbegründern Wilhelm Wirth gehört haben soll (Müssel, 1976, o. P.). In der Mitgliederliste des Kongresses ist er nicht aufgeführt (Lehmann, 1897). Die im Psychologischen Institut Leipzig eingesehenen Nachlassdokumente Wilhelm Wirths zeigten Dokumente über seine Teilnahme an Tagungen und Kongressen seit ca. 1920. Für diese Einsichtnahme und Unterstützung danke ich Frau Dr. A. Meischner-Metge sehr herzlich.

²⁹³ Hier stehen Fiktion und Existenz zweier gegensätzlicher Menschenbilder im Zentrum: „Vom Saturn zum Ring“ hieß ihre Schrift, welche die Übertragung der irdischen Verhältnisse auf den Saturn mit ausgewählten Eigenartigkeiten und dem Entwurf eines Saturnmenschen kennzeichnete. Wichtig erscheinen dabei die Inhalte, die der junge Wilhelm Wirth beschrieb und welche die unter Kapitel 4 dargestellten okkulten Forschungen der zweiten Leipziger Schule in einem Zusammenhang verstehen lassen: Wirth rückte in seiner „Reisebeschreibung“, wie er sie im Vorwort nannte, vor allem die Funktion einer „Geisterhalle“ in den Vordergrund: Diese beschrieb er „als ein Gebäude, in welchem die Überreste des Körpers eines Saturnmenschen, durch elektrische Ströme in Bewegung gesetzt, allerlei Schauspiele und Szenen aufführen“ (Wirth & Wirth, 2002, S. 14). Den „Saturnmenschen“ beschrieb er besonders ausgestattet zur Verwendung des „elektromagnetisch animierten Gerippes“ (Wirth & Wirth, 2002, S. 14). Die „Geisteraufführungen“ beschrieb er als einen blühenden Geschäftszweig (Wirth & Wirth, 2002, S. 15). Außerdem lassen sich Illustrationen und

Wilhelm II. In dieser Publikation bzw. Fiktion fällt vor allem die Orientierung an einem „Herrscher“ auf, der als „Höchster“ bezeichnet und nach dem eine „Höchstenburg“ als auch eine „Höchstenbahn“ benannt wurde, was politisch dem monarchischen Prinzip entsprach, unter dem Wirth persönlich als auch wissenschaftlich heranwuchs. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach einer politischen Manifestation dieses Prinzips über wissenschaftliche-institutionelle Kommunikationsbeziehungen. Hier fällt die Beziehung zwischen der ‚Zweiten Leipziger Schule‘ (als herausragendster Schule mit nationalpsychologischen Zielsetzungen, vgl. Kapitel 5) und dem ‚geistigen Bayreuth‘ auf: Wurden in den Kapiteln 4 bis 6 bereits verschiedene Entsprechungen in der Lehre Felix Kruegers zu den „Grundlagen“ der Lehren Chamberlains festgestellt, die sich hinsichtlich der Verwirklichung des „Deutschen“ auf ein sogenanntes „volksorganisches Denken“ zurückführen lassen, das von einem der ersten Schulreformer unter Kaiser Wilhelm II., Berthold Otto (vgl. Otto, 1901)²⁹⁴, über schulische und pädagogische Themen geprägt und weiterentwickelt wurde. Das ‚monarchische Prinzip‘ unter dem Wirth ebenso wie Sommer, Krueger und viele andere Repräsentanten der Psychologie in Deutschland heranwachsen bzw. wissenschaftlich arbeiteten, wurde vor allem von Otto in den Jahren der Weimarer Republik weitergeführt. Dabei griff es verschiedene Tendenzen und Bestrebungen des Kaisers auf, die von der antisemitischen Einstellung (Otto, 1918) über schulreformerische Anliegen (Otto, 1901; Otto, 1914) und in diesem Zusammenhang bis hin zu einem volksorganischen Denken (Otto, 1914; Otto, 1925) reichten, was für Otto untrennbar miteinander zusammenhing (Paulsen, o. J., S. 10). Das geistige Bayreuth stand dabei mittellnd zu diesen Themen als auch zwischen den hier genannten akademischen Persönlichkeiten der Psychologie und dem Kaiser, der wiederum dem „geistigen Bayreuth“ in persona Chamberlain sehr nahe stand. Dass die (schulreformerischen) Zielsetzungen des Kaisers über die Zeit des Ersten Weltkrieges in die pädagogische Psychologie getragen wurde, zeigt sich auch bei Spranger an

Darstellungen dieser Publikation eher der okkulten Experimental-Psychologie zuordnen als der experimentellen Psychologie wie sie Wilhelm Wundt verstand und gemäß der sich Wirth (1908) wissenschaftlich auch positioniert hatte. Erwähnenswert erscheint in diesem Zusammenhang, dass der Vater Wilhelm und Heinrich Wirths, der Altphilologe Johann Christian Wirth, im Jahr 1877 den „Versuch zur Begründung einer Philosophie des Humanismus“ machte und darin formulierte: „Psychologische Forschung ist und bleibt...das einzige richtige Fahrwasser für das Geisterschiff der neueren Zeit“ (zit. in Müssel, 1964, S. 45).

²⁹⁴ Otto wurde als „unerschütterlicher Monarchist“ bezeichnet (Paulsen, o. J., S.6) und wurde von Friedrich Althoff, dem damaligen Ministerialdirektor im Preussischen Kultusministerium, 1902 nach Berlin gerufen, um dort die Hauslehrer-Schulen nach Ottos Konzept zu etablieren. Otto war Träger der „Kerschensteiner Medaille“ (Paulsen, o. J., S. 9). Nach seinem Tod wurden die konzeptionellen Lehren Ottos zusammengefasst als „nationaler Sozialismus“ (Paulsen, o. J., S. 13; vgl. hierzu die Ehrung Kruegers durch die Phil. Fak. Leipzig in: UAL, Film Nr. 1272, PA Krueger, Felix, Blatt 64) und als „Psychologie des Herrschens“ (Paulsen, o. J., S. 13) bezeichnet.

verschiedenen Stellen (Spranger, 1916; Spranger, 1919), wie es auch unter der Darstellung der Schulen in der Psychologie in Kapitel 5 erläutert wurde.

Doch fand das geistige Bayreuth ebenso wie das monarchische Prinzip nicht nur im akademischen Feld einen Niederschlag, wie er sich vor allem in Verbindung mit Hermann Graf Keyserling darstellt, der seine weltanschauliche Schrift (Keyserling, 1906) Chamberlain widmete²⁹⁵. In dieser Schrift ging Keyserling kritisch mit der Psychologie Wundts um und gab der Psychologie als Erfahrungswissenschaft nach Cornelius den Vorrang (Keyserling, 1906, S. 173ff.)²⁹⁶. Keyserling war mit dem Großherzog Ernst Ludwig von Hessen und bei Rhein verbunden, der nicht nur 1920 bei der Gründung Keyserlings „Schule der Weisheit“ in Darmstadt fördernd engagiert war (FAZ, 7. August 1971)²⁹⁷, sondern auch bei der Durchführung des 1. Kongresses für experimentelle Psychologie 1904 als Schirmherr der Landesuniversität durch Bereitstellung der Universitätsräume sein Interesse ausgedrückt hatte (Schumann, 1904, S. XX). Wenngleich der Großherzog mit Kaiser Wilhelm II. verwandt war und ähnlich wie Kaiser Wilhelm II. 1919 seine offizielle Position und Handhabe verlor, blieb er über Graf Keyserling engagiert. Keyserling gilt als eine der einflussreichsten Persönlichkeiten der Weimarer Republik: Mit ihm standen zahlreiche Persönlichkeiten des wissenschaftlichen Lebens in Kontakt, so aus den Reihen der Psychologie beispielsweise August Vetter, August Messer (der schon vor Beginn des ersten Weltkrieges eine Veränderung der Psychologie anstrebte, s. Kapitel 4), Richard Müller-Freienfels als auch C. G. Jung (Gahlings, 1996; Gesellschaft Hessischer Literaturfreunde, 1970). Wenn sich auch zahlreiche jüdische Wissenschaftler wie Leo Baeck oder Sigmund Freud unter den Korrespondenten Graf Keyserlings befanden, so kann der mit Chamberlain verbundene Antisemitismus bzw. A-Semitismus, der sich in Chamberlains Schriften manifestierte und Keyserling bekannt gewesen sein muss, für Keyserling und dessen politische Einstellung (Keyserling, 1919) nicht grundsätzlich negiert werden. Dass die von Müller-Freienfels verfolgte „Lebenspsychologie“ (Müller-Freienfels, 1927) sich als Entsprechungen zur „Lebensschule Berthold Ottos“ (Alberts, o. J.) und ebenso zur Lebens- und Kulturphilosophie Graf Keyserlings lesen lassen, erscheint vor der Verbindung beider mit der Lehre bzw. Person

²⁹⁵ Diese Schrift wurde auch persönlich von der Verlegergattin Elsa Bruckmann durch persönliche Widmung protegiert (Widmungsexemplar von 1907/Privatbesitz). Elsa Bruckmann verhalf später Hitler bei der Einführung in die Gesellschaft (Bauer u. a., 2002).

²⁹⁶ Ähnlich lautete die Kritik und Bevorzugung der subjektiven Psychologie als einer Erfahrungswissenschaft auch bei Houston Stewart Chamberlain. So stellte Chamberlain seine 1905 erschienene Publikation über Immanuel Kant in seiner Widmung Keyserling als „dem Freunde“ voran, wenn er diese auch in späteren Jahren wieder zurückzog (Gahlings, 1992).

²⁹⁷ Der Artikel in der FAZ stammte von Ernst Johann und lautete: „Die Schule der Weisheit. Briefwechsel Graf Keyserling – Oscar A. H. Schmitz). Er liegt Verfasserin als Original, jedoch ohne Seitenangabe vor.

Chamberlains über die sogenannte differentielle Volks- bzw. Völkerpsychologie als eine inhaltliche Kohärenz und Konsequenz, die auf die Stärkung und Stabilisierung eines zu isolierenden „deutschen Volkes“ zielte.²⁹⁸ In den Kommunikationsbeziehungen Keyserlings sind auch die Verbindungen zu Hans Driesch²⁹⁹ zu nennen, der neben Krueger in Leipzig ebenfalls das Ganzheitsprinzip vertrat und exklusiv für die Psychologie in Deutschland diskutierte (Driesch, 1926), zu beachten. Außerdem darf Leipzig in seiner Bedeutung als Geburtsort Richard Wagners nicht unbeachtet für die u. a. von dort ausgehende Ganzheitslehre und den „differentiellen“, volksorganischen Ganzheits-Gedanken für die deutsche Bevölkerung bleiben.

So lässt sich zusammenfassend zum Mikroklima in der Psychologie in Deutschland eine Verbindung zwischen den „geistigen“ Orten Leipzig – mit der zweiten Leipziger Schule- und Bayreuth –als dem Sitz der Wagnerisch-Chamberlainschen-Ideologie- über verschiedene Personen im inner- und außerakademischen Kreis seit der ersten Dekade des 20. Jahrhunderts und unter den kaiserlichen Vorgaben feststellen. Beide geistigen Orte verfolgten eine inhaltlich kohärente eigene Seelenlehre (vgl. von Stein, 1906). Im weiteren soll nun untersucht werden, wie sich dieses Mikroklima auf das Makroklima und dessen Einfluss auf die Genese der Psychologie in Deutschland seit etwa Mitte der zwanziger Jahre ausgewirkt hat.

9.2 Die Veränderungen in der Genese der Psychologie während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als Manifestation des Mikroklimas und in ihren Auswirkungen auf das Makroklima für die Psychologie in Deutschland zwischen etwa 1900 und 1960

Bei der Untersuchung des Makroklimas und dessen Einwirkung auf die Genese der Psychologie in Deutschland stehen die politischen, sozialen und kulturellen Bedingungen, in dessen Kontext sich die Disziplinengese vollzog, im Vordergrund. Ungeachtet der verschiedenen politischen, sozialen und kulturellen Vorzeichen, unter denen

²⁹⁸ Dass Müller-Freienfels ebenso wie Krueger und Keyserling um das Jahr 1938/1939 seinen Platz wegen – angeblicher - Differenzen mit den Nationalsozialisten räumen musste, kann ähnlich wie bei Krueger nicht von vornherein nur unter dem Aspekt oder der Nennung widerständiger Einstellung gegen das NS-Regime betrachtet werden. Hier stellt sich – besonders aufgrund des bevorstehenden 2. Weltkrieges – die Frage, inwieweit es durch oder innerhalb der Partei NSDAP eine Änderung der Gewichtung zwischen „Programmatikern“ und „Politikern“ (vgl. Hitler, 1935) gab und welcherlei Konsequenzen bzw. innere Begründungen dies hatte, *ohne* dass zum jetzigen Zeitpunkt gesagt werden kann oder soll, dass Keyserling als Programmatiker anzusehen ist.

²⁹⁹ Wie schon in Kapitel 5 erwähnt, zeigte sich die Ehefrau Hans Drieschs, Margarethe Driesch, stark interessiert an „arischen“ Fragestellungen und Informationen.

Disziplingeschichte der Psychologie in Deutschland voranschritt, wurde im Untersuchungszeitraum tendenziell (z. B. Krueger, 1922) ein kontinuierliches Fortschreiten innerhalb der Wissenschaft Psychologie über das Argument der Weiterentwicklung der Grundlagen Wundts dokumentiert, so dass das –vor allem politische- Makroklima der Wissenschaftler scheinbar ohne Einfluss auf die Genese der Psychologie war. Dass dies inhaltlich nicht haltbar und dem Kontinuitätsargument Kruegers (1922) entgegensteht, wurde bereits in den Kapiteln 4, 7 und 8 herausgearbeitet.

Für die Verneinung des Kontinuitätsarguments stehen die Ansätze und Lehrgebäude Wundts und Kruegers als fundamentale Gegensätze dar, welche sich in den Begriffen Unitarismus versus Differentialismus kennzeichnen lassen. Hier wird Unitarismus als Bezeichnung für die prinzipiell gleiche Beschaffenheit der Menschen verstanden, während Differentialismus als Verneinung dieser Gleichheit die – vor allem seelische – Verschiedenheit der Menschen bezeichnen soll. Während der Beginn des „Differentials“ in den deutsch-nationalen Kreisen der Philosophie 1929/1930 im Sinne einer Zäsur betont wurde (Schwarz, 1929/30, S. 403)³⁰⁰, ist dies in den zeitgeschichtlichen Publikationen der Psychologie nicht zu finden. Gleichzeitig lassen sich im Zusammenhang mit den Gegensätzen zwischen der Lehre Wundts und der Lehre Kruegers politische Vorbehalte gegen die Grundlagen Wundts auffinden: Der Aspekt der Gleichheit der Menschen, der für Wundts Lehre hier als Unitarismus bezeichnet wurde, wurde in der nationalsozialistischen Propaganda abgewertet: Hitler selbst trat gegen den „Unitarismus“ (Hitler, 1935, S. 420f. und S. 643) an, indem er sich gegen eine „Theorie von der Gleichheit der Menschen“ (Hitler, 1935, S. 479) wendete und diese in ihrer Genese als jüdisch einordnete. Gegen diesen Unitarismus richteten sich die Bestrebungen der nationalsozialistischen Bewegung, auch wenn im Prinzip mit der Gleichschaltung weniger Menschen ein unitaristisches Prinzip³⁰¹ verwirklicht wurde. Dem von Hitler benannten Unitarismus als Theorie der Gleichheit der Menschen standen die

³⁰⁰ In dem Artikel „Deutsches Wesen und deutsche Weltanschauung“ schrieb Schwarz: „Der Deutsche hat seine Staat noch nicht gefunden. Den wahren deutschen Staat kann nur die wahre deutsche Gemeinschaft erzeugen, die in einer bleibenden Verschmolzenheit der Seelen besteht, wie wir sie in der ersten Zeit des Weltkrieges nur zu kurz vorübergehend erlebt hatten. Dies Erlebnis müssen wir als das Differential, als das Gottesdifferential einer neuen deutschen Geschichte betrachten. Wann wird sie eintreten? Wir wissen es nicht. Aber das Differential hat begonnen, und es wird sich einst in den Seelen der einzelnen integrieren.“ (Schwarz, 1929/30, S. 403). (Zur Person und Werdegang Hermann Schwarz vgl. Poliakov & Wulf, 1959, S. 241f., der Schwarz zu den „Denkern“ des Dritten Reiches zählte.)

³⁰¹ Unter dem Begriff des Unitarismus hatte bereits Hellpach (1925) einen „Unitarismus in der Lehrerbildung“ gefordert (Hellpach, 1925, S. 47ff.).

völkischen Bestrebungen entgegen, wonach „die Bedeutung der Menschheit in deren rassistischen Urelementen“ Basis aller (auch wissenschaftlicher) Ausrichtungen war³⁰².

Inhaltlich lässt sich der unitaristische Gedanke, nachdem alle Menschen auf gleicher Basis hinsichtlich ihrer Bewusstseinsorganisation oder Wahrnehmungsprozesse zu untersuchen und das Gemeinsame in ihrer menschlichen Entwicklung zu finden ist, der Psychologie Wundts zuordnen, während der differentielle Gedanke der (Ganzheits-) Psychologie Kruegers – auf Basis der in den vorhergehenden Kapiteln diskutierten Staatskonzeption Spanns und der völkerdifferentiellen Radikalität Chamberlains – zuzuordnen ist. Durch Krueger fand eine „Fortführung“, d. h. eine Entfernung vom Psychologieverständnis Wundts statt³⁰³. Dieser Tatbestand wurde – als Aspekt in der Untersuchung des Makroklimas der Disziplingeschichte – bisher nicht systematisch untersucht. Die Entfernung von der Wundtschen Psychologie erscheint jedoch als Funktion für revolutionäre politische Tendenzen³⁰⁴ in der Weimarer Republik, die sich in Beziehung für eine politische Programmatik, wie sie sich vor allem in der nationalsozialistischen Programmatik finden lässt, doch auch unter diesem Aspekt ist die Genese der Psychologie in Deutschland weder in bezug auf die Ganzheitspsychologie Kruegers noch in bezug auf deren Kombinate oder möglicher Derivate untersucht worden³⁰⁵. Es lassen sich jedoch verschiedene

³⁰² Auf dieser Basis wird verstehbar, dass C. G. Jung – stark geprägt und im langjährigen Austausch mit Graf Keyserling - von den „Verschiedenheiten der germanischen und der jüdischen Psychologie“ (Jung, 1933, S. 139) sprach, wonach also eine germanische Psychologie auf sogenannte rassistische Urelemente und damit einer differentiellen Volkpsychologie fußte, wohingegen die sogenannte jüdische Psychologie die Gleichheit der Menschheit (in ihrer Sinnes-, Wahrnehmungs- und Bewusstseinsorganisation) annahm. Mit der Verabschiedung der „allgemeinen Menschenrechte“ als Nachgang zu den nationalsozialistischen Menschheits- und Menschlichkeitsverbrechen vor und im Zweiten Weltkrieg ist die Gleichheit der Menschen nicht als Theorie, sondern als existentieller nationen-, religionen- und kulturübergreifender Grundsatz von vielen Staaten anerkannt worden. Doch hat weder die Formulierung der allgemeinen Menschenrechte noch haben andere Impulse in Gang setzen können, dass sich innerhalb der Psychologiehistoriographie der Frage angenommen wurde, ob und inwieweit diese Voraussetzung einer psycho-physischen Gleichheit der Menschen in der Genese der Psychologie gewährt wurde.

³⁰³ Es könnte gleichsam von einer „Entführung“ oder „Verbannung“ der Psychologie Wundts gesprochen werden, die sich zeitlich nahe bzw. beinahe parallel zur Exilzeit Kaiser Wilhelm II. (und darüber hinaus) vollzog.

³⁰⁴ In Zusammenhang mit der möglichen Funktion der Psychologie für politische Umwälzungen und für mögliche Einflüsse von Extern, die sich in der Weimarer Republik im Kreis der Schule der Weisheit Graf Keyserlings zusammenfanden, müssen auch die frühen Bestrebungen zur Vereinfachung bzw. Vereinheitlichung der Psychologie auf Seiten der Keyserling-„Schüler“ gesehen werden: So hatte August Messer bereits in den Jahren vor dem 1. Weltkrieg starke Kritik an der experimentellen Psychologie geübt (Messer, 1911; Messer, 1913; vgl. hierzu auch Kapitel 4). Auf dieser Basis stellt sich die Frage, inwieweit die Psychologie möglicherweise nicht nur in ihrer Rolle für die Verbreitung bzw. Etablierung des Nationalsozialismus zu untersuchen ist (vgl. Kapitel 8), sondern als Vorläuferin für bereits Anfang des 20. Jahrhunderts erstrebte politische Umwälzungen benutzt werden sollte.

³⁰⁵ Andere Beziehungen zum politischen System bzw. andere politische Beiträge unter wissenschaftlich-psychologischen Vorzeichen durch verschiedene Psychologen (z. B. Müller-Freienfels, 1922; Müller-Freienfels, 1930; Klages, 1944, vgl. Hammer, 1992, S. 67f.), sind in ihren Auswirkungen zur Realisierung einer totalitären und menschenverachtenden Gewaltherrschaft mit Bezug zur Psychologie in Deutschland auch bisher nicht unter

Inhalte der nationalsozialistischen Programmatik mit dem Ganzheitsbegriff in der Psychologie in Beziehung bringen. Diese sollen hier genannt und mit ihren zugehörigen Begrifflichkeiten zitiert werden. Außerdem wird auf die Struktur der Programmatik eingegangen:

Über das Buch der nationalsozialistischen Bewegung „Mein Kampf“ wurde vor allem die sogenannte „Halbheit“ beklagt (Hitler, 1935, S. 282)³⁰⁶, zu der sich der Begriff der „Ganzheit“ als politische Antwort verstehen lässt. Auch wurde von den gleichen politischen Kräften die Objektivität in der Wissenschaft als „Schwäche“ dargestellt: „Wer die breite Masse gewinnen will, muß den Schlüssel kennen, der das Tor zu ihrem Herzen öffnet. Er heißt nicht Objektivität, also Schwäche, sondern Wille und Kraft.“ (Hitler, 1935, S. 371). Gleichzeitig nannte Hitler „Psychologische Probleme“ (Hitler, 1935, Personen- und Sachverzeichnis): „Wenn wir also, um eine Weltanschauung zum Sieg zu führen, sie zu einer Kampfbewegung umzustellen haben, so muß logischerweise das Programm der Bewegung auf das Menschenmaterial Rücksicht nehmen, das ihr zur Verfügung steht. So unverrückbar die Schlußziele und die leitenden Ideen sein müssen, so genial und psychologisch richtig muß das Werbeprogramm auf die Seele derjenigen eingestellt sein, ohne deren Hilfe die schönste Idee ewig nur Idee bleiben würde“ (Hitler, 1935, S. 510). Diese und die in den Fußnoten

der Fragestellung eines programmatischen Beitrages konkretisiert bzw. in dieser Absolutheit als Programmatik für einen neuen Staat bzw. eine neue bzw. andere Wissenschaft bzw. Wissenschaftsfunktion der Psychologie untersucht worden. Dass sich viele Wissenschaftler über „Freiwilligkeit“ für das NS-System engagierten, zeigt auch der Vorabbericht der DFG über eine Selbstmobilisierung der Wissenschaftler (vom Bruch, 2007). Es ist für die Psychologie in Deutschland noch nicht untersucht worden, ob alle, die zu einer möglichen Programmatik beigetragen haben, von ihrer Funktion wussten, weil der Beitrag des Programmatikers für den Nationalsozialismus auf „Freiwilligkeit“ beruhte und die Einzelnen durch selbige auszeichnete, bzw. ihnen Anerkennung versprach, worunter in diesem Zusammenhang auch die Ehrung Robert Sommers durch Felix Krueger auf dem 15. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie gesehen wird (vgl. Klemm, 1937a).³⁰⁶ Unter dem Stichwort „Die Verprostituirung der Volks-Seele“ findet sich der Bezug zum Ganzheitsbegriff als Gegenstück zur Halbheit: „Die Schwäche und Halbheit, mit der man schon im alten Deutschland zu einer so furchtbaren Erscheinung Stellung nahm, darf als sichtbares Verfallszeichen eines Volkes gewertet werden. (ab hier alles gesperrt) Wenn die Kraft zum Kampfe um die eigene Gesundheit nicht mehr vorhanden ist, endet das Recht zum Leben in dieser Welt des Kampfes. (Sperrung Ende) Sie gehört nur dem kraftvollen „Ganzen“ und nicht dem schwachen „Halben“.“ (Hitler, 1935, S. 282).

Zur Ablehnung objektiver Erkenntnis finden sich in „Mein Kampf“ folgende Aussagen: „Die breite Masse eines Volkes besteht weder aus Professoren noch aus Diplomaten. Das geringe abstrakte Wissen, das sie besitzt, weist ihre Empfindungen mehr in die Welt des Gefühls. Dort ruht ihre entweder positive oder negative Einstellung. Sie ist nur empfänglich für eine Kraftäußerung in einer dieser beiden Richtungen und niemals für eine zwischen beiden schwebende Halbheit. (...) und die Triebkraft zu den gewaltigsten Umwälzungen auf dieser Erde lag zu allen Zeiten weniger in einer die Masse beherrschenden wissenschaftlichen Erkenntnis als in einem sie beseelenden Fanatismus und manchmal in einer sie vorwärtsjagenden Hysterie.“ (Hitler, 1935, S. 371). Auch die Nationalisierung der Seele als Volksseele findet sich in „Mein Kampf“: „Die Nationalisierung unserer Masse wird nur gelingen, wenn bei allem positiven Kampf um die Seele unseres Volkes ihre internationalen Vergifter ausgerottet werden. (...) Völker, die auf die Erhaltung ihrer rassischen Reinheit verzichten, leisten damit auch Verzicht auf die Einheit ihrer Seele in all ihren Äußerungen. (...) Wer das deutsche Volk von seinen ihm ursprünglich wesensfremden Äußerungen und Untugenden von heute befreien will, wird es erst erlösen müssen vom fremden Erreger dieser Äußerungen und Untugenden. (...)“ (Hitler, 1935, S. 372).

angeführten Beispiele zeigen die Verwobenheit von Zeitgeschichte und Wissenschaftsgeschichte als Ereignisse auf der „Makroebene“ (Dathe, 1999, S. 62f.), in welche die Wissenschaft, bzw. hier die Psychologie, über eine spezifische Terminologie verwoben war. Dies zeigt sich auch darin, dass für Hitlers System als Programmatiker nur spezielle Teile der sogenannten „Intelligenz“ in Frage kamen: „(...) Finden sich in den Kreisen der nationalen Intelligenz Menschen mit wärmsten Herzen für ihr Volk und seine Zukunft, erfüllt von tiefster Erkenntnis für die Bedeutung des Kampfes um die Seele dieser Masse, sind sie in den Reihen dieser Bewegung als wertvollstes geistiges Rückgrat hoch willkommen“ (Hitler, 1935, S. 374).

Die Struktur des Nationalsozialismus findet sich vor allem in den Rollen der Politiker und der Programmatiker, die Hitler selbst in seinem Buch unterschied, wie weiter unten ausgeführt wird. Da die Politiker des Nationalsozialismus im Rahmen der vorliegenden Arbeiten für relevante Teile bereits angeführt wurden (so z. B. Alfred Rosenberg), soll auf die Programmatiker hier das größere Augenmerk gelegt werden, da die Ganzheitspsychologie Kruegers bzw. Krueger selbst sich als Programmatiker diskutieren lässt. In der entsprechenden Passage in „Mein Kampf“ werden die Aufgaben des Programmatikers dargelegt: „Die Aufgabe des Programmatikers ist nicht, die verschiedenen Grade der Erfüllbarkeit einer Sache festzustellen, sondern die Sache als solche klarzulegen; das heißt: er hat sich weniger um den Weg als das Ziel zu kümmern. Hierbei aber entscheidet die prinzipielle Richtigkeit einer Idee und nicht die Schwierigkeit ihrer Durchführung. Sowie der Programmatiker versucht, an Stelle der absoluten Wahrheit, der sogenannten „Zweckmäßigkeit“ und „Wirklichkeit“ Rechnung zu tragen, wird seine Arbeit aufhören, ein Polarstern der suchenden Menschheit sein, um statt dessen zu einem Rezept des Alltags zu werden. Der Programmatiker einer Bewegung hat das Ziel derselben festzulegen, der Politiker seine Erfüllung anzustreben. Der eine wird demgemäß in seinem Denken von der ewigen Wahrheit bestimmt, der andere in seinem Handeln mehr von der jeweiligen praktischen Wirklichkeit. Die Größe des einen liegt in der absoluten abstrakten Richtigkeit seiner Idee, die des anderen in der richtigen Einstellung zu den gegebenen Tatsachen und einer nützlichen Verwendung derselben, wobei ihm als Leitstern das Ziel des Programmatikers zu dienen hat. Während man als Prüfstein für die Bedeutung eines Politikers den Erfolg seiner Pläne und Taten ansehen darf, das heißt also das Zur-Wirklichkeit-Werden derselben, kann die Verwirklichung der letzten Absicht des Programmatikers nie erfolgen, da wohl der menschliche Gedanke Wahrheiten zu erfassen, kristallklare Ziele aufzustellen vermag, allein

die restlose Erfüllung derselben an der allgemein menschlichen Unvollständigkeit und Unzulänglichkeit scheitern wird. Je abstrakt richtiger und damit gewaltiger die Idee sein wird, um so unmöglicher bleibt deren vollständige Erfüllung, solange sie nun einmal von Menschen abhängt. (...) Die überaus große Verschiedenheit der Aufgaben des Programmierers und des Politikers ist auch die Ursache, warum fast nie eine Vereinigung von beiden in einer Person zu finden ist. (...) Anders liegen die Verhältnisse bei dem Programmierer. Seine Bedeutung liegt fast immer nur in der Zukunft, da er ja nicht selten das ist, was man mit dem Worte „weltfremd“ bezeichnet. Denn wenn die Kunst des Politikers wirklich als eine Kunst des Möglichen gilt, dann gehört der Programmierer zu jenen, von denen es heißt, dass sie den Göttern nur gefallen, wenn sie Unmögliches verlangen und wollen. Er wird auf die Anerkennung der Gegenwart fast immer Verzicht zu leisten haben, erntet aber dafür, falls seine Gedanken unsterblich sind, den Ruhm der Nachwelt“ (Hitler, 1935, S. 229 ff.)³⁰⁷.

Dass Krueger³⁰⁸ mit der Proklamation der Ganzheitspsychologie als Programmierer anerkannt wurde, lässt sich vor allem an der Tatsache ablesen, dass anlässlich seines 60. Geburtstags im Völkischen Beobachter eine Würdigung erschien³⁰⁹.

Abschließend lässt sich zusammenfassend sagen, dass die Veränderungen in der Psychologie in Deutschland sich parallel zur Erstarkung der nationalsozialistischen Bewegung manifestierten, wenn Diskussionen um ihre Veränderungen auch schon vor dem 1. Weltkrieg diskutiert wurden. Auch ihr Gegenstand bzw. die Eindeutigkeit des Gegenstands der Psychologie löste sich zugunsten einer –gesellschaftsrevolutionären– Funktion auf: Waren bis zum Zeitpunkt des Todes Wilhelm Wundts noch die Erforschung der Bewusstseins- und Wahrnehmungsorganisation als Gegenstände der Psychologie nenn- und eingrenzbar, so

³⁰⁷ Zwar ist Krueger der Ruhm der Nachwelt bisher versagt geblieben, doch zeigen die Ausführungen über die Aufgaben des Programmierers verschiedene andere Parallelen (wie z. B. die Absetzung der Ganzheitspsychologie in persona Krueger).

³⁰⁸ Krueger zitierte auch außerakademische Autoren wie Klages und Müller-Freienfels hinsichtlich ihres Wirkens zugunsten „summarischer Psychologie“ bzw. „der *Erlebnisanzheiten*“ (Krueger, 1926a, S. 10; Kursivdruck i. Orig.) und würdigte Klages als „genialischen Klages“ (Krueger, 1932a, S. 44), wenn er ihn auch in Differenz zur wissenschaftlichen Psychologie und ihrer Befugnisse setzte.

³⁰⁹ In der für diese Arbeit benutzten Ausgabe von Hitlers „Mein Kampf“ wurde werbend über den Völkischen Beobachter ausgesagt „Wer den „Völkischen Beobachter“ liest, gehört zu denen, die sich der Fahne der Bewegung und damit der Idee des Führers verschworen haben.“ (Hitler, 1935, Seite entspricht S. 791, jedoch o. P.). Selbiges dürfte für die in der Zeitung gewürdigten Personen gegolten haben. Im Zusammenhang mit Krueger und dessen Bekenntnissen zum „Deutschen“ bzw. aktiven Eingriff in die Genese der Psychologie (Krueger, 1926a) seit 1926 als dem Jahr, in dem Hitler die NSDAP als „wieder im gesamten Reiche frei vor uns, stärker und innerlich fester als jemals zuvor“ (Hitler, 1935, S. 782) beschrieb, erscheint Krueger besonders durch seine Angabe, als „Vorkämpfer des Nationalsozialismus“ seit 1925 gegolten zu haben (UAL PA 664, Film Nr. 1272, Blatt 23), und im Hinblick auf die gewürdigten politischen Leistungen 1934 und 1938 (vgl. Kapitel 6) als Programmierer für die NSDAP bzw. die von Hitler verfolgten politischen Ziele.

veränderte sich dies ab der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre drastisch (Bode, 1927) mit der Konsequenz, dass auch Jahrzehnte später keine Einigung über den Gegenstand der Psychologie unter ihren akademischen Repräsentanten zu erzielen war (Eberlein & Pieper, 1976). Vor dem Hintergrund der in diesem Kapitel diskutierten Funktion bzw. politischen Rolle der Psychologie als wissenschaftliche Programmatik im bzw. für den Nationalsozialismus konzentriert unter dem Terminus „Ganzheit“, welche für politische Umwälzungen in Deutschland fungierte, stellt sich dennoch die Frage, was Psychologen als Psychologen hierdurch taten, bzw. in welchen politischen Aktivitäten und Initiativen sich die Ganzheitspsychologie als Mittlerin für Taten auswirkte. Es gilt für die künftige Wissenschaftsforschung herauszufinden, ob bzw. wie es der Psychologie in Deutschland gelang, sich trotz, mit oder entgegen dieser Vorzeichen als Wissenschaft zu behaupten bzw. zu rekonstruieren, an welchen Stellen überall ein anderer als der wissenschaftliche Weg eingeschlagen wurde. Eine Erklärung ist bereits für die Zeit der Weimarer Republik als ein „giving psychology away“ (Belcher, 1973) politischer Art erklärt worden, dem in den Folgejahrzehnten ein „giving psychology away“ der Popularisierung der Psychologie folgte. Unter dem gegenwärtigen Druck, sich gegenüber den Neurowissenschaften zu behaupten bzw. neben ihnen bestehen zu bleiben, sollte für die Psychologie der Leitsatz modifiziert gelten als „giving psychology a way“ und hierbei die kritische und konsequente Aufarbeitung des Gewordenseins der Disziplin unter den Mikro- und Makroklimata verfolgen.

9.3 Die Auswirkungen von Mikro- und Makroklima auf die Genese der Psychologie in Deutschland im Untersuchungszeitraum

Im vorliegenden letzten Abschnitt dieses Kapitels soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit sich das beschriebene Mikro- als auch das Makroklima in Manifestationen in der wissenschaftlichen Gemeinschaft nachweisen lässt: Hierzu lassen sich die Ereignisse in der DGPs im Frühjahr 1933 exemplarisch anführen: Hier zeigte sich, wie unter einer „Gesellschaft“ die Benachteiligung Dritter durch mangelnde Öffentlichkeit relativ ungehindert möglich war und auf die in ihren Verhältnissen schwer durchschaubare Gesellschaft abgewälzt wurde: Solange die GeP bzw. die DGPs sich nicht als ein eingetragener Verein organisierte, war sie juristisch entweder als Gesellschaft oder als Verein ohne Rechtsfähigkeit anzusehen. Die Unterschiede zwischen einer Gesellschaft und einem Verein ohne Rechtsfähigkeit sind für Nichtjuristen/innen auf Grundlage der Gesetzestexte des

BGB nicht einfach zu erkennen bzw. von Gesetzgeberseite über die Jahrzehnte nicht klar eingegrenzt und auch nicht einheitlich von Juristen ausgelegt worden, da die Vereine ohne Rechtsfähigkeit unter das Gesellschaftsrecht gefasst wurden, das in den §§705 bis 740 des BGB formuliert ist. Die wissenschaftlichen Vereinigungen GeP und DGPs sind bis zum Zeitpunkt des Eintrages der DGPs in das Vereinsregister in Göttingen im Jahr 1962 keine „juristische Person“ gewesen, sondern als privatrechtliche Personenvereinigungen bzw. sog. „Personengesellschaft“ (Kübler, 1998, S. 1). Bei einer großen Zahl von Personen, die sich zu einem bestimmten Zweck zusammenschließt, spricht man innerhalb des Gesellschaftsrechts von der *Gesamthandschaftsgemeinschaft* gemäß eines nichtrechtsfähigen Vereins (nrV) (BGB §§705ff.). Dies bedeutet, dass nicht nur die Haftung und das Gesellschaftsvermögen persönlich bezogen sind, sondern auch die Gesellschafter miteinander gesamthänderisch³¹⁰ verbunden sind. Die Interessen der Gesellschaft sind von jedem einzelnen Gesellschafter wahrzunehmen und es ist vor allem alles zu unterlassen, was diese Interessen beeinträchtigt. Unter diesem Rechtsstand konnten jüdische Mitglieder in einer Gesellschaft für experimentelle Psychologie als Gesellschafter zu den Interessen der Gesellschaft beitragen – nicht jedoch zu den Interessen einer „Deutschen“ Gesellschaft für Psychologie, wenn die Bezeichnung „deutsch“ gemäß der Voraussetzung der völkischen Denkart rassische Urelemente bezeichnen sollte. Dass somit ein wissenschaftlicher Antisemitismus möglich war, wie er sich im Ausschluss der jüdischen Mitglieder vom geplanten Kongress im Frühjahr 1933 manifestierte, erscheint wie eine Feststellung, dass Juden nicht mehr zu den Interessen der Gesellschaft beitragen konnten und lässt die Deutsche Gesellschaft für Psychologie zu jener Zeit als über ihren Vorstand zu einer völkischen Vereinigung erscheinen, als welche sie sich in der nationalsozialistischen Zeit auch in ihren Kongressprogrammen zeigte. Die ursprünglich von Sommer formulierte gesellschaftsregulierende Aufgabe der Psychologie (Schumann, 1904), wie er es anlässlich des 1. Kongresses für experimentelle Psychologie

³¹⁰ Auflösung und Liquidation vollziehen sich nach Vereins- und nicht nach Gesellschaftsrecht, so dass das Vereinsvermögen, das innerhalb des nrV „den gesamthänderisch miteinander verbundenen Mitgliedern zugeordnet ist“ (Kübler, 1998, S. 131). Dies geht aus §§ 721 Abs. 2 BGB hervor. Dort ist festgelegt, dass wenn „die Gesellschaft von längerer Dauer“ ist, „der Rechnungsabschluss und die Gewinnverteilung im Zweifel am Schlusse jedes Geschäftsjahrs zu erfolgen“ haben und – sofern die Anteile der Gesellschafter am Gewinn und Verlust nicht bestimmt sind – „jeder Gesellschafter ohne Rücksicht auf die Art und die Größe seines Beitrags einen gleichen Anteil am Gewinn und Verluste“ hat (§ 722 Abs.1 BGB). Mit welchen Vorzeichen die GeP ihre Arbeit ab 1921 wieder aufnahm und welche Rolle Krueger als fast ständiges Vorstandsmitglied in den zwanziger Jahren einnahm, ist nicht übermittelt, denn es waren „geschäftliche Mitteilungen, Ansprachen und Diskussionsbemerkungen dagegen der Not der Zeit zum Opfer gefallen“ (Bühler, 1922, S. III). Inwieweit überdies nach Ausschluss bzw. Austritt verschiedener Mitglieder aus der Deutschen Gesellschaft für Psychologie um 1929 bzw. 1933 und danach das Gesellschaftsvermögen – vor allem auch das Vermögen des von Lipmann weitgehend privat finanzierten Sammlung – in diesem Verhältnis aufgeteilt wurde, geht aus den Kongressberichten bzw. Geschäftsmitteilungen nicht hervor. Auch konnte nicht ermittelt werden, wohin die Sammlung der Gesellschaft für experimentelle Psychologie bzw. der Deutschen Gesellschaft für Psychologie 1933 gegangen ist bzw. ob und wie nach 1945 damit umgegangen wurde.

bzw. bei Gründung der GeP voraussetzte, schien sich somit über die Deutsche Gesellschaft für Psychologie als erster wissenschaftlicher Institution in Deutschland zu Gunsten völkisch-rassistischer Überzeugungen und zu Ungunsten jüdischer Gesellschaftsmitglieder und damit zu Ungunsten einer von politisch-ideologischen Grundsätzen freien Wissenschaft vollzogen zu haben. Sommer wurde auf dem 15. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie für seine Verdienste geehrt (Klemm, 1936). Außerdem änderte sich durch den Ausschluss der jüdischen Mitglieder die Identität der Gesellschaft: Durch die Ausweisung der jüdischen Mitglieder aus der DGPs 1933 stellte sich diese nunmehr als individualistische Personenmehrheit dar und nicht mehr als „kollektive Einheit“ (Stoll, 1929, S. 74f; vgl. auch Gierke, 1902) wie in den Jahren zuvor bzw. unter dem Namen der „Gesellschaft für experimentelle Psychologie“.

Stoll (1929, S.75f.) zeigte, dass die Namensgebung gleichzeitig auch die Unterscheidung zwischen Gesellschaft und Verein anzeigt, da über den Namen offenbar wird, wie sich der Gesamtcharakter der Vereinigung darstellt. Hierbei ist wiederum zu unterscheiden, ob der Gesamtcharakter sich als kollektive Einheit darstellt oder als individualistische Personenmehrheit zu erkennen ist. Mit der Umbenennung in ‚Deutsche Gesellschaft für Psychologie‘ stellte sich die DGPs als kollektive Einheit nicht mehr in erster Linie durch die experimentelle Psychologie dar, sondern über das Surrogat „Deutsche“. Dass somit auch der unter der „Gesellschaft für experimentelle Psychologie“ verfolgte Zweck nicht mehr in gleicher Weise verfolgt wurde – wenn man sich als DGPs auch auf die gleiche Satzung berief –, zeigen die juristischen Bedingungen: Eine Auflösung der Gesellschaft ist entweder möglich wegen Erreichens oder Unmöglichwerdens des Zwecks: Demnach endet dann eine Gesellschaft, wenn der vereinbarte Zweck erreicht oder dessen Erreichung unmöglich geworden ist. Außerdem kann eine Gesellschaft durch Tod eines Gesellschafters sowie durch Konkurs eines Gesellschafters aufgelöst werden (vgl. hierzu §§ 724 bis 728 BGB). Die Herausstreichung des „experimentell“ aus dem Namen der Gesellschaft erscheint somit – und unter den später offen gezeigten völkischen Hinwendungen der DGPs - als eine Entscheidung im Hinblick auf das Unmöglichwerden des Zwecks: Experimentelle Psychologie auf Basis einer theoretischen Grundlage, die menschliche Wahrnehmung und Bewusstseinsorganisation und Menschen daher als gleich ansah, erschien in dieser Weise als nicht mehr erreichbar, da die völkische Weltanschauung dies negierte. So gesehen endete die Gesellschaft für experimentelle Psychologie im Jahr 1929, ohne dass jedoch ein Rechnungsabschluss oder andere Formalien dies derzeit dokumentierend bestätigen würden.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die „kritischen Lebensereignisse“³¹¹ in der Genese der Psychologie in Deutschland als auch in den Gesellschaften GeP und DGPs in der Disziplingeschichtsschreibung bisher relativ unbeachtet blieben, jedoch zu einer fundierten und damit auch vollständigen Wissenschaftsgeschichte als Sozialgeschichte der Psychologie in Deutschland (vgl. Lück u. a., 1987; Weber, 2001) dazu gehören. Mikro- und Makroklima als bedeutsame Variablen der Disziplingenese weisen „critical events“ auf, die für die Zukunft als „critical incidents“ (Flanagan, 1954) abgelesen und für die Reflexion wissenschaftlichen Handelns genutzt werden könnten. Diese Forderung weist gleichzeitig daraufhin, dass die wissenschaftliche Genese als Kontinuitätsdarstellung ohne Berücksichtigung inhaltlicher Brüche unhaltbar ist, wie es in der vorliegenden Arbeit bzw. im vorliegenden Kapitel für die Genese der Psychologie in Deutschland als Bruch von einem Gleichheitsdenken für Menschen in bezug auf die psychophysische Beschaffenheit der Menschen zu einem differentiellen Denken als Setzung psychophysisch-national-rassischer Unterschiede aufgezeigt wurden. Diese Brüche sind in der Disziplingeschichtsschreibung zur Psychologie in Deutschland bisher nicht beschrieben worden und werfen Fragen nach Bewältigungs- bzw. Abwehrstrategien innerhalb der Rezeption der Disziplingenese und – historiographie auf. Hierauf soll nachfolgend eingegangen werden.

³¹¹ Wenn sich der Begriff des „critical life event“ nach Holmes & Rahe (1967) zwar auf das Individuum und deren Leben verändernde Ereignisse durch die Psychodynamik bezieht, so können prinzipiell auch Gesellschaften als Vereinigungen einer Anzahl von Individuen hinsichtlich der Herausforderungen und Grenzsituationen und mit all ihren Widersprüchen in ihrer „Sozialgeschichte“ (Weber, 2001) betrachtet werden. Zu einer Grenzsituation als „kritischem (Lebens)Ereignis“ wird hier z. B. der Film „Der Mensch ohne Zeitgedächtnis“ auf dem 15. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie 1936 (Störring, 1937, S. 208-211) angesehen. Der Film selbst als auch die Zeitungsberichte der damaligen Zeit (Jenaische Zeitung vom 09.07.1936, 263 Jg., Nr. 158, S. 5), spiegeln einen entsetzenden und menschenverachtenden Umgang mit einem dort präsentierten sogenannten „Gegenwartsmenschen“ (Störring, 1936, S. 44, S. 58, S. 74; vgl. auch Grünthal & Störring, 1930, sowie Grünthal & Störring, 1931), dem das Stereotyp über Juden nahe kommt. Der Film „Gedächtnisverlust durch Gasvergiftung. Der Mensch ohne Zeitgedächtnis“ wurde im März 1936 durch die Filmprüfstelle der nationalsozialistischen Regierung als „geeignet, als **Lehrfilm** im Unterricht verwendet zu werden“ freigegeben (BArch B, FA, Berlin, BSP 15686; Fettdruck i. Orig.) und auf dem 15. Kongress der DGPs gezeigt. Der Film ist unter seinem Titel im Filmarchiv des Bundesarchiv in Berlin archiviert. Der Gasunfall, der dem Film bzw. der Beeinträchtigung des vorgeführten Patienten 1926 vorangegangen sein soll, konnte durch entsprechende Recherchen nicht bestätigt werden und kann daher nicht sicher als tatsächliche Ursache angenommen werden, wenn es auch häufig Unfälle durch Vergiftung mit Hochofengasen gab, die nicht einzeln dokumentiert wurden (Recherchen in der Werkszeitung des Schalker Vereins im Konzernarchiv Thyssen-Krupp, Duisburg, Schreiben von Prof. Dr. Manfred Rasch vom 13.01.2004). Der Film wurde von der damaligen I.G. Farbenindustrie AG bzw. „Bayer“ und der DFG finanziert. Im Archiv der Bayer Industry Services ließen sich jedoch keine Unterlagen hierzu finden (Schreiben von H.-H. Pogarell, Archiv Unternehmensgeschichte Bayer Industry Services GmbH & Co. OHG, Leverkusen, vom 30.07.2004). Der Film wurde international jedoch nicht rezipiert (Beck, F. L., 1938).

9.4 Zusammenfassende Diskussion der Ergebnisse der Untersuchung der Genese der Psychologie in Deutschland aus wissenschaftshistoriographischer Perspektive

Die vorhergehenden Untersuchungsabschnitte des vorliegenden Kapitels haben verschiedene bisher nicht bekannte, bzw. publizierte als auch bisher nicht herangezogene Tatbestände diskutiert. Diese wurden in der Disziplingeschichtsschreibung weitgehend ausgelassen, so dass sich hier Fragen zu den Bewältigungsstrategien in bezug auf die Vergangenheit der Psychologie in Deutschland aufdrängen. Bewältigungsstrategien, die ein Schweigen oder Verschweigen kennzeichnet, bezeichnete Noelle-Neumann (1980) als „Schweigspirale“. Gleichzeitig ist an den/die Wissenschaftlerin die Forderung gestellt, „seine soziale Natur, seine Isolationsfurcht überwinden“ zu können (Noelle-Neumann, 2000, S. 183f.). Für die heutige Generation von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern dürfte die Überwindung einer Isolationsfurcht bei wissenschaftshistorischer Forschung insofern leichter zu überwinden sein, da eine direkte inhaltliche Verstrickung innerhalb einer oder zweier Wissenschaftlergenerationen, wie sie im Untersuchungszeitraum vorlagen, nicht mehr vorhanden ist. Die Überwindung ist jedoch insofern schwerer, als die notwendig komplexe heranzuziehende Datenlage (z. B. durch Nachlass-Aufarbeitungen etc.) neue Herausforderungen an Wissenschaftshistoriker/innen stellt, die auch mit einer anderen Arbeits- und Zeitstruktur für die wissenschaftliche Arbeit einhergeht. Die bisher als Distanz zu bezeichnende Haltung innerhalb der Disziplingeschichte der Psychologie zum eigenen – fachspezifischen- Antisemitismus sowie zu anderen politisch-ideologischen Themen muss nicht nur aufgegeben, sondern auch reflektiert werden. In diesem Zusammenhang erscheint ein weiteres – bisher in der Wissenschaftsgeschichte kaum noch bekanntes Konzept – von Relevanz, das Konzept der „psychischen Distanz“: Diese Distanznahme kann auf verschiedenen Ebenen erklärt werden, im Zusammenhang mit der Psychologie interessiert jedoch, inwieweit hier innerhalb der Disziplin und Wissenschaftsgeschichte der Disziplin von einer „psychischen Distanz“ gesprochen werden kann und wie sich diese innerhalb der Wissenschaft Psychologie oder auch darüber hinaus manifestiert hat.

Die „psychische Distanz“ wurde von Baerwald (1918) in ihren „Gesetzen“ erläutert: Hiernach lassen sich vier Arten psychischer Distanz unterscheiden: Die zeiträumliche Distanz, die persönliche Distanz, die Allgemeindistanz als statistische und die abstrakte Distanz oder Regeldistanz und die Gefühlsdistanz. Die zeiträumliche Distanz bewirkte Gefühlsdämpfung, durch Orientierung an zeitlich-versetzten Bedingungen in der Zukunft,

Vergangenheit oder gar Ewigkeit. Unter persönlicher Distanz verstand Baerwald ein „ichbefreites Von-fernher-Sehen“ durch Einnahme eines „Zuschauerstandpunkts“, was offenkundig zur Einnahme einer objektiven Sichtweise bzw. einem einfachen „Desinteressement“ dienen soll (Baerwald, 1918, S. 232f.). Die „Allgemeinheitsdistanz“, die nach Baerwald „aus der Beschränkung des einzelnen Falles, (...), auf die höhere Warte des allgemeinen Verhaltens“ führt, ermöglichte – genannt als „statistische Distanz“ (Baerwald, 1918, S. 234) die Orientierung am Durchschnitt bzw. der Majorität. Daneben bezeichnete Baerwald ebenfalls als Allgemeinheitsdistanz eine „Regeldistanz“ oder „abstrakte Distanz“, wonach der einzelne Tatbestand als unwichtiger Beleg für einen größeren Zusammenhang in die Ferne rückt (Baerwald, 1918, S. 236). Während sich die vorbenannten 3 Arten psychischer Distanz über Kognitionen vollziehen, steht diesen als vierte Art die „Gefühlsdistanz“ gegenüber. Als solche kennzeichnete Baerwald das Fehlen von Empfindung für einen Zustand oder eine Situation und formulierte sinnbildlich hierfür das Fehlen von „seelischen Rezeptoren“ (Baerwald, 1918, S. 238). Als Mittel zur Schaffung von Gefühlsdistanz nannte er den Humor, der eine direkte Gefühlsdistanz erschaffe und der vor allem über Ausdrucksbewegungen in spannungsreichen Situationen vermittelt werde. Betrachtet man diese vier Möglichkeiten, in psychische Distanz zu Menschen oder Situationen zu gehen, fällt vor allem auf, dass sich die völkische Bewegung in den Schriften der Deutschen Philosophischen Gesellschaft – besonders unter der Fokussierung von Ganzheit – der psychischen Distanz bediente. Dabei wurde jedoch der Allgemeinheitsdistanz entgegengewirkt, indem der einzelne Tatbestand als wichtiger Beleg für einen größeren Zusammenhang angesehen wurde. Diesem Prinzip folgte letztlich später auch die antisemitische Propaganda. Dagegen wurden in den völkischen Schriften die Gesetze der zeiträumlichen Distanz und der persönlichen Distanz als auch das Gefühl für das „Deutsche“ genutzt: Ganzheit als zu erstrebende, überzeitliche Volkseigenschaft, unter deren Fokussierung psychische Belastungssituationen und Auseinandersetzungen zugunsten einer kämpferischen Haltung beiseite gedrängt werden konnten. So wurde die politische Verantwortung des ersten Weltkrieges mit all seinen psychischen „Kosten“ auf den Seiten aller Menschen und Nationen verdrängt und stattdessen die Mobilisierung auf die Zukunft hin erreicht, für die ein noch schlimmerer Vernichtungsgedanke kennzeichnend wurde als jener, der aus dem ersten Weltkrieg zu sehen ist. Bereits nach dem ersten Weltkrieg hätte man eine andere Orientierung und Konzentrierung in der wissenschaftlichen Psychologie erwarten können und müssen, die bei aller Distanz zu den Ereignissen sich den Menschen und der Erforschung ihrer Fähigkeiten und Entwicklungsprozesse hätte zuwenden können. Stattdessen

standen die Menschen in Deutschland einer Psychologie gegenüber, die sich zunehmend nationalistischen Zielen verschrieb und wie eine Verführerin auf Pfade abseits der Wissenschaft führte. Diese als einseitig und subjektiv zu bezeichnende Zielsetzung für die Psychologie, wie sie sich dann bis zum Nationalsozialismus – und nicht erst im Nationalsozialismus - durchsetzte, lässt sich für die Zeit ab etwa 1922 bis etwa in die sechziger Jahre nicht eindeutig als Wissenschaft fassen, wenngleich es in dieser Zeit neben den mächtigen Bestrebungen der Zweiten Leipziger Schule und ihrer „Korrespondenten“ auch eine stattliche Anzahl nicht-nationalistisch, d. h. wissenschaftlich orientierter Psychologen und Psychologinnen gab, die ab 1933 zumeist das Exil suchten.

Diese und andere vernachlässigte Kapitel, die Aufschluss über die Genese der Psychologie geben könnten, fehlen, weil es bisher in der Disziplingeschichtsschreibung keine Einigung über Standards gibt und Disziplingeschichte aus der Perspektive der Erfolgsorientierung geschrieben wurde (vgl. Graumann, 1983). In Bezug auf die Genese der Psychologie Deutschlands in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts fehlt bisher ein verbindlicher Rahmen, der darüber Auskunft gibt, wie man sich zu der Vergangenheit stellen will und auf welche Weise man ihr nachgehen möchte, bzw. warum man Bezugspunkte zur Genese der Psychologie –wie die politischen Ereignisse- unbeachtet lässt. Die Vernachlässigung dieses Rahmens ist vor allem durch fehlende Qualitätsstandards für die Geisteswissenschaften allgemein und für die Psychologie im Besonderen als Ursache und Möglichkeit zugleich zu nennen. Im Querschnitt der Disziplin Psychologie zeigt sich ein Verhalten, das mit Ausnahme einzelner Beiträge nach 1960 insbesondere für die Zeit zwischen 1945 und 1960 überwiegend als Distanz, Desinteresse, Abwertung gegenüber der Notwendigkeit historisch-reflektierender Forschung, wenn nicht sogar Abwehr zu kennzeichnen ist (von Allesch, 1949; Wellek, 1960 u. a.). Doch auch nach 1960 gab es keinen Konsens zur Aufarbeitung der Rolle der Psychologie in Deutschland, und nur wenig Diskussion einer Verantwortlichkeit für politische und gesellschaftliche Umwälzungen und mögliche Beeinflussungen bzw. Beteiligungen durch die Psychologie in Deutschland (vgl. Graumann u. a., 1983)³¹². Dass auf Basis von politisch-ideologischen „Umsturzgedanken“ der

³¹² Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit zeigen, dass Psychologen sehr früh die „Krise in der Wissenschaft“ (Köhler, 1968, S. 1) auf ihre Disziplin bezogen und dies einer Umdeutung von (wissenschaftlichen) Werten über die Diskussion der „Grundprobleme der Psychologie“ (Driesch, 1926) unter Integration des organischen Ganzheitsdenkens Platz machte. Hierbei wurde die Psychologie selbst zum problematischen Gegenstand, während die „Krise in der Psychologie“ (Bühler, 1927/1965) die wissenschaftlichen Gegenstände der Psychologie kritisch untersuchte. Während die Überlegungen Drieschs – als Anhänger der Keyserling-Schule – in Richtung einer Reform, wenn nicht Umsturz der Psychologie à la Chamberlain (1904) argumentierten, wurde die Krise in der Psychologie methodisch-gegenständlich diskutiert. Dies ist ein Unterschied, der einen

Disziplin Psychologie ein neues Gepräge aufoktroiert wurde und sie somit Teil eines politischen Umsturzkonzeptes gewesen sein könnte, ist bisher in der Historiographie der Psychologie in Deutschland nicht systematisch untersucht worden. Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit zeigen jedoch eine solche Beteiligung an und erfordern ein deutliches Bekenntnis zu den Versäumnissen der Disziplin. Während das Bekenntnis zunächst den einzelnen Wissenschaftler in der Überwindung seiner sozialen Natur und Isolationsfurcht (Noelle-Neumann, 2000, S. 183) fordert, fordert das Bekenntnis gegenüber der Versäumnisgenese eine „scholastische Strenge“ (Ruhnau, 2000, S. 231), welche die Spannungen der aufgezeigten kontroversen Positionen (besonders in puncto organischer versus monadologisch-orientierter Ganzheitsbegriff) benennt und das „Zwischen“ (Arendt, 1994) als Entstehungsort der sozialen Natur des Menschen in seiner Bedeutung für die politisierten Lehren der Psychologie reflektiert (Ruhnau, 2000, S. 228f.).

Diese Ergebnisse leiten abschließend nun auf die Frage nach der Verantwortethik und nach den resultierenden Verantwortlichkeitsfeldern der Psychologie als Wissenschaft über. Die im Untersuchungszeitraum durch bestimmte Repräsentanten und Persönlichkeiten auffallend einseitig verfolgten Inhalte in der Psychologie können zwar als persönliche Verantwortung Einzelner angesehen werden, die einem totalitären Staatssystem zugearbeitet haben. Die posthume Verantwortungsdefinition liegt jedoch bei der heutigen Wissenschaftsgeneration. Hierzu soll nun im letzten Teil und letzten Kapitel der vorliegenden Arbeit eine Erörterung stattfinden.

Unterschied macht (Bateson, 1985), doch ist er von den Psychologen der damaligen Zeit und bis heute nicht deutlich herausgearbeitet worden, sondern – im Gegenteil – von Krueger u. a. in seiner Verschwommenheit zu einer Veränderung der Psychologie genutzt worden (Krueger, 1926a).

TEIL III: DISKUSSION DER ERGEBNISSE UND IHRER RELEVANZ FÜR DIE PSYCHOLOGIE IN DEUTSCHLAND

10. Abschließende Diskussion der Ergebnisse aus den Untersuchungen in der vorliegenden Arbeit: Die Genese der Psychologie in Deutschland im Spiegel von Verantwortungsethik, Verantwortlichkeitsfeldern und zukünftigen Herausforderungen

Die Ergebnisse der vorangehenden sechs Kapitel zeigen in unterschiedlicher Weise parallele Verläufe zwischen geistes- bzw. kulturwissenschaftlichen Ansätzen der Psychologie als auch stark konservativer politischer Bestrebungen während des Untersuchungszeitraumes zwischen Ende des 19. Jahrhunderts und der Mitte des 20. Jahrhunderts. Die Ergebnisse aus den einzelnen Untersuchungskapiteln 4 bis 9 werden hier abschließend als Zusammenschau dargestellt und anschließend vor dem Hintergrund von Verantwortungsethik und Verantwortlichkeit in der Wissenschaft diskutiert. Diese Ergebnislage erfordert abschließend eine umfassende Diskussion von Verantwortlichkeiten, welche nicht nur die wissenschaftliche Verantwortlichkeit meinen, sondern auch gesellschaftlich-politische Aspekte einbezieht. Als Basis wird für diese Diskussion der Verantwortungsbegriff von Schütz (1948) als Beziehungsbegriff herangezogen. Hierunter versteht sich Verantwortung als Frage danach, wofür und gegenüber wem eine Verantwortung zu übernehmen ist (Schütz, 1948)³¹³. So soll im vorliegenden Kapitel eine solche Wissenschaftsdiskussion unter der „ethischen Schlüsselkategorie“ (Bayertz, 1995) von Verantwortung und Verantwortlichkeit stattfinden, welche auch Konsequenzen, die sich aus der Genese der Psychologie in Deutschland ablesen lassen, einbezieht. Dabei soll diese Diskussion - gemäß der Zielsetzung der Arbeit - einen Beitrag zur Wissenschaftsforschung für die Psychologie leisten und zukunftsgerichtet mit dem Ziel geführt werden, Ausblick und Impulse für die künftigen Herausforderungen bzw. mögliche Ausrichtung der Psychologie in Deutschland zu geben. Das vorliegende Kapitel bezieht bei der Betrachtung der Untersuchungsergebnisse zur Genese der Psychologie in Deutschland ein, dass die Geschichte den „Horizont der Verantwortung“ (Picht, 1969, S. 327) bildet und somit eine „Mitverantwortung für den Gang der Geschichte“ (Picht, 1969, S. 334) im Zusammenhang mit den vorliegenden Ergebnisse zur Genese der Psychologie diskutiert

³¹³ Da die betreffenden wissenschaftlichen Persönlichkeiten zu ihren Lebzeiten ihre Verantwortung nicht kritisch öffentlich diskutiert haben, bzw. ihre Lehren und ihre unterschiedlichen Kooperationen mit politischen Systemteilen nach 1945 nicht offengelegt oder kritisch hinterfragt haben, sondern scheinbar nahtlose Integrationen für ihre Lehren schufen, stellt sich an die nachgekommenen bzw. gegenwärtigen Wissenschaftlergenerationen die Frage, inwieweit der versäumten Übernahme von Verantwortung auf seiten der Urheber spezieller Lehren durch eine intradisziplinäre Wissenschaftsdiskussion geleistet werden kann. Eine Anregung hierzu liegt aus einzelnen Untersuchungen (z. B. Geuter, 1980b; Graumann, 1985) bereits lange vor.

werden kann, um schließlich auch eine mögliche „Mittäterschaft“ (Ash, 2000) der Disziplin Psychologie bzw. einzelne ihrer Lehren zugunsten politischer Umwälzungen zu diskutieren.

Zur Diskussion von Verantwortung und Verantwortlichkeit soll das Verständnis von „Verantwortungsethik“ (Weber, 1919) als inhaltliche Orientierung dienen: Der Begriff der Verantwortungsethik entstand aus der Disputation politischer Themen. Aufgrund der aufgezeigten Verbindung zwischen den konservativen und radikalen politischen Programmen, Institutionen und Personen, lässt sich dieser Begriff im Kontext von Wissenschaftsgenese, hier der Psychologiegene, unter der Frage nach Konsequenzen bestimmter Lehren reflektieren (Nunner-Winkler & Edelstein, 2000, S. 8): Verantwortungsethik bezeichnet „das (tatsächliche) Entstehen für die Wahl der Mittel sowie die Folgen und Nebenfolgen von Handlungen“ (Mieg, 2001). Weber (1919) bezog seine Definition von Verantwortungsethik auf voraussehbare Folgen ebenso wie auf konstatierte Folgen. Somit lassen sich unter der verantwortungsethischen Maxime auch mögliche Folgen, verstanden als Verantwortlichkeiten, diskutieren, die sich aus der wissenschaftlichen Genese bedingen³¹⁴. Zwar sind ethische Probleme der psychologischen Forschung diskutiert worden (z. B. Schuler, 1980; DGPs/BDP, 1990/2005), doch fehlt es in der Psychologie in Deutschland noch an der Diskussion einer Verantwortungsethik, die sich auf konstatierte Folgen bezieht, wie sie beispielsweise in den Ergebnissen der vorliegenden Arbeit aufscheinen. Die verantwortungsethische Maxime stellt somit eine Art Maßstab dar, der eine Reflexion und Evaluation für die Genese einer Wissenschaft dann ermöglicht, wenn – wie am Beispiel der Genese der Psychologie in Deutschland gezeigt – Folgen für die Ausrichtung der eigenen Wissenschaft festgestellt und Verbindungen in das außerakademische, d. h. politische Feld nachgewiesen werden können.

Der verantwortungsethische Maßstab ermöglicht auch eine Reflektion der Disziplinogenese im Sinne der ethischen Richtlinien und der wissenschaftlichen Zielsetzungen der Psychologie in Deutschland, wie sie die DGPs und der BDP (1990/2005) formuliert

³¹⁴ Verantwortungsethik bildet sich, indem sie gelebt, d. h. in wissenschaftlichen Ausarbeitungen berücksichtigt und auf die wissenschaftlichen Ergebnisse angewendet wird. Die Übernahme einer verantwortungsethischen Maxime erfordert eine „sorgfältige Analyse der Werte, Interessen und Bedürfnisse aller Beteiligten, der Abschätzung der Wahrscheinlichkeit erwartbarer Handlungskonsequenzen, der Kenntnisnahme differierender Bewertungen“ (Nunner-Winkler & Edelstein, 2000, S. 8). Für die Disziplin Psychologie in Deutschland ist die Diskussion einer Verantwortungsethik vor allem wegen der Ergebnisse zur veränderten Wertorientierung in der Genese der Psychologie (z. B. Müller-Freienfels, 1918c; Krueger, 1934) – dazu besonders unter dem Aspekt differierender Bewertungen von Menschen - innerhalb einzelner Lehren und Theorien in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts – angezeigt.

haben³¹⁵. Zu ergänzen bleibt, dass eine Verantwortungsethik auch eine Manifestation fordert, wie es beispielsweise ein Eid leistet: Die Psychologie hat bisher keinen solchen Eid diskutiert. Was in der Medizin der hippokratische Eid darstellt, der sich verpflichtet immer zum Wohle des Menschen zu handeln, könnte in der Psychologie beispielsweise als ein „kategorischer Eid“ gemessen am kategorischen Imperativ nach Kant diskutiert werden. Die Diskussion der Verantwortlichkeiten der Psychologie im Abschnitt 2 dieses Kapitels sollen hierzu einen ersten Impuls geben. Zuvor werden jedoch die Untersuchungsergebnisse in ihrem jeweiligen Kern zusammengefasst dargestellt.

10.1 Zusammenfassung der Ergebnisse aus den Kapiteln 4 bis 9 der vorliegenden Arbeit

Die Darstellung der Untersuchungsergebnisse der einzelnen Kapitel erfolgen chronologisch und abrisartig. Somit beginnt die Darstellung mit den Untersuchungsergebnissen, die aus wissenschaftstheoretischer Perspektive gewonnen wurden. Hier zeigte sich für den Untersuchungszeitraum eine zunehmende Kritik an und innerhalb der Psychologie, die schließlich zur Verdrängung der wissenschaftlichen Psychologie, wie Wilhelm Wundt sie begründet hatte, führte. An ihre Stelle war ein dem Nationalitäts- und Rassenprinzip (Hertwig, 1918) zugewandtes Lehrgebäude getreten, das sich durch Differenzierung und Ausgrenzung auf Volksebene über Forderungen bzw. Setzungen nach Ganzheit und Gemeinschaft

³¹⁵ Die ethischen Richtlinien für Psychologen und Psychologinnen in Deutschland sind 1990 von der Deutschen Gesellschaft für Psychologie (DGPs) und dem Berufsverband Deutscher Psychologinnen und Psychologen (BDP) publiziert worden (DGPs/BDP, 1990/2005). Die ethischen Grundsätze erfuhren seither in verschiedenen Mitgliederversammlungen der DGPs (29.09.1998 und 28.09.2004) und Delegiertenkonferenzen des BDP (25.04.1999 und 16.04.2005) Änderungen hinsichtlich der auf die Forschung bezogenen Abschnitte. Die zum Zeitpunkt der Erstellung der vorliegenden Arbeit gültigen ethischen Richtlinien für die „Psychologie in Forschung und Lehre“ sind als Teil C in den ethischen Richtlinien enthalten. Innerhalb des Teil C werden in Unterabschnitten die „Wissenschaftsfreiheit und gesellschaftliche Verantwortung“, die „Grundsätze guter wissenschaftlicher Praxis“ sowie die „Grundsätze für Forschung und Publikation“ als auch Regelungen zu „Lehre, Fort- und Weiterbildung, Supervision“ enthalten. Für die Anwendung der ethischen Richtlinien auf die Erforschung der Genese der Psychologie in Deutschland werden die ethischen Richtlinien als Maßstab verstanden, der quasi-evaluatorisch auch retrospektiv an die Disziplin angelegt werden kann. Hierbei steht die gesellschaftliche Verantwortlichkeit im Vordergrund: Diese ist als Berufsethos für in Forschung und Lehre tätige Psychologinnen und Psychologen formuliert als „Anerkennung der wissenschaftlichen Leistungen Andersdenkender, Andersgläubiger, Angehöriger anderer Altersgruppen und des anderen Geschlechts, anderer sozialer Schichten und Kulturen, und die Bereitschaft, eigene Irrtümer durch überzeugende Argumente, welcher Herkunft auch immer, zu korrigieren“. Für Psychologen gilt hierbei als ethische Verpflichtung in Forschung und Lehre, selbige „von Fremdbestimmung und wissenschaftsfremder Parteilichkeit freizuhalten“. Außerdem wird unter Punkt 8 im Teil C III. der „Grundsätze für Forschung und Publikation“ gefordert, dass Psychologen „keine Studie auf der Basis von Täuschung“ durchführen. Wenn diese Formulierung ein Gebot und einen Soll-Zustand formuliert, kann nicht blind vorausgesetzt werden, dass dies als Ist-Zustand in der Genese der Psychologie in Deutschland anzunehmen ist, da diese – besonders was die politisch stark bewegten ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts betrifft – bisher inhaltlich und kontextbezogen unzureichend untersucht wurden (vgl. Graumann u.a., 1985) und überdies verschiedene Einseitigkeiten, Nachlässigkeiten und Unzulänglichkeiten innerhalb der Aufarbeitung der Beziehung von Theorie und Geschichte der Psychologie bestehen (Graumann, 1983).

rechtfertigte. Die Ergebnisse aus der Untersuchung aus wissenschaftssoziologischer Perspektive zeigen, dass sich diese Inhalte und Konzepte der Psychologie schließlich gegen die soziale Tradition und Konstitution der scientific community wendete. Dies fand einen Höhepunkt darin, dass die wissenschaftliche bzw. akademische Vereinigung der Psychologie sich nationalisierte und sich im Gegensatz zur vormaligen fachlichen Bezeichnung als ‚Gesellschaft für experimentelle Psychologie‘ umbenannte in ‚Deutsche Gesellschaft für Psychologie‘. Im Zusammenhang damit konnte innerhalb der DGPs bzw. innerhalb der Disziplin ein „wissenschaftlicher Antisemitismus“ nachgewiesen werden, der sich zunächst verdeckt seit den zwanziger Jahren und bis zu den frühen dreißiger Jahren inhaltlich konsequent zugunsten eines psychologisierten Nationalismus ausbildete. Dies geschah über die Konzeptionen und Inhalte von Charakterologie, Typologie sowie einer differentiellen bzw. speziellen Völker- und Volkspsychologie. Die Verantwortlichen auf Seiten der akademischen Psychologie mussten sich hierfür zu ihren Lebzeiten nicht verantwortlich zeigen, noch übernahmen sie Verantwortung von sich aus, sondern erhielten posthum nahezu kritiklose Würdigungen ihrer Leistungen für die Disziplin (vgl. Wellek, 1950), ohne Reflektion der Wechselwirkungen mit politischen Umwälzungen. Innerhalb der scientific community und in der Öffentlichkeit manifestierte sich der wissenschaftliche Antisemitismus im Untersuchungszeitraum seit dem März 1933. Hiergegen gab es keinen offenen Widerstand, jedoch verschiedene – teils verdeckte - Bemühungen Einzelner bzw. Mitglieder der DGPs, dieses Verhalten in Frage zu stellen bzw. sich davon abzugrenzen. Ein gemeinschaftlicher Widerstand bzw. eine kritische Diskussion zum Verhalten im akademischen Kreis bzw. zur thematischen Ausrichtung der Psychologie kam nicht zustande. Vielmehr zogen sich diejenigen, welche der Führung der DGPs ab 1933 kritisch gegenüberstanden, schließlich zurück bzw. emigrierten. Ebenso fand bis in die Gegenwart keine systematische wissenschaftliche Aufarbeitung der Widerstands-, Verfolgungs- und Emigrationsbiographien der Psychologie statt, wenn auch einzelne wenige jüdische Wissenschaftler posthum gewürdigt wurden. Die Ergebnisse des Kapitels 5 zeigen somit, dass das in den 20-er und 30-er Jahren postulierte Primat von Ganzheit und Gemeinschaft an diesem Teil der Genese der Psychologie seinen Differenzierungscharakter offenbart, wie er sich gegen jene, die nicht mehr als Teil der (wissenschaftlichen) Gemeinschaft angesehen und ausgestoßen wurden, auswirkte.

Das exklusive und politische Streben der Ganzheit realisierte sich in der akademischen Psychologie als auch über die akademische Psychologie auffallend früh, d. h. vor Inkrafttreten

des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums. Dass dies auf eine starke politisch-ideologische Beziehung zwischen Psychologie und Politik hindeutet, bestätigt sich in persona Felix Krueger, wie es die Ergebnisse aus der Untersuchung aus wissenschaftspsychologischer Perspektive zeigen. Kruegers Biographie zeigt seit der zweiten Dekade des zwanzigsten Jahrhunderts ein systematisches Engagement für eine nationalisierte, volks- und völkerdifferenzierende Psychologie. Krueger war jedoch nicht der einzige Ordinarius, der sich für eine Lehre bzw. ein Dogma einsetzte, welche Völker als voneinander verschieden bzw. unvereinbar betrachtete (z. B. jüdische Deutsche versus nicht jüdische Deutsche) und die Deutschen in ihrer Besonderheit herausstellte. Auch andernorts - wie z. B. in Heidelberg – wurde diese Lehre im Namen der Psychologie verbreitet (vgl. Hellpach, 1938; Hellpach, 1942) und kaum im Zusammenhang mit politisch-ideologischen Vereinigungen gebracht, zu denen Krueger gehörte und die er gründete. Die Wechselwirkung dieser Lehre mit Bedingungen, die zur Akzeptanz einer totalistischen Auffassung von Mensch und Staat in der Öffentlichkeit führten, blieb ebenfalls unbeachtet. Krueger und andere missbrauchten damit die Anerkennung der Psychologie in der wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Öffentlichkeit zur Einführung und Etablierung einer spezifischen Denkweise, die als „Volksorganisches Denken“ hinter den veränderten Inhalten der differenzierten bzw. speziellen Völkerpsychologie stand. Das ebenfalls veränderte Menschenbild, das mit dieser Lehre einherging, blieb – wie es die Ergebnisse in Kapitel 7 aus der Untersuchung aus wissenschaftsanthropologischer Perspektive zeigen – trotz dezidiert Kritik, Impulse und Initiativen (z. B. Graumann, 1983; Graumann, 1985) in der Psychologie in Deutschland unbeachtet. Eine Offenlegung der veränderten anthropologischen Grundlagen in der Psychologie in Deutschland fand nicht statt. Vielmehr lassen sich stattdessen verschiedenste Kontinuitätsdarstellungen zur Disziplinengese als Verschleierung bezeichnen, unabhängig davon wie bewusst oder ungewusst diese zustande gekommen sein mag. Bei genauer Analyse der Menschenbilder Wundts und Kruegers zeigen sich jedoch die Unvereinbarkeiten sehr deutlich im unterschiedlichen Bezug auf wissenschaftlich-erkenntnistheoretische Orientierung versus politisch-ideologischer Ausrichtung auf eine fiktive Spezies, den hier so genannten „homo germanicus“, d. h. den „deutschen Menschen“ (vgl. Kriek, o. J.; Müller-Freienfels, 1922; Müller-Freienfels, 1930).

Die veränderte anthropologische Ausgangslage für die Psychologie zeigt sich besonders als Parallele zur wissenschaftspolitischen Situation der Psychologie in Deutschland: Wie die Ergebnisse in Kapitel 8 aus der Untersuchung aus

wissenschaftspolitischer Perspektive zeigen, erhielt die Psychologie kaum Unterstützung aus staats- bzw. politiknahen Förderungseinrichtungen. Ganz im Gegenteil wurden Einrichtungen der Psychologie, wie das Institut für angewandte Psychologie und psychologische Sammelforschung, im Bestreben um eine Teilhabe an außerakademischer Förderung verdeckter Kritik und Konkurrenz ausgesetzt, die sich bereits in den zwanziger Jahren destruktiv auf die Loyalität innerhalb der scientific community auswirkten. Im Zusammenhang mit dieser Situation lässt sich neben anderen Ereignissen hier ein weiterer Erklärungsansatz finden, wie dieses Verhalten sich etwa zehn Jahre später als fehlende Loyalität und Verbundenheit im Widerstand gegen den Ausschluss jüdischer Mitglieder aus dem Kongressgeschehen bzw. der DGPs wiederholen konnte. Die Zerstörung der kollegialen Loyalität zeigte im Verlauf der dreißiger Jahre nahezu System: Wie das Ministerium für Volksbildung bei der Frage nach Förderungswürdigkeit des Instituts für angewandte Psychologie und psychologische Sammelforschung Meinungen im Einzelnen schriftlich einholte, verfuhr auch Krueger schließlich in der Frage, welche die Nachfolge seines Vorsitzes in der DGPs betraf. Diese bedeutsamen Ereignisse in der wissenschaftlichen Gemeinschaft als auch die Umdeutungen und Veränderungen in den Inhalten und Lehren der Psychologie in Deutschland³¹⁶ – parallel zur Erstarkung der nationalsozialistischen Bewegung und Partei - fanden in der Disziplingeschichtsschreibung bisher kaum Beachtung. Die semantische Neubelegung von Schlüsselbegriffen in der Genese der Psychologie (wie z. B. Ganzheit) und die damit zusammenhängende veränderte Ausrichtung der Psychologie, die seit der Zeit des Ersten Weltkrieges zunehmend weniger die Untersuchung von Denk- und Bewusstseinsprozessen verfolgte, sondern vielmehr die Implementierung einer spezifischen Denkweise, dem (volks-)organischen Denken verfolgte, ist bisher nicht untersucht worden. Dies lässt sich als ein manipulativer Beitrag der Psychologie in Deutschland zu politisch-ideologischen Zielsetzungen im Sinne von „Mittäterschaft“ bestätigen und somit als ein Teil der „Lebenslüge der deutschen Wissenschaft“ (vom Bruch, 2007) identifizieren, welche sich

³¹⁶ Besonders lassen sich Umdeutungen seit der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre für sämtliche Wissenschaftsbereiche finden (Elster, Weber & Wieser, 1927; Spann, 1927/1928; Wundt, M., 1927/1928): Hier fanden verstärkt Umarbeitungen und Umdeutungen statt, die sich für Fragestellungen in Verbindung mit Menschen- und Weltbildern als auch mit der Terminologie der Psychologie auffallend auch für die Publikationsjahre 1926 bis 1930 und danach ablesen lassen (de Man, 1927; Schultz, 1909; Schultz, 1929; vgl. auch Müller-Freienfels, 1922; Müller-Freienfels, 1930; Müller-Freienfels, 1935), die nur selten kritisch rezensiert wurden (Hollingworth, 1935). Sie alle lassen sich in ihrer inhaltlichen Orientierung durch eine Gemeinsamkeit, der Definition der Nation als einer Ganzheit, kennzeichnen: „Die Nation ist eine organisch geistige Einheit, die sich in eine Reihe von Kulturgemeinschaften ausgliedert, wie Philosophie, Kunst, Religion, Moral; sie ruhen alle auf einem einheitlichen Grund, sie sind alle einheitlich bestimmt.“ (Himmer, 1927/1928, S. 282). Der zentrale Begriff der Ganzheit wurde international rezipiert und in Verbindung mit der Herausgabe der Fachzeitschrift „Neue Psychologische Studien“ durch Krueger unter dem Konzept der „whole-quality“ colportiert (Urban, 1927) und in Verbindung mit dem 12. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie wurde die Psychologie als konzeptionell auf Ganzheit, d. h. „wholeness“ (Ellis, 1931), ausgerichtet erkannt.

wegen der fehlenden Aufdeckung der semantischen Umdeutungen bzw. Neubelegungen (siehe „Ganzheit“) in der Psychologie in Deutschland erhalten hat³¹⁷. Diese „Lebenslüge der deutschen Wissenschaft“ betrifft die Psychologie in Deutschland auch insoweit, als sie ihre führenden Repräsentanten der Weimarer Republik und der NS-Zeit – trotz inzwischen zahlreicher hierzu vorhandener Daten und Archivalien - zu keiner Zeit als mögliche Programmierer zugunsten parteipolitischer Bestrebungen untersuchte, wie es die Ergebnisse im letzten Untersuchungskapitel, dem Kapitel 9, aus wissenschaftshistoriographischer Perspektive widerspiegeln.

Die Ergebnisse aller sechs Untersuchungskapitel weisen auf die spezielle Wissenschaftsdynamik der Psychologie in Deutschland für den Untersuchungszeitraum hin: In ihr zeigt sich ein außerakademischer Einfluss als auch außerakademische Wechselwirkungen in politische Richtungen. Den außerakademischen Einfluss hatte Schäfer (1978) als „kognitiven (sozialen) Externalismus“ (Schäfer, 1978, S. 384) für die Genese der Wissenschaften im 19. Jahrhundert herausgearbeitet: Die These des „kognitiven Externalismus“ besagt, dass externe – soziale – Faktoren auf den Gang und die Dynamik von Wissenschaft durch ihr Angebot an Wissenschaftsalternativen bzw. Kognitionen Einfluss nehmen und somit einen epochalen Strukturwandel³¹⁸ in der Wissenschaft bzw. in einzelnen Disziplinen herbeiführen können. Vorüberlegungen zu dieser These hatte Mannheim (1925)

³¹⁷ Die Wandlung des Ganzheitsbegriffes als auch die Idee und schließlich die Konzeption einer „differentiellen Völkerpsychologie“ wandte sich jeweils in abgrenzender Weise gegen Juden und zeigt innerhalb verschiedener Schriften jene polaren Darstellungen von Juden gegenüber anderen europäischen Völkern auf (Keyserling, 1928), wie sie später in der NS-Propaganda zu finden war und für andere genozidale Ereignisse als treibend erkannt wurden (Sternberg, R. J., 2003).

³¹⁸ Am Beispiel der Genese der Psychologie in Deutschland kann die These vom epochalen Strukturwandel für den in dieser Arbeit gewählten Untersuchungszeitraum insofern gestützt werden, als dass sich ein epochaler Strukturwandel in den Inhalten der Psychologie vom ausgehenden 19. Jahrhundert an langsam, aber ohne Unterlass bis über die Mitte des 20. Jahrhunderts nachweisen lässt: Eingeleitet durch eine außerakademische Wissenschaftskritik und Wissenschaftsalternative im letzten Jahr des 19. Jahrhundert, verbreitete (Chamberlain, 1899; Chamberlain, 1904) sich diese im Verlauf der folgenden Jahre bzw. Jahrzehnte, gelangte jedoch erst gegen Ende des ersten Weltkrieges zum Durchbruch (Müller-Freienfels, 1918b; Bergmann, 1918b). Hier ist auch Keyserlings Schule der Weisheit zu nennen, welche die Ideen Chamberlains aufnahm und weiterentwickelte (vgl. den Briefwechsel zwischen Chamberlain und Keyserling im Keyserling-Archiv, ULB TU Darmstadt, Signatur C-3, 130.06).

Die erkenntnistheoretischen als auch die völkerpsychologischen Überlegungen Wundts lagen nach dem Rückzug Wundts aus dem akademischen Leben bis in die heutige Zeit in weiten Teilen brach. An die Stelle erkenntnistheoretischer Reflexion trat eine zielorientierte Forderung nach Ganzheit und eine andere Art „Völkerpsychologie“: Eine „differentielle Völkerpsychologie“ als einer am Rassenkampf orientierten Idee verdrängte schließlich die Kognitionen um eine wertungsfreie Völkerpsychologie Wilhelm Wundts und ersetzte diese schließlich. Dabei wies der Weg aus dem außerakademischen Feld in das innerakademische Feld hinein, wie es besonders die Kapitel 4, 6, 8 und 9 darlegen. Aus dem differenzierenden – wenn nicht ausgrenzenden - völkerpsychologischen Denken, das sich des Nationalitätenprinzips bediente, vor dessen Kampf- und Vernichtungscharakter Hertwig (1918) gewarnt hatte, erwachsen verschiedene Entwürfe zu einer Nationalpsychologie, welche inhaltlich auf eine Abschottung und Ausgrenzung von Volksteilen hinauslief.

formuliert, doch konnte diese These bisher nicht bestätigt werden (Pulte, 2004b). Schäfer (1978) lieferte zur Reflektion der speziellen Wissenschaftsdynamik folgendes Modell:

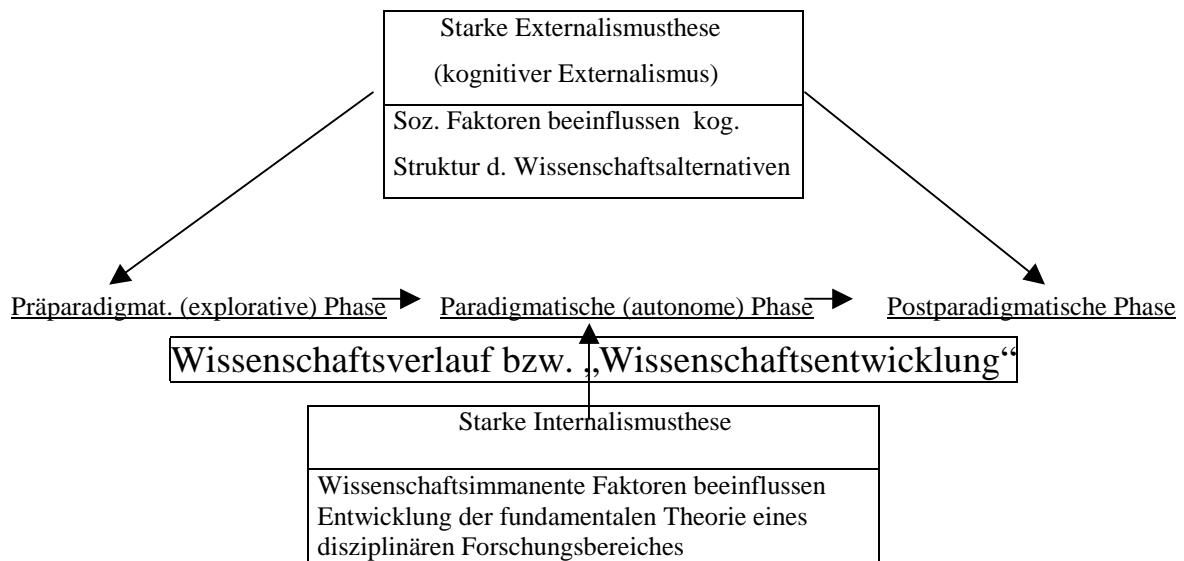


Abb. 7: Schaubild zur speziellen Wissenschaftsdynamik (in Anlehnung an Schäfer, 1978, S. 384)

Das Modell beschreibt verschiedene Phasen innerhalb der Wissenschaftsdynamik. Schäfer (1978) hatte dabei folgende Phasen unterschieden: Präparadigmatische, paradigmatische und postparadigmatische Phase. Die präparadigmatische (explorative) Phase, der die paradigmatische (autonome) Phase und danach die postparadigmatische Phase folgen. Vor allem die präparadigmatische und die postparadigmatische Phase sind stark von sozialen, d.h. externen Kognitionen gesteuert bzw. beeinflusst. In der präparadigmatischen oder explorativen Phase lassen sich apparative und instrumentelle Erweiterung der Erfahrung, eine systematische Ordnung der empirischen Tatsachen als auch heuristisch bedeutsame Ausbildungen von Analogien und Denkmodellen, d. h. Transformation von Werkzeugen in Instrumente, von Phänomenen in Effekte und von Vorstellungen in Begriffe, finden. In der darauf folgenden paradigmatischen oder kognitiv-autonomen Phase liegt der Schwerpunkt auf der Suche nach der fundamentalen Theorie eines erfahrungswissenschaftlich strukturierten Gegenstandsbereichs zur Lösung aller prinzipiellen Probleme des entsprechenden Forschungsgebietes und zur Herstellung einer Einheit aus der fragmentierten Erfahrung auf theoretischer Ebene. Hier steht kennzeichnend die Entwicklung einer fundamentalen Theorie, welche durch wissenschaftsimmanente Argumente und Faktoren gestützt wird. Für die postparadigmatische oder finalisierbare Phase wurde eine Annäherung an und eine Nutzbarmachung für das außerakademische Feld herausgearbeitet, was besonders als Möglichkeit der Bindung an soziale Zwecke erkannt wurde.

Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit und die spezielle Wissenschaftsdynamik in der Psychologie in Deutschland zwischen dem ausgehenden 19. Jahrhundert und der Mitte des 20. Jahrhunderts lassen sich analog zur Darstellung der speziellen Wissenschaftsdynamik nach Schäfer wie folgt darstellen:

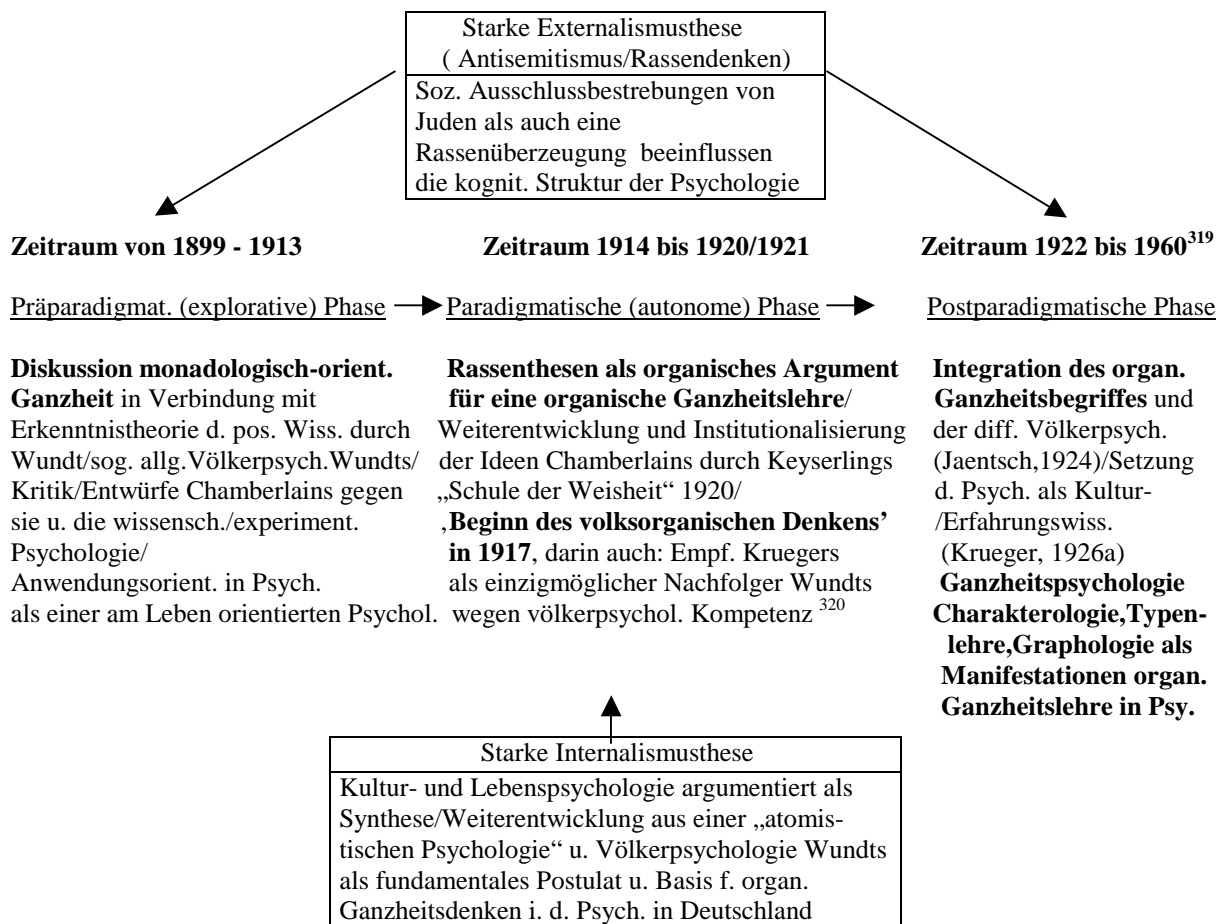


Abb. 8: Schaubild zur speziellen Wissenschaftsdynamik in der Psychologie in Deutschland zwischen dem ausgehenden 19. Jahrhundert bis etwa Mitte des 20. Jahrhunderts (in Anlehnung an Schäfer, 1978)
Die Disziplingeschichtsschreibung hat diese spezielle Wissenschaftsdynamik bisher weder als „epochalen Strukturwandel“ noch als „kritische Lebensereignisse“ in der Genese der Psychologie in Deutschland diskutiert. Die scheinbaren Anpassungstendenzen und –

³¹⁹ Die Anfangs- und Endzahlen der Zeiträume sind hier anhand markanter, d. h. für die Wissenschaft Psychologie relevanter Ereignisse, wie sie sich in Publikationen o. ä. manifestierten, gewählt worden. Die Zeiträume sind nicht abgeschlossen zu betrachten, sondern zeitlich mit Grauzonen überlappend zu betrachten.

³²⁰ Diese Phase wäre nach Kuhn (1974) als „normale Phase“ zu bezeichnen. Innerhalb einer normalen Phase steht nicht die Überprüfung der Theorie im Mittelpunkt, sondern die Frage nach der Fähigkeit des Wissenschaftlers angesichts der durch das Paradigma vorgegebenen Standards. Da Krueger in dieser Phase als Nachfolger Wundts wegen der besonderen fachlichen Eignung hinsichtlich der experimentellen Psychologie als auch der Völkerpsychologie ausgewählt wurde, lässt sich diese Phase als normale Phase nach Kuhn kennzeichnen. Überprüfungen und Revisionen wissenschaftlicher Theorien durch Falsifikation im Sinne Poppers fand historisch nur in den seltenen „revolutionären“ Phasen der Wissenschaft statt (vgl. hierzu auch Gethmann, in: Janich, 1981, S. 13 sowie Kuhn, in: Lakatos und Musgrave, 1974a, S. 1-24).

möglichkeiten an das NS-System wie sie bisher dargestellt wurden, erscheinen auf Basis der Ergebnisse der vorliegenden Arbeit in einem anderen Licht, da die Psychologie in Deutschland bereits seit den 20-er Jahren systematisch und kontinuierlich Inhalte und Denkweisen zur Verfügung stellte, welche einer totalitaristischen Politik zur politischen Machthabe bereitstanden. Die aus dieser „geistigen Mittäterschaft“ (Eckart, 2006) der Psychologie erwachsenden über die wissenschaftliche Verantwortlichkeit hinausweisenden Verantwortlichkeiten der Psychologie in Deutschland sind bisher ebenfalls noch nicht diskutiert worden. Hierzu soll im Folgenden ein Beitrag geleistet werden.

10.2 Die Verantwortlichkeitsfelder der Psychologie in ihrem Bezug zur speziellen Wissenschaftsdynamik in der Psychologie in Deutschland zwischen etwa 1900 und 1960

Aus dem zu Beginn dieses Kapitels zugrunde gelegten Verantwortungsbegriff lassen sich für eine Wissenschaft Verantwortlichkeiten ableiten. Die Verantwortlichkeiten, die sich aus der Genese der Disziplin Psychologie gemäß der Untersuchungsergebnisse der vorliegenden Arbeit ablesen lassen, können dabei unter der Rollenverantwortlichkeit als auch der Fähigkeitsverantwortlichkeit diskutiert werden, die Hart (1968) als zwei von vier Typen von Verantwortlichkeit herausstellte³²¹. Im vorliegenden Abschnitt sollen diese Verantwortlichkeiten für die Zukunft der Disziplin Psychologie unter verschiedenen Verantwortlichkeitsfeldern diskutiert werden. Innerhalb einer solchen Diskussion lassen sich verschiedene Verantwortlichkeitsfelder unterscheiden (Guski-Leinwand & Funke, 2004), welche sich auf Basis der vorliegenden Untersuchungsergebnisse als wissenschaftliche Verantwortlichkeit, gesellschaftlich-politische Verantwortlichkeit, historische Verantwortlichkeit und moralische Verantwortlichkeit diskutieren lassen. Diese vier Felder der Verantwortlichkeit sollen im vorliegenden Abschnitt diskutiert werden:

³²¹ Die vier Typen der Verantwortlichkeit nach Hart (1968) lauten: Die reine Kausalverantwortlichkeit, wonach ein bestimmtes Ereignis kausal ursächlich für das Zustandekommen eines anderen Ereignisses ist, die Rollenverantwortlichkeit, wonach mit einer bestimmten Rolle spezifische Aufgaben, Verträge und Rollen im sozialen Leben verbunden sind, die Fähigkeitsverantwortlichkeit, welche besagt, dass der, welcher eine Verantwortlichkeit übernimmt, auch in der Lage und fähig sein muss, entsprechend die zu verantwortende Tätigkeit auszuführen, und letztlich die Haftbarkeitsverantwortlichkeit, wonach auch der für einen Schaden haftbar zu machen ist, der ihn nicht selbst verursacht hat. Die erste und die letztgenannte Verantwortlichkeit sollen hier deshalb vernachlässigt werden, weil Aussagen zur reinen Kausalverantwortlichkeit der Psychologie für politische Umwälzungen in Deutschland – trotz starker paralleler Entwicklungen zwischen Disziplin und Politik – auf Basis der vorliegenden Ergebnisse in dieser Arbeit nicht unter dieser linearen Kausalität diskutiert werden können, was letztlich auch die Haftbarkeitsverantwortlichkeit betrifft.

Wissenschaftliche Verantwortlichkeit

Im Zusammenhang mit der wissenschaftlichen Verantwortlichkeit der Disziplin Psychologie steht die Frage im Mittelpunkt, welchen Verlauf die Psychologie wissenschaftlich in ihrer Genese zu verantworten hat, welche Inhalte unbefragt zugelassen, welche vernachlässigt bzw. bis heute hinsichtlich ihrer Entstehung weitgehend ungeklärt blieben. Hierzu gehört auch die Frage nach der Entstehung von Wissen und somit stellt sich die wissenschaftliche Verantwortlichkeit auch als ein Teil der Wissenssoziologie dar, die in Ansätzen besonders aus den Untersuchungen in Kapitel 4 herauszulesen ist. Da für die Psychologie in Deutschland im Untersuchungszeitraum hinsichtlich ihrer Rollenverantwortlichkeit (Hart, 1968) eine starke Ausbreitung über die eigene wissenschaftliche Rolle und Aufgabe hinaus zu finden ist, deutet sich als wissenschaftliche Verantwortlichkeit eine Evaluation der wissenschaftstheoretischen Genese in der Psychologie an. Hierzu bedarf es weiterer eingehender Untersuchungen und Diagnosen bezüglich des Übergangs zu einem heute als organisch bezeichneten Ganzheitsdenken im radikalen Gegensatz zum monadologischen Ganzheitsbegriff. Das monadologische³²² Ganzheits- oder Einheitsverständnis nach Leibniz (1714) war lange prägend für die Psychologie (Wundt, W., 1917) bzw. für die Wissenschaften allgemein, da es das Prinzip der Vielheit in der Einheit für lebende Systeme bzw. Organismen unter theozentrischer Orientierung voraussetzte³²³. Der (volks-)organische Ganzheitsbegriff lieferte die Basis für die „Infizierung der deutschen Ganzheitslehre mit den Rassengedanken“ (Harrington, 2002, S. 22f.) in Korrespondenz zu einer konservativ-radikalen Politik. Der Paradigmenwechsel, der durch die Einführung des volksorganischen Denkens und die damit verbundene semantische Umdeutung des Ganzheitsbegriffes in der Psychologie stattfand, wurde bisher für die Disziplin Psychologie zwar implizit beschrieben, doch nicht als solcher unter den betreffenden Begrifflichkeiten einer monadologischen („meristischen“) versus (volks-)organischen Ganzheit beschrieben,

³²² Diese Unterscheidung findet angeregt durch die Unterscheidung in „meristische“ bzw. „merogene“ Ganzheit versus organische Ganzheit statt (vgl. „Lexikon des Konservatismus“, hrsg. von Schrenck-Notzing, 1996, S. 192ff.). Dabei scheint der Begriff meristisch vom botanischen Begriff „meristematisch“ abgeleitet zu sein. Er wiederum bezeichnet die Teilungsfähigkeit und die daraus entstehende Produktionsfähigkeit: Als Meristem wird ein pflanzliches Bildungsgewebe bezeichnet, das durch fortgesetzte Zweiteilung neue Gewebe liefert (vgl. Duden, 1974, S. 457). Der neologistische Begriff „meristisch“ oder „merogen“ greift als Teilungsvorgang zwar Aspekte der Monadentheorie Leibnizens auf, reduziert sie jedoch auf diese Teilaspekte. Die Monadologie als Lehre von den einfachen Substanzen bzw. letzten Elementen der Wirklichkeit zielt auf die Lösung metaphysischer Probleme im Dienste der Philosophie und ist nach Leibniz theozentrisch konzipiert: Gott ist die Urmonade, aus der alle anderen Monaden erzeugt sind.

³²³ Für den politischen Geltungsbereich wurde das monadologische – bzw. als meristisch/merogen bezeichnete – Ganzheitskonzept auf die Demokratie übertragen (vgl. von Schrenck-Notzing, 1996, S. 192ff.). Wenn dieses Ganzheitsdenken dort als widerlegt angesehen wird, verweist dies zurück auf die Frage nach der politischen Relevanz des organischen Ganzheitsbegriffes für konservativ-radikale Strömungen, wie er in der vorliegenden Arbeit auch an verschiedenen Stellen diskutiert und aufgearbeitet wurde (vgl. vor allem Kapitel 6).

noch erkannt. Der volksorganische Ganzheitsbegriff existiert unterschiedslos neben dem heute von politischer Seite als „meristisch“ oder „merogen“ bezeichneten (von Schrenck-Notzing, 1996, S. 192ff.)³²⁴, wissenschaftlich jedoch als monadologisch einzuordnenden Ganzheitsbegriff, so dass keine Klarheit über die interne Perspektive in der Psychologie besteht (d. h. ob monadologisch oder organisch ausgerichtet), aus der heraus der Terminus ‚Ganzheit‘ in der Psychologie bis in die Gegenwart verwendet wird³²⁵, wenn auch Ende der fünfziger bzw. Anfang der sechziger Jahre wurden die einseitigen völkerpsychologischen Setzungen (Merz, 1960; Holzner, o. J. a) und Holzner, o. J. b)) kritisch bemerkt wurden. Der Tatbestand, dass sich über den volksorganischen Ganzheitsbegriff antisemitische Inhalte in die Wissenschaft Psychologie colportiert haben, leitet zur Diskussion der gesellschaftlich-politischen Verantwortlichkeit der Psychologie über.

Gesellschaftlich-politische Verantwortlichkeit

Die gesellschaftlich-politische Verantwortlichkeit, die für die Psychologie zu diskutieren ist, zeigt sich am deutlichsten an der Integration der Psychologie und ihrer Lehrinhalte in eine nationalistisch geprägte „Bewegung“, welche aus „einer großen

³²⁴ Über die politischen Wirkungsformen der konträren Ganzheitsbegriffe lässt sich dann retrospektiv auch die Bedeutung religiös-konfessionell motivierter Verfolgungen gegenüber Juden, aber auch Katholiken und Protestanten im Widerstand (wie z. B. Alfred Delp, Graf Moltke, Dietrich Bonhoeffer u. v. a.) gegen die NS-Politik diskutieren: Das theo- oder christozentrische Weltbild der Verfolgten stand einem anthropozentrischen bzw. germanozentrischen Weltbild gegenüber, das sich über die Termini „deutsche Philosophie“ und „deutsche Psychologie“ in ihren inhaltlichen Bezügen, wie sie in den Tagungs- und Kongressberichten in den Auffassungen der Deutschen Philosophischen Gesellschaft als auch in Teilen der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts verwendet wurden, schließlich manifestierte: Hierzu sei verwiesen auf die sogenannte „artdeutsche Philosophie“ (Schwarz, 1937) und die Psychologie als Teil einer „artdeutschen Wissenschaft“ (Kroh, 1936, in: BArch B, NS 15/216, Blatt 165-191). Es konnte im Zuge der Recherchen für die vorliegende Arbeit keine Untersuchung gefunden werden, welche die nationalsozialistische Weltanschauung in ihrem Einfluss auf den geisteswissenschaftlichen Bereich als Revolution gegen die monadologische Welt- und Wissenschaftssicht nach Leibniz diskutierte, wenngleich sich aus einzelnen Erlassen eine contra-monadologische Auffassung herauslesen lässt, welche nur den Naturwissenschaften eine „Freiheit der Forschung“ ließ (BArch B, NS 15/199, Blatt 96). Die mit der Monadologie verbundene Gottesidee Leibnizens enthält überdies insofern eine Übereinstimmung mit der jüdischen Religion als beide Auffassungen Gott als den höchsten moralischen Gesetzgeber in sich schließen (Leibniz, 1710). Es erscheint an dieser Stelle als notwendig, eine Untersuchung anzuregen, welche die These, den Nationalsozialismus in seiner wissenschaftlichen Haltung als eine Revolution gegen das monadologische Denken zu sehen, überprüft: Hierzu gehören auch wissenschaftspsychologische Untersuchungen zu den Vertretern der monadologischen Weltansicht und ihrer Kontrahenten (Samuel Pufendorf als Kontrahent Gottfried Wilhelm Leibnizens (vgl. Wundt, 1917, S. 111 u. S. 131) zog Wilhelm Treitschke und dieser Felix Krueger nach sich; dies kann an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden, sondern resümiert biographische Angaben (z. B. Heuss, 1953, S. 326). Diese verkürzte Gedankenkette soll nur eine erste Gedankenskizze für spätere weiterführende Arbeiten sein, welche sich thematisch mit dem Wandel von Recht und Moral (vgl. hierzu auch Arendt, 2006) und die Vernachlässigung der Überzeugung von einem den Menschen an den Menschen bindende Liebe (Leibniz, 1710; Wundt, 1917, S. 110; Arendt, 2003a) zugunsten des „Prinzip des egoistischen Interesses“ (Wundt, 1917, S. 111) beschäftigen sollte.

³²⁵ Die Gefahr des willkürlichen Austausches von inhaltlichen Kategorien bei Verwendung des monadologischen Ganzheitsbegriffes, jedoch beliebiger bzw. unerkannter Deutung aus der Perspektive des organischen Ganzheitsdenkens ist bisher weder hinsichtlich der inhaltlichen Konsequenzen differenziert, noch diskutiert, noch kritisiert, noch evaluiert worden. Hier scheint die größte und dringendste wissenschaftliche Verantwortlichkeit der Psychologie als Metaverantwortlichkeit zur Klärung ihres Selbstverständnisses auf.

Gesamtbewegung unseres Volksdenkens³²⁶ eine bewußte Gesamtbewegung“ machen sollte. (Otto, 1914, S. 237)³²⁷. Sie schloss von vornherein durch ihre verdeckten antisemitischen Bestrebungen einen großen Teil der wissenschaftlichen Gemeinschaft aus: Der Begriff der Bewegung wurde vielfach für die Psychologie im Rahmen ihrer wissenschaftlichen Vereinigungen GeP und DGPs bzw. von ihren Vorsitzenden oder Vorstandsmitgliedern genannt und findet sich seit Gründung der GeP in ihren Kongressdokumentationen. Hier benutzte ihn G. E. Müller³²⁸ für die Psychologie und teilte mit, dass er sich „an die Spitze einer Bewegung“ stellte (Schumann, 1904, S. VII), wie es gleichlautend bei Otto (1918, S. 383) zu finden ist. Der Begriff der Bewegung findet sich über die Jahrzehnte in unterschiedlichen Veröffentlichungen und Dokumenten zur Ausrichtung der Psychologie (Krueger, 1922, S. 92; Krueger, 1926a, S. 15; Krueger, 1927, SächsHStA Dresden, Min. f. Volksbildung, Nr. 10229, Blatt 38-40; Krueger, 1932a, S. 33; Maier, 1930, S. 84; Busemann, 1933; Jaensch, 1933; Jaensch, 1939; u.a.)³²⁹, wurde jedoch nicht vom politischen Bewegungsbegriff abgegrenzt^{330 331}. Im Zusammenhang mit der extrem nationalistisch

³²⁶ Das „Volksdenken“ bei Otto bezog sich u. a. auf den „deutschen Volksgeist“, wie er in den Bayreuther Blättern bereits Jahrzehnte zuvor dargestellt wurde (Löffler, 1891, S. 395-408; Löffler, 1893, S. 106-136).

³²⁷ Auch aus anderen Veröffentlichungen geht die Nationalisierung im Zusammenhang mit dem Begriff der Bewegung ähnlich hervor: Dort wurde von einer Bewegung berichtet, die „in alter Kraft weiter“ (Maier, 1930, S. 84) wirke. Weiter wurde über die Bewegung berichtet, dass sie „seit längerer Zeit vorbereitet, erst seit dem Weltkrieg ganz in Gang gekommen“ und „eine unmittelbare Reaktion gegen den abstrakten Vernunftkultus (...)“ sei. „(...) an die Stelle der Vernunft“ wurde die „Intuition“ und das „Erlebnis“ gesetzt“ (Maier, 1930, S. 83).

³²⁸ Ein Nachlass Georg Elias Müllers konnte im Rahmen der Recherchen für diese Arbeit nicht gefunden werden, so dass über Müller und dessen inner- wie außerakademisches Engagement keine Aussagen gemacht werden können.

³²⁹ Vgl. hierzu den Aufruf Hitlers von 1932 (Reuth, 2005, S. 269) und die Verwendung innerhalb der nationalsozialistischen Politik (Krausnick, 1954, S. 619). Außerdem ist der Begriff der Bewegung in der Historiographie zumeist in bezug auf die rassentheoretische Bewegung (Gilbhard, 1994) oder auf die antisemitische Bewegung (Kasischke, 1991) zu finden.

³³⁰ Im Jahr 1927 schrieb Krueger (SächsHStA, Min. f. Volksbildung, Nr. 10229, Blatt 38-40) in einem Brief, die Krise der Psychologie betreffend: „Die wissenschaftliche Psychologie befindet sich gegenwärtig, wenn nicht in einer Krise, so doch in starker, nach vielen Seiten der Theorie und Praxis hin folgenreicher Bewegung. Die Fachleute der verschiedensten Länder beachten auf das stärkste die Veröffentlichungen unseres Institutes und erwarten von unserer Arbeit die Klärung und Entscheidung wichtigster Fragen“ (Sign.: Akten des Min. f. Volksbildung Nr. 10229: Sachbetreff Psychologisches Institut Schreiben des Psychologischen Instituts der Universität, Prof. Dr. Krüger vom 25. Juli 1927 an das Ministerium für Volksbildung, Dresden, Blatt 38-40) Welcher Art diese Fragen zu jenem Zeitpunkt waren, wird weder in dem genannten Schreiben noch an anderer Stelle von Krueger klar formuliert. Allerdings deutet die veränderte Rolle und Institutionalisierung des „Forschungsinstitut für Psychologie“, das auch „Psychologisches Institut und Staatliches Forschungsinstitut für Psychologie bei der Universität Leipzig“ genannt wurde, war nicht mehr identisch mit dem von Wilhelm Wirth zunächst als Institut und später als „Seminar für experimentelle Psychologie“ geleiteten Einrichtung. Für das Forschungsinstitut galt ähnliches wie für die Mitgliedschaft in der GeP: „Als Mitglied wird im allgemeinen nur aufgenommen, wer sich bereits wissenschaftlich mit Psychologie und ihren wichtigsten Hilfsdisziplinen beschäftigt hat. Vorstellung beim Direktor ist erforderlich (...). Der Institutsbeitrag, (...), entspricht ungefähr dem Vorlesungshonorar für zwei Wochenstunden im Semester. Als außerordentliche Mitglieder können, nach Verabredung, auch nicht immatrikulierte Fachleute sich dem Institut anschließen“ (Forschungsinstitut für Psychologie, S. 6-7). In den Presseberichten über den 13. Kongress der DGPs werden ähnlich „wichtigster Fragen“, wie sie Krueger einige Jahre zuvor als Aufgabe für das Forschungsinstitut sah, in der Rede des Leipziger Rektors Achelis „letzte Gegenwarts- und Zukunftsfragen“ in einem Zeitungsartikel „Der Leipziger Psychologenkongress eröffnet“ genannt: „Der Rektor begrüßte die Erschienenen (...). Er gab seiner Freude

ausgerichteten „Fichte-Gesellschaft von 1914“ (vgl. Kapitelabschnitt 4.1.4) und der antisemitisch-nationalistisch ausgerichteten „Deutschen Philosophischen Gesellschaft“ wurde der Begriff der Bewegung vor allem auch von Krueger benutzt (Krueger, in: Monacensia, StB München, LA, Briefe Felix Kruegers an den Hofschauspieler Basil vom 18.10.1923 und 23.10.1923; Hoffmann, 1918/1919, S. 197). Krueger selbst hatte beschrieben, dass die wissenschaftliche Bewegung, in die er die Psychologie eingliederte, „im Auslande (...) von vielen als eigentümlich d e u t s c h empfunden“ worden sei (Krueger, 1926a, S. 15; vgl. hierzu auch Krueger, 1948, S. 104). So wurde auch von einer „deutschen Bewegung“ gesprochen: Sander (Sander, 1937) rekurrierte mit diesem Begriff explizit auf die Zeit und Ergebnisse des Ersten Weltkrieges. An dieser Stelle wird besonders deutlich, dass die Erfahrungen und die Lehre von „Gründervätern“ (Moscovici, 1986, S. 453) wie z. B. Krueger sich bei den ihnen folgenden „Söhnen“ wie z. B. Sander fortsetzte: Während Krueger die Psychologie als die „wahrhaft biologische Seelenlehre“ und als eine „noch zu wenig erforschte Bewegung“ bezeichnete, welche die philosophischen Fakultäten kaum berührt habe (Krueger, 1932a, S. 31-33), verkündete Sander einige Jahre später, dass „G a n z h e i t u n d G e s t a l t, L e i t i d e e n d e r d e u t s c h e n B e w e g u n g, (...) K e r n b e g r i f f e d e r d e u t s c h e n S e e l e n k u n d e“ (Sander, 1937, S. 643; Sperrung i. Orig.) seien. Die Verwendung des exkludierenden Bewegungs- und Ganzheitsbegriffes zeigt eine gesellschaftlich-politische Verantwortlichkeit für die Ausgrenzung und Abwertung von Menschen: Durch dieses „differentielle Paradigma“ kann die Psychologie in ihrer Fähigkeitsverantwortlichkeit diskutiert werden. Hier zeigt sich, dass die Disziplin Psychologie zu weit gegangen ist, da sie als Wissenschaft Lehren verbreitete und Initiativen unterstützte, die über ihre „Wissensmöglichkeiten“ (Heintel, 1948, S. 263) weit hinausging und überdies mit politisch-ideologischen Programmen korrespondierten. An dieser Stelle lässt sich eine geistige „Mittäterschaft“ (Ash, 2000; Eckart, 2006), welche die Disziplin und ihre Mitglieder in eine gedanklich geschlossene Wissenschaftssituation brachte, erkennen, welche wiederum eine Akzeptanz einer politisch geschlossenen Situation als Totalitarismus unter Hitler vorbereitete. Im Zusammenhang mit einer gesellschaftlich-politischen Verantwortlichkeit kann für die Psychologiegenese innerhalb des Untersuchungszeitraumes von einer „Gleichschaltung“ (Geuter, 1983b; Traxel, 2004) gesprochen werden, doch ihr deutlichstes

darüber Ausdruck, dass dieser Kongress (...) die Antworten auf letzte Gegenwarts- und Zukunftsfragen unseres Volkes zu geben habe, die das Rätsel der deutschen Seele, der Genealogie und der Charakteristik der verschiedenen deutschen Stämme zu lösen suche.“ (vgl. Leipziger Tageszeitung vom 17.10.1933, in StA Leipzig, Vk.-A. 27.6., Blatt 148).

³³¹ „Wir haben uns ja längst daran gewöhnt, dass der Verstand nicht allmächtig ist, und dass die sogenannte Intuition, also die ahnungsvolle Begeisterung, ihm vorausziehen kann“ (Buchwald, 1917, S. 45).

Datum liegt lange vor 1933, nämlich in der zweite Hälfte der zwanziger Jahre – parallel zum Zeitpunkt des Erstarkens der NSDAP. Zwar handelte es sich hier - jedenfalls nicht erkennbar um eine „Gleichschaltung von oben“ (Geuter, 1983b), sondern vielmehr um eine „Gleichschaltung von der Seite“, da die organische Welt- und Wissenschaftsauffassung von verschiedenen Seiten unterschiedlicher Wissenschaften und von verschiedenen akademischen und außerakademischen Repräsentanten parallel eingeführt wurde. Zusätzlich folgte dieser „Gleichschaltung von der Seite“ dann 1933 eine „Gleichschaltung von oben“, doch erscheint diese vor dem Hintergrund der bereits seit zehn Jahren implementierten organischen Denkweise wie eine letzte Manifestationsstufe (da hier schon eine längerfristige Latenzwirkung durch das konsequent beibehaltene organische Denken bestand). Offizielle Erlasse zeigen erst seit 1933 die wissenschaftliche „Gleichschaltung von oben“ (AUW, S-165,064/96/2004)³³². Diese Gleichschaltung lässt sich mit anderen Worten auch als „Verführung durch die Psychologie“ bezeichnen und fordert von heutigen Wissenschaftlergenerationen noch eine Reihe nachzuholender Arbeiten: Hierzu zählen beispielsweise Untersuchungen, die sich vor allem den semantisch-syntaktischen Vergleichen zwischen den Veröffentlichungen der in dieser Arbeit genannten Vertreter der „differentiellen Volkslehre“ als Ganzheitslehre seit etwa Beginn des 20. Jahrhunderts bzw. in den Anfangsjahren der Weimarer Republik (Krueger, 1923) und der Propaganda im Nationalsozialismus widmen sollten³³³, denn auch in Publikationen mit anderem als dem psychologischen Bezugsrahmen zeigen sich die Veränderungen seit Beginn der zwanziger Jahre, seit dem ein „Psychologisches Wörterbuch“ (Giese, 1921) erschien.³³⁴

Außerdem fehlt es noch an einer Würdigung der Arbeiten, Veröffentlichungen und Impulse jüdischer psychologischer Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen. Sie warten noch immer auf ihren würdigen Platz in der Disziplingeschichtsschreibung der Psychologie, wenn es auch schon einzelne Arbeiten hierzu gibt (Baumgarten, 1949; Baumgarten, 1950; Baumgarten, 1961; Daub, 1996), bzw. verschiedene Quellen der weiteren Bearbeitung noch offen stehen

³³² So erging z. B. über den NSLB-Sachsen unterstützt durch das Reichsministerium für Propaganda und Volksaufklärung im Dezember 1933 an alle Rektoren und Fakultäten ein „Ruf an die Gebildeten der Welt.“ Dieser lautete wörtlich: „Alle Wissenschaft ist unlösbar verbunden mit der geistigen Art des Volkes, auf dem sie erwächst (...). Erst durch das Zusammenwirken der volksgebundenen Wissenschaftspflege der einzelnen Völker erstet die völkerbindende Macht der Wissenschaft (...).“ und enthielt ein paradoxes Postulat über „kulturelle Freiheit der Völker“, die nur „auf der Grundlage des gleichen Rechts, gleicher Ehre, gleicher politischer Freiheit, also in der Atmosphäre eines wirklichen allgemeinen Friedens“ entstehen könne.

³³³ Bei der Durchsicht zahlreicher Zeitungsartikel aus der NS-Zeit in Vorbereitung zu dieser Arbeit fielen hier verschiedene parallele Verwendungen von Inhalten und Begrifflichkeiten auf, wie sie in den zwanziger Jahren bereits in den Publikationen Felix Kruegers auftauchten, dabei besonders der identisch verwendete Begriff der Gemeinschaft (Krueger, 1927; Krueger, 1929b).

³³⁴ In den Folgejahren lassen sich international verschiedene vergleichende Untersuchungen zur deutschen und österreichischen Psychologie finden (Watson, 1934), was hier jedoch nicht weiter vertieft werden kann.

(Burks, 1939). Zwar gab es Anstöße zur Reflektion des Status Quo in der Psychologie in Deutschland bereits seit Ende der dreißiger Jahre (Klemm, 1937c; Klemm, 1939c; Köhler, 1938; Köhler, 1968)³³⁵, doch nannten sie den Kern der geänderten „Wissenschaftsauffassung“ nicht beim Namen bzw. konnten ihn als „volksorganisches Denken“ nicht nennen, wenngleich er verschiedene andere Disziplinen ebenfalls (und durch Psychologen) betraf (z. B. Krueger, 1928). Solange die sogenannte „volksorganische“ Denkweise (Otto, 1914; Otto, 1925) in all ihren Konsequenzen für das physische und psychische Leben der Menschen nicht ausführlich untersucht ist bzw. seine Wirkweise durch die Implementierung in die Psychologie nicht reflektiert wird³³⁶, fehlt es letztlich an Lebenssicherheit für Menschen jedes Volkes³³⁷: Das „volksorganische Denken“ mit seinem organischen Ganzheitsbegriff wird auf Basis der Ergebnisse der vorliegenden Arbeit als eine Art „Brainwash“ zugunsten menschenrechtlicher Verbrechen eingeschätzt: Bezogen auf den Untersuchungszeitraum der vorliegenden Arbeit lieferte diese Denkweise eine kognitiv-steuernde Basis für das größte Verbrechen der Menschheit, den millionenfachen Völkermord. Die bedingenden Inhalte und Wirkweisen einer von der Psychologie unterstützten bzw. im Namen der Psychologie transportierten Destruktionsstrategie aufzuarbeiten, betrifft nicht nur die Genese der Psychologie in ihrer gesellschaftlichen Verantwortlichkeit, sondern letztlich auch die gesellschaftliche Kernfrage zum Nationalsozialismus, welche lautet „Wie konnte das geschehen?“³³⁸. Würde auf Basis der

³³⁵ Später wurden Entwürfe einer „Metapsychologie“ (Smith, 1978) formuliert, die als „Rahmen für (...) wissenschaftliche Bemühungen dienen kann (...), wenn wir die Psychologie ihren Beitrag zu den gesellschaftlichen Problemlösungen leisten lassen.“ (Smith, 1978, S. 165), worunter jedoch keinesfalls noch einmal ideologisch-politisch getriebene „Probleme“ bearbeitet werden dürfen.

³³⁶ Hürter (2006) hat Untersuchungen zum Verhalten der deutschen Oberbefehlshaber im Krieg gegen die Sowjetunion durchgeführt und dabei herausgefunden, dass die mit den brutalen Partisanenbekämpfungen verbundenen Morde an Juden als eine völlig unabhängig von Hitler vorgenommene Eigeninitiative und Kooperation deutscher Generale mit Mordkommandos stattgefunden hat und dass die Lehren, die die Militärs aus den Erfahrungen des Ersten Weltkrieges gezogen hatten, dabei von zentraler Bedeutung waren. Bereits in der Zeit des Ersten Weltkrieges wurde die volksorganische Denkweise vorangetrieben (vgl. Kapitel 4 und 5; Kriek, 1914; Kriek, 1917; Müller-Freienfels, 1918b; Otto, 1925/1926 u. a.).

³³⁷ Geschieht dieses nicht, kann im Zuge voranschreitender Raumfahrt die Behauptung „vor Antisemitismus ist man nur noch auf dem Monde sicher“ (Arendt, 2004) nur solange gelten, als Menschen entweder den Mond nicht (mehr) erreichen oder sich von der volksorganischen Denkweise (die auf alle Völker der Erde übertragen werden kann, sogar auf das Kirchenvolk) konsequent losgesagt haben.

³³⁸ Die Ergebnislage der vorliegenden Arbeit wirft in Bezug auf den Berufsethos auch die Frage nach dem „kulturellen Codex“ (Volkov, 1990) auf, der innerhalb der Genese der Psychologie in Deutschland im Untersuchungszeitraum im Zusammenhang mit bzw. vor dem Hintergrund der Zeitgeschichte gesehen werden muss (Traxel, 2004): Hierbei beschäftigen die Historiker beispielsweise originär psychologische Fragen danach, wie bzw. warum es in Deutschland zu einem „solchen Hass und derartige Gewalt“ und zu einer „Überschreitung zivilisatorischer Barrieren“ (Burrin, 2004, S. 16 und S. 8f.) kommen konnte. Es erscheint nicht nachvollziehbar, dass gerade die Disziplin Psychologie in Deutschland sich diesen Fragen bisher kaum gestellt hat. Einzelne Historiker fragen nach der „Kultur“, d. h. der damals herrschenden Vorstellungs- und Interpretationswelt, die zugunsten einer „Politik des Völkermords“ identitätsstiftend gewirkt haben muss (Burrin, 2004, S. 15 und S. 22). Die Frage nach Identitätsstiftung betrifft nicht nur allgemein die Untersuchung der damaligen Gesellschaft, sondern im Besonderen auch die Disziplin Psychologie, die ein Teil dieser Gesellschaft ist und damals war und hinsichtlich ihrer Rolle und Funktion damals weiterer Klärung bedarf. Überdies wird die Erklärbarkeit der genozidalen Zeitgeschichte in bzw. aus Deutschland häufig als eine Hilflosigkeit aus den Nachbardisziplinen

vorliegenden Ergebnisse an der Klärung der Wirkweisen des volksorganischen Denkens und ihrer Anteile in der Ganzheitspsychologie weitergearbeitet, verwirklichte sich vielleicht der „Entwurf einer hoffnungsvollen Psychologie“ (Tyler, 1978), der die (verlorene) „Hoffnung auf kontinuierliche Besserung der Bedingungen der Menschheit durch die Psychologie“ (Tyler, 1978, S. 170) diskutierte. Ein ähnliches Ziel hatte Kurt Lewin in den vierziger Jahren bereits für die Psychologie bzw. speziell die Sozialpsychologie formuliert (vgl. Ring, 1978, S. 1; Lewin, 1947). Sogar am Beginn des Untersuchungszeitraumes hatte Wundt die Psychologie als „friedestiftenden Vermittlerin“ - zwischen Wissenschaften – gesehen (Wundt, 1907, S. 55). Beinahe ein Jahrhundert später hatte Lehr für die heutige Psychologiegeneration erörtert, „Psychologen können Mittler sein zwischen Individuen, Gesellschaft und Politik“ (Lehr, 2003, S. 654). Danach sollen Psychologinnen und Psychologen Kenntnis über das Erleben und Verhalten von Menschen verbreiten und damit verantwortlich, d.h. mindestens an den bereits formulierten ethischen Richtlinien des Berufes in allen Feldern des Lebens umgehen.

Historische Verantwortlichkeit

Erst wenn die Disziplingeschichtsschreibung in der Psychologie ihren notwendigen Platz erhält und vollständig stattfindet – d. h. ohne Auslassungen, wie sie die vorliegende Arbeit in manchem Aspekt aufdecken konnte und sich als mitbeteiligt am Gang der Geschichte begreift (vgl. Picht, 1969) -, erst dann wird die Psychologie sich auch ihrer gesellschaftlich-politischen Verantwortlichkeit stellen können. Diese beiden Verantwortlichkeitsfelder hängen mit den Tatsachen, die bisher überwiegend zugunsten von „Fakten“ untersucht wurden (Graumann, 1983), eng zusammen und bedürfen einer konsequenten Forschung sowie disziplinarischen Selbstreflexion und –kritik. Die historische Verantwortlichkeit betrifft das Gewordensein der Wissenschaft Psychologie in Deutschland und setzt in gedanklichem Zusammenhang für die Historie wie sie für Deutschland geschrieben werden muss (vgl. Kapitel 4). Dieser Zusammenhang muss deshalb gedacht werden, weil mindestens von einem führenden Psychologen der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus, Felix Krueger, eine Beteiligung an der Herbeiführung eines totalitären Systems dokumentiert und bezeugt worden ist (BArch B, NS 12/901: NSLB, Handakte 1, Schreiben aus dem Psychologischen Institut der Universität Leipzig, Prof. Dr. Felix Krueger

beschrieben³³⁸ und es zeigen sich in Deutschland (z. B. Welzer, Moller & Tschuggnall, K., 2002) bzw. im deutschsprachigen Raum nur wenige Initiativen, den Umgang mit der Zeitgeschichte zu verstehen und Herangehensweisen interdisziplinär zur Verfügung zu stellen bzw. die Disziplin Psychologie selbst als Teil und in ihrer Auswirkung auf die Zeitgeschichte zu untersuchen (Fallend, Handlbauer & Kienreich, 1989; Becker, 2005; Müller-Hohagen, 2005; Wirth, 2005).

an den Staatsminister für Volksbildung und Kultus, H. Schemm, vom 15. April 1933, o. P.). Eine Verantwortungsnahme in historischer und gesellschaftlich-politischer Hinsicht, die sich zunächst einmal als Aufarbeitung beschreiben lässt, muss unparteiisch stattfinden und darf sich nicht von einem „es kann nicht sein, was nicht sein darf“ verhindern lassen. Die restlose Aufklärung der Historie der Psychologie in Verbindung mit der Historie Deutschlands birgt somit ebenfalls Chancen und neue Themenfelder, die herausfordern, unethisches Verhalten im Namen der Wissenschaft zu reflektieren und eine moralische Verantwortlichkeit und Positionierung der Disziplin zu diskutieren.

Moralische Verantwortlichkeit

Selbst wenn über die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit hinaus keine zusätzlichen Anhaltspunkte zu einem Hin- und Mitwirken auf ein radikales und grausames politisches System wie den Nationalsozialismus zu finden wären, würden die in dieser Arbeit gefundenen Ergebnisse zu einer metapsychologischen Aussage bezüglich einer moralischen Verantwortlichkeit der Disziplin hinreichen. Eine solche metapsychologische Aussage hatte Baumgarten (1961) bereits gefordert, als sie eine Ideologiefreiheit in der Wissenschaft Psychologie forderte und als internationalen ethischen Codex vorschlug. Wenngleich sich ein ethischer Codex in der Psychologie in Deutschland seit 1990 öffentlich (DGPs/BDP, 1990/2005) manifestieren konnte, bleibt er in seiner intertemporalen Anwendung bisher weitgehend unerfüllt: Es gibt bisher keine Untersuchung oder Evaluation, noch eine kritische Rezension oder Distanznahme zu den Publikationen jener Psychologen, die sich einer differentiellen Volks- und Völkerpsychologie bzw. einer nationalen Psychologie verschrieben hatten und aus dieser Perspektive eine sogenannte Lebenspsychologie betrieben (Müller-Freienfels, 1918b; Müller-Freienfels, 1927 u. a.). Vielmehr werden diese Autoren der Voraussetzung einer kontinuierlichen wissenschaftlichen Entwicklung folgend auch heute noch zitiert (Müller-Freienfels, 1936; vgl. Krampen & Montada, 2002, S. 13), ohne dass die immanenten politischen bzw. völkischen und damit ausgrenzenden Absichten gegen bestimmte Menschen berücksichtigt werden, die originär mit diesen Publikationen – als Entwurf einer neuen Wissenschaft - verfolgt worden sind. Dies ist auf die mangelnde historische Verantwortungsnahme zurückzuführen, die somit eine Umwendung der damaligen Schriften, jedoch gleichzeitig eine Aktualität für die Gegenwart ermöglicht. Die Psychologie hat somit eine moralische Verantwortlichkeit gegen sich selbst, d. h. gegen die Inhalte, die aus ihr kommen. Diese müssen konsequent hinsichtlich dessen, als was sie anerkannt und genutzt werden bzw. wurden, unter dem Aspekt sozialer Funktion reflektiert werden (Kusch, 2006, S.

2ff.). Sie hat ebenso eine moralische Verantwortlichkeit gegenüber den Menschen, die diese Inhalte rezipieren, seien es Experten oder Laien. Dabei reicht die moralische Verantwortlichkeit weit in die Vergangenheit zurück: Sie verlangt eine Antwort auf die Frage, inwieweit die Psychologie bzw. die als wissenschaftlich dargestellten und in die Disziplin integrierten Lehren auf Basis eines organischen Ganzheitsbegriffes entschieden – und nicht zufällig bzw. nebensächlich und aus Anpassungsgründen an den Zeitgeist der späten zwanziger Jahre bis in die vierziger Jahre – zu einer Veränderung der politischen und gesellschaftlichen Situation in Deutschland beigetragen haben. Eine moralische Verantwortlichkeit geht daher einher mit Transparenz und einer aufklärerischen Haltung, die letztlich auch den Umgang mit psychologischem Wissen (Kusch, 2006) sowie mit Öffentlichkeit und die Veröffentlichung von Wissen bzw. Wissensbeständen betrifft (Graumann & Guski-Leinwand, 2004) und aufdeckt, was Psychologen als Psychologen unter eine Ausgangsfrage der Wissenschaftspsychologie (Mach, 1904), was nämlich wissenschaftlich Tätige unter Einbeziehung aller (auch nicht-wissenschaftlicher) Motive tun, wenn sie denken, bzw. was sie tun, wenn sie handeln (vgl. Arendt, 2002a; Arendt, 2002b). Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit zeigen exemplarisch, wie eine geistige „Mittäterschaft“ (Ash, 2000; Eckart, 2006) an Verbrechen gegen die Menschheit durch Denken und Handeln in wissenschaftlichen bzw. akademischen Zusammenhängen entstehen kann bzw. entstanden ist. Hier stellt sich die Frage nach dem Moralverständnis, das für die Psychologie in Deutschland bisher wenig – in Bezug auf die Genese- diskutiert ist. Deshalb soll im Folgenden die Psychologie als „moral science“ diskutiert werden.

10.3 Ausblick: Die Wissenschaft Psychologie als „moral science“

Wenn jüngeren Ergebnissen zufolge inhaltliche Kategorien für mentale Prozesse entscheidend sind (Searle, 2006), betrifft die Erforschung dieser Kategorien, ihrer Genese, Wandel- und Veränderbarkeit originär die Psychologie. Die Ergebnislage der vorliegenden Arbeit legt hierzu besonders die Beschäftigung mit sozialpsychologischen Fragen nach den inhaltlichen Kategorien zur Identitätsbildung und –wandlung unter bestimmten Vorstellungswelten nahe, wie sie dann zu einer Kultur in einer Gesellschaft oder kulturellem Codex auch in der Wissenschaft führen können, welche Abwehr- und Anpassungsmechanismen auch bei wissenschaftlich Tätigen beeinflussen können (Becker, 2005). Sie verweist aber vor allem auf die Frage danach, wie eine Moral ausgetauscht werden kann wie „Tischmanieren“ (Arendt,

2006, S. 11f.) bzw. ein Verhalten entgegen dem gesunden Menschenverstand (Arendt, 2003b, S. 29ff.) innerhalb der Wissenschaft Psychologie mit deren Setzung eines „deutschen Wesens“ (Krueger, 1922a; Krueger, 1932 a bis c; Krueger, 1933) oder „deutschem Geist“ (Krueger, 1925) als auch innerhalb der damaligen Gesamtgesellschaft für den in dieser Arbeit zu Grunde liegenden Untersuchungszeitraum erklärbar ist. Mittels dieser Fragestellungen zur Deformierung von Moral tendierte die Psychologie unter der Evaluation ihrer eigenen Genese zu einer Metawissenschaft, die sich auf die Rolle der Moral aus psychologischer Sicht, d. h. für das Verhalten und Erleben von Menschen, konzentriert und insofern als Moralwissenschaft zu bezeichnen wäre³³⁹. Im folgenden Abschnitt soll deshalb die Psychologie – verstanden als Humanwissenschaft, welche den Menschen als ein „selbstbestimmtes, verantwortliches und schöpferisches Subjekt“ sieht (Windmann, 2004, S. 56) – besonders unter ihrer möglichen und wegweisenden Identifizierung als Moralwissenschaft diskutiert werden. Innerhalb einer solchen Positionierung wird die Genese der Disziplin selbst zum Gegenstand ihrer Wissenschaft und lässt von hier aus weitere Untersuchungen zu ihrer Wirkweise zu. Als Moralwissenschaft im Sinne einer wissenschaftlichen Moral müsste die Psychologie zunächst selbst hinsichtlich der von ihr in ausgewählten Zeiträumen vertretenen Moral untersucht werden: Innerhalb dieser Untersuchungen müsste sie die Wandlungen, Veränderungen oder Vernachlässigung geltender Moral untersuchen – hierzu zeigt sich die Genese der Lehren Kruegers als exemplarisch geeignet, da in zahlreichen – wenn auch nicht in allen – Veröffentlichungen ein offenkundiger Bezug zu einer Identität und Wesensart, die als „neu erfundene Identität“ (Burrin, 2004, S. 39) auf Germanen bzw. Deutsche hinarbeitete (z. B. Krueger, 1916; Krueger, 1932b) und mit radikalen Abgrenzungstheorien und deren Vertretern (z. B. Jaensch, 1938) kooperierte. Die Erfindung eines Menschen, der durch sein „deutsches Wesen“ und die „deutsche Seele“ über eine eigene – von sämtlichen anderen Völkern zu differenzierende – Identität verfügen sollte, kommt einer Fiktion gleich und ist als solche wissenschaftlich nicht zu verantworten. Dass eine „Psychologie vom deutschen Menschen und seiner Kultur“ (Müller-Freienfels, 1922; Müller-Freienfels, 1930) bisher unreflektiert und nicht evaluiert bis in die heutige Zeit durch Präsenz in zahlreichen Universitätsbibliotheken und Antiquariaten erhalten ist, zeigt hier und in anderen Arbeiten die Fiktion eines „homo germanicus“ als Beitrag zu einer „differentiellen Volkspsychologie“ (Müller-Freienfels, 1918b) aus den

³³⁹ Die „Psychologie als Moralwissenschaft“ (Brinkmann, 2004) ist bisher unter einzelnen Aspekten ihrer wissenschaftlichen Prämissen diskutiert worden.

Reihen der wissenschaftlichen Psychologie in Deutschland³⁴⁰. Die Herausarbeitung dieser spezifischen Identität eines deutschen Menschen (nicht: Staatsbürgers!)³⁴¹ und damit die Manifestation eines Nationalismus auf ethnisch-rassistischer Grundlage wurde als wesentliche Voraussetzung zur „Wahrnehmung von Andersartigkeit“ in der Holocaustforschung erkannt (Burrin, 2004). Da es sich hierbei um einen Aspekt der Wahrnehmung handelt, fällt die fachliche Verantwortlichkeit zur Untersuchung dieses Aspektes in den Bereich der wissenschaftlichen Psychologie. Zur zentralen Frage wird hierbei, welche inhaltlichen Kategorien aus der akademischen Psychologie kamen, um gewissermaßen eine „Lehre von der Andersartigkeit“ (vgl. Burrin, 2004) bereit zu stellen und somit mentale Prozesse zugunsten einer „wissenschaftsfremden Parteilichkeit“ (DGPs/BDP, 1998/2005) zu beeinflussen. Zu diesem Grundsatz hatte Simmel (1904) unter dem Aspekt einer Moralwissenschaft bereits vor über einhundert Jahren (Simmel, 1904) auf „die einzelne That in der Verzweigkeit ihrer psychologischen Vorbedingungen ebenso wie in der ihrer sozialen Folgen“ (Simmel, 1904, S. V) im Zentrum des wissenschaftlichen Interesses verwiesen.

In der Psychologie lassen sich unter moralwissenschaftlichen Aspekten die Verzweigkeiten auch mit Hilfe interdisziplinärer Forschung untersuchen (vgl. Becker, 2005, S. 311), um Erklärungen zu Bedingungen und Abläufen bei radikalen Verhaltensänderungen und komplexen Verhaltensmustern zu liefern und die daraus entstehenden Konsequenzen aufzuzeigen sowie präventive als auch rehabilitative Möglichkeiten zu diskutieren (Funke, 2007). Im Zusammenhang mit der Untersuchung in der vorliegenden Arbeit könnten somit viele offene Fragen zum Erleben, Verhalten und Verarbeiten der Vergangenheit in den vorangehenden Generationen beantwortet werden, welche den Nationalsozialismus und

³⁴⁰ Müller-Freienfels war über Jahrzehnte Mitglied in der Gesellschaft für experimentelle Psychologie und in der Deutschen Gesellschaft für Psychologie (vgl. hierzu die Kongressberichte der Gesellschaft für experimentelle Psychologie und der Deutschen Gesellschaft für Psychologie vom Jahr 1904 bis zum letzten erschienen Kongressbericht 1938 vor dem Tod Müller-Freienfels' 1949). Die Erforschung der interdisziplinären Vernetzung von Psychologen ist besonders dort von Interesse, wenn sich einzelne Vertreter der Psychologie gegenüber der Öffentlichkeit mit einer anderen Identität anboten, indem sie unter Pseudonymen veröffentlichten. Besonders deutlich wird diese Notwendigkeit, wenn die Inhalte der unter Pseudonym erschienenen Veröffentlichungen gegen ethische Prinzipien verstoßen, wie dies angesichts gewaltverherrlichenderer Szenen vorliegt, wie sie in der Publikation von „Gedichten“ unbekannter Dichter durch Richard Müller-Freienfels unter dem Pseudonym Sebastianus Segelfalter in „Die Vögel der deutschen Dichter“ (1946/47) besonders im letzten „Gedicht“ aufscheinen. Müller-Freienfels veröffentlichte zahlreiche Bücher, die den Titel „Psychologie“ führten und wird in Publikationen der Gegenwart zumeist mit seinem Buch „Psychologie der Wissenschaft“ (1936) zitiert (vgl. Literaturverzeichnis in: Krampen/Montada, 2002). Müller-Freienfels hieß gebürtig Richard Müller und stammte aus Bad Ems. Den Zusatz Freienfels führte er seit 1920 (StA Bad Ems, Blatt Nr. 142 vom 11.08.1882), als er in Berlin-Halensee wohnte. Bereits bei Gründung der Gesellschaft für experimentelle Psychologie 1904 ist unter den Namen der Gesellschaftsmitglieder auch ein Herr Dr. R. Müller als Assistent aus Straßburg aufgeführt. Ob es sich hier um Richard Müller-Freienfels handelte, kann nicht mit abschließender Sicherheit gesagt werden, doch gab Müller-Freienfels für jenen Zeitraum an, in Straßburg gewesen zu sein. Müller-Freienfels war während der Zeit des Nationalsozialismus für den NSV seit dem Jahre 1935 tätig (BArch B, R4901/13272).

³⁴¹ Vgl. hierzu auch die deutsche Übersetzung von Hobbes (1918).

Holocaust betreffen (Radebold, 2005; Seidler & Eckart, 2005; Bode, 2006). Am Beispiel der offenen historischen Fragen bietet die Untersuchung der Folgen von polaren und exklusiven Darstellungen von Völkern – am Beispiel der Implementierung einer differentiellen Völker- bzw. Volkpsychologie in die Psychologie – ein umfassendes Lern- und Lehrfeld für die Zukunft der Psychologie als Moralwissenschaft: Einerseits könnte sie damit eine Evaluations- und Reflektionsbasis für die Genese der – vornehmlich geisteswissenschaftlichen - Psychologie liefern. Andererseits wird hierdurch der wissenschaftliche Transfer zu und die interdisziplinäre Forschung mit anderen Disziplinen möglich, wie z. B. die Genozid-, als auch die Friedens- und Konfliktforschung (Funke, 2007). Ebenso lässt sich ein Beitrag zu wissenschaftlicher Verantwortung der Psychologie als Metawissenschaft erzielen, der darin besteht, dass nicht nur die untersuchte Disziplin Psychologie Transparenz und Kenntnis über Fehlbarkeiten und Verführbarkeiten *von* (Geistes-)Wissenschaft bzw. *durch* Wissenschaft erhält, sondern exemplarisch in der Zukunft eine – wissenschaftliche wie moralische -, vor allem aber „transdisziplinäre Orientierung“ (Gethmann u. a., 2005, S. 13) für die Fortführung der Psychologie als einer geisteswissenschaftlichen wie sozialwissenschaftlichen oder besser: humanwissenschaftlichen Disziplin als auch eine transdisziplinäre Verantwortungsethik gegeben werden kann³⁴². Dabei soll die Psychologie ebenso wenig wie die Moralphilosophie konkrete Vorschläge für Handlungen und Verhalten machen. Dieses würde vielmehr die Grenze der wissenschaftlichen Moral sprengen (Herbst, 1985). Vielmehr ergründet und überprüft eine moralwissenschaftlich orientierte Psychologie ebenso wie die Moralphilosophie die „Handlungsmaximen, die den Kristallisationskern einer Lebensform bilden“ (Waldenfels, 2006, S. 87). Beide Disziplinen bzw. Teildisziplinen erörtern dies unter verschiedenen Fragestellungen, doch ist ihnen gemeinsam, dass sie das subjektive Empfinden des Individuums untersuchen (Herbst, 1985, S. 109).

Für die Humanwissenschaften ist die Bedeutung des „Moral Sense“, d. h. des moralischen Empfindens, als zentraler Faktor für menschliche Handlungen gefunden worden (Tymieniecka, 1986, S. ix). Beiträge aus der Psychologie als Moralwissenschaft könnten zum einen wissenschaftliches Wissen über moralisches Empfinden liefern. Zum anderen wären Qualitätsstandards für die Geisteswissenschaften ableitbar, über die diese Wissenschaften im

³⁴² Im Sinne Oswald Külpes soll hier seine Definition einer geisteswissenschaftlichen Psychologie auf den hier verwendeten Begriff humanwissenschaftlich übertragen werden: „Geisteswissenschaften als die Lehre vom menschlichen Verhalten“ (Külpe, 1912, S. 178f.). Als Grundlage der Geisteswissenschaften sah er „eine allgemeine Lehre vom menschlichen Verhalten, die wir noch nicht haben, (...) Die Psychologie aber kann als deren Fundament besonders dann angesehen werden, wenn man sie durch eine Psychophysik erweitert.“ (Külpe, 191, S. 181)

Vergleich zu den Naturwissenschaften bisher nicht verfügen (Schnurr, 2006). Dabei dürfen sie jedoch einen anders definierten Qualitätsbegriff benutzen als die Naturwissenschaften³⁴³. Dieser lässt sich auch an der Integrations- und Kooperationsfähigkeit der Psychologie festmachen: Indem die Psychologie die Ergebnisse und Fragen bzw. Hilflosigkeiten anderer Disziplinen in ihrer Disziplin berücksichtigt und nicht ausschließt, kommt sie letztlich insofern einem kategorischen Imperativ nach, als sie unvoreingenommen und offen ihrer interdisziplinären Verpflichtung nachkommt. Denn wenn sich eine Disziplin der Notwendigkeiten und Leistungsfelder anderer Disziplinen verschließt, bzw. diese ausspart, könnte diese in der Folge selbst dem Ausschluss unterliegen. Und dann erst recht nicht, wenn er selbst Lehren in die Welt gesetzt hat, die der prinzipiellen Bedeutung des Begriffes „Integration“ widersprechen und eine wissenschaftliche Elimination (der experimentellen Psychologie und erkenntnistheoretischen Arbeiten Wilhelm Wundts) und letztlich auch eine Elimination von Menschen³⁴⁴ (z. B. jüdische Deutsche) unterstützte. Dass durch bestimmte Lehren der Psychologie, von denen in der vorliegenden Arbeit schwerpunktmäßig die mit der Ganzheitspsychologie und differentiellen Völker-/Volkspychologie einhergehenden Lehren diskutiert wurden, die Rollen- und Fähigkeitsverantwortlichkeit (Hart, 1968) der Psychologie bzw. ihre „Wissensmöglichkeit“ (Heintel, 1948, S. 263) weit überschritten wurde³⁴⁵, haben die Ergebnisse dieser Arbeit belegt und bestätigt. Sich hierzu gesellschaftlich wie wissenschaftlich verantwortlich zu zeigen, wird auf Basis der Ergebnisse der vorliegenden Arbeit als Herausforderung an die gegenwärtige und zukünftige Generation von Psychologinnen und Psychologen sowie Angehöriger anderer Disziplinen angesehen.

³⁴³ Eva-Maria Schnurr verfasste den am 10. Januar 2007 im Handelsblatt erschienenen Artikel „Die Qual mit der Qualität“. Darin wird der „Wächter der Forschung“ (Spiewak, 2005), Prof. Dr. Stefan Hornbostel, wissenschaftlicher Direktor des Instituts für Forschungsinformation und Qualitätssicherung (IFQ), wie folgt zitiert: „Der Qualitätsbegriff in den Geisteswissenschaften muss nicht der gleiche sein wie in den Naturwissenschaften“ (...) „Wichtig ist, dass sich die Fächer überhaupt auf Qualitätsmaßstäbe und Messmethoden einigen, diese zu bewerten“.

³⁴⁴ Auf die an verschiedenen Stellen und Orten gefundenen menschenverachtenden Bekenntnisse einzelner – im Untersuchungsraum führender - Psychologen (vgl. BArch B, NS 12/901; UAL, Film 1272, PA 664, Blatt 23; BayHStA, MK 35559; BArch KO, R73/15604 bzw. 15605) konnte in dieser Arbeit nur marginal eingegangen werden (vgl. Kapitel 5). Sie werden wert erachtet, in eine eigene Untersuchung einzugehen, da diese sich mit dem umfassenden Thema des „social constructionism“ als auch der Forschergruppe für den Untersuchungszeitraum der vorliegenden Arbeit beschäftigen sollte (Kruse, 1972; Hosking & Morley, 1991; Graumann, 1994; Morley & Hosking, 2003; Hosking & Morley, 2004), jedoch in der vorliegenden Arbeit nicht den Raum einnehmen konnte, der ihm gebührt.

³⁴⁵ Die Unhaltbarkeit des Ganzheitsdenkens in der Philosophie wurde bereits 1948 diskutiert: „Die konkrete, das heißt vollwirkliche innerlich-äußerliche Ganzheitsals solche aber ist niemals gegeben, niemals zu beobachten: wir überschreiten daher unsere Wissensmöglichkeiten in nicht zu rechtfertigender Weise, wenn wir über die schon von Raumgestalt und Bewegungseinheit des Organismus her nahegelegte ganzheitliche Verfahrensweise gegenüber den Lebenserscheinungen und Lebensvorgängen hinaus einen b e s o n d e r e n w i r k e n d e n F a k t o r, eine reale Wesenheit „in“ ihnen onrisch hypostasieren (...)“ (Heintel, 1948, S. 263f.; Sperrung i. Orig.).

10.4 Reflektion und Bewertung der multiperspektivisch konzipierten Untersuchungsmethode in der vorliegenden Arbeit

Die methodische Vorgehensweise in dieser Arbeit forderte ein umfassendes Studium fachlicher, politischer, geschichtlicher und sozialer Ereignisse des Untersuchungszeitraumes. Inhaltlich kam dieses beinahe einer besonderen Art eines studium generale durch die Vielfalt der Informationen gleich. Die Einnahme der verschiedenen Untersuchungsperspektiven war zur Einordnung der vielfältigen Informationen dabei überwiegend hilfreich, da hierbei Dokumentfunde eindeutig thematisch zugeordnet werden konnten. Andererseits bestand jedoch die Gefahr der Redundanz von Kapitel zu Kapitel, welche nicht gänzlich beseitigt werden konnte, da Inhalte oder Tatsachen eine Bedingung für die Geneseaspekte der einen wie der anderen Perspektive darstellten (z. B. das volksorganische Denken, das sich innerhalb der wissenschaftstheoretischen Genese ebenso niederschlug wie in der wissenschaftssoziologischen Genese der Psychologie in Deutschland). Insgesamt forderte die Verfolgung der in dieser Arbeit angewendeten Methodik eine hohe geistige Flexibilität und Konzentration, welche auch gerade wegen der vielfältigen Informationen aus Wissenschaftsgenese, Kontext und Zeitgeschichte besonders zu erbringen waren. Den Gegenstand der Betrachtung – die Genese der Psychologie in Deutschland zwischen dem ausgehenden 19. Jahrhundert bis etwa Mitte des 20. Jahrhunderts- dabei nicht aus dem Auge zu verlieren, erschien besonders an den Stellen sehr mühsam, wo die Grenzen zwischen wissenschaftlichen Aussagen und politischer Programmatik ineinanderflossen (Krueger, 1915; Krueger, 1922; Krueger, 1926a; Krueger, 1933; u. a.). Zwar erwies sich dieser Fokuswechsel insofern als sehr fruchtbar, als er meta- und transwissenschaftliche Kenntnisse erforderte und somit zu einem enormen Wissenszuwachs führte. Andererseits erwies sich der Fokuswechsel jedoch auch als sehr mühsam für den Untersuchungsprozess, da manche Befunde und Ergebnisse unter der Fragestellung verschiedener Metadisziplinen interessant erschienen und eine Entscheidung – ob dieses oder jenes Ergebnis nun nur unter der einen oder auch noch unter einer anderen Perspektive erörtert werden sollte – zumeist nicht nur hinsichtlich ihrer inhaltlichen Bedeutung, sondern auch hinsichtlich ihrer quantitativen Ausdehnung getroffen werden musste: Besonders der letzte Aspekt zeigte in allen Untersuchungskapiteln (Kapitel 4 bis 9), dass häufig aufgrund des quantitativ begrenzten Rahmens auf weitergehende Erörterungen menschenwürdiger Aspekte verzichtet werden

musste. Dies stellt sich als methodischer Nachteil heraus³⁴⁶. Die Fruchtbarkeit der Methodik wird jedoch eindeutig auf Seiten der vielfältigen und in großen Teilen neuen Ergebnisse, welche die vorliegende Arbeit liefern konnte, gesehen. Der erwartete Nutzen aus der Methodik, wonach durch Zunahme der Perspektiven eine Steigerung des Untersuchungsergebnisses hinsichtlich der Klärung der Untersuchungsfragestellung erzielt werden sollte, wie in Kapitel 2 dargestellt, hat sich bestätigt. Die Fruchtbarkeit der Methodik liegt dabei auch in den offenen Fragen, die sich ergeben haben und unter den Verantwortlichkeitsfeldern genannt wurden. Diese können Impulse für zukünftige Beiträge zur Wissenschaftsforschung für die Psychologie sein. Ein anderer Vorteil liegt darin, dass neue Ergebnisse dadurch entstehen konnten, weil einzelne Dokumentenfunde³⁴⁷ (z. B. BArch B, NS 12/901: NSLB, Handakte 1, Brief aus dem Pädagogisch-psychologischen Institut des N. S. Lehrerbundes vom 20. Februar 1934) auf Basis der Ergebnisse anderer Untersuchungen (Haug, 1999; Laugstien, 1995) bzw. gegenwärtiger Befunde zur Genese der Philosophie (Hoeres, 2004) eine präzise Einordnung anderer Beobachtungen und Befunde ermöglichten und somit nicht einer Relativierung zum Opfer fielen konnten, wie es häufig im Umgang mit historischen Einzelfunden häufig geschieht (vgl. Becker, 2005).

10.5 Zusammenfassende Diskussion der Inhalte des 10. Kapitels

Abschließend soll als Resümee festgehalten werden, dass besonders die in diesem letzten Kapitel diskutierten Aspekte und Verantwortlichkeitsfelder ohne eine konsequente und interdisziplinäre Wissenschaftsforschung nicht möglich sind. Wissenschaftsforschung zur Psychologiegeneese zeigt sich somit als wichtige Ressource für die weitere Psychologiegeneese und verweist insofern auf die Verantwortlichkeit jeglicher Wissenschaft, die in der Erinnerung besteht: „Wenn ich mich weigere zu erinnern, bin ich eigentlich bereit, alles zu tun“ (Arendt, 2006, S. 76). Wissenschaftsforschung unter Berücksichtigung aller mit ihr verbundenen Metadisziplinen tritt somit an die Stelle jenes Erinnerns, das für eine

³⁴⁶ Das insgesamt für die vorliegende Arbeit gesichtete Aktenmaterial konnte letztlich nur zu einem Bruchteil Eingang in die vorliegende Arbeit finden, da es in bezug auf die jeweilige Untersuchungsfragestellung zum Teil nur marginale oder darüber hinausgehende spezifische Informationen enthielt, die einer so umfassenden Erläuterung bedurft hätten, dass dies den quantitativen Rahmen für die vorliegende Arbeit mehrfach gesprengt hätte. So musste eine Auswahl der als aussagekräftig angesehenen Quellen getroffen werden und auf die Vertiefung einzelner Aspekte manches Mal verzichtet werden. Der Verzicht der Erwähnung von Details in einzelnen Dokumenten oder der Verzicht auf ganze Dokument war aber auch deshalb nicht leicht, weil offenbar wurde, dass es zahlreiche unbekannte Inhalte zur Rolle der Psychologie für eine Wissenschafts- und Staatsumwälzung in Deutschland gibt, die bis heute weder bekannt noch diskutiert, noch in ihren Auswirkungen untersucht worden sind (vgl. BArch B, NS 15/216, Blatt 165-191).

³⁴⁷ Dies spiegeln auch neuere Untersuchungen (vgl. Müller-Hohagen, 2005; Radebold, 2005).

wissenschaftliche Verantwortlichkeit und Moral unerlässlich ist: Ein „mittleres Erinnern“ (Ash, 2002a), das im wesentlichen dem Charakter einer vollständigen und umfassenden Dokumentation entspricht, kann sich als Erkenntnisprozess definieren lassen.

Eine Erinnerung verstanden als Erkenntnisprozess, welcher Erkenntnis und Zusammenhang zwischen Tatbeständen herstellt, gestaltet sich als parallele Informationsverarbeitung, wie sie die vorliegende Arbeit verfolgte. Die in Teilen vernachlässigte Erinnerung der Genese der Psychologie in Deutschland (zwischen 1916 und 1960) lässt sich als eine „Pathogenese“ unter der These möglichen Kohärenzstrebens und Stressbewältigung führen (Antonovsky & Sagy, 1986), was auch als „Wissenschaftsätiologie“ bezeichnet werden könnte, weil es kritische Aspekte wie z. B. den der „geistigen Mittäterschaft“ (Eckart, 2006b, S. 44; Ash, 2000) diskutieren lässt. Die Genese der Psychologie in Deutschland könnte tendenziell für die Zeit ab etwa 1960 als eine „Salutogenese“ (Antonovsky, 1995; Antonovsky, 1997; vgl. Bourdieu, 1998) unter dem Aspekt von „Scientific Leadership“ (Agassi, 1986) diskutiert werden, die zu einer Rehabilitation der Psychologie im Rahmen einer Rehabilitation der Geisteswissenschaften in Deutschland nach 1945 bzw. in der Psychologie seit 1960 geführt haben. Unter dem Aspekt der Salutogenese benötigt die Psychologie wegen der menschenverachtenden Ereignisse bzw. Lehrgebäude und wegen des jahrzehntelangen Desinteresses und der Distanz gegenüber den emigrierten, gequälten und getöteten bzw. den verzweifelten Freitod wählenden Kolleginnen und Kollegen dringend nach einer Stellungnahme: Derzeit zeigt sich die Psychologie in Deutschland hier noch als eine unvollständige Disziplin, was sich auf ihre „Trustworthiness“ minderwertig auswirkt (vgl. Bourdieu, 1992), weil es ihren epistemischen Wert schmälert. Doch „wenn nicht-epistemische Werte das System des Wissens auch inhaltlich prägen, hebt sich Wissenschaft als epistemisches Unternehmen auf.“ (Carrier, 2006, S. 177). Für die Psychologie steht die Aufgabe an, sich diesem kritischen Lebensereignis in ihrer Genese professionell zu stellen und im Sinne des „sagesse oblige“ (Koertge, 2000, S. 48f.; Koertge, 2003, S. 224) aus der Sachkenntnis über sich eine wissenschaftsethische Verpflichtung zu formulieren zu können, die zentrale Fragen des Gewordenseins – auch unter politischer Genese – klärt.

TEIL IV QUELLENVERZEICHNISSE

11. Literaturverweise

- Abb, G. (Hrsg.) 1930. *Aus fünfzig Jahren deutscher Wissenschaft. Die Entwicklung ihrer Fachgebiete in Einzeldarstellungen*. Berlin: Walter de Gruyter & Co.; Freiburg: Herder & Co.; München: R. Oldenbourg; Leipzig: B. G. Teubner.
- Adler, H. G. (1955). *Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft. Geschichte Soziologie Psychologie*. Tübingen: Mohr (Siebeck) (darin S. 619-679 zur Psychologie).
- Adorno, T. W./ Frenkel-Brunswik, E./ Levinson, D. J./ Sanford, R. N. (1950). *The authoritarian personality*. New York: Harper.
- Adorno, T. W. (1955). Zum Verhältnis von Soziologie und Psychologie. Sonderdruck aus: *Sociologica. Frankfurter Beiträge zur Soziologie*. Band 1. Aufsätze, Max Horkheimer zum sechzigsten Geburtstag gewidmet. Frankfurt a. M.: Europäische Verlagsanstalt.
- Agassi, J. (1986). Scientific Leadership. In C. F. Graumann & S. Moscovici (Eds.), *Changing Conceptions of Leadership*. (S. 223-239). New York: Springer-Verlag.
- Alberts, H. (o. J.). *Aus dem Leben der Berthold Otto-Schule*. (=Die Lebensschule-Schriftenreihe des Bundes entschiedener Schulreformer Heft 18). Berlin: Schwetschke & Sohn.
- Albrecht, H./Osthoff, H./ Wiora, W. (1950) (Hrsg.). *Kongress-Bericht Gesellschaft für Musikforschung Lüneburg*. Kassel und Basel: Bärenreiter-Verlag.
- Altmann, R. (1954). *Das Problem der Öffentlichkeit und seine Bedeutung für die Demokratie*. Dissertation, Universität Marburg.
- Altmann, R. (1955). Zur Rechtsstellung der öffentlichen Verbände. *Zeitschrift für Politik, N. F., Bd. II*.
- Amelang, M. (1999). Zur Lage der Psychologie: Einzelaspekte von Ausbildung und Beruf unter besonderer Berücksichtigung der ökonomischen Implikationen psychologischen Handelns. *Psychologische Rundschau, 50*, 2-13.
- Amery, Carl (2002). *Hitler als Vorläufer*. München: Luchterhand Literaturverlag GmbH.
- ANNOUNCEMENT has been made of the organization of the Institute for Propaganda Analysis (1937). *The Psychological Bulletin, 34*, News and Notes. S. 865.
- Anonymus, (1901). Houston Stewart Chamberlain: Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts. Besprochen von H. C. (Berlin). Dresden und Leipzig: E. Piersons Verlag. 1901. *Die Nation. Bücherbesprechung*. 18. Jahrgang, 543-544.
- Anonymus, (1917). Die Juden im Heere. *Deutschlands Erneuerung. Monatsschrift für das deutsche Volk*. 1. Jahrgang, 457.
- Anonymus, (1948). Berichte: Die gegenwärtige Situation der psychologischen Forschung. *Pädagogik*, 3. Jahrgang, Heft 6, S. 27-32.
- Anonymus, (1960). Zur Situation in der westdeutschen Psychologie. *Forum. Wissenschaftliche Beilage*. Berlin (Ost), 14. Jahrgang, Heft 23, 1 - 4 .
- Anschütz, G. (1911). Spekulative, exakte und angewandte Psychologie. *Archiv für die gesamte Psychologie*, XXIII. Band, 3. u. 4. Heft, I., 281-309.
- Anschütz, G. (1912). Spekulative, exakte und angewandte Psychologie. *Archiv für die gesamte Psychologie*, XXIV. Band, 1. Heft, II., 1-30, sowie 2. u. 3. Heft, III, 111-140.
- Anschütz, G. (1941). Sinn und Aufgabe einer kommenden Psychologie. *Deutschlands Erneuerung*. 25. Jahrgang, 252-257.
- Anschütz, G. (1942). Charakterologie der Völker als Wissenschaft und politische Aufgabe. *Deutschlands Erneuerung*. 26. Jahrgang, 189-195.
- Antonovsky, A. (1995). The Moral and the Healthy: Identical, Overlapping or Orthogonal? *Israelic Journal Psychiatry Related Sciences, 32 (1)*, 5-13.
- Antonovsky, A. (1997). *Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit*. Deutsche Herausgabe von Alexa Franke. Tübingen: Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie. Forum Band 36, dgvt Verlag. (Originalausgabe 1987: *Unraveling the Mystery of Health –How People Manage Stress and Stay Well*“, San Francisco: Jossey-Bass Publishers).
- Antonovsky, A./ Sagy, S. (1986). The Development of a Sense Coherence and Its Impact on Responses to Stress Situations. *Journal of Social Psychology*, Vol. 126, 213-225.
- Anzeigen – Annonces. *Schweizerische Zeitschrift für Psychologie und ihre Anwendungen*, 15, 1956, S. 80.
- Arendt, H. (1994). *Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im politischen Denken I*. München: Piper.
- Arendt, H. (1996). *Ich will verstehen. Selbstauskünfte zu Leben und Werk*. München: Piper.
- Arendt, H. (2002a). *Vom Leben des Geistes*. München: Piper. (2. Auflage).
- Arendt, H. (2002b). *Vita activa oder Vom tätigen Leben*. München: Piper.

- Arendt, H. (2003a). *Der Liebesbegriff bei Augustin. Versuch einer philosophischen Interpretation*. Berlin/Wien: Philo-Verlagsgesellschaft.
- Arendt, H. (2003b): *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, Totalitarismus*. München/Zürich: Piper. (9. Auflage).
- Arendt, H. (2004): *Vor Antisemitismus ist man nur noch auf dem Monde sicher*. München: Piper.
- Arendt, H. (2005): *Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen*. München: Piper. (Erste Auflage 1964).
- Arendt, H. (2006): *Über das Böse. Eine Vorlesung zu Fragen der Ethik*. München: Piper.
- Arseniew, N. (1948). Die russische Seele. *Wissenschaft und Weltbild. Vierteljahresschrift für alle Gebiete der Forschung*, 1, Heft 3, S. 220-229.
- Ash, M. G. (1980). Experimental Psychology in Germany before 1914: Aspects of an academic identity problem. *Psychological Research*, 42 (1-2), 57-86.
- Ash, M. G. (1983). Die deutschsprachige Psychologie im Exil: Forschungsansätze und –ergebnisse zum Problem des Wissenstransfers. In G.Lüer, *Bericht über den 33. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie*. Göttingen: Hogrefe. (S. 106-113).
- Ash, M. G. (1985). Die experimentelle Psychologie an den deutschsprachigen Universitäten von der Wilhelminischen Zeit bis zum Nationalsozialismus. In M.G. Ash, & U. Geuter, *Geschichte der deutschen Psychologie im 19. und 20. Jahrhundert. Ein Überblick*. (S. 45-82). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Ash, M. G. (1988). Österreichische Psychologen in der Emigration. Fragestellungen und Überblick. In F. Stadler (Hrsg.), *Vertriebene Vernunft II. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft*. (S. 252-267). Wien/München: Jugend und Volk.
- Ash, M. G. (1996): Emigré Psychologists after 1933: The Cultural Coding of Scientific and Professional Practices. In: Ash, M. G./Söllner, A. (Hrsg.). *Forced Migration and Scientific Change*. (S. 117-138). Washington D. C.: Cambridge University Press.
- Ash, M. G. (1999). Scientific Changes in Germany 1933, 1945 and 1990: Towards a Comparison. *Minerva*, 37, 329-354.
- Ash, M. G. (2000). Nachgeholte Antworten? – Nachtrag zur Diskussion des Bandes: Versäumte Fragen. Deutsche Historiker im Schatten des Nationalsozialismus. In: H-Soz-Kult-Review-Symposium. (siehe <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/REZENSIO/symposiu/versfrag/ash.htm>)
- Ash, M. G. (2002a). Das gute mittlere Erinnern. In: *tazmag VI*, 22./23.06.02
- Ash, M. G. (2002b). Psychologie. In: Hausmann, F.-R.: *Die Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich 1933-1945. Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 53*, (S. 229-264). München: Oldenbourg.
- Ash, M. G. (2003). Umbrüche 1933/1938 und 1945. Konstruierte Kontinuitäten? In: ders. (Hrsg.): *Hochschulen und Wissenschaften im Nationalsozialismus. Stand der Forschung und Projekte in Österreich*. Wien: Institut für Geschichte der Universität Wien.
- Ash, M. G./Sturm, Th. (2003). *Arbeitsgruppe Psychologisches Denken und psychologische Praxis in wissenschaftshistorischer und interdisziplinärer Perspektive*. Jahrbuch 2002 Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, BBAW. (S. 267-280). Berlin: Akademie-Verlag.
- Ash, M. G. (2004). Zeitpunkte. Geschichte eines Kongresses als Geschichte einer Disziplin. *Psychologische Rundschau*, 55, Supplementum 3, 107-117.
- Ash, M. G./ Geuter, U. (Hrsg.) (1985): *Geschichte der deutschen Psychologie im 19. und 20. Jahrhundert. Ein Überblick*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Ash, M. G. & Woodward, W. R. (1987). *Psychology in Twentieth-Century Thought and Society*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Assheuer, T. (2004). Der Wissensunternehmer. Beim Streit um die Geisteswissenschaften geht es nicht nur um notwendige Reformen. In: *Die ZEIT*, Nr. 21, Feuilleton vom 13. Mai 2004.
- Auerbach, H. (1993). Nationalsozialismus vor Hitler. In: W.Benz, H. Buchheim & H. Mommsen (Hrsg.), *Der Nationalsozialismus. Studien zur Ideologie und Herrschaft*. S. 13ff. Frankfurt/Main.
- „Aufruf des Kampfbundes für Deutsche Kultur „An die deutschen Universitäten und Hochschulen!““. *Völkischer Beobachter*, 30. April 1934.
- Auhagen, A. E. (1999). *Die Realität der Verantwortung*. Göttingen: Hogrefe.
- BGB (1989). Bürgerliches Gesetz Buch. In: *Wirtschaftsgesetze*. Textsammlung für Juristen und Wirtschaftsfachleute. München: C. H. Beck. (13. Auflage).
- BRD-Bundesregierung (1972): *Forschungsbericht IV der Bundesregierung*. Bonn.
- Baerlein, H. (1949). A Psychologist In A German Prison. In: *The Central European Observer*. October 30th, 1949, 348.
- Baerwald, R. (1918). Die Gesetze der psychischen Distanz. *Zeitschrift für angewandte Psychologie*, 13. Band, S. 228- 244.

- Baitsch, H./Fliedner, T. M./ Kreutzkam, J./ Spiegel-Rösing, I. S. (1973). *Memorandum zur Förderung der Wissenschaftsforschung in der Bundesrepublik Deutschland. Projektgruppe Wissenschaftswissenschaft*. Essen: Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft.
- Balmer, H. (1982a) (Hrsg.): *Geschichte der Psychologie*. Band 1: Geistesgeschichtliche Grundlagen. Weinheim/Basel: Beltz.
- Balmer, H. (Hrsg.) (1982b). *Geschichte der Psychologie*. Band 2: Entwicklungslinien zur wissenschaftlichen Psychologie. Weinheim/Basel: Beltz.
- Balsiger, Ph. W. (1999). Disziplingeschichtsschreibung und Interdisziplinarität. In V. Peckhaus, V. & Ch. Thiel (Hrsg.), *Disziplinen im Kontext. Perspektiven der Disziplingeschichtsschreibung*. München: Wilhelm Fink Verlag. (S. 223-242).
- Bamberg, G./Baur, F. (1989). *Statistik*. München/Wien: R. Oldenbourg Verlag. (6., überarbeitete Auflage).
- Bammé, A. (1986). Wenn aus Ordnung Chaos wird- die Herausforderungen der Sozialwissenschaften durch die Naturwissenschaftler. *Soziologie. Mitteilungsblatt der Deutschen Gesellschaft für Soziologie*, 2, 117-145.
- Bammé, A./Kotzmann, E./ Reschenberg, H. (Hrsg.) (1989). *Unverständliche Wissenschaft. Probleme und Perspektiven der Wissenschaftspublizistik*. Technik- und Wissenschaftsforschung Band 8. München: Profil Verlag
- Bang, Dr. (1927/1928). Die wissenschaftliche Frage. *Nationalwirtschaft. Blätter für organischen Wirtschaftsaufbau*, 1.(S. 1-15). Berlin: Nationalwirtschaft und Werksgemeinschaft GmbH.
- Bang, P. (1935). Völkische Wirtschafts-Wissenschaft. *Deutschlands Erneuerung*, 19. Jahrgang, Heft 1, Januar 1935, 1-10.
- Bast, R. A., (1993). *Die Philosophische Bibliothek. Geschichte und Bibliographie einer philosophischen Textreihe seit 1868*. Hamburg: Meiner.
- Bast, R. A., (1997). *Die Buchhändler-Familie Meiner. Ein Beitrag zur Buchhandelsgeschichte des 20. Jahrhunderts*. Dinter: Verlag für Philosophie, Köln.
- Bateson, G. (1985). *Ökologie des Geistes*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Bauch, B. (1906). Chamberlains Kant. *Kant-Studien. Philosophische Zeitschrift*. Elfter Band, S. 153-195.
- Bäumler, A. (1934): *Männerbund und Wissenschaft*. Berlin: Junker und Dünnhaupt Verlag.
- Bauer, R./ Hockerts, H. G./ Schütz, B./ Till, W./ Ziegler, W. (Hrsg.) (2002). *München – Hauptstadt der Bewegung. Bayerns Metropole und der Nationalsozialismus*. München: Münchner Stadtmuseum, Edition Minerva.
- Baumgarten, F. (1948). German psychologists and recent events. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 43, 452-465.
- Baumgarten, F. (1949). Die deutschen Psychologen und die Zeitereignisse. *Der Aufbau* (Zürich). 1. Teil Nr. 48, S. 381-383; 2. Teil: Nr. 49, S. 387-390; 3. Teil: Nr. 50, 396-400 (im gleichen Jahr gebunden erschienen)
- Baumgarten, F. (1950). Die deutschen Psychologen und die Zeitereignisse. *Der Aufbau*. Zürich, Nr. 37, 292-293. (Antwort auf Erwiderung J. von Alleschs (1950), s. u.)
- Baumgarten, F. (1961). Vorschläge für prinzipielle Regeln eines internationalen ethischen Kodex für Psychologen. *Psychologie und Praxis*, 5, 177-182.
- Baumann, U. (1995). Bericht zur Lage der deutschsprachigen Psychologie 1994 – Fakten und Perspektiven. *Psychologische Rundschau*, 46, 3-14.
- Baur, E./ Fischer, E./ Lenz, F. (1936). *Grundriß der menschlichen Erblichkeitslehre und Rassenhygiene*. Band I: Menschliche Erblichkeitslehre. (1.-3. Auflage) bzw. „Menschliche Erblehre (als 4. Auflage von „Menschliche Erblichkeitslehre“, Erste Auflage 1921), Band II: Menschliche Auslese und Rassenhygiene. (Erste Auflage 1921) München: Lehmann.
- Bayertz, K. (1995). Eine kurze Geschichte der Herkunft der Verantwortung. In: K. Bayertz, (Hrsg.), *Verantwortung - Prinzip oder Problem?*. (S. 3-71). Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Bayreuth und Draussen. (1897). *Bayreuther Blätter*, Band XX, S. 373.
- Becker, H. (2005). Bewusste und unbewusste Abwehr- und Anpassungsmechanismen gegen das Erinnern. In: G. H. Seidler, G. H. & W. U. Eckart, W. U. (Hrsg.), *Verletzte Seelen*. (S. 303 – 314). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Beck, F. L. (1938). A Review of Sixteen-Millimeter Films in Psychology and allied Sciences. *The Psychological Bulletin*, 35, No. 3, March, S. 127-169.
- Beck, H.-G. (1968). Die Geisteswissenschaften im Spannungsfeld der Wissenschaftspolitik. *Münchner Universitätsreden*. Neue Folge Heft 43. München: Max Hueber Verlag.
- Becker, J./ Siebelink, H. (1951). *Das Passwesen in der Bundesrepublik Deutschland*. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag KG.
- Becker, J. H. (1994). Publizieren produktive deutschsprachige Psychologen zunehmend in englischer Sprache? *Psychologische Rundschau*, 45, 234-237.
- Becker, P. E. (1989). *Wege ins Dritte Reich*. Teil I: Zur Geschichte der Rassenhygiene. Stuttgart: Thieme.
- Becker, P. E. (1990). *Wege ins Dritte Reich*. Teil II: Sozialdarwinismus, Rassismus, Antisemitismus und Völkischer Gedanke. Stuttgart: Thieme.

- Beetz, K. O. (1899): *Einführung in die Moderne Psychologie*. Band I und II. Reihe „Der Bücherschatz des Lehrers“. Osterwieck am Harz: Verlag von A. W. Zickfeldt.
- Beetz, K. O. (1913). *Einführung in die Moderne Psychologie*. Band I. Osterwieck am Harz: Verlag von A. W. Zickfeldt. (3. völlig umgearbeitete und stark erweiterte Auflage).
- Ben-David, J. (1971): *The scientists role in society: A comparative study*. New Jersey: Prentice Hall.
- Benedikt, M. (1918). Der geistesranke Jude. Studie. *Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift*. 43. Jahrgang, Band 167, Heft 531, 266-270.
- Benetka, G. (1992). „Dienstbare Psychologie“: Besetzungspolitik, Arbeitsschwerpunkte und Studienbedingungen in der „Ostmark“. *Psychologie & Gesellschaftskritik*, 16. Jahrgang, 1, S. 43-81.
- Benjafield, J. G. (1996). *A History of Psychology*. Old Tappan/New Jersey: Allyn & Bacon.
- Benz, A. (1980). Diplomarbeit am Psychologischen Institut der Universität Trier, zit. in: U. Geuter (1988), Die Professionalisierung der deutschen Psychologie im Nationalsozialismus. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Benz, A./Heil, F. (1985). Nationalsozialistische Tendenzen in den Kongressberichten der Deutschen Gesellschaft für Psychologie. *Trierer Psychologische Beiträge*, Band 12, Heft 3.
- Benz, W. (1992). *Legenden, Lügen, Vorurteile. Ein Wörterbuch zur Zeitgeschichte*. Dtv.
- Benz, W. (2001). *Bilder vom Juden. Studien zum alltäglichen Antisemitismus*. München: Verlag C. H. Beck.
- Benz, W. (Hrsg.) (2002). *Lexikon des Holocaust*. München, Verlag C. H. Beck.
- Benz, W. (2003). *Geschichte des Dritten Reiches*. Dtv.
- Bergemann, P. (1900). *Sociale Pädagogik auf erfahrungswissenschaftlicher Grundlage und mit Hilfe der inductiven Methode als universalistische oder Kulturpädagogik vorgestellt*. Gera: Hofmann.
- Bergmann, E. (1915). Philosophie und Krieg. In: K. Hönn (Hrsg.), *Der Kampf des deutschen Geistes im Weltkrieg. Dokumente des deutschen Geisteslebens aus der Kriegszeit*. (S. 65-89). Gotha: Verlag Friedrich Andreas Perthes A. G.
- Bergmann, E. (1916). Der Gedanke der Menschheitsveredelung in der deutschen Geistesgeschichte. *Der Tag*, Nr. 55.
- Bergmann, E. (1918a). Nationalpädagogik. *Der Tag*. Berlin, zitiert in Bergmann (1918b).
- Bergmann, E. (1918b). Nationalpsychologie. *Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift*, Nr. 166, 128-133.
- Bergmann, E. (1919). *Der Geist des Idealismus*. Ein Vortrag. München.
- Bergmann, E. (1922). *Der Geist des XIX. Jahrhunderts*. Breslau: Verlag Ferdinand Hirt. (Zweite Auflage 1927).
- Bergmann, E. (1926). *Einführung in die Philosophie*. Band 1 und 2. Reihe Jedermannsbücherei. Breslau: Verlag Ferdinand Hirt.
- Bergmann, M./Jucovy, M./Kestenberg, J. (1995). *Kinder der Opfer – Kinder der Täter. Psychoanalyse und der Holocaust*. Frankfurt/Main: Fischer.
- Bergmann, W. (2002). Geschichte des Antisemitismus. München: Verlag C. H. Beck. Bericht. Deutsche Gesellschaft 1914. Hamburger Israelitisches Familienblatt, 18. Jg. Nr. 50, Dezember 1915, S. 13.
- Berliner Goethebund (Hrsg.) (o. J.). *Das Land Goethes 1914-1916. Ein vaterländisches Gedenkbuch*. Stuttgart/Berlin: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Bernal, J. D. (1939/1967). *The Social Function of Science*. Cambridge/Mass.: M. I. T. Press.
- Bernal, J. D./Mackay, A. L (1966). Towards a Science of Science. *Organon*, 3, 9-17.
- Bernal, J. D. (1954/1970). Sozialgeschichte der Wissenschaften. 4 Bände. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt. Besprechungen. *Schweizerische Zeitschrift für Psychologie und ihre Anwendungen*, 8, 1949. S. 98-102.
- Billig, M. (1981). *Die rassistische Internationale*. Frankfurt: Verlag Neue Kritik.
- Billmann-Mahecha, E. (2001). Menschenbilder. *Lexikon der Psychologie*. 3. Band, M-Ref. (S. 45). Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.
- Billmann-Mahecha, E. (2003). Autor, Werk oder Leser: Wer schreibt Psychologiegeschichte? In Bruder, K.-J. (Hrsg.), *Die biographische Wahrheit ist nicht zu haben. Psychoanalyse und Biographieforschung* (S. 259-274). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Bilz, R. (Hrsg.) (1941). *Psyche und Leistung. Bericht über die 3. Tagung der Deutschen Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie in Wien*. Stuttgart: Hippokrates-Verlag Marquardt & Cie.
- Bleuler, M. (1932). Wege zur Trennung von Milieueinflüssen und Erbeeinflüssen auf den Charakter. *Charakter. Eine Vierteljahresschrift für psychodiagnostische Studien und verwandte Gebiete*. Heft 2, 91-100.
- Bloor, D. (1991). *Knowledge and social imagery*. Chicago.
- Blumenfeld, W. (1936). *Jugend als Konfliktsituation. Jugendpsychologie mit Berücksichtigung des jüdischen Kindes*. Berlin: Philo Verlag GmbH.
- Bobertag, O. (1933). Zum Kampf für und gegen die Psychologie. *Zeitschrift für Kinderforschung*. Band 42, 190-199.
- Bode, P. (1927). Geisteswissenschaftliche Psychologie. In: Saupe, E. (Hrsg.): *Einführung in die neuere Psychologie*. S. 140-154. Osterwieck am Harz: A. W. Zickfeldt Verlag.
- Bode, S. (2006). *Die deutsche Krankheit - German Angst*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Boder, D. P. (1945). Nazi Science. *The Chicago Jewish Forum*, S. 23-29.

- Böhme, H.-G. (Hrsg.) (1950). Richard Müller-Freienfels zum Gedächtnis. *Nachrichtenblatt für die Mitglieder der Wilinaburgia*. Weilburg: Vereinigte Buchdruckereien und Verlagsanstalt Hugo Zipper jr. KG.
- Böhme, G./ van den Daele, W./ Krohn, W. (1972). Alternativen der Wissenschaft. *Zeitschrift für Soziologie* 1, 4, S. 302-316.
- Böhme, G./ van den Daele, W./ Krohn, W. (1973). Die Finalisierung der Wissenschaft. *Zeitschrift für Soziologie*, 2, 2, S. 128-144.
- Böhme, G./van den Daele, W./Hohlfeld, R./Krohn, W./ Schäfer, W./Spengler, T. (1978). Die gesellschaftliche Orientierung des wissenschaftlichen Fortschritts. *Starnberger Studien* 1. S. 251-337. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Böhme, G. (1980). *Alternativen der Wissenschaft*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Böhme, K. (Hrsg.) (1975). *Aufrufe und Reden deutscher Professoren im Ersten Weltkrieg*. Stuttgart: Philipp Reclam jun.
- Böschen, S./ Wehling, P. (2004). *Wissenschaft zwischen Folgeverantwortung und Nichtwissen. Aktuelle Perspektiven der Wissenschaftsforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bollack, Jean (2000). *Sens contre sens. Comment lit-on ? Entretiens avec Patrick Llored*. Genouilleux : La Passe du vent. (Deutsche Übersetzung von Renate Schlesier : Sinn wider Sinn. Wie liest man? Gespräche mit Patrick Llored. Göttingen: Wallstein).
- Bollack, Jean (2005). Paul Celan als judaisierter Dichter. „Themen“, Band 83. München: Carl Friedrich von Siemens Stiftung.
- Bollenbeck, G./ Knobloch, C. (2001). *Semantischer Umbau der Geisteswissenschaften 1933-1945*. Heidelberg: Winter.
- Bondy, C. (1959/1960). Die ethischen Grenzen psychologischer Arbeit. *Psychologische Rundschau*. Band 10/11. S. 237-258.
- Boring, E. B. (1950). *A History of Experimental Psychology*. Englewood Cliffs, New Jersey: Prentice-Hall, Inc. (2. Auflage).
- Boring, E.G. (1961). A History in Introspection. In ders., *Psychologist at Large*. New York.
- Bornemann, E. (1951). XVIII. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie gemeinsam abgehalten mit dem Berufsverband Deutscher Psychologen vom 31. Juli bis 4. August 1951 in Marburg/Lahn. *Psychologische Rundschau, Jahrgang 1951*, Band 2, Diskussionen, Nachrichten, Berichte. S. 235-238.
- Bourdieu, P.(1992). *Homo academicus*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1998). *Vom Gebrauch der Wissenschaft. Für eine klinische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes*. Konstanz: UVK.
- Brandstädter, J./ Reinert, G. (1973). Wissenschaft als Gegenstand der Wissenschaft vom menschlichen Erleben und Verhalten. Überlegungen zur Konzeption einer Wissenschaftskonzeption. *Zeitschrift für allgemeine Wissenschaftstheorie*, 4, S. 368-379.
- Brandstädter, J. (1977): Normkritik als Voraussetzung pädagogisch-psychologischer Praxis. *Trierer Psychologische Berichte*. Band 4, Heft 1.
- Brandstädter, J. (1980). Wissenschaftspsychologie. Eine erneute Betrachtung. In: L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie und Psychologieentwicklung: Symposium zum Gedenken an Günther Reinert. Trierer Psychologische Berichte*. Sonderband. Trier, Universität Trier, Fachbereich I – Psychologie.
- Braun, K. H./ Holzkamp, K. (Hrsg.) (1977). *Kritische Psychologie. Bericht über den 1. Internationalen Kongress Kritische Psychologie, 13.-15. Mai 1977 in Marburg*. Band 1 und 2. Köln: Pahl-Rugenstein.
- Brauns, H.-P./Schmitz, B. (1989). Psychologiegeschichte, Wissenschaftsgeschichte und Quantitative Psychologiegeschichte. In: W. Schönplüg, *Bericht über den 36. Kongress der DGPs 1988 in Berlin*. S. 152-164. Göttingen: Hogrefe.
- Bredenkamp, J./ Graumann, C. F. (1973). Möglichkeiten und Grenzen mathematischen Verfahrens in den Verhaltenswissenschaften. In: H. G. Gadamer & P. Vogler (Hrsg.) *Neue Anthropologie*. Band 5: *Psychologische Anthropologie*. S. 51-93. Stuttgart: Thieme.
- Bredenkamp, J. (1993). Zur Lage der Psychologie in den neuen Bundesländern. *Psychologische Rundschau*, 44, S. 1-10.
- Bredenkamp, J. (2004). *Paradigmatische Untersuchungen der deutschen Psychologie*. Manuskript zum Vortrag am 29.09.2004 auf dem 44. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Göttingen.
- Brentano, F. (1874). *Psychologie*.
- Bringmann, W. G./ Ungerer, G. A./ Bringmann, M. W. (1995). Wilhelm Wundt and the workers' educational movement. *Psychologie und Geschichte* (6), Nr. 3/4, 233-243.
- Brinkmann, S. (2004). Psychology as a moral science: Aspects of John Dewey's psychology. *History of the Human Sciences*, Vol. 17 (1), February, pp.1-28.
- Brozek, J./ Pongratz, L. J. (Hrsg.) (1980). *Historiography of Modern Psychology*. Aims Resources Approaches. Toronto: C. J. Hogrefe Inc.

- Bruder, K.-J. (1973). *Kritik der bürgerlichen Psychologie. Zur Theorie des Individuums in der kapitalistischen Gesellschaft*. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Bruder, K. J. (1980). „Wurde denn noch Theorie gebildet?“ Variationen über das Thema. *Psychologie und Gesellschaftskritik. Wurde denn überhaupt Theorie gemacht? Sonderheft zu Peter Brückner*. S. 5-17.
- Bruder, K.-J. (2003) (Hrsg.). *Die biographische Wahrheit ist nicht zu haben. Psychoanalyse und Biographieforschung*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Brunner, C. (1918). Heinrich Heine und eine Sorte literarischer Kritik. *Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift*. 42. Jahrgang, Band 166, S. 295-306.
- Buchner, A./ Funke, J. (1993). *Negative Korrelationen zwischen „Steuerleistung“ und „verbalisierbarem“ Wissen als Indikatoren für implizite Lernprozesse beim Umgang mit dynamischen Systemen?* Vortrag. Münster. 35. Tagung experimentell arbeitender Psychologen.
- Buchwald, R. (1917). *Die Wissenschaft vom deutschen Nationalcharakter*. Jena: Eugen Diederichs.
- Bücherschau (1927). *Beilage Württembergische Lehrerzeitung*, Nr. 2, 24. Februar 1927.
- Bühler, K. (1918). *Die geistige Entwicklung des Kindes*.
- Bühler, K. (Hrsg.) (1922). *Bericht über den VII. Kongress für experimentelle Psychologie in Marburg vom 20. bis 23. April 1921*. Jena: Verlag von Gustav Fischer.
- Bühler, K. (Hrsg.) (1924). *Bericht über den VIII. Kongress für experimentelle Psychologie vom 18. bis 21. April 1923 in Leipzig*. Jena: Verlag von Gustav Fischer.
- Bühler, K. (1965). *Die Krise der Psychologie*. Stuttgart: Gustav Fischer Verlag. (EA 1927; ZA 1929).
- Bürmann, I. /Herwartz-Emden, L. (1993). Charlotte Bühler: Leben und Werk einer selbstbewussten Wissenschaftlerin des 20. Jahrhunderts. In: *Psychologische Rundschau*, 44, S. 205-225.
- Bultmann, T. (2001). Vom öffentlichen Bildungsauftrag zur privaten Dienstleistung – hochschulpolitische Wende in Deutschland. In: Hoff, B./Sitte, P. (Hrsg.): *Politikwechsel in der Wissenschaftspolitik? Ein Lesebuch*. S. 9-19. Berlin: Dietz.
- Bungard, W. (Hrsg.) (1980). *Die gute Versuchsperson denkt nicht. Artefakte in der Sozialpsychologie*. München: Urban & Schwarzenberg.
- Burchardt, L. (1975). *Wissenschaftspolitik im Wilhelminischen Deutschland*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Burkamp, W. (1929). *Die Struktur der Ganzheiten*. Berlin: Juncker und Dünnhaupt Verlag.
- Burks, B. S. (1939). Progress Report of the Committee on Displaced Foreign Psychologists. *The Psychological Bulletin*, 36, S. 188-190.
- Burrichter, C. (Hrsg.) (1979). *Grundlegung der historischen Wissenschaftsforschung*. Basel: Schwabe.
- Burrin, P. (2004). *Warum die Deutschen? Antisemitismus, Nationalsozialismus, Genozid*. Berlin: Propyläen/Ullstein-Verlag.
- Busemann, A. (1933). Die Psychologie inmitten der neuen Bewegung. *Zeitschrift für pädagogische Psychologie*. Band, 34. Jahrgang, Seite 193-199.
- Butzer, G. (1987). Die Erneuerung der Wissenschaft aus dem Geist der Politik. Zum Wissenschaftsbild faschistischer Philosophen. *Widerspruch. Münchner Zeitschrift für Philosophie*. 7. Jahrgang, Nr. 13, Philosophie im Faschismus.
- Calvin, A. D. (1961). One American's Impression of Contemporary European Psychology. *Bulletin of the British Psychological Society*, 44, May, S. 19-28.
- Campbell, D. T. (1975). On the Conflicts between Biological and Social Evolution and between Psychology and Moral Tradition. *American Psychologist*, 30, S. 1103-1126.
- Carmon, A. Z. (1977). Die Einführung des Führerprinzips in die deutsche Universität: Das Ende der akademischen Freiheit. *Neue Sammlung*. 17. Jahrgang, S. 553-574.
- Carnap, R. (1932/1933). Psychologie in physikalischer Sprache. *Erkenntnis*. Dritter Band, S. 107-142.
- Carnap, R. (1934/1968). *Logische Syntax der Sprache*. Wien: Springer.
- Carrier, M. (2006). *Wissenschaftstheorie zur Einführung*. Darin ders.: Wissenschaft zwischen Erkenntnisstreben und sozialer Verantwortung. S. 169-177. Hamburg: Junius.
- Chamberlain, H. St. (1899). *Die Grundlagen des Neunzehnten Jahrhunderts*. München: Verlagsanstalt F. Bruckmann A.- G.
- Chamberlain, H. St. (1904). *Die Grundlagen des Neunzehnten Jahrhunderts*. München: Verlagsanstalt F. Bruckmann A.- G. (5. Auflage).
- Chamberlain, H. St. (1905). *Immanuel Kant. Die Persönlichkeit als Einführung in das Werk*. München: Verlagsanstalt F. Bruckmann A. G.
- Chamberlain, H. St. (1915). *Politische Ideale*. München: Verlagsanstalt F. Bruckmann A. G.
- Chamberlain, H. St. (1918). Rasse und Nation. *Deutschlands Erneuerung. Eine deutsche Monatsschrift*. 2. Jahrgang. S. 449-458.
- Chamberlain, H. St. (1928). *Briefe. 1882-1924 und Briefwechsel mit Kaiser Wilhelm II*. Zweiter Band. München: F. Bruckmann A. – G.

- Chaym, G. (1914). VI. Kongress für experimentelle Psychologie. Göttingen. 15. bis 18. April. *Die Geisteswissenschaften*, 1 (32), 890-891.
- Christie, R. (1956). Some Abuses of Psychology. *Psychological Bulletin*, Vol. 53, Nr. 6, S. 439-451.
- Christoffel, H. (1949). PSYCHE. Eine Zeitschrift für Tiefenpsychologie und Menschenkunde in Forschung und Praxis. *Schweizerische Zeitschrift für Psychologie und ihre Anwendungen*. Zeitschriften – Revues. S. 183-184.
- Chroust, P. (1979). Gleichschaltung der Psyche. Zur Faschisierung der deutschen Psychologie am Beispiel Gerhard Pfahlers. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 3. Jahrgang, Nr. 12, S. 29-40.
- Clara, M. (1940): Das Problem der Ganzheit in der modernen Medizin. *Leipziger Universitätsreden*, Heft 4. Leipzig: J. A. Barth Verlag.
- Clark, R. W. (1981). *Sigmund Freud*. Frankfurt/Main: S. Fischer Verlag.
- Cocks, G. (1997). Psychotherapy in the Third Reich. The Göring Institute. New Brunswick/London: Transaction Publishers. (2nd Edition; 1st Edition 1984).
- Cohn, J. (1913). Grundfragen der Psychologie. In: Frischeisen-Köhler, M. (Hrsg.), *Jahrbücher der Philosophie*. 1. Jahrgang, S. 200-235.
- Cohn, W. (1904). *Der Versuch einer Aufhebung des "Ich" bei einigen neueren Philosophen*. Inaugural-Dissertation, Friedrich-Alexanders-Universität Erlangen.
- Cole, J. R. (1980). *Fair Science: Women in the Scientific Community*. New York: Free Press.
- Coleman, J. S. (1986). *Individual Interests and Collective Action*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Cornelius, H. (1897). *Psychologie als Erfahrungswissenschaft*. Leipzig: Verlag von B. G. Teubner.
- Cornwell, J. (2004). *Forschen für den Führer. Deutsche Naturwissenschaftler und der Zweite Weltkrieg*. Bergisch Gladbach: Gustav Lübbe Verlag.
- Cramer, F. (1986). Die Evolution frisst ihre Kinder – der Unterschied zwischen Newtonschen Bahnen und lebenden Wesen. *Universitas*, 41, S. 1149-1156.
- Dahms, H.-J. (1987). Die Emigration des Wiener Kreises. In: Stadler, F. (Hrsg.), *Vertriebene Vernunft I. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930-1940*. S. 66-122. Wien/München: Jugend und Volk.
- Dahms, H.-J. (1988). Die Bedeutung der Emigration des Wiener Kreises für die Entwicklung der Wissenschaftstheorie. In: Stadler, F. (Hrsg.), *Vertriebene Vernunft II. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft*. S. 155-168. Wien/München: Jugend und Volk.
- Daim, W. u. a. (1985). *Der Mann, der Hitler die Ideen gab. Die sektiererischen Grundlagen des Nationalsozialismus*. 2. Auflage. Wien:
- Danziger, K. (1990). *Constructing the Subject*. Historical Origins of Psychological Research. Cambridge: Cambridge University Press.
- Daub, E. (1996). Franziska Baumgarten: Eine Frau zwischen akademischer und praktischer Psychologie. *Beiträge zur Geschichte der Psychologie*, Band 12. Frankfurt/Main: Peter Lang.
- Dathe, U. (1999). Mikrohistorische Verfahren in der Disziplingeschichtsschreibung. In: Peckhaus, V./Thiel, Ch. (Hrsg.), *Disziplinen im Kontext*. (S. 61-76). München: Wilhelm Fink Verlag.
- Dedijer, S. (1963). Research policy – its making and measurement. *Teknisk Vetenskapling Forskning*, 34, S. 134-146.
- deMan, H. (1927): *Zur Psychologie des Sozialismus*. Jena: Verlag von Eugen Diederichs. (Neue umgearbeitete Auflage).
- Dernbach, B. (2005). Der Glaube an den Fortschritt. Vom Vertrauen in die Wissenschaft. In Dernbach B. u. a. (Hrsg.), *Vertrauen und Glaubwürdigkeit: Interdisziplinäre Perspektiven*. S. 27-46. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Desrosières, A. (1992). How to make things which hold together: Social Sciences, Statistics and the State. In: Wagner, P., Witttroch, B., Whitley, R. (Eds.), *Discourses on Society. The shaping of the Social Science Disciplines*. S. 195-218. Dordrecht, Kluwer.
- Deutsch, (W.) (Hrsg.) (1991). Über die verborgene Aktualität von William Stern. In Lück, H. E. (Hrsg.), *Beiträge zur Geschichte der Psychologie*. Band 3.
- Deutsche Gesellschaft für Psychologie. (1933). *Der Freiheitskampf*, 1./2. April 1933.
- Deutsche Gesellschaft für Psychologie. (1997). *Richtlinien zur Manuskriptgestaltung*. (2., überarbeitete und erweiterte Auflage). Göttingen: Hogrefe.
- Devereux, G. (1967). From Anxiety to Method in the Behavioral Sciences. The Hague: The Netherlands Mouton Publishers. (Deutsch (1973): Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften).
- DFG (2006). Radikalisierte Forschung im Dienste des NS-Regimes. *Forschung. Das Magazin der Deutschen Forschungsgemeinschaft*. Nr. 2, S. 28.
- DGPs/BDP (1990). *Ethische Richtlinien der Deutschen Gesellschaft für Psychologie e. V. (DGPs) und des Berufsverbandes Deutscher Psychologinnen und Psychologen e. V. (BDP) (zugleich Berufsordnung des Berufsverbandes Deutscher Psychologinnen und Psychologen e. V.) in der Fassung von 2005 (gültig auch 2007)*.

- Diederich, W. (1974). Einleitung. In ders. (Hrsg.), *Theorien der Wissenschaftsgeschichte. Beiträge zur diachronischen Wissenschaftstheorie*. Frankfurt/Main: Suhrkamp. S. 7-51.
- Die Tragödie einer Wissenschaft. (1933). *Der Freiheitskampf*, 18./19. März 1933. SLUB Dresden, Signatur 1. Mifi. Z 126.
- Dietrich, O. (1989). *Kognitive, organische und gesellschaftliche Evolution*. Berlin: Paul Parey.
- Dilthey, W. (1894). Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie. *Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin*, 2, S. 1309-1407.
- Dingeldey, H. (1950): Zur Einführung. In: Le Bon, G., *Psychologie der Massen*. S. V-XVIII. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag.
- Diserens, C. M. (1923). Reactions to Musical Stimuli. *The Psychological Bulletin*, 20, S. 173-199.
- Dobrov, G. M. (1966/1969): *Wissenschaftswissenschaft: Einführung in die Allgemeine Wissenschaftswissenschaft*. Berlin, Akademie-Verlag.
- Dobrov, G. M. (1971). *Wissenschaftsorganisation und Effektivität*. Berlin, Akademie-Verlag.
- Dobrov, G. M./ Engelbert, H. (1984): *Wörterbuch der Wissenschaftswissenschaft*. Russisch-Deutsch-Englisch. Berlin, Verlag Die Wirtschaft.
- Donhauser, J. (2005). *Das Gesundheitsamt im Nationalsozialismus*. Neuburg a. d. D.(3. überarbeitete Auflage).
- Doob, L. W. (1936). *Propaganda. Its Psychology and Technique*. New York: Henry Holt and Company.
- Dorsch, F. (1976) (Hrsg.). *Psychologisches Wörterbuch*. Bern, Verlag Hans Huber.
- Doucet, F. (1971). Forschungsobjekt Seele. Eine Geschichte der Psychologie. München: Kindler.
- Drefenstedt, E. (1953). Neues zur Psychologiediskussion. In: *Neue Schule*. 8. Jahrgang, Heft 45, S. 12.
- Driesch, H. (1926). *Grundprobleme der Psychologie. Ihre Krisis in der Gegenwart*. Leipzig: Verlag Emmanuel Reinicke. (Zweite verbesserte Auflage: 1929).
- Driesch, H. (1933). Ist das Experiment der einzige und ist es ein verlässlicher Weg zur Entdeckung psychologischer Tatsachen? *Charakter. Eine Vierteljahresschrift für psychodiagnostische Studien und verwandte Gebiete*. Herausgegeben von Robert Saudek, London. Heft 1, S. 1-10. Berlin: Pan-Verlagsgesellschaft mbH.
- Dr. Ro. (1957). Das Menschenbild in neuer Psychologie. Auftakt des Psychologen-Kongresses in Bonn. Bonner General-Anzeiger, 25.9.1957.
- dtv-Brockhaus (1979). *dtv-Brockhaus-Lexikon*. S. 97
- Duden (1974). *Das Fremdwörterbuch*. Band 5. 3. völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Düker, H. (1960). Neue Untersuchungen zum Problem der eidetischen Phänomene. In: *Bericht über den 22. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Heidelberg 1959*. Göttingen: Hogrefe.
- Düker, H. (1965). Hat Jaenschs Lehre von der Eidetik heute noch Bedeutung? *Psychologische Beiträge*, 8, 237.
- Dultz, W. (1947). Zur gegenwärtigen Lage der Psychologie. *Einheit*. 2. Jahrgang, Heft 8, 793-795.
- Ebbinghaus, H. (1896). Über erklärende und beschreibende Psychologie. *Zeitschrift für Psychologie*, 9, 185ff.
- Eberlein, G./ Pieper, R. (Hrsg.) (1976). *Psychologie – Wissenschaft ohne Gegenstand?* Frankfurt/Main: Campus-Verlag.
- Eckardt, G. (1973). Die Gründung der Psychologischen Anstalt in Jena (1923). *Wissenschaftliche Zeitschrift – Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe. Beiträge aus der Sektion Psychologie*. 22. Jahrgang, Heft 4, S. 517-559.
- Eckardt, G./Dumont, K. (2004). Das Verhältnis zwischen der Gesellschaft für Psychologie der DDR und der Deutschen Gesellschaft für Psychologie als Abgrenzung und Annäherung. *Psychologische Rundschau*, 55, Supplementum 1, S. 72-77.
- Eckart, W. U./ Sellin, V./ Wolgast, E. (2006a): *Die Universität im Nationalsozialismus*. Berlin: Springer.
- Eckart, W. U. (2006b): Interview „Diese ungeheure Öde und Kümmerlichkeit“ – die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus. *Ruperto Carola. Forschungsmagazin der Universität Heidelberg*, 2, S. 42-44.
- Eco, U. (2005). *Sireit der Interpretationen*. Hamburg: Philo & Philo Fine Arts, Europäische Verlagsanstalt.
- Edmondson, N. (1966). The Fichte Society: A Chapter in Germany's Conservative Revolution. *The Journal of Modern History*. Vol. 38, No. 1, 161-180.
- Eichhorn, W. (1979). Die Begriffe Modell und Theorie in der Wirtschaftswissenschaft. In: Raffée, H. (Hrsg.): *Wissenschaftstheoretische Grundfragen der Wirtschaftswissenschaften*. 60-104. München.
- Einstein, A. (1948). Wir müssen unser Denken revolutionieren. *Frankfurter Rundschau*. 20. Oktober 1948.
- Elias, N. (1939/1969). Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Band I und II. Frankfurt: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.
- Eliasberg, W. (1923). The Eighth Congress for Psychology. Arranged by the Society for Experimental Psychology, Leipzig, April 17-20, 1923. *The Psychological Bulletin*, 20, S. 553-557.
- Eliasberg, W. (1942): German Philosophy and German Psychological Warfare. *The Journal of Psychology*, 14, S. 197-216.
- Ellis, W. D. (1931). The Twelfth Congress of German Psychologists. *The Psychological Bulletin*, 28, S. 634-639.

- Elsenhans, Th. (1904). *Die Aufgabe einer Psychologie der Deutung als Vorarbeit für die Geisteswissenschaften*. Vortrag gehalten auf dem Kongress für experimentelle Psychologie zu Gieszen am 21. April 1904. Gieszen: J. Ricker'sche Verlagsbuchhandlung.
- Elster, L./Weber A./Wieser, F. (Hrsg.) (1927): *Handwörterbuch der Staatswissenschaften*. Vierte, gänzlich umgearbeitete Auflage. Jena: Verlag Gustav Fischer.
- Engels, E.-M. (1992). Scientific community. In J. Ritter/ K. Gründer (Hrsg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Band 8, (S.1516-1520). Basel: Schwabe & Co. AG Verlag.
- Erdmann, H. (Hrsg.) (1913). *I. Kongress für Biologische Hygiene. Vorarbeiten und Verhandlungen. Hamburg 1912 (12.-14. Oktober)*. Hamburg: Verlag Allgemeiner Beobachter. Hugo Erdmann.
- „Erziehung und Vererbung“ - eine „Psychologie des Grundschülers“ (1927). *Württembergische Lehrerzeitung*, Nr. 51/52, S. 538.
- Esser, H. (1986). Können Befragte lügen? Zum Konzept des „wahren Wertes“ im Rahmen der handlungstheoretischen Erklärung von Situationseinflüssen bei der Befragung. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 38, 314-336.
- Fahrenberg, J. (2004). *Annahmen über den Menschen. Menschenbilder aus psychologischer, biologischer, religiöser und interkultureller Sicht*. Heidelberg: Asanger Verlag.
- Fallend, K./ Handlbauer, B./ Kienreich, W. (1989). *Der Einmarsch in die Psyche. Psychoanalyse, Psychologie und Psychiatrie im Nationalsozialismus und ihre Folgen*. Wien: Junius Verlags- und Vertriebsgesellschaft.
- Farnsworth, P. R. (1936). Doob, L. W. *Propaganda. Its Psychology and Technique*. New York: Henry Holt and Company. *The Psychological Bulletin*, 33, Book Reviews, S. 552-555.
- Feger, H. (1977). Zur Lage der Psychologie. *Psychologische Rundschau*, 28, 1-21.
- Feger, H. (1985). Wurden die Juden im Dritten Reich Opfer der Vorurteile „autoritärer Persönlichkeiten“?. In C. F. Graumann (Hrsg.): *Psychologie im Nationalsozialismus*. (S. 279-289.) Berlin/Heidelberg: Springer-Verlag.
- Felgentraeger, W. (1935). Die rechtliche Stellung des Universitätskanzlers. *Deutsches Recht*. S. 9.
- Felt, U./Nowotny, H. (Hrsg.) (1993): Science Meets The Public, A New Look at an Old Problem. *Public Understanding of Science* 2 (4).
- Felt, U./Nowotny, H./ Taschwer, K. (1995). *Wissenschaftsforschung. Eine Einführung*. Frankfurt/Main: Campus-Verlag.
- Flechtheim (o. J.). *Die rechtliche Organisation der Kartelle*. (vor allem S. 22ff.).
- Fleck, L. (1935): *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache*. Frankfurt/Main, Suhrkamp. (Zweite Auflage 1980 herausgegeben von L. Schäfer, L. & Schnelle, Th.)
- Fleck, L. (1983). *Erfahrung und Tatsache. Gesammelte Aufsätze*. Herausgegeben von L. Schäfer und Th. Schnelle. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Feyerabend, P. (1992). *Über Erkenntnis. Zwei Dialoge*. Frankfurt/Main, Campus-Verlag.
- Fichte, H. (2001). *Ketzerische Bemerkungen für eine neue Wissenschaft vom Menschen*. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt/Rotbuch Verlag.
- Fiedler, K. (1993a). Kognitive Täuschungen: Faszination eines modernen Forschungsprogramms. In W. Hell/ K. Fiedler/ G. Gigerenzer (Hrsg.): *Kognitive Täuschungen. Fehlleistungen und Mechanismen des Urteilens, Denkens und Erinnerns*. (S. 7-12.) Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.
- Fiedler, K. (1993b). Kognitive Täuschungen bei der Erfassung von Ereigniskontingenzen. In W. Hell/ K. Fiedler/ G. Gigerenzer (Hrsg.): *Kognitive Täuschungen. Fehlleistungen und Mechanismen des Urteilens, Denkens und Erinnerns*. (S. 213-242). Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.
- Fisch, R. (1977). Psychology of science. In I. S. Spiegel-Rösing & D. de Solla Price (Eds.), *Science, Technology and Society*. (S. 277-318). London: Sage.
- Fischer, H. R./Retzer, A./ Schweitzer, J. (Hrsg.) (1992). *Das Ende der großen Entwürfe*. Frankfurt/Main: Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft.
- Fischer, K. R. (1988). Egon Brunswik und Else Frenkel-Brunswik. In F. Stadler (Hrsg.), *Vertriebene Vernunft II. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft*. Wien/München: Jugend und Volk.
- Flugel, C. J. (o. J.). *Probleme und Ergebnisse der Psychologie*. Stuttgart: Verlag von Ernst Klett. (Erste Auflage 1933 unter dem Titel „A Hundred Years of Psychology 1833-1933. London: Gerald Duckworth & Co. Ltd.. 2. Auflage 1964, New York: Basic Books Inc.).
- Foppa, K. (1989). Zur Lage der Psychologie. *Psychologische Rundschau*, 40, 3-9.
- Forman, P. (1971). Weimar Culture, Causality and Quantum Theory, 1918-1927: Adaption by German Physicist and Mathematicians to a Hostile Intellectual Environment. *Historical Studies in the Physical Sciences* 3, 1-115.
- Forschungsinstitut für Psychologie (o. J.) (ca. 1926). Leipzig. Broschüre, S. 1-8.
- Foucault, M. (1974). *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*. Frankfurt/Main, Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft.
- Freud, S. (1930). *Über das Unbehagen in der Kultur*. Studienausgabe. Band IX.

- Freytagh-Loringhoven, Frhr. v. (1918): Psychologie der Balten. *Deutschlands Erneuerung. Eine deutsche Monatsschrift*. 2. Jahrgang, 283-289.
- Friedrich, H. (1919). Die Juden im Heere. *Deutschlands Erneuerung. Monatsschrift für das deutsche Volk*. 3. Jahrgang, 863-868.
- Frischeisen-Köhler, I. (1933): Das persönliche Tempo und seine Vererbung. *Charakter. Eine Vierteljahresschrift für psychodiagnostische Studien und verwandte Gebiete*. Heft 1, 25-33.
- Frischeisen-Köhler, M. (1913) (Hrsg.). *Jahrbücher der Philosophie. Eine kritische Übersicht der Philosophie der Gegenwart*. 1. Jahrgang. Berlin: Mittler u. Sohn.
- Frischeisen-Köhler, M. (1918). Grenzen der experimentellen Methode. *Sammlung Deutsche Erziehung*, Neuntes Heft. Berlin: Union Deutsche Verlagsgesellschaft.
- Frühwald, W. (1993). *Forschungsförderung in den neuen Bundesländern*. Festvortrag. Greifswalder Universitätsreden. Greifswald, Ernst-Moritz-Arndt-Universität.
- Fuchs, W. (1936). *Allgemeine Rechtslehre mit Einschluss der allgemeinen Lehren vom Sein und vom Wissen. Gedächtnisschrift für Wilhelm Schuppe zu seinem hundertsten Geburtstag am 5. Mai 1936*. Berlin: Verlag für Staatswissenschaften und Geschichte m. b. H.
- Führ, Ch./ Zier, G. (Hrsg.) (1987). *Hellpach-Memoiren. 1925-1945*. Köln/Wien: Böhlau.
- Funke, J. (1986). *Komplexes Problemlösen. Bestandsaufnahme und Perspektiven*. Berlin: Springer.
- Funke, J. (1999). Komplexes Problemlösen – Königsweg der Theoretischen Psychologie? *Psychologische Rundschau*, 50, 194-198.
- Funke, J. (2003). *Problemlösendes Denken*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Funke, J. (Hrsg.) (2004): *Allgemeine Psychologie und deduktivistische Methodologie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Funke, J. (2007). Editorial. *Psychologische Rundschau*, 58, 1, 1-2.
- Gadamer, H. G. (1990). *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*. Band 1. Tübingen: Mohr. (Erste Auflage 1960)
- Gahlings, U. (1992). *Sinn und Ursprung. Untersuchungen zum philosophischen Weg Hermann Graf Keyserlings*. Sankt Augustin: Academia Verlag.
- Gahlings, U. (1996). *Hermann Graf Keyserling. Ein Lebensbild*. Darmstadt: Justus von Liebig-Verlag.
- Gahlings, U./ Jork, M. (Hrsg.) (2000). *Hermann Graf Keyserling und Asien*. Bielefeld: Edition Vidya.
- Galliker, M. (1993). Die Verkörperung des Gedankens im Gegenstande. Zur kontroversen Begründung der Völkerpsychologie. *Psychologische Rundschau*, 44, 11-24.
- Garth, T. R. (1925). A Review of Racial Psychology. *The Psychological Bulletin*, 22, S. 343-364.
- Gerber (1877). *Grünhut Zeitschrift* 4, S. 561.
- Gercke, A. (1928). *Der jüdische Einfluss an den Deutschen Hohen Schulen. Ein familienkundlicher Nachweis über die jüdischen und verjudeten Universitäts- und Hochschulprofessoren*. Als Handschrift gedruckt für den Kreis der Freunde und Förderer der Deutschen Auskunftei. Heft 1. Universität Göttingen.
- Gercke, A. (1930). *Der jüdische Einfluss an den Deutschen Hohen Schulen. Ein familienkundlicher Nachweis über die jüdischen und verjudeten Universitäts- und Hochschulprofessoren*. Als Handschrift gedruckt für den Kreis der Freunde und Förderer der Deutschen Auskunftei. Heft 4. Universität Königsberg i. Pr.
- Geschäftlicher Teil. (1890). *Bayreuther Blätter*, Band XIII, S. 102-104.
- Gesellschaft Hessischer Literaturfreunde (Hrsg.) (1970). *Sinnsuche oder Psychoanalyse. Briefwechsel Graf Hermann Keyserling – Oskar A. Schmitz aus den Tagen der Schule der Weisheit*. Reihe Hessische Beiträge zur deutschen Literatur. Darmstadt.
- Gethmann, C. F. (1981). Wissenschaftsforschung? Zur philosophischen Kritik der nach-Kuhn'schen Reflexionswissenschaften. In P. Janich (Hrsg.): *Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsforschung*. (S. 9-38).
- Gethmann, C. F./ Langewiesche, D./ Mittelstraß, J./ Simon, D./ Stock, G. (2005): *Manifest Geisteswissenschaft*. Berlin: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften.
- Geuter, U. (1979). Der Leipziger Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie 1933 – Ausrichtung, Anbieten und Arrangement einer Wissenschaft im nationalsozialistischen Staat. *Psychologie & Gesellschaftskritik*, 3, Heft 4, 6-25.
- Geuter, U. (1980a). Institutionelle und professionelle Schranken der Nachkriegsauseinandersetzungen über die Psychologie im Nationalsozialismus. *Psychologie & Gesellschaftskritik*, 4, Heft 1-2, 5-39.
- Geuter, U. (1980b). Die Zerstörung wissenschaftlicher Vernunft. Felix Krueger und die Leipziger Schule der Ganzheitspsychologie. *Psychologie Heute*, April 1980, 35-43.
- Geuter, U. (1982). *Gespräche zur Entwicklung der Psychologie in Deutschland von den 20-er Jahren bis 1945. Eine Protokollsammlung*. Mit einem Anhang: Jahresbericht des Instituts für Arbeitspsychologie und Arbeitspädagogik der Deutschen Arbeitsfront 1944. Berlin. (Diese unveröffentlichte Protokollsammlung befindet sich im Institut für Zeitgeschichte in München unter der Signatur „ZS/A 37“. (Akz. 7083/85)).

- Geuter, U. (1983a). Der Nationalsozialismus und die Entwicklung der Deutschen Psychologie. In: Lüer, G.: *Bericht über den 33. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie*. (99-106).Göttingen: Hogrefe.
- Geuter, U. (1983b). „Gleichschaltung“ von oben? *Universitätspolitische Strategien und Verhaltensweisen während des Nationalsozialismus*. Heidelberg: Psychologisches Institut der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. Historische Reihe, Nr. 11. (als Artikel 1984 erschienen in der *Psychologischen Rundschau*, Band XXXV, Heft 4, 198-213).
- Geuter, U. (1986). *Daten zur Geschichte der deutschen Psychologie. Band 1: Psychologische Institute, Fachgesellschaften, Fachzeitschriften und Serien, Biographien, Emigranten. 1879-1945*. In Zusammenarbeit mit P. Hagemeyer und unter Mitwirkung von M. G. Ash. Göttingen: Verlag für Psychologie Hogrefe.
- Geuter, U. (1987). *Daten zur Geschichte der deutschen Psychologie. Band 2: Psychologische Dissertationen*. In Zusammenarbeit mit P. Hagemeyer. Göttingen: Verlag für Psychologie Hogrefe.
- Geuter, U. (1988). *Die Professionalisierung der deutschen Psychologie im Nationalsozialismus*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Geuter, U. (1990a). Mitgliederverluste in der Deutschen Gesellschaft für Psychologie 1928-1932. Ausdruck des Protestes von Experimentalpsychologen oder der Verselbständigung einer Disziplin? *Psychologische Rundschau*, 41, 144-154.
- Geuter, U. (1990b). Plausibilität und Empirie – Erwiderung auf Werner Traxel. *Psychologische Rundschau*, 41, 171-172.
- Gibbons, M./Johnston, R. (1974): The Roles of Science in Technological Innovation. *Research Policy*, 3, 220-242.
- Gierke (1887). *Die Genossenschaftstheorie und die deutsche Rechtsprechung*.
- Gierke (1888). Gutachten in Verhandlungen des 19. *DJT* 2, S. 268ff.
- Gierke (1902). Vereine ohne Rechtsfähigkeit. In Nussbaum: *Archiv für Bürgerliches Recht*, 42, 178, S. 4ff (2. Auflage).
- Giese, F. (1921). *Psychologisches Wörterbuch*. Teubners kleine Fachwörterbücher, Band 7. Leipzig: B. G. Teubner.
- Gigerenzer, G. (1991). From tools to theories: A heuristic discovery in cognitive psychology. *Psychological Review*, 98, 254-467.
- Gigerenzer, G./ Amelang, M. u. a. (1999): Internationalisierung der psychologischen Forschung in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Sieben Empfehlungen. *Psychologische Rundschau*, 50, 101-105.
- Gilbhard, H. (1994). *Die Thule-Gesellschaft – Vom okkulten Mummenschanz zum Hakenkreuz*. München: Kiessling.
- Gobineau-Vereinigung 1899-1900. Verzeichnis der Mitglieder, Gönner und Förderer. B. Gönner und Förderer. *Bayreuther Blätter*, Band XXIII, 1900, o. P., Beilage zum X.-XII. Stück der „Bayreuther Blätter“ 1900.
- Göhrs, D./ Brakelmann, G./ Stüttler, J. A. (1996): Die Rolle der Arbeitervereine im sozialen Wandel des 19. Jahrhunderts.
- Göring, M. H. (1941). Eröffnungsansprache. In R. Bilz (Hrsg.): *Psyche und Leistung. Bericht über die 3. Tagung der Deutschen Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie in Wien*. (S. 7-10). Stuttgart: Hippokrates-Verlag Marquardt & Cie.
- Gossler, A. (2001). *Publizistik und konservative Revolution. Das „Deutsche Volkstum“ als Organ des Reichsintellektualismus 1918-1933*. Münster: LIT-Verlag.
- Graf-Stuhlhofer, F. (1995): Bewertung durch Auswahl. Wieviel wählt der Wissenschaftshistoriker aus, wieviel übergeht er? *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte*, 18, 227-231.
- Grathoff, R. (1989). *Milieu und Lebenswelt. Einführung in die phänomenologische Soziologie und die sozialphänomenologische Forschung*. Frankfurt/Main.
- Graumann, C. F. (1957). „Social Perception“. Die Motivation der Wahrnehmung in neueren amerikanischen Untersuchungen. *Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie. Organ der Deutschen Gesellschaft für Psychologie*, 605-661.
- Graumann, C. F. (1960). *Perspektivität. Grundlagen einer Phänomenologie und Psychologie der Perspektivität*. Berlin: de Gruyter.
- Graumann, C. F.(1969). Psychologie und politisches Verhalten. Symposium II. In F. Merz, *Bericht über den 25. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie*. (S. 106-132).Göttingen: Hogrefe.
- Graumann, C. F. (1972): The state of psychology. *International Journal of Psychology*, 7,123-134, 199-204.
- Graumann, C. F. (1973). Zur Lage der Psychologie. In G. Reinert, *Bericht über den 27. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Kiel*. Göttingen: Hogrefe.
- Graumann, C. F./ Kruse, L. (1978). Sozialpsychologie des Raumes und der Bewegung. Materialien zur Soziologie des Alltags. Hrsg. von K. Hammerich & M. Klein. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft* 20, 177-219. Opladen.

- Graumann, C. F. (1980). Psychologie – humanistisch oder human? In U. Völker (Hrsg.), *Humanistische Psychologie*. 39-52. Weinheim: Beltz Verlag.
- Graumann, C. F. (1981). Normbewusstsein im wissenschaftlichen Handeln. In: Ruprecht-Karls-Universität (Hrsg.), *Wissenschaft und Ethik*, 116-126. Heidelberg: HVA.
- Graumann, C. F. (1983): Theorie und Geschichte. In: Lüer, G.: *Bericht über den 33. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie*. (S. 64-75). Göttingen: Hogrefe.
- Graumann, C. F. (Hrsg.) (1985). *Psychologie im Nationalsozialismus*. Heidelberg: Springer.
- Graumann, C. F. (1994). Die Forschergruppe. Zum Verhältnis von Sozialpsychologie und Wissenschaftsforschung. In W. M. Sprondel (Hrsg.), *Die Objektivität der Ordnungen und ihre kommunikative Konstruktion*. (S. 381-403). Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Graumann, C. F. (1997): Psychology in Postwar Germany. The Vicissitudes of Internationalization. *World Psychology*, 3, (3-4), 253-277.
- Graumann, C. F./ Gergen, K. J. (2006). *Historical Dimensions of Psychological Discourse*. London/NewYork: Routledge. (Paperback Reprint).
- Graumann, C. F./ Guski-Leinwand, S. (2004). Die Psychologie, ihre Gesellschaft und ihre Öffentlichkeiten. *Psychologische Rundschau*, 55, Supplementum 1, 62-71.
- Graumann, C. F./ Kruse, L. (1984). Masses, foules et densité. In S. Moscovici (ed.), *Psychologie sociale*. Paris: Presses Universitaires de France. (513-538).
- Graumann, C. F./ Kruse, L. (1987): Environmental psychology in Germany. In: D. Stockols & I. Altmann (eds.), *Handbook of Environmental Psychology*. (S. 1195-1225). New York: Wiley.
- Graumann, C. F./ Willig, R. (1983): Wert, Wertung, Werthaltung. In H. Thoma (Hrsg.): *Enzyklopädie der Psychologie*. Serie IV, Band 1. Theorien und Formen der Motivation. (S. 312-396). Göttingen: Hogrefe.
- Griffith, C. R. (1922). Contributions of the History of Psychology 1916-1921. *The Psychological Bulletin*, 19, S. 411-428.
- Groeben, N./ Westmeyer, H. (1975). Kriterien psychologischer Forschung. München.
- Gross, M. L. (1984). *Die psychologische Gesellschaft. Kritische Analyse der Psychiatrie, Psychotherapie, Psychoanalyse und der psychologischen Revolution*. Frankfurt/Main/Berlin: Ullstein Sachbuch.
- Grüttner, M. (1997). Wissenschaft. In W. Benz/ H. Graml/ H. Weiß (Hrsg.), *Enzyklopädie des Nationalsozialismus* (S. 135-153). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Grüttner, M. (2004). *Biographisches Lexikon zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik*. Heidelberg: Synchron Publishers.
- Guardini, R. (1953). Verantwortung. Gedanken zur jüdischen Frage. Eine Universitätsrede. In M. Braubach. *Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitschrift „Das Parlament“*. Nr. 6. Bonn: Bundesinstitut für Heimatdienst.
- Gumprich, C. (1933/34). Bericht über die 12. Tagung der Deutschen Philosophischen Gesellschaft. *Philosophie und Schule*, Band 5, S. 173-174.
- Gundlach, H. (1992). *Psychologische Forschung und Methode: Das Versprechen des Experiments. Festschrift für Werner Traxel*. Passau: Passavia Universitätsverlag (darin besonders S. 105-119).
- Gundlach, H. (Hrsg.) (1994). *Arbeiten zur Psychologiegeschichte*. Göttingen: Hogrefe.
- Gundlach, H. (2004). Die Lage der Psychologie um 1900. *Psychologische Rundschau. Supplementum 1*, 55, 2-11.
- Gundlach, H./ Stöwer, R. (2004): Die Gesellschaft für experimentelle Psychologie, später Deutsche Gesellschaft für Psychologie. *Psychologische Rundschau. Supplementum 1*, 55, 12-20.
- Guntau, M. (1987). Der Herausbildungsprozess moderner wissenschaftlicher Disziplinen und ihre stadiale Entwicklung in der Geschichte. *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte*, 10, 1-13.
- Guski-Leinwand, S. (1998). *Zum Verhältnis von Psychologie und Radikalem Konstruktivismus*. Diplom-Arbeit, Psychologisches Institut der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg.
- Guski-Leinwand, S./ Funke, J. (2004). Dokumente der Verantwortlichkeit: Was lernen wir aus der Geschichte der Psychologie für die Zukunft der Psychologie? Posterbeitrag auf dem 44. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie. In Rammsayer, T./Grabianowski, S./Troche, S. (Hrsg.), *44. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie. Abstracts*. (S. 297). Lengerich: Pabst Science Publishers.
- Guthrie, R. V. (Hrsg.) (1968). *Psychology in the World Today. An Interdisciplinary Approach*. Massachusetts/Ontario: Addison-Wesley Publishing Company.
- Haase, M. (2004). *Grundnorm – Gemeinwille – Geist. Der Grund des Rechts nach Kelsen, Kant und Hegel*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Habermas, J. (1984). *Strukturwandel der Öffentlichkeit*. 15. Auflage. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Habermas, J. (2005). *Zwischen Naturalismus und Religion*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Hachmann-Gleixner, M. (2004): *Das Psychologische Institut Heidelberg im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit*. Diplomarbeit, Psychologisches Institut der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg.

- Hack, L. (1988): *Vor Vollendung der Tatsachen. Die Rolle von Wissenschaft und Technik in der dritten Phase der industriellen Revolution*. Frankfurt/Main: Fischer.
- Hacking, H. (1999). Was heißt „soziale Konstruktion“?
- Halbfass, W. (1992). Realismus vs. Idealismus. In: J. Ritter, J./K. Gründer (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Band 8. (S. 156-161). Basel: Schwabe & Co AG.
- Halder, W. (2003). *Innenpolitik im Kaiserreich 1871-1914*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Haller, M. (1987). Wie wissenschaftlich ist Wissenschaftsjournalismus? Zum Problem wissenschaftsbezogener Arbeitsmethoden im tagesaktuellen Journalismus. *Publizistik*, 3, 305-319.
- Hammer, St. (1983). *Zur Psychologie Felix Kruegers im Spannungsfeld von exakter Experimentalpsychologie und lebensphilosophischem Irrationalismus*. Diplomarbeit, Psychologisches Institut der Karl-Marx-Universität Leipzig.
- Hammer, St. (Hrsg.) (1992). *Widersacher oder Wegbereiter? Ludwig Klages und die Moderne*. Darin dies.: Ludwig Klages: Ein zu Recht vergessenes Kapitel der Psychologiegeschichte? (S. 65-83). Heidelberg/Berlin: Hüthig Verlagsgemeinschaft.
- Hammer, St. (1994). Denkpsychologie – Kritischer Realismus. Eine wissenschaftshistorische Studie zum Werk Oswald Külpes. In H. E. Lück (Hrsg.), *Beiträge zur Geschichte der Psychologie*. Band 6.
- Handschuh, G. (1981). *Die gesellschaftliche Verantwortung der Wissenschaftler. Zur Bedeutung der institutionell vermittelten Orientierung der Wissenschaft für die Wahrnehmung wissenschaftlicher Verantwortung*. Inaugural-Dissertation, Westfälische Wilhelms-Universität Münster i. W..
- Hantel, W. (1979). Die Eliminierung der Behinderten und die Ausrichtung der Psychologie im Hitler-Faschismus – ein historisches Paradigma. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 3, Jahrgang, Nr. 12, 42-59.
- Hardesty, F. P./ Eyferth, K. (1965). *Forderungen an die Psychologie*. Stuttgart/Bern: Verlag Hans Huber.
- Harding, S. (1986/1990). *Feministische Wissenschaftstheorie*. Hamburg: Argument Verlag.
- Harding, S. (1991/1994). *Das Geschlecht des Wissens. Frauen denken die Wissenschaft neu*. Frankfurt/Main: Campus-Verlag.
- Harrington, A. (2002). *Die Suche nach Ganzheit. Die Geschichte biologisch-psychologischer Ganzheitslehren: Vom Kaiserreich zur New-Age-Bewegung*. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH.
- Hart, H. L. A. (1968). *Punishment and responsibility*. Oxford.
- Hartson, L. D. (1934). The Fourteenth Congress of the Deutsche Gesellschaft für Psychologie. *The Psychological Bulletin*, 31, S. 609-612.
- Haug, W. F. (1989) (Hrsg.). *Deutsche Philosophen 1933*. Reihe Ideologische Mächte im deutschen Faschismus, Band 3. Hamburg: Argument-Verlag.
- Hausen, K./Nowotny, H. (Hrsg.) (1986). *Wie männlich ist die Wissenschaft?* Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Hausmann, Frank-Rutger (2002). *Die Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich 1933-1945. Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 53*. München: Oldenbourg.
- Hausmann, Frank-Rutger (2001a). „Auch im Krieg schweigen die Musen nicht“. *Die Deutschen Wissenschaftlichen Institute im Zweiten Weltkrieg*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Hausmann, Frank-Rutger (2001b). „Termitenwahn“ – Die Bedeutung der Gemeinschaftsforschung für die NS-Wissenschaft. In: Bollenbeck, G./Knobloch, C. (Hrsg.): *Semantischer Umbau der Geisteswissenschaften nach 1933 und 1945*. (S. 58-79). Heidelberg, Winter.
- Heckhausen, H. (1983). Zur Lage der Psychologie. *Psychologische Rundschau*, 34, 1-20.
- Hehlmann, W. (1963). *Geschichte der Psychologie*. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag.
- Heidegger, M. (1954). *Was heißt Denken?*. Tübingen: Niemeyer.
- Heimsoeth, H. (1935). Die Philosophie im 20. Jahrhundert. Sonderdruck des Schlusskapitel zur 13. Auflage von W. Windelband: Lehrbuch der Geschichte der Philosophie. Tübingen: Verlag von J. C. B. Mohr.
- Heinemann, W. (1988). Das Subjekt als Objekt. Anmerkungen über objektive und subjektive Psychologie. *Psychologische Rundschau*, 39, 125-135.
- Heinemann, M. (Hrsg.) (1999): *Zwischen Restauration und Innovation. Bildungsreformen in Ost und West nach 1945*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag.
- Heinrich, W. (1927/1928): Buchbesprechungen. Dr. h. c. Ernst Kriek, Der Staat des deutschen Menschen. Berlin: Verlag Junker & Dünhaupt. *Nationalwirtschaft-Beiträge für organischen Wirtschaftsaufbau*, 1, S. 550-551. Berlin: Nationalwirtschaft und Werksgemeinschaft GmbH.
- Heintel, E. (1948). Das „Innere“ der Natur. *Wissenschaft und Weltbild. Vierteljahresschrift für alle Gebiete der Forschung*, 1, Heft 3, S. 255-268.
- Heit, H. (2004). ‚Über den Wolken ...‘. Zur Aktualität der Aristophanischen Wissenschaftskritik. (1. Grundlagen wissenschaftlicher Selbstreflexion). In: Ernst, Th./ Bock von Wülffingen, B./ Borrmann, St./ Gudehus, C. P.: *Wissenschaft und Macht*. (S. 24-41) Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.

- Hellpach, W. (1902). Psychologie und Nervenheilkunde. In: Festschrift für Wilhelm Wundt zum siebenzigsten Geburtstag. Teil I. (S. 192-242). *Philosophische Studien*, Neunzehnter Band. Leipzig: Verlag von Wilhelm Engelmann.
- Hellpach, W. (1925). *Die Wesensgestalt der deutschen Schule*. Leipzig: Verlag von Quelle & Meyer.
- Hellpach, W. (1938). *Einführung in die Völkerpsychologie*. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.
- Hellpach, W. (1942). *Deutsche Physiognomik*. Berlin: de Gruyter.
- Hellpach, W. (1944). *Einführung in die Völkerpsychologie*. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.
- Hellpach, W. (1954). *Der deutsche Charakter*. Bonn: Athenäum-Verlag.
- Hensel, P. (1909). Die Ansichten der Privatdozenten für Philosophie. *Frankfurter Zeitung*, No. 283, 21.07.1909, Feuilleton.
- Herbst, G. (1985). *Wissenschaft und Moral bei Descartes*. Inaugural-Dissertation, Universität Mannheim.
- Hermesmeier, F. (1931). *Experimentell-psychologische Untersuchungen zur Charakterforschung*. Leipzig: J. A. Barth.
- Heron, A. (1948). Some News of German Psychologists. *Quarterly Bulletin of the British Psychological Society*, 1, 1, July, S. 25-29.
- Herrmann, T. (1957). *Zum Problem und Begriff der Ganzheit in der Psychologie*. Wien: Verlag Rudolf Rohrer. Österreichische Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Klasse, Sitzungsberichte, 231. Band, 3. Abt.
- Herrmann, T. (1973). Zur Lage der Psychologie. *Psychologische Rundschau*, 24, 1-19.
- Herrmann, T. (1974a). Ganzheitspsychologie. In: J. Ritter (Hrsg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Band 3, G-H. S. 22-23. Basel/Stuttgart: Schwabe & Co. Verlag.
- Herrmann, T. (1974b). Zur Lage der Psychologie. In: *Bericht über den 28. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Saarbrücken 1972*. Göttingen: Hogrefe.
- Herrmann, T. (1982). Ganzheitspsychologie und Gestalttheorie. In: H. Balmer (1982) (Hrsg.): *Geschichte der Psychologie*. Band I. Geistesgeschichtliche Grundlagen. (S. 571-658). Weinheim/Basel: Beltz.
- Herrmann, T. (1996). „Psychologie und Gemüsehandel: Eine irrelevante Anmerkung zu Rolf Reber: Die Verkaufsprobleme der deutschsprachigen Psychologie. *Psychologische Rundschau*, 47, 216.
- Herrmann, T. (2004). Die DGPs im Kontext psychologischer Strömungen. *Psychologische Rundschau*, 55, Supplementum 1, 42-53.
- Hertwig, O. (1918). *Zur Abwehr des ethischen, des sozialen und des politischen Darwinismus*. Jena: Verlag von Gustav Fischer.
- Hertz, F. (1904a). *Moderne Rassentheorien. Kritische Essays*. Wien: C. W. Stern.
- Hertz, F. (1904b). Die Rassentheorie des H. St. Chamberlain. *Sozialistische Monatshefte*, 8, 310-315.
- Hertz, F. (1915/1925). *Rasse und Kultur. Eine kritische Untersuchung der Rassentheorien*. Leipzig: Alfred Kröner Verlag. (Zweite neubearbeitete und vermehrte Auflage von „Moderne Rassentheorien“ bzw. Dritte gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage).
- Herzog, W. (1984). *Modell und Theorie in der Psychologie*. Göttingen: Verlag für Psychologie Dr. C. J. Hogrefe.
- Hetherington, R. R. (1964). The Psychologist's Role in Society. *Bulletin of British Psychological Society*, 17, 56, 9-17.
- Heuss, E. (1938). Rationale Biologie und ihre Kritik. Leipzig: Verlag von S. Hirzel.
- Heuss, E. (1948). Biographische Notiz. (S. 103). In F. Krueger, *Lehre von dem Ganzen*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Heuss, E. (1953) (Hrsg.). *Felix Krueger. Zur Philosophie und Psychologie der Ganzheit*. Berlin/Göttingen/Heidelberg: Springer-Verlag.
- Heymans, C. (1911). *Das künftige Jahrhundert der Psychologie*. Aus dem Niederländischen von H. Pol. Leipzig: Barth.
- Hiebsch, H. (1955). Zur Anwendung der Lehre Pawlows in Psychologie und Pädagogik. *Pädagogik*; 10, 6, 921-930.
- Hiebsch, H. (1961). Die Bedeutung des Menschenbildes für die Theorienbildung in der Psychologie. In: *Probleme und Ergebnisse der Psychologie*, 1, 1, 5-29.
- Hiltmann, H. (1948). Deutscher Psychologen Kongress, Göttingen 1948. *Schweizerische Zeitschrift für Psychologie und ihre Anwendungen*, 8, S. 311-313.
- Himmer, J. G. (1927/1928): Paneuropa. Eine kritische Untersuchung. *Nationalwirtschaft – Blätter für organischen Wirtschaftsaufbau*, 1, S. 269-295. Berlin: Nationalwirtschaft und Werksgemeinschaft GmbH.
- Hitler, A. (1935). *Mein Kampf*. Ausgabe 1935. München: Zentralverlag der NSDAP, Franz Eher Nachfolger. (Doppelband. Darin: Erster Band: Eine Abrechnung. Zweiter Band: Die nationalsozialistische Bewegung. 147.-148. Auflage.)
- Hobbes, Th. (1918). Grundzüge der Philosophie. Zweiter und dritter Teil. Lehre vom Menschen und vom Bürger. Deutsch herausgegeben von Max Frischeisen-Köhler. Leipzig: Verlag von Felix Meiner. (Originalausgabe in lateinischer Sprache 1647).

- Hoeres, P. (2004). *Krieg der Philosophen. Die deutsche und die britische Philosophie im Ersten Weltkrieg*. Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Hoff, B./Sitte, P. (Hrsg.) (2001). *Politikwechsel in der Wissenschaftspolitik? Ein Lesebuch*. Berlin: Dietz.
- Hoffmann, A. (Hrsg.) (o. J.). *Wege zu Fichte. Blätter zur Pflege und zur Vertiefung deutsch-idealistischer Geistesart*. Hamburg: Verlag der Deutschen Nationalen Verlagsanstalt A. G.
- Hoffmann, A. (1918/1919). *Beiträge zur Philosophie des deutschen Idealismus. Band I*. Erfurt: Verlag Kurt Stenger.
- Hoffmann, A. (Hrsg.) (1922). Wilhelm Wundt Gedächtnisheft. *Beiträge zur Philosophie des deutschen Idealismus, Band II, (3/4)* (Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage 1924 unter dem Titel „Wilhelm Wundt. Eine Würdigung“). Erfurt: Verlag Kurt Stenger.
- Hoffmann, J. (1994). Unbewusstes Lernen: Gedanken zur weiteren Forschung. *Psychologische Rundschau, 45*, 43-45.
- Hofstätter, P. R. (1941). Die Krise der Psychologie. Betrachtungen über den Standort einer Wissenschaft im Volksganzen. *Deutschlands Erneuerung, 25. Jahrgang, Heft 11*, 561-578.
- Hofstätter, P. R. (1984a). Zur Lage der Psychologie. Vortrag gehalten in der Carl Friedrich von Siemens Stiftung in München. In: T. S. Kuhn, *Was sind wissenschaftliche Revolutionen* (Reihe: Themen, Privatdruck-Reihe der Carl Friedrich von Siemens Stiftung, s. darin: Sondervortragsreihen S. 62). München: Carl Friedrich von Siemens Stiftung.
- Hofstätter, P. R. (1984b). *Psychologie zwischen Kenntnis und Kult*. München: Oldenbourg.
- Hohlfeld, R. (1978). Praxisbezüge wissenschaftlicher Disziplinen. Das Beispiel der Krebsforschung. In: Böhme, G./van den Daele, W./Hohlfeld, R./Krohn, W./Schäfer, W./Spengler, T., *Die gesellschaftliche Orientierung des wissenschaftlichen Fortschritts. Starnberger Studien 1*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Hohn, H.-W./ Schimank, U. (1990). *Konflikte und Gleichgewichte im Forschungssystem: Akteurkonstellationen und Entwicklungspfade in der staatlich finanzierten außeruniversitären Forschung*. Frankfurt/Main: Campus-Verlag.
- Hollingworth, H. L. (1935). Müller-Freienfels, Richard, The Evolution of Modern Psychology. New Haven: Yale University Press. *The Psychological Bulletin, 32*, Book Reviews. S. 838-841.
- Hollitscher, W. (1983). *Die menschliche Psyche*. Köln: Pahl-Rugenstein.
- Holzkamp, K. (1972). Verborgene anthropologische Voraussetzungen der allgemeinen Psychologie. In ders., *Kritische Psychologie. Vorbereitende Arbeiten*. Frankfurt/Main: Fischer.
- Holzner, B. (o. J.a). *Amerikanische und deutsche Psychologie*. Eine vergleichende Darstellung. Würzburg: Holzner Verlag. (ca. 1960)
- Holzner, B. (o. J. b). *Völkerpsychologie*. Würzburg: Holzner Verlag (ca. 1961)
- Hosking, D.-M./ Morley, I. E. (1991). *A social psychology of organizing: People, processes and contexts*. London: Harvester Wheatsheaf.
- Hosking, D.-M./ Morley, I. E. (2004). Social Constructionism in Community and Applied Psychology. *Journal of Community & Applied Social Psychology, 14*, 318-331.
- Hoßfeld, U. (2005). *Geschichte der biologischen Anthropologie in Deutschland*. Stuttgart: Fritz Steiner Verlag.
- Hoyos, Carl Graf (1964). *Denkschrift zur Lage der Psychologie*. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag GmbH.
- Hürter, J. (2006). *Hitlers Heerführer. Die deutschen Oberbefehlshaber im Krieg gegen die Sowjetunion 1941/42*. München: Oldenbourg Verlag.
- Hurwicz, E. (1920): *Die Seelen der Völker, ihre Eigenarten und Bedeutung im Völkerleben, Ideen zu einer Völkerpsychologie*. Gotha: F. A. Perthes.
- Husserl, E. (1911). Philosophie als strenge Wissenschaft. In: *Logos, Band 1, Heft 3*, S.
- Imendörffer, B. (1922): Politik und Psychologie. *Deutschlands Erneuerung. Monatsschrift für das deutsche Volk, 5*, S. 30-35.
- Institut für Zeitgeschichte – IfZ (Hrsg.) (1983). *Akten der Partei-Kanzlei. Rekonstruktion eines verlorengegangenen Bestandes*. Teil I, Register Band 1 und 2 sowie Regesten Band 1 und 2.
- Institut für Zeitgeschichte – IfZ (Hrsg.) (1992). *Akten der Partei-Kanzlei. Rekonstruktion eines verlorengegangenen Bestandes*. Teil II, Register Band 3 und 4 sowie Regesten Band 3 und 4.
- International Union of Scientific Psychology (1953). *Bulletin of the British Psychological Society, 19*, January, S. 31.
- Irle, M. (1979). Zur Lage der Psychologie. *Psychologische Rundschau, 30*, 1-18.
- Irle, M./Strack, F. (1983). Psychologie in Deutschland. Ein Bericht zur Lage von Forschung und Lehre. Denkschrift. Deutsche Forschungsgemeinschaft, Bad Godesberg. Weinheim: Verlag Chemie GmbH, Edition Psychologie.
- Iseler, A./Perrez, M. (Hrsg.) (1976): *Relevanz in der Psychologie*. München/Basel: Ernst Reinhardt Verlag.
- IZ Sozialwissenschaften (1982). *Wissenschaftsforschung. Jahresband 1980. Standardprofil aus FORIS*. Bonn: Eigenverlag des Informationszentrum Sozialwissenschaften.

- IZ Sozialwissenschaften (1996). *Informationsservice des IZ Sozialwissenschaften. Datenbankentwicklung und –nutzung, Netzwerke, Wissenschaftsforschung*. Bonn: Eigenverlag des Informationszentrum Sozialwissenschaften.
- Jacobeit, W./ Lixfeld, H./ Bockhorn, O. (Hrsg.) (1994). *Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag.
- Jacobsen, W. (1969). Was ist politische Psychologie? In: Politische Psychologie als Aufgabe unserer Zeit. *Politische Psychologie*, Band 1, 9-16. Frankfurt: EVA.
- Jaeger, S. (1993). Zur Widerständigkeit der Hochschullehrer zu Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft. *Psychologie & Geschichte*, 4 (3/4), 219-228.
- Jaeger, S./ Staeuble, I./ Sprung, L./ Brauns, H. P. (Hrsg.) (1995). Psychologie im soziokulturellen Wandel – Kontinuitäten und Diskontinuitäten. In: Lück, H. E. (Hrsg.): *Beiträge zur Geschichte der Psychologie*. Band 10.
- Jäger, S./Januschek, F. (Hrsg.) (1992). *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie*, 46.
- Jaensch, E. R. (1922). Über die subjektiven Anschauungsbilder. In: *Bericht über den VII. Kongress für experimentelle Psychologie in Marburg 1921*. (S.) Jena: Gustav Fischer Verlag.
- Jaensch, E. R. (1924). Zur differentiellen Völkerpsychologie. In: Bühler, K. (Hrsg.): *Bericht über den VIII. Kongress für experimentelle Psychologie*. (S. 177-179). Jena: Verlag von Gustav Fischer.
- Jaensch, E. R. (1925). *Die Eidetik und die typologische Forschungsmethode*. Leipzig: Verlag von J. A. Barth.
- Jaensch, E. R. (1929). *Grundformen menschlichen Seins*. Berlin: Otto Elsner Verlagsgesellschaft.
- Jaensch, E. R. (1933a). Die Wissenschaft und die deutsche völkische Bewegung. In E. Kriek & F. Klausung, *Die deutsche Hochschule*. 2. Heft. Marburg: R. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung G. Braun.
- Jaensch, E. R. (1933b). *Die Lage und die Aufgaben der Psychologie, ihre Sendung in der deutschen Bewegung und an der Kulturwende*. Leipzig: J. A. Barth.
- Jaensch, E. R. (o. J.). *Der Kampf der deutschen Psychologie*. Langensalza/ Berlin/ Leipzig: Verlag von Julius Beltz.
- Jaensch, E. R. (1937). Zur Neugestaltung des deutschen Studententums und der Hochschule. *Beihefte zur Zeitschrift für angewandte Psychologie und Charakterkunde*, 74.
- Jaensch, E. R. (1938). *Der Gegentypus*. Leipzig: Verlag von J. A. Barth.
- Jaensch, E. R. (1939). Der Kampf der deutschen Psychologie und der Geisteskampf der Bewegung. *Zeitschrift für Psychologie*, 145, 5/6, 273-280.
- Janich, P. (Hrsg.) (1981). *Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsforschung*. München: Verlag C. H. Beck.
- Jansen, D. (2004). *Governance of research networks. (Governance von Forschungsnetzwerken)*. Speyer: Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung bei der Deutschen Hochschule für Verwaltungswissenschaften.
- Januschek, F. (Hrsg.) (1985). *Politische Sprachwissenschaft. Zur Analyse der Sprache als kultureller Praxis*. Opladen.
- Jaspers, K. (1946). *Die Schuldfrage*. (zit. in: Geuter, 1980a, S. 11)
- Jonas, H. (1979). *Das Prinzip Verantwortung*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Jüttemann, G. (Hrsg.) (2004). *Psychologie als Humanwissenschaft. Ein Handbuch*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Jung, C. G. (1932). Sigmund Freud als kulturhistorische Erscheinung. *Charakter. Eine Vierteljahresschrift für psychodiagnostische Studien und verwandte Gebiete*. Heft 2, 65-70.
- Jung, C. G. (1933). Geleitwort. *Zentralblatt für Psychotherapie und ihre Grenzgebiete*. Dezember 1933, Band 6, S. 1.
- Jung, C. G. (1934). Zur gegenwärtigen Lage der Psychotherapie. *Zentralblatt für Psychotherapie und ihre Grenzgebiete*. Januar 1934.
- Jung, K. (2000). *Die Geschichte des Psychologischen Instituts der Universität Heidelberg in den Jahren 1933 bis 1980*. Diplomarbeit, Psychologisches Institut der Ruprecht-Karls-Universität, Heidelberg.
- Kamlah, W./Lorenzen, P. (1973): *Logische Propädeutik*. Mannheim.
- Kant, I. (1785/1984). *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*. (Neudruck herausgegeben von Theodor Valentiner) Stuttgart: Philipp Reclam jun.
- Kant, I. (1787/1966). *Kritik der reinen Vernunft*. (Neudruck herausgegeben von G. Martin, I. Heidemann, J. Kopper und G. Lehmann). Stuttgart: Philipp Reclam jun. (Erste Auflage 1781).
- Kant, I. (1788/1961). *Kritik der praktischen Vernunft*. (Neudruck herausgegeben von J. Kopper). Stuttgart: Philipp Reclam jun.
- Kasischke, D. (1991). Die antisemitische Bewegung in Hamburg während des Kaiserreiches 1873-1918. In: Herzig, A. (Hrsg.): *Die Juden in Hamburg 1590 bis 1990. Wissenschaftliche Beiträge der Universität Hamburg zur Ausstellung „Vierhundert Jahre Juden in Hamburg“*. (S. 475-485). Hamburg: Dölling und Galitz Verlag.

- Kattenbusch, F. (1930). Evangelische Theologie. In: G. Abb (Hrsg.) 1930: *Aus fünfzig Jahren deutscher Wissenschaft. Die Entwicklung ihrer Fachgebiete in Einzeldarstellungen*. (S. 44–57). Berlin: Walter de Gruyter & Co.; Freiburg, Herder & Co.; München, R. Oldenbourg; Leipzig, B. G. Teubner.
- Katz, D. (1935). Georg Elias Müller. *The Psychological Bulletin*, 32, 377-380.
- Katz, D. (1953). Fünf Jahrzehnte im Dienst der Psychologischen Forschung. Autobiographische Aufzeichnungen und Bibliographie. *Psychologische Beiträge*, 1, 3, 470-485.
- Kauffmann, M. R. (1895). Einführung. *Zeitschrift für immanente Philosophie*.
- Kaufmann, I. (1980). *Einführung in die wissenschaftliche Psychologie*. Paderborn: Junfermann.
- Keiler, P. (1972). Funktionsbestimmung der bürgerlichen Psychologie anhand der Bereiche ihrer Anwendung. In Pressedienst Wissenschaft FU Berlin. Informationen aus Lehr und Forschung an der Freien Universität Berlin, *Psychologie als historische Wissenschaft*. Nr. 8, August.
- Keller, E. F. (1985). *Reflections on Gender and Science*. New Haven: Yale University Press.
- Keller, E. F. (1988). Feminismus und Wissenschaft. In: List, E./Studer, H. (Hrsg.), *Denkverhältnisse. Feminismus und Kritik*. (S. 281-300). Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Kellermann, H. (1915). *Der Krieg der Geister*. Dresden.
- Kerler, D. H. (1921): *Die auferstandene Metaphysik. Eine Abrechnung*. Ulm: Kerler.
- Keul, A./Gigerenzer, G./Stroebe, W. (1993). Wie international ist die Psychologie in Deutschland, Österreich und der Schweiz? Eine SSCI-Analyse. *Psychologische Rundschau*, 44, 259-269.
- Keul, A./Gigerenzer, G./Stroebe, W. (1994). Publikationen in internationalen Zeitschriften: Ein Nachwort zur SSCI-Analyse. *Psychologische Rundschau*, 45, 111-113
- Keupp, H. (2001). Kritische Theorie. In *Lexikon der Psychologie*, Band 2, F bis L. (S. 400-401). Heidelberg/Berlin: Spektrum Akademischer Verlag.
- Keyserling, Graf H. (1906). *Das Gefüge der Welt*. München: Bruckmann. (Zweite Auflage 1920)
- Keyserling, Graf H. (1919). *Deutschlands wahre politische Mission*. Darmstadt.
- Keyserling, Graf H. (1928). *Das Spektrum Europas*. Heidelberg: Niels Kampmann Verlag.
- King, H. C. (1907). *Rational Living: Some Practical Inferences from Modern Psychology*. New York: Macmillan.
- Kirsch, J. (1977). Psychology's first paradigm. *Journal of the History of the Behavioral Sciences*, 13, 317-325.
- Kirschmann, A. (1922). Wundt und die Relativität. In: A. Hoffmann (Hrsg.), *Wilhelm Wundt Gedächtnisheft*. Reihe: Beiträge zur Philosophie des deutschen Idealismus. Heft 3/4. Erfurt: Verlag Kurt Stenger (Zweite Auflage 1924).
- Klages, L. (1913). *Ausdrucksbewegung und Gestaltungskraft*. Leipzig: Verlag von Wilhelm Engelmann.
- Klages, L. (1936). *Grundlegung der Wissenschaft vom Ausdruck. Fünfte völlig umgearbeitete Auflage von ‚Ausdrucksbewegung und Gestaltungskraft‘*. Leipzig: J. A. Barth.
- Klages, L. (1944). *Rhythmen und Runen*. Nachlass herausgegeben von ihm selbst. Leipzig: Verlag von Johann Ambrosius Barth.
- Klauer, K. C. (1995). Grundlagen der Problemlöseforschung. In: B. Strauß & M. Kleinmann, *Computersimulierte Szenarien in der Personalarbeit*. Göttingen: Hogrefe.
- Klee, E. (2003): *Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945?* Frankfurt: S. Fischer Verlag.
- Klemenz, D. (1992). Schule. In: J. Ritter, J. & K. Gründer (Hrsg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. (S. 1472-1478). Basel: Schwabe & Co. AG Verlag.
- Klemm, H. (1958). Die Entwicklung der marxistisch-leninistischen Psychologie in der DDR. *Pädagogik*, 13, Heft 7, 512-520.
- Klemm, O. (1922). Zur Geschichte des Leipziger Psychologischen Instituts. In A. Hoffmann (Hrsg.), *Wilhelm Wundt Gedächtnisheft*. Beiträge zur Philosophie des deutschen Idealismus. Heft 3/4. Erfurt: Verlag Kurt Stenger (Zweite Auflage 1924).
- Klemm, O. (Hrsg.) (1937a). *Gefühl und Wille. Bericht über den XV. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Jena vom 5.-8. Juli 1936*. Leipzig: J. A. Barth.
- Klemm, O. (1937b). Vorbemerkung. In ders. (Hrsg.): *Gefühl und Wille. Bericht über den XV. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Jena vom 5.-8. Juli 1936*. (S. III-IV). Leipzig: J. A. Barth.
- Klemm, O. (1937c). Verantwortung. *The American Journal of Psychology*, 157-165.
- Klemm, O. (Hrsg.) (1939a). *Charakter und Erziehung. Bericht über den XVI. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Bayreuth vom 2.-4. Juli 1938*. Leipzig: J. A. Barth.
- Klemm, O. (1939b). Die Eröffnung des Kongresses und sein Verlauf. In ders. (Hrsg.), *Charakter und Erziehung. Bericht über den XVI. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Bayreuth vom 2.-4. Juli 1938*. (S. 1-6). Leipzig: J. A. Barth.
- Klemm, O. (1939c). Verantwortlichkeit. In ders. (Hrsg.), *Charakter und Erziehung. Bericht über den XVI. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Bayreuth vom 2.-4. Juli 1938*. (S. 98-103). Leipzig, J. A. Barth.

- Klemperer, V. (1975). *LTI – Lingua Tertii Imperii*. Leipzig: Reclam.
- Klemperer, V. (1998). Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933-1941. Band 1. Berlin: Aufbau-Verlag.
- Klüpfel, J./ Graumann, C. F. (1986). Bericht aus dem Archiv für Geschichte der Psychologie: Psychologisches Institut der Universität Heidelberg. Ein Institut entsteht. Oktober 1986. *Historische Reihe*, Nr. 13, Diskussionspapier Nr. 49. Heidelberg: Psychologisches Institut.
- Klüver, H. (1932). Eidetic Phenomena. *The Psychological Bulletin*, 29, S. 181-198.
- Kluwe, R. (2001). Zur Lage der Psychologie: Perspektiven der Fortentwicklung einer erfolgreichen Wissenschaft. *Psychologische Rundschau*, 52, 1-10.
- Knauf, W. (1974). *Psychologie-Diskussion in der DDR Anfang der fünfziger Jahre*. Diplomarbeit, Universität Würzburg.
- Knorr-Cetina, K. (1981/1984). *Die Fabrikation von Erkenntnis. Zur Anthropologie der Naturwissenschaft*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Knorr-Cetina, K. (1988). Das naturwissenschaftliche Labor als Ort der „Verdichtung“ von Gesellschaft. *Zeitschrift für Soziologie*, 17, (2), 85-101.
- Köhler, W. (1922). Gestaltprobleme und Anfänge einer Gestalttheorie. Übersichtsreferat. *Jahresbericht über die gesamte Physiologie*, 512-539. (Auch als Sonderabdruck erschienen.)
- Köhler, W. (1933): *Psychologische Probleme*. Berlin: Verlag von Julius Springer.
- Köhler, W. (1938). *The Place of Value in a World of Facts*. New York: Liveright Publishing Corporation.
- Köhler, W. (1968). Werte und Tatsachen. Berlin/Heidelberg/New York: Springer-Verlag.
- König, G. (1989): Perspektive, Perspektivismus, perspektivisch. In: J. Ritter & K. Gründer (Hrsg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Band 7, P-Q. (S. 363-375). Basel: Schwabe & Co. AG
- Koertge, N. (2000). Science, Values and the Value of Science. (Proceedings). *Philosophy of Science*, 67, 47-57.
- Koertge, N. (2003). Feminist Values and the Value of Science. In C. L. Pinnick, N. Koertge & R. F. Almeder (Eds.), *Scrutinizing Feminist Epistemology. An Examination of Gender in Science*. New Brunswick. (S. 222-233).
- Kornadt, H.-J. (1985). Zur Lage der Psychologie. *Psychologische Rundschau*, 36, 1-15.
- Kracauer, S. (1969). *History. The Last Things Before the Last*. New York. (deutsche Übersetzung 1971: Geschichte – Vor den letzten Dingen. In ders., Schriften, Band 4. Frankfurt a. M.)
- Krampe, G. (1985). Politische Psychologie. Ein Stiefkind in der Forschung zweier junger Disziplinen? Vortrag bei der öffentlichen Vorlesung anlässlich der Habilitation am Fachbereich I der Universität Trier, 2.7. 1985. *Trierer Psychologische Beiträge*, Band 12, Heft 4.
- Krampe, G. (1991). Die Standbeine der Psychologie: Geisteswissenschaften, Naturwissenschaften, Umgangswissen. *Ethik und Sozialwissenschaften*, 2, 70-72.
- Krampe, G. (1992). Zur Geschichte des Psychologiestudiums in Deutschland (Originalia). *Report Psychologie*, 1, 18-26.
- Krampe, G./Montada, L. (2002): Wissenschaftsforschung in der Psychologie. Göttingen: Hogrefe.
- Krampe, G./Montada, L./ Schui, G. (2002). ZPID-Monitor 1999-2000 zur Internationalität der Psychologie aus dem deutschsprachigen Bereich: Ein Kurzbericht. *Psychologische Rundschau*, 53, 205-211.
- Kraus, O. (1937). *Die Werttheorien. Geschichte und Kritik*. Brünn-Wien-Leipzig: Rohrer.
- Krausnick, H. (1954). Vorgeschichte und Beginn des militärischen Widerstandes gegen Hitler. *Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“*. 24. November 1954. B XXXXVII/54, 609-626.
- Kreibich, R. (1986). *Wissenschaftsgesellschaft. Von Galilei zur High-Tech-Revolution*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Kretschmer, E. (1929). *Körperbau und Charakter*. (7. Aufl.). Berlin.
- Krieck, E. (1914): *Die Staatsidee des deutschen Idealismus*. Jena: Verlag Eugen Diederichs.
- Krieck, E. (1917): *Die deutsche Staatsidee. Ihre Geburt aus dem Erziehungs- und Entwicklungsgedanken*. Jena: Verlag Eugen Diederichs.
- Krieck, E. (1925): *Menschenformung*. Leipzig: Verlag Quelle & Meyer.
- Krieck, E. (o. J.): *Der Staat des deutschen Menschen*. Berlin: Verlag Junker & Dünnhaupt.
- Kriz, J. (1991). *Grundkonzepte der Psychotherapie*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Krüger, G./Steiner, H. (Hrsg.) (1972). *Wissenschaft. Studien zu ihrer Geschichte, Theorie und Organisation*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Kroh, O. (1922). *Subjektive Anschauungsbilder bei Jugendlichen*. Göttingen.
- Kroh, O. (1926). *Erziehung im Heere. Ein Beitrag zur Nationalerziehung der Erwachsenen*. Langensalza.
- Kroh, O. (1927). Über Pestalozzis pädagogische Bedeutung. *Württembergische Lehrerzeitung*, 7, 70—71.
- Kroh, O. (1929). *Experimentelle Beiträge zur Typenkunde*. Leipzig.
- Kroh, O. (1933). Die Aufgabe der pädagogischen Psychologie und ihre Stellung in der Gegenwart. *Zeitschrift für pädagogische Psychologie*, Nr. 34, 305-327.

- Kroh, O. (1937): Über die Gesetzmäßigkeit geistiger Entwicklung. *Zeitschrift für pädagogische Psychologie*, Heft 1-4.
- Kroh, O. (1943). Missverständnisse um die Psychologie. *Deutschlands Erneuerung*, 27, 21-37.
- Kroh, O. (1944). 40 Jahre Deutsche Gesellschaft für Psychologie. *Zeitschrift für Psychologie*.
- Kroh, O. (1950). Stichwort „Eidetik“. In: H. Kleinert (Hrsg.): *Lexikon der Pädagogik*. Band 1. Bern.
- Krohn, H. (1974). *Die Juden in Hamburg. Die politische, soziale und kulturelle Entwicklung einer jüdischen Grossstadtgemeinde nach der Emanzipation 1848-1918*. Hamburg: Hans Christians Verlag.
- Krohn, W./ Küppers, G. (1989): *Die Selbstorganisation der Wissenschaft*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Krohn, W./ Küppers, G. (1990): Selbstreferenz und Planung. In U. Nielsen, *Selbstorganisation. Jahrbuch für Komplexität in den Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften*. Band 1, (S. 109-127). Berlin.
- Krovoza, A./ Schneider, Ch. (1986): Anmerkungen zum Verhältnis von psychoanalytischer Technik und Sozialpsychologie. In Wissenschaftliches Zentrum II/Gesamthochschule Kassel, *Fragmente. Schriftenreihe zur Psychoanalyse*. Nr. 22, Dezember, 29-48.
- Krueger, F. (1900). Beobachtungen an Zweiklängen. In: W. Wundt (Hrsg.), *Philosophische Studien*. Band 16, 307-379 u. 568-664.
- Krueger, F. (1901). Zur Theorie der Combinationstöne. In: W. Wundt (Hrsg.), *Philosophische Studien*, Band 17, 185-310.
- Krueger, F. (1903). Differenztöne und Konsonanz. *Archiv für die gesamte Psychologie*. Band 1, 207-275.
- Krueger, F. (1904). Differenztöne und Konsonanz. *Archiv für die gesamte Psychologie*. Band 2, 1 - 80.
- Krueger, F. (1905/1906). Die Theorie der Konsonanz. In: W. Wundt (Hrsg.), *Philosophische Studien*. Band 1, 305-386.
- Krueger, F. (1906/1907). Die Theorie der Konsonanz. In: W. Wundt (Hrsg.): *Philosophische Studien*. Band 2, 205-255.
- Krueger, F. (1907a). Beziehungen der experimentellen Phonetik zur Psychologie. Sonderdruck aus F. Schumann, F. (Hrsg.), *Bericht über den 2. Kongress für experimentelle Psychologie in Würzburg 1906*. Leipzig: J. A. Barth.
- Krueger, F. (1907b). Demonstration des Kehltonschreibers. In F. Schumann, *Bericht über den 2. Kongress für experimentelle Psychologie in Würzburg 1906*. (S. 243). Leipzig: J. A. Barth.
- Krueger, F. (1908/1909). Die Theorie der Konsonanz. In: W. Wundt (Hrsg.), *Philosophische Studien*. Band 4, 201-282.
- Krueger, F. (1909). Die psychologischen Grundlagen der Konsonanz und Dissonanz. In *Bericht über den III. Kongress der Internationalen Musikgesellschaft in Wien*. (S. 330-332) Wien/Leipzig: Breitkopf und Haertel.
- Krueger, F. (1910). Die Theorie der Konsonanz. In: W. Wundt (Hrsg.), *Philosophische Studien*. Band 5, 294-411.
- Krueger, F. (1911a). Verlängerte Schleife für Russchrift. In F. Schumann, *Bericht über den IV. Kongress für experimentelle Psychologie in Innsbruck*. (S. 242-243). Leipzig: Verlag von J. A. Barth.
- Krueger, F. (1911b). Die ethnologische Methode in der Psychologie. In F. Schumann, *Bericht über den IV. Kongress für experimentelle Psychologie in Innsbruck*. (S. 243-244). Leipzig, Verlag von J. A. Barth.
- Krueger, F. (1913a). New aims and tendencies in psychology. *Philosophical Review*. Vol. 22., No. 3, 251-264.
- Krueger, F. (1913b). Consonance and dissonance. *The Journal of Philosophy, Psychology and Scientific Methods*. Vol 10, No. 6, 158-160.
- Krueger, F. (1913c). Magical factors in the first development of human labor. *American Journal of Psychology*. Vol. 24, 256-261.
- Krueger, F. (1915). *Über Entwicklungspsychologie. Ihre sachliche und geschichtliche Notwendigkeit*. Leipzig: Verlag von Wilhelm Engelmann.
- Krueger, F. (1916). Sinn und Geist der deutschen Familie. In: *Arhiva Pentru Stiinta Si Reforma Sociala*, 301-317.
- Krueger, F. (1917). Deutschlands seelische Haltung im vierten Jahre des Weltkrieges. *Illustrierte Zeitung*. Septemerausgabe. (s. Sächs. HStA, Min f. Volksbildung 10281/199, Blatt 67).
- Krueger, F. (1919). *Selbstbesinnung in deutscher Not. Rede an die aus dem Felde Zurückgekehrten der Universität Leipzig*. Stuttgart: Verlag von Ferdinand Enke.
- Krueger, F. (1922a). Wilhelm Wundt als deutscher Denker. Sonderveröffentlichung aus der Zeitschrift der Deutschen Philosophischen Gesellschaft „Beiträge zur Philosophie des deutschen Idealismus“, Bd. II, 3/4, Wundt-Gedächtnisheft. (Zweite Auflage 1924).
- Krueger, F. (1922b). Der Verkehr. Eine psychologisch-moralische Betrachtung. In Dr. H. Gerber, *Zeit- und Streitfragen*. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt.
- Krueger, F. (1923). Der Strukturbegriff in der Psychologie. In K. Bühler, *Bericht über den 8. Kongress für experimentelle Psychologie 1923*.

- Krueger, F. (1924). *Der Strukturbegriff in der Psychologie*. Jena: Verlag von Gustav Fischer. Sonderdruck aus dem Bericht über den 8. Kongress für experimentelle Psychologie. (1931 als Neudruck erschienen).
- Krueger, F. (1925). Leibesübungen und deutscher Geist. *Festschrift zur Einweihung der Turn, Spiel- und Sportplatzanlage der Universität Leipzig*, 6./ Juni 1925(S. 5-7).
- Krueger, F. (1926a). Über psychische Ganzheit. *Neue Psychologische Studien*, 1, Heft 1. München: C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung.
- Krueger, F. (1926b). Zur Entwicklungspsychologie des Rechts. In B. Gutmann, *Das Recht der Dschagga*. Reihe: Arbeiten zur Entwicklungspsychologie. Siebentes Stück. (S. 735-778). München: C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung.
- Krueger, F. (Hrsg.) (1928). Grenzfragen der Philosophie. *Neue Psychologische Studien*, 3. Sammelband III. München: C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung.
- Krueger, F. (1929a). *Philosophie der Gemeinschaft*. Berlin: Juncker und Dünnhaupt Verlag.
- Krueger, F. (1929b). Okkultismus und Wissenschaft. *Deutsches Volkstum. Monatschrift für das deutsche Geistesleben*, 11, Zweiter Band, 517-528. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt.
- Krueger, F. (1930a). Erlebnisganzheit. *Forschungen und Fortschritte. Nachrichtenblatt der Deutschen Wissenschaft und Technik*, 6, Nr. 34, 447-448.
- Krueger, F. (1930b). Ueber seelische Struktur. *Forschungen und Fortschritte. Nachrichtenblatt der Deutschen Wissenschaft und Technik*, 6, Nr. 35/36; S. 461-462.
- Krueger, F. (1932a). Die Aufgaben der Psychologie an den deutschen Hochschulen. In G. Kafka, *Bericht über den 12. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Hamburg*. Sonderdruck. Jena: Verlag Fischer.
- Krueger, F. (1932b). Das Problem der Ganzheit. Berlin: Junker und Dünnhaupt Verlag.
- Krueger, F. (1932c). Protest gegen Versailles. Ansprache zur Protestkundgebung der Leipziger Studentenschaft am 28. Juni 1932 im Kyffhäuserhaus. *Die Leipziger Studentenschaft*, 16. Hj., Nr. 4, 57-59.
- Krueger, F. (1932/1933). Vorrede zu „Ganzheit und Form“. Bericht über die Tagung der Deutschen Philosophischen Gesellschaft, Breslau 1930. *Blätter für deutsche Philosophie*, 6, 1/2, S. 1-8.
- Krueger, F. (1933). Der Pfad zum Reich. *Bund, Volk und Reich*, 6, H. 2, S. (noch erhalten in UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix)
- Krueger, F. (1934). Zweckmäßigkeit, Sinn und Wert. *Blätter für deutsche Philosophie*, Band 7, Heft 6, 459-466. Berlin: Junker und Dünnhaupt.
- Krueger, F. (1935). Einleitung. Psychologie des Gemeinschaftslebens. In O.Klemm, *Psychologie des Gemeinschaftslebens. Bericht über den XIV. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Tübingen vom 22.-26. Mai 1934*. (S. 5-62). (Auch als Sonderabdruck im gleichen Jahr mit verändertem Titel „Zur Psychologie der Gemeinschaft“ erschienen) Jena: Fischer.
- Krueger, F. (1937). Der strukturelle Grund des Fühlens und Wollens. In O. Klemm (Hrsg.), *Bericht über den XV. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Jena*. (S. 1181-189). Jena: Verlag von Gustav Fischer.
- Krueger, F. (1939). *Otto Klemm und das Psychologische Institut der Universität Leipzig*. Leipzig: J. A. Barth.
- Krueger, F. (1940). Entwicklungspsychologie der Ganzheit. Editura Institutului de Psihologie al Universității Cluj (Romania). Sonderdruck aus „*Revista de Psihologie*“, Bad II-III, 1939-40).
- Krueger, F. (1948). Lehre von dem Ganzen. Seele, Gemeinschaft und das Göttliche. Mit biographischer Notiz. *Beiheft zur schweizerischen Zeitschrift für Psychologie und ihre Anwendung*, Nr. 15. Bern: Hans Huber Verlag.
- Krumbacher, K. (1909). Chamberlains Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts (1899-1900). In ders., *Populäre Aufsätze*. (S. 196-228). Leipzig:Verlag von B. G. Teubner.
- Krumwiede, H.-W./ Thibaut, B. (1995): Revolution/Revolutionstheorien. In D. Nohlen (Hrsg.), *Wörterbuch Staat und Politik*. Neuausgabe 1995. Lizenzausgabe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn. München: R. Piper GmbH & Co. KG.
- Kruse, L. (1972). Gruppe und Gruppenzugehörigkeit. In C. F. Graumann (Hrsg.), *Sozialpsychologie. Handbuch der Psychologie*, Band 7/2, (S. 1539-1593). Göttingen: Hogrefe.
- Kruse, P./Stadler, M. (1986). Radikaler Konstruktivismus – Überlegungen zu einem philosophischen Zweifel. In M. Amelang, *Bericht über den 35. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Heidelberg 1986*. Band 1.(S. 199-211).
- Kubicek, H. (1977). Heuristische Bezugsrahmen und heuristisch angelegte Forschungsdesigns als Element einer Konstruktionsstrategie empirischer Forschung. In R. Köhler (Hrsg.), *Empirische und handlungstheoretische Forschungskonzeptionen in der Betriebswirtschaftslehre*. (S. 3-36). Stuttgart.
- Kühne, P. (1954). Versöhnung der Seelenkündigen. *Der Tagesspiegel*, 3. Oktober 1954, Nr. 2736, S. 4.
- Külpe, O. (1893). Grundriß der Psychologie.
- Külpe, O. (1912). *Die Realisierung. Ein Beitrag zur Grundlegung der Realwissenschaften*. 1. Band. Leipzig: Verlag von S. Hirzel.

- Kuhn, T. S. (1962/1967). *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Kuhn, T. S. (1974). Logic of Discovery or Psychology of Research? In I. Lakatos & A. Musgrave (eds.), *Criticism and the Growth of Knowledge*. Cambridge: Cambridge University Press. S. 1-23. (Deutsch: Kuhn, T. S. (1974): Logik der Forschung oder Psychologie der wissenschaftlichen Arbeit?. In I. Lakatos & A. Musgrave, *Kritik und Erkenntnisfortschritt*. (S. 1-24). Braunschweig: Vieweg.
- Kuhn, T. S. (1984). *Was sind wissenschaftliche Revolutionen?* München: Carl Friedrich von Siemens Stiftung.(2. Auflage).
- Kunz-Henriquez, G. (1937): Erlebniswirklichkeit und Struktur. *Neue Psychologische Studien*, Band X, 1, S. 87-92.
- Kupffer, H. (1984). *Der Faschismus und das Menschenbild in der deutschen Pädagogik*. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Kusch, M. (2006). *Psychological Knowledge. A social history and philosophy*. London/New York: Routledge (Paperback Reprint).
- Lakatos, I./Musgrave, A. (eds.) (1974a). *Criticism and the Growth of Knowledge*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Lakatos, I. (1974b). Falsification and the Methodology of Scientific Research Programmes. In I. Lakatos & A. Musgrave (eds.), *Criticism and the Growth of Knowledge*. (S. 91-196). Cambridge: Cambridge University Press.
- Lakatos, I. (1974c). Die Geschichte der Wissenschaft und ihre rationalen Rekonstruktionen. In W. Diederich (Hrsg.), *Theorien der Wissenschaftsgeschichte. Beiträge zur diachronischen Wissenschaftstheorie*. (S. 55-119). Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Lakhovsky, G. (1934). *Le Racisme et l'orchestre universel*. Paris : Librairie Félix Alcan.
- Landmann-Kalischer, E. (1905): Einzelbesprechungen – Theodor Lipps – Grundlegung der Ästhetik. Psychologie des Schönen und der Kunst. Erster Teil. *Archiv für die gesamte Psychologie*. 5. Band, 213-227.
- Lange, F. A. (1875). *Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart. Zweites Buch: Geschichte des Materialismus seit Kant*. Leipzig: Verlag von Philipp Reclam jun.
- Lange, M. G. (1955). Wissenschaft im Totalitären Staat. Die Wissenschaft der Sowjetischen Besatzungszone auf dem Weg zum „Stalinismus“. *Schriften des Instituts für politische Wissenschaft*. Bd. 5, Stuttgart/Düsseldorf: Ring-Verlag.
- Langer, U. (1998). *Heinrich von Treitschke. Biographie eines Nationalisten*. Düsseldorf:
- Laugstien, T. (1990). *Philosophieverhältnisse im deutschen Faschismus*. Reihe Ideologische Mächte im deutschen Faschismus, Band 4. Hamburg: Argument-Verlag.
- Le Bon, G. (1894). *Psychologische Gesetze der Völkerentwicklung*.
- Le Bon, G. (1918). *Psychologische Lehren des Weltkrieges*.
- Le Bon, G. (1912). *Psychologie der Massen. Zweite Auflage. Übersetzt von R. Eisler*. (Titel der ersten Auflage „Psychologie des foules“).
- Leibniz, G. W. (1710). Theodizee.
- Leibniz, G. W. (1714). *Monadologie*. (Französisch/Deutsch übersetzt u. herausgegeben von Hartmut Hecht. Stuttgart:Reclam (1989)).
- Leist (1899). *Vereinsherrschaft und Vereinsfreiheit*, S. 32-34.
- Lehmann, H. (1942). Die deutsche Wissenschaft im Spiegel feindlicher Agitation. *Deutschlands Erneuerung*, 25, S. 443-455.
- Lehmann, H./ Oexle, O. G. (2004). *Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Lehr, U. (2003). Ein Plädoyer für die Einmischung. Ursula Lehr über Psychologen und Politik. *Report Psychologie*, 11/12, S. 654.
- Lemmerich, J. (Hrsg.) (1981). *Dokumente zur Gründung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften. Ausstellung in der Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz, Berlin, vom 21. Mai – 19. Juni 1981*. München/Berlin: Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften/Staatsbibliothek.
- Lemmerich, J. (Hrsg.) (1992). *Ausstellung: Dahlem – Ein deutsches Oxford*. Berlin:
- Lengwiler, M./ Simon, D. (Hrsg.) (2005): *New governance arrangements in science policy. (Neue Governance-Ansätze in der Wissenschaftspolitik)*. (S. 81-99). Berlin: Wissenschaftszentrum für Sozialforschung. Projektgruppe Wissenschaftspolitik.
- Lenz, F. (1936). „Menschliche Auslese und Rassenhygiene (Eugenik)“. Band II. Als Band I in Baur, Fischer, Lenz, „Menschliche Erblichkeitslehre und Rassenhygiene“. München: Lehmann (EA 1921).
- Lepenies, W. (1977). Probleme einer Historischen Anthropologie. In R. Rürup (Hrsg.), *Historische Sozialwissenschaft. Beiträge zur Einführung in die Forschungspraxis*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. (S. 126-159).

- Lepenies, W. (1979). Probleme einer historischen Wissenschaftsforschung. In C. Burrichter (Hrsg.), *Grundlegung der historischen Wissenschaftsforschung*. (S. 23-47). Basel: Schwabe.
- Lersch, Ph. (1932). *Lebensphilosophie der Gegenwart*. Berlin:
- Lersch, Ph. (1934a). *Wo steht die deutsche Psychologie?* Zeitungsartikel (ohne Zeitungstitelangabe erhalten in: UADD, NL Straub, Nr. 27).
- Lersch, Ph. (1934b). Grundriß einer Charakterologie des Selbst. *Zeitschrift für angewandte Psychologie*, Nr. 46, 129-169.
- Lersch, Ph. (1938). *Der Aufbau des Charakters*. Leipzig: Johann Ambrosius Barth.
- Lersch, Ph. (1943). Die praktischen Einsatzgebiete der Psychologie. *Deutschlands Erneuerung*, 27, 54-67.
- Lessing, T. (1926). Prinzipien der Charakterologie. In Priv. Doz. Dr. Fritz Giese, *Deutsche Psychologie*. Arbeitenreihe. Band IV, Heft 2, 73-118.
- Levy, O. (1914). Nietzsche and This War. *New Age*, 27.08.1914, 393.
- Lewin, K. (1930/1931). Der Übergang von der aristotelischen zur galileischen Denkweise in Biologie und Psychologie. *Erkenntnis*. Erster Band, S. 421-466.
- Lewin, K. (1947). Group decisions and social change. In T. M. Newcomb & E. L. Hartley (Eds.), *Readings in social psychology*. New York.
- Lexikon der Psychologie (2001). Band 1 bis Band 5. Heidelberg/Berlin: Spektrum Akademischer Verlag.
- Lindworsky, J. (1931). *Experimentelle Psychologie*. München: Kösel & Pustet. 5. Auflage (Erste Auflage 1921).
- Lipmann, O. (1930). Mehr Psychotechnik in der Psychotechnik! *Zeitschrift für angewandte Psychologie*. Band 37, 188-191.
- Litt, Th. (1947). *Geschichte und Verantwortung*. Wiesbaden: Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung.
- Löffler, J. H. Vom deutschen Volksgeist (1891). *Bayreuther Blätter*, Band XIV, S. 395-408.
- Löffler, J. H. Vom deutschen Volksgeist. (1893). *Bayreuther Blätter*, Band XVI, S. 106-136.
- Lohmar, U. (1967). *Wissenschaftsförderung und Politik-Beratung*. Gütersloh: C. Bertelsmann Verlag.
- Lohmar, U. (1973). *Wissenschaftspolitik & Demokratisierung*. Düsseldorf: Bertelsmann Universitätsverlag.
- Ludewig-Kedmi, R./ Spiegel, M. V./ Tayrangiel, S. (2002). *Das Trauma des Holocaust zwischen Psychologie und Geschichte*. Zürich: Chronos.
- Lück, H. E./Grünwald, H./ Geuter, U./Miller, R./ Geuter, U./Miller, R./ Rechten, W. (1987). *Sozialgeschichte der Psychologie*. Opladen: Leske & Budrich.
- Lück, H. E. (1985). *Geschichte der Psychologie. Strömungen, Schulen, Entwicklungen. Grundriss der Psychologie*. Band 1. Stuttgart: Kohlhammer.
- Lück, H. E. (1991a). *Geschichte der Psychologie*. Köln: Kohlhammer. (Zweite Auflage 1996)
- Lück, H. E. (1991b). William Stern und das Psychologische Institut der Universität Hamburg. In A. Herzig (Hrsg.): *Die Juden in Hamburg 1590-1990*. (S. 407-417). Hamburg: Dölling und Galitz Verlag.
- Lüer, G. (1991). Psychologie im Spiegel ihrer wissenschaftlichen Gesellschaft: Historische Fakten, Entwicklungen und ihre Konsequenzen. *Psychologische Rundschau*, 42, 1-11.
- Lüttge, D. (1978). Das Bild des Menschen – aus der Sicht der Psychologie. In K. G. Pöppel (Hrsg.), *Das Bild des Menschen in der Wissenschaft*. (S. 117-135). Hildesheim: Georg Olms Verlag.
- Luhmann, N. (1990/1992). *Die Wissenschaft der Gesellschaft*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Lukács, G. (1962). *Die Zerstörung der Vernunft*. Darmstadt: Neuwied (Erste Auflage 1954).
- Lutzhöft, H.-J. (1971). *Der Nordische Gedanke in Deutschland 1920-1940*. Stuttgart: Ernst Klett Verlag.
- Mach, E. (1906). *Erkenntnis und Irrtum*. Leipzig: Verlag von J. A. Barth. (Erste Auflage 1905).
- Mackensen, L. (o. J.). *Ursprung der Wörter. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Wiesbaden: VMA-Verlag.
- Mahn, A. (1945). *Das Menschenbild im Spiegel des Biologismus. Darstellung und Kritik der Anthropologie von Arnold Gehlen*. Inaugural-Dissertation, Universität Tübingen.
- Maier, H. (1930). Philosophie. In: G. Abb (Hrsg.), *Aus fünfzig Jahren deutscher Wissenschaft. Die Entwicklung ihrer Fachgebiete in Einzeldarstellungen*. (S. 75-85). Berlin, Walter de Gruyter & Co.; Freiburg, Herder & Co.; München, R. Oldenbourg; Leipzig, B. G. Teubner.
- Maller, J. B. (1933). Studies in Character and Personality in German Psychological Literature. *The Psychological Bulletin*, 30, S. 209-232.
- Mann, G. (1982). Dilettant und Wissenschaft. In W. Ziegler & Senckenbergsche Naturforschende Gesellschaft, *Biologie für den Menschen*. Aufsätze und Reden der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft, Band 31. (S. 49-72). Frankfurt/Main. .
- Mannheim, K. (1925). Das Problem einer Soziologie des Wissens. *Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik*, 53, 577-652. (Nachdruck in Wolff, K. H. (Hrsg.) (1964), *Wissenssoziologie* (S. 308-387)).
- Marbe, K. (1912). Die Bedeutung der Psychologie für die übrigen Wissenschaften und die Praxis. In F. Schumann (Hrsg.), *Bericht über den V. Kongress für experimentelle Psychologie*. (S. 110-113). Leipzig: Verlag von Johann Ambrosius Barth.

- Marbe, K. (1913a). *Fortschritte der Psychologie und ihrer Anwendungen*. 1. Band. Leipzig/Berlin: Verlag von B. G. Teubner.
- Marbe, K. (1913b). *Die Aktion gegen die Psychologie. Eine Abwehr*. Leipzig/Berlin: Verlag von B. G. Teubner.
- Marbe, K. (1916). *Die Gleichförmigkeit in der Welt: Untersuchungen zur Philosophie und positiven Wissenschaft*. München, Beck. (Zweite Auflage 1919).
- Markowitsch, H. J. (1996). Warum englisch veröffentlichen? *Psychologische Rundschau*, 47, 34-36.
- Maslow, A. (1969). *The psychology of science. A Reconnaissance*. Chicago: Gateway.
- Martius, G. (1912). Über synthetische und analytische Psychologie. In F. Schumann (Hrsg.), *Bericht über den V. Kongress für experimentelle Psychologie*. (S. 261-281). Leipzig: Verlag von J. A. Barth.
- Marty, A. (1906). Über Annahmen. (Ein kritischer Beitrag zur Psychologie, namentlich der deskriptiven). *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*, 40. Band, 1-54.
- Maturana, H. R./ Varela, F. J. (1984). *Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennens*. München: Goldmann Verlag.
- Mattes, P. (1985). Psychologie im westlichen Nachkriegsdeutschland – Fachliche Kontinuität und gesellschaftliche Restauration. In M. G. Ash & U. Geuter (Hrsg.), *Geschichte der deutschen Psychologie im 20. Jahrhundert. Ein Überblick*. (S. 201-224). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Mayntz, R. (1985). *Forschungsmanagement. Steuerungsversuche zwischen Scylla und Charybdis*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Mayntz, R. (1990). *The Influence of Natural Science Theories on Contemporary Social + Sciences*. MPIfG Discussion Paper 90/7. Köln: Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung.
- Mayntz, R. (1991). *Modernization and the Logic of Interorganizational Networks*. MPIfG Discussion Paper 91/8. Köln: Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung.
- Mayntz, R. (2000). Autonomie oder Abhängigkeit: Externe Einflüsse auf Gehalt und Entwicklung wissenschaftlichen Wissens. *Literaturwissenschaft und Wissenschaftsforschung*, S. XXVII-XLII. Stuttgart: J. B. Metzler.
- Mayntz, R. (2001). *Die Bestimmung von Forschungsthemen in Max-Planck-Instituten im Spannungsfeld wissenschaftlicher und außerwissenschaftlicher Interessen: Ein Forschungsbericht*. MPIfG Discussion Paper 01/8. Köln: Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung.
- McDougall, W. (1913). Psychology in the Service of Eugenics. *The Eugenics Review*. 295-308.
- McDougall, W. (1931). *World Chaos, the Responsibility of Science*. London/New York.
- McDougall, W. (1933). Experimentelle Psychologie und psychologisches Experiment. Charakter. Eine Vierteljahresschrift für psychodiagnostische Studien und verwandte Gebiete. Herausgegeben von Robert Saudek, London. Heft 1, 10-25. Berlin: Pan-Verlagsgesellschaft mbH.
- Mehrtens, H. (1994). Kollaborationsverhältnisse. Natur- und Technikwissenschaften im NS-Staat und ihre Historie. In Ch. Meinel, Ch./P. Voswinckel (Hrsg.), *Medizin, Naturwissenschaft, Technik und Nationalsozialismus: Kontinuitäten und Diskontinuitäten*. (S. 13-32). Stuttgart: GNT-Verlag.
- Meier-Oeser, S. (2004). Wissenschaft der Wissenschaften. In J. Ritter, J./ K.Gründer & G. Gabriel, *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Band 12. (S. 948-951). Basel: Schwabe.
- Meischner, W./Eschler, E. (1979): *Wilhelm Wundt*. Leipzig/Jena/Berlin: Urania-Verlag.
- Mertens, R. (1993). Houston Stewart Chamberlain und die nationalsozialistische Ideologie. *Historische Mitteilungen*, 6, 181-193.
- Merton, R. K. (1937). *The sociology of science: Theoretical and empirical investigations*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Merton, R. K. (1938/1970). *Science, Technology and Society in Seventeenth-Century England*. New Jersey: Humanities Press. (Zwischenaufgabe 1942)
- Merton, R. K. (1942/1972): Science and technology in a democratic order. *Journal of legal political Sociology*, 1, S. 115-126.
- Merton, R. K. (1985). *Entwicklung und Wandlung von Forschungsinteressen. Aufsätze zur Wissenschaftssoziologie*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Merz, F. (1960). Amerikanische und deutsche Psychologie. Kritische Würdigung eines gleichnamigen Werkes von B. Holzner (Aus dem Psychologischen Institut der Universität Würzburg, Direktor Prof. Dr. W. Arnold). *Psychologie und Praxis*, 4, 78-91.
- Messer, A. (1911). Husserls Phänomenologie in ihrem Verhältnis zur Psychologie. *Archiv für die gesamte Psychologie*, XXII. Band, 117-129.
- Messer, A. (1913). Die experimentelle Psychologie im Jahre 1911. In M. Frischeisen-Köhler (Hrsg.), *Jahrbücher der Philosophie. Eine kritische Übersicht der Philosophie der Gegenwart, I*. Berlin: Mittler u. Sohn.
- Métraux, A. (1985a). Die angewandte Psychologie vor und nach 1933 in Deutschland. In C. F. Graumann (Hrsg.), *Psychologie im Nationalsozialismus*. Heidelberg: Springer.

- Métraux, A. (1985b). Der Methodenstreit und die Amerikanisierung der Psychologie in der Bundesrepublik 1950-1970. In M. G. Ash, M. G. & U. Geuter (Hrsg.), *Geschichte der deutschen Psychologie im 20. Jahrhundert*. (S. 225-251). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Métraux, A. (2001). Diskursive Ressourcen und rhetorische Überschüsse in der Psychologie: Eine Fallstudie. In: G. Bollenbeck & C. Knobloch (Hrsg.), *Semantischer Umbau der Geisteswissenschaften nach 1933 und 1945*. (S. 158-174). Heidelberg: Winter.
- Metzger, W. (1954). *Psychologie. Die Entwicklung ihrer Grundannahmen seit der Einführung des Experimentes*. (2. neubearbeitete Auflage). Darmstadt: Verlag von Dr. Dietrich Steinkopff. (Erste Auflage 1940).
- Metzger, W. (1979). Gestaltpsychologie – ein Ärgernis für die Nazis. *Psychologie Heute*, 6, Nr. 3, 84-85.
- Meumann, E. (1916). *Vorlesungen zur Einführung in die experimentelle Pädagogik und ihre psychologischen Grundlagen*. Band I-III. Leipzig: Verlag von Wilhelm Engelmann. (Erste Auflage: 1907 in 2 Bänden).
- Meurer (1901). Die juristischen Personen nach deutschem Reichsrecht.
- Michaelis, W. (Hrsg.) (1981): *Bericht über den 32. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Zürich 1980*. Band 1. Göttingen: Verlag für Psychologie. Dr. C. J. Hogrefe.
- Michaelis, W. (1986). *Psychologieausbildung im Wandel: Beschwichtigende Kompromisse, neue Horizonte*. München: Profil Verlag.
- Mickel, W. M. (1995). Bildungspolitik. In: Nohlen, D. (Hrsg.) (1995): *Wörterbuch Staat und Politik*. Neuausgabe 1995. Lizenzausgabe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn. (S. 52-56). München: R. Piper GmbH & Co. KG.
- Mieg, H. A. (2001). Verantwortungsethik. In Ritter, J., Gründer, K. & Gabriel, G. (Hrsg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Band 11, U-V. (S. 575-576.) Basel: Schwabe & Co. AG Verlag.
- Military Psychology. (1941). *The Psychological Bulletin*, 38, S. 311-508.
- Mischel, T. (1981). *Psychologische Erklärungen. Gesammelte Aufsätze*. Wissenschaftliche Sonderausgabe. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Mitteilungen – Communications. (1955). Psychologische Literatur 1942-1955. Schweizerische Zeitschrift für Psychologie und ihre Anwendungen. Band XIV, S. 335.
- Mittelstraß, J. (1981). Rationale Rekonstruktion der Wissenschaftsgeschichte. In P. Janich (Hrsg.), *Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsforschung*. (S. 89-111). München: Beck.
- Mittelstraß, J. (2002). Transdisciplinarity – New Structures in Science. In Max-Planck-Gesellschaft, *Innovative Structures in Basic Research* (Ringberg-Symposium 4-7 October 2000). München: Max-Planck-Gesellschaft.
- Mittelstraß, J. (2003). *Transdisziplinarität – wissenschaftliche Zukunft und institutionelle Wirklichkeit*. Konstanzer Universitätsreden Nr. 214. Konstanz: UVK Universitätsverlag Konstanz GmbH.
- Moede, E. (1920/1973). *Experimentelle Massenpsychologie*. Leipzig. (Reprint 1973 in Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft)
- Moede, E. (1930). Zur Methodik der Menschenbehandlung. *Industrielle Psychotechnik*, 7, Nr. 4, (S. 107-111).
- Moede, E. (1938). Vorwort. In G. LeBon, *Psychologie der Massen*.
- Montada, L. (1978). Piaget und die empiristische Lernpsychologie. In G. Steiner (Hrsg.): *Piaget und die Folgen*. Band 7. (S. 290-305). Zürich: Kindler.
- Montada, L. (1981). Voreingenommenheit im Urteil über Schuld und Verantwortlichkeit. *Trierer Psychologische Berichte*.
- Montada, L./Becker, J. H./Schoepflin, U./Baltes, P. B. (1995): Die internationale Rezeption der deutschsprachigen Psychologie. *Psychologische Rundschau*, 46, 186-199.
- Morgenthaler, W. (1942). Der Psychologe und die heutige Zeit. *Schweizerische Zeitschrift für Psychologie*, 1, S. 3-9.
- Morley, I. E./Hosking, D.-M. (2003). Leadership, learning and negotiation in a social psychology of organizing. In N. Bennett & L. Anderson (Eds.), *Rethinking educational leadership*. (S. 43-59). London: Sage.
- Moscovici, S. (1986). *Das Zeitalter der Massen*. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Müller, B./Funke, J. (1995). Das Paradigma „Komplexes Problemlösen“. In: Strauß, B./ Kleinmann, M.: *Computersimulierte Szenarien in der Personalarbeit*. Göttingen: Hogrefe.
- Müller, G. E. (1924). *Abriß der Psychologie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Müller, G. (1978). *Ernst Krieck und die nationalsozialistische Wissenschaftsreform. Motive und Tendenzen einer Wissenschaftslehre und Hochschulreform im Dritten Reich*. Weinheim: Beltz.
- Müller-Freienfels, R. (1917). Zur Psychologie der Diplomaten. *Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift*. 41, Band 162, 240-247.
- Müller-Freienfels, R. (1918a): Zur Soziologie des Sieges. *Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift*. 42, Band 164, S. 9-16.
- Müller-Freienfels, R. (1918b). Zur Psychologie der Nationalcharaktere. *Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift*, 42, Band 165, Heft 524, S. 131- 138.

- Müller-Freienfels, R. (1918c). Die Wertprinzipien in den Geschichtswissenschaften. *Nord und Süd. Eine deutsche Monatschrift*, 43, Band 167, Heft 529, S. 9-16.
- Müller-Freienfels, R. (1918d). Die kulturellen Wirkungen des Krieges. *Nord und Süd. Eine deutsche Monatschrift*, 43, Band 167, Heft 531, S. 253-257.
- Müller-Freienfels, R. (1918e). Volkscharakter und Individuum. *Grenzboten*. November 1918.
- Müller-Freienfels, R. (1919). Persönlichkeit und Weltanschauung. *Psychologische Untersuchungen zu Religion, Kunst und Philosophie*. Leipzig: Verlag von B. G. Teubner.
- Müller-Freienfels, R. (1922). *Psychologie des deutschen Menschen und seiner Kultur. Ein volkscharakterologischer Versuch*. München: Verlag C. H. Beck.
- Müller-Freienfels, R. (1923). *Grundzüge einer Lebenspsychologie*. Band 1 und 2. Leipzig: Verlag von J. A. Barth. (2. Auflage 1925).
- Müller-Freienfels, R. (1927). Lebenspsychologie. In E. Saube, E. (Hrsg.), *Einführung in die neuere Psychologie*. (S. 155-164). Osterwieck am Harz: A. W. Zickfeldt Verlag.
- Müller-Freienfels, R. (1929). *Die Hauptrichtungen der gegenwärtigen Psychologie*. Leipzig: Verlag von Quelle & Meyer. (2. Auflage 1931, 3. neubearbeitete Auflage 1933.)
- Müller-Freienfels, R. (1930). *Psychologie des deutschen Menschen und seiner Kultur. Ein volkscharakterologischer Versuch*. München: Verlag C. H. Beck. (Zweite, völlig umgearbeitete Auflage).
- Müller-Freienfels, R. (1935). *The Evolution of Modern Psychology*. New Haven: Yale University Press.
- Müller-Freienfels, R. (1936). *Psychologie der Wissenschaft*. Leipzig: Verlag J. A. Barth.
- Müller-Freienfels, R. (1940). *Menschenkenntnis und Menschenbehandlung*. Berlin: Deutscher Verlag. (wiederaufgelegt bis mind. 1951).
- Müller-Hohagen, J. (2005). *Verleugnet – verdrängt – verschwiegen. Seelische Nachwirkungen der NS-Zeit und Wege zu ihrer Überwindung*. München: Kösel-Verlag.
- Müssel, K. (1964). Wilhelm Wirth – ein Leben im Banne der Psychologie. Der Weg eines Oberfranken zum Nachfolger Wilhelm Wundts. *Franken Heimat. Beilage zum Bayreuther Tagblatt*. Nr. 12, 45-46.
- Müssel, K. (1976). Ein bedeutender oberfränkischer Psychologe. *Fränkischer Heimatbote. Monatsbeilage des „Nordbayrischer Kurier“*, Nr. 7, o. P.
- Mugdan (1887). *Gesamte Materialien I*, 954.
- Munsch, G. (1949). Es ist hohe Zeit! In BDP Hauptgeschäftsstelle, *Mitteilungen des Berufsverbandes Deutscher Psychologen e. V.*, März 1949, Nr. 9, S. 1-33. Hamburg: Hauptgeschäftsstelle.
- Murchison, C. (Ed.) (1929). *The Psychological Register*. Worcester/Massachusetts: Clark University Press.
- Nachrichten. Deutsche Gesellschaft für Psychologie. (1951). *Psychologische Rundschau*, Jahrgang 1951, Band 2, S. 313-314.
- Nachrichten. Deutsche Gesellschaft für Psychologie. (1963). *Psychologische Rundschau*, Jahrgang 1963, Band XIV, S. 139.
- Nationalsozialistischer Lehrerbund, Ortsgruppe Leipzig. (1931). *Der Freiheitskampf*, Nr. 44 vom 21.02.1931, S. 10. SLUB Dresden, Signatur 1. Mifi. Z 126.
- Nelson, T. (2002). Fundstücke. Gruppenbild mit Damen. *Davoser Revue*, 77, Nr. 2, Juni, 45-48. Davos.
- Nelson, T. (2003). Davos 1928: Anfang der Ökumene? *Davoser Revue*, 78, Nr. 1, März, 16-18. Davos.
- Netschajef, A. (1905). Die Psychologie in Russland 1904. *Archiv für die gesamte Psychologie*, 5. Band, 209-212.
- Neubecker, K. (1908). Vereine ohne Rechtsfähigkeit. I. Grundbegriff und geschichtlicher Überblick, S. 15, S. 19, S. 24. Leipzig.
- Neurath, O. (1932/33). Einheitswissenschaft und Psychologie. *Erkenntnis*, Dritter Band 1932/1933, S. 233-234.
- Neurath, O. (1979). Wissenschaftliche Weltanschauung. Sozialismus und Logischer Empirismus. In R. Hegselmann (Hrsg.). Frankfurt/Main: Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft.
- Nicklis, W. S. (1967). Das Bild des Menschen in der Kybernetik. Zerstörung der Person oder Erweiterung unseres Wissens vom Menschen? *Neue Pädagogische Bemühungen*, Nr. 31. Essen: Neue Deutsche Schule Verlagsgesellschaft mbH.
- Nipperdey, Th. (1976). Verein als soziale Struktur in Deutschland im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. Eine Fallstudie zur Modernisierung I. In Th. Nipperdey, *Gesellschaft, Kultur, Theorie*. (S. 174-206). Göttingen.
- Noelle-Neumann, E. (1980). *Die Schweigespirale – unsere soziale Haut*. Zürich: Piper.
- Noelle-Neumann, E. (2000). Heuchelei, Gesprächskultur und Schweigespirale. In Forschungszentrum Jülich/Humanwissenschaftliches Zentrum der Ludwig-Maximilians-Universität München und der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn, *Ethik und Heuchelei*. S. (178-196). Köln: DuMont Buchverlag.
- Nohlen, D. (Hrsg.) (1995). *Wörterbuch Staat und Politik*. Neuausgabe 1995. Lizenzausgabe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn. München: R. Piper GmbH & Co. KG.

- Nolte, E. (1988). Philosophie und Nationalsozialismus. In: Gethmann-Siefert, A./ Pöggeler, O. (Hrsg.), *Heidegger und die praktische Philosophie*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Notes and News. (1905a). The Second German congress for experimental psychology (1905). *Journal of Philosophy, Psychology and Scientific Methods, Vol. II*, No. 25, 21. December, S. 720.
- Notes and News. (1905b) Dr. Wilhelm Wundt, the eminent psychologist of the University of Leipzig, celebrated the fiftieth anniversary of his doctorate on November 10. *Journal of Philosophy, Psychology and Scientific Methods, II*, No. 26, 21. December 1905. S. 720.
- Notes and News. William Stern and Otto Lippmann have recently established at Berlin the Institut de Psychologie Appliquée et de Recherches Psychologiques Collectives (1906). *Journal of Philosophy, Psychology and Scientific Methods, Vol. III*, No. 26, 20. December, S. 721.
- Nunner-Winkler, G./ Edelstein, W. (2000). Einleitung. In W. Edelstein & G. Nunner-Winkler (Hrsg.), *Moral im sozialen Kontext*. Frankfurt/Main: Suhrkamp- Taschenbuch-Wissenschaft.
- O'Meara, Th. F. (2003). Paul Tillich und Erich Przywara in Davos. *Davoser Revue*, 78, Nr. 1, März, 18-22. Davos.
- OECD (1972). *Science, Growth and Society. A New Perspective*. Paris.
- Obenauer, K. J. (1935). Die Erziehungsaufgabe des Hochschullehrers. *Deutsches Recht*, 10-11.
- Oelssner, F. (1948). *Das Elend der Psychologie, Tiefenpsychologie und Staatstheorie*, 3, Heft 6, 530-538.
- Ossowska, M. & Ossowski, St. (1965). The Science of science. *Science and Society*, 19-29. (zuvor erschienen in: *Organon*, 1 (1), S. 1-12 (1936) und *Minerva*, 3, S. 72-82 (1964))
- Otto, B. (1901). *Lehrgang der Zukunftsschule nach psychologischen Experimenten für Eltern, Erzieher und Lehrer dargestellt*. Leipzig: K. B. Th. Scheffer.
- Otto, B. (1910). *Der Zukunftsstaat als sozialistische Monarchie*. Berlin: Puttkammer & Mühlbrecht.
- Otto, B. (1914). *Volksorganische Einrichtungen der Zukunftsschule*. Berlin-Lichterfelde: Verlag des Hauslehrers.
- Otto, B. (1918). *Mammonismus, Militarismus, Krieg und Frieden*. (Reihe: Bücher der Wende Nr. 1). Berlin: Die Wende Verlag.
- Otto, B. (1925). *Volksorganisches Denken. Vorübungen zur Neubegründung der Geisteswissenschaften*. 4 Teile. Berlin-Lichterfelde: Verlag des Hauslehrers.
- Otto, B. (1926). *Wilhelm II. und wir! Die Kaiserartikel des Deutschen Volksgeistes aus den Jahren 1919-1925*. Berlin-Lichterfelde: Verlag des Hauslehrers.
- Papenfuß, D./Schieder, W. (Hrsg.) (2000): *Deutsche Umbrüche im 20. Jahrhundert*. Köln/ Weimar/Wien: Böhlau Verlag.
- Paulsen, R. (o. J.). *In memoriam Berthold Otto*. Berlin-Lichterfelde: Verlag des Hauslehrers.
- Pawlik, K. (1975). Zur Lage der Psychologie. *Psychologische Rundschau*, 26, 81-111.
- Pawlik, K. (1991). Internationale Psychologie – Kooperationen, Programme, Perspektiven. *Psychologische Rundschau*, 42, 143-151.
- Peckhaus, V./ Thiel, Ch. (Hrsg.) (1999): Kontextuelle Disziplingeschichtsschreibung. In: (dies.), *Disziplinen im Kontext. Perspektiven der Disziplingeschichtsschreibung*. (S. 7-19). München: Wilhelm Fink Verlag.
- Peckhaus, V./ Thiel, Ch. (Hrsg.) (1999): *Disziplinen im Kontext. Perspektiven der Disziplingeschichtsschreibung*. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Peirce, Ch. S. (1882). *Introductory lecture on the study of logic*.
- Perpeet, W. (1968). *Erich Rothacker – Philosophie des Geistes aus dem Geist der Deutschen Historischen Schule*. Bonn : H. Bouvier u. Co. Verlag.
- Petersen, E. (1922). Acht Fragen an die deutschen Professoren soweit die deutsche Zunge klingt. *Deutschlands Erneuerung, Monatsschrift für das deutsche Volk*, IV. 250.
- Petersen, P. (1922). Die Stellung der Philosophie Wundts im 19. Jahrhundert. In A. Hoffmann (Hrsg.), *Wilhelm Wundt Gedächtnisheft. Beiträge zur Philosophie des deutschen Idealismus*. Heft 3/4. Erfurt: Verlag Kurt Stenger (Zweite Auflage 1924).
- Pfahler, G. (1929). System der Typenlehren. *Zeitschrift für Psychologie*. Ergänzungsband 15. Leipzig.
- Pfahler, G. (1932). *Vererbung als Schicksal. Eine Charakterkunde*. Leipzig: Verlag von J. A. Barth.
- Pfahler, G. (1935). *Warum Erziehung trotz Vererbung?* Leipzig/Berlin: Verlag B. G. Teubner.
- Pfetsch, F. (1969). Beiträge zur Entwicklung der Wissenschaftspolitik in Deutschland. Manuskript. Heidelberg. In L. Burchardt, *Wissenschaftspolitik im Wilhelminischen Deutschland*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Pfetsch, F. (1970). Scientific Organisation and Science Policy in Imperial Germany, 1871-1914: The Foundation of the Imperial Institute of Physics and Technology. *Minerva*, 8, 557-580.
- Piper, E. (2005). *Alfred Rosenberg – Hitlers Chefideologe*. München: Karl Blessing Verlag.
- Picht, G. (1969). *Wahrheit, Vernunft, Verantwortung*. Ort/Verlag?
- Ploetz, A. (1895). *Die Tüchtigkeit unserer Rasse und der Schutz der Schwachen*. Berlin.

- Polanyi, M. (1951). *The Logic of Liberty; Reflections and Rejoinders*. Chicago/Illinois: The University of Chicago Press. (Gesammelte Aufsätze aus den Jahren 1942-1949)
- Polanyi, M. (1961). The Republic of Science, Its Political and Economic Theory. *Minerva*, 1, 54-73.
- Polanyi, M. (1962). *Personal Knowledge*. London.
- Polish Academy of Science/ Committee of the Science of Science (1971). *The Problems of Special Issue of the Science of Science*. Warschau: Zagadnienia Naukoznawstwa.
- Pongratz, L. J./ Traxel, W./ Wehner, E. G. (Hrsg.) (1972). *Psychologie in Selbstdarstellungen*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Pöppel, K. G. (Hrsg.) (1978). *Das Bild des Menschen in der Wissenschaft*. Studien Texte Entwürfe. Hildesheim/New York: Georg Olms Verlag.
- Poppelreuter, W. (1934). Hitler, der politische Psychologe. *Dr. Manns Pädagogisches Magazin*. Heft 1391. Langensalza: Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann).
- Popper, K. R. (1959). *The Logic of Scientific Discovery*. New York.
- Popper, K. R. (1963). *Conjectures and Refutations; The Growth of Scientific Knowledge*. London: Routledge & Kegan – Basic Book.
- Popper, K. R. (1972). *Objective Knowledge*. Oxford: The Clarendon Press.
- Popper, K. R. (1973). *Die Logik der Forschung*. Tübingen: Mohr (Erste Auflage 1934 unter dem Titel „Zur Erkenntnistheorie der modernen Naturwissenschaften“)
- Popper, K. R./ Eccles, J. C. (1984). *Das Ich und sein Gehirn*. München: Piper.
- Popper, K. R. (1995). *Objektive Erkenntnis. Ein evolutionärer Entwurf*. (3. Auflage) Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Poske, F. (Hrsg.) (1906). Vorwort. In H. von Stein, *Die Kultur der Seele. Gesammelte Aufsätze*. S. III-VI. Stuttgart/Berlin: Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger.
- Price, D. J. de Solla (1961). *Science since Babylon*. New Haven: Yale University Press.
- Price, D. J. de Solla (1962). Scholarship about Science. *Yale Scientific Magazine*, 37, 14-18.
- Price, D. J. de Solla (1963). *Little Science, Big Science*. New York. (Deutsch 1974 : Little Science, Big Science. Von der Studierstube zur Großforschung).
- Price, D. J. de Solla (1964b). The Science of Science. In : Goldsmith, M./Mackay, A. L. (Eds.), *The Science of Science*. (S. 195-208). London, Souvenir Press.
- Price, D. J. de Solla (1969): Measuring the Size of Science. *Proceedings of the Israel Academy of Sciences and Humanities*. Vol IV, No. 6. Jerusalem, Academium Scientiarum Israelitica.
- Priester, K. (2003). Rassismus. Eine Sozialgeschichte. Leipzig: Reclam.
- Prose, F. (2003). Die Medien im Krieg. *Die Zeit*, Nr. 13, 20.03.2003, Feuilleton, 35-36.
- Psychology and the War (1942). *The Psychological Bulletin*, 39, S. 306-328, S. 370-428, S. 525-528, 619-684, S. 761-810, S. 867-880. (Ähnliche Anteile in *The Psychological Bulletin*, 40 bis 42. In Vol. 43 nur noch ein Kapitel hierzu.)
- Pulte, H. (2004a). Wissenschaftsforschung; Wissenschaftswissenschaft. In J. Ritter, K. Gründer & G. Gabriel, *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Band 12. (S. 960-963). Basel: Schwabe.
- Pulte, H. (2004b). Wissenschaftstheorie; Wissenschaftsphilosophie. In J. Ritter, K. Gründer, & G. Gabriel, *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. (S. 960-963). Basel: Schwabe.
- Radebold, H. (2005). *Die dunklen Schatten unserer Vergangenheit. Ältere Menschen in Beratung, Psychotherapie, Seelsorge und Pflege*. Stuttgart: Klett-Cotta. (2. Auflage).
- Ralfs, G. (1935/1936). Heinrich von Stein als Lehrer und Erzieher. *Zeitschrift für Deutsche Kulturphilosophie*, Band 2, 160-193.
- Rammsayer, Th./ Troche, St. (Hrsg.) (2005). *Reflexionen der Psychologie. 100 Jahre Deutsche Gesellschaft für Psychologie*. 44. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Göttingen 2004. Göttingen: Hogrefe.
- Reber, R. (1996a). Die Verkaufsprobleme der deutschsprachigen Psychologie. *Psychologische Rundschau*, 47, 93-94.
- Reber, R. (1996b). Warum nicht Psychologie unter die Lupe bringen? Replik zur Anmerkung „Psychologie und Gemüsehandel“ von Herrmann (1996). *Psychologische Rundschau*, 47, 217.
- Red. d. Tagesspiegels (1954). „Versöhnung der Seelenkundigen“. *Der Tagesspiegel*, 24.10.1954, Nr. 2774, S. 5.
- Reichshandbuch der deutschen Gesellschaft (1930). *Krueger, Felix*. In Band 1. (S. 398).
- Reimers, K. F. (1968). Der Führer als völkische Erlösergestalt. *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*, 19, Heft 3, März, 164-175. Stuttgart: Ernst Klett Verlag.
- Reumuth, K. (1935). Deutsche Ganzheitspsychologie. *Geistige Arbeit*, 2, Nr. 3, 9.
- Reumuth, K. (1936). Felix Kruegers Ganzheitspsychologie. *Deutsches Volkstum*, 18, 374-379.
- Reuth, R. G. (2005). *Hitler. Eine politische Biographie*. München: Piper-Verlag GmbH.
- Revers, W. J. (1947). *Persönlichkeit und Vermassung. Eine psychologische und kulturalanthropologische Studie*. Würzburg: Verlag Ferdinand Schöningh.

- Révész, G. (1954). The Present Position of Psychology. *Bulletin of the British Psychological Society*, 23, May, S. 32-35.
- Richerson, P. J. (1977). Ecology and Human Ecology: A Comparison of Theories in the Biological and Social Sciences. *American Ethnologist*, 4, 1-26.
- Rickert, H. (1934). Kennen und Erkennen. Kritische Bemerkungen zum theoretischen Intuitionismus. *Kantstudien*, XXXIX. Band, 139-155.
- Rickmann, A. S. (2002). *Rassenpflege im völkischen Staat. Vom Verhältnis der Rassenhygiene zur nationalsozialistischen Politik*. Inaugural-Dissertation, Philosophische Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn.
- Rimpler, H. (1918). Die Seele des Künstlers. *Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift*. 42, Band 166, 5-7.
- Rimpler, H. (1919a). Die Seele des Wissenschaftlers. *Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift*. 43. Jahrgang, Band 168, 54-66, 188-192.
- Rimpler, H. (1919b). Die Seele des Tatumenschen. *Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift*, 43, Band 169, 71-75.
- Ring, K. (1978). Experimentelle Sozialpsychologie: Einige nüchterne Fragen zu einigen leichtfertigen Wertvorstellungen. In M. Schierenberg-Seeger & F. Seeger (Hrsg.): *Die gesellschaftliche Verantwortung der Psychologen I*. (S. 1-12). Darmstadt, Steinkopff.
- Ritzel, W. (1952). *Studien zum Wandel der Kantauffassungen*. Meisenheim/Glan: Westkulturverlag Anton Hain.
- Röhl, J. C. G. (2002). *Kaiser, Hof und Staat. Wilhelm II. und die deutsche Politik*. München: Verlag C. H. Beck.
- Roelcke, V./Hohendorf, G./ Rotzoll, M. (1998). Erbpsychologische Forschung im Kontext der „Euthanasie“: Neue Dokumente und Aspekte. *Fortschritte der Neurologie und Psychiatrie*, Nr. 66, 331-336.
- Rössler, D. (1980). Mensch, ganzer. *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Band 5, L-Mn. (S. 1106-1111). Basel: Schwabe & Co. AG Verlag.
- Rogers, E. M./ Kincaid, D. L. (1981). *Communication Networks. Toward a New Paradigm for Research*. New York: Free Press.
- Rohracher, H. (1934). *Kleine Einführung in die Charakterkunde*. Leipzig.
- Rohracher, H. (1988). *Einführung in die Psychologie*. (13. Auflage. Erste Auflage 1946). München/Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Rosenthal, G. (1997). *Der Holocaust im Leben von 3 Generationen. Familien von Überlebenden der Shoah und von Nazi-Tätern*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Roth, E. (1981). Zur Lage der Psychologie. *Psychologische Rundschau*, 32, 1-15.
- Rothacker, E. (1933). Die Grundlagen und Zielsetzungen der nationalsozialistischen Kulturpolitik. Päd. Institutes der Univ. München, *Die Erziehung im nationalsozialistischen Staat*. Leipzig, Armanen.
- Rothacker, E. (1965). *Heitere Erinnerungen*. Bonn: Bouvier.
- Rubin, A. M. (1983). Television uses and gratifications. The interactions of viewing patterns and motivation. *Journal of Broadcasting*, 27, 37-51.
- Ruckhaberle, D. (Hrsg.) (1982). *Theorie und Praxis. Versuch einer Information über die DDR*. Berlin: Frölich & Kaufmann.
- Rudert, J. (1933). Psychologie im neuen Geiste. Der 12. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie. *Völkischer Beobachter*, Nr. 299 vom 26. Oktober 1933, Rubrik „Volkstum, Kunst, Wissenschaft, Unterhaltung“, o. P. (Anm.: Gemeint ist der 13. Kongress, so dass hier wohl ein Druckfehler im Original vorliegt.)
- Rümelin (1907). *Archiv für Zivile Praxis*, 101, S. 362.
- Rupp, Erik (1973). *Zur Kritik der Wissenschaftsforschung. Wissenschaftslogik-Wissenschaftssoziologie. Studien zur Sozialwissenschaft*. Gütersloh: Bertelsmann Universitätsverlag.
- Sachse, A. (1928). *Friedrich Althoff und sein Werk*. Berlin: Mittler.
- Sander, F. (1922). Wundts Prinzip der schöpferischen Synthese. In A. Hoffmann (Hrsg.), *Wilhelm Wundt Gedächtnisheft. Beiträge zur Philosophie des deutschen Idealismus*. Heft 3/4. Erfurt: Verlag Kurt Stenger (Zweite Auflage 1924).
- Sander, F. (1926a). Über räumliche Rhythmik. Erste Mitteilung: Experimentelle Untersuchungen über rhythmusartige Reihen- und Gruppenbildungen bei simultanen Gesichtseindrücken. *Neue Psychologische Studien*, 1, 2. Heft, 123-158.
- Sander, F. (1926b). Optische Täuschungen und Psychologie. *Neue Psychologische Studien*, 1, 2. Heft, 159-166.
- Sander, F. (1933). Die Idee der Ganzheit in der deutschen Psychologie. *Der Thüringer Erzieher*, 1, Heft 1, 10-12. (Abgedruckt in Lück, u. a. (1987), S. 87-89.)
- Sander, F. (1937). Deutsche Psychologie und nationalsozialistische Weltanschauung. *Nationalsozialistisches Bildungswesen*, 2, 641-649.
- Sander, F. (1943). Die Wandlung der deutschen Psychologie. *Deutschlands Erneuerung*, 27, 14-21.
- Saupe, P. (1927). *Einführung in die neuere Psychologie*. Osterwieck am Harz: A. W. Zickfeld Verlag.
- Sch. H. (1927). Hochschulkurs in Stuttgart. *Württembergische Lehrerzeitung* 1927, Nr. 51/52, S. 538.

- Schäfer, W. (1978). Normative Finalisierung. Eine Perspektive. In: Böhme, G./van den Daele, W./Hohlfeld, R./Krohn, W./Schäfer, W./Spengler, T., *Die gesellschaftliche Orientierung des wissenschaftlichen Fortschritts. Starnberger Studien 1.* (S. 377-415). Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Schalkhamer, A. (1896). Der philosophische Realismus der Gegenwart und die Psychologie. *Zeitschrift des Salzburger Lehrervereins*, XXVI. Jahrgang, Nr. 4, 37-43; Nr. 5, 49-54; Nr. 6, 61-67 u. 76-80; Nr. 8, 85-89 u. 101-105, Nr. 12, 145-149.
- Schalkhamer, A. (1897). Der philosophische Realismus der Gegenwart und die Psychologie. *Zeitschrift des Salzburger Lehrervereins*. XXVII. Jahrgang, Nr. 1, 15-22; Nr. 6, 61-66; Nr. 7, 73-79 u. 98-106.
- Scheerer, E. (1985). Organische Weltanschauung und Ganzheitspsychologie. In C. F. Graumann (Hrsg.), *Psychologie im Nationalsozialismus*. (S. 15-53). Berlin: Springer.
- Schellenberg, W. (1979). *Die Memoiren des letzten Geheimdienstchefs unter Hitler*. München: Verlag für Politik und Wirtschaft.
- Scherer, K. (1998). Emotionsprozesse im Medienkontext: Forschungsillustrationen und Zukunftsperspektiven. *Medienpsychologie*, 10 (4), 276-293.
- Schering, W. M. (1937a). *Zuschauen oder Handeln? Ein Beitrag zur Lage und Aufgabe der Psychologie*. Leipzig: Verlag von Johann Ambrosius Barth.
- Schering, W. M. (1937b). *Charakter und Gemeinschaft. Grundsätzliches zur Charakterologie*. Leipzig: Verlag von J. A. Barth.
- Schierenberg-Seeger, M./ Seeger, F. (Hrsg.) (1978). *Die gesellschaftliche Verantwortung der Psychologen I*. Darmstadt: Steinkopff.
- Schiller (Leipzig) (1901). Literaturbericht. P. Bergemann. Sociale Pädagogik auf erfahrungswissenschaftlicher Grundlage und mit Hülfe der inductiven Methode als universalistische oder Kulturpädagogik vorgestellt. Gera, Hofmann, 1900. Rezension, *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*. Band 27, 449-454.
- Schlick, M. (1928). Abkehr von der Metaphysik. In *Lebensgestaltung und Klassenkampf*. Berlin.
- Schlick, M./Carnap, R./ Hahn, H.(1929). Wissenschaftliche Weltauffassung – Der Wiener Kreis. *Veröffentlichungen des Vereins Ernst Mach*. Wien.
- Schlick, M. (1930/1931). Die Wende der Philosophie. *Erkenntnis*. Erster Band, 4-11.
- Schlick, M. (1938). *Gesammelte Aufsätze*. Wien: Gerold & Co.
- Schlick, M. (1984). *Fragen der Ethik*. R. Hegselmann (Hrsg.). Frankfurt/Main: Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft.
- Schlotter, S. (2004). *Die Totalität der Kultur. Philosophisches Denken und politisches Handeln bei Bruno Bauch*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Schmidt, S. J. (1992). *Der Kopf. Die Welt. Die Kunst. Konstruktivismus als Theorie und Praxis*. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag.
- Schmidt, W. (1981). *Struktur, Bedingungen und Funktionen von Paradigmen und Paradigmenwechsel*. Frankfurt/Main: Peter Lang.
- Schmidt-Eibichenfels (1913): Biologische Politik auf dem Kongreß für Biologische Hygiene. In H.Erdmann (Hrsg.) (1913), *I. Kongress für Biologische Hygiene. Vorarbeiten und Verhandlungen. Hamburg 1912 (12.-14. Oktober)*. (S. 16). Hamburg: Verlag Allgemeiner Beobachter. Hugo Erdmann.
- Schmied-Kowarzik, W. (1912): *Umriss einer neuen analytischen Psychologie und ihr Verhältnis zur empirischen Psychologie*. Leipzig: J. A. Barth.
- Schmied-Kowarzik, W. (1918/1919). Buchbesprechungen. Reinhard Buchwald. Die Wissenschaft vom deutschen Nationalcharakter. In A. Hoffmann (Hrsg.), *Beiträge zur Philosophie des deutschen Idealismus*. (S. 196-197).
- Schmied-Kowarzik, W. (1922/1924): Stellung und Aufgabe von Wundts Völkerpsychologie und der Begriff des Volkes. In: A. Hoffmann (Hrsg.), Wilhelm Wundt. Eine Würdigung. *Beiträge zur Philosophie des Deutschen Idealismus. Band II, Heft 3/4*. (S. 69-81). (Auf S. 69 wird angegeben, dass der Artikel im Herbst 1922 verfasst, jedoch nicht in die erste Auflage mit aufgenommen werden konnte.)
- Schmitz, H. W. (1985). Tönnies' Zeichentheorie zwischen Signifik und Wiener Kreis. *Zeitschrift für Soziologie*, 14, Heft 5, 373-385.
- Schmitz-Berning, C. (2000). *Vokabular des Nationalsozialismus*. Berlin: de Gruyter.
- Schnauber, C. (1972). *Wie Hitler sprach und schrieb. Zur Psychologie und Prosodik der faschistischen Rhetorik*. Frankfurt/Main: Athenäum Verlag.
- Schneewind, K. (1969). *Methodisches Denken in der Psychologie*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Schneewind, K. (1976). Zum Verhältnis von Psychologie und Wissenschaftstheorie. *Trierer Psychologische Berichte*, Band 3, Heft 8. Universität Trier.
- Schneewind, K. (Hrsg.) (1977). *Wissenschaftstheoretische Grundlagen der Psychologie*. München: Reinhardt.
- Schnurr, E.-M. (2006). *Die Qual mit der Qualität*. Handelsblatt Nr. 7 vom 10.01.07, Wissenschaft & Debatte, 9.

- Schönpflug, W. (1992): Kurt Lewin. Person, Werk, Umfeld. Historische Rekonstruktionen und aktuelle Wertungen aus Anlass seines hundertsten Geburtstags. In H. E. Lück (Hrsg.), *Beiträge zur Geschichte der Psychologie*. Band 5.
- Schönpflug, W. (2000). *Geschichte und Systematik der Psychologie. Ein Lehrbuch für das Grundstudium*. Weinheim: Beltz.
- Schönert, J. (2000). Vorbemerkung des Herausgebers. *Literaturwissenschaft und Wissenschaftsforschung*, S. X-XXVI. Stuttgart: J. B. Metzler.
- Schöppe, A./Tschacher, W./Brunner, E. J. (1989). Ist der Transfer naturwissenschaftlicher Begriffe in die Sozialwissenschaften möglich? Replik zu einem Artikel von Ulrich Druwe. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 2, 378-380.
- Scholze, Th. (1994). Die Tübinger Schule. In: Jacobeit, W., Lixfeld, H., Bockhorn, O. (Hrsg.): *Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. (S. 367-374). Wien/ Köln/Weimar: Böhlau Verlag.
- Schorr, A./ Webner, E. (1991): Zum Stand und Perspektiven der Psychologiegeschichte im deutschsprachigen Raum – Ergebnisse einer Umfrage. *Psychologische Rundschau*, 42, 87-91
- Schreiber, O. (1929). *Die Reichsgerichtspraxis im deutschen Rechtsleben. Festgabe der juristischen Fakultäten zum 50-jährigen Bestehen des Reichsgerichts*. 2. Band: Zivil- und Handelsrecht. Berlin/Leipzig: de Gruyter & Co.
- Schünemann, B./Müller, J. P./Philipps, L. (Hrsg.) (2000). *Das Menschenbild im weltweiten Wandel der Grundrechte*. Schriften zum öffentlichen Recht. Band 889. Berlin: Duncker & Humblot.
- Schütz, A. (1948/1972). *Einige Äquivokationen im Begriff der Verantwortlichkeit. Gesammelte Aufsätze 2: Studien zur soziologischen Theorie*. (S. 256). Den Haag.
- Schui, G. (2004). Internationalität und Internationalisierung der deutschsprachigen Psychologie aus bibliometrischer Perspektive. Methoden und Befunde zu Geschichte und aktueller Entwicklung. Dissertation, Universität Trier.
- Schuler, H. (1980). *Ethische Probleme psychologischer Forschung*. Göttingen: Hogrefe.
- Schultz, J. (1909): *Die Maschinen-Theorie des Lebens*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schultz, J. (1922). *Die Philosophie am Scheidewege*. Leipzig: Felix Meiner.
- Schultz, J. (1929): *Die Maschinentheorie des Lebens*. Zweite völlig umgearbeitete Auflage. Leipzig: Felix Meiner.
- Schumann, F. (1904) (Hrsg.). *Bericht über den I. Kongress für experimentelle Psychologie in Gießen vom 18. bis 21. April 1904*. Leipzig: Barth.
- Schumann, F. (1909) (Hrsg.): *Bericht über den III. Kongress für experimentelle Psychologie in Frankfurt am Main vom 22. bis 25. April 1908*. Leipzig: Barth.
- Schunter-Kleemann, S. (1980). Die Nachkriegsauseinandersetzungen in der DDR über die Psychologie im deutschen Faschismus. *Psychologie & Gesellschaftskritik*, 4, (H 1-2), 47-67.
- Schuon, K. T. (1972). *Wissenschaft, Politik und wissenschaftliche Politik*. Köln: Pahl-Rugenstein Verlag.
- Schuppe, W. (1895a). Rezension von Wilhelm Wundts Logik. *Göttinger Gelehrte Anzeigen*. Band 2, Nr. 10, 772-795.
- Schuppe, W. (1895b). Begriff und Grenzen der Psychologie. *Zeitschrift für immanente Philosophie*. Band 1, 1895/96, 37-76.
- Schuppe, W. (1897). Die immanente Philosophie und Wilhelm Wundt. *Zeitschrift für immanente Philosophie*. Band 2, H. 2, 161-203.
- Schuppe, W. (1902). *Der Zusammenhang von Leib und Seele. Das Grundproblem der Psychologie*. Wiesbaden: J. E. Bergmann.
- Schuppe, W (1904). Meine Erkenntnistheorie und das bestrittene Ich. Eine Antwort auf Ziehens „Erkenntnistheoretische Auseinandersetzungen“ in Band 33 dieser Zeitschrift. *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*, Band 35, 454-479.
- Schuppe, W./ von Schubert-Soldern, R. (1895). Einführung. *Zeitschrift für immanente Philosophie*.
- Schwarz, H. (1895a). *Die Umwälzung der Wahrnehmungshypothese durch die mechanische Methode. Nebst einem Beitrag über die Grenzen der physiologischen Psychologie*. Leipzig: Verlag von Duncker & Humblot.
- Schwarz, H. (1895b). Ueber die Grenzen der physiologischen Psychologie. *Neue Pädagogische Zeitschrift*, 19, Nr. 19, 167-170 (Fortsetzung des Artikels in Nr. 20, 179-182).
- Schwarz, H. (1937). Grundzüge der Geschichte der artdeutschen Philosophie. In P. Meier-Benneckenstein (Hrsg), *Schriften der Deutschen Hochschule für Politik*. I. Idee und Gestalt des Nationalsozialismus, Heft 28/29. Berlin: Junker und Dünhaupt Verlag.
- Schwemmer, O. (1981). Die Vernunft der Wissenschaft. Kritische Bemerkungen zu einem unvermeidlichen Anspruch. In: Janich, P. (Hrsg.), *Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsforschung*. (S. 52-88). München: Beck.

- Seidler, G. H./Eckart, W. U. (2005). *Verletzte Seelen. Möglichkeiten und Perspektiven einer historischen Traumaforschung*. Gießen: Psychozial-Verlag.
- Seier, H. (1964). Der Rektor als Führer. Zur Hochschulpolitik des Reichserziehungsministeriums 1934-1945. *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte*, 12, 2. Heft, 105-145.
- Sichrovsky, P. (1987). *Schuldig geboren. Kinder aus Nazi-Familien*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Siebert, W. (1935). Student und Dozent. *Deutsches Recht*, 11-13.
- Sieg, U. (2003). Der frühe Hermann Cohen und die Völkerpsychologie. *Aschkenas. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden*. Nr. 13, Heft 2, 461-483.
- Sieh, H. G. K. (1963). *Der Hamburger Nationalistenklub. Ein Beitrag zur Geschichte der christlich-konservativen Strömungen in der Weimarer Republik*. Mainz.
- Silbereisen, R. (2003). Zur Lage der Psychologie. Neue Herausforderungen für Internationalität und Interdisziplinarität. *Psychologische Rundschau*, 54, 2-11.
- Simmel, G. (1904). *Einleitung in die Moralwissenschaft. Eine Kritik der ethischen Grundbegriffe*. Erster und Zweiter Band. Anastatischer Neudruck der Ausgabe von 1892/93. Stuttgart und Berlin/J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH.
- Simon, G. (1979). Sprachwissenschaft und politisches Engagement. Zu Problem und Sozialgeschichte einiger sprachtheoretischer, sprachdidaktischer und sprachpflegerischer Ansätze in der Germanistik des 19. und 20. Jahrhunderts. Sammelband Pragmalinguistik 18. Weinheim/ Basel.
- Simon, G. (1985). Sprachwissenschaft im III. Reich. Ein erster Überblick. In F. Januschek (Hrsg.), *Politische Sprachwissenschaft. Zur Analyse der Sprache als kultureller Praxis*. 97-141. Opladen.
- Simon, G./Zahn, J. (1992). Nahtstellen zwischen sprachstrukturalistischem und rassistischem Diskurs. Eberhard Zwirner und das Deutsche Spracharchiv im Dritten Reich. In: Jäger, S./Januschek, F. (Hrsg.), *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie*, 46, 241-260.
- Simoneit, M. (1940). Vom Werden der deutschen Wehrmachtspychologie. Ein geschichtlicher Rückblick. Inspektion für Eignungsuntersuchungen (O. K. H.) *Wehrpsychologische Mitteilungen*, 2, Heft 1, Januar, Ergänzungsheft 2.
- Smith, B. M. (1978). Ist die Psychologie für eine Veränderung der Prioritäten relevant? In M. Schierenberg-Seeger & F. Seeger (Hrsg.): *Die gesellschaftliche Verantwortung der Psychologen I*. (S. 148-169). Darmstadt: Steinkopff.
- Smith, J. A./ Harré, R./ Van Langenhove, L. (1995) (Eds.). *Rethinking Psychology*. London: SAGE Publications.
- Smith, R. (1997). *The Norton History of The Human Sciences*. New York/London: W. W. Norton & Company.
- Sösemann, B. (1987). Politische Kommunikation im „Reichsbelagerungszustand“ – Programm, Struktur und Wirkungen des Klubs „Deutsche Gesellschaft 1914“. In: Bobrowsky, M. & Langenbucher, W. R. (Hrsg.): *Wege zur Kommunikationsgeschichte*. (S. 630-649). München:Verlag Ölschläger.
- Sokal, A./Bricmont, J. (1999). *Wie die Denker der Postmoderne die Wissenschaft missbrauchen*.
- Sommer, R. (1889). Die französische Revolution und der deutsche Idealismus. *Bayreuther Blätter*, Band XII, S. 255-263.
- Sommer, R. (1922). *Familienforschung und Vererbungslehre*. Leipzig: Verlag von Johann Ambrosius Barth. Zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage (Erste Auflage 1907).
- Sommer, R. (1932). Zur Geschichte der Kongresse für experimentelle Psychologie. In G. Kafka (Hrsg.), *Bericht über den XII. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Hamburg vom 12.-16. April 1931*. (S. 9-12). Jena: Verlag von Gustav Fischer.
- Sorgenfrei, P. (1919). Ein Beitrag zur Völkerpsychologie. *Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift*, 43, 12-15.
- Spada, H. (1997). Lage und Entwicklung der Psychologie in Deutschland, Österreich und der Schweiz. *Psychologische Rundschau*, 48, 1-15.
- Spann, O. (1921a). *Der wahre Staat*. Leipzig: Verlag Quelle & Meyer.
- Spann, O. (1921b). *Tote und lebendige Wissenschaft*. Zwei Abhandlungen zur Auseinandersetzung mit Liberalismus und Marxismus. Jena: Gustav Fischer Verlag. (Zweite Auflage 1925).
- Spann, O. (1924a). Kategorienlehre. In O. Spann (Hrsg.), *Die Herdflamme*. Ergänzungsband I. Jena: Gustav Fischer Verlag.
- Spann, O. (1924b). Vom Wesen des Volkstums. Was ist deutsch? Schriftenreihe *Von deutscher Art und Bildung*. Augsburg: Johannes Stauda.
- Spann, O. (1927/1928): Bemerkungen über die Selbstversorgung als Grundbegriff der Wirtschaftspflege. *Nationalwirtschaft-Blätter für organischen Wirtschaftsaufbau*, 1, S. 15-27. Berlin: Nationalwirtschaft und Werksgemeinschaft GmbH.
- Spann, O. (1934). *Kämpfende Wissenschaft*. Jena: Gustav Fischer Verlag.

- Spengler, T. (1978). „Wissenschaft des Volkes“. Politische Steuerung des Wissenschaftsbetriebes in China. In: Böhme, G./van den Daele, W./Hohlfeld, R./Krohn, W./Schäfer, W./Spengler, T., *Die gesellschaftliche Orientierung des wissenschaftlichen Fortschritts. Starnberger Studien 1.* (S. 251-337). Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Spiegel-Rösing, I. S. (1973): *Wissenschaftsentwicklung und Wissenschaftssteuerung. Einführung und Material zur Wissenschaftsforschung.* Frankfurt/Main: Athenäum Verlag.
- Spiewak, M. (2004). Rettet Euch selbst, sonst tut es keiner. Die Geisteswissenschaften sind für die Zukunft schlecht gerüstet. *Die ZEIT*, Nr. 18, Feuilleton vom 22. April 2004.
- Spiewak, M. (2005). Wächter der Forschung. *Die ZEIT*, Wissen, 18. August 2005, Nr. 34, S. 30.
- Spranger, E. (1916). Das humanistische und das politische Bildungsideal im heutigen Deutschland. In Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, *Reihe Deutsche Abende.* Berlin: Ernst Siegfried Mittler und Sohn.
- Spranger, E. (1919). Fünfundzwanzig Jahre deutscher Erziehungspolitik. In K. Muthesius, *Schriften zur Förderung des Bildungswesens im neuen Deutschland.* Berlin: Union Deutsche Verlagsgesellschaft. (Zweite unveränderte Auflage. Erste Auflage 1916).
- Spranger, E. (1921). *Lebensformen. Geisteswissenschaftliche Psychologie und Ethik der Persönlichkeit.* (Zweite völlig neubearbeitete und erweiterte Auflage). Halle a. d. S.: Verlag von Max Niemeyer.
- Spranger, E. (1926/1973). Die Frage nach der Einheit der Psychologie. In E. Spranger, *Gesammelte Schriften*, Band 4, S. 1-36. Heidelberg: Quelle & Meyer.
- Spranger, E. (1939). *Wie erfasst man einen Nationalcharakter?* Leipzig: Verlag von Quelle & Meyer. (Separatum aus: *Die Erziehung*, 15, Heft 3)
- Spranger, E. (1943). Geleitwort. In J. G. Fichte, *Reden an die deutsche Nation.* S. III-XIV. Leipzig: Verlag von Felix Meiner.
- Spranger, E. (1950). Der Psychologe. In H.-G. Böhme (Hrsg.), Richard Müller-Freienfels zum Gedächtnis. *Nachrichtenblatt für die Mitglieder der Wilinaburgia.* Weilburg: Vereinigte Buchdruckereien und Verlagsanstalt Hugo Zipper jr. KG.
- Sprung, L./Schönflug, W. (2003). *Zur Geschichte der Psychologie in Berlin.* (Zweite erweiterte Auflage. Erste Auflage 1992). Wiesbaden: Lang.
- Sprung, H./Sprung, L. (1997). Carl Stumpf – Schriften zur Psychologie. Neu herausgegeben, eingeleitet und mit einer biographischen Einführung versehen. In H. E. Lück (Hrsg.): *Beiträge zur Geschichte der Psychologie.* Band 14.
- Stadler, F. (2004). Österreich und der Nationalsozialismus – Die Folgen für das intellektuelle Leben. In: Stadler, F. (Hrsg.): *Österreichs Umgang mit dem Nationalsozialismus. Die Folgen für die naturwissenschaftliche und humanistische Lehre.* (S. 15-28.) Wien/New York: Springer.
- Stallmeister, W./ Lück, H. E. (1991) (Hrsg.). Willy Hellpach. Beiträge zu Werk und Biographie. *Beiträge zur Geschichte der Psychologie.* Band 1. Frankfurt/Main: Peter Lang.
- Stapel, W. (1917). Deutsches Volkstum. *Deutsches Volkstum.* Nr. 1, Januar. 10-11.
- Stapel, W. (1924). Die Zukunft der nationalen Bewegung. *Deutsches Volkstum. Monatsschrift für das Kunst- und Geistesleben.* Nr. 1, Januar, 3-5.
- Stapel, W. (1928). *Antisemitismus und Antigermanismus. Über das seelische Problem der Symbiose des deutschen und des jüdischen Volkes.* Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt.
- Staub, E. (1989). *The roots of evil: The origins of genocide and other group violence.* New York: Cambridge University Press.
- Staub, E. (1999). The origins and prevention of genocide, mass killing, and other collective violence. *Peace and Conflict: Journal of Peace Psychology*, 5, 303-336.
- Staub, E. (2000). Genocide and mass killing: Origins, prevention, healing and reconciliation. *Political Psychology*, 21, 367-382.
- Staudinger, U. M./ Baltes, P. B. (1996). Weisheit als Gegenstand psychologischer Forschung. *Psychologische Rundschau*, 47, 57-59.
- Stegmüller, W. (1974). Theoriendynamik und logisches Verständnis. In W. Diederich (Hrsg.), *Theorien der Wissenschaftsgeschichte.* (S. 167-209). Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Steinberg, H. (2001) (Hrsg.). *Der Briefwechsel zwischen Wilhelm Wundt & Emil Kraepelin. Zeugnis einer jahrzehntelangen Freundschaft.* Bern: Verlag Hans Huber.
- Steinert, H. (1984). Das Interview als soziale Interaktion. In H. Meulemann & K. H. Reuand, (Hrsg.). *Soziale Realität im Interview. Empirische Analyse methodischer Probleme.* (S. 17-59). Frankfurt/Main: Campus Verlag.
- Steins, G./ Wicklund, R. A. (1993). Zum Konzept der Perspektivenübernahme: Ein kritischer Überblick. *Psychologische Rundschau*, Band XLIV, 226-240.
- Stern, S. (1962). *Der Preussische Staat und die Juden.* Teil 1 und 2. Schriftenreihe Wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 8/1 und 8/2. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
- Stern, W. (1911). Die differentielle Psychologie in ihren methodischen Grundlagen.

- Stern, W. (1913). Einzelberichte. C. Heymans. Das künftige Jahrhundert der Psychologie. Aus dem Niederländischen von H. Pol. Leipzig, Barth 1911. *Zeitschrift für angewandte Psychologie und psychologische Sammelforschung*, 440-441.
- Stern, W. (1914). *Psychologie der frühen Kindheit*.
- Stern, W. (1916). *Die Jugendkunde als Kulturforderung*. Leipzig: Verlag von Quelle & Meyer.
- Stern, W. (1922). Richtlinien für die Methodik der psychologischen Praxis. In: Bühler, K. (Hrsg.): *Bericht über den VII. Kongress für experimentelle Psychologie in Marburg*. (S. 179-180). Jena: Verlag von Gustav Fischer.
- Stern, W. u.a. (1930). „Erklärung“ des Vorstands der Gesellschaft zur Förderung der praktischen Psychologie e. V. (Sitz Hamburg) als (Stellungnahme zum Aufsatz Walter Moedes „Zur Methodik der Menschenbehandlung“). *Zeitschrift für angewandte Psychologie*. Band 37, 192.
- Sternberg, K. (1933). Naturwissenschaftliche und geisteswissenschaftliche Psychologie. *Archiv für die gesamte Psychologie*. Heft 1/2, Band 87.
- Sternberg, R. J. (2003). A Duplex Theory of Hate: Development and Application to Terrorism, Massacres, and Genocide. *Review of General Psychology*. Vol.7, No. 3, 299-328.
- Stichweh, R. (1987). Die Autopoiesis der Wissenschaft. In Baecker, D. (Hrsg.), *Theorie als Passion*. (S. 447-481). Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Stichweh, R. (1990). Self-Organization and Autopoiesis in the Development of Modern Science. *Sociology of the Sciences*, 14, S. ?
- Stoll, H. (1929). Gegenwärtige Lage der Vereine ohne Rechtsfähigkeit. In O. Schreiber (Hrsg.), *Die Reichsgerichtspraxis im deutschen Rechtsleben. Festgabe der juristischen Fakultäten zum 50-jährigen Bestehen des Reichsgerichts*. 2. Band: Zivil- und Handelsrecht. (S. 49-81). Berlin/Leipzig: de Gruyter & Co.
- Stolzmann, R. (1923). Philosophie der Volkswirtschaft und der Technik. Sammelbericht. In A. Hoffmann (Hrsg.), *Literarische Berichte der Deutschen Philosophischen Gesellschaft*. 1. Heft, 14-17.
- Storer, N. W. (1966). *The social system of science*. New York.
- Stöwer, R. (1989). *Kleine Chronik des Psychologischen Instituts der Universität Bonn*.
- Strack, F./ Gonzales, M. H. (1993): Wissen und Fühlen: noetische und experimentelle Grundlagen heuristischer Urteilsbildung. In W. Hell, K. Fiedler & G. Gigerenzer, (Hrsg.): *Kognitive Täuschungen. Fehlleistungen und Mechanismen des Urteilens, Denkens und Erinnerns*. (S. 291-315). Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.
- Stratton, G. M. (1944a). Violence between Nations; Deeper Sources, The Way of Liberation. *The Psychological Review*, Vol. 51, S. 85-101.
- Stratton, G. M. (1944b). Violence within the Nation; Treatment, Particularly in the United States. *The Psychological Review*, Vol. 51, S. 147-161.
- Sturm, Th./Brandstätter, J. (2003): Nichtempirische Bedingungen der Bestimmung psychologischer Gegenstände. In M. G. Ash & Th. Sturm, *Arbeitsgruppe Psychologisches Denken und psychologische Praxis in wissenschaftshistorischer und interdisziplinärer Perspektive. Jahrbuch 2002 Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, BBAW*. (S. 276). Berlin: Akademie-Verlag.
- Suarez, A. (1981). Gefährdung der Psychologie durch den „Erkenntnistheoretischen Konstruktivismus“ („Konstruktionismus“). In W. Michaelis, *Bericht über den 32. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Zürich 1980*. Band 1. (S. 109 – 115). Göttingen: Verlag für Psychologie Dr. C. J. Hogrefe.
- Swartz, P. (1958). Perspectives in Psychology. V. Psychology and the Historical Sense. *The Psychological Record*, 8, 17-20.
- Thomae, H. (1960). *Der Mensch in der Entscheidung*. München: Barth.
- Thompson, M. S./ Judd, C. M./ Park, B. (2000). The consequences of communicating social stereotypes. *Journal of Experimental Social Psychology*, 36, 567-599.
- Thomson, R. (1968). *The Pelican History of Psychology*. Harmondsworth/Middlesex: Penguin Books Ltd.
- Thyssen, J. (1944). Begriff und Grenzen der differentiellen Völkerpsychologie. *Deutschlands Erneuerung*, 28, Heft 1-3, 50-54.
- Titchener, E. B. (1909). *Lectures on the Experimental Psychology of the Thought-Processes*. New York: Macmillan.
- Titchener, E. B. (1910). *Lehrbuch der Psychologie. I. Teil* (übersetzt von O. Klemm). Leipzig.
- Tölke, S. (2003). *Kalenderblatt 25.03.2003: Goebbels über Aufgaben des Rundfunks* (Rede J. Goebbels vor den deutschen Rundfunkintendanten „Die zukünftige Arbeit und Gestaltung des deutschen Rundfunks“). Bayerischer Rundfunk: www.br-online.de/wissen-bildung/kalenderblatt/2003/03/kb20030325.html. (Kalenderblatt-Archiv).
- Toellner, R. (1986). Liebhaber und Wissenschaft. Zur Rolle des Amateurs in der Geschichte der Wissenschaften. *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte*, 9, 137-145.

- Tönnies, F. (1897). *Die Ursachen der gegenwärtigen Unklarheit und Verworrenheit in psychologischer und philosophischer Terminologie, und die Richtungen, in denen wir auf praktisch wirksame Abhilfe hoffen dürfen*. Welby-Preisschrift, zuerst publiziert in: *Mind*, 1899/1890, in erweiterter Form erschienen in Deutschland 1906.
- Tönnies, F. (1906) *Philosophische Terminologie in psychologisch-soziologischer Ansicht*. Leipzig: Verlag von Theodor Thomas.
- Tönnies, F. (1922). Ansprache zur Eröffnung. *Verhandlungen des 3. Deutschen Soziologentages 1922*. (S. 4). Tübingen.
- Topitsch, E. (Hrsg.) (1965): *Logik der Sozialwissenschaften*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Totten, S./ Parsons, W. S./ Charny, I. W. (Eds.) (1997): *Century of genocide: Eyewitness accounts and critical views*. New York: Garland.
- Traxel, W. (1962). Kritische Untersuchungen zur Eidetik. *Archiv für die gesamte Psychologie*, 114, 260.
- Traxel, W. (1975). Internationalität oder Provinzialismus? Über die Bedeutung der deutschen Sprache für deutschsprachige Psychologen. *Psychologische Beiträge*, 17, 584-594.
- Traxel, W. (1978). Psychologie auf falschem Kurs? Wenn Statistik zum Zahlen-Zauber wird. *Bild der Wissenschaft*, 6, 126-132.
- Traxel, W. (1979). Publish or perish! –auf deutsch oder auf englisch? *Psychologische Beiträge*, 21, 62-72.
- Traxel, W. (1983). Mitgliederstand und Mitgliederbewegungen in der Gesellschaft für experimentelle Psychologie und der Deutschen Gesellschaft für Psychologie von 1904 bis 1939. In: Lüer, G.: Bericht über den 33. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie. (S. 97-99). Göttingen: Hogrefe.
- Traxel, W. (1985). Geschichte für die Gegenwart. Vorträge und Aufsätze zur Psychologiegeschichte. Passau: Passavia Universitätsverlag. Darin: Kapitel VIII. Subjektive Anschauungsbilder – Phänomen oder Phantom? Langlebigkeit bzw. Wiedergeburt psychologischer Ideen, demonstriert an einem Beispiel. S. 90-104.
- Traxel, W. (1988a). Einleitung des Herausgebers. *Passauer Schriften zur Psychologiegeschichte, Nr. 8, Walter Blumenfeld, Jugend als Konfliktsituation. Jugendpsychologie mit Berücksichtigung des jüdischen Kindes*. (Zweite Auflage nach dem nachgelassenen Handexemplar des Verfassers). Passau: Passavia Universitätsverlag.
- Traxel, W. (1988b). Subjektivität. In: Arnold, Eysenck & R. Meili (Hrsg.), *Lexikon der Psychologie*. Band 3, S. 2239-2240. Freiburg, Herder.
- Traxel, W. (1990). Prozentzahlen aus unbekanntem Größen. Eine Replik auf Ulrich Geuters Kritik meiner Deutung der Mitgliederverluste in der Deutschen Gesellschaft für Psychologie 1918-1932. *Psychologische Rundschau*, 41, 168-170.
- Traxel, W. (2004). Zur Geschichte der Deutschen Gesellschaft für Psychologie im so genannten Dritten Reich. *Psychologische Rundschau. Supplementum 1*, 55, 21-32.
- Treitel, C. (2004). *A Science for the Soul. Occultism and the Genesis of the German Modern*. Baltimore/London: John Hopkins University Press.
- Tyler, L. E. (1978). Entwurf einer hoffnungsvollen Psychologie. M. Schierenberg-Seeger & F. Seeger (Hrsg.): *Die gesellschaftliche Verantwortung der Psychologen I*. (S. 170-190). Darmstadt: Steinkopff.
- Tymieniecka, A.-T. (Hrsg.) (1986). *The Moral Sense in the Communal Significance of Life. Investigations in Phenomenological Praxeology: Psychiatric Therapeutics, Medical Ethics and Social Praxis Within the Life- and Communal World*. Darin dies.: *The Theme. The Thread of the Moral Significance of Life Running through the Human Sciences*. (S. Vii-ix).
- UNESCO (1971). *Science Policy Research and Teaching Units*. Science Policy Studies and Documents, No. 28. Paris.
- Urban, F. M. (1927). Felix Krüger. Komplexqualitäten, Gestalten und Gefühle. *Neue Psychologische Studien*, 1926, Band 1. *The Psychological Bulletin*, 24, Special Reviews, S. 240.
- Utitz, E. (1927). Charakterologie. In E. Saupe (Hrsg.): *Einführung in die neuere Psychologie*. (S. 373-396). Osterwieck am Harz: A. W. Zickfeldt Verlag.
- Utitz, E. (1948). *Psychologie des Lebens im KZ Theresienstadt*. Wien: Sexl.
- Veeh, L. Otto, B. (1925/1926) „Volksorganisches Denken“. Vorübungen zur Neubegründung der Geisteswissenschaften. 4 Teile. Berlin-Lichterfelde: Verlag des Hauslehrers. Beilage zur Württembergischen Lehrerzeitung Nr. 2, Stuttgart, 24. Februar 1927, Nr. 51/52, Bücherschau, I. Philosophie, Psychologie, allgemeine Pädagogik (o. P.).
- Verhey, J. (2000). *Der „Geist von 1914“ und die Erfindung der Volksgemeinschaft*. Aus dem Englischen von J. Bauer u. E. Nerke. Hamburg. (Engl. Ausgabe i. gl. Jahr in Cambridge erschienen).
- Verlag Hugo Erdmann (1913). *I. Kongress für Biologische Hygiene. Vorarbeiten und Verhandlungen*. Hamburg 1912. Hamburg: Verlag Allgemeiner Beobachter: Hugo Erdmann.
- Verlag J. F. Lehmann (1897) *Dritter Internationaler Congress für Psychologie in München*. München, Verlag von J. F. Lehmann. (Kraus Reprint 1974).

- Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G. (Hrsg.) (1901). *Die Grundlagen des Neunzehnten Jahrhunderts von Houston Stewart Chamberlain. Kritische Urteile*. München: Verlagsanstalt F. Bruckmann A.- G.
- Verzeichniss der Mitarbeiter an den „Bayreuther Blättern“ von 1878-1890. (1891). In Allg. Richard Wagner-Verein (Hrsg.), *Bayreuther Blätter. Dreizehn Jahrgänge 1878-1890*. Leser. Mitglieder. Inhalt. S. 6
- Vinnai, G. (1993). *Die Austreibung der Kritik aus der Wissenschaft*. Psychologie im Universitätsbetrieb. Frankfurt/Main: Campus-Verlag.
- Volkelt, H. (1922). Die Völkerpsychologie in Wundts Entwicklungsgang. In A. Hoffmann (Hrsg.), Wilhelm Wundt Gedächtnisheft. *Beiträge zur Philosophie des deutschen Idealismus*. Heft 3/4. (74-105). Erfurt: Verlag Kurt Stenger.
- Volkelt, H. (1930) (Hrsg.). *Bericht über den XI. Kongress für experimentelle Psychologie in Wien vom 9. – 13. April 1929*. Jena, Fischer.
- Volkov, Sh. (1991). *Jüdisches Leben und Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert. Zehn Essays*. München: Verlag C. H. Beck.
- Volkov, Sh. (1995). Neue Überlegungen zu den sozialen Ursachen des wissenschaftlichen Erfolgs: Jüdische Naturwissenschaftler im späten Kaiserreich und in der Weimarer Republik. In Leo Baeck Institut (Hrsg.), *Leo Baeck Institut Information (LBI Information)*, Nr. 5/6, 101-104.
- Volkov, Sh. (2000). *Antisemitismus als kultureller Code*. München: Verlag C. H. Beck.
- Vossen, J. (2001). Gesundheitsämter im Nationalsozialismus. Rassenhygiene und offene Gesundheitsfürsorge in Westfalen 1900 – 1950. *Düsseldorfer Schriften zur Neueren Landesgeschichte und zur Geschichte Nordrhein-Westfalens*, Band 56. Essen: Klartext Verlag.
- van Creveld, M. (2005). *Kampfkraft. Militärische Organisation und Leistung der deutschen und amerikanischen Armee*. Graz: Ares Verlag.
- van Rootselaar, B./ Staal, J. F. (Hrsg.)(1968). *Logic, methodology and philosophy of science III: Proceedings of the third international congress for logic, methodology and philosophy of science*. Amsterdam: North Holland Publishing.
- von Bruch, R. (2007). Vorabbericht. In Möwis, K., In *Studienzeit. Aus Kultur- und Sozialwissenschaften: Hilfreiche Geister. Wie die DFG ihre NS-Vergangenheit aufarbeitet*. Deutschlandfunk, 15.03.2007, 20.10 Uhr. www.dradio.de/dlf/sendungen/studiozeit-ks/603528/
- von Allesch, J. (1950). German psychologists and National Socialism. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 45, (402).
- von Bülow, B. (1930/1931). *Denkwürdigkeiten*. 4 Bände. Herausgegeben von Franz von Stockhammern. Berlin: Ullstein.
- von Eickstedt, E. Frhr. (1936). *Grundlagen der Rassenpsychologie*. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.
- von Foerster, H. (1981). Das Konstruieren einer Wirklichkeit. In P. Watzlawick (Hrsg.): *Die erfundene Wirklichkeit*. (S. 39-60). München: Piper.
- von Foerster, H. (1981). On Self-Organizing Systems and their Environments. In H. von Foerster, *Observing Systems*. (S. 2-21). Seaside California: Intersystems Publications.
- von Foerster, H. (1984). Principles of Self-Organization. In H. Ulrich & G. J. B. Probst (eds.), *Self-Organization and Management of Social Systems*. (S. 2-24). Berlin: Springer.
- von Foerster, H. (1985). *Sicht und Einsicht. Versuche zu einer operativen Erkenntnistheorie*. Braunschweig, Vieweg.
- von Glasersfeld, E. (1981). Einführung in den radikalen Konstruktivismus. In P. Watzlawick, (Hrsg.), *Die erfundene Wirklichkeit*. (S. 16-38). München, Piper.
- von Glasersfeld, E. (1985). *Wissen, Sprache und Wirklichkeit. Arbeiten zum radikalen Konstruktivismus*. Braunschweig: Vieweg.
- von Harnack, A. (1900). *Geschichte der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften*. 3 Bände. Berlin.
- von Heydebrand, C. (1921). *Gegen Experimental-Psychologie und Pädagogik*. Stuttgart: Der kommende Tag A-G Verlag.
- von Kemski, J. (1947/1948). Geleit. *Archiv für Philosophie*. Band 1/2, 5-8.
- von Schiller, P. (1948). *Aufgabe der Psychologie. Eine Geschichte ihrer Probleme*. Wien/ Springer-Verlag.
- von Schmidt-Pauli, E. (1929). *Der Kaiser. Das wahre Gesicht Wilhelms II*. Berlin: Verlag für Kulturpolitik.
- von Schrenck-Notzing, C. (Hrsg.) (2006): *Lexikon des Konservatismus*. Graz/Stuttgart: Leopold Stocker Verlag.
- von Schubert-Soldern, R. (1898). Erwiderung auf Prof. Wundt's Aufsatz „Ueber naiven und kritischen Realismus“. *Philosophische Studien*, 13. Band, 305-317.
- von Sonnenberg, L./ Käab, A. (1941): *Die Reichsmeldeordnung. Handausgabe mit Erläuterungen*. München/Berlin: Kommunalschriften-Verlag J. Jehle. (4. Auflage).
- von Stein, H. (1906). *Die Kultur der Seele. Gesammelte Aufsätze*. Stuttgart/Berlin: Cottasche Buchhandlung Nachfolger.

- von Verschuer, O. (1933). Vererbung psychischer Eigenschaften. Charakter. Eine Vierteljahresschrift für psychodiagnostische Studien und verwandte Gebiete. Heft 2.
- von Verschuer, O. (1941). *Leitfaden der Rassenhygiene*. Leipzig.
- von Westernhagen, D. (1987): *Die Kinder der Täter. Das Dritte Reich und die Generationen danach*. München: Kösel.
- von Weizsäcker, C. F. (1975). Wissenschaftsgeschichte als Wissenschaftstheorie. *Merkur*, 29, 99-111.
- W. M. (1939). Der Jude und die arischen Kulturvölker. *Deutschlands Erneuerung*, 23, 72-81.
- Wagner, G. (1997). *Wer nicht mit dem Wolf heult. Autobiographische Aufzeichnungen eines Wagner-Urenkels*. Köln, Kiepenheuer & Witsch.
- Waldenfels, B. (2006). *Schattenrisse der Moral*. Frankfurt/Main: Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft.
- Walker, E. L. (1978). Experimentelle Psychologie und gesellschaftliche Verantwortung. In M. Schierenberg-Seeger & F. Seeger (Hrsg.), *Die gesellschaftliche Verantwortung der Psychologen I*. (S. 41-57). Darmstadt: Steinkopff.
- Waller, M. (1978). Arbeitet Hacker noch wissenschaftlich oder manipuliert er? *Bild der Wissenschaft*, 11, 172-173.
- Warsitz, P./Küchenhoff, J. (1987). Sprache der Psychopathologie - Psychopathologie der Sprache. Zur Schizophrenieforschung zwischen den Weltkriegen. Fragmente. In Wissenschaftliches Zentrum II, Gesamthochschule Kassel, *Schriftenreihe zur Psychoanalyse*, Nr. 23/24, April. 19-46.
- Wartegg, E. (1939). *Gestaltung und Charakter*. Leipzig: J. A. Barth.
- Watson, G. (1934). Psychology in Germany and Austria. *The Psychological Bulletin*, 31, S. 755-776.
- Weber, H. (1999). Stellungnahme: Internationalisierung der psychologischen Forschung in Deutschland, Österreich und der Schweiz. *Psychologische Rundschau*, 50, 105-107.
- Weber, K. (1992). Die Faschisierung der deutschen Psychologie – eine Untersuchung zu Philipp Lersch's „Der Aufbau des Charakters“. *Psychologie & Gesellschaftskritik*, 16, 1, 5-29.
- Weber, K. (2001). Psychologiegeschichte als Sozialgeschichte – Kritik einer widerspruchsfreien Darstellung. Kommentar. *Report Psychologie*, 26, 7, 396-397.
- Wehner, E. G. (1964). *Gustav Kafka. Ein Beitrag zur Geschichte der Psychologie*. Philosophische Dissertation, Universität Würzburg.
- Weinert, F. E. (1987). Zur Lage der Psychologie. *Psychologische Rundschau*, 38, 1-13.
- Weingart, P. (1976). *Wissensproduktion und soziale Struktur*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Weingart, P. (1985). Wissenschaftsforschung – Neue Probleme, neue Aufgaben. In C. Burrichter, *Wissenschaftsforschung – Neue Probleme, neue Aufgaben* (S. 40-62).
- Weingart, P./Kroll, J./ Bayertz, K. (1988). *Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Weingart, P. (2005a). Das Ritual der Evaluierung und die Verführung der Zahlen. In M. Lengwiler, M. & D. Simon (Hrsg.), *New governance arrangements in science policy. (Neue Governance-Ansätze in der Wissenschaftspolitik)*. (S. 81-99). Berlin: Wissenschaftszentrum für Sozialforschung. Projektgruppe Wissenschaftspolitik.
- Weingart, P. (2005b). *Die Wissenschaft der Öffentlichkeit. Essays zum Verhältnis von Wissenschaft, Medien und Öffentlichkeit*. Weilerswist: Verlag Velbrück Wissenschaft.
- Weingartner, P. (1971). *Wissenschaftstheorie I. Einführung in die Hauptprobleme*. Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog.
- Weingartner, P. (Hrsg.) (1993). *Die Sprache in den Wissenschaften*. Freiburg: Alber.
- Wellek, A. (1939). Typologie der Musikbegabung im deutschen Volke. Grundlegung einer psychologischen Theorie der Musik und Musikgeschichte. *Arbeiten zur Entwicklungspsychologie*. Nr. 20. München: Verlag C. H. Beck.
- Wellek, A. (1950). *Die Wiederherstellung der Seelenwissenschaft im Lebenswerk Felix Kruegers. Längsschnitt durch ein halbes Jahrhundert*. Hamburg: Richard Meiner Verlag.
- Wellek, A. (1959). *Die Polarität im Aufbau des Charakters. System der konkreten Charakterkunde*. Bern/München: Francke Verlag. (Erste Auflage 1950).
- Wellek, A. (1951;1955;1956):Übersicht der seit 1944 (1950) in den deutschen und österreichischen psychologischen Instituten vorliegenden, bisher nicht veröffentlichten Dissertationen. *Psychologische Rundschau*, 1951, Band II sowie 1955/56 Band VI-VIII.
- Wellek, A. (1953). Vorwort. In ders. (Hrsg.), *Bericht über den 17. und 18. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie. In Göttingen 26. – 29. September 1948. In Marburg 31. Juli – 4. August 1951*. (Vorwort ohne Seitenangabe (o. P.)). Göttingen: Verlag für Psychologie Dr. C. J. Hogrefe.
- Wellek, A. (1954). Die Genetische Ganzheitspsychologie. *Neue psychologische Studien*, Fünftehnter Band, 3. Heft. (Schlussheft). München: C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung.
- Wellek, A. (1956). Freud und Krueger. *Der Monat* (Berlin). VIII, Juni, Nr. 93.
- Wellek, A. (1960). Deutsche Psychologie und Nationalsozialismus. *Psychologie & Praxis*, 4, S. 177-182.

- Welzer, H. (1990). Von Fehlern und Daten. Zur Rolle des Forschers im interpretativen Paradigma. *Psychologie & Gesellschaftskritik*, 14, Heft 2/3 Nr. 54/55, 153-174.
- Welzer, H./Moller, S./ Tschuggnall, K. (2002): Opa war kein Nazi. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Welzer, H. (2003). Was ist autobiographische Wahrheit? Anmerkungen aus Sicht der Erinnerungsforschung. In: Bruder, K.-J. (Hrsg.): *Die biographische Wahrheit ist nicht zu haben*. (.S. 183-202). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Welzer, H.(2005). *Täter – Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden*. Frankfurt/Main: S. Fischer Verlag.
- Welzer, H. (2007). *Schluss mit nutzlos! Die Geisteswissenschaften werden gebraucht, um die Welt neu zu denken. Doch dafür müssen sie mutiger werden*. *Die ZEIT*, Nr. 5, Feuilleton, 25. Januar 2007, 43.
- Wenke, H. (1943). Die Psychologie im Gefüge der Wissenschaften. *Deutschlands Erneuerung*, 27, 37-54.
- Wenke, H./ Würtenberger, Th. (1943). Die Arbeitsgemeinschaft für Jugendrecht und Jugendpsychologie an der Universität Erlangen. *Deutschlands Erneuerung*, 27, 252-254.
- West, R. (1945): *Psychology and World Order*. Harmondsworth/Middlesex: Penguin Books.
- Westermann, R. (1986). Zur Anwendung der strukturalistischen Theorienkonzeption in der Psychologie. In M. Amelang (Hrsg.), *Bericht über den 35. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie*, Band 2, (S. 169-179). Göttingen: Hogrefe.
- Westmeyer, H. (1980). Zur Paradigmadiskussion in der Psychologie. In W. Michaelis (Hrsg.): *Bericht über den 32. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie*, Band 1, (S. 115-126). Göttingen: Hogrefe.
- Westmeyer, H. (1987). Zum Problem des empirischen Gehalts psychologischer Theorien – eine Analyse am Beispiel der Theorie der Verhaltensinteraktion in Dyaden. In: J. Brandstätter (Hrsg.): *Struktur und Erfahrungen der psychologischen Forschung* (S. 35-70). Berlin: deGruyter.
- Weygandt, W. (1918). Psychologie des Friedens. *Deutschlands Erneuerung. Eine deutsche Monatsschrift*, 2, 193-195.
- Wiggershaus, R. (1986). *Die Frankfurter Schule*. München: Carl Hanser Verlag.
- Wilhelm II. (1922). *Ereignisse und Gestalten 1878-1918*. Leipzig: Verlag von K. F. Koehler.
- Wilhelm, Th. (1969). *Theorie der Schule*.
- Willke, H. (1982). *Systemtheorie. Eine Einführung in die Grundprobleme*. Stuttgart: Gustav Fischer.
- Willke, H. (2000). *Systemtheorie I. Grundlagen*. (6. überarb. Aufl.). Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Windelband, W. (1900). *Geschichte der Philosophie*. Tübingen: Mohr.
- Windelband, W./ Heimsoeth, H. (1935): *Lehrbuch der Geschichte der Philosophie*. (13. Auflage). Tübingen: Verlag von J. C. B. Mohr.
- Windmann, S. (2004). Das Subjekt in den Neurowissenschaften. In G. Jüttemann (Hrsg.), *Psychologie als Humanwissenschaft. Ein Handbuch*. (S. 46-60). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Wirth, H./ Wirth, W. (1889). *Vom Saturn zum Ring*. Bayreuth. (Wiederabdruck in Wirth, W. (2002))
- Wirth, W. (1908). *Die experimentelle Analyse der Bewusstseinsphänomene*. Braunschweig: Friedrich Vieweg und Sohn.
- Wirth, W. (Hrsg.) (2002). Nachwort des Herausgebers. In: Wirth, H./Wirth, W.: *Vom Saturn zum Ring*. (S. 47-48). Bonn: Kirschbaum Verlag.
- Wirth, H. J. (2005). Gruppen-Identität, kulturelles Gedächtnis und kollektives Trauma. In: Seidler, G. H. & Eckart, W. U. (Hrsg.): *Verletzte Seelen. Möglichkeiten und Perspektiven einer historischen Traumaforschung*. (S. 259 – 287). Gießen, Psychosozial-Verlag.
- Wistrich, R. S. (2003). *Hitler und der Holocaust*. Berlin: Berliner Taschenbuch Verlag.
- Witte, H. (1981) (Hrsg.). *Der praktische Nutzen empirischer Forschung*. Tübingen.
- Wittling, W. (1988). Carl Stumpf. Leben und Werke. In W. Arnold, W./ H. J. Eysenck & R.Meili, *Lexikon der Psychologie*. Band 3, (S. 2237-2239). Freiburg: Herder.
- Wohlgenannt, W. (1969). *Was ist Wissenschaft*. Braunschweig: Vieweg.
- Wolff, St. L. (2001). *Die Physiker im Krieg der Geister*. Arbeitspapier. München: Münchner Zentrum für Wissenschafts- und Technik-Geschichte.
- Wolfrum, E. (2005). Bestrafen und erinnern – oder amnestieren und schweigen? *Ruperto Carola*, 1, 29-34.
- Wundt, M. (1927/1928): Fichtes Gemeinschaftsgedanke und seine Verfälschung. *Nationalwirtschaft-Blätter für organischen Wirtschaftsaufbau*, 1, S. 28-38. Berlin: Nationalwirtschaft und Werksgemeinschaft GmbH.
- Wundt, M. (1926): Der ewige Jude. Ein Versuch über Sinn und Bedeutung des Judentums. In ders., *Deutsche Weltanschauung; Grundzüge völkischen Denkens*. (Anhang). München: J. F. Lehmann.
- Wundt, W. (1862). *Beiträge zur Theorie der Sinneswahrnehmung*. Leipzig: C. F. Winter.
- Wundt, W. (1894). Über psychische Causalität und das Prinzip des psychophysischen Parallelismus. *Philosophische Studien*, X.
- Wundt, W. (1896a). Ueber die Definition der Psychologie. *Philosophische Studien*, 12. Band, 1-66.
- Wundt, W. (1896b). Ueber naiven und kritischen Realismus. *Philosophische Studien*, 12. Band, 307-408.

- Wundt, W. (1896c). *Grundriß der Psychologie*. Leipzig.
- Wundt, W. (1898a). Ueber naiven und kritischen Realismus. II. *Philosophische Studien*, 13. Band, 1- 105.
- Wundt, W. (1898b). Ueber naiven und kritischen Realismus. III. *Philosophische Studien*, 13. Band, 323-433.
- Wundt, W. (1898c). Einige Bemerkungen zu vorstehendem Aufsätze. *Philosophische Studien*, 13. Band, 318-322.
- Wundt, W. (o. J.). Die Aufgaben der experimentellen Psychologie. In Dr. J. A. Wentzel, *Zur Psychologie und Ethik*. Zehn ausgewählte Abschnitte aus Wilhelm Wundt. Leipzig: Reclam.
- Wundt, W. (1904). *Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte. Erster Band, Die Sprache*. (Zweite umgearbeitete Auflage, erster Teil). Leipzig: Verlag von Wilhelm Engelmann.
- Wundt, W. (1907). Psychologie. In W. Windelband (Hrsg.), *Die Philosophie im Beginn des 20. Jahrhunderts. Festschrift für Kuno Fischer*. (2. Auflage). Heidelberg: Winter.
- Wundt, W. (1908-1911). *Grundzüge der physiologischen Psychologie*. Band III (6. Auflage). Leipzig.
- Wundt, W. (1912). Elemente der Völkerpsychologie. Grundlinien einer psychologischen Entwicklungsgeschichte der Menschheit. Leipzig: Alfred Kröner Verlag.
- Wundt, W. (1913/1921). Die Psychologie im Kampf ums Dasein. In ders., *Kleinere Schriften*, Band 3, (S. 515-543).
- Wundt, W. (1915). Die Nationen im Spiegel ihrer Philosophie. In Chlumecky, L. Frhr. von, Glossy, K., Oppenheimer, F. von (Hrsg.), *Liebesgaben aus dem Deutschen Reiche*. Österreichische Rundschau. S. 127-134. Wien und Leipzig: Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung Carl Fromme Ges. m. b. H.
- Wundt, W. (1916). *Die Nationen und ihre Philosophie. Ein Kapitel zum Weltkrieg*. Leipzig: Alfred Kröner Verlag.
- Wundt, W. (1917): *Leibniz. Zu seinem zweihundertjährigen Todestag am 14. November 1916*. Leipzig: Kröner.
- Wundt, W. (1921): *Logik*. III. Band *Logik der Geisteswissenschaften*. (4. umgearbeitete Auflage). Stuttgart: Verlag von Ferdinand Enke.
- Wyatt, F./ Teuber, H. L. (1944). German Psychology under the Nazi-System – 1933-1940. *Psychological Review*, 51, 229-247.
- Zarnow, G. (1930). Psychologie der Korruption. *Deutschlands Erneuerung. Eine deutsche Monatsschrift*. 14, 598-600.
- Zeise, L. (1954). Noch einmal: Versöhnung der Seelenkundigen. *Der Tagesspiegel*, 28.11.1954, Nr. 2803, S. 3.
- Zeleny, M. (1980). *Autopoiesis, Dissipative Structures and Spontaneous Social Orders*. Boulder/Colorado: Westview Press, AAAS Selected Symposia Series No. 55.
- Zetzsche, I. (Hrsg.) (2004). *Wissenschaftskommunikation. Streifzug durch ein ‚neues‘ Feld*. Bonn: Lemmens.
- Ziehen, Th. (1904). Erkenntnistheoretische Auseinandersetzungen. *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*. Band 33, 91-93.
- Zilsel, E. (1979). *Die sozialen Ursprünge der neuzeitlichen Wissenschaft*. Frankfurt/Main: Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft.
- Zimmermann, S. (2000). *Die medizinische Fakultät der Universität Jena während der Zeit des Nationalsozialismus*. Berlin.

12. Archivalien

Archiv der American Philosophical Society, Philadelphia.

Bestand: Korrespondenznachlass von Wolfgang Köhler: AmPhilSoc, Kohler Papers, Correspondence, BK 815 No. I

Archiwum Panstwowe w Poznaniu (Staatsarchiv Posen).

Bestand: AM Poznan

AMP-Kartoteka 14.674 Kriger zonaci i wdowy (Einwohnermeldekartei des Staatsarchivs Posen Nr. 14.674 enthält alle Einwohnernamen die etymologisch zum Namen Krueger gehören)

Archiwum Uniwersytetu Wroclawskiego (AUW)/ Universitätsarchiv Breslau.

Bestand: Akt zespol Uniwersytet Wroclawski 1811-1945:

AUW, S-165, Dokumente aus den Jahren 1933-1944/45. Unterlagen des Rektors, darin: AU-064/96/2004 (Kopie-Nummer): Abschrift (Schreiben des NSLB-Sachsen, gez. Friedrich Forster, betrifft Kundgebung der deutschen Wissenschaft). An das Rektorat der Universität Breslau/Ruf an die Gebildeten der Welt./Der Rektor der Universität, Breslau, den 9. Dezember 1933.

AUW, S-166, Dokumente aus den Jahren 1933-1944/45. Unterlagen des Kurators

Archiv zur Geschichte Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, Berlin.

Bestand: Akten der Generalverwaltung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft

AzG MPG, KWI, I. Abt., Rep. 1 A, Akte 2427, Blatt 3 bis 92: Akten der Generalverwaltung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Plan eines Forschungsinstitutes für Psychologie (Dr. Lipmann), 6.11.1916-11.10.1926

Darin:

AzG MPG, KWI, I. Abt., Rep. 1 A, Akte 2427, Blatt 54-56: Institut für psychologische Sammelforschung, Berlin, wird der „Gesellschaft zur Förderung für angewandten Psychologie“ im Ministerium für Volkswohlfahrt unterstellt und wird dort geführt als „Institut für angewandte Psychologie“.

AzG MPG, I. A 1, I. A 4; I. D 1, I. J 1 und II. 22: Akten der Generalverwaltung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und der Kaiser-Wilhelm-Institute

AzG MPG, II. 15 (s. Burchardt)

Bayrisches Hauptstaatsarchiv München

Bestand: Kultusministerium

BayHStA, MK 35559, Personalakte Oswald Kroh.

BayHStA, MK 35559, Schreiben O. Krohs an den Dekan der Universität München, darin auch Blatt 182 Erwähnung der Liste der Vorschläge für Lehrstuhlbesetzungen

Bayrisches Hauptstaatsarchiv München.

Bestand: Philosophische Fakultät/Ordentliche Professur für Psychologie und Philosophie

BayHStA, MK 69709: Änderung des Münchner Lehrstuhls in Betonung völkischer Lehrinhalte

Bundesarchiv Berlin (Finckensteinallee) (BArch B),

Bestand NS 6

BArch B, NS 6, StR Astel, zit. in IfZ, 1983, Teil I, Band I: S. 381, Nr. 14987a sowie S. 588, Nr. 15047, Teil II, Band 2: S. 431, Nr. 23362 sowie S. 572, Nr. 24480 und S. 676, Nr. 25304: Anthroposophische Lehre Rudolf Steiners betreffend.

Bundesarchiv Berlin (Finckensteinallee) (BArch B),

Bestand NS 12 (Akten des Nationalsozialistischen Lehrerbundes)

BArch B, NS 12/901, NSLB, Handakte 1: Denkschriften, Entwürfe, Diskussionsbeiträge, schulische Fragen. Schreiben Kruegers aus dem Psychologischen Institut der Universität Leipzig an den Staatsminister für Volksbildung und Kultus, Schemm, 15. 04. 1933.

Bundesarchiv Berlin (Finckensteinallee) (BArch B)

Bestand NS 15

BArch B, NS 15/120 Bundesarchiv Berlin, Bestand NS 15 (Blatt 30; Blatt 199)

BArch B, NS 15/198, Bundesarchiv Berlin, Bestand NS 15 (Blatt 198)

BArch B, NS15/199, Bundesarchiv Berlin, Bestand NS 15

BArch B, NS 15/216, Blatt 165-191: Schreiben Prof. Dr. O. Krohs an den Beauftragten

des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP, Abt. Verbände (Herrn Schaefer/Prof. Dr. A. Bäumler) vom 5. März 1936 (Antwortschreiben 12. März 1936) sowie Ausarbeitungen Krohs „Vorschläge, die Organisation der Wissenschaft betreffend“ sowie Vorschläge, die Reform der akademischen Studien betreffend (28.09.1936 und 29.09.1936).

Bundesarchiv Berlin (Finckensteinallee) (BArch B)

Bestand NS 26/Hauptschulungsamt

BArch B, NS 26/85, Schreiben vom 14. März 1939, Schmidt, o. P.:

Veröffentlichung des Sammelwerk „Volk, Welt, Wissen“ im Verlag Killinger von Heinz Zilcher betreffend. „Die Grundlagen der nationalsozialistischen Weltanschauung“ im Jahr 1939 an die Parteiämterliche Prüfungskommission mit der Beurteilung freigegeben: „Die (...) Arbeit (...) über die weltanschaulichen Grundlagen des Nationalsozialismus ist einwandfrei“

Bundesarchiv Berlin (Finckensteinallee) (BArch B).

Bestand R (Akten des Reichs)

BArch B, R 4901/13174: Schreiben Prof. Dr. O. Kroh vom 22.12.1944

BArch B, R 4901/13259 Auskunftsbogen Prof. Dr. Ernst Bergmann für das REM

BArch B, R 4901/13269: Auskunftsbogen Prof. Dr. Felix Krueger für das REM

BArch B, R4901/13272: Auskunftsbogen Prof. Dr. Richard Müller-Freienfels für das REM

Bundesarchiv Berlin, Filmarchiv (Fehrbelliner Platz) (BArch B, FA).

Bestand: Persönlichkeiten.

BArch B, FA, Film Nr. 350: Eduard Spranger.

BArch B, FA, Lehrfilm „Der Mensch ohne Zeitgedächtnis“

BArch B, FA, Prüf-Signatur BSP 15686: Filmbegleitende Materialien zum Film „Der Mensch ohne Zeitgedächtnis“

Bundesarchiv Koblenz (BArch KO).

Bestand: Kleinere Erwerbungen (KlErw)

BArch KO, KlErw 566 Schrift von Martin Bücking: „Tragödie des Dilettantismus“ (Schrift über den Nationalsozialismus und 2. Weltkrieg.) 1920-1945.

Bundesarchiv Koblenz (BArch KO).

Bestand R 73 (Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, Deutsche Forschungsgemeinschaft)

BArch KO, R73/15604 bzw. 15605 (Doppelcodierung der Filmnummer!): Blatt 66-68: Schreiben A.Welleks an die Reichsschrifttumkammer

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (BBAW)

Bestand: Preussische Akademie der Wissenschaften.

BBAW: PAW II-VII, 143:Preussische Akademie der Wissenschaften, Teil II, Wissenschaftliche Unternehmungen der physikalisch-mathematischen Klasse – unterstützte 1903-1905: Förderungsbewilligung zur Fortsetzung der Untersuchungen über Ausdrucksbewegungen für Prof. Dr. Robert Sommer, Gießen, Schriftwechsel seit 1902.

Deutsches Literaturarchiv Marbach (DLA) Marbach

Bestand: Briefe Julius Schultz

DLA Marbach Bestandsnr. 93.168.8/3: Brief Dr. Julius Schultz an Prof. Dr. Richard Müller-Freienfels. B(er)l(in). Silvester 1927.

Deutsches Museum München.

Bestand: Nachlass Wilhelm Wien

DMM, NL 056, Briefwechsel Philipp Lenard und Wilhelm Wien, darin Brief Nr. 251 und Nr. 257 Lenard an Wien (Erwähnung eines Cl. Schaefers).

DMM, NL 056, Briefwechsel Philipp Lenard und Wilhelm Wien, darin Briefe Nr. 250 bis 258 sowie Nr. 269, Nr. 278 mit Überlegungen die Lehrstuhlbesetzungen in der Physik „zentral“ zu regeln.

DMM, HS 1977-30/47-49: Briefwechsel, darin Brief Max von Laue an Wilhelm Wien vom 12.9.1920

Institut für Geschichte der Psychologie an der Universität Passau – Archiv (Archiv Passau).

Bestand: Akten der Deutschen Gesellschaft für Psychologie.

Archiv Passau, DGPs, Satzungen (Kopien), 1940 (Entwurf), 1904 (Alte Satzung), 1947/48, 1953.

Institut für Zeitgeschichte – München (IfZ)

Bestand: Mikrofilmarchiv

IfZ, MA 129/9, Blatt 54239: Schreiben des Hauptamtes Wissenschaft an die Partei-Kanzlei in München vom 06.10.1942 betreffs „Umwandlung des Lehrstuhls für Pädagogik und Psychologie in einen Lehrstuhl für deutsche Seelenkunde an der Universität München“ (vgl. hierzu auch Blatt 54245).

IfZ, MA 641, Dokumente Nr. 772282ff. darin u. a. Schriftwechsel aus dem Sicherheitsdienst des Reichsführers-SS, SD-Leitabschnitt Prag.

Institut für Zeitgeschichte – IfZ, München

Bestand: Zeugenschrifttum.

IfZ, ZS/A37 (Akz. 7083/85) Geuter, Ulfried: Gespräche zur Entwicklung der Psychologie in Deutschland von den 20-er Jahren bis 1945. Eine Protokollsammlung. Mit einem Anhang: Jahresbericht des Instituts für Arbeitspsychologie und Arbeitspädagogik der Deutschen Arbeitsfront 1944. Berlin 1982.

Landesarchiv Berlin (LArch)

Bestand: Rara, Microfiche

LArch, Zs 193, Sonder-Sto: Rara, Microfiche 11/22, S. 540-599.

Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden (SächsHStA)

Bestand: Ministerium für Volksbildung, Nr. 10229 Sachbetreff Psychologisches

Institut.

SächsHStA Dresden, Min. f. Volksbildung, Nr. 10229, Blatt 8: Abschrift aus der „Hochschulkorrespondenz“ vom 9. August 1939 anlässlich Kruegers 65. Geburtstags. SächsHStA Dresden, Min. f. Volksbildung, Nr. 10229, Blatt 38-40: Sachbetreff Psychologisches Institut Schreiben des Psychologischen Instituts der Universität, Prof. Dr. Krüger vom 25. Juli 1927 an das Ministerium für Volksbildung, Dresden.

SächsHStA Dresden, Min. f. Volksbildung, Nr. 10229, Blatt 206-209: Schriftwechsel Prof. Dr. J. J. Buytendijk, Groningen mit Prof. Dr. F. Krueger, Leipzig vom 24. Mai 1933 bis 19. Juni 1933

SächsHStA Dresden, Min. f. Volksbildung, Nr. 10229, Blatt 238 rücks.:

Information zu Verleihung des goldenen Treuedienst-Ehrenzeichen an Krueger und des silbernen Treuedienst-Ehrenzeichen an Volkelt.

SächsHStA Dresden, Min. f. Volksbildung, Nr. 10229, Blatt 221:

SächsHStA Dresden, Min. f. Volksbildung, Nr. 10229, Blatt 237:

Bestand: Ministerium für Volksbildung, Nr. 10230/28 Akten das Psychophysische Seminar betreffend 1917-1942.

SächsHStA Dresden, Min. f. Volksbildung, Nr. 10230/28, Blatt 1: Lehrauftrag an Krueger: „Philosophie insbesondere Psychophysik“. Hierzu wurde die Einrichtung eines „Psychophysischen Seminars“ 1917 als auch die Entbindung Kruegers von der Mitdirektion des „Instituts für experimentelle Psychologie“ beschlossen (s. auch SächsHStA Dresden, Min. f. Volksbildung, Nr. 10281/200 Beiakten zu Loc. XVII, Nr. 347: Das Institut wurde ab 1919 als „Institut für experimentelle Pädagogik und Psychologie des Leipziger Lehrervereins“ geführt).

Bestand: Ministerium für Volksbildung, Nr. 10281/199 u. 200: Akten den ordentl. Prof. Dr. phil. Felix Krueger betr.

SächsHStA Dresden, Min. f. Volksbildung, Nr. 10281/199, Blatt 148-150: Absetzung Kruegers als DGPs-Vorsitzender

Schweizerisches Bundesarchiv Bern (SchweizBArch)

Bestand: Eidgenössische Polizeiunterlagen: SchweizBArch, E 4264 2000/63/42 Dossier G 4071

Sächsisches Staatsarchiv Leipzig (SächsStaA)

Bestand: NL Herbert Küas.

SächsStaA Leipzig, NL Herbert Küas, darin: NL Elisabeth Küas, Dr., geb. Lippert. Nr.

362: 150 Jahre Psychologie. Überreicht durch die Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung.

Staatsarchiv Basel (StaA Basel)

Bestand: Akten der Fremdenpolizei des Kantons Basel-Stadt
StaA Basel, PD Reg 3, Ausländerkontrolle, Register Nr. 45546, Krueger-Jürgens,
Felix und Margarethe
StaA Basel, PD REG3, Ausländerkontrolle Register Nr. 69165, Jürgens, Rudolf

Staatsbibliothek Berlin, Preussischer Kulturbesitz, Handschriftenabteilung (SBB, PK, HS).

Bestand: Nachlass H. von Müller.
SBB,PK, HS, NL H. v. Müller: Krüger, Felix.
Schreiben Krügers an H. v. Müller vom 5. Januar (19)04.

Stadtarchiv Leipzig (StA Leipzig)

Bestand: Akten des Verkehrsamts (Vk.-A.)
StA Leipzig, VK.-A. 27.6 Bd. 2, Blatt 65-74
StA Leipzig, VK-A 27.6 Bd. 2, Blatt 75-94
StA Leipzig, Vk.-A. 27.6. Bd. 2, Blatt 148: Leipziger Tageszeitung
17.10.1933

Stadtbibliothek Monacensia München (Monacensia)

Bestand: Literaturarchiv
Monacensia, StB München, LA, Briefe Felix Kruegers: Schreiben Kruegers an den
Hofschauspieler Basil vom 18.10.1923 und 23.10.1923

Universitätsarchiv Bonn (UABN)

Bestand: Kuratoriumsakten/ Sander, Friedrich
UABN, Kur., PA Sander, Friedrich, Nr. 7704. Darin: Korrekturabzug für den Nachruf
auf Prof. Dr. F. Sander.

Universitätsarchiv Dresden (UADD)

Bestand: Nachlass Werner Straub, Nr. 27, Nr. 53 und Nr. 188
UADD, NL Straub, Nr. 53, An die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für
Psychologie. München, am 16. Juli 1940.
UADD, NL Straub, Nr. 27 Zeitungsartikelsammlung über Psychologie.
UADD, NL Straub, Nr. 188: Mitteilung Prof. G. Kafkas an die Mitglieder der
Deutschen Gesellschaft für Psychologie 1933.

Universitätsarchiv Halle an der Saale (UAHaS)

Bestand: Personalakten
UAHaS, Rep. 4, Nr. 282, Schreiben des Kurators an den Rektor der Universität Halle
vom 6. Oktober 1910 und 3. Dezember 1915
UAHaS, Rep. 6, Nr. 1108, Schreiben Prof. Bremers an den Minister für Wissenschaft
vom 26. Januar 1931
UAHaS, PA Dr. Wellek, Nr. 16853: Schreiben A. Welleks an den
Kurator der Universität Halle, Prof. Dr. jur. Tromp, vom 14.12.1943

Universitätsarchiv Jena (UAJ)

Bestand: M.
UAJ, Best. M, Nr. 629, Schreiben vom 19.12.1921 von Blatt 55, VS/RS und Blatt 56.
G. E. Müller als Vorsitzendem der GeP, an den Rektor der Friedrich-Schiller-
Universität Jena, Prof. Dr. Bruno Bauch, und den dortigen Dekan der Philosophischen
Fakultät mit dem Titel: „Die Psychologie an den Hochschulen.“

Universitätsarchiv Leipzig (UAL)

Bestände: Nachlassakten, Personalakten, Institutsakten,
Nachlassakten:
UAL NA Krüger 8, Nachlassakten Krüger 8, o. P. Handschriftliches Dokument mit Notiz oben rechts
„Persönliche Akten“, Notiz oben links „12. Aug. 1936 Amtmann Rosenberg“
UAL NA Wundt, Briefe, Film 9, Korrespondenz zwischen Meumann und Wundt
UAL, NA Wundt, Briefe, Film 9, Blatt 15: Zeitungsartikel aus der Volkszeitung Berlin
über angeblichen Rücktritt Wilhelm Wundts
Personalakten: UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 9: Entbindung
Kruegers von der Vorlesung „Völkerpsychologie“

UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 16 und Blatt 21: Lehrstuhl-Vertretung durch Jaensch

UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 23: Diskriminierung jüdischer Wissenschaftler/innen

UAL, Film 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 31-39. Schreiben der Philosophischen Fakultät Leipzig an das Königliche Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts, in Dresden vom 7. März 1917: Vorschlag der Fakultät Krueger als einzigen Kandidaten - abweichend vom üblichen Dreivorschlag- sowie Berufung Kruegers vom Ministerium bzw. dem sächsischen König zum ordentlichen Professor für den Wundt-Lehrstuhl und Direktor des Instituts für experimentelle Psychologie (darin Blatt 32: Nennung Kruegers als einzig möglichen Nachfolger auf Wundt-Lehrstuhl durch die Fakultät (vgl. auch Konnotationen auf Blatt 37 und 38); darin außerdem Blatt 36: Bezeichnung von Kruegers „Entwicklungspsychologie“ (1915) als „programmatische Schrift“).

UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 45: Krueger als Zeitfreiwilliger für den Ersten Weltkrieg.

UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 46 und Blatt 47: Zeitungsberichte über Kruegers Annahme des Rufes auf den Wundt-Lehrstuhl

UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 48: Angaben über Kruegers Aufgaben und Tätigkeiten in Buenos Aires.

UAL, PA 664, Film 1272, Krueger, Felix, Blatt 64: Personalakte Krueger, Schreiben des Dekans der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig, Prof. Dr. Berve, vom 9. August 1934 an Prof. Dr. Krueger zum 60. Geburtstag. Krueger Ehrungen durch die Philosophische Fakultät in Leipzig für seine Verdienste bei der Vorbereitung für die „national-sozialistische Revolution“ an

UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Blatt 68 und Blatt 75 bis 77: Rektoratsübertragung an Krueger durch Reichswissenschaftsministerium sowie Blatt 79: Aberkennung des Rektorats.

UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 78: Philosemitische Äußerungen Kruegers werden in einem Presseartikel mit dem Titel „Abstrakte Geistigkeit“ berichtet.

UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 71 und Blatt 72
Gründung „Deutscher Kreis“ Leipziger Dozenten durch Krueger.

UAL, PA 664, Film 1272, Krueger, Felix, Blatt 85. Universitätsarchiv Leipzig, Personalakte Krueger, Schreiben Alfred Rosenbergs an den Dekan der Philosophischen Fakultät, Prof. Dr. Münster, vom 14.12.1936.

UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 93: Vorzeitige Emeritierung Kruegers nach längerer Beurlaubung durch Krankheit.

UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 94 und 95: darin Angaben zu Lebenslaufdaten zwecks Beurlaubung zur Annahme der Kaiser-Wilhelm-Professur

UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 96:Übersiedelung nach Berlin

UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 103 und 104: Tätigkeiten für das Auswärtige Amt

UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 110d: Kennzeichnung Kruegers antisemitischer Haltung vor 1933

UAL, Film 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 105 bis 113:
Vorschläge/Schriftwechsel im Zusammenhang mit Goethe-Medaille an Krueger

UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 116:
UAL, Film Nr. 1272, PA 664, Krueger, Felix, Blatt 151: Kruegers Gründung und Führung der „Gesellschaft für deutsche Volksbildung“ und sein Amt als 2. Vorsitzender der Fichte-Gesellschaft

Institutsakten: UAL, Film 994, Institut für Kultur- und Universalgeschichte (bes. Blatt 31 und Blatt 73)

Universitätsarchiv Tübingen (UAT)

Bestand: Psychologisches Institut

UAT, 148/24, Korrespondenz mit Universitätsdienststellen etc.

Universitätsarchiv Tübingen

Bestand: Briefe Wilhelm Wundts

UAT 228/20, Wilhelm Wundt an Max Wundt, 3. Heft, 1911-1920 (Briefe), darin: Brief W. Wundt. an M. Wundt vom 3. März 1917

Universitätsbibliothek Leipzig (UBL)

Bestand: Sondersammlungen/Handschriften.

UBL SH NL 250, 4.2, Korrespondenz-Nachlass Hans Driesch: Postkarte Schultz an Driesch vom 10.10.1927

UBL, SH NL 245, Schreiben Kruegers vom 07. Oktober 1904

Universitäts- und Landesbibliothek Bonn, Handschriftenlesesaal (ULB BN)

Bestand: Handschriftensammlung/Nachlässe.

ULB BN, HLS, NL-Korrespondenz, Rothacker I, G: Nachlass-Korrespondenz Erich Rothacker: Brief H. R. G. Günthers an E. Rothacker 18.5. 1942.

ULB BN, HLS, Bestand S, 2713, Korr. 60: Schreiben Felix Kruegers an Karl Lamprecht.

Universitätsbibliothek Gießen, Sonderlesesaal (UBGI)

Bestand: Handschriftensammlung. Nachlaß Sommer.

UB GI, NL Sommer, B, Seite 3-9: Veröffentlichungen Sommers.

UB GI, NL Sommer, D, I.-XII., Band 1-72, darin Band 30: Schriftwechsel Filmmanuskript Sommers an Reichspropagandaminister Goebbels betreffend;

UB GI, NL Sommer, D, I.-XII., Band 1-72, darin Band 33: Unterlagen zur „Germanischen Einheitssprache“

UB GI, NL Sommer, D, I.-XII., Band 1-72, darin Band 34: Korrespondenz mit NSDAP-Funktionär J. von Leers die „Nordische Welt“ und „Thule“ betreffend.

UB GI, NL Sommer, D,X., Band 68, Dokument 1362: Schreiben „Deutscher Fichte-Bund e. V.“ vom 28.8.1933 an Sommer.

12.1 Schriftliche Auskünfte zu Archivalien

Schreiben Archiv Gemeinde Markt Berchtesgaden vom 22.07.2004

Schreiben Archiv Gemeinde Markt Berchtesgaden vom 06.09.2004

Schreiben von Prof. Dr. Manfred Rasch vom 13.01.2004 betreffs Recherchen in der Werkszeitung des Schalker Vereins im Konzernarchiv Thyssen-Krupp, Duisburg.

Schreiben von H.-H. Pogarell, Archiv Unternehmensgeschichte Bayer Industry

Services GmbH & Co. OHG, Leverkusen, vom 30.07.2004

Schreiben aus dem Bundesarchiv Berlin, Herrn Ernst, via e-mail am 27.05.2004

Erklärungen gemäß § 8 Abs. 1 Buchst. b) und c) der Promotionsordnung der Universität Heidelberg für die Fakultät für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften

Ich erkläre, dass ich die vorgelegte Dissertation

„Wissenschaftsforschung zur Genese der Psychologie in Deutschland vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis Mitte des 20. Jahrhunderts“

selbstständig angefertigt, nur die angegebenen Hilfsmittel benutzt und die Zitate gekennzeichnet habe.

Ich erkläre, dass ich die vorgelegte Dissertation in dieser oder einer anderen Form nicht anderweitig als Prüfungsarbeit verwendet oder einer anderen Fakultät als Dissertation vorgelegt habe.

30. März 2007

gez. Susanne Guski-Leinwand